This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 06667168 0

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

340.E

(Bacz K
EH]

Digitized by Google

Digitized by Google

Geschichte Preußens

von

Ludwig von Baczko.

Erster Band.

Königsberg 1792.
bey Gottlieb Ieberecht Hartung.

Digitized by Google

Digitized by Google

Dem

Könige

Friedrich Wilhelm

dem Zweyten.

Digitized by Google

Von

Friedrich Wilhelm

dem Zweyten.

Digitized by Google

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,

Allergnädigster König und Herr!

Ew. Königl. Majestät, bereit für die Glückseligkeit des Ganzen, so wie für die jedes einzelnen Unterthanen, zu sorgen, gaben mir, — der blind, kühn und ohne Vermögen, jeden Anspruch auf Erdenglück verlohren zu haben schien, — Zufriedenheit und Ruhe wieder. Denn Ew. Königl. Majestät gnädige Versicherung, für mich auf Zeitlebens zu sorgen, die Unterstützung, die ich schon bis zur Erfüllung dieser allerhöchsten Königlichen Zusage, durch

Digitized by Google

Ew. Königlichen Majestät, weltdenkende Minister genießt, schützen mich für drückende Nahrungssorgen, und erlauben mir Beschäfftigungen, die mit Kopf und Herzen übereinstimmen. Hierunter gehört gegenwärtige Frucht einer beynahe achtzehnjährigen mühsamen Arbeit, die Geschichte derer Staaten, die von Ew. Königlichen Majestät beherrscht, — Europens Muster! — zufrieden und glücklich sind.

Digitized by Google

Widme dieses Werk Ew. Königlichen Majestät einigermaßen beweisend, daß ich der allergnädigsten Unterstützung, durch Thätigkeit und Fleiß, so weit es meine Kräfte erlauben, würdig zu seyn strebe; durch Geschichte eines glücklichen Staats, ächte Vaterlandsliebe und Ehrfurcht für die Monarchen, welche das Glück dieses Staats schufen, im Busen meiner Mitbürger zu erzeugen; und es hiedurch zu verdienen suche, mich voll Liebe

Digitized by Google

die jeden Unterthan seinem guten Landesherrn
schuldig sich in steifer Ehrfurcht nahen soll
werden

Ew. Königlichen Majestät

Königsberg in Preußen
den 1. Nov. 1791.

allerunterthänigsten treugehorsamsten
Ludwig von Baczko.

Digitized by Google

Vorbericht.

Im Jahre 1784 offerirte ich ein Handbuch der Geschichte und Erdbeschreibung Preußens; nicht weil ich mit dieser Arbeit selbst zufrieden war, oder sie für vollendet hielt; sondern vielmehr als Probe, daß ich unter günstigeren Umständen etwas Besseres liefern könnte, und, wie ich ohne Stolz sagen zu können glaube, als Beweis, daß ich, meiner Blindheit und meines gebrechlichen Körpers ohnerachtet, nicht aus dem Kreise würksamer und thätiger Menschen herausgedrängt zu werden verdiene. Meine Arbeit wurde mit einer Güte aufgenommen, die mich, dessen Herz auch den unbedeutendsten Beweis von Theilnehmung gerührt erkennt, für tausend erlittene Uebel, — für alle mit dieser Arbeit verbundene Widerwärtigkeiten, hinreichend entschädigte. Oeffentlich statte

Digitized by Google

ich hier allen denen, die mich zur Fortsetzung dieser Arbeit aufmunterten, meinen herzlichsten Dank ab. Sehnlichst wünschte ich dieser beynahe allgemeinen Aufmunterung werth zu seyn, und die im Vorbericht zum ersten Bande meines Handbuchs versprochene größere preußische Geschichte so zu liefern, wie das Ideal vor meiner Seele stand. Ein neuer Unfall, dessen ich im Vorbericht zum zweyten Bande erwähnte, setzte alle meine Plane zurück; aber durch meine ganze Erziehung gewöhnt, nichts angefangenes aufzugeben, und hier noch zum neuen Sporn das ehrenvolle Zutrauen des Publicums und die öffentliche, zum Theil auch besondere Aufmunterung solcher Männer, die auf jedermanns Achtung gerechten Anspruch besitzen: alles dieses mußte mich anfeuern, meinen einmal gefaßten Entwurf, es koste was es wolle, durchzusetzen.

Einen großen Mangel, im Betreff der preußischen Geschichte, mußte ich aus dem Wege räumen. Ich sah es ein, wie wenig diplomatische Genauigkeit in allen preußischen Geschichtschreibern, bis auf den Anfang dieses Jahrhunderts, herrschte. Schütz hat uns nur wenig Diplomata aus seinem Zeitalter aufbehalten; Hartknoch klagt über den Mangel der Urkunden, und Lucas David, der in der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts auf Fürstlichen Befehl und mit Fürstlicher Unterstützung eine Geschichte Preußens schrieb, und viele Diplomata mit Einsicht und Gewissenhaftigkeit benutzte, lag im Manuscripte auf der Schloßbibliothek, ungekannt und unbenutzt: bey

Lilien-

Digitized by Google

Lilienthal und Volprecht, die schon in dem erläuterten Preußen manche Diplomata geliefert, auch den Altvater Lucas David der Dunkelheit entzogen, und die sehr schätzbaren Acta Borussica durch Auszüge und Diplomata aus Lucas David bereicherten. Beyer, Hanow, Lenguich, Duellius, Werner und Kreuzfeldt, erwarben sich wichtige Verdienste um die preußische Geschichte, indem sie unsere diplomatischen Schätze vermehrten. Durch die Verbindung Preußens mit Pohlen, Liefland, Curland, Brandenburg, dem Deutschen Reiche und dem Päbstlichen Hofe, sind zugleich in den diplomatischen Sammlungen der angezeigten Staaten manche sich auf Preußen beziehende Diplomata enthalten. Aber diese hervorsuchen und ordnen? — welche Arbeit für einen Mann, der zum Aufsuchen das Auge, zum Niederschreiben die Hand eines Andern bedarf! Ich sammlete indeß unermüdet. Der Gedanke, daß ich vielleicht nie davon Gebrauch machen würde, schlug mich oft nieder, schreckte mich aber nie völlig zurück; auch war mir das Glück günstig, indem mir verschiedene Sammlungen, zum Theil verstorbener Freunde der preußischen Geschichte, in die Hände fielen, wodurch mir diese Arbeit ungemein erleichtert wurde. Selbst von jenen Briefschaften und Handvesten, größtentheils aus dem vierzehnten und funfzehnten Jahrhundert, die Lucas David aus dem ganzen Lande zusammenbrachte, und die auf unserer Schloßbibliothek aufbewahret liegen, so wie von vielen andern handschriftlichen bisher unbenutzten Actenstücken, wußte

ich

Digitized by Google

Digitized by Google

(Baczko)
340.E
EHB
Digitized by Google

Digitized by Google

Geschichte Preußens

von

Ludwig von Baczko.

Erster Band.

Königsberg 1792.
bey Gottlieb Ieberecht Hartung.

Digitized by Google

Digitized by Google

Dem

Könige

Friedrich Wilhelm

dem Zweyten.

Digitized by Google

Von

Friedrich Wilhelm

dem Zweyten.

Digitized by Google

Allerdurchlauchtigſter, Großmächtigſter König, Allergnädigſter König und Herr!

Ew. Königl. Majeſtät, welche für die Glückſeligkeit des Ganzen, ſo wie für die jedes einzelnen Unterthanen, zu ſorgen, gaben mir, — der blind, kühn und ohne Vermögen, jeden Anſpruch auf Erdenglück verlohren zu haben ſchien, — Zufriedenheit und Ruhe wieder. Dann Ew. Königl. Majeſtät gnädige Verſicherung, ſich mich auf Zeitlebens zu ſorgen, die Unterſtützung, die ich ſchon bis zur Erfüllung dieſer allerhöchſten Königlichen Zuſage, durch

Digitized by Google

Ew. Königlichen Majestät vorbedenkende Minister genießen, schützen mich für drückende Nahrungssorgen, und erlauben mir Beschäfftigungen, die mit Kopf und Herzen übereinstimmen. Hierunter gehört gegenwärtige Frucht einer beynahe achtzehnjährigen mühsamen Arbeit, die Geschichte derer Staaten, die von Ew. Königlichen Majestät beherrscht, — Europens Muster! — zufrieden und glücklich sind.

Digitized by Google

Möchte dieses Werk Ew. Königlichen Majestät einigermaßen beweisen, daß ich der allergnädigsten Unterstützung, durch Thätigkeit und Fleiß, so weit es meine Kräfte erlauben, würdig zu seyn strebe; durch Geschichte eines glücklichen Staats, ächte Vaterlandsliebe und Ehrfurcht für die Monarchen, welche das Glück dieses Staats schufen, im Busen meiner Mitbürger zu erzeugen; und es hiedurch zu verdienen suche, mich voll Liebe,

Digitized by Google

die jedem Unterthan seinem guten Könige
schuldige Treue im strengsten Verstande nennen darf

Ew. Königlichen Majestät

Königsberg in Preußen
den 1. Nov. 1791.

allerunterthänigsten treugehorsamsten
Ludwig von Baczko.

Digitized by Google

Vorbericht.

Im Jahre 1784 offerirte ich ein Handbuch der Geschichte und Erdbeschreibung Preußens; nicht weil ich mir diese Arbeit selbst zutrauen war, oder sie für vollendet hielt; sondern vielmehr als Probe, daß ich unter günstigern Umständen etwas Besseres liefern könnte, und, wie ich ohne Stolz sagen zu können glaube, als Beweis, daß ich, meiner Blindheit und meines gebrechlichen Körpers ohnerachtet, nicht aus dem Kreise wirksamer und thätiger Menschen herausgedrängt zu werden verdiene. Meine Arbeit wurde mit einer Güte aufgenommen, die mich, dessen Herz auch den unbedeutendsten Beweis von Theilnehmung gerührt erkennt, für tausend erlittene Uebel, — für alle mit dieser Arbeit verbundene Widerwärtigkeiten, hinreichend entschädigte. Oeffentlich statte

Digitized by Google

ich hier allen denen, die mich zur Fortsetzung dieser Arbeit aufmunterten, meinen herzlichsten Dank ab. Sehnlichst wünschte ich dieser beynahe allgemeinen Aufmunterung werth zu seyn, und die im Vorbericht zum ersten Bande meines Handbuchs versprochene größere preußische Geschichte so zu liefern, wie das Ideal vor meiner Seele stand. Ein neuer Unfall, dessen ich im Vorbericht zum zweyten Bande erwähnte, setzte alle meine Plane zurück; aber durch meine ganze Erziehung gewöhnt, nichts angefangenes aufzugeben, und hier noch zum neuen Sporn das ehrenvolle Zutrauen des Publicums und die öffentliche, zum Theil auch besondere Aufmunterung solcher Männer, die auf jedermanns Achtung gerechten Anspruch besitzen: alles dieses mußte mich anfeuern, meinen einmal gefaßten Entwurf, es koste was es wolle, durchzusetzen.

Einen großen Mangel, im Betreff der preußischen Geschichte, mußte ich aus dem Wege räumen. Ich sah es ein, wie wenig diplomatische Genauigkeit in allen preußischen Geschichtschreibern, bis auf den Anfang dieses Jahrhunderts, herrschte. Schütz hat uns nur wenig Diplomata aus seinem Zeitalter aufbehalten; Hartknoch klagt über den Mangel der Urkunden, und Lucas David, der in der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts auf Fürstlichen Befehl und mit Fürstlicher Unterstützung eine Geschichte Preußens schrieb, und viele Diplomata mit Einsicht und Gewissenhaftigkeit benutzte, lag im Manuscripte auf der Schloßbibliothek, ungekannt und unbenutzt; bis

Digitized by Google

Lilienthal und Volprecht, die schon in dem milderten Preußen manche Diplomata geliefert, auch den Altvater Lucas David der Dunkelheit entzogen, und die sehr schätzbaren Acta Borussica durch Auszüge und Diplomata aus Lucas David bereicherten. Beyer, Hanow, Lengnich, Quellius, Werner und Kreuzfeldt, erwarben sich wichtige Verdienste um die preußische Geschichte, indem sie unsere diplomatischen Schätze vermehrten. Durch die Verbindung Preußens mit Pohlen, Liefland, Curland, Brandenburg, dem Deutschen Reiche und dem Päbstlichen Hofe, sind zugleich in den diplomatischen Sammlungen der angezeigten Staaten manche sich auf Preußen beziehende Diplomata enthalten. Aber diese hervorsuchen und ordnen? — welche Arbeit für einen Mann, der zum Aufsuchen das Auge, zum Niederschreiben die Hand eines Andern bedarf! Ich sammlete indeß unermüdet. Der Gedanke, daß ich vielleicht nie davon Gebrauch machen würde, schlug mich oft nieder, schreckte mich aber nie völlig zurück; auch war mir das Glück günstig, indem mir verschiedene Sammlungen, zum Theil verstorbener Freunde der preußischen Geschichte, in die Hände fielen, wodurch mir diese Arbeit ungemein erleichtert wurde. Selbst von jenen Briefschaften und Handvesten, gröstentheils aus dem vierzehnten und funfzehnten Jahrhundert, die Lucas David aus dem ganzen Lande zusammenbrachte, und die auf unserer Schloßbibliothek aufbewahret liegen, so wie von vielen andern handschriftlichen bisher unbenutzten Actenstücken, wußte

ich

Digitized by Google

ich mir, welches jeder Kenner bey mühsamer Prüfung finden wird, gute Abschriften zu verschaffen, ob mir gleich diese Unternehmung durch beynahe niemanden erleichtert, eher noch erschweret wurde.

Endlich schien mir meine Sammlung theils abgeschriebener, theils ausgezogener Urkunden so beträchtlich, daß ich durch unsere öffentlichen Blätter einen preußischen diplomatischen Codex herauszugeben erklärte, dafern mir nur die Drucksosten durch Pränumeration gesichert würden. — Dies unterblieb, ich hatte aber doch bey der Sache den Vortheil, diese Materialien durchgedacht, und, wenn auch nur größtentheils in meinem Gedächtnisse, geordnet zu haben. Wenn daher mein Werk etwas vorzügliches Neues, oder wichtige Berichtigungen meiner Vorgänger liefert, so verdanke ichs diesen Sammlungen.

Hier wäre es vielleicht der schicklichste Ort, eine preußische Bibliothek zu liefern, alle meine Vorgänger zu beurtheilen, und mir das Ansehen zu geben, als ob ich alle Quellen preußischer Geschichte bis zur Neige ausgeleeret hätte, — und dies wäre in der That eine sehr leichte Arbeit. Im fünften Bande des erläuterten Preußens, Braun de Scriptorum Poloniae et Prussiae historicorum, politicorum et JCtorum typis impressorum ac manuscriptorum virtutibus et vitiis, u. a. m., finde ich soviel vorgearbeitet, daß ich mir ohne viel Mühe ein recht gelehrtes Ansehen geben könnte. Allein der Geschichtsforscher kann sich in diesen Werken selbst

Raths

Kopf erhalten; und das Werk hiedurch um ein [illegible] zu machen, hatte ich nicht Lust.

Auch habe ich nicht alle preußische Geschichtschreiber benutzt; denn manche sind so ganz unbrauchbar, daß dem Manne, der sie nur durchlesen wollte, seine Zeit sicher gereuen würde. Ich zeige also nur diejenigen summarisch an, die ich gebrauchte, und was ich mir von jedem dachte; und so erhalten meine Leser, was ich ihnen von diesen meinen Quellen sage, als Resultat meiner eigenen Erfahrung und genauen Prüfung, und nicht ein neben Vorgängern aus Liebe zur gelehrten Prahlerey nachgebetetes Urtheil. Kleine Schriften, die einen oder den andern Punct erläutern, mochte ich hier nicht besonders beurtheilen; und also nur vorläufig hier einige Nachricht von den größern Werken.

Lucas David, Rath des Marggrafen Albrecht, schrieb zehn Bücher preußischer Geschichte, ein Manuscript auf der Königlichen Schloßbibliothek. Er ist in der alten Geschichte mein Leitfaden. Seine diplomatische Genauigkeit, seine gründliche Einsicht, erwarben ihm mein Zutrauen. Vorliebe für einmal gefaßte Meinungen, hat auch den frommen markern Alten zuweilen irre geführt; ich prüfte sodann genau, und der Leser wird meine jedesmaligen Gründe, wenn ich von ihm abwich, vorfinden.

Simon Grunau schrieb 22 Tractate oder Bücher preußischer Geschichte ums Jahr 1521. Er war aus Tolkemit gebürtig, ein Mönch Predi-

diger-

digeworben. Er ist äußerst partheyisch für seine Glaubensgenossen und die Polen, und jedes Mährchen aufzunehmen geneigt, daher nahm ich zu ihm nur selten meine Zuflucht, und benützte ihn nur aus zwey Gründen, wegen seiner Verbindung mit den Mönchsklöstern, worinnen doch wahrscheinlich die ältesten Nachrichten gesammlet waren, und seiner Kenntniß der altpreußischen Sprache; bedeute mich aber seiner nur in Ermangelung anderer Quellen.

Das beste Exemplar des Grunaw war in der Bibliothek des Jesuitercollegiums zu Braunsberg, und ist jetzt in der Bibliothek des Fürstbischofs zu Heilsberg.

Ordens-Chronik, Manuscript. Ich besitze ein gut geschriebenes Exemplar, welches mit dem besten der Königlichen Schloßbibliothek völlig gleichlautet. Den Eingang soll ein Bischof zu Paderborn, der sich mit dem teutschen Orden im gelobten Lande befand, geschrieben haben; die übrigen Fortsetzer sind unbekannt. Ich entlehnte daraus manches Specielle im Betreff des deutschen Ordens.

Chronica von dem Anfang des hochlöblichen ritterlichen deutschen Ordens und der Lande Preußen, Manuscript auf der Wallenrodischen Bibliothek. Mein völlig gleichlautendes Exemplar verkaufte ich, weil ich es größtentheils aus der Ordenschronik entlehnt und nur mit einigen Specialien im Betreff der letztern Hochmeister vermehrt fand. Mit ähnlichen, etwas abweichenden Titeln, in verschiedenem Format, unter dem

Na-

Digitized by Google

Raums von Wehlau nach Müllers Chronik und dergleichen Bemerkungen, habe ich manche Chronik durchgelesen, die mir eben so wenig Trost gab.

Johann Lindenblatt, Official zu Riesenburg, schrieb eine Chronik in lateinischer Sprache, die in der deutschen Uebersetzung, welche ich nur kenne, vom Jahr 1360 bis aufs Jahr 1476 geht. Sie enthält alle Begebenheiten dieses Zeitalters, ist folglich für diese Periode wichtig; ich habe sie aber, wegen ihrer Seltenheit, nur wenig benutzen können. Die Bibliothek des Gymnasiums zu Elbing besitzt, so viel ich weiß, das beste Exemplar.

Raynalds Chronik geht bis auf die Secularisation Preußens, und wurde vom Fürsten Radzivil auf die Schloßbibliothek geschenkt. Dies Manuscript wird in den Selectis historicis et literariis gelobt; ich fand darin manche Fabel und Partheylichkeit für die Pohlen.

Freybergs Chronik ist, nach Hartknochs Urtheil, die beste preußische handschriftliche Chronik. Sie befindet sich auf der Stadtbibliothek; enthält verschiedenes im Betreff der Geschichte Königsbergs, welches man in andern Chroniken nicht findet; ich habe sie aber nie ganz zum Durchlesen erhalten, sondern blos Bruchstücke benutzen können.

Die Chronik des Grafen Waldeck, Manuscript auf der Wallenrodischen Bibliothek, sind vier preußische Chroniken, in einem Buch zusammen geschrieben, und ich habe sie so wie

Wartz-

Digitized by Google

Wartenbanns Chronik der Lande Brandenb. Manuscript auf der churfürstl. Bibliothek, einigemal blos nachgeschlagen.

Hofgerichtsrath Lucanus Staat von Preußen, geht bis aufs Jahr 1735. Ich besitze ihn, finde aber blos die Stelle von Friedrich Wilhelm dem Ersten wichtig, und einige brauchbare topographische und genealogische Nachrichten; das übrige ist ohne Auswahl compilirt.

Johann Adalbert Heyden Archivum veteris et novum Heilsbergense, ist aus Grunau, Leo, Treterus und Plastwig compilirt; doch enthält dies Werk auch einige Diplomata und Nachrichten zur alten Statistik, und geht bis aufs Jahr 1768. Durch Zufall ist das Autographum in meine Hände gerathen.

Mehrere Chroniken habe ich durchgeblättert, aber nicht benutzt, weil ich darin nichts Wichtiges, das nicht auch andere Schriftsteller bereits bearbeitet hätten, vorfand.

Von gedruckten preußischen Geschichtschreibern schätzte ich *Dusburg Chronicon Prussiae*. Er war ein Priester des Ordens, lebte bis auf die Zeit Werners von Orseln, ist der älteste gedruckte preußische Historiker, durch Hartknochs Animadversionen und Disputationen gründlich erläutert. Gegen seinen Fortsetzer war ich mistrauisch; und seinen Uebersetzer Jeroschin, Manuscript auf der Königlichen Schloßbibliothek, verglich ich nur an ein paar Stellen.

Schütz *Historia rerum Prussicarum* schien mir Aufmerksamkeit zu verdienen, weil er die alten

Quel-

Digitized by Google

Quellen genau gekannt zu haben scheint, und in neuern Zeiten ausführlich ist, auch manches eingerückte Diplom enthält.

Hennebergers Erklährung der preußischen gröſsern Mappen oder Landtafel, ein Zeitgenosse Markgraf Albrechts, wurde deshalb von mir wenig benutzt, weil er so äußerst leichtgläubig, jedes abenteurliche Mährchen aufnahm.

Hartknochs Altes und Neues Preußen, so wie seine Kirchengeschichte, hielt ich in Ehren; allein er hatte, wie ich und jeder meiner Nebenmenschen, seine Fehler; und seines scharfsinnigen kritischen Kopfes unerachtet, trat er, wenn es auf Behauptung einer Lieblingshypothese ankam, jeden Gegenbeweis unter die Füße.

Waißel, Adlerhold, und mehrere Compilatoren, benutzte ich nur, wenn ich in ihnen eine Begebenheit ausführlicher als an andern Orten erzählt antraf.

Lengnichs Geschichte der preußischen Lande, Königlich Polnischen Antheils, neun Foliobände, liefern, so ermüdend sie auch sind, einen mit diplomatischer Genauigkeit ausgeführten Bericht von dem Zustande Westpreußens unter polnischer Oberherrschaft.

Johann Leo Historia Prussiae erhielt von Hartknoch, der es als Manuscript kannte, ein gutes Zeugniß, und ich fand darin verschiedene brauchbare Nachrichten.

Digitized by Google

Raimund Duellius Hist. equitum teutonicorum schätzte ich wegen der beygefügten Diplomata.

Das erleuterte Preußen, die *Acta Borussica*, die Preußischen Sammlungen, preußischen Lieferungen und das gelahrte Preußen enthalten, mit unnützen, wenigstens gleichgültigen Sachen vermischt, manche vortreffliche Materialien.

Dieses gilt auch von den preußischen Landtagsacten, wovon ich aus verschiedenen Bibliotheken einzelne Jahrgänge erhielt, und auch die Sammlung der Wallenrodschen Bibliothek benutzte.

Gegen alle polnische Geschichtschreiber war ich durchaus mistrauisch wegen ihrer grenzenlosen Parteylichkeit. Ich hatte es mir bey ihrer Benutzung zum Gesetz gemacht, sie nur alsdann zu gebrauchen, wenn mich preußische Geschichtschreiber im Stiche ließen, und alsdenn jederzeit denjenigen zu wählen, welcher der erzählten Begebenheit am nächsten lebte, und daher gab ich dem alten sonderbaren Kadlubko, so weit er reichte, den Vorzug. Die vielen kleinen Schriften über einzelne Begebenheiten werden in den Noten angezeigt, und dieses ist auch der Fall mit solchen Schriftstellern, die, wie *Treterus* und *Plastwig*, die Geschichte Ermlands, Zernike die Geschichte von Thoren, Dionysius Runav die Geschichte des dreyzehnjährigen Krieges in Preußen, folglich nur einen Theil der preußischen Geschichte behandelt haben.

Unse-

Digitized by Google

Unsere gedruckten Landtagsschlüsse und preußischen Landrechte, besonders die von 1620 und 1680, sind als Quellen des preußischen Staats- und Lehnrechts von großer Wichtigkeit.

Die neuesten preußischen Historiker bewunderte ich oft wegen ihrer ausgebreiteten Gelehrsamkeit und außerordentlichen Belesenheit; allein in vielen herrscht eine Vorliebe für Preußen, oder ihrer Vaterstadt, die ins weite gehet. Höchst verzeihlich ist dieses dem guten Bürger; und es schmeichelt der menschlichen Eitelkeit, das Andenken seines Vaterlandes zu erhalten, oder seinen Ruhm aus den frühesten Zeiten hervorzusuchen: denn mit ihm innigst verbunden scheinen wir zugleich unsere Existenz zu verlängern, aber unsägliche Mühe erwächst hiedurch für den Geschichtschreiber, der die Zeugnisse der Alten nicht deutet, sondern nur nach ihrem Wortverstande nimmt. Deshalb nahm ich diese Beweisstellen in die Beylagen auf, und jeder unbefangene Leser mag prüfen, ob ich, aus dem angezeigten Gesichtspuncte betrachtet, ein mehreres in die Geschichte aufnehmen konnte. Außerdem enthalten die Beylagen diejenigen Stellen, welche auf Sitten und Character des Volks Bezug haben; die Meinung desjenigen Schriftstellers, dem ich, wenn die Berichte sich widersprachen, nachgefolgt bin; und diplomatische Beweise, aus denen ich oft nur einzelne Stellen entlehne, um die Beylagen nicht zu vergrößern, durch die ich mir vielleicht schon den Tadel derjenigen zuzog, die in der Geschichte blos

Digitized by Google

angenehme Unterhaltung ſuchen. Allein die neuerlich geäußerte Meinung unſers großen Staatsminiſters Grafen von Herzberg, der die Beweisſtellen für weſentlich in der Geſchichte hält, veranlaßte mich, keinen Tadel zu ſcheuen, um ſo mehr, da ich aus eigner Erfahrung weiß, mit wie viel Schwierigkeit oft die Herbeyſchaffung der Quellen verbunden iſt.

Im Betreff der Etymologie bin ich meinen Leſern eine Erklärung ſchuldig. Vor acht Jahren, da ich noch jünger, meine Phantaſie lebhafter war, lernte ich, um bey der Ausarbeitung meines Handbuches davon Gebrauch machen zu können, die polniſche, litthauiſche und ruſſiſche Sprache, und erwarb mir auch von der lettiſchen, eſthiſchen und wendiſchen eine oberflächliche Kenntniß. So wenig mir dieſes half, reut mich doch dieſe Mühe nicht, weil ich jetzt einſehe, wie wenig alle Etymologie uns nützt, und ich bediente mich ihrer nur alsdenn, wenn ſchon unſichere Data waren, die ich durch Etymologie verſtärken konnte.

Im Betreff des Styls wird man mir vielleicht Ungleichheit zum Vorwurfe machen; aber in einem Werke, woran ich ſeit beynahe achtzehn Jahren dachte, und das folglich nicht auf einmal, ſondern nur ſtückweiſe entſtand, in ſo mancherley Perioden meines Lebens, bey Schwermuth und Heiterkeit in kränklichem und geſunden Zuſtande, mit dem Feuer des Jünglings und der ruhigen

Kälte

Digitized by Google

Kälte des Mannes niedergeschrieben wurde, ist dieser Fehler beynahe unvermeidlich. Während der Ausarbeitung erlernte ich zur Uebung meines Gedächtnisses verschiedene Sprachen, und da meine Lebhaftigkeit wegen meiner Blindheit durch keine äußere Gegenstände gestört wird, so treibe ich jede Beschäfftigung von ganzer Seele. Daher erinnerten mich zuweilen meine Freunde, daß man es meinen Gesprächen und meinen Briefen ansehen könne, welche Sprache ich gerade treibe, weil ich, von meinem Feuer hingerissen, Idiotismen, wenigstens Wortfügungen derselben, aufnehme, und diese können gegen meinen Willen auch hier eingeschlüpft seyn. Auch die beständige Lectüre von Urkunden und Chroniken mußte meinem Style nachtheilig werden; und ob ich diesem Uebel durch das Studium des Livius, Sallust und Plutarch abgeholfen habe, mag der Sachkundige entscheiden.

Hier ist nun mein freymüthiges Geständniß, ich hätte vielleicht manches verhehlen, oft in einem höhern Tone reden können, aber ich wünsche nie mehr zu scheinen, als ich wirklich bin, und daher glaube ich auch hier dem Verdachte der Prahlerey zu entgehen, wenn ich hinzufüge, daß ich mit Hülfe von ohngefähr 600 copirten und einigen 1000 ausgezogenen Urkunden die alte Chro-

Digitized by Google

nologie berichtiget, manches in der Geschichte des Ordens genau bestimmt, selbst manches Neue dargethan, und das Staatsrecht und Lehnrecht Preußens ergänzt zu haben glaube. Ferner habe ich alle preußische Naturproducte, so weit ich nur konnte, aufgesammelt, um bestimmt anzeigen zu können, was mein Vaterland enthalte; auch habe ich eine beträchtliche Bibliothek von preußischen Geschichtschreibern und andern dahin einschlagenden Schriftstellern mit Mühe zusammengebracht; hierauf in meiner Lage sehr beträchtliche Kosten verwandt, und beynahe funfzehn Jahre lang Geschichte meines Vaterlandes und des europäischen Nordens studirt; oft zwölf oder vierzehn Stunden täglich über einige wenige Stellen gebrütet; und oft mein Vergnügen, meinen andern weit einträglichern Erwerb, dieser Beschäfftigung aufgeopfert.

Preußens Geschichte war immer mein Hauptaugenmerk, und ich schalte nur die frühere Geschichte Brandenburgs ein, wenn ich auf die Verbindung beider Staaten komme; erzähle alsdenn ihre gemeinschaftlichen Schicksale, und füge, so oft eine neue Provinz hinzukommt, die frühere Geschichte bis zur Verbindung mit Preußen als Episode hinzu. Hiedurch werden die Grenzen meiner Arbeit erweitert, und ich hoffe, daß man mir

Digitized by Google

mir wenigstens das Zeugniß des mühsamsten Fleißes nicht verweigern wird.

Lücken wird man hin und wieder in den preußischen Geschichten antreffen, bis zwey vorhandene, aber kostbare Quellen benutzt werden. Lucas David sagt uns, daß ein ganzes Fuder Urkunden, die auf Preußens und Pohlens Staatshändel Bezug hatten, vom Marggrafen Albrecht aus Königsberg und Tapiau nach Marienburg gesandt, und von da aus nach Krakau gebracht wurden. In den folgenden Kriegen, da die Schweden Krakau eroberten, wurden sie nach Schweden geschickt. Die zweyte Quelle sind die Archive des deutschen Ordens. Beide an Ort und Stelle zu benutzen, stehen mir beynahe unüberwindliche Hindernisse im Wege. Mich darüber hinwegsetzen zu können, ist oft mein Wunsch; ob ich ihn jemals befriedigen werde oder nicht, darüber muß die Zeit entscheiden; und wer es mir verargt, daß ich schon diesen Wunsch äußerte, der bedenke doch zuvor, daß ich beynahe nichts in dieser Welt habe, woran meine Seele hängt; und wenn ich mir nun selbst etwas schaffe, wofür ich Anhänglichkeit fühle, wodurch ich mit dieser Welt wieder näher verbunden, und in ihr wieder wirksam zu seyn hoffe — sey es auch, nur wähne — wer kann es mir verargen, daß ich alles dafür aufzuopfern bereit bin?

Ich

Digitized by Google

Ich handle vielleicht, so wie es auch hier der Fall seyn kann, überall zu offen, und dafür erndtete ich auch Tadel in Menge; erhielt aber zum hinreichenden Ersatz die Freundschaft und den Beyfall mancher edeldenkenden Männer, denen Gott Kopf und ein Herz gab: und diese sind es nur, die mich interessiren, und für die ich schrieb.

Digitized by Google

Der Geschichte Preußens

Erstes Buch.

Einleitung in die Geschichte des deutschen Ordens und Geschichte Preußens bis auf das Jahr 1230.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Capitel.

Das römische Reich wird die Beute der Barbaren, unter denen das Lehnswesen entsteht und einen militärischen Geist erzeugt. Sie bekennen sich zur christlichen Religion, die mit vielen äußerlichen Gebräuchen vermehrt wird; hierunter Verehrung der Reliquien und Wallfahrten; beide veranlassen die Achtung für das von den Sarazenen und Türken eroberte Palästina; und hiedurch entstehen, unterstützt vom Ritterwesen und der Denkungsart des Zeitalters, die Kreuzzüge, welche den Ursprung des deutschen Ordens veranlassen. — Seine ganze frühere Verfassung. — Er bleibt unbedeutend unter der Regierung der drey ersten Meister; Hermann von Salza verschafft ihm Ansehen und Güter. — Wichtige Privilegien von Kaiser und Päbsten. — Begiebt sich nach Venedig und wird von da aus nach Preußen berufen.

Preußen, nur durch dunkle ungewisse Nachrichten älterer Schriftsteller bekandt, erhielt vom deutschen Orden Religion, Cultur und Gesetze; und der Orden, selbst von Deutschen im Orient gebildet, dann plötzlich bis an die Küste des baltischen Meeres versetzt, ist, so wie der von ihm gebildete Staat, eine merkwürdige

Digitized by Google

Erscheinung in der Geschichte. Dieser Staat, dessen Oberhäupter aus geistlichen Kriegern des Auslandes bestanden; der in den frühern Zeiten selbst seine Einwohner aus Deutschland erhielt, die unter sich durch mancherley Privilegien zu besondern Republiken verbunden waren; die Sklaverey, worein die Eingebohrnen dieses Landes geriethen; die Mittel, welche diese Wilden wider ihre Unterjochung anwandten: alles dieses giebt der Geschichte Preußens etwas Anziehendes, und läßt den Beobachter des Menschen ein mannigfaches Spiel der Leidenschaft erwarten. Aber eben diese Verkettung der Dinge; dieses Gemisch von priesterlicher und militärischer Oberherrschaft; diese Entstehung eines so sonderbaren Regiments, erfordert weiter in die Geschichte fremder Völker zurückzugehen, wenigstens einen flüchtigen Blick auf einen gewissen Zeitraum zu werfen.

Rom, das vormals den größten Theil der bekandten Welt beherrschte, hatte seine Freyheit verlohren. Unter dem Druck unmenschlicher Despoten, von Trägheit und Weichlichkeit, den Folgen des überhandnehmenden Luxus, entnervt — wie hätte sich unter diesem entarteten Sklavenvolke ein zweyter Curius, Brutus oder Cato bilden können? Der kriegerische Geist war erloschen, und statt der furchtbaren Legionen, die ehemals für Vaterland und Freyheit kämpften, wurden die Gränzen des Reichs durch besoldete Miethlinge besetzt, die, ohne Interesse für den Staat, (dem sie sich verkauft hatten) es den benachbarten wilden Horden sogar erleichterten, Einfälle in das Gebiet der Römer zu machen. Durch wilde Raubsucht gereizt, durch den ohnmächtigen Widerstand aufgemuntert, von einem Ala-

Digitized by Google

Aetius oder Odoaker angeführt, boten kleine Haufen dieser Barbaren den größten römischen Heeren die Spitze. Und so gänzlich war ächter Vaterlandssinn und jede heroische Tugend vertilgt, daß man zu seiner Erhaltung kein anderes Mittel versuchte, als diese Wilden entweder in Sold zu nehmen, oder ihnen Tribut zu entrichten: bis endlich Ost- und Westgothen, Heruler, Longobarden, Sueven, Vandalen, Alanen, Burgunder, Franken und Hunnen, auf einmal das wankende Reich von allen Seiten angriffen, seinen gänzlichen Umsturz bewirkten und es in eine Menge von Reichen unter sich zerstückten (1), in deren jedem eine besondere Staatsverfassung entstand. Jeder Heerführer wurde König des eroberten Landes; jeder Hauptmann, der die Eroberung beförderte, jeder Krieger, der seinen Arm dazu geliehen hätte, erhielt seinen Theil nach dem Verhältnisse seiner geleisteten Dienste. Jeder mußte daher — und das that er um so angelegentlicher — zur Vertheidigung gegen den Feind die Waffen ergreifen: der Hauptmann trat wieder als Besitzer einer Provinz an die Spitze derer, die unter ihm gefochten und ihren Landesantheil zur Belohnung erhalten hatten. So bildete sich das Lehnssystem, wovon die Spuren noch jetzt in Europa vorhanden sind. Jeder freye Landeigenthümer wurde Krieger; das Recht Waffen zu tragen, Zeichen der Herrschaft und Freyheit (2). Diese Staatsverfassung mußte nothwendig einen kriegerischen Geist erzeugen und fortpflanzen, weil jeder freye Mann größtentheils unter den Waffen war, oder nur Jagd

(1) Schmidts Gesch. der Deutschen Th. 1. S. 53—182.
(2) Robertson Geschichte Karl V. Th. 1. S. 21. 22.

Digitized by Google

und solche Beschäfftigungen trieb, die eine gewisse Wildheit in der Seele zurücklassen. Ackerbau und Handwerke befanden sich daher in den Händen der alten Einwohner des Landes, oder in den Händen der Sklaven, welche entweder Gefangene auswärtiger Feinde, oder in spätern Zeiten von Sklavenhändlern erkauft waren. Und Wissenschaften und Künste, die nirgend einheimisch zu seyn pflegen, wo ein starker Arm mehr als ein gebildeter Geist geschätzt wird, ließen in dieser Anarchie, einer Folge des Lehnssystems, nur einen schwachen Schimmer unter den Geistlichen zurück, der aber auch bald gänzlich erlosch: denn die christliche Religion, die den menschlichen Geist erhebt, und zu guten und edlen Handlungen stärkt, hatte nach und nach wichtige Veränderungen erlitten. Anfänglich überall gehaßt, konnten sich ihre Bekenner nur durch Tugend und Einfalt der Sitten auszeichnen und Beyfall erwerben. Allein nachdem sie sich allgemach zur herrschenden Kirche emporgeschwungen hatte; so glaubten die Regenten ihre Anhänglichkeit für sie beweisen zu können, und dem höchsten Wesen selbst sich wohlgefällig zu machen, wenn sie die Verfolger ihrer anders denkenden Nebenmenschen würden. Die Pracht der heidnischen Tempel, die Menge der Opfer und Gebräuche, erregten die fromme Begierde der Christen, den wahren Gott mit nicht minderm Aufwande zu verehren. Und dieser Umstand, — so wenig die Gottheit eines Tempels, von Händen gemacht, bedarf, — beschleunigte nicht wenig die Bekehrung derer, die, an prachtvolle Tempel und feyerliche Religionsgebräuche gewöhnt, auch hier Gegenstände der Sinnlichkeit begehrten. Diese Umstände machten auch auf

die

Digitized by Google

der wilden Völker, welche sich des römischen Reichs bemächtigt hatten, einen lebhaften Eindruck, und der unermüdete Eifer so vieler frommen Männer, welche sich das Heil ihrer irrenden Brüder angelegen seyn ließen, beförderte auf alle Weise die Ausbreitung der christlichen Religion. Ihr erstes und vorzüglichstes Augenmerk war auf die Könige und Fürsten gerichtet, deren Beyspiel am stärksten auf das Volk zu wirken pflegt. Man taufte die Barbaren; machte sie mit den äußeren Gebräuchen und dem Glaubensbekenntnisse der Christen bekandt; es wurden Kreuze errichtet, Kirchen erbaut, Geistliche angesetzt; christliche Tugenden blieben jedoch den mehresten dieser Neubekehrten unbekandt, weil es leichter ist, den Menschen an äußere Religionsgebräuche zu gewöhnen, als seinen innern Sinn umzuändern und sein Herz umzuschaffen.

Die Geistlichen, welchen bey den ununterbrochenen Unruhen des Krieges das mühsame Bekehrungsgeschäffte keine Zeit ließ, in den Wissenschaften Fortschritte zu machen, sahen sich vielmehr genöthiget, noch unwissendere Leute zu Gehülfen anzunehmen. Dieses waren Neubekehrte selbst, die vom Enthusiasmus beseelt sich zu diesem Geschäffte anboten, und durch ihre Verbindungen, so wie durch ihre Kenntniß der Landessprache, (welche den ersten Missionarien größtentheils unbekandt war,) zwar den Namen der Christen allgemeiner machten, zugleich aber auch Aberglauben und Unwissenheit verbreiteten und auf die Nachkommen fortpflanzten.

Die äußere Achtung für Religion war indeß allgemein, und breitete sich bis auf ihre Diener aus. War

Digitized by Google

es zu verwundern, daß diese sich, von der unter den Menschen so gewöhnlichen Sucht zu herrschen, dahin reißen ließen? Sie bedienten sich der ihnen angebotenen Gewalt; sie schwangen sich zu Fürsten empor, indeß weltliche Fürsten vor ihnen ihre Kniee beugten. Die Nachfolger dieser Geistlichen fanden sich entweder durch dergleichen Ansehen zu sehr geschmeichelt, als daß sie sich dessen hätten begeben sollen; oder glaubten wol gar die Rechte Gottes und seiner Kirche zu kränken, wenn sie nur die kleinste von denen Gerechtsamen fahren ließen, die ihnen Unwissenheit und Aberglaube eingeräumt, oder Vergrößerungsbegierde, durch List und kirchliches Ansehen, erworben hatte. So herrschten unwissende Geistliche, theils als wirkliche Fürsten und Herren, theils als Sündenvergeber an Gottes statt, über noch unwissendere Layen; die allen Stolz darin setzten, fromm und tapfer zu seyn, unter jenem aber blinden Gehorsam gegen ihre Priester, und strenge Beobachtung einer Menge von Ceremonien, unter diesem ungestüme Wuth und vernunftlose Tollkühnheit verstanden. Ein großer Theil dieser Layen bestand aus Fürsten und Rittern, oder solchen, deren Vorfahren entweder bey Vertheilung der Länder für geleistete Kriegsdienste große Antheile erhalten, oder durch die Gunst der Fürsten als Lehn empfangen hatten. Denn Begierde nach unumschränkter Herrschaft hatte allmählig die Könige verleitet, von der ersten Einrichtung des Lehnssystems abzugehen. Jene Gesetzgebende Gewalt, welche sie anfänglich mit allen streitbaren Männern ihres Volks theilten, suchten sie nach und nach ganz an sich zu ziehen. Sie vergrößerten ihr Gefolge; belehnten diejenigen, welche ihnen den Eid

der

Digitized by Google

der Treue leisteten, mit Grundstücken; zogen durch ähnliche Gunstbezeugungen die Großen ihres Reichs stärker in ihr Interesse, und bildeten auf diese Weise aus ihren Anhängern ein stehendes Heer, welches alle ihre Absichten begünstigte. Die männliche Bestimmung des Beutentheils (Sors), die sonst ein dem Krieger ertheiltes Grundstück geführt hatte, verschwand, der erniedrigende Name einer Wohlthat (Beneficium) trat an ihre Stelle. Die ungeheure Freygebigkeit, wodurch sich Fürsten diesen Beystand erkaufen mußten, hatte inzwischen ihre Verarmung und die zunehmende Macht ihrer Großen zur Folge, die zur Erweiterung ihrer Macht eben so wie ihre Könige handelten, und die Zahl ihrer Lehnsleute unaufhörlich zu vergrößern suchten (3). Jeder Lehnsträger (der hiebey seine Wichtigkeit fühlte und mehrentheils sogleich zu dem übertrat, der ihm vortheilhaftere Bedingungen anbot,) herrschte beynahe unumschränkt, und leistete seinem Könige oder Oberhaupte nur so vielen Gehorsam, als es ihm beliebte, oder seine Schwäche und des Oberherrn Macht nothwendig machte. Viele dieser Fürsten und Ritter waren selbst Unterthanen der Geistlichkeit, die sie mit Ländereyen, welche der Kirche aus frommer Einfalt zugefallen waren, belehnte; viele hatten sich selbst aus andächtigem Eifer, oder für Vergebung ihrer Sünden, als Lehnträger der Geistlichkeit, so wie mehrere Freygebohrne zu Leibeigenen angegeben (4). So dachte das christliche Europa: und folglich konnte ein religiöser Gegenstand — für den

(3) Schmidt l. c. S. 199. u. f. f.

(4) Bertholdi Constantiens. Chron. ad ann. 1091. pag. 365. seq.

Digitized by Google

sich jetzt schwerlich jemand interessiren würde — damals allgemeine Aufmerksamkeit an sich ziehen.

Dieses waren die Wallfahrten, wozu die Verehrung der Reliquien den Grund gelegt hatte. Ein Bekenner, der um Christi willen gelitten, ein Märtyrer, der für ihn den Tod erduldet hatte, wurde von allen seinen Mitbrüdern aufs höchste verehrt; und diese Verehrung erstreckte sich anfänglich sogar auf einen jeden, der mit einem so edlen Verleugner seiner selbst nur einen Umgang hatte. Ein Verbrecher, aus dem Schooße der Kirche verstoßen, war seiner Wiederaufnahme gewiß, wenn ihn nur irgend ein Märtyrer sterbend seinen Bruder genannt hatte. Wer einem solchen Märtyrer nur einen kleinen Dienst geleistet, ja wer einem Bekenner Christi nur einen Theil seines dadurch erlittenen Verlustes ersetzt hatte, konnte der Liebe und Achtung seiner Zeitgenossen sich versichert halten. Dies war der Grund zur Verehrung der Heiligen; und vermöge der besondern Einrichtung der Seele, nach welcher sie das Wohlgefallen an einer Hauptsache auch auf die Nebendinge überträgt, und ihr die zufälligste Eigenschaft eines ihr wichtigen Gegenstandes von Bedeutung wird, wünschte bald jeder von einem so verehrten Manne ein Andenken zu besitzen. Ein Kleidungsstück, ein Hausgeräth von ihm, anfangs nur ein Andenken eines geliebten und verehrten Mannes, wurde bald mit derjenigen Achtung betrachtet, die vorhero sein Eigenthümer genossen hatte; und der Inhaber eines solchen Heiligthums, — nicht zufrieden mit dem Neide seiner Zeitgenossen, — suchte den Werth seines vermeintlichen Scha-

Digitized by Google

ges noch auf die Nachwelt zu bringen. Er schrieb jedes Gute, das er genoß, jedes Glück, das ihm widerfuhr, auf die Rechnung seiner Reliquie, und erzählte der frommen Einfalt Wunderwerke von einer Sache, die man vorher kaum von dem Heiligen selbst erwartet hätte.

. . . . . .

Hiedurch wurde die Begierde nach dem Besitz solcher Dinge vermehrt. Da sie aber nicht ein jeder erhalten konnte, so fiel man endlich, um die Wundergabe allgemeiner zu machen, auf den Gedanken, solche auch denen Orten zuzuschreiben, wo der Heilige eine wichtige Handlung ausgeübt hatte. In der nämlichen Achtung standen die Begräbnisse der Märtyrer; denn es war unter den Heiden gewöhnlich, den Begräbnissen eine besondere Heiligkeit zuzuschreiben, und den Seelen der Abgeschiedenen in ihrer Nachbarschaft zu opfern. Vielleicht war hievon eine dunkle Idee bey den Christen übrig geblieben, welche die Veranlassung gab, daß schon in den ersten Jahrhunderten der Kirche der Gottesdienst bey den Gräbern der Märtyrer verrichtet wurde. Prächtige Gebäude wurden bald an solchen Orten erbaut, und die Geistlichen, welche sich beym Zulauf der Opfernden wohlbefanden, begünstigten die Meinung, daß die Gottheit an manchen Orten vorzüglich verehrt zu seyn wünsche. Sie lobten den, der aus der Ferne sie zu beschenken kam. Dies reizte zur Nachfolge, und der Geschmack an Wallfahrten wurde so allgemein, als er vormals unter den Heiden gewesen war. Man glaubte durch Wallfahrten die größten Verbrechen büßen zu können; und je größer der Heilige, je berühmter er in seinem Leben gewe-

Digitized by Google

gewesen, um so stärker war auch der Zulauf nach seinem Tempel.

War es ein Wunder, daß jenes Land, in welchem die christliche Religion von ihrem ehrwürdigen Stifter zuerst gelehrt wurde; wo dieser Göttliche mit seinen Jüngern gewandelt; wo er so viele wohlthätige Handlungen verrichtet; wo er so viele Beweise von der hohen Würde der Menschheit gegeben; wo er endlich seine weisen göttlichen Lehren aus Liebe zu den Menschen mit dem schmählichsten Tode besiegelt hatte; war es ein Wunder, daß ein Land, worin fast jede Stelle durch die heiligen Bücher der Christen merkwürdig geworden, die vorzüglichste Aufmerksamkeit und den Wunsch erregte, es näher kennen zu lernen, sich dort ganz seinen religiösen Empfindungen zu überlassen, und daheim die Achtung aller Religionsverwandten dafür einzuerndten? — Freylich war die Reise dahin mit manchen Beschwerlichkeiten verknüpft; allein in den Augen unserer abgehärteten Vorfahren, welche nur wenig Bedürfnisse kannten, verschwanden sie im Vergleich mit den Vortheilen, dem Ruhm und dem Ansehen, die den frommen Pilger bey seiner Rückkunft erwarteten. Ueberdem wurden die Pilgrimme auf ihrer Reise mit Wohlthaten überhäuft, indem jeder ihrer Beförderer und Wohlthäter an dem Verdienstlichen ihrer Reise Antheil zu nehmen glaubte. Bey diesen Vortheilen hatten die Pilgrimme noch einen andern Sporn, und das war der mercantilische Gewinn. Denn bey den Wallfahrten nach dem Orient brachte man nicht blos Reliquien, sondern auch alle Natur- und Kunst-Producte des Morgenlandes nach Europa zurück, die wegen ihrer damaligen Seltenheit außerordentlich geschätzt

Digitized by Google

schätzt wurden, und allein schon für die Beschwerden der Reise entschädigten (5). Dadurch wurden Eigennutz und Schwärmerey allgemeiner, und der Wallfahrten immer mehrere. Bald entstand der Wahn, man könne eine Menge Lasterthaten dadurch vergüten. Die Geistlichen legten den Verbrechern dergleichen Reisen als eine Buße auf, und endlich war keine Schandthat, kein Frevel so groß, wofür man nicht Gott durch eine Wallfahrt nach dem heiligen Lande versöhnen zu können wähnte. Große Schaaren von Büßenden zogen also, gereizt durch Eigennutz, oder durch Aberglauben verführt, nach dem Orient, den damals die griechischen Kaiser beherrschten. Aberglauben, Unwissenheit und Tyranney hatten dieses Reich geschwächt, und einige wilde Völker richteten es jetzt völlig zu Grunde. Jerusalem selbst fiel in die Hände dieser Eroberer, und wurde schon im Jahr 614. von Sarbaras, einem General des persischen Königs Kosroes, oder Kosru, eingenommen und verwüstet (6). Heraklius entriß es wieder den Persern; aber die Siege dieses griechischen Kaisers glichen dem letzten Auflodern einer erlöschenden Flamme. Die Griechen waren durch Aberglauben, Schwelgerey und Despotismus zu sehr entnervt, als daß sie ihre neue Macht im Orient hätten behaupten können. Mahomet, entweder ein großer Mann, der jedes Mittel zur Beförderung seiner Absichten ergriff, oder ein Schwärmer, der zuerst seine unwissenden Landsleute, am Ende sich selbst täuschte, hatte die herumschwärmenden arabischen Hor-

(5) Memoires de l'Academie des Inscriptions à Paris, Tom. 37.

(6) Chron. Alex. a. 614. Theophan. p. 200. Cedren. p. 322. Hist. Misc. p. 534.

Digitized by Google

Horden die Verehrung eines einzigen Gottes und eine Religion gelehrt, welche der politischen Verfassung und der Raubbegierde dieses Volks gleich anpassend war. Diese abgehärteten Nomaden brachen, von Schwärmerey beseelt, plötzlich aus ihren Sandwüsten hervor; nichts war ihnen zu widerstehen im Stande, und Palästina nebst Jerusalem, der Gegenstand von Europens Verehrung, wurde von ihnen unter der Anführung des Omar im Jahr 637. erobert (7).

Diese Eroberer wurden bald mit den Künsten der überwundenen Völker bekandt, vervollkommneten manche davon, und Bagdad und Cairo erhoben sich über das gesunkene Rom und Athen. Toleranz, eine Folge des gesitteten Zustandes, zeigte sich auch bey ihnen; und christliche Pilgrimme konnten ungestört die ihnen heiligen Oerter besuchen, wenn sie sich nur friedlich verhielten und die bestimmten Abgaben erlegten.

Doch Weichlichkeit und Luxus richteten auch das Reich der Araber zu Grunde. Die Türken, ein Volk tattarischer Abkunft, wurde ihnen, was Gothen und Heruler den Römern gewesen waren; anfänglich besoldete Miliz, und dann ihre Beherrscher. Jerusalem blieb indeß unter der Regierung der Fatimiden, deren Chalif zu Cairo Africa und einen Theil Asiens beherrschte. Allein der Haß der Chalifen von Bagdad, denen ihre türkischen Viziere oder Sultane nur den Schimmer einer Herrschaft überließen, hatte für Palästina die traurigsten Folgen. Die Turkumanen, ein tattarisches Volk, von ihnen zur Eroberung Syriens abgesandt, bemäch-

(7) Elmacin. Hist. Saracen. p. 17.

Digitized by Google

bemächtigten sich im Jahr 1082. unter Anführung ihres Emirs Ortok dieser Stadt.

Diese wilden Türken betrachteten die christlichen Pilger als Kundschafter, und die Drangsale der Christen im Orient erfüllten alle ihre Glaubensgenossen in Europa mit dem Gefühle der Rache. Rasch, aber schnell übergehend, war ihr erster Entschluß, wie ein jeder, den Leidenschaft, nicht der Verstand, erzeugt und gebilliget hat. Daher konnte auch Gregorius der Siebente seinen Entwurf zur Eroberung des gelobten Landes nicht ausführen, ob er gleich dazu manche Anstalten machte, und in Italien allein 50000 Mann zu diesem Zuge bereit waren (8). Verschiedene Geschichtschreiber betrachten die Päbste als die ersten Beförderer der Kreuzzüge, und von manchen werden ihnen dabey sehr niedrige Absichten zugeschrieben (9). Allein sie bedurften dieses Mittels nicht zur Vermehrung ihrer Macht, die in diesem Zeitpuncte schon zu wichtig und zu fest gegründet war; und es würde gegen jene bekandte Staatsklugheit der Italiener gewesen seyn, zur Verkleinerung einiger Fürsten, Millionen von Menschen, die vom Winke der Clerisey abhingen, und deshalb gerade gegen diese Fürsten gebraucht werden konnten, dem gewissen Verderben im Oriente entgegen zu schicken: wenn gleich kein Mensch die Folgen der Kreuzzüge voraussehen konnte, die in der That dem päbstlichen Hofe äußerst nachtheilig wurden, indem sie die Macht der weltlichen Fürsten vergrößerten, und der ganzen Denkungsart Europens eine ganz andere Richtung gaben.

So-

(8) Gregorius Epist. l. 11. epist. 31.
(9) Rambach in einer Anmerkung zu Bowers Leben der Päbste, 6. Buch p. 492.

Digitized by Google

Soviel ist gewiß, daß die Päbste ganz im Geiste der damaligen Zeiten dachten und handelten, und die Kreuzzüge deshalb beförderten, weil sie von dem nämlichen Schwindelgeiste, der die Layen befiel, mit fortgerissen wurden. Gerbert, Erzbischof von Ravenna, der nachherige Pabst Sylvester der Zweyte, forderte schon im Jahr 986. durch ein besonderes Schreiben die christlichen Fürsten auf, sich zum Kriege gegen die Ungläubigen zu verbinden, und die Eroberung Jerusalems und des heiligen Landes zu unternehmen (10). Einige Pisaner wurden hiedurch bewogen, einen Einfall in die Mahomedanischen Staaten in Syrien zu thun (11), und um das Jahr 1010. erwartete man schon, daß sich die europäischen Christen zur Eroberung des gelobten Landes verbinden würden (12). Gregorius der Siebente hatte einmal den Gedanken rege gemacht, daß Krieg gegen die Ungläubigen verdienstlich, ihre Vertilgung der Gottheit wohlgefällig sey. Von seinen Nachfolgern benutzte Victor der Dritte zuerst diese Denkungsart; er vermochte, als die Sarazenen die Küste Italiens verwüsteten, die italienischen Fürsten zu einem Zuge nach Africa, wobey er jeden, der daran Theil nahm, von seinen Sünden lossprach. Die Unternehmung hatte den glücklichsten Fortgang (13), und die Menschen, die, wenn Aberglaube und Fanatismus ihre Vernunft unterjocht hat, nur gar zu geneigt sind, jeden Vorfall, dessen wirkende Ursache und Verbindung sie einzusehen nicht

(10) Gerberti Epistolae in Bouquet Recueil, Tom. X. p. 426.
(11) Muratori Script. rerum Italic. Vol. III. p. 400.
(12) Chronic. Ademari ap. Bouquet Tom. X. p. 152.
(13) Berthold. Chronic. ad an. 1088.

Digitized by Google

nicht vermögen, für Winke des Himmels zu halten, betrachteten auch diesen Sieg als einen Beweis von dem Wohlgefallen der Gottheit an einer solchen Unternehmung.

Also vorbereitet, erwartete alles den kräftigen Stoß, um in Bewegung gesetzt zu werden; und hiezu war Peter der Einsiedler bestimmt, den Pabst Urban der Zweyte begünstigte. Dieser Mönch, aus Amiens, oder wie andere wollen, aus Spanien gebürtig, war in Jerusalem ein Augenzeuge von der Unterdrückung und Mishandlung der Christen gewesen. Dieses hatte in ihm den Gedanken erzeugt, die Fürsten Europens zur Rache gegen die Ungläubigen durch die Eroberung Palästinas aufzufordern. Der Patriarch Simeon bestärkte ihn in diesem Entschluß, versah ihn mit Briefen an den Pabst und die abendländischen Fürsten; und Peter selbst versicherte, durch eine Erscheinung des Heilandes am Kreuze zur Ausführung seines Vorsatzes aufgemuntert zu seyn (14). Zu einer Zeit, wo jedermann Wunder glaubte, fanden Erzählungen dieser Art überall Eingang, und mehrern Glauben verschaffte ihnen noch das äußere Ansehen und Betragen des Erzählenden. Armselig in seiner Kleidung; strenge und einfältig in seiner Lebensart; mildthätig gegen die Armen, unter welche er alles, was man ihm gab, vertheilte; — wie hätte er nicht die Aufmerksamkeit auf sich ziehen sollen? Mehr als alles wirkte seine pathetische Beredtsamkeit und der fanatische Eifer, womit er die Heiligkeit des von den Ungläubigen unterjochten Landes, die Verspottung, die

(14) Guil. Tyrius l. 1. cap. 21.

Digitized by Google

die Bedrückung, die Martern der Christen unter diesen Feinden ihrer Religion schilderte. Wer konnte ihn ansehen, wer die Schilderung der Leiden seiner Glaubensverwandten von ihm vernehmen, ohne von Beyfall, von Mitleiden, von Rache zu glühen?

Pabst Urban der Zweyte verstärkte das Feuer, welches Peter der Einsiedler angefacht hatte. Er berief im Jahr 1095. die Kirchenversammlung zu Piacenza. Hier wurden die abendländischen Fürsten auch durch Gesandten des griechischen Kaisers Alexius Comnenus gegen die Ungläubigen zur Hülfe gerufen; und die allgemeinen Nachrichten von der Bedrückung der Pilgrimme, den Grausamkeiten der Türken gegen die gefangenen Geistlichen, hatten sie hiezu äußerst bereit gemacht (15). Fürsten, Geistliche und Ritter strömten deshalb in die Kirchenversammlung, die der Pabst in dem nämlichen Jahre zu Clermont in Frankreich ansetzte. Peter der Einsiedler hatte schon die mehresten zum Kriege angefeuert. Mit schwärmerischer Beredtsamkeit trat er jetzt aufs neue unter ihnen auf, und Pabst Urban der Zweyte redete in eben dem Tone. Alles schrie, von Schwärmerey dahingerissen: Deus vult (Gott will es); Worte, die nachher in diesem heiligen Kriege das Feldgeschrey der Christen wurden. Jeder eilte, sich mit einem Kreuze auf der Schulter bezeichnen zu lassen, wodurch diese Leute den Namen Kreuzfahrer, und dieser Krieg nebst denen, die in der Folge aus gleicher Absicht unternommen wurden, den Namen der Kreuzzüge erhielten (16).

Schwär-

(15) Guil. Tyrius in Hist. belli sacri l. 1. c. 9.

(16) Guil. Tyrius Hist. belli sacri, lib. 1. c. 11. Petrus Diaconus in Chron. Casin. l. 4. cap. 11.

Digitized by Google

Schwärmerey und religiöser Enthusiasmus waren indeß nicht die einzigen Triebfedern dieser Art zu denken und zu handlen. Die großen Vasallen der Könige, Grafen und Baronen glaubten, voll Vertrauen auf Gott und ihren Muth, im Orient wichtigere Besitzungen zu erobern, vielleicht auch unabhängiger zu herrschen. Den Königen brachten ihre Auswanderungen doppelte Vortheile. Sie verlohren Unterthanen, deren Macht ihnen oft selbst gefährlich war, und erhielten zugleich die Gelegenheit, manches von den Besitzungen derselben an sich zu bringen. Ritter und Waffenbürtige, denen Krieg ein Handwerk war, hatten durch den Gottesfrieden (Treuga Dei) zum Theil die Gelegenheit zu kriegen und kämpfen, und dadurch die Hoffnung zu ihrer Vergrößerung verlohren; es mußte ihnen daher eine Veranlassung willkommen seyn, die ihren Stolz und ihre Streitbegier zu begünstigen schien. Der Bauer, der unter dem Joche der Leibeigenschaft seufzte, erhielt, mit dem Kreuze bezeichnet, die Freyheit und das Recht Waffen zu führen: ein Glück, welches zu erwarten ihn sonst nichts berechtigte. Jeder Beklagte, jeder Verfolgte erhielt, mit dem Kreuze bezeichnet, Schutz und Sicherheit. Kein Gläubiger durfte einen solchen Schuldner mahnen, ja nicht einmal Zinsen von ihm fordern, und alle Güter des Kreuzfahrers blieben sicher unter dem Schutze der Kirche zurück, entweder ganz oder doch zum Theil von Steuern und Abgaben befreyt; und Lehnsleute konnten sogar ihr Eigenthum ohne Einwilligung des Lehnsherrn veräußern (17). Vortheile

(17) Du Cange sub voce Crucis privilegium, Vol. II. p. 1194. Ordonances des Rois de France, Tome I. p. 33.

Digitized by Google

dieser Art, mit einer Vergebung aller Sünden und Verbrechen, und mit der gewissen Hoffnung auf den Himmel verbunden, mußten einen jeden, an dieser Unternehmung Antheil zu nehmen, bewegen (18); da überdem jedem, der selbiges unterließ, Spott, Haß und Verachtung zu Theil wurde (19). Jedermann trennte sich willig von seinem Eigenthume; ja die Anhänglichkeit an den Ort der Geburt und Erziehung, wurde sogar durch ein Vorurtheil vertilgt, welches sich damals über ganz Europa verbreitet hatte. Man glaubte nemlich allgemein, daß die Offenbarung Johannis das Ende der Welt im zehnten oder eilften Jahrhundert angedeutet habe. Dieser Glaube schlug allgemeine Wurzel, erzeugte überall Verachtung des Eigenthums, Gleichgültigkeit gegen das Leben und den Genuß jedes Erdenglücks; und an die Stelle trat ein heftiges Verlangen, bey der Zukunft des Herrn in Palästina gegenwärtig zu seyn (20).

Nicht allein streitbare Männer, sondern selbst Greise, Weiber und Kinder zogen nunmehr nach dem Orient. Alle voll Vertrauen auf den Schutz der Vorsehung, dachten sie nicht an die Mittel, durch welche sie sich die Reise erleichtern und die Mühseligkeiten derselben überwinden könnten. Ohne Ordnung, ohne Ma-

ga-

p. 33. 34. und 174. Guibert. Abbas ap. Bongarf. Vol. I. p. 480. 482.

(18) Guibert. Abbas p. 480.

(19) Will. Tyrius ap. Bongarf. Vol. II. p. 641.

(20) Chronic. Wil. Godelli ap. Bouquet Recueil des Hist. de France, Tom. X. p. 262. Vita Abbonis, ibid. p. 332. Chronic. St. Pantaleonis ap. Eccard Corp. Script. medii aevi, Vol. I. p. 900. Annalista Saxo, ibid. p. 576.

Digitized by Google

gazine, litten sie bald an allem Mangel, und suchten, vom Hunger verfolgt, sich mit Gewalt Lebensmittel zu verschaffen. Sie erwarben sich daher auch unter den Christen überall Feinde, und viele Tausende wurden vom Hunger und Schwerdt getödtet, ehe sie noch Constantinopel, den allgemeinen Sammelplatz, erreicht hatten. Mit eben dem blinden Vertrauen auf den unmittelbaren Beystand Gottes zogen sie in das Land ihrer Feinde, und diese Unvorsichtigkeit kostete vielen Tausenden das Leben. Endlich, durch häufiges Unglück belehrt, wurde Ordnung und Kriegszucht unter ihnen eingeführt; und jetzt machte sie ihr Muth und ihr Enthusiasmus den Feinden unüberwindlich. Kleine Haufen der Kreuzfahrer thaten jetzt, was vorher hundert tausenden unmöglich gewesen war. Die Muhamedaner flohen, oder wurden getödtet, und endlich, unter Anführung des Herzogs Gottfried von Bouillon, Jerusalem, das Ziel ihrer Wünsche, am 5ten Julius 1099. erobert.

Gottfried wurde jetzt zum Könige von Jerusalem gekrönet, und die angesehensten Heerführer unter ihm erwarben sich im Orient wichtige Besitzungen. Hieraus aber entsprang bald ein verschiedenes Interesse, wovon Neid und Uneinigkeit die Folgen waren; so daß das Heer, durch mancherley Unglücksfälle geschwächt, dem Feinde nicht länger die Spitze zu bieten vermochte, sondern unaufhörlich durch neue Kreuzfahrer aus dem Abendlande unterstützt werden mußte, wodurch verschiedene neue Kreuzzüge entstanden. Da die Erzählung derselben nicht in den Plan dieser Geschichte gehört, so müssen wir die Leser, welche näher davon belehrt zu werden

Digitized by Google

wünschen, vorzüglich auf die Sammlung des Bongars (21) verweisen.

Wir wollen statt dieser kriegerischen Begebenheiten einen Stand betrachten, welcher sich in denselben vorzüglich auszeichnete, und welchen näher kennen zu lernen unsere Geschichte erfordert. Dieses sind die Ritter, deren ganze Einrichtung in diesem Zeitpuncte jene Gestalt erhielt, die unter dem Namen des Ritterwesens bekandt ist, von dem sich schon unter den alten Deutschen Spuren finden. Sie unternahmen nichts unbewaffnet, und die Waffen wurden dem Jünglinge mit Genehmigung der Gemeinheit ertheilt. Alsdann erst erhielt er Achtung und Ansehen; eben wegen der Verdienste der Väter wurde dies Recht, Waffen zu führen, öfters schon ihren Söhnen im zarten Alter verliehen (22). Anton, König der Longobarden, wollte nicht eher mit seinem Sohne an einer Tafel speisen, bis ihn ein anderer König wehrhaft gemacht hätte (23). Doch schien in diesen Zeiten Ritter und Waffenbürtig nicht unterschieden, und das Volk nur aus zwey Classen, den Freygebohrnen und Leibeigenen, zu bestehen. Vor dem eilften Jahrhundert läßt sich die Ritterwürde nicht aus dem Gesichtspuncte betrachten, daß durch sie die höchste militärische Würde, mit einer Art von Investitur, einer Belehnung und einem feyerlichen Eide verbunden, ertheilt wurde (24).

Man

(21) Gesta Dei per Francos, sive orientalium expeditionum regni Francorum ierosolymitani Historia a Jacobo Bongarsio, Hanoviae 1612. in fol. 2 Vol.

(22) Tacitus de morib. Germ. cap. 13.

(23) Paul. Warnefried. de gestis Longobard. l. 1. c. 15.

(24) de la Curne de Sainte Palaye, das Ritterwesen des Mittelalters, 1. Band S. 30.

Digitized by Google

Man findet, daß die ganze Erziehung zur Erlangung dieser Würde abzweckte, die man als das höchste Glück und die größte Ehre betrachtete. Die Söhne der Adlichen wurden in ihrem siebenten Jahre schon berühmten Rittern anvertraut, beständig in kriegerischen Uebungen unterrichtet, und endlich, wenn Jahre und körperliche Stärke sie dazu fähig machten, unter feyerlichen Gebräuchen mit dem Schwerdte umgürtet. Sie erhielten alsdann den Namen der Knappen; verwalteten verschiedene Bedienungen am Hofe ihrer Ritter, und wurden gewöhnlich im ein und zwanzigsten Jahre, dafern sie es nicht durch auszeichnende Handlungen früher verdient hatten, unter vielem Gepränge zu Rittern geschlagen. Gemeiniglich geschahe dieses bey einem Turnier, oder einer andern festlichen Versammlung; oft aber auch mit weniger Ceremonien auf dem Schlachtfelde. Nur diejenigen, welche diese Würde besaßen, durften in schwerer Rüstung, mit Lanze und Schwerdt, im Felde und bey Turnieren erscheinen; ihnen wurde die Anführung der Kriegsheere vertraut; sie entschieden als Richter; erhielten die ansehnlichsten Hofbedienungen; und wurden in dem Zeitpuncte, wo persönliche Tapferkeit entschied, als die ersten und vorzüglichsten Menschen betrachtet: eine Achtung, die ihnen auch nicht unverdient zu Theil wurde, weil sie solche nicht blos durch Muth, durch Eifer für Religion, ihre Damen und ihre Fürsten, sondern auch durch Großmuth, Kühnheit, Treue, Standhaftigkeit, Bescheidenheit, Geduld und eine Menge anderer Tugenden erstrebten. Den Fürsten waren Streiter dieser Art äußerst willkommen, und die Baronen, oder hohe Lehnsleute des Fürsten, suchten

Digitized by Google

durch die Ertheilung des Ritterschlages, einer kriegerischen Ceremonie, die in so hohem Ansehen stand, das Unangenehme des Lehnseides zu vermindern, der bey Ertheilung des Ritterschlages, nebst allen damit verbundenen Gebräuchen, deutlich zu erkennen ist. Da aus Achtung für einen berühmten Ritter sich oftmals junge Krieger den Ritterschlag von ihm geben ließen, ohne ein Lehn zu erhalten; so vermehrte er hiedurch die Zahl seiner Streiter, ohne sie dafür mit etwas mehrerm, als mit dem Glanze der Ritterwürde und einigen freywilligen Geschenken, zu belohnen (25). Je häufiger die Kriege waren, desto größer mußte das Ansehen einer kriegerischen Würde seyn; und je mehr Streiter ein Fürst brauchte, desto öfter mußte er zu diesem Hülfsmittel seine Zuflucht nehmen. Der Glanz, den jene Unternehmung auf den, der sie ausgeführt hatte, zurückwarf, mußte eine in den Kreuzzügen erlangte Ritterwürde, die oft nach einem Siege über die Ungläubigen an heiliger Stätte ertheilt wurde, vorzüglich schätzbar machen.

Aus dem angeführten Grunde vermehrten sich die Ritter während der Kreuzzüge, und vergrößerten durch ihre Thaten die Achtung, welche jedermann bereits für sie hegte. Weil man nichts ehrwürdigeres als den geistlichen Stand kannte: so suchte man dem Ritterstande soviel Aehnlichkeit als möglich mit demselben zu verschaffen. Viele Gebräuche bey der Aufnahme eines Ritters kamen mit den Ceremonien der Kirche überein. Der Ritter- und Prälatenstand wurde von gleichzeitigen Schriftstellern häufig verglichen, und man wollte endlich sogar, daß die

(25) de la Curne de St. Palaye, B. 1. S. 31 — 32.

Digitized by Google

die Ritter gleich den Geistlichen ehelos bleiben sollten (26). Bey dieser Art zu denken konnte man leicht auf den Einfall gerathen, beide Stände mit einander zu verbinden, und geistliche Ritterorden zu stiften, deren Mitglieder zugleich Ritter und Mönche seyn sollten.

In Palästina schien ein solcher Orden von doppeltem Werthe zu seyn, und alle Umstände mußten denselben begünstigen. Der Beystand der Kreuzfahrer, so mächtig er immer war, schränkte sich doch nur auf eine kurze Zeit ein; stehende Heere waren noch unbekandt; und folglich mußte ein Corps von Rittern, welches im Lande ansäßig, weder an Familie noch Eigenthum gefesselt war, und blos für Ritterehre und den christlichen Glauben kämpfte, einem Lande äußerst willkommen seyn, das ohne alle innere Stärke beständig mit dem fürchterlichsten Feinde zu kämpfen hatte.

Dadurch wurden die Ritterorden im Oriente außerordentlich wichtig, und ganz Europa begünstigte ihren Wachsthum. Schon vor dem Anfange der Kreuzzüge hatten sich einige Ritter zu Jerusalem zur Krankenwartung und zum Schutze der Pilgrimme verbunden, welche, dieser Himmelsgegend ungewohnt und oft bey ihren Reisen den Anfällen und Mishandlungen der Räuber ausgesetzt, eines solchen Beystandes sehr benöthiget waren. Diese Gesellschaft hieß der Orden des heiligen Lazarus, und erhielt endlich vom Schutzheiligen ihrer ersten Kirche, dem heiligen Johannes, den Namen der Johanniter. Ihr Ansehen und ihr Reichthum vermehrte sich unaufhörlich, und Raimund de Puis bewegte sie

(26) de la Curne, Th. 1, S. 33. und in den Anmerkungen S. 225 — 229.

Digitized by Google

endlich im Jahr 1118, auch noch das zweyte Gelübde zu leisten, welches darin bestand, beständig die Waffen gegen die Feinde der Christen zu führen (27). In dem nämlichen Jahre stiftete Hugo von Pajens nebst einigen andern Franzosen einen Orden, der sich die Begleitung und Beschützung der Pilgrimme bey ihren Wallfahrten zum Gesetze machte. Das erste Haus, welches dieser Gesellschaft zugehörte, lag zu Jerusalem in derjenigen Gegend, wo ehemals der Tempel Salomons gestanden, weshalb sie den Namen der Tempelherren erhielten (28). Beide Orden wurden durch ihren Muth den Feinden der Christenheit furchtbar, und erwarben sich überall Ansehen und Besitzungen.

Beide Orden hatten ihren Ursprung und ihren Flor größtentheils Franzosen zu danken. Kein Wunder, daß auch bey den Deutschen sich der Gedanke erzeugte, einen Ritterorden zu stiften, der aus Deutschen bestehen, und sich, nach den Begriffen der damaligen Zeit, durch Frömmigkeit und Muth auszeichnen sollte.

Die Veranlassung dazu gab die Belagerung von Ptolomais oder Akon, bey unsern deutschen Vorfahren Akers genannt, im Jahr 1190. Durch wüthende Ausfälle der Feinde wurde die Zahl der Verwundeten täglich vermehrt. Ansteckende Krankheiten, vorzüglich die Ruhr, rissen unter den Belagerern ein; und einige Kaufleute aus Lübeck oder Bremen, die in Handlungsgeschäfften oder als Pilger nach Palästina gekommen waren,

(27) Dithmar, Genealogisch-historische Nachricht von den Herrenmeistern des ritterlichen Johanniterordens S. 11.

(28) Du Pui, Histoire de l'Ordre militaire des Templiers ou Chevaliers du Temple de Jerusalem, Bruxelles 1757. p. 36.

Digitized by Google

waren, machten Hütten aus den Segeln ihrer Schiffe für die Kranken, deren sie sich bestmöglichst annahmen. Der Anblick dieser menschenfreundlichen That wirkte auf die Anführer des christlichen Heeres. Krankenpflege, Beystand des Hülflosen, eine Handlung, die der Menschlichkeit Ehre macht, gehört nach den Grundsätzen der römischen Kirche zu den guten Werken, wodurch man sich einen Anspruch auf Belohnung jenseit des Grabes erwirbt. Doppelt mußte jetzt der Werth dieser Handlungen denjenigen einleuchten, die täglich Wunden und Krankheiten ausgesetzt waren, und jeder wünschte an dem Verdienstvollen der Handlung einigen Antheil zu nehmen. Schon waren, wie oben erwähnt, von Franzosen der Orden der Hospitaliter und der Tempelherrnorden gestiftet worden. Jedermann sah jetzt den Werth dieser Stiftungen ein; und die Deutschen, welche sich in keinem Stücke übertroffen erkennen wollten, beschlossen deshalb einen ähnlichen Orden aus Mitgliedern ihres Volks zu stiften.

Die Hauptbeförderer waren Friedrich Herzog zu Schwaben, der Sohn Friedrich des Rothbarts; Heinrich König, und Albert Patriarch von Jerusalem; die hiedurch selbst neue Beschützer gegen die Ungläubigen erhielten, und verschiedene diesem Kreuzzuge beywohnende teutsche Fürsten und Bischöfe boten mit Freuden die Hand zu einer nach ihren Begriffen verdienstvollen Unternehmung, die überdem zur Ehre ihrer Nation gereichte (29).

Dieser

(29) Venator vom Marianisch-Deutschen Ritterorden, c. 1. p. 1. Duellius Hist. Ordin. equit. Teutonicorum, P. 1. p. 3. Dusburg Chronic. Prussiae, P. 1. p. 13.

Digitized by Google

Dieser deutsche Ritterorden erhielt auch den Namen der Brüder des deutschen Hauses St. Mariä zu Jerusalem; von einem Hause, welches, der Ueberlieferung zufolge, der heiligen Anna vormals gehörte, worin Maria gebohren war, und viele der wichtigsten von den Evangelisten erzählten Begebenheiten sich ereignet hatten. Freylich war das Haus längst zerstört; aber laut Vorgeben, von der heil. Helena wieder auferbaut und zu einem Hospitale bestimmt worden (30). Gewiß ists, daß lange vor Entstehung des Ordens ein Deutscher, der sich zu Jerusalem befand, sein Haus zur Herberge für Pilger seines Volks und zum Hospitale für die Erkrankten bestimmte, sich zu ihrer Wartung mit einigen seiner landsleute verband, mit denen er auch nachher die Waffen gegen die Ungläubigen ergriff (31).

Weil es aber damals Sitte war, von einem jeden Ort, für den man Achtung hegte, einige heilige legenden hervorzusuchen, so ließ man es auch bey diesem Gebäude nicht daran ermangeln. Jetzt, da es dem Orden förmlich geschenkt worden, befand es sich, wie ganz Jerusalem, in den Händen der Ungläubigen; doch erwarb diese Schenkung dem Orden, den man hiedurch für würdig erklärte, ein so heilig geachtetes Gebäude zu besitzen, in den Augen der andächtigen Layen keine geringe Achtung: auch war das Andenken an dieses für so heilig gehaltene Haus, das von Deutschen zu einem Hospitale errichtet worden, vielleicht eine Nebenursache zur Stiftung des Ordens. Auffallender ists, daß alle Geschicht-

(30) Ordenschronik, Mscpt. auf der Königl. Schloßbibliothek, im Prologus.
(31) Duellius Historia ordinis teutonici, Pars I. p. 4.

Digitized by Google

Geschichtschreiber des Ordens nicht den Guido Lusignan, der würklich König von Jerusalem war, sondern Heinrich König von Jerusalem nennen. Ob der Orden dem Heinrich von Campanien, nachherigem Gemahl der Isabella, aus Dankbarkeit für erhaltene Wohlthaten den königlichen Titel gab (32); dies hat so wenig Einfluß auf die ganze Geschichte, daß wir es, wie es in der Folge bey ähnlichen Dingen noch oft der Fall seyn wird, nur der Anzeige, nicht mühsamer Untersuchung würdig halten.

Im Jahr 1191 wurde der Orden auf Ansuchen seiner Stifter durch Kaiser Heinrich VI. und Pabst Cölestin III. bestätigt (33). Der Pabst gab dem Orden die Regeln des heiligen Augustins; in Betreff der Krankenpflege sollte er sich nach den Hospitalitern, was Kriegswesen und Disciplin anbetraf, nach den Tempelherren richten, und er erhielt zugleich die Vorrechte beider Orden (34).

Die Pflichten des Ordens waren: Krieg gegen die Ungläubigen, und Krankenpflege; beides war das Amt der Ritter, die täglich nur an gewisse Gebete gebunden waren. Die Priesterbrüder hingegen mußten den Gottesdienst und die Chorstunden abwarten. Ungewiß ists, ob der Orden gleich anfänglich aus diesen zwey Classen bestand; weil er nicht Priester seines eigenen Ordens, sondern Dominicaner zu Beichtvätern und Capellänen hatte (35), auch im Jahr 1220 durch ein besonderes Privi-

(32) Hartknoch, Alt und Neues Preußen, p. 247—258.
(33) Hartknoch l. c. p. 252. Duellius l. c. p. 6. zweifelt an der Aechtheit der von Hartknoch, Lunigius und Venator angeführten Urkunde vom Pabst Cölestin III.
(34) Duellius Historia ord. equit. Teuton. p. 5.
(35) Ordenschronik im Prologus.

Digitized by Google

Privilegium Pabsts Honorius III. die Erlaubniß zur Aufnahme von Priesterbrüdern erhielt (36). Allein zur Zeit Pabsts Innocentius III. waren schon die Brüder des Ordens in Ritter und Priester getheilt (37). Die Kleidung des Ordens war anfänglich schwarz, das Ordenszeichen ein schwarzes Kreuz auf weißem Mantel und weißem Schilde. Dieser weiße Mantel wurde dem Orden durch Pabst Innocentius III. im dreyzehnten Jahr seiner Regierung untersagt, weil die Tempelherren, welche in diesem neuentstandenen Orden ihren künftigen Nebenbuhler ahneten, und ihn wenigstens durch Näckereyen ihren Unmuth fühlen lassen wollten, sich beym Pabst beschwerten, daß der deutsche Orden sich dieses ihnen eigenthümlich gegebenen Ordenskleides bediene (38). Allein die, dreyßig Jahre nach Stiftung des deutschen Ordens ertheilten, Ordensgesetze bestimmen ihn als Ordenskleid; ein Beweis, daß diese päbstliche Untersagung wahrscheinlich aufgehoben wurde. Das schwarze Kreuz im weißen Felde, als Wappen des Ordens, wurde auf mancherley Weise verschönert, indem König Johann von Jerusalem in der Mitte desselben ein goldnes Kreuz setzte, Kaiser Friedrich der zweyte den schwarzen Reichsadler im goldnen Felde hinzufügte, und König Ludwig der neunte von Frankreich mit vier goldenen Lilien die Ecken des schwarzen Kreuzes verzierte. Die Gesetze des Ordens waren anfänglich streng, die Lebensart einfach. Ein Bruder durfte nicht mehr als zwey Hemden, zwey paar Unterkleider, einen Rock, einen, höch-

(36) Ordenschronik, fol. 289 b. 290 a.
(37) Duellius P. I. p. 7.
(38) Duellius P. I. p. 6.

Digitized by Google

höchstens zwey Mäntel haben (39). Die Schuhe waren schlecht und ohne Zierath (40), und selbst in blühenden Zeiten des Ordens mußten die Waffen noch schlecht (ungeschmückt) seyn, und niemandem war daran Gold oder Silber zu führen erlaubt (41). Ein Strohsack und nur ein Küssen waren zum Lager bestimmt (42). Die Kasten blieben unverschlossen, damit der Ordensbruder nichts eigenthümliches haben und kein Geld verbergen könnte. Mit jungen Frauenzimmern ward ihnen jedes Gespräch und selbst der Kuß der Mutter untersagt (43).

So streng waren die Einrichtungen dieses Ordens, der anfänglich nur aus fünf und dreyßig, laut andern aus vierzig von den ihn stiftenden Fürsten erwählten Mitgliedern bestand (44). Der Ritter schwur bey der Aufnahme, daß er ein Deutscher von Geburt, frey und von Adel, daß er keinem Frauenzimmer die Ehe versprochen, und ferner bis an seinen Tod keusch leben wollte; daß er kein Gelübde gethan in einen andern Orden zu treten, daß er keinen verborgenen körperlichen Fehler habe

(39) Gewohnheiten des Ordens, Num. 36.

(40) Ordensregel, Num. 11.

(41) Gesetze Conrads von Ehrlichshausen.

(42) Ordensregel, Num. 22.

(43) Von allen Gewohnheiten, Sitten und Lebensart des Ordens liefert äußerst genaue Nachricht: Regulae Teutonicorum Germanice et Gallice, Mscpt. auf Pergament. — Vom Orden und dessen Regeln, Mscpt. auf Pergament. — Von dem Anfange des Ordens und ihren Gesetzen, Mscpt. auf Pergament; sämtlich auf der Königl. Schloßbibliothek.

(44) Ordenschronik im Prologus.

Digitized by Google

habe (45), und künftighin weder Vater, Mutter, Freund um Liebe oder Gunst willen, sondern blos den Vorgesetzten seines Ordens folgen, und allen Regeln desselben mit der größten Strenge nachkommen wolle (*). Nach geleistetem Eide wurde dem Neuaufgenommenen die Lage des Ordens durch folgende Ausdrücke voll deutscher Ehrlichkeit bekandt gemacht: „Ob du meinest und „glaubest in diesen Orden einzugehen umb eines guten „sanften, oder geruhigen Lebens willen, des wirstu höch„lich betrogen, dann in diesem Orden ist es dermaßen „gelegen vnd beschaffen, wann du zum Zeiten essen wol„test, so mustu fasten, wann du fasten wolltest, so „mustu essen, wann du schlafen wolltest, so mustu wa„chen, wann du wachen wolltest, so mustu schlafen, „vnd wann dir geboten wird, hieher oder dahin zu ge„hen, vnd zu stehen, daz dir nit behagen würde, da„wider mustu nit reden, vnd du solt dich deines eigenen „Willens gantz vnd gar entschlagen, vnd Vater, Mut„ter, Bruder, Schwester, vnd aller Freunde verzei„hen, vnd diesem Orden gehorsamer vnd getrewer seyn, „als jnen. Dagegen gelobet dir vnser Orden nicht mehr, „dann

(45) Bey der kriegerischen Verfassung des Ordens war dies nothwendig, überdem forderte man von einem jeden Ritter, daß er keinen körperlichen Fehler haben sollte, weil man Priester- und Ritterstand für gleich hielt, und das mosaische Recht es von einem Priester fordert. Daher konnte kein Lahmer Ritter werden, und man findet Vorschriften, wie ein Ritter gebildet seyn soll. S. Ordre de Chevallerie p. 10. et 11. De la Tour, Guidon des Guerres, chap. les signes de fort Chevalier, fol. 90. verso, col. 2. chap. de signes de saige Chevalier, fol. 91. verso, col. 2.

(*) Schütz Historia rerum Prussicarum, Bl. 15. Hartknoch l. c. S. 261. und 262.

Digitized by Google

„dann Wasser vnd Brod, vnd ein demütiges Kleid, „vnd magst fürbaß nichts fordern, Wird es aber nach „der Zeit besser mit vns, vnd wir etwas mehr erwer„ben, so wirstu es gleich andern mit genießen, vnd „hieran soltu dich genügen lassen (46).„ Alsdenn leistete der Ritter folgenden Eid: „Ich entheize und gelobe „Kuschheit mines libes, unde ane Eigenschafft zu sine „und gehorsam Gote und S. Marien, unde uch Mei„stere deß Ordens des Dütschen Huses unde uwren „Nachkomen, nach der Regeln unde der Gewohnheit „des Ordens des Dütschen Huses: daz ich euch gehor„sam wil sin biß an minen Todt.„

Alsdenn wurden ihm die Ordenskleider unter verschiedenen Ceremonien und Gebeten angelegt, und der Ritterschlag unter folgenden Worten ertheilt: „Besser „Ritter, wenn Knecht, im Namen unser lieben „Frauen.„ — „Besser Ritter wenn Knecht, und thue „deinen Orden recht.„ — „Vertrag diesen Schlag, und „vortan keinen.„ (47)

Wenn gleich diese Gesetze und Gebräuche vielleicht nicht ganz, wie sie hier erzählt worden, bey der ersten Einrichtung des Ordens ausgeübt sind, so waren sie doch schon in den ältesten Zeiten üblich, und lassen uns das ganze System des Ordens überschauen, worin schon die Spuren der nachmaligen Größe liegen. Wir sehen eine kriegerische Gesellschaft, die durch religiöse Bande, besonders aber durch den strengsten Gehorsam und Entsagung aller bürgerlichen Verhältnisse, mit einander

(46) Schütz l. c. Bl. 15 b.
(47) Hartknoch l. c. p. 262.

Digitized by Google

ander verknüpft, mit der Geduld des Mönchs den standhaften Muth eines Kriegers verbinden, ausdaurend und uneigennützig, jedem Feinde furchtbar werden sollte. Nichts fesselte sie an irgend etwas auf Erden; Wohl des Ordens ist der einzige Zweck, auf den alle gemeinschaftlich hingeleitet wurden, und die Verheißung, an jedem Glück des Ordens Antheil zu nehmen, wird Sporn für jedes Mitglied, zur Beförderung seines eigenen Vortheils, nach dem allgemeinen Besten zu streben. Eine solche Gesellschaft mußte nothwendig in dem damaligen Zeitpuncte schnelle Fortschritte machen. Der erste Hochmeister war Heinrich Walpot von Passenheim, den die Stifter des Ordens im Jahr 1190. den 9. November erwählten. Nach der am 15. Julius 1191. erfolgten Eroberung von Akon kaufte er einen Garten vor dem St. Nikolausthor, erbauete daselbst Wohnungen für Fremde und Kranke, ein Hospital und eine Kirche, worinnen Friedrich, Herzog von Schwaben, begraben wurde. Dieser blieb bis an seinen Tod der größte Wohlthäter des Ordens, und ließ ihm, da er damals noch keine liegende Güter hatte, monatlich eine gewisse Summe zum Unterhalte auszahlen (48). Der Hochmeister gab dem Orden seine völlige Einrichtung, und starb im Jahr 1200 den 24. October (49).

Sein Nachfolger Otto von Karpen, ein achtzigjähriger Greis, der Sohn eines deutschen Freyherrn, nach andern eines Bürgers zu Bremen, edler Geburt, gebrauchte zuerst das Siegel des großen Hospitals zu Jerusa-

(48) Schütz l. c. fol. 15 a.

(49) Ordenschronick, fol. 13. 15. und 24. Dusburg l. c. P. I. p. 22 — 23. Freybergs Chronick, Mscpt. auf der Rathsbibliothek zu Königsberg, B. 1. c. 15.

Digitized by Google

rusalem, welches die Flucht nach Egypten vorstellte; starb am 12. Junius 1206, und ward zu Akon begraben (50).

Hermann Bart, der auf ihn folgende Hochmeister, des Herzogs von Bart Brudersohn (51), oder ein Holsteinischer von Adel, bediente sich zuerst eines goldenen Kreuzes in dem schwarzen Ordenskreuze, welches seine Vorfahren geführt hatten; wurde in der Belagerung von Tripoli tödtlich verwundet, starb am 20. März 1211, und wurde zu Akon beerdigt (52).

Schwach und unbedeutend war bis dahin der Orden, nun aber erschien ein großer Mann an seiner Spitze, und alles erhielt eine veränderte Gestalt. Dies war Hermann von Salza, der im Anfang seiner Regierung in freundschaftlichen Gesprächen den Wunsch äußerte, ein Auge dafür hinzugeben, wenn er nur zehn Ritter seines Ordens gegen den Feind anführen könnte; und kurz nach seinem Tode zeigte es sich, daß der Orden aus zweytausend Rittern bestand (53), unter denen sich auch Conrad, Landgraf von Thüringen, dessen Dienstmann Hermann gewesen, mit vier und zwanzig Rittern seines Landes befand. Am Hofe dieses Fürsten, dem damaligen Sitze der Artigkeit, hatte Hermann die Kunst zu gefallen und zu fechten erlernt, womit er, vom Glück begünstigt, seine Absichten durchsetzte. Er war schon vor seiner Erhebung zum Hochmeister, Marschall des Ordens (54).

(50) Schütz fol. 16a. Dusburg p. 24.
(51) Ordenschronick fol. 25,
(52) Schütz fol. 16b. Dusburg l. c.
(53) Dusburg l. c. p. 25.
(54) Erläutert. Preuß. B. II. p. 389.

Digitized by Google

Angetrieben von seinem kühnen unternehmenden Geiste, strebte er zuerst nach Liebe und Achtung seiner Zeitgenossen. Diese erwarben ihm Demuth, Mildthätigkeit gegen die Armen, und seine kriegerische Tugenden.

Die Verwirrung, welche damals in dem kleinen Bezirke herrschte, den die Christen noch um Akers besaßen, verschaffte ihm bald die Gelegenheit zur Ausübung. Maria, die Erbin des Königreichs Jerusalem, war mit Johann Grafen von Brienne vermählt; aber die Hoffnungen der Christen von dieser Verbindung blieben unerfüllt. Alaphdal Nureddin (von den Christen gewöhnlich Corradinus genannt) befestigte den ohnweit Akers liegenden Berg Tabor, beschnitt der Stadt die Zufuhr, und streifte bis an ihre Mauer. Endlich erschien im Jahr 1217 ein Zug von Kreuzfahrern. Der dabey gegenwärtige Herzog Leopold von Oestreich schenkte dem Orden 6000 Mark Silbers zum Ankaufe von Gütern. Und als man die Anstalten zum Angriffe des Berges Tabor machte, entschloß sich der Hochmeister, mit Zuziehung einiger Gehülfen, das zwischen Cayphas und Cäsarea liegende Schloß, Castrum filii Dei, oder auch Castrum peregrinorum genannt, wieder zu erbauen; und hier war man so glücklich, während dem graben einen nicht unbeträchtlichen Schatz zu entdecken. Die Unternehmungen der Kreuzfahrer im gelobten Lande hatten indeß den glücklichsten Erfolg, und nun faßte man den Entschluß, durch die Eroberung von Egypten die Einnahme von Palästina zu erleichtern. Das christliche Heer schiffte sich nach Egypten ein, wo es nach vielen Hindernissen Damiate eroberte, und der Hochmeister erhielt

Digitized by Google

erhielt nebst seinem Orden die Gelegenheit, sich während der Belagerung rühmlich auszuzeichnen (55).

Schon bald nach dem Antritte von Hermanns Regierung erhielt der Orden mancherley Vergünstigungen. Im Jahr 1213 nahm Kaiser Otto IV. den Orden in besondern Schutz. Im Jahr 1214 nahm Kaiser Friedrich II. den Hochmeister zum Hofbeamten auf (56). Jetzt, nachdem der Orden diese Thaten verrichtet, vermehrte sich das Wohlwollen gegen ihn, und er erhielt zur Belohnung ein Privilegium Kaisers Friedrich II. im April 1221 zu Tarent ertheilt, wodurch der Kaiser den deutschen Orden in besondern Schutz nahm, alle frühere Privilegien bestätigte, dem Orden die Zollfreyheit zu Wasser und zu Lande, und jedem, der ein Reichslehn besaß, das Recht ertheilte, solches dem deutschen Orden zu verkaufen (57). Im Jahr 1222 widerlegte Pabst Honorius III. durch zwey Bullen verschiedene dem Orden gemachte Beschuldigungen, empfahl die Unterstützung desselben, und versprach allen denen einen Ablaß, die dem Orden behülflich seyn würden. Und durch eine andere Bulle vom Jahr 1225 ward der Geistlichkeit die Einhebung des Zehenden von den liegenden Gründen des Ordens untersagt (58). Da Pabst und Kaiser, die damaligen Häupter der ganzen Christenheit, dem Orden solche Beweise des Wohlwollens gaben; so erhielten sie bald eine Menge von Nachahmern, und hiedurch wurden die Besitzungen des Ordens in Armenien, Romanien, Ungarn, Deutschland und Apulien dermaßen vermehrt,

(55) Continuirt. Gelehrt. Preuß. p. 21.—25.
(56) Duellius in Append. p. 11. et 12.
(57) Duellius P. I. p. 9. et 10.
(58) Duellius P. II. p. 5. et 6.

Digitized by Google

mehrt, daß in diesen Provinzen Landmeister angestellt werden mußten, und um sich von diesen zu unterscheiden, nahm Hermann von Salza — dessen Vorfahren sich nur Meister des deutschen Ordens genannt hatten — den Titel Hochmeister an (59).

Der Hochmeister, um dies allgemeine Wohlwollen auf alle mögliche Weise zu benutzen, errichtete mit Bewilligung des Pabsts Honorius III. die Halbbrüderschaft des Ordens. Die Theilnehmer an derselben, Halbbrüder und Halbschwestern, krugen nur das halbe Ordenskreuz. Sie konnten verehlicht, und mußten gute ehrsame Leute, laut der Ordenschronick auch von guter Geburt seyn. Die Mitbrüderschaft, deren Unterschied von der vorigen nicht genau bestimmt werden kann, die vielleicht auch die nämliche war, bestand aus zwey Abtheilungen. Die in der größeren Brüderschaft übergaben dem Orden ihr ganzes Vermögen, der sich dagegen für ihren Unterhalt zu sorgen verpflichtete, und hierüber wurden zwey besondere Instrumente durch einen Notarius und zwey Zeugen abgefaßt. Die in der kleineren Brüderschaft verpflichteten sich nur, an Maria Himmelfahrtstage eine Wachskerze, ein Pfund schwer, und so viel an Gelde, als ihnen Gott ins Herz geben würde, jährlich in eine Kirche des deutschen Ordens zu opfern. Der Neuaufzunehmende mußte bey seiner Aufnahme niederknien, das Wohl des Ordens zu befördern, seinen Schaden zu verhüten eidlich angeloben. Alsdann las ein Priester des Ordens verschiedene Gebetsformeln, und erklärte dem Neuaufgenommenen, daß er täglich gewisse Gebete herzusagen verpflichtet, und

(59) Dusburg l. c. p. 26. Schütz fol. 16b.

Digitized by Google

und alsdann aller Verdienste des Ordens theilhaftig sey (60). Eine solche Brüderschaft mußte die Anhänger des Ordens überall vermehren, und es scheint, daß sie in der Folge noch verändert und erweitert wurde; denn es ist wahrscheinlich, daß es auch Nonnen deutschen Ordens gab, weil wir Gebete bey der Aufnahme von Schwestern finden, aus denen wir sehen, daß diese das Gelübde der Keuschheit abgelegt hatten, auch ihnen bey der Aufnahme die Haare abgeschnitten und ein besonderes Ordenskleid angelegt wurde (61): in spätern Zeiten aber ging man so weit, daß man bey Testamenten, worin man dem Orden eine gewisse Summe hinterließ, die Bedingung hinzufügte, daß man dafür in die Brüderschaft des Ordens aufgenommen seyn wollte; ja daß dafür die Seelen längst verstorbener Freunde und Verwandten die Aufnahme in diese Brüderschaft erhalten sollten (62).

Der Hochmeister konnte leicht einsehen, wie Einrichtungen dieser Art die Ordenscasse vermehren würden: auch konnte es ihm nicht unbemerkt bleiben, daß nach dem Verlust von Damiate die Liebe zu den Kreuzzügen erloschen war. Vergeblich ermahnten die Päbste, und eben so vergeblich zog König Johann von Jerusalem bey den christlichen Höfen umher. Und Kaiser Friederich II., der einzige, auf den die Päbste noch ihre Hoffnung setzten, schob den angesetzten Kreuzzug von einem Jahr zum andern auf: alles dieses bewies deutlich, daß der Orden sein Glück nicht in Asien, sondern in der Nachbarschaft

(60) Ordenschronick, Seite 164 — 168.
(61) Hartknoch l. c. p. 618.
(62) Siehe Beylage I.

Digitized by Google

des ihm so günstigen päbstlichen und kaiserlichen Hofes suchen müßte. Deshalb begab sich auch der Hochmeister, wahrscheinlich ums Jahr 1224 (63), von Akon nach Venedig. Er fand sich auch in seiner Erwartung nicht betrogen; Pabst und Kaiser wählten ihn zum Schiedsrichter; es glückte ihm verschiedentlich ihre Streitigkeiten beyzulegen. Er wurde dafür zum Beweise päbstlicher Gewogenheit mit einem Ringe für sich und seine Nachfolger von Honorius III. beschenkt; und Kaiser Friedrich II. erhob ihn in den Reichsfürstenstand, ertheilte ihm auch die Erlaubniß den Reichsadler in seinem Wappen zu führen (64).

Auf diese Weise gelang es dem Hochmeister, sich überall Achtung, seinem Orden Wohlstand und Anhänger zu erwerben; und als der preußische Bischof Christian sich im Jahr 1224 nach Rom begab, um bey Pabst Honorius III. Hülfe gegen die Preußen zu suchen, welche sein Bisthum und das benachbarte Masovien mit Feuer und Schwerdt verwüsteten; so hielt er es für das schicklichste Rettungsmittel, den Hochmeister und seinen Orden nach Preußen zu ziehen, um dort nach Bekämpfung der Ungläubigen Preußen zu erobern (65). Da der deutsche Orden seinen Antrag und die Vorschläge des Herzogs Conrad von Masovien annahm; so wird hiedurch die Ordensgeschichte zugleich Geschichte Preußens, eines Landes, dessen Zustand, Einwohner und frühere Geschichte wir jetzt genauer betrachten müssen.

(63) Leo historia Prussiae p. 68.
(64) Dusburg p. 26. Venator p. 15.
(65) Lucas David, zehn Bücher Preußischer Geschichte, Mscpt. auf der Königl. Schloßbibliothek, Buch 2.

Zwey-

Digitized by Google

Zweytes Capitel.

Preußens mathematische Geographie, Clima, Gewässer, Boden, und wahrscheinliche frühere Veränderung desselben. — Die merkwürdigsten Producte aus den drey Reichen der Natur.

Die Puncte, welche in Preußen mathematisch bestimmt sind, bedürfen selbst noch einige Berichtigung. Zufolge den gegenwärtigen Angaben liegt Danzig auf 36° 11′ O. L. und 54° 22′ 23″ N. B.; Königsberg aber auf 39° 17′ 30″ O. L. und 54° 43′ N. B.

Preußen begriff in den ältesten Zeiten nur dasjenige Land, welches die Weichsel, die Ostsee, Memel, das Großherzogthum Litthauen und Masovien begränzten. Jetzt verstehen wir unter diesem Namen das Königreich Preußen nebst dem Netzdistricte, welches nach den neuesten Karten der Berliner Academie zwischen 52° 20′ und 56° 5′ N. B. und zwischen 33° 30′ und 41° O. L. liegt. Der nördlichste Punct ist das Dorf Nimmersatt bey Memel, der östlichste das Städtchen Schirwind, der südlichste das Ende des Goplersees, der westlichste das Dorf Alte-Sorge bey Driesen. Der längste Tag am Süd-Ende Preußens ist 16 Stunden 33 Min. 46 Sec., der kürzeste 7 St. 26 Min. 14 Sec., beider Differenz 9 St. 7 M. 32 Sec. Der längste Tag am Norderende Preußens ist 17 St. 21 Min. 42 Sec., der kürzeste 6 St. 38 Min. 18 Sec., beider Differenz 10 St. 43 Min. 24 Sec.: alles ohne Rücksicht auf Strahlenbrechung.

Digitized by Google

brechung. Die Wirkung der Sonnenstrahlen, die einer senkrechten Sonne = 1, ist am Süd-Ende Preußens:

am kürzesten Tage	= 0,06018.
in den Nachtgleichen	= 0,37341.
am längsten Tage	= 0,76693.

am Nord-Ende Preußens:

am kürzesten Tage	= 0,03290.
in den Nachtgleichen	= 0,31135.
am längsten Tage	= 0,70946.

Die Differenz der Uhren zwischen Alte-Sorge und Schirwind beträgt gerade eine halbe Stunde.

Preußen liegt, den vorigen Angaben zufolge, im zehnten und eilften Clima. Die Witterung ist oft unbeständig, in manchen Jahren aber auch sehr anhaltend. Gewöhnlich sind die Gewässer von der Mitte des Decembers bis in die Mitte des März mit Eis bedeckt, und die Sommerwitterung ist gewöhnlich von der Mitte des Mays bis in die Mitte des Septembers. Der übrige Theil des Jahres ist größtentheils regnigt; doch haben wir auch oft, wie in den beiden letzten Wintern der Fall war, beynahe gar keinen Frost; zuweilen schon in den ersten Tagen des Aprils sehr angenehme Frühlingswitterung, und noch den ganzen October hindurch schöne Herbsttage: doch giebt es auch bisweilen noch im Junius Nachtfröste. In manchen Jahren liegt das Eis bis zu Ende Aprils auf den Gewässern; auch nimmt zuweilen schon der Schlittweg am Ende Novembers seinen Anfang. In der Gegend um Memel, dem nördlichsten Theile Preußens, steht die preußische Flore der märkischen im Anfange des Frühlings um sechs Wochen nach, holt sie aber, weil das preußische Clima das

Wachs-

Digitized by Google

Wachsthum der Pflanzen ungemein begünstigt, in kurzem völlig ein. Nach Reygers Beobachtungen zu Danzig, in dem südlichern Theile Preußens, ist oft im Jenner bey Südwinden starker Frost; so wie hingegen bey Nordwinden Thauwetter häufig ist. Ueberhaupt geben uns die Winde keine genaue Vorheranzeige der Witterung, und der Barometer versagt häufig diesen Dienst. — Die größte Kälte betrug zu Königsberg im Jahr 1709. 20 Grad nach dem Fahrenheitschen Spiritusthermometer, oder 14⅔ nach Reaumur; 1740. 20 Gr. nach Reaumur, oder 13 Gr. nach Fahrenheit; 1776. 19½ Gr. nach dem Reaumurschen Spiritusthermometer, bey dem der Punct des Siedens 80 Gr. ist. Die mittlere Höhe des Thermometers ist, nach Meyers Thermometer-Theorie:

Breiten-Grade.	Mittlere Thermometerhöhe.	Größte Abweichung.
50	10	10
55	8	10½
60	6	11

Diese Angabe ist unsicher, und ich habe deshalb zu ihrer Berichtigung Beobachtungen veranlaßt, die in der Folge bekandt gemacht werden sollen.

Die Luft ist gesund, der vielen wässerigten Ausdünstungen ungeachtet. Beweise hievon liefern das hohe Alter vieler, die gesunde Farbe und der starke Körperbau der mehresten Preußen.

Vormals waren Epidemien häufig; sie äußerten sich einigemale in jedem Jahrhunderte, und rafften eine große Menge Menschen hinweg. Sie wurden beständig mit dem Namen der Pest belegt, eine ausgenommen,

von

Digitized by Google

von der uns Henneberger (1) erzählt, daß sie im Jahr 1529 nach Mariä Geburt in Ostpreußen wüthete. Es starben daran dreyßigtausend Menschen, und es erfolgte innerhalb vier und zwanzig Stunden Genesung oder Tod. In Danzig zeigte sie sich im Herbste, und es starben in der Stadt während drey Tagen sechshundert Menschen. Das Uebel wurde damals die neue Seuche, oder die Englische Schweißkrankheit genannt. Die letzte Pest wüthete in den Jahren 1709 und 1710, und daß Preußen seit dieser Zeit verschont blieb, scheint darin seinen Grund zu haben, daß, seitdem der Anbau und die Volksmenge zunahm, durch Aushauung der Wälder dem Winde ein freyerer Durchzug verschafft, und durch Austrocknung der Sümpfe die Luft verbessert wurde.

Wir finden häufig, daß Pest eine Folge der Hungersnoth war, und diesem letztern Uebel ist durch die Weisheit unserer Monarchen, welche Magazine im Lande angelegt haben, gesteuert worden. Vormals waren auch bey den Epidemien nicht jene guten Polizeyanstalten üblich, wodurch jetzt das Uebel schon beym Entstehen unterdrückt wird.

Nach Hanows Erfahrungen betrug zu Danzig die Höhe des gefallenen Schnees und Regenwassers, gemäß dreyßigjährigen Beobachtungen, achtzehn bis zwey und zwanzig pariser Zoll: in dem sehr trocknen Jahre 1762. 13 Zoll, in dem sehr nassen 1767. 28 Zoll 10 Linien, und die mittlere Zahl während dieser dreyßig Jahre beynahe 21 Zoll (2).

Das

(1) p. 176.
(2) Reygers Beschaffenheit der Witterung in Danzig, p. 353.

Digitized by Google

Das Nordlicht ist eine in Preußen häufige Erscheinung, öfter von heller als dunkler Farbe. Man bemerkt solches in allen Jahrszeiten, bey jeder Witterung, und es kann als keine Wetteranzeige betrachtet werden (3).

Ein heftiges Erdbeben soll sich im Jahr 1303 den achten August um drey Uhr in ganz Preußen geäußert haben (4); auch soll im J. 1572 in einigen Gegenden Preußens eine Erderschütterung verspürt seyn (5).

Starke Ueberschwemmungen, Orcane, großer Hagel und außerordentliche Gewitter werden als ungewöhnliche Begebenheiten hin und wieder in unsern Chronikenschreibern angeführt.

Das Land senkt sich gegen die Ostsee; sein Abhang aber ist flach, weil seine Höhe nicht beträchtlich ist. Die drey Hauptthäler sind die Betten der Weichsel, des Pregels, und der Memel. Die Gegend an der pommerschen Gränze ist jenseit der Weichsel der höchste Kamm. Es fließt von da aus die Kidda südlich, die Brahe südöstlich, die Stolpe nördlich, und die Persante nordwestlich. Die Betten der Weichsel und Netze sind durch keine beträchtliche Erhöhung getrennt. Der Netzdistrict senkt sich von beiden Seiten gegen die Netze, der Konitzer und Stargardtsche Kreis gegen die Weichsel, und der Dirschauer meist gegen das Pauzker Wyk.

Zwischen der Weichsel und dem Pregel ist die wichtigste Erhöhung bey Hohenstein, wo die Drebnitz entsteht, welche südwestwärts in die Weichsel fällt; die Passar-

(3) Reygers Beschaffenheit der Witterung in Danzig, p. 347 — 352.
(4) Dusburg Chron. Prull. p. 355.
(5) Rzaczinski Auctuar. p. 498.

Digitized by Google

Passarge, die nordwärts in das Haff geht; die Alle, die nordostwärts in den Pregel fließt, und wo noch verschiedene kleine Bäche entspringen, die südostwärts in den Narew fallen. Von diesem Puncte aus läuft ein flacher Rücken gegen Preußisch-Holland nordwestwärts, trennt die Betten der Weichsel und Passarge, und endet sich am Drausensee. Ein bedeutender Kamm läuft Hohenstein östlich, über Passenheim und Nikolaiken, gegen den Wischitten-See. Alles Wasser von seinem Nordabhange fließt durch die Alle oder Angeroppe dem Pregel zu; das von seinem südlichen, geht durch viele kleine Bäche in den Narew. Die Romintische Heide, der östliche Endpunct dieses Kammes, hat wieder gegen alle Seiten Abhang; der aber gegen Süden und Osten nur schwach ist.

Zwischen dem Pregel und der Memel ist kein bedeutender Rücken, obgleich die Flüsse dort insgesamt hohe Ufer haben. Die höchste Stelle ist zwischen der Schessupe und Inster: gegen den Baumwald fällt die ganze Gegend plötzlich ab. In dieser Gegend entspringen eine Menge kleiner Flüßchen, welche durch die Deine und Gilge in das kurische Haff fallen.

Jenseit der Memel liegt Preußen auf dem sanften Abhange einer Erhöhung, deren Kamm einige Meilen von der Gränze in Szamaiten mit der Küste des Haffs parallel läuft. Die Minge nimmt die Gewässer des westlichen, die Jura die des östlichen Abhanges dieser Erhöhung auf.

Preußen hat sehr viele Landseen. Die Bettelmönche, welche bey ihrem Almosensammlen das ganze Land durchzogen, zählten, laut Chronick der Elbingschen Mönche,

Digitized by Google

Mönche, 2037 Landseen in Preußen (6). Da aber oft eine Landsee bey verschiedenen Dörfern liegt, und daher verschiedene Namen erhält; so ist es wahrscheinlich, daß diese große Zahl daher entstand, weil die Mönche jeden Namen für eine besondere Landsee annahmen. Diese Gewässer lassen sich im Allgemeinen in zwey Hauptclassen bringen. Einige liegen längs den Kämmen der Anhöhen, und lassen Flüsse aus; andere liegen längs der Seeküste, und nehmen Flüsse auf; die Abhänge sind fast ganz ohne Seen. Beide scheinen Ueberreste alter Sümpfe zu seyn. Auffallend ist, daß fast alle Flüsse von einiger Bedeutung längs der ganzen Südküste der Ostsee solche Landseen an ihren Mündungen haben, und diese sogar sich nach der Größe der Ströme richten. Den größesten dieser Landseen hatte wol ehedem die Weichsel vor sich; der gewaltige Strom hat aber die schwachen Sanddünen zerrissen, der noch bestehende Rest derselben schließt das Pauzkerwyk ein.

Der noch vorhandene größte dieser Seen nimmt die Memel, neben ihr die Deine, Minge und Dange auf. Die nächstgrößern sind das frische Haff in Preußen, welches die alte Weichsel, den Nogat, Pregel, Frisching, die Passarge und Elbing aufnimmt. In Pommern ist das große Haff, in welches die Oder, Uker, und Peene fallen. Kleinere Seen der Art haben vor sich in Hinter-Pommern die Leba und Lupow, in Vor-Pommern die Rekenitz, in Meklenburg die Warnow und die Radegast, in Gemeinschaft mit der Trave, und in Hollstein die Bäche, die bey Neustadt und Lütkeburg fließen.

Zwey

(6) Adlerhold gepriesenes Preußen p. 57.

Digitized by Google

Zwey dieser angezeigten Landseen sind also noch in Preußen, und werden durch zwey Erdzungen, welche die frische und kurische Nehrung heißen, von der Ostsee getrennt. Die erste, das frische Haff, vierzehn Meilen in der größten Länge, und drey Meilen in der größten Breite, nimmt die alte Weichsel, den Nogat, Pregel, Frisching, die Passarge und Elbing auf, und ist durch das Tief bey Pillau, welches eine viertel Meile breit und zwölf Schuh tief ist, mit der Ostsee verbunden. Nicht immer befand sich das Tief an dem nämlichen Orte. In den frühern Zeiten des Ordens war es ohnweit Lochstädt, wurde im Jahr 1311 oder 1395 versandet, öffnete sich aber funfzehn Ellen tief zwischen den Dörfern Foglee und Schmeergrube; versandete sich wieder, brach neun Faden tief bey dem Dorfe Alt-Pillau durch, und entstand nach Versandung des vorigen im Jahr 1510 bey der Stadt Pillau an dem gegenwärtigen Orte (7).

Das kurische Haff, funfzehn Meilen in der größten Länge und sieben Meilen in der größten Breite, ist durch die Deine, einen in den ältesten Zeiten gegrabenen Canal (8), mit dem Pregel verbunden, und nimmt die sämtlichen Arme der Memel, die Minge, und Dange in sich auf. Dieses Haff ist bis gegen das Windenburger-Eck so breit, daß man nicht beide Ufer zugleich sehen kann, und gegen den Boden zu sieht man aus der Mitte von keiner Seite Ufer. Es hat dort keine Strömung, und an der südlichen und östlichen Seite flache Ufer, wie ein Teich: daher liegt hier das Eis sehr lange, und geht

(7) Pisanski Bemerkungen über die Ostsee, p. 9. 10.
(8) Henneberger von den Seen, Strömen und Flüssen, p. 9.

Digitized by Google

geht wol vierzehn Tage und drüber später als das Eis der Ströme.

Jenseit des Windenburger-Ecks gleicht das Haff völlig einem großen Strome, und strömt so heftig, daß nicht selten Kähne an den großen Steinen, die vor dem Windenburger-Ecke liegen, Schaden leiden. Vom Ecke bis zu dem gegenüberliegenden Dorfe Karweiten ist das Haff ungefähr fünf Viertelmeilen breit, wird aber gegen Memel zu immer schmäler und tiefer, bis es eine Viertelmeile jenseits Memel durch einen etwa dreytausend Fuß breiten und zwölf bis achtzehn Fuß tiefen Canal in die Ostsee abfließt. Die Stürme aus Westen und Nordwesten führen vielen Sand in das Tief, wovon es Eisgänge wieder reinigen müssen; daher ist seine Tiefe so veränderlich, größer im Frühjahr, geringer im Herbste.

Die Nehrung ist eine bloße, oft nur ein-, öfter drey- bis vierfache Kette von Sandhügeln, ohngefähr im Durchschnitte eine Viertelmeile breit. Ein paar Stellen in der Mitte sind so schmal, daß bey den starken Winterstürmen die Wellen fast darüber wegbrechen, und der Sand ist so leicht, daß der Sturm oft in einer Nacht einen Hügel verweht, und einen andern aufthürmt. Die Spitze der Nehrung hat sich seit Menschengedenken beträchtlich nordwestwärts verlängert, und es legen sich noch jährlich neue Sandbänke davor. Könnte man ihren fliegenden Sand fest machen; so würde der Hafen von Memel beträchtlich tiefer, und vielleicht zu einem Kriegshafen geschickt werden. —

Von den preußischen Flüssen sind folgende die merkwürdigsten. Die Memel, welche aus dem Groß-

Digitized by Google

herzogthume Litthauen kömmt, und auf beiden Seiten bis Ragnit, an der Südseite noch einige Meilen weiter, sehr hohe Ufer hat. An der Nordseite entfernt sich allmälig die Hügelkette von ihr, und läßt die weite fruchtbare Ebene frey, die man die Tilsitsche Niederung nennt, und welche fast jeden Winter ganz unter Wasser steht. Die Brücke bey Tilsit ist an siebenhundert und funfzig gemeine Schritte lang. — Der Strom theilt sich bey Schanzenkrug in zwey Hauptarme, deren jeder sich weiterhin wieder in drey Arme theilt. Der Hauptstrom ist der nordöstlichste von diesen Armen, oder die eigentliche **Ruß**; ob man gleich durch Kunst versucht hat, zum Behuf des Königsberger Handels den Zug des Wassers westlich in die **Gilge** zu leiten. Würde, wie es einmal projectirt gewesen ist, das Windenburger-Eck durchstochen; so könnten die polnischen Fahrzeuge ohne große Beschwerlichkeit nach Memel gehen. Auf der **Jura** und **Dange** kommen auf kleinen Kähnen und Flößen Victualien nach Preußen; die **Minge** aber ist zum Transport zu flach.

Die **Weichsel** entspringt im carpathischen Gebirge. Die wichtigsten Flüsse, welche sie hier in Preußen aufnimmt, sind: die **Drevenz** oder **Drebnitz**, die **Ossa**, die **Bro** oder **Bra**, die **Liebe**, **Radune** und **Motlau**.

Die **Passarge**, welche jetzt schiffbar gemacht werden soll, entspringt ohnweit Hohenstein. — Der **Pregel** entsteht durch Vereinigung verschiedener kleiner Flüsse: denn es verbindet sich die Rominte mit dem **Pissar** oder **Pissastrom**, dieser wieder bey Gumbinnen mit der **Angerab**, welche bey Georgenburg mit der **Inster** zusammenfließt, den Namen des Pregels erhält, und

sich

Digitized by Google

sich bey Wehlau mit der Alle, welche bey Schippenbeil die Guber oder Zeine aufnimmt, vereinigt. Bey dem Dorfe Steinbeck theilt sich der Pregel in zwey Arme, die in Königsberg durch ihren Zusammenfluß die Insel Kneiphof bilden, und hinter Hollstein fällt er ins frische Haff.

Wenn man diese Menge von Gewässern betrachtet, wenn man unsere Berge näher untersucht, die beym ersten Anblick durch ihre Gestalt verrathen, daß sie zur Classe der Flözgebirge gehören (9), und dabey die Neigung des Landes gegen die See zu erwägt, so wird man auf die Meinung gebracht, daß Preußen, vormals von dem Meere bedeckt, sich demselben durch eine Reihe von Jahrhunderten mühsam entwand. Von andern an der Ostsee gelegenen Ländern haben Männer von entschiedenem Werthe ähnliche Muthmaßungen geäußert.

Andreas Celsius behauptet, daß in der Ostsee während eines Jahrhunderts das Wasser um fünf und vierzig geometrische Zolle abnehme, und folglich in drey- bis viertausend Jahren das Austrocknen der ganzen Ostsee zu erwarten sey (10). **Pontoppidan** bemerkte dies Sinken der Ostsee an den dänischen Küsten (11). In Schweden sind einige Plätze am Meerbusen von Fielbaka gegenwärtig Wiesen und Ackerland, die vor sechzig Jahren noch das Meer bedeckte. Auf den Gipfeln der uplandischen Berge, vierzig Fuß über der Meeresfläche,

(9) Sur les produits du regne mineral dans la Monarchie Prussienne.

(10) Abhandlungen der schwedischen Academie aus der Naturlehre, 5ter B. S. 23.

(11) Pontoppidan Naturhistorie von Dännemark S. 86.

Digitized by Google

findet man Ankerhaken und andere Schiffstrümmer (12). Klippen, die vormals das Meer bedeckte, liegen gegenwärtig außerhalb demselben (13). Und Schwedens berühmter Geschichtschreiber, Olof Dalin, gründet auf solche Thatsachen die Meinung, daß von dem in den frühesten Zeiten völlig unbewohnbaren, mit Wasser bedeckten Schweden, nur die höchsten Berge als Inseln hervorragten (14).

Aehnliche Nachrichten finden wir von den deutschen Küsten der Ostsee. Im Meklenburgschen sind verschiedene Spuren, die zu solchen Muthmaßungen berechtigen (15). Eben dieses ist bey Pommern der Fall (16); und in alten Urkunden wird vor ungefehr sechshundert Jahren die Gegend um Friedland, Treptow und Neubrandenburg mit dem Namen der Inseln belegt: daher es denn nicht unwahrscheinlich ist, daß die gegenwärtigen neubrandenburgschen Ebenen bis nach Demmin und Anklam vor einigen Jahrhunderten unter Wasser standen (17).

Caroſi folgert aus den Flözen, Erdschichten, Steinen und Versteinerungen, daß in den ältesten Zeiten das baltische Meer sich bis in die Niederlausitz erstreckt

(12) Hannöverische nützliche Samml. v. J. 1756. 91stes St. S. 1453. — vom J. 1757. 34stes St. S. 542. Neues Hamburgisch. Magaz. 5ten B. 25. St. S. 23.
(13) Lettres du Comte Algarotti sur la Russie, Lett. XII.
(14) Olof Dalin, Gesch. des Reichs Schweden B. 1. S. 42. B. 2. in der Vorrede S. 4.
(15) Masch, gottesdienstl. Alterthümer der Obotriten ꝛc.
(16) Brüggemann, Beschreib. des Herzogthums Pommern, Th. I. p. XXV — XXVII.
(17) Allg. deutsche Bibl. B. 42. S. 349.

Digitized by Google

ſtreckt habe (18); und aus den verſteinerten Seethieren, daß ein Theil von Polen ehemals unter Waſſer geſtanden (19).

Zu Strellna, ohnweit Petersburg, wurden in beträchtlicher Tiefe, ſelbſt unter einer Lage von Steinen, Ueberbleibſel von Schilf, ein beynahe verſteinertes eichenes Fahrzeug und Menſchenknochen gefunden (20); Spuren, welche das Meer hier zurückließ.

Da ſolche Männer hierin übereinſtimmen; ſo ſcheint es nicht zu kühn, wenn man ein ähnliches von unſerm Vaterlande behauptet. Unbedeutend bleibt freylich die von Hartknoch (21) angezogene Volksſage: daß ſich die Oſtſee ehemals bis Culm erſtreckt habe; deſto wichtiger aber ſind die Thatſachen. Einmüthig erzählen preußiſche Geſchichtſchreiber, und redender Beweis iſt das engliſche Lagerhaus zu Culm, daß ſeewärts kommende Schiffe bis an dieſen Ort gingen; und wenn dieſes auf der jetzt beträchtlich entfernten Weichſel geſchah, ſo muß dieſer Fluß damals von ungeheurer Größe geweſen ſeyn; und in den älteſten Zeiten waren es gewiß alle unſere Flüſſe. Augenſcheinlich iſts, daß ſich bey Königsberg das Flußbett des Pregels von dem Damme vor dem brandenburgſchen Thore bis an die neue Bleiche erſtreckte, und die Ufer der Paſſarge, vorzüglich aber der Alle und Guber, ſind noch von außerordentlicher Höhe.

(18) Caroſi, Beyträge zur Naturgeſch. der Niederlauſitz, S. 60. u. f.

(19) Caroſi, Reiſe durch Pohlen, Th. 1. S. 50. 52. 89—90. 125. 209—211. 221. Th. 2. S. 116—117. 165—167. 270—275.

(20) Hermann, ſtatiſtiſche Schilderung v. Rußland, S. 69.

(21) Alt und Neues Preußen, S. 7.

Digitized by Google

Den Einwohnern der Stadt Goldapp ist nach ihrem Privilegio vom Jahr 1510 erlaubt: „also auch, daß sie ihre Waaren auf der Goldappe ungehindert auf und abschiffen mögen.„ — Es wurde auch von da Holz nach Königsberg geflößt (22), wozu gegenwärtig dieses Flüßchen gar nicht mehr Wasser genug enthält.

Auf den höchsten preußischen Bergen findet man Versteinerungen von Seethieren, und zwar nicht blos Ammoniten und Orthoceratiten, sondern allerley Muscheln, Seeröhren, corallitische Versteinerungen und Echiniten, deren Originale zum Theil, nach Linné, in den indischen Gewässern einheimisch sind. Bey geringer Mühe kann man sich hievon selbst überzeugen, und Helwings Zeugniß aus der bergigten Gegend von Angerburg dient zu mehrerer Bestätigung (23).

Einstimmig ist die Nachricht, daß noch vor wenig Jahrhunderten die preußischen Werder Sümpfe waren, und noch als der Orden ins Land kam, war Preußen und Litthauen so voll Moräste, daß er bey einem regnigten Sommer nichts unternehmen, sondern den Frost zu seinen kriegerischen Expeditionen erwarten mußte. Alles glich derjenigen Schilderung, die uns gegenwärtige Reisebeschreiber von denen um den Missisipi liegenden Gegenden des nördlichen America's machen: und alles verrieth, daß vor kurzem noch das Meer diese Gegenden bedeckt habe. Ob indeß gleich anfänglich das Land, nachdem das Meer sich zurückgezogen, vor allen andern Ueber-

(22) Henneberger Erklärung der preuß. Landtafel, S. 142.
(23) Helwing Lithographia Angerburgica, P. I. p. 49 — 54. 67 — 75.

Digitized by Google

Ueberschwemmungen gesichert blieb? — dies ist eine schwer zu beantwortende Frage.

Nach denen bey Anlegung der Minen zu Graudenz gefundenen Mammonsknochen, so wie den Hirschgeweihen, die in beträchtlicher Tiefe bey Anlegung des Bromberger Canals, und auch zu Cremitten bey Rastenburg, unter einem ausgestochenen Torfbruche gefunden worden, könnte man muthmaßen: das Land sey ehemals flächer gewesen, und erst durch erneuerte Ueberschwemmungen, welche die aus andern Ländern fortgerissenen Erden- und Gebürgsarten hier niedersetzten, allmählig erhöht worden. Will man, um dieser Hypothese weiter nachzuspüren, die Gegenden ausfindig zu machen suchen, aus welchen das Meer hier nach Preußen zuströmte; so finden wir die Spur davon in dem niedrig liegenden Großherzogthume Litthauen.

Die Woiwodschaft Brzesc gleicht noch im Frühlinge und im Herbste nach heftigen Regengüssen einem Landsee, aus dem der Ueberfluß des Wassers von der einen Seite durch die Memel und den in die Weichsel fließenden Buk, nach der Ostsee, von der andern durch den Przpec, der in den Dniper fällt, nach dem schwarzen Meere geführt wird.

Die kleine Tattarey zeigt noch viele Spuren, daß sie in ältern Zeiten vom Meere bedeckt war (24); und so hing wahrscheinlich das schwarze Meer mit der Ostsee zusammen. Diese konnten, vermittelst der caspischen See, mit dem persianischen Meerbusen in Verbindung stehen; und hierin hat vielleicht jene alte, auf spätere

(24) Memoires du Baron de Tott sur les Turcs et Tattares, T. II.

Digitized by Google

Zeiten fälschlich ausgedeutete Sage ihren Grund: daß man aus indischen Gewässern in die nördlichen europäischen Meere kommen konnte (25).

In jenen entfernten Zeiten, wo das Meer nach Preußen zuströmte, entstanden aus dem Niederschlage unsere Flözgebürge; und jene Urgebürgsarten, Granit und Porphyr, die man noch oft in Blöcken und Wacken antrifft, wurden aus entfernten Gegenden mit fortgerissen. So lange auf dem Boden des Meeres durch Erhöhungen heftige Strömungen veranlaßt wurden; so lange trieb das zwischen diese Höhen gepreßte Wasser die Steine mit sich fort, die auf einem ebenen Boden liegen blieben. So kamen die Granitblöcke nach Preußen, welche man noch in den Sandbergen auf den preußischen Nehrungen gleichsam eingeschoben findet, und die auf ihrer Oberfläche so verwittert sind, daß man sie zum Theil mit den Händen zerreiben kann: hiedurch die lange Reihe von Jahren verrathen, während welchen sie der Luft und dem Wasser ausgesetzt waren. Bald hielten diese Steinblöcke die vom Wasser mit fortgerissenen Bäume auf, die bald, von Erde bedeckt, zu jenem fossilen Holze wurden, womit man unsere Strandberge angefüllt findet. Hiedurch formte sich mit der Zeit eine Art von Bollwerk, welches das Land für das Zurücktreten der Ostsee schützte, welcher aus dem feuchten Lande durch die (nach den großen Flußbetten zu urtheilen) damals ungeheuren Ströme das Wasser zufloß. Es ist sogar wahrscheinlich, daß alle diese Gewässer damals noch keine bestimmte Ufer hatten, und daher läßt sich die Menge von

(25) Peutingeri sermon. conviv. de mirandis Germ. antiq. edit. Zapfii p. 16. 17.

Digitized by Google

von Schlamm und Sand erklären, welche sie mit sich führten. So lange dieser Damm noch feucht war, folglich die Theile, aus denen er bestand, mit der größten Festigkeit zusammenhingen, mußte er schon einigermaßen im Stande seyn, der hereinbrechenden See zu widerstehen, wenn er auch gleich bey seiner Entstehung lange nicht so breit als gegenwärtig war.

Am ebensten Theile des Landes erzeugten sich große Landseen; hierunter die beiden Haffe. Diese wurden bald so mit Wasser angefüllt, daß sie jenen von der Natur geformten Damm durchbrechen mußten. Dieses erfolgte nicht den Mündungen der Flüsse gegenüber, weil solche in verschiedenen Armen, insgesammt in schiefer Richtung, folglich mit gebrochener Gewalt, in die Haffe strömen; sondern da, wo beide Haffe am schmalsten sind, das Wasser mit der größten Heftigkeit zufloß und durch die höchsten Ufer beschränkt wurde, entstand nach einem Durchbruche der Nehrung das Tief, wodurch das überflüssige Wasser seinen Abzug nach der Ostsee erhielt. Die größten Flüsse spielten aus entfernten Gegenden jene Achate, Carniole, Granaten, Topasen und Stücke Bergcrystall los, die man zuweilen in Preußen findet; welche aber insgesammt nicht mehr ihre Crystallisation haben, und durch ihre abgerundete Gestalt beweisen, wie sehr sie durch die Gewalt der Fluthen abgerieben worden sind. Aus eben diesen Zeiten sind die Mammonsknochen und Elephantenzähne (26), die man noch zuweilen in Preußen findet.

(26) Dergleichen Mammonsknochen habe ich aus den Minen bey Grauden; und aus dem Dorfe Jerusalem, eine halbe Meile von Königsberg, erhalten. — Von dem jetzt unbe-

Digitized by Google

Von den vielen Hügeln des Landes strömten unzählige Bäche, und bildeten in jedem Thale Landseen, wenigstens Moräste. Unaufhörliche Nebel entstiegen dem feuchten Boden, die wieder starken Thau und Regen, folglich neuen Zufluß des Wassers veranlaßten. In dem feuchten Boden, durch so viele Schaalthiere gedüngt, wucherten Pflanzen mit schnellem Wachsthum. Bald wurde das ganze Land ein Wald, welcher der Sonne den Eingang, dem seewärts kommenden Winde den Durchgang verweigerte; und so blieb das Land immer feucht, immer mit Nebel bedeckt. Indessen sank die See immer tiefer und vergrößerte hiedurch Preußens Ufer; so daß noch vor acht Jahren, als man auf dem Markte zu Pillau den Grund zu einem neuen Hause legte, ein Anker gefunden wurde, welchen vielleicht vor Jahrhunderten ein Schiffer auf dem Meeresgrunde zurückließ.

Das neuentstandene Land wurde nun bald mit Thieren bevölkert; die Wälder gaben ihnen Schutz, der Nebel verhinderte die Wirkungen der Kälte, und wurde Veranlassung, daß auch in der rauhesten Jahreszeit, wenigstens in den sumpfigsten Gegenden des Landes, noch Pflanzen zu ihrer Nahrung vorräthig waren. Diese Thiere, welche noch nicht an Menschen so zahlreiche und gefährliche Feinde als gegenwärtig hatten, erlangten zum Theil außerordentliche Größe.

Die

bekandten Thiere s. Camper in nov. Act. Academ. Sc. Imper. T. II. ad 1784. — Den Backenzahn eines Elephanten erhielt ich aus dem Sandberge vor dem brandenburgischen Thore bey Königsberg; und die mehresten vorher angezeigten Versteinerungen und Halbedelsteine aus Königsbergs umliegender Gegend.

Digitized by Google

Die wichtigsten hierunter waren der Auerochs (Bos urus L.). Das Maaß von einem dieser Thiere, welches im Jahr 1595 erlegt wurde, liefert uns Henneberger (27). Die Höhe von der Spitze des Vorderfußes bis auf den Rücken war drey und eine halbe Elle, die Länge von der Stirne bis an den Schwanz fünf und eine viertel Elle, und er wog neunzehn Centner und fünf Pfund Nürnberger Gewicht. Die Gestalt hatte viel Aehnlichkeit mit dem zahmen Ochsen; die Farbe war fahl, der Kopf verhältnißmäßig klein, die Zunge außerordentlich scharf; das Auge klein und feurig; die Hörner kurz und breit. Zwischen denselben stand ein krauses nach Bisam riechendes Haar; um das Maul hingen lange zottigte Haare, und die Brust war sehr breit. Im Nacken war das Thier am höchsten, und nach den Hinterfüßen zu nahm die Höhe allmählig ab. Außerordentlich war seine Stärke und Wildheit; es scheute sich weder vor Raubthieren noch Jägern, griff beide muthig an, und war auf keine Weise zu zähmen. Er war nur in den größten Wildnissen einheimisch, verlohr sich aber mit ihrer Aushauung. Die letzten waren in Samland bey Taplaken, und ihnen wurde im Winter für landesherrliche Rechnung Heu zugeführt (28). Dies wurde seit dem Jahr 1740 unterlassen, worauf sich der Auerochs gänzlich aus Preußen verlohr.

Das Elent (Cervus alces L.) hat die Größe eines Pferdes; das männliche Thier ist größer als das weibliche. Ersteres hat breite Geweihe, die es gleich dem Hirsche jährlich abwirft. Unter dem Kinne hat es einen Bart,

(27) Erklärung der preuß. Landtafel, S. 251.
(28) Maſecovius de Uro, Diſſ. I. et II.

Digitized by Google

Bart, und die Haare am Halse gleichen einer Mähne. Es besitzt viel Schnelligkeit, schlüpft behende über Moräste hinweg, kann auch, wenn es jung eingefangen ist, gezähmet werden (29). In den größten preußischen Wäldern ist es noch gegenwärtig einheimisch, und die Sage, daß es der fallenden Sucht unterworfen sey, ist völlig ungegründet.

Außer diesen beiden hier ausführlich angezeigten Thieren ist Preußen und der nördliche Theil Deutschlands im Betreff derer Thierarten, welche es ernährt, beynahe völlig gleich. Von Raubthieren befinden sich hier die Wölfe, welche vorzüglich in denen an Pohlen gränzenden Gegenden und in Westpreußen den Heerden äußerst nachtheilig werden. Schwarze Wölfe, die laut einiger Angaben in Preußen einheimisch sind (30), werden jetzt gar nicht angetroffen.

Bären findet man noch im Netzdistricte, zuweilen auch in pohlnisch Natangen. — Luchse treten nur zuweilen aus Pohlen über; wilde Katzen werden, des Schadens wegen, den sie in der niedern Jagd anrichten, bestmöglichst ausgerottet. Füchse sind im ganzen Lande gemein; dieses gilt auch vom Hausmarder; hingegen der Baummarder, dessen Pelzwerk beinahe dem Zobel gleichkömmt, ist selten geworden.

Außerdem sind noch häufig von kleinen Raubthieren: der Iltis und der Dachs. — Den Fischotter trifft man an hohen buschigten Ufern der Flüsse. Wiesel sind

(29) J. H. Hagen, Abhandl. vom Elendthier; in den berl. Mannigfaltigkeit. B. II. S. 413—429.

(30) Linné, vollständ. Natursystem, herausgegeben von Stat. Müller, Th. 1. S. 219.

Digitized by Google

sind an manchen Orten nicht selten, und zuweilen trifft man auch den weißen Hermelinwiesel an.

Die nagenden Thiere Preußens sind noch zu wenig untersucht, wir besitzen davon den Hasen, wovon sich die größere nordische Art, Lep. variabilis, zuweilen zeigt; Biber, welche sich der Orden als ein Regal vorbehielt (31), die aber jetzt äußerst selten geworden sind; Igel, Maulwürfe, Eichhörner und verschiedene Mausarten, unter denen sich an manchen Orten die Wasserratte schrecklich vermehrt hat, und die Brandmaus, welche in denen an Pohlen gränzenden Gegenden vielen Schaden anrichtet. Von Fledermäusen giebt es hier einige Arten.

Von wiederkäuendem Wilde besitzt Preußen das Elent, den Hirsch, Tannhirsch, das Reh; und von den übrigen Wildgattungen das wilde Schwein, welches in den morastigen Gegenden häufig ist.

Von zahmen Säugthieren sind Esel, Pferde, Ochsen, Schaafe, Ziegen, Schweine, Hunde und Katzen einheimisch.

Preußens Pferdezucht hat sich vorzüglich dadurch verbessert, daß aus dem königlichen Stuttamte durch ausländische Hengste eine bessere Race erzogen wurde. Jetzt wird noch durch die königlichen Landgestütte für Erweiterung und Verbesserung der Pferdezucht gesorgt, die schon beträchtlich ist; denn es giebt Pferde, die mit fünfhundert Thaler und drüber bezahlt werden. Unter den Schweinen sieht man hin und wieder die Abart mit langem Leibe und langen hängenden Ohren. Das Rindvieh,

(31) Culmische Handveste — „wir behalten unserm Hause bevor alle Seen, Biber —„

Digitized by Google

vieh, welches in den pohlnischen Gegenden sehr klein ist, gedeihet in den niedrigen Gegenden zu vorzüglicher Größe; und in der Gegend von Heidekrug findet man häufig eine Gattung kleiner schwarzer Schaafe. Die Schaafzucht ist nicht so beträchtlich als es zu wünschen wäre. Die niedrigen Gegenden und die hiedurch entstehende fette Weide, sind ihr entgegen. In den pohlnischen Gegenden, dem Ermelande, Oberlande und Westpreußen, ist sie am stärksten; und von der Güte der in den letztern Gegenden gewonnenen Wolle zeugen die Conitzer-Tücher.

Von säugenden Wasserthieren hat Preußen Seehunde (Phoc. vitulina) und Meerschweine (Delph. Phocaena). Erstere sind häufig längs dem preußischen Strande, letztere werden nur nach anhaltenden Westwinden gefangen. Wallfische, welche zuweilen strandeten (32), sind in der Ostsee nicht einheimisch, sondern kamen nur bey heftigen Stürmen aus der Nordsee.

Die übrigen Säugthiere und Vögel hat Preußen mit Deutschland gemein; doch unter letztern auch einige, welche man für Nordamericanet und Einwohner der nordlichsten Gegenden Europa's gehalten (33). Die preußischen Falken waren vor Alters berühmt; ihr Hauptaufenthalt war die damals mit Wäldern ganz bedeckte curische Nehrung.

An

(32) Pisanski, von der Ostsee, p. 15. 16.

(33) Von erstern besitze ich: Scolopax hemeftica Lin. und Anas bucephala L.; von letztern Colymbus arcticus L. Noch einige giebt Bock in seiner ökonomischen Naturgeschichte an.

Digitized by Google

An Fischen sind die preußischen Gewässer sehr reich; allein man findet an den preußischen Küsten der Ostsee nicht so viele Fischgattungen, als man an den westlichern Küsten antrifft. Die Ostsee enthält überhaupt neun und siebenzig Fischgattungen. Der Stör wird häufig für königliche Rechnung gefangen; ob indeß, wie einige Schriftsteller berichten, der Heringsfang vor Alters in Preußen beträchtlich gewesen, ist nicht mit Gewißheit zu bestimmen. Die Fische des süßen Wassers und die preußischen Amphibien, sind, aber nicht vollständig genug, in der preußischen Ichthyologie verzeichnet (34). Die jetzt häufigen Karpfen und Karauschen wurden vor Alters aus der Fremde nach Preußen gebracht.

Höchst auffallend ists, daß Gottsched und Helwing die Schießschlange (Jaculus) ohnweit Königsberg antrafen und tödteten (35). Unter den Insecten verdient der Kermes (Coccus polonicus L.) angeführt zu werden, den man in Pohlen und Preußen auf dem Johanniskraute (Scleranthus perennis L.) findet (36); und von Insecten werden viele, die man sonst für Einwohner weit nördlicherer Gegenden hält, und andere, die man sonst nur in südlichern Gegenden antrifft, in Preußen gefunden *).

An

(34) Wulff Ichthyologia cum Amphibiis regni Borussici.
(35) Gottsched flora Prussica p. 103. Wulff l. c. p. 13. 14.
(36) Adlerhold l. c. p. 11.

*) z. B. in südlichen
Pap. podalirius.
- Mnemosyne.
- philoxenus.
- iris.
- dia.

in nördlichen
Pap. Europome.
- Laodice.
- W latinum.
- virgaureae.
- euridice.

Pap.

Digitized by Google

An Mineralien ist Preußen arm, doch ist es zu vermuthen, daß in unsern Flözgebürgen Steinkohlen, Salz (37), wenigstens Kalk enthalten sey; und der Geilgarbsche Berg, die Berge in der Gegend von Seeburg im Ermlande, so wie die bey Iessen und Neden in Westpreußen, und verschiedene Berge im Oberlande, würden vielleicht die Mühe bey genauer Untersuchung reichlich belohnen. Gegenwärtig wird der Kalk aus zusammengelesenen Kalksteinen gebrannt. Torf ist häufig, und die Salzquellen beym Dorfe Ponnau im Amte Salau wurden ehemals benutzt (38). Man hält sie jetzt für geringhaltig, welches wahrscheinlich darin seinen Grund hat, daß diese Salzquellen unaufhörlichen Zufluß von wildem Wasser erhalten. Die Ostsee enthält nur sehr wenig Salz, und das Wasser kann folglich zu diesem Zwecke nicht benutzt werden. Salpeter wird bey Inovaclav gewonnen, und die Berge an der Ostsee enthalten häufig Vitriolminern.

Das Wasser der Ostsee ist dem Vorgeben nach kühler, als das in der Nordsee; die Wellen sind kürzer und folgen schneller aufeinander. Sie hat keine Ebbe und Fluth; doch findet man einige Spuren davon in der Nachbarschaft der Nordsee (39).

Als

Pap. Ino.
- Cynthia.
- Corydon.
Saperda punctata.
Callid. salicis.
Bupr. plebeia.
- aenea.
Scarab. bipunctatus Fabr.
- fennicus.
Chrysom. lapponica.
Ciccinus deprellus.
- coeruleus.

(37) Helwing l. c. T. II. p. 62 — 81.
(38) Wigandus de sale Borussico.
(39) Pisanski l. c. p. 12. 13.

Digitized by Google

Als Gesundbrunnen würden vormals die Quellen zwischen Otlau und Bantken gerühmt, und seit kurzem ist das Wasser zu Thuren bey Gumbinnen in einigen Ruf gerathen. Aber chemischen Untersuchungen zufolge kann man von beiden Gewässern zwar einige, doch nicht außerordentliche Heilkräfte erwarten (40). Ein Gesundbrunnen zwischen den Dörfern Großhubenig und Krapdepellen, der zu den Zeiten des Churfürsten George Wilhelm vielen Beyfall erhielt, ist jetzt vergessen (41).

Von Metallen wird in Preußen nur Sumpferz und noch dazu schlecht bearbeitet. Spuren von Kupfer und Silber hat man zwar gefunden, doch waren auch die Erze so arm, daß die Ausbeute wahrscheinlich nicht zu den Kosten hinreichte (42).

Das wichtigste unserer Mineralien ist der Bernstein. Man findet ihn in ganz Preußen, doch in geringer Menge; häufig aber ist er in den Strandbergen, wo man ihn in einer mit Holzsplittern häufig vermischten Erde, in der Nachbarschaft von fossilem, mit Bitumen durchdrungenem Holze, und dabey auch vieles durch Vitriol vererztes Holz antrifft. Auffallend ist's, daß man hier, wiewol höchst selten, zwischen diesem Holze eine Frucht findet, die einer Mandel nicht ungleich, und

(40) Hagen Progr., aquae fontanae Otlavienſis diſquiſitio chemica. — Hagen chemische Zergliederung des Thurenschen Wassers in Preußen.

(41) Hartmann ſuccini pruſſici phyſica et civilis hiſtoria p. 50.

(42) Preußische Sammlungen B. 1. S. 1—41. und Beylage II.

Digitized by Google

und bis jetzt noch durch keinen Naturforscher genau bestimmt ist. Auch hat man, aller angewandten Mühe, alles Nachforschens ungeachtet, bis jetzt kein unbezweifelt gegrabenes Stück Bernstein aufgetrieben, worin ein Insect befindlich gewesen wäre. Diese sind häufig in dem Bernstein, welchen die Ostsee ans Land wirft, und der in verschiedenen Buchten nach einem gestillten Sturme aufgefischt wird.

Ueber die Entstehung dieses brennbaren Fossils sind die Meinungen sehr getheilt. Viele halten es für ein Product des Pflanzenreichs, und gründen ihre Meinung auf die Nachbarschaft des fossilen Holzes und die im Bernstein befindlichen Landinsecten (43). Kenner der Chemie beweisen durch die Auseinandersetzung, daß er die Bestandtheile eines Minerals enthalte. Sie berufen sich auf das mit Bitumen durchdrungene Holz, als Spuren eines Erdpechs; auf die Kennzeichen von Alaun und Vitriol in den Strandbergen (44); und so sind die Meinungen bis jetzt noch getheilt. Merkwürdig ist die anziehende Eigenschaft des Bernsteins, und ein Stück von beträchtlicher Größe giebt, wenn man es stark gerieben einem leitenden Körper nähert, beträchtliche Funken: doch findet man auch zuweilen Bernsteinstücke, welche diese Eigenschaft nur sehr schwach haben. Spuren der ehemaligen Flüssigkeit sind, außer denen im Bernstein eingeschlossenen Körpern, oftmals noch die äußere Gestalt des Bernsteins. Der gegrabene unterscheis-

(43) Bocks Naturgeschichte des preußischen Bernsteins.

(44) Hartmann l. c. Gerhards Beiträge zur Chemie und Geschichte des Mineralreichs Th. 2. S. 69—102.

Digitized by Google

scheidet sich von dem aufgefischten durch eine Rinde, welche bey dem letztern das Wasser abgerieben hat. Die Farbe geht von dem dunkelsten Schwarz durch Braun und Gelb, bis zur Weiße des Elfenbeins: auch giebt es häufig gewölkte und marmorartige Stücke, deren Adern ins Grüne, Blaue und Aschgraue fallen. Der Bernstein wird zwar in vielen Ländern, doch nie so häufig als in Preußen angetroffen. Und da er in den ältesten Zeiten sehr hoch geschätzt wurde; so sind uns bey Gelegenheit des Bernsteins auch mancherley Nachrichten vom Vaterlande desselben aufbehalten worden: und diese Bruchstücke sind alles, was wir von unserer ältesten Geographie und Geschichte wissen.

Digitized by Google

Drittes Capitel.

Preußens älteste Geschichte ist dunkel; das erste Licht darüber verbreitet der Bernstein. Die alten Griechen kannten ihn. — Ihre Nachrichten von seinem Vaterlande im Norden sind schwankend und unsicher. — Die wahrscheinlichen Wege, auf welchen er in die Hände der Griechen und Römer kam; letztere reisen seinetwegen an die Küsten der Ostsee. — Er wird unter ihnen ein Hauptbedürfniß des Luxus. — Tacitus und Ptolomäus liefern etwas bestimmtere Nachrichten; und die in Preußen häufig gefundenen römischen Münzen kamen entweder durch den Bernsteinhandel oder durch die sarmatischen Kriege nach Preußen. — Die Aestier machen dem gothischen Könige Theodorich ein Geschenk von Bernstein. — Er verschwindet nachher aus der ältern Geschichte. — Jordanis giebt von der Weichsel und den Viridariern Nachricht; Eginhard von der Ostsee und deren Anwohnern; Nachricht von Preußen durch die Angelsachsen Other und Wulfstan; dunkle Spur des Bernsteins bey Scherif el Idrissi. —

Im zehnten Jahrhundert findet man den Namen Preußen, und die Einwohner dieses Landes, auch Samen genannt, stehen mit Vineta, Kiow und Biörke in Handlungsverbindung. Ihre Hauptwaaren sind Pelzwerk; ihre Schilderung durch Adam von Bremen. Gothen, Heruler, Finnen, in Beziehung auf Preußen, welches wahrscheinlich von der Völkerschaft, die der deutsche Orden darin antraf, seit einer Reihe von Jahrhunderten bewohnt wurde.

Es

Digitized by Google

Es gehört zu den sonderbaren Eigenschaften des menschlichen Geistes, Dingen aus dem entfernten Alterthume einen hohen Werth beyzulegen. Deshalb auch die Mühe vieler verdienstvoller Männer, die Fabelgeschichte ihres Vaterlandes bis auf die Zeit der Mythen zu erweitern. Oft muß man die Mühsamkeit bewundern, mit der einzelne Worte und Stellen der Alten auf unser Preußen gedeutet werden, um den Griechen und Römern, die von unsrem Vaterlande nur abenteurliche Begriffe und verstümmelte Nachrichten hatten, unsere heutigen Kenntnisse unterzuschieben. Nur wörtliche Erklärung der Alten, gesetzt auch, daß sie der Natur und der heutigen Erfahrung geradeaus widersprechen, ist in diesem Falle gültig; und deshalb kann die Geschichte Preußens bis auf Ankunft des Ordens, wenigstens bis auf Anfang der Missionen zur Bekehrung unsers Vaterlandes, aus nichts denn äußerst magern Bruchstücken bestehen. Freylich gedenkt schon das alte Testament (1) des חַשְׁמַל — welches die siebenzig Dolmetscher durch ηλεκτρον übersetzen; und, wenn wir gleich annehmen, daß dieses letzte Wort Bernstein bedeutete, so können wir doch hieraus nichts weiter folgern, als, daß die siebenzig Dolmetscher, zu den Zeiten des Königs Ptolomäus Philadelphus, welche die Bedeutung des ebräischen Worts nicht wußten, solches durch ein griechisches Wort überseßten, wovon sie freylich einen, ihre Vorfahren hingegen keinen Begriff hatten. Die ältesten Dichter der Griechen, Hesiod (2) und Homer (3), erwähnen des Bernsteins;

(1) Ezechiel 1. V. 4. und 27. Cap. 8. V. 2.
(2) Heliodus, Scutum Herculis v. 142.
(3) Homer. Od. L. III. v. 73. XV. v. 459. XVIII. v. 295.

Digitized by Google

aber dieser durfte deshalb nicht aus Preußen kommen, da er bekandtlich auch in Sicilien (4), einem dem Homer gut bekandten Lande, von der See ausgeworfen wird. Die griechischen Philosophen lernten bald die anziehende Eigenschaft des Bernsteins kennen, auch entstand, wegen der eingeschlossenen Thiere, schon damals die Muthmaßung, daß er ehemals flüssig gewesen (5), und bald erhalten wir vom Herodot, 450 Jahr vor Christi Geburt, die Nachricht, daß der Bernstein wie das Zinn aus dem äußersten Europa herkomme, und daß der Fluß Eridanus, von dem er herrühre, sich in das nordische Meer ergieße (6). Der Name dieses Flusses hat bey unsern Auslegern manchen Streit veranlaßt, weil manche in ihm die Radaune, ein Flüßchen bey Danzig, andere die Düna zu finden glaubten. Ohngefehr hundert Jahre nach dem Herodot giebt uns Pytheas von Massilien, dem heutigen Marseille, einer Colonie der Phocäer, einige Nachrichten vom Vaterlande des Bernsteins. Von der Glaubwürdigkeit des Pytheas sind die Meinungen sehr verschieden. Einige Kenner der alten Erdbeschreibung glauben, daß er schon, wie mancher unserer heutigen Gelehrten, die Kunst verstand, seine Reisen, ohne sich deshalb aus seinem Studierzimmer zu bemühen, aus den Sagen seiner Zeitgenossen oder aus Schiffer-Nachrichten zusammen zu tragen (7); andere hingegen behaupten, daß er den größten

(4) Sestini Briefe aus Sicilien und der Türkey, B. 1. S. 94 — 105. Bartels Briefe über Calabrien und Sicilien, 2ter Theil, S. 328.

(5) S. Beylage III. (6) S. Beylage IV.

(7) Murray de Pythea Massilienſi, in Nov. Comment. Societ. Reg. Scient. Gotting. Tom. VI. p. 59. Mannert Geographie der Griechen und Römer, Th. 1. S. 84.

Digitized by Google

ten Glauben verdiene (8). Soviel ist gewiß, daß seine Berichte nur nach unsicherm Augenmaaße abgefaßt sind, ohne uns einmal seinen Standort anzuzeigen. Timäus scheint aus dem Pytheas geschöpft zu haben, und wir können aus den Nachrichten, die uns Plinius (9) von beiden ertheilt, folgendes mit Sicherheit entlehnen:

Die Bernsteinküste liegt in dem Meere von Scythien; dieses Meer heißt bey den Scythen mare amalchium (congelatum), bey den Cimbrern morimarusa (mortuum), bey dem Pytheas mare concretum. Dieses begrenzte nach der damaligen Meinung Scythien bis in den äußersten Norden, indem man sich Schweden und Norwegen als eine Insel dachte. Da man aber den Standort des Pytheas nicht kennt, so kann man auch nicht wissen, ob er unter Mentonomon die preußische oder eine andere Küste versteht. An diesem Strande der Ostsee, Mentonomon, 180 Meilen lang, wohnten die Guttonen (nicht Gothen). Von diesem Strande liegt die Insel Abalus, ohne daß uns die Richtung, in welcher sie liegt, angegeben wird, eine Tagereise entfernt; Mentonomon ist die eigentliche Bernsteinquelle, und die Einwohner (doch unbestimmt, ob es die von Mentonomon oder Abalus sind) verkaufen ihn an die nächsten Teutonen; und das Baltia des Xenophon, des Pytheas Basilea, und des Solinus (10) Abalcia, von unermeßlicher Größe, drey Tagereisen von der scythischen Küste entfernt, scheint auf Schweden zu deu-

(8) Forster Geschichte der Entdeckungen und Schiffahrten in Norden, S. 34. 35.

(9) S. Beylage V.

(10) Solini Polyhistor c. XIX.

Digitized by Google

ten (11). Allein des Pytheas Abalus und des Timäus Raunonia kann mit gleichen Gründen auf Jütland, die curische Nehrung und Samland gedeutet werden. Wenn man annimmt, daß hierunter Jütland oder Schweden zu verstehen sey; so darf man gar nicht glauben, daß sich die Natur der Dinge und das Vaterland des Bernsteins verändert habe, sondern diese verwirrten Nachrichten blos auf Rechnung der Erzähler setzen, die ohne hinreichende Sachkenntnisse, ohne genaue Prüfung, Wahres und Falsches vermischten.

So schwankend, so unsicher indeß diese Nachrichten vom Vaterlande des Bernsteins sind; so bleiben sie doch die besten, die wir von den Griechen erhalten haben, die uns in spätern Zeiten nichts als Fabeln davon liefern (12), und hiedurch einen Beweis geben, daß sie nie bis in das Vaterland des Bernsteins schifften. Sie erhielten ihn also wahrscheinlich in den frühesten Zeiten von den Phöniciern (13), die von den Zinninseln nicht mehr einen weiten Weg in das Vaterland des Bernsteins hatten. Vielleicht kamen ihnen die Preußen schon auf halbem Wege entgegen, indem sie den Bernstein nach Jütland oder Schweden lieferten, und hiedurch den Phöniciern die Fahrt durchs gefährliche Cattegat ersparten. Allein wenn auch diese unternommen, und der Bernstein aus Preußen selbst abgeholt wurde; so hatten doch die Phönicier Handelsneid genug, ihren Zeitgenossen die Nachrichten von dem Wege und dem so entfernten Lande zu verheimlichen.

Viel-

(11) Grupen Origg. Germ. T. I. Obs. IX.
(12) S. Beylage VI.
(13) Gesner de Electro.

Digitized by Google

Vielleicht gab es außerdem noch Wege zu Lande, und die Nachricht, daß er den Scythen unter dem Namen Sacrium bekandt war, auch einige Griechen Scythien für sein Vaterland hielten, bestätiget die Muthmaßung, daß er vielleicht aus seinem Vaterlande an die Düna (Rhudon) gebracht, stromaufwärts geführt, und von den Scythen auf dem Borysthenes (Dneper) bis zu den griechischen Borysthenitен oder Olbiten gebracht, und von ihnen über das schwarze Meer verhandelt sey (14). Wenn man annimmt, daß in ältern Zeiten die Länder nicht die Gestalt wie in den heutigen hatten, und einige Rücksicht darauf nimmt, was im vorigen Capitel von der Nachbarschaft der Memel, des Buk und des Przpec gesagt wurde; so kann auch der Bernstein auf diesem Wege nach dem schwarzen Meere gebracht, und von Dioscurias (dem heutigen Isgaur in Mingrelien), diesem zur Zeit der Ptolomäer so berühmten Handelsort (15), zu den Griechen nach Kleinasien, vielleicht auch durch Zwischenhändler bis nach Griechenland und Italien geführt seyn.

Nach Zerstörung von Tyrus und Carthago kam der Bernstein auf verschiedenen Mittelwegen in die Hände der Griechen; und dieses erzeugte bey ihnen, so wie sie ihn bald aus diesem, bald aus jenem Lande erhalten hatten, die sonderbaren Meinungen von seinem Vaterlande.

Die Römer schweigen in den frühesten Zeiten gänzlich vom Bernstein. Doch beweist dieses nicht, daß er

(14) Bayer diss. de Vened. et Eridano, Klotz Edit. p. 529. et *ejusd.* dissert. de Nummo Rhodio, p. 492.

(15) Ameilhou Geschichte der Handlung und Schiffarth der Egyptier zur Zeit der Ptolomäer.

Digitized by Google

ihnen völlig unbekandt war; Plinius sagt uns, daß sie ihn zuerst durch die Veneter am adriatischen Meere kennen lernten (16), und Diodor von Sicilien (17) berichtet, daß er von Basilea nach Gallien gebracht, und von dort aus wie das Zinn in dreyßig Tagen an die Mündung der Rhone oder bis Marseille und Narbonne geführet wurde. Noch ein anderer Weg war über das adriatische Meer, worauf die Griechen und Römer häufig anspielen, und er ging wahrscheinlich durch viele Hände, ehe er zu lande dahin gebracht wurde.

In diesen Zeiten wurde die Ostsee gar nicht des Bernsteins wegen beschifft, und dies verdoppelte die fabelhaften Meinungen vom Bernsteine; bis endlich Drusus im Jahr nach Erbauung Roms 711, und Germanicus 769 ein land kennen lernten, in welchem sich Bernstein erzeugte (18). Dieses waren, nach der sichersten Auslegung, die Küsten von Friesland (19); bald aber wurde er auch an den Küsten der Ostsee durch die Römer aufgesucht. Kaiser Nero, dessen sonderbarem Geschmacke alles weithergesuchte gefiel, kam auf den Einfall, ein Schauspiel durch eine Menge Bernstein zu verherrlichen, und Julian, ein Beförderer Kaiserlicher Laune, sandte einen römischen Ritter nach dem eigentlichen Vaterlande des Bernsteins. Er kehrte zu lande in Jahresfrist zurück, und brachte eine solche Menge Bernstein mit, daß die Netze bey dem Thiergefechte, selbst Waffen und eine Art Betten, worauf die verwundeten und sterbenden Kämpfer gelegt wurden, aus

(16) S. Beylage VII.
(17) S. Beylage VIII.
(18) S. Beylage IX.
(19) Grupen Origg. Germ. T. I. Obs. VIII.

Digitized by Google

aus Bernstein verfertigt (20), wenigstens damit verziert werden konnten. Nach einer andern Angabe erhielt Nero allen diesen Bernstein von einem deutschen Könige zum Geschenke (21). Der Ritter, welcher ihn holte, gieng über Carnuntum in Pannonien, an die 6000 Stadien davon entlegene Bernsteinküste. Der nächste Weg durch Pohlen scheint damals nicht üblich gewesen zu seyn, sondern der Bernstein gelangte durch den Ritter auf dem nämlichen Wege an das adriatische Meer, auf welchem er schon in frühern Zeiten dahin gekommen war: nemlich von Preußen nach Pommern, wo damals die Guttonen wohnten, nach Sachsen, dem Wohnsitze der Hermunduren, über Augsburg durch Vindelicien und Noricum nach Pannonien, und von da aus über Istrien und Illyrien zu den Venetern (22). Auf diesem nun einmal bekandten Wege wurde wahrscheinlich der Bernsteinhandel fortgesetzt, der jetzt bey den Römern ein unentbehrliches Bedürfniß des Luxus wurde. Die römischen Damen brauchten ihn zu mancherley Putz. Eine aus Bernstein geschnittene kleine Menschenfigur wurde höher als ein Sclave bezahlt, auch fing man an dem Bernstein verschiedene Heilkräfte beizulegen (23). Wahrscheinlich kamen für den Bernstein jene Münzen des Nero nach Preußen, die laut Bayers Nachricht (24) daselbst aufgefunden worden. Doch scheinen die Römer nie zur See nach Preußen gehandelt zu haben (25), und die

(20) S. Beylage X.
(21) Solini Polyhistor cap. XX.
(22) Bayer de Nummis in agro Pruss. repertis.
(23) S. Beylage XI.
(24) Bayer l. c.
(25) Schlözers Allg. Weltgeschichte, Th. 31. S. 111.

Digitized by Google

die Nachrichten des Tacitus scheinen von Landreisenden herzufließen. Laut ihm wohnen die Aestier an der rechten Seite des suevischen Meeres, gleichen in Gebräuchen und Tracht den Sueven, in der Sprache den Britanniern, verehren die Mater Dea, (wahrscheinlich Hertha der Deutschen,) und Abbildungen wilder Schweine (der Göttin geweihter Thiere) sicheren den, der sie an sich trägt, selbst vor den Waffen seiner Feinde. Eiserne Waffen haben sie nur selten, desto häufiger Keulen. Sie treiben den Ackerbau fleißiger als die Deutschen, durchsuchen zugleich das Meer, und sind die einzigen, welche den, von ihnen Glas genannten, Bernstein sammlen (26).

Diese Nachrichten lassen sich auf Preußen, wenigstens auf die jenseit der Weichsel wohnenden Völker deuten. Etwas bestimmtere Nachricht liefert uns Claudius Ptolomäus, ein Geograph, der um die Mitte des zweyten Jahrhunderts zu Alexandrien lebte; dessen Autorität aber gegenwärtig sehr angefochten ist (27). Er bestimmt mit Genauigkeit die Völker, welche Sarmatien bewohnen, nennt uns die Wenden an der Ostsee, und als ihre Nachbaren die Galinder, Sudiner, Rhaulauner (28); Namen, welche der deutsche Orden noch in Preußen antraf, und die noch aus unserer heutigen littauischen Sprache ohne Zwang etymologisch erklärt werden können. Diese Völker, die wir nur als Einwohner kleiner Bezirke kennen lernten, können in ältern Zeiten weit bedeutender gewesen seyn, und sich tiefer in Pohlen hinein erstreckt haben.

Ueber-

(26) S. Beylage XII.
(27) Schlözers nordische Geschichte, p. 148. und 176.
(28) S. Beylage XIII.

Digitized by Google

Ueberdem zeigt Ptolomäus die Ausflüsse der Weichsel und Memel mit Genauigkeit an, und kennt auch einen wendischen Meerbusen, wofür man in neueren Zeiten das frische Haff ausgab; worunter aber wahrscheinlich die ganze Beugung der Ostsee, von der Weichsel längs den preußischen Küsten, verstanden wurde (29).

Aus dem nämlichen Zeitalter, worin Ptolomäus schrieb, sind in Preußen und den benachbarten Gegenden römische Münzen häufig gefunden worden: allein weder diese, noch die Nachrichten des Geographen berechtigen uns zu der Meinung, daß die Römer bis nach Preußen vorgedrungen. Antonins (30) Wunsch, die Gränzen des Reichs gegen Norden bis an den Ocean zu erweitern, blieb unerfüllt; und Preußen lag bey den römischen Heereszügen gegen die Markomannen zu entfernt, als daß es von ihnen hätte betreten werden sollen. Doch können verschiedene von Preußens Nachbaren, vielleicht Preußen selbst, im Heere gegen die Römer gedient, und die von den beiden Antoninen in Preußen häufig gefundene Münzen (31) entweder in ihr Vaterland zurückgebracht, oder von den Nachbarn als Tausch und Gastgeschenke erhalten haben. Durch Gefangene aus dem feindlichen Heere, vielleicht auch durch den zu Lande getriebenen Bernsteinhandel, konnten sich indeß die Nachrichten der Römer von diesen Gegenden erweitert und Ptolomäus die seinigen erhalten haben. Bey den Kriegen der Römer in Pannonien, Dacien und Mösien, während des dritten Jahrhunderts, befanden

(29) Mannert l. c. S. 164.
(30) Herodianus Lib. I. c. 2. Jul. Capitol. in vita Anton. c. 22. c. 24. et 27.
(31) Bayer de N. R. in agro Prull. repert.

Digitized by Google

fanden sich im feindlichen Heere, Hermunduren, Widovaler, Alaner, Bastarner, Roxolaner und Sarmaten: alles Völker aus Preußens Nachbarschaft, welche hiedurch die vorige Muthmaßung bestätigen; und zwey Münzen des Volusians (32) veranlassen sogar die Schlußfolge, daß Wenden und Galinder, wenn auch nur in kleinen Haufen, die Waffen gegen die Römer führten.

Diese Kriege konnten den Bernsteinhandel unterbrochen haben, doch scheint er deshalb nicht bey den Römern vergessen zu seyn. Im vierten Jahrhundert rühmt Prudentius die Eulalia, daß sie den Bernstein verachte, und im fünften Jahrhundert brachte eine Gesandtschaft der Aestier dem Gothenkönig Theodorich (Theuderich, Dieterich,) ein Geschenk von gelben Bernstein, welches von ihm gnädig aufgenommen wurde (33). Allein wir finden seit diesem Zeitpuncte keine weitere Spur vom Bernsteinhandel, indem wahrscheinlich die Züge und Verheerungen der Heruler und Franken allen Verkehr der Römer mit dem entfernten Norden ein Ende gemacht hatten. Diese Zerstörer des Bernsteinhandels machen uns in der Folge mit den Küsten des baltischen Meeres näher bekandt. Jornandes (Jordanis), ein gothischer Bischof zu Ravenna, der im Jahr 551 schrieb, meldet, daß da, wo die Weichsel sich mit drey Ausflüssen ins Meer ergießt, die Vidivarier (Viridarier, Werderschen) wohnen, eine Sammlung verschiedener Völker, und hinter ihnen wurde der lange Meeresstrich von den Aestiern, einem sehr friedlichen Volke, besessen (34).

Im

(32) S. Beylage XIV.
(33) S. Beylage XV.
(34) S. Beylage XVI.

Digitized by Google

Im neunten Jahrhundert beschreibt Einhard, ein Franke, die Ostsee richtiger als seine Vorfahren, weil sie ihm durch die Kriege der Franken mit den Dänen und Wenden bekandt geworden; und am östlichen Ufer dieses Meeres unterscheidet er die Slaven und Aister (35).

In dem nämlichen Jahrhundert erhalten wir auch einen ausführlichen Bericht durch Other und Wulfstan, die auf Befehl des Angelsächsischen Königs Alfred des Großen diese Gegenden bereiseten. Sie berichteten ihrem Könige: Eastland oder Estum erstrecke sich an die Weichsel (Wisle); an diesem Flusse liege auch Witland und Weonodland; Witland gehöre zu Estum; die Wisle komme aus Weonodland, und fließe ins Eastmeere (frische Haff), welches wenigstens 15 (englische) Meilen breit sey; ferner, daß der Fluß Ilsing (Elbing) von Osten aus dem Truſenmeere (Drausensee), einem stehenden See, ins Eastmeer fließe. Die eben dahin fließende Weichsel nehme dem Flusse Ilsing seinen Namen, und gehe aus dem Eastmeere gegen West und Norden in die Ostsee, und werde daher Wislamuth (Weichselmünde) genannt. Eastland sey sehr groß, habe viele Burgen, in jeder einen König; es habe einen Ueberfluß an Honig und Fischen. Die Vornehmen tränken Myran Meole (wahrscheinlich in Gährung gebrachte und hiedurch berauschende Stutenmilch). Die Armen und Knechte tränken Medo (Meth). Es würde von ihnen kein Ealo (Bier) gebraut; die Todten blieben, je vornehmer sie wären, um so länger unbegraben liegen. Vermittelst einer besondern Kunst (die nach Forsters (36) Muth-

(35) S. Beylage XVII.
(36) Forster l. c. S. 101.

Digitized by Google

Muthmaßung in einem Eiskeller bestand) wüßte man die Leichname durch Frost vor der Fäulung zu sichern, und könne auch Bier und Wasser im Sommer gefrierend machen. So lange der Todte über der Erde liege, würde die Zeit mit Schmausen und Festlichkeiten zugebracht. Am Begräbnißtage würde der Nachlaß des Verstorbenen in verschiedene Haufen getheilt, der kostbarste würde in der größten Entfernung vom Hause des Verstorbenen gelegt; alle diese Haufen würden Preise eines Wettrennens; deshalb würde der ganze Nachlaß bey den Aestiern versplittert, und schnelle Pferde sehr hoch geschätzt. Der Leichnam würde mit Waffen und Kleidern verbrannt, und zwar so sorgfältig, daß kein Gebein unverbrannt bliebe (37).

So weitläufig diese letzte Nachricht ist; so wird doch darin des Bernsteins eben so wenig als vorher von Jornandes und Eginhard erwähnt; und er scheint in den mittlern Zeiten, wahrscheinlich durch die Züge deutscher Völker, welche den Handel zu lande, und die Seeräubereyen der Normannen, welche die Beschiffung der Ostsee erschwerten, anfänglich im Gebrauche vermindert, endlich vergessen, und so, wie es jeder Modewaare geht, ganz aus dem Gebrauche gekommen zu seyn. Blos der Verfasser des Auszuges aus dem Scherif el Idrissi, einem arabischen Geographen, liefert die Nachricht, daß „im finstern Meere viele wüste Städte und Inseln wären, zu denen, wie sie bewohnt waren, Schiffe zu kommen pflegten, um Amber (Bernstein) und gefärbte Steine einzuhandlen„ (38).

Am

(37) S. Beylage XVIII.
(38) Forster l. c. p. 52.

Digitized by Google

Am Ende des zehnten Jahrhunderts lernen wir endlich unser Vaterland unter einem Namen kennen, der dem gegenwärtigen gleicht. Ein Biograph des heiligen Adalbert nennt es Pruzzia (39), und von jedem spätern Chronikenschreiber wird nun dieser Name, wie es ihm nach seiner Mundart am schicklichsten dünkte, verändert. Allein Poruſſia oder Boruſſia scheint die beste Lesart, weil die erstere Benennung noch in der heutigen litthauischen Sprache Hinterreußen, oder das Land anzeigt, welches hinter Rußland liegt (40). War nun gleich diesen Preußen, die durch zuweilen den Namen Samen erhalten, durch die vorhin angezeigten Gründe der Bernsteinhandel nach Süden gänzlich entgangen; so kann doch noch einiger Bernstein über Kiow, wohin damals aus dem Norden gehandelt wurde (41), nach dem Oriente gekommen seyn. An dem Handel zu Wineta an der pommerschen Küste hatten die Samen Antheil; und wenn wir gleich nicht das Alter Danzigs, wie man es in unsern Tagen auszumitteln versucht hat, aus etymologischen Gründen bis ins entfernteste Alterthum versetzen, so kann man es doch zugeben, daß es im zehnten Jahrhundert ein nicht unbeträchtlicher Marktplatz gewesen sey (42). Wichtig war damals der Handel nach Biörkö, in der Gegend des heutigen Stockholms (43),

wor-

(39) Hartknoch Dissert. de antiq. Pruss. pop. p. 15.
(40) Ostermeyer critischer Beytrag zur altpreuß. Relig. Gesch. S. 6.
(41) S. Beylage XIX.
(42) Preuß. Sammlung. B. 1. S. 343.
(43) Dalin Gesch. v. Schwed. Th. 1. C. 8. §. 14. in den Noten.

Digitized by Google

wohin auch die Preußen und Samen handelten (44), die zur Zeit Adams von Bremen im Jahr 1076 ihre kostbaren Marderfelle gegen grobe Tücher an die Deutschen vertauschten (45). Sie waren damals ein menschenfreundliches Volk, hülfreich gegen Schiffbrüchige und von Seeräubern verfolgte; wohnten zwischen unzugänglichen Sümpfen, aßen das Fleisch, tranken Blut und Milch ihrer Pferde, an welcher letztern sie sich berauschten; litten keinen Oberherrn, verachteten Gold und Silber, und würden nach der Meinung des geistlichen Herrn viel lob verdient haben, wenn sie nur nicht den Missionarien so abgeneigt gewesen wären, daß sie ihre heiligen Quellen schon durch bloße Annäherung eines Christen verunreinigt hielten.

Dieses sind alle gesammlete Nachrichten, die wir von Preußen und seinen Einwohnern aus den frühesten Zeiten finden. Man hat freylich noch manches darauf deuten wollen, allein die wahre Geschichte — weit von der Sage entfernt — bedient sich nur des bestimmten, unverwerflichen Zeugnisses. Dieses aber besteht, während des ganzen angezeigten Zeitraumes, nur aus einzelnen Fingerzeigen auf die Lage Preußens und seiner Einwohner. Die Namen derselben haben sich verändert. Wir finden Wenden, Guttonen, Esthen, Sahmen, Preußen, ohne genau bestimmen zu können, ob dieses die Namen verschiedener Völker, oder eines einzigen Volkes sind, welches von den Chronikenschreibern bald mit diesem, bald mit jenem Namen, den ihm die verschiedenen Nachbaren beylegten, benannt wurde.

Blos

(44) S. Beylage XX.
(45) S. Beylage XXI.

Digitized by Google

Blos auf die Aehnlichkeit des Namens Guttonen und Gothen, und aus einigen ähnlichen sehr schwankenden Gründen hat man das letzte Volk nach Preußen zu setzen versucht (46). Der Name Esthen, womit die Deutschen nicht blos Preußen, sondern jedes ihnen östlich wohnende Volk belegten, beweist eben so wenig den deutschen Ursprung unserer Vorfahren, als das deutsche Wort Gleſſum (Glas), der Name des Bernsteins aus den Zeiten des Tacitus, weil die Preußen ihn den Deutschen blos unter diesem Namen, den der Deutsche kannte, angeboten haben können, ohne daß ihn der Bernstein in Preußen führte. Die Sprache der Heruler hatte Aehnlichkeit mit der preußischen (47); wenn wir aber auch dieses als unbezweifelt annehmen, so können wir daraus blos, daß die Heruler und Preußen zu einem Völkerstamme gehört, nicht aber, daß die Heruler hier in Preußen gewohnt, unumstößlich folgern. Die Finnen setzt Ptolomäus freylich in die Nachbarschaft Preußens; allein da man heutiges Tages in der litthauischen Sprache mehr Worte aus der griechischen und lateinischen als aus der heutigen finnischen Sprache antrifft, so läßt sich daraus auf keine Vermischung der Finnen und Letten schließen. Die Namen der Galinder, Sudauer und Schalauer, die Ptolomäus nennt, und der deutsche Orden in Preußen antraf, können, so wie der Name des baltischen Meeres (Baltas juras, weiße See), aus dem litthauischen erklärt werden (48), und scheinen folglich zu beweisen, daß der Orden eine Völkerschaft in

(46) Hartknoch Alt und Neues Preußen, p. 24 — 26. 44 — 46. 51.
(47) S. Beylage XXII.
(48) Preußisches Tempe 1780. p. 643 — 645.

Digitized by Google

Preußen vorfand, die seit Jahrhunderten dies Land bewohnte. Die Nachbarschaft des Meeres und die streitbaren Deutschen und Sarmaten scheinen überdem die Auswanderung erschwert zu haben; um so mehr, da unsere Vorfahren alles, was der Wilde bedarf, reichlich hier in Preußen vorfanden: Holz und Pelzwerk zum Schutz gegen die Kälte; Wild und Fische zur Nahrung für sich, hinreichende Weide für Pferde und Vieh; und so scheint, da kein benachbarter Feind sie weiter drängte, auch kein Grund dagewesen zu seyn, der sie nach einer Auswanderung hätte lüstern machen können. Die alte Landessprache hat sich noch zum Theil in der heutigen litthauischen erhalten, und scheint für die Selbstständigkeit des Volks zu zeugen. Will man indeß der Sprache dieses nicht zugestehen, so muß wenigstens der unparteyische Geschichtsforscher bekennen, daß sie auch alsdann nicht zum entgegengesetzten Zeugnisse gebraucht werden kann.

Aeußerst dürftig ist also, was wir von Preußens Geschichte bis auf den Zeitraum wissen, in welchem seine Nachbarn Roms priesterliche Oberherrschaft anerkannten, und dieser auch Preußens Einwohner durch Ueberredung und Waffen zu unterwerfen suchten.

Digitized by Google

Viertes Capitel.

Versuche zur Bekehrung Preußens durch Missionen; — Adalbert; — Bruno; — Christian.

Jener edle Grundsatz des Christenthums: den irrenden Bruder die rechte Bahn zu leiten; der mit unsrem moralischen Gefühl so sehr übereinstimmt, mußte unstreitig in einem Zeitpuncte, wo man außer dem Gebiet der Kirche keinen Weg nach dem Himmel für möglich hielt, manchen frommen gutmüthigen Mann anfeuern, sich dem Bekehrungsgeschäffte mit Freuden zu unterziehen, und um eines Zwecks willen, den sein Herz und seine Ueberzeugung so ganz billigten, Gefahr und selbst den Tod zu verachten. Es wäre Ungerechtigkeit, dem Mann, der so dachte und handelte, den gerechten Anspruch auf Liebe und Dankbarkeit der Nachkommenschaft zu entziehen; aber eben so sehr wäre es auch Vorurtheil, blinde Anhänglichkeit für das ungeprüfte Verdienst jedes Altarheiligen, bey jedem Missionar, jedem Märtyrer, ähnliche Denkungsart vorauszusetzen. Stolz, Eigennutz, Schwärmerey waren oft die Triebfedern, welche den Eifer der Missionarien belebten. Unsterblichkeit in den Annalen der Kirche, die Hoffnung, eine große Diöces unter den Neubekehrten zu erlangen, wichtige geistliche Titel, die der stolzen Demuth eines Mönchs so gütlich thun mußten, und dann die so behagliche Märtyrer-Ehre: alles dieses schmeichelte der Sinnlichkeit roher Menschen.

Digitized by Google

Den Märtyrertod dulden und suchen, wurde nicht mehr unterschieden, und ihn zu leiden, — dazu wurde damals keine Seelengröße erfordert. Harte, damals übliche Erziehung und klösterliche Strenge, hatten zum Theil die Missionare gegen Schmerz abgehärtet; und willig mußten sie sich also der Ertragung desselben unterziehen, wenn sie sich dadurch von der Hölle befreyen, in den Himmel hineinkaufen und beynahe göttliche Verehrung erwerben konnten. Der römische Hof, immer bemüht, die Gränzen seiner priesterlichen Oberherrschaft auszubreiten, war unbekümmert um die Quelle, welche diese Bekehrungssucht erzeugte: er suchte bloß von diesen seinen Werkzeugen bestmöglichst zu vortheilen; die Vorsehung aber, die jedes Mittel zum Besten des Menschengeschlechts zu lenken weiß, beförderte auf dem nämlichen Wege die Cultur entlegener Völker, die vielleicht ohne diesen Eifer noch viele Jahrhunderte lang unbesucht und ungebildet geblieben wären.

In Preußen zeigte sich auch bald der Eifer der Missionarien. Die Legende nennt uns als den ersten derselben den heiligen Suitbertus, einen Engländer, der zwischen den Jahren 647 und 717 lebte, und zwey Jahre lang das Evangelium in Preußen gepredigt haben soll (1). Allein der erste Missionar, an dessen Ankunft nach Preußen die Geschichte keinen Zweifel übrig läßt, bleibt Adalbert oder Wocziech, aus dem Blute der böhmischen Herzoge, und zweyter Bischof zu Prag seit Errichtung des Bisthums. Hier hätte er noch viel zu bessern, viel zu bekehren gehabt; aber zu unbiegsam schien ihm

(1) Leo l. c. p. 34. Marcellinus Presbyter in vita St. Suitberti.

Digitized by Google

ihm das böhmische Volk. Er verließ sein Bischthum, ging nach Rom, von da als Pilger nach Palästina, kehrte über Rom in sein Bischthum zurück, um es wieder zu verlassen. Von einer neuen Reise nach Rom kehrte er im Gefolge Kaisers Otto III. nach Prag zurück; die Böhmen, des wandernden Bischofs überdrüssig, nahmen ihn im Jahr 994 nicht wieder auf, und nun eilte er sogleich nach Pohlen, voll Begier, den lange im Busen getragenen Vorsatz auszuführen, und die Bekehrung der Ungläubigen zu übernehmen. Der polnische Boleslav, sein nachheriger Rächer, schickte ihn im Geleite von dreyßig Gewaffneten die Weichsel hinab nach Danzig, einem damals wahrscheinlich beträchtlichen Marktflecken. Hier feyerte Adalbert die Messe, und taufte ganze Schaaren Ungläubiger. Denn der Wilde, den alles Feyerliche rührt, der jedem heftigen Eindrucke schnell offen steht, und voll Liebe zum Geheimnißvollen und Uebernatürlichen, ohne durch ein Glaubensbuch eingeschränkt zu seyn, sehr gerne bereit ist, die abenteurlichen Begriffe, die er schon hegt, mit einem neuen Vorrath ihm unverständlicher wunderbarer Dinge zu vermehren: dieser Wilde, noch heutiges Tages bereit, das englische Wappen als Götzenbild anzubeten, nimmt auch jede neue Ceremonie, jede neue wundervolle Erzählung willig auf, daferne man es ihm nur überläßt, sich davon eine Erklärung nach seinen Begriffen zu machen, und dabey nicht zugleich auf die Verminderung der von seinen Vorfahren ererbten geheimnißvollen Gebräuche und Sagen, oder auf Veränderung seiner Sitten und Gewohnheiten besteht. Aus diesem Grunde erfolgte, mehrentheils unter jedem Himmelsstrich, anfänglich gute Aufnahme der

Digitized by Google

sionarien. So lange sie in unbekandten Sprachen predigten und sangen, in ihrer unbekandten Kleidung einhergingen, Crucifixe und Heiligenbilder vorwiesen, so lange gaffte sie der Wilde, dessen lebhafte Einbildungskraft hiedurch neue Nahrung erhielt, mit frohem Staunen an, und weil er wahrscheinlich die fremden Männer als Zauberer betrachtete, die ihm nützen oder schaden konnten, so ließ er sich nach Gutbefinden der Missionarien mit Weihwasser besprengen und taufen; sobald ihm aber ein Unglück widerfuhr, das er auf Rechnung dieser vermeintlichen Zauberer schreiben konnte, sobald der Missionar Verminderung oder Abschaffung der alten gottesdienstlichen Gebräuche forderte, oder sich wol gar in seinem priesterlichen Eifer an Dingen vergriff, die der Wilde für heilig hielt; dann suchte dieser sich auch den gefährlichen Gast auf die schnellste und leichteste Weise vom Halse zu schaffen.

Dies war auch Adalberts Schicksal. Er ging, in Begleitung seines Bruders Gaudentius, und Benedicts, eines Mönches, von Danzig über das frische Haff, entließ seine polnischen Begleiter, wurde anfänglich von den gastfreyen Preußen liebreich aufgenommen, nachher verjagt, und aus unangezeigten Gründen, wahrscheinlich wegen eines unerwarteten Unglücksfalls, holten ihn die Preußen aus einem Orte, den er früh verlassen, Nachmittags ein, banden ihn, und ein Siggo, oder Pfaffe, durchbohrte ihn mit seinem Spieße. Als Tag seines Todes wird der 24. April 997. angegeben. Der Ort bleibt unsicher. Nach Ankunft des Ordens wurde St. Albrecht bey Tenkitten, ohnweit Fischhausen, zwischen der Ostsee und dem frischen Haffe gelegen, als

die

Digitized by Google

die Stelle, angegeben, wo Adalbert den Märtyrertod litt (2).

Die Gebeine Adalberts, die Boleslaus den Preußen abkaufte, wurden zu Prag und Gnesen als Reliquien verehrt, er selbst, schon vor Ankunft des Ordens, unter die Heiligen gezählt, und ihm zu Ehren eben so frühe Denkmünzen geprägt (3). Das samländische Bischthum wurde zu Ehren der heiligen Jungfrau und St. Adalberts errichtet. Die auf seinem vermeintlichen Todesort erbauete Kirche wurde das Ziel der Wallfahrten, wozu durch eine Bulle, die auf hundert Tage im Jahr den Ablaß festsetzte, durch den Pabst Eugen im Jahr 1431. die ganze Christenheit aufgemuntert wurde.

Während der Zeit, daß Adalbert in Preußen seine Missionsgeschäffte trieb, wurde ihm ein neuer Gehülfe zugeordnet. Dies war Bruno, aus dem freyherrlichen Geschlechte von Querfurt; schon vor seiner Geburt dem geistlichen Stande gelobt, erhielt er als Jüngling ein Canonicat zu Magdeburg, und trat in den Benedictiner-Orden. Die Staatsmänner der damaligen Zeiten wurden gewöhnlich aus den Klöstern hervorgezogen; dies war auch Brunos Schicksal. Er erwarb sich das Zutrauen Kaisers Otto III., der ihn seinem Schwager Pabste Gregor V. zum Rathgeber nach Italien sandte. Hiedurch stand ihm der Weg zu jeder geistlichen Beförderung offen. Er verschmähte sie, und wurde auf sein eigenes Bitten zum Gehülfen und Nachfolger Adalberts bestimmt, von dessen Tode die Nachricht zu Rom gerade in dem Zeitpuncte eintraf, in welchem sich Bruno

(2) S. Beylage XXIII.

(3) Erläut. Preuß. Th. II. S. 79. 86.

Digitized by Google

zur Abreise nach Preußen anschickte. Sie wurde hiedurch ein paar Jahre verzögert, und endlich von ihm in Begleitung zweyer Mönche, Johann und Benedict, angetreten. Bruno, mit mehr Kopf und minder thörisch als Adalbert, vielleicht auch durch sein Beyspiel belehrt, durchzog mit seinen Gefährten ganz Preußen vier Jahre lang, und die Berichte bey seiner Zurückkunft erfüllten den römischen Hof mit freudigen Hoffnungen. Zwey neue Missionarien, mit päbstlichen Vorschriften versehen, gingen nach Pohlen, von da nach Preußen; indeß Bruno als Capellan an dem kaiserlichen Hofe blieb. Sein angefangenes Bekehrungsgeschäffte in Preußen wurde wahrscheinlich durch den Eifer seiner Nachfolger, die sich mit weniger Klugheit nahmen, wieder rückgängig gemacht: denn bald kam die Nachricht von ihrem Tode und der Neubekehrten Abfall. Bruno eilte seine Stelle niederzulegen, ging nach Pohlen, wo ihn der König wahrscheinlich mit sicherm Geleite und Verpflegung, vielleicht auch mit Drohung wider die Preußen, unterstützte.

Hier fand er nicht mehr die ehemalige freundliche Aufnahme. Der Unwille des Volks, den sich seine Vorgänger wahrscheinlich zugezogen hatten, wurde auch ihm zu Theil. Man drohete ihn zu jagen, wenn er nicht selbst gehen würde, setzte ihm nach, und nachdem er an den litthauischen oder russischen Grenzen eingeholt war, wurde er nebst achtzehn seiner Gefährten erschlagen (4).

Den

(4) Dithmar. Merseb. L. IV. Spangenbergs Querfurt. Chron. L. III. c. 7. p. 117. seq. — Bruno Apostolus, oder des röm. Apostels in Preußen Brunonis Leben, Tod, und Verehrung nach dem Tode ꝛc. Halle 1714.

Digitized by Google

Den Tod dieser preußischen Apostel zu rächen, und die Preußen durch Gewalt der Waffen zur Unterwerfung gegen den römischen Stuhl zu zwingen: — deshalb wurden nun zweyhundert Jahre lang fruchtlose Kriege geführt, in welcher Zeit das Christenthum bey allen Nachbarn Preußens Eingang fand. In Curland wurde durch einen Kaufmann, den der König von Dännemark dazu bewegt hatte, eine christliche Kirche angelegt, die sich daselbst bis zur Stiftung eines Bischthums durch Woldemar II. erhalten zu haben scheint (5). In Liefland war seit 1158 eine Kirche (6). In Pommern war das Bischthum Wollin 1128 errichtet, und um das Jahr 1175 nach Camin verlegt (7), und das Bischthum Leslau erstreckte sich 1148. auch über Pomerellen. Von dem Herzoge Subislav wurden daselbst im Jahr 1170 die Klöster Peplin und Oliva angelegt (8); im Jahr 1186 die Nicolai-Capelle zu Danzig und das dasige Carmeliter-Klostet errichtet (9). Im Jahr 1198 erscheint der christliche Ritterorden der Johanniter an der preußischen Gränze, indem ihm Herzog Grimislaus, der soviel von den Thaten des Ordens in Palästina gehört, und gern seiner Verdienste theilhaftig werden wollte, sein Schloß und den Flecken Stargard, nebst der Kirche in Lubisow, einräumte. Die Bestätigung dieser Uebergabe geschah durch den leslauschen Bischof

(5) Adam Bremensis ap. Lindenbrog. p. 58.
(6) Arnoldus Lubecensis l. 7. c. 8. Waißel Chronica alter Preußischer, Liflendischer und Curlendischer Historien, f. 53, 55.
(7) Brüggemann Th. 1. S. 266.
(8) Preuß. Samml. B. II. S. 355. und 357.
(9) ibid. B. I. S. 358. und 361.

Digitized by Google

schof bey Einweihung der ersten Kirche zu Schwetz (10). Nachdem die Johanniter das ihnen gemachte Geschenk in Besitz genommen, errichteten sie eine Johanniskirche zu Stargard, erbaueten das Städtchen Schöneck, welches nach einigen Jahren von den Pomesanern zerstört wurde; errichteten nachher eine Comthurey zu Lubisow, und wir werden in der Folge sehen, wie es mit diesen Besitzungen erging.

Die Preußen blieben indeß ihren Religionsgebräuchen getreu. Jeder Missionar schien ihnen ein erklärter Feind, und deshalb konnten auch nur zuweilen an den masovischen Gränzen einige Bekehrungs-Versuche gewagt werden. Im Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts legten Gottfried, Abt von Lukina (11), der Cistercienser-Mönch Philipp, und endlich auch Christian, ihre geistlichen Werbeplätze ohnweit der masovischen Gränze an. Dieser Christian, aus Freyenwalde in Pommern gebürtig, war zu Kalwitz in den Orden des heiligen Bernhard getreten, und wegen seiner Gelehrsamkeit zum Abte des Klosters Oliva befördert worden (12). Dieser Mann, der Sanftmuth und Klugheit genug besaß, um nicht durch ungestüme Hitze den Vortheil seiner Kirche aufs Spiel zu setzen, machte, so wie Gottfried und Philipp, einige nicht unbedeutende Neubekehrte, wovon sich die Namen Phalet und Sodrech, zweyer angesehener Preußen, erhalten haben. Diese Szupanen (reguli, wie sie der Orden nannte) waren freylich in ihrem Districte beynahe souveraine Herren, wie in seinem

(10) Dreger Cod. Dipl. Pom. T. I. f. 59. seq. Grunav Mscpt. Cap. 5. Tract. 7.
(11) Albericus p. 444.
(12) Lucas David Mscpt. Buch I.

Digitized by Google

nem Zeitalter der Held und König Odysseus auf seinem Felsen Ithaca; machen aber, mit unsern Königen verglichen, eine eben so armselige Figur. Gerade diese Menge preußischer Oberhäupter erschwerte das Bekehrungsgeschäffte, weil bey den übrigen wendischen Nationen, sobald der König gewonnen war, das Volk (welches in jedem Zeitalter den Großen nachäffte) auch sofort mit ihrem Oberhaupte zur Taufe und Kirche rannte. In dem unter unzählige Oberherren vertheilten Preußen war dieses nicht der Fall; allein die größern Schwierigkeiten bey dem Bekehrungsgeschäffte schreckten den römischen Hof nicht ab, den Abt Christian, als er wahrscheinlich in Geschäfften seines Klosters nach Rom gereist war, zum Apostel der Preußen zu bestellen, und seine Kenntniß der polnischen und preußischen Sprache berechtigten zu guten Hoffnungen, die auch nicht fehlschlugen. Denn Christian kam nach einigen Jahren in Begleitung einiger neubekehrten Preußen wieder nach Rom, und zwey derselben, Warpoke (oder Warpoda) und Schwabuno (oder Schwavabuno), schenkten ihm in Gegenwart des Pabstes, ersterer das Gebiet Lausania, und letzterer das Gebiet Löbau (13). Weil aber beide nicht schreiben konnten; so wurde ihnen bey der Verschreibung gefälligst die Hand geführt. Ueberdem hatte die Schenkung nicht viel zu bedeuten, weil die heidnischen Preußen wieder Unruhe anfingen, und die Neubekehrten ihre Ländereyen doch immer lieber in den Händen der Kirche, als ihrer ungläubigen Landsleute erblickten.

Bis jetzt hatten die Päbste wenig zur Unterstützung der preußischen Apostel und Neubekehrten gethan. Erstere,

(13) Lucas David B. II. Act. Boruff. T. I. 259 — 261.

Digitized by Google

stere, die wahrscheinlich aus ihren eigenen Mitteln anfänglich nur kümmerlich bestehen konnten, wurden durch Pabst Innocentius III. dem Erzbischofe zu Gnesen im Jahr 1209 bestens empfohlen, und durch ein anderes Breve von 1211 gegen den Neid und die Chicane ihrer eigenen Ordensbrüder in Schutz genommen. Wegen der Neubekehrten aber wandte sich der nämliche Pabst an die Herzoge von Masovien und Pommern im Jahr 1211, und bedrohete alle diejenigen mit dem Banne, so den neuen Gläubigen die Freyheit entziehen würden, welche sie vorher als Ungläubige besessen hätten (14).

Jetzt, ums Jahr 1215, da sich Christian mit seinen Neubekehrten zu Rom einfand, und der römischen Kirche Zuwachs an Grundstücken verschaffte, ernannte ihn der Pabst zum Bischofe, gab ihm ganz Preußen zur Diöces, und zugleich die Erlaubniß, das Land durch geistliche und weltliche Waffen zu erobern (15). Wie beides ausgeführt worden, zeigt die Folge, und Christian, der das letztere wünschte, ermangelte wahrscheinlich deshalb nicht, den Character der Preußen auf alle Weise anzuschwärzen; wenigstens scheint dieses der Titel seiner verlohrengegangenen Chronick: Liber filiorum Belial, zu verrathen. Auch alle polnische Chronikenschreiber schildern uns die Preußen mit den schwärzesten Farben, und es ist diesen Herren, die größtentheils Geistliche waren, freylich nicht zu verargen, wenn es ihnen verdroß, daß gottlose Heiden ihre unheiligen Hände an geweihte Priester gelegt, die doch weiter keine Absicht hatten, als das wahre Heil ihrer Seelen zu befördern.

(14) S. Beylage XXIV.
(15) Lucas David B. II. Acta Boruss. T. I. p. 255. sq.

Digitized by Google

fördern. Allein da man das Christenthum zum Vorwande blutiger Kriege machte, dieserhalb das Land verwüstete, Männer erschlug, Weiber und Kinder gefangen davonführte, die heilige Eiche zu Romove nebst den Bildnissen der Götter verbrannte, und dem Lande Tribut abdrang: — alles Dinge, die wir in der Folge näher betrachten wollen; — so konnten wol die Preußen weder Zuneigung noch Ehrfurcht für eine Sache hegen, wodurch ihnen schon soviel Unheil widerfahren war. Und schwerlich konnten Apostel desjenigen Glaubens eine andere Begegnung hoffen, wodurch man dieses Volk mit den ihnen verhaßten Pohlen verbinden, und Leute, die nur nach Waffen und Krieg dursteten, dem Gehorsam der Clerisey und des heiligen Stuhls zu Rom unterwerfen wollte.

So einseitig wie über den Character unserer Vorfahren, sind auch die mehresten Urtheile über Preußens Apostel. Weit entfernt, sie mit ihren Legendenschreibern beynahe für Halbgötter zu erklären, kann sich doch unmöglich der kalte Beobachter, im Betreff ihrer, zu jenem unserm Modeton so angemessenen spöttischen Lächeln verstehen; alles Lächerliche, was wir von ihnen wissen, sind jene ihnen von den Legendenschreibern beygelegte Wunder und Schwächen ihres Zeitalters. Allein wenn wir denjenigen groß nennen, der etwas dachte und unternahm, das niemand vor ihm zu denken und zu unternehmen wagte, ihm, wenn er damit einen seiner Meinung nach guten Zweck verband, er mag übrigens Hannibal, Wilhelm Pen, Cook, Luther, oder Adalbert heißen, — unsre Achtung nicht versagen; so müssen wir doch auch vielen Missionarien gerechten Anspruch auf diese Gesinnungen eingestehen.

Fünf-

Digitized by Google

Fünftes Capitel.

Versuchte Bekehrung der Preußen durch die Waffen der Pohlen, der Kreuzfahrer, und des geistlichen Ritterordens von Dobrin. Die Niederlage des letztern, der unsichere Schutz der Kreuzfahrten und Masoviens Verheerung veranlassen die Berufung des deutschen Ordens nach Preußen.

Die Pohlen, welche nach dem Tode Adalberts und Brunos die Rächer der Märtyrer zu seyn strebten, und Preußens Unterjochung versuchten, waren, was physicalische und moralische Cultur anbetraf, von ihren preußischen Nachbarn wenig verschieden. In Ansehung der erstern machte vielleicht der beschorne Kopf des Pohlen, das lange Haar des Preußen, und einige Abweichung in der Kleidung, den ganzen Unterschied; und in Betreff der letztern war es bey beiden Völkern gleich übel bestellt. Die Pohlen, ohne von der Würde und den erhabenen Pflichten des Christenthums einen ächten Begriff zu haben, hingen mit eben dem Eifer an den Legenden ihrer unwissenden Mönche, wie unsere altpreußischen Vorfahren an den Mährchen ihrer Waidelotten und Woruzkaiten. Eben so wenig waren die Länder in ihrer Cultur verschieden; beide mit Wäldern und Morästen angefüllt, größtentheils unangebaut, und das übrige so schlecht beackert, daß die Einwohner ihre Nahrung mehr dem guten wenig genutzten Boden, als ihrem Fleiße verdankten. Die Häuser bestanden aus höl-

zernen

Digitized by Google

gernen Hütten, die polnischen Städte waren noch elender, als die gegenwärtigen, ihre Vestungen Erdwälle und Verhacke; die Preußen aber standen ihnen noch in diesen beiden letztern Stücken, wie dem Originale die Copie, nach. Uebrigens wurde Pohlen gleich Preußen von einer Menge großer und kleiner beynahe unabhängiger Szupanen beherrscht. Diese polnische Herren (durch beständige Kriege mit den Nachbaren sich unter einem Haupte zu vereinigen gezwungen) leisteten ihrem Könige und Herrn soviel Gehorsam, als es ihnen beliebte; erkannten sie allenfalls für ihre Oberhäupter, im Kriege für ihre Heerführer, und beugten die arbeitsamste unentbehrlichste Classe des Volks, den gemeinen Mann, unter das Joch der Leibeigenschaft; der hiedurch, bis zum Thiere abgestumpft, alles geduldig ertrug, und nach empfangener Taufe nichts dagegen einwandte, wenn man ihm für eine Sünde gegen das sechste Gebot die Wahl überließ, einen quaalvollen Tod zu sterben, oder sich selbst zu entmannen, und sich auch, für in der Fasten genossenes Fleisch, ohne Murren die Zähne ausbrechen ließ (*).

Die Einführung der christlichen Religion verdankt Pohlen einer böhmischen Prinzessin, Dombrova, die dem Mieszko oder Miedzislaus I. (einem Urenkel Piasts, bey dessen Familie das Königreich erblich wurde) unter der Bedingung die Hand reichte, daß er sich mit seinem Volke zur Annehmung der Taufe bequemen sollte. Miedzislaus, der bis dahin von sieben Beyschläferinnen keinen Erben hatte, wurde, da er sie nun gegen eine

christ-

(1) S. Beylage XXV.

Digitized by Google

sionarien. So lange sie in unbekandten Sprachen predigten und sangen, in ihrer unbekandten Kleidung einhergingen, Crucifixe und Heiligenbilder vorwiesen, so lange gaffte sie der Wilde, dessen lebhafte Einbildungskraft hiedurch neue Nahrung erhielt, mit frohem Staunen an, und weil er wahrscheinlich die fremden Männer als Zauberer betrachtete, die ihm nützen oder schaden konnten, so ließ er sich nach Gutbefinden der Missionarien mit Weihwasser besprengen und taufen; sobald ihm aber ein Unglück widerfuhr, das er auf Rechnung dieser vermeintlichen Zauberer schreiben konnte, sobald der Missionar Verminderung oder Abschaffung der alten gottesdienstlichen Gebräuche forderte, oder sich wol gar in seinem priesterlichen Eifer an Dingen vergriff, die der Wilde für heilig hielt; dann suchte dieser sich auch den gefährlichen Gast auf die schnellste und leichteste Weise vom Halse zu schaffen.

Dies war auch Adalberts Schicksal. Er ging in Begleitung seines Bruders Gaudentius, und Benedicts, eines Mönches, von Danzig über das frische Haff, entließ seine polnischen Begleiter, wurde anfänglich von den gastfreyen Preußen liebreich aufgenommen, nachher verjagt, und aus unangezeigten Gründen, wahrscheinlich wegen eines unerwarteten Unglücksfalls, holten ihn die Preußen aus einem Orte, den er früh verlassen, Nachmittags ein, banden ihn, und ein Siggo, oder Pfaffe, durchbohrte ihn mit seinem Spieße. Als Tag seines Todes wird der 24. April 997. angegeben. Der Ort bleibt unsicher. Nach Ankunft des Ordens wurde St. Albrecht bey Tenkitten, ohnweit Fischhausen, zwischen der Ostsee und dem frischen Haffe gelegen, als die

Digitized by Google

die Stelle, angegeben, wo Adalbert den Märtyrertod litt (2).

Die Gebeine Adalberts, die Boleslaus den Preußen abkaufte, wurden zu Prag und Gnesen als Reliquien verehrt, er selbst, schon vor Ankunft des Ordens, unter die Heiligen gezählt, und ihm zu Ehren eben so frühe Denkmünzen geprägt (3). Das samländische Bischthum wurde zu Ehren der heiligen Jungfrau und St. Adalberts errichtet. Die auf seinem vermeintlichen Todesort erbauete Kirche wurde das Ziel der Wallfahrten, wozu durch eine Bulle, die auf hundert Tage im Jahr den Ablaß festsetzte, durch den Pabst Eugen im Jahr 1431. die ganze Christenheit aufgemuntert wurde.

Während der Zeit, daß Adalbert in Preußen seine Missionsgeschäffte trieb, wurde ihm ein neuer Gehülfe zugeordnet. Dies war Bruno, aus dem freyherrlichen Geschlechte von Querfurt; schon vor seiner Geburt dem geistlichen Stande gelobt, erhielt er als Jüngling ein Canonicat zu Magdeburg, und trat in den Benedictiner-Orden. Die Staatsmänner der damaligen Zeiten wurden gewöhnlich aus den Klöstern hervorgezogen; dies war auch Brunos Schicksal. Er erwarb sich das Zutrauen Kaisers Otto III., der ihn seinem Schwager Pabste Gregor V. zum Rathgeber nach Italien sandte. Hiedurch stand ihm der Weg zu jeder geistlichen Beförderung offen. Er verschmähte sie, und wurde auf sein eigenes Bitten zum Gehülfen und Nachfolger Adalberts bestimmt, von dessen Tode die Nachricht zu Rom gerade in dem Zeitpuncte eintraf, in welchem sich Bruno

(2) S. Beylage XXIII.

(3) Erläut. Preuß. Th. II. S. 79. 86.

Digitized by Google

zur Abreise nach Preußen anschickte. Sie wurde hiedurch ein paar Jahre verzögert, und endlich von ihm in Begleitung zweyer Mönche, Johann und Benedict, angetreten. Bruno, mit mehr Kopf und minder störrisch als Adalbert, vielleicht auch durch sein Beyspiel belehrt, durchzog mit seinen Gefährten ganz Preußen vier Jahre lang, und die Berichte bey seiner Zurückkunft erfüllten den römischen Hof mit freudigen Hoffnungen. Zwey neue Missionarien, mit päbstlichen Vorschriften versehen, gingen nach Pohlen, von da nach Preußen; indeß Bruno als Capellan an dem kaiserlichen Hofe blieb. Sein angefangenes Bekehrungsgeschäffte in Preußen wurde wahrscheinlich durch den Eifer seiner Nachfolger, die sich mit weniger Klugheit nahmen, wieder rückgängig gemacht: denn bald kam die Nachricht von ihrem Tode und der Neubekehrten Abfall. Bruno eilte seine Stelle niederzulegen, ging nach Pohlen, wo ihn der König wahrscheinlich mit sicherm Geleite und Verpflegung, vielleicht auch mit Drohung wider die Preußen, unterstützte.

Hier fand er nicht mehr die ehemalige freundliche Aufnahme. Der Unwille des Volks, den sich seine Vorgänger wahrscheinlich zugezogen hatten, wurde auch ihm zu Theil. Man drohete ihn zu jagen, wenn er nicht selbst gehen würde, setzte ihm nach, und nachdem er an den litthauischen oder russischen Grenzen eingeholt war, wurde er nebst achtzehn seiner Gefährten erschlagen (4).

Den

(4) Dithmar. Merseb. L. IV. Spangenbergs Querfurt. Chron. L. III. c. 7. p. 117. seq. — Bruno Apostolus, oder des röm. Apostels in Preußen Brunonis Leben, Tod, und Verehrung nach dem Tode ꝛc. Halle 1714.

Digitized by Google

Den Tod dieser preußischen Apostel zu rächen, und die Preußen durch Gewalt der Waffen zur Unterwerfung gegen den römischen Stuhl zu zwingen: — deshalb wurden nun zweyhundert Jahre lang fruchtlose Kriege geführt, in welcher Zeit das Christenthum bey allen Nachbarn Preußens Eingang fand. In Curland wurde durch einen Kaufmann, den der König von Dännemark dazu bewegt hatte, eine christliche Kirche angelegt, die sich daselbst bis zur Stiftung eines Bischthums durch Woldemar II. erhalten zu haben scheint (5). In Liefland war seit 1158 eine Kirche (6). In Pommern war das Bischthum Wollin 1128 errichtet, und um das Jahr 1175 nach Camin verlegt (7), und das Bischthum Leslau erstreckte sich 1148. auch über Pomerellen. Von dem Herzoge Subislav wurden daselbst im Jahr 1170 die Klöster Peplin und Oliva angelegt (8); im Jahr 1186 die Nicolai-Capelle zu Danzig und das dasige Carmeliter-Klostet errichtet (9). Im Jahr 1198 erscheint der christliche Ritterorden der Johanniter an der preußischen Gränze, indem ihm Herzog Grimislaus, der soviel von den Thaten des Ordens in Palästina gehört, und gern seiner Verdienste theilhaftig werden wollte, sein Schloß und den Flecken Stargard, nebst der Kirche in Lubisow, einräumte. Die Bestätigung dieser Uebergabe geschah durch den leslauschen Bischof

(5) Adam Bremensis ap. Lindenbrog. p. 58.
(6) Arnoldus Lubecensis l. 7. c. 8. Waißel Chronica alter Preußischer, Liflendischer und Curlendischer Historien, f. 53-55.
(7) Brüggemann Th. 1. S. 266.
(8) Preuß. Samml. B. II. S. 355. und 357.
(9) ibid. B. I. S. 358. und 361.

Digitized by Google

schof bey Einweihung der ersten Kirche zu Schweß (10). Nachdem die Johanniter das ihnen gemachte Geschenk in Besitz genommen, errichteten sie eine Johanniskirche zu Stargard, erbaueten das Städtchen Schöneck, welches nach einigen Jahren von den Pomesanern zerstört wurde; errichteten nachher eine Comthurey zu Lubisow, und wir werden in der Folge sehen, wie es mit diesen Besitzungen erging.

Die Preußen blieben indeß ihren Religionsgebräuchen getreu. Jeder Missionar schien ihnen ein erklärter Feind, und deshalb konnten auch nur zuweilen an den masoviſchen Gränzen einige Bekehrungs-Versuche gewagt werden. Im Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts legten Gottfried, Abt von Lukina (11), der Cistercienser-Mönch Philipp, und endlich auch Christian, ihre geistlichen Werbeplätze ohnweit der masoviſchen Gränze an. Dieser Christian, aus Freyenwalde in Pommern gebürtig, war zu Kalwitz in den Orden des heiligen Bernhard getreten, und wegen seiner Gelehrsamkeit zum Abte des Klosters Oliva befördert worden (12). Dieser Mann, der Sanftmuth und Klugheit genug besaß, um nicht durch ungestüme Hitze den Vortheil seiner Kirche aufs Spiel zu setzen, machte, so wie Gottfried und Philipp, einige nicht unbedeutende Neubekehrte, wovon sich die Namen Phalet und Sodrech, zweyer angesehener Preußen, erhalten haben. Diese Szupanen (reguli, wie sie der Orden nannte) waren freylich in ihrem Districte beynahe souveraine Herren, wie in seinem

(10) Dreger Cod. Dipl. Pom. T. I. f. 59. seq. Grunav Mscpt. Cap. 5. Tract. 7.
(11) Albericus p. 444.
(12) Lucas David Mscpt. Buch I.

Digitized by Google

nem Zeitalter der Held und König Odysseus auf seinem Felsen Ithaca; machen aber, mit unsern Königen verglichen, eine eben so armselige Figur. Gerade diese Menge preußischer Oberhäupter erschwerte das Bekehrungsgeschäffte, weil bey den übrigen wendischen Nationen, sobald der König gewonnen war, das Volk (welches in jedem Zeitalter den Großen nachäffte) auch sofort mit ihrem Oberhaupte zur Taufe und Kirche rannte. In dem unter unzählige Oberherren vertheilten Preußen war dieses nicht der Fall; allein die größern Schwierigkeiten bey dem Bekehrungsgeschäffte schreckten den römischen Hof nicht ab, den Abt Christian, als er wahrscheinlich in Geschäfften seines Klosters nach Rom gereist war, zum Apostel der Preußen zu bestellen, und seine Kenntniß der polnischen und preußischen Sprache berechtigten zu guten Hoffnungen, die auch nicht fehlschlugen. Denn Christian kam nach einigen Jahren in Begleitung einiger neubekehrten Preußen wieder nach Rom, und zwey derselben, Warpoke (oder Warpoda) und Schwabuno (oder Schwavabuno), schenkten ihm in Gegenwart des Pabstes, ersterer das Gebiet Lausania, und letzterer das Gebiet Löbau (13). Weil aber beide nicht schreiben konnten; so wurde ihnen bey der Verschreibung gefälligst die Hand geführt. Ueberdem hatte die Schenkung nicht viel zu bedeuten, weil die heidnischen Preußen wieder Unruhe anfingen, und die Neubekehrten ihre Ländereyen doch immer lieber in den Händen der Kirche, als ihrer ungläubigen Landsleute erblickten.

Bis jetzt hatten die Päbste wenig zur Unterstützung der preußischen Apostel und Neubekehrten gethan. Erstere,

(13) Lucas David B. II. Act. Boruff. T. I. 259—261.

Digitized by Google

stere, die wahrscheinlich aus ihren eigenen Mitteln anfänglich nur kümmerlich bestehen konnten, wurden durch Pabst Innocentius III. dem Erzbischofe zu Gnesen im Jahr 1209 bestens empfohlen, und durch ein anderes Breve von 1211 gegen den Neid und die Chicane ihrer eigenen Ordensbrüder in Schutz genommen. Wegen der Neubekehrten aber wandte sich der nämliche Pabst an die Herzoge von Masovien und Pommern im Jahr 1211, und bedrohete alle diejenigen mit dem Banne, so den neuen Gläubigen die Freyheit entziehen würden, welche sie vorher als Ungläubige besessen hätten (14).

Jetzt, ums Jahr 1215, da sich Christian mit seinen Neubekehrten zu Rom einfand, und der römischen Kirche Zuwachs an Grundstücken verschaffte, ernannte ihn der Pabst zum Bischofe, gab ihm ganz Preußen zur Diöces, und zugleich die Erlaubniß, das Land durch geistliche und weltliche Waffen zu erobern (15). Wie beides ausgeführt worden, zeigt die Folge, und Christian, der das letztere wünschte, ermangelte wahrscheinlich deshalb nicht, den Character der Preußen auf alle Weise anzuschwärzen; wenigstens scheint dieses der Titel seiner verlohrengegangenen Chronick: Liber filiorum Belial, zu verrathen. Auch alle polnische Chronikenschreiber schildern uns die Preußen mit den schwärzesten Farben, und es ist diesen Herren, die größtentheils Geistliche waren, freylich nicht zu verargen, wenn es ihnen verdroß, daß gottlose Heiden ihre unheiligen Hände an geweihte Priester gelegt, die doch weiter keine Absicht hatten, als das wahre Heil ihrer Seelen zu befördern.

(14) S. Beylage XXIV.
(15) Lucas David B. II. Acta Boruss. T. I. p. 255. sq.

Digitized by Google

fördern. Allein da man das Christenthum zum Vorwande blutiger Kriege machte, dieserhalb das Land verwüstete, Männer erschlug, Weiber und Kinder gefangen davonführte, die heilige Eiche zu Romove nebst den Bildnissen der Götter verbrannte, und dem Lande Tribut abdrang: — alles Dinge, die wir in der Folge näher betrachten wollen; — so konnten wol die Preußen weder Zuneigung noch Ehrfurcht für eine Sache hegen, wodurch ihnen schon soviel Unheil widerfahren war. Und schwerlich konnten Apostel desjenigen Glaubens eine andere Begegnung hoffen, wodurch man dieses Volk mit den ihnen verhaßten Pohlen verbinden, und Leute, die nur nach Waffen und Krieg dursteten, dem Gehorsam der Clerisey und des heiligen Stuhls zu Rom unterwerfen wollte.

So einseitig wie über den Character unserer Vorfahren, sind auch die mehresten Urtheile über Preußens Apostel. Weit entfernt, sie mit ihren Legendenschreibern beynahe für Halbgötter zu erklären, kann sich doch unmöglich der kalte Beobachter, im Betreff ihrer, zu jenem unserm Modeton so angemessenen spöttischen Lächeln verstehen; alles Lächerliche, was wir von ihnen wissen, sind jene ihnen von den Legendenschreibern beygelegte Wunder und Schwächen ihres Zeitalters. Allein wenn wir denjenigen groß nennen, der etwas dachte und unternahm, das niemand vor ihm zu denken und zu unternehmen wagte, ihm, wenn er damit einen seiner Meinung nach guten Zweck verband, er mag übrigens Hannibal, Wilhelm Pen, Cook, Luther, oder Adalbert heißen, — unsre Achtung nicht versagen; so müssen wir doch auch vielen Missionarien gerechten Anspruch auf diese Gesinnungen eingestehen.

Fünf-

Digitized by Google

Fünftes Capitel.

Versuchte Bekehrung der Preußen durch die Waffen der Pohlen, der Kreuzfahrer, und des geistlichen Ritterordens von Dobrin. Die Niederlage des letztern, der unsichere Schutz der Kreuzfahrten und Masoviens Verheerung veranlassen die Berufung des deutschen Ordens nach Preußen.

Die Pohlen, welche nach dem Tode Adalberts und Brunos die Rächer der Märtyrer zu seyn strebten, und Preußens Unterjochung versuchten, waren, was physicalische und moralische Cultur anbetraf, von ihren preußischen Nachbarn wenig verschieden. In Ansehung der erstern machte vielleicht der beschorne Kopf des Pohlen, das lange Haar des Preußen, und einige Abweichung in der Kleidung, den ganzen Unterschied; und in Betreff der letztern war es bey beiden Völkern gleich übel bestellt. Die Pohlen, ohne von der Würde und den erhabenen Pflichten des Christenthums einen ächten Begriff zu haben, hingen mit eben dem Eifer an den Legenden ihrer unwissenden Mönche, wie unsere altpreußischen Vorfahren an den Mährchen ihrer Waidelotten und Woruzkaiten. Eben so wenig waren die Länder in ihrer Cultur verschieden; beide mit Wäldern und Morästen angefüllt, größtentheils unangebaut, und das übrige so schlecht beackert, daß die Einwohner ihre Nahrung mehr dem guten wenig genutzten Boden, als ihrem Fleiße verdankten. Die Häuser bestanden aus höl-

zernen

Digitized by Google

zernen Hütten, die polnischen Städte waren noch elender, als die gegenwärtigen, ihre Vestungen Erdwälle und Verhacke; die Preußen aber standen ihnen noch in diesen beiden letztern Stücken, wie dem Originale die Copie, nach. Uebrigens wurde Pohlen gleich Preußen von einer Menge großer und kleiner beynahe unabhängiger Szupanen beherrscht. Diese polnische Herren (durch beständige Kriege mit den Nachbaren sich unter einem Haupte zu vereinigen gezwungen) leisteten ihrem Könige und Herrn soviel Gehorsam, als es ihnen beliebte; erkannten sie allenfalls für ihre Oberhäupter, im Kriege für ihre Heerführer, und beugten die arbeitsamste unentbehrlichste Classe des Volks, den gemeinen Mann, unter das Joch der Leibeigenschaft; der hiedurch, bis zum Thiere abgestumpft, alles geduldig ertrug, und nach empfangener Taufe nichts dagegen einwandte, wenn man ihm für eine Sünde gegen das sechste Gebot die Wahl überließ, einen quaalvollen Tod zu sterben, oder sich selbst zu entmannen, und sich auch, für in der Fasten genossenes Fleisch, ohne Murren die Zähne ausbrechen ließ (*).

Die Einführung der christlichen Religion verdankt Pohlen einer böhmischen Prinzessin, Dombrova, die dem Mieszko oder Miecziſlaus I. (einem Urenkel Piasts, bey dessen Familie das Königreich erblich wurde) unter der Bedingung die Hand reichte, daß er sich mit seinem Volke zur Annehmung der Taufe bequemen sollte. Miecziſlaus, der bis dahin von sieben Beyschläferinnen keinen Erben hatte, wurde, da er sie nun gegen eine

christ-

(1) S. Beylage XXV.

christliche Gemahlin umtauschte, in Jahresfrist der Vater eines Sohnes, des nachherigen Boleslaus I. (2), der von den Pohlen den Beynamen Chrobri erhielt, und von den Jahren 993 bis 1025 regierte. Unter ihm kamen Adalbert und Bruno nach Preußen, und obgleich der König für diese Missionare alles Wohlwollen hegte, konnte er sie dennoch nicht durch seine Waffen unterstützen, die eben in auswärtigen Kriegen beschäfftiget waren. Er begnügte sich den heidnischen Preußen Adalberts Leichnam abzukaufen, und erst nach Brunos Tode, da er nach einer glücklichen Unternehmung gegen Kaiser Heinrich seine Waffen auf eine andere Seite wenden konnte, eilte er den Tod dieser Märtyrer an den heidnischen Preußen zu rächen.

Die Pohlen, dieses damals grausame, wilde Volk, das durch unersättliche Raubbegierde zu Kriegen angefeuert, sobald sich nur Gelegenheit zum Plündern zeigte, keinen Ort für heilig hielt, und selbst die Besitzungen des Freundes nicht schonte (3): diese grausamen Feinde unterzogen sich willig dem Kriege wider die Preußen, wobey sich mehr Beschwerlichkeit und Gefahr als Beute erwarten ließ, in der Absicht, sich von den vorigen Mordthaten und Kirchenräubereyen zu entsündigen; und der wilde Boleslaus hielt sich durch einen Krieg geehrt, den der Pabst und die ganze Christenheit für heilig erkannten. Durchs culmische Gebiet drang er in Preußen ein. Die Einwohner ungerüstet, damals noch nicht so kriegerisch wie in späteren Zeiten, und durch den unerwarteten Heereszug in Schrecken gesetzt, flohen in Wäl-

der

(2) Kadlubko Hist. Polonica p. 121—125. (1)
(3) S. Beylage XXVI.

Digitized by Google

der und Moräste, indem sie den Pohlen ihre Hütten preisgaben. Sie kamen endlich selbst wieder zum Vorschein, umfaßten die Knie ihrer Feinde, und gelobten sich der Taufe und einem Tribute zu unterwerfen (4).

So beschreiben uns die neuern polnischen Geschichtschreiber diese Kriege, und je neuer sie sind, desto mehr wissen sie uns davon zu erzählen. Der alte Kadlubko, der unbändige Lobredner seines Boleslaus, sagt uns weiter nichts, als daß er nebst andern Völkern die Preußen zinsbar gemacht (5). Ob indeß dieser Tribut nicht blos versprochen, und dies durch die Furcht erpreßte Versprechen jemals gehalten worden, bleibt schwer zu bestimmen, und man hat in neuern Zeiten diese Zinsbarkeit Preußens völlig bestritten (6). Soviel ist gewiß, daß dem Sohne des Boleslav, Miecziſlaus II., der durch seine eigene und seiner Gemahlin Schuld viele Eroberungen seines Vaters verlohr, auch die Preußen den Tribut schuldig blieben. Nach seinem Tode entstand in Pohlen, durch die Flucht der Königin und des jungen Casimir, die größte Verwirrung. Durch Vermittelung Kaisers Heinrich III. und auf Ansuchen des Pabstes und der Pohlen, nahm Casimir die polnische Crone an. Ruhe und Eintracht wurden hergestellt, bis solche Maslo, Herr der Masau, durch einen Aufruhr unterbrach. Dieser stand mit den Preußen und andern benachbarten Völkern im Bunde; Casimir zog ihm mit einem Heere von Pohlen und Deutschen entgegen, siegte in

(4) Dlugoſſi Hiſtoriae Polon. Lib. II. p. 162 — 163. Michovita, in Piſtorii Polon. Hiſt. corp. T. II. p. 24.
(5) S. Beylage XXVII.
(6) Grättner Diſſ. de Borussia nunquam tributaria.

Digitized by Google

drey Schlachten; wenig Preußen kehrten in ihr Vaterland zurück, und ihr Unwille gegen Maslo wurde so groß, daß sie ihn, da er nach seiner Niederlage nach Preußen entfloh, selbst erhenkten (7).

Wahrscheinlich waren seine Bundesgenossen nur die Einwohner der an Pohlen gränzenden preußischen Provinzen, Culmer und Galinder, und die Entvölkerung, welche der Orden in diesen Gegenden antraf, hatte vielleicht auch in diesen Niederlagen ihren Grund.

Durch die Kriege mit den Pohlen wurden die Preußen kriegerischer, und erkernten auch zugleich von ihnen die Kunst sich zu vertheidigen. Sie errichteten ohnweit der Weichsel eine Burg, Grodeck (Graudenz), wahrscheinlich nur ein Erdwall mit einem Graben umgeben, oder ein Verhack aus einer Menge dicker über einander liegender und unter einander fest verbundener Bäume; Befestigungswerke, die wir auch bey Ankunft des Ordens hier in Preußen antreffen; ähnlicher einem neuseeländischen Hippa, als einer heutigen Festung, aber dennoch stark genug, um den Pohlen unüberwindlich zu seyn. Denn als Boleslaus der Kühne, Casimirs Nachfolger, einen Zug wider die Preußen unternahm, die während der Zeit, da ihn auswärtige Kriege beschäfftigten, Pommern (wahrscheinlich Pomerellen) verheeret hatten, wurde Grodeck vergeblich von ihm belagert. Die Preußen hatten sich indeß in ihre Wälder und Sümpfe verborgen, aus denen sie Boleslaus durch einen verstellten Rückzug lockte, und durch einen Ueberfall ohnweit der Ossa eine solche Niederlage anrichtete, daß

(7) S. Beylage XXVIII.

Digitized by Google

daß sie wieder die vorige Treue gelobten (8). Nachdem aber Boleslav den Cracauschen Bischof Stanislaus eigenhändig ermordet hatte, und durch den päbstlichen Bann aus seinem Lande getrieben, im Elend umgekommen war (9), gerieth Pohlen wieder in eine traurige Lage. Einige unterjochte Völker entzogen sich dem Gehorsam, unter diesen die mit den Pommern verbundenen Preußen, die Wladislav, des vorigen Bruder, der nachher die Regierung erlangte, durch drey in Pommern gelieferte Schlachten überwunden haben soll (10).

Unter seinem Nachfolger Boleslaus Cziworski wurden die Pohlen von den Preußen und Pommern in ihrem eigenen Lande angegriffen; aber vom Könige im ersten Jahr seiner Regierung 1103 überwunden, und bis an seinen Tod 1139 beherrscht (11). Durch die hierauf erfolgte Theilung Pohlens erhielten die Preußen eine Zeitlang Ruhe. Boleslaus Crispus, der Masau und Cojа beherrschte, und auch unter Einschränkungen das Gebiet von Cracau besaß (12), griff die Preußen mit seiner ganzen Heeresmacht an, und brachte sie dahin, daß sie sich zur Erlegung eines Tributs, Entsagung des Götzendienstes und Annehmung der Taufe verstehen mußten; aber gleich bey Abtragung des ersten jährlichen Zinses baten sie um Erlassung der übrigen Bedingungen. Boleslav, der schon wußte, daß sie die christlichen Priester aus dem Lande gejagt, gewährte ihnen ihr Gesuch, weil er einen neuen Krieg scheute.

(8) S. Beylage XXIX.
(9) Dlugoss. L. III. p. 291—298.
(10) S. Beylage XXX.
(11) S. Beylage XXXI.
(12) Dlugoss. p. 454.

Digitized by Google

kühn wurden die Preußen durch diese Bereitwilligkeit des Königs, unterließen nun auch die Zahlung des Tributs, und überfielen zugleich das culmische Land und die Masau. Anfänglich suchte Boleslaus nur seine Gränzen zu decken; aber mit seinen Brüdern Mieczislav und Heinrich verbunden, brach nun das polnische Heer von allen Seiten ein, und fand Preußen von den Einwohnern verlassen. Um sie in ihren Schlupfwinkeln aufzusuchen, folgten die Pohlen einigen Preußen, die bey ihnen als Kundschafter und Wegweiser dienten, und in deren Treue sie keinen Verdacht setzten. Von ihnen in eine sumpfigte Gegend gelockt, wurden sie mit einemmale von allen Seiten angegriffen, und da sie sich weder in Schlachtordnung stellen, noch im Sumpfe stehen oder fliehen konnten, so erlitten die Pohlen eine große Niederlage, und selbst Heinrich, Boleslavs Bruder, mußte im Sumpfe umkommen (13). Boleslaus und sein Bruder Mieczislav entkamen mit dem Ueberreste des Heeres, von den Preußen bis in ihr eigenes Gebiet verfolgt. In Pohlen entstanden innerliche Unruhen, und die Preußen blieben unbekriegt, bis Casimir II. im Jahr 1191 einen neuen Zug nach Preußen that, das Land wieder zinsbar machte, und hundert Geisel erhielt; Kadlubko aber erzählt uns, daß er diesen Zug gegen die Polexianer, oder gegen die in der Nachbarschaft Pomerellens nach der Ostsee und dem frischen Hasse zu wohnenden Preußen, unternommen habe (14).

Nach Casimirs Tode entstanden neue Streitigkeiten und Theilungen. Sein jüngster Sohn Conrad erhielt

(13) S. Beylage XXXII. und Dlugoss. p. 505—511.
(14) S. Beylage XXXIII.

Digitized by Google

erhielt Masovien, Coja, Lancziz, Dobrin, Michelau, nebst dem verödeten unsichern Culm; und bey den Nachkommen Conrads blieb dieses Herzogthum bis ins Jahr 1526. Der unmündige Conrad aber machte sich durch seine schwache, ohnmächtige Regierung verächtlich, durch seine Laster verhaßt. Seinen treuen Rathgeber Christian, den die Preußen selbst achteten, und den Herrgott der Pohlen nannten, ermordete er, seiner Vorwürfe überdrüssig; raubte hiedurch seinem eigenen Staate die mächtigste Stütze, und wurde das Spielwerk der Preußen (15).

Der preußische Bischof Christian suchte zwar die heidnischen Preußen zu bekehren; und wenn er gleich hiebey, wie im vorigen Capitel erzählt ist, nicht ganz unglücklich war, so hoffte er doch mehr durch die weltlichen als geistlichen Waffen auszurichten. Er sah das Beyspiel Bischof Albrechts zu Riga, der mit Hülfe des von ihm im Jahr 1204 gestifteten Ordens der Schwerdtbrüder und mit dem Beystande der Kreuzfahrer wichtige Eroberungen machte (16). Er bewirkte deshalb auch bey seiner Reise nach Rom ums Jahr 1219 ein Versprechen des Pabsts Innocentius III., daß eine Kreuzfarth gegen die Preußen unternommen werden sollte. Der Pabst starb in dem nämlichen Jahre, allein sein Nachfolger Honorius III. hegte ähnliche Gesinnungen. Von ihm wurde gleich im Anfange seiner Regierung ein Kreuzzug nach Preußen ausgeschrieben, dem Bischofe

(15) Lucas David, Buch 2.

(16) Schurzfleisch Hist. Ensiferorum. Waißel l. c. fol. 55 b.

Digitized by Google

Christian selbst die Vollmacht des Ablasses und die Freyheit ertheilt, alle, die sich melden würden, mit dem Kreuze zu bezeichnen, die nur ausgenommen, welche sich schon zu einem Kreuzzuge nach dem gelobten Lande verpflichtet hatten (17). Im Jahr 1216 gab er ihm die Macht, Preußen in Diöcesen und Bischthümer einzutheilen, und Bischöfe zu ordiniren (18): alles Vergünstigungen, die bey der gegenwärtigen Lage der Sache noch viel zu früh waren.

Ehe aber die durch den Kreuzzug erwartete Hülfe zu Stande kam, hatte Herzog Conrad, den sein Bruder Heinrich und seine Vettern von Schlesien aus unterstützten (19), sich auf ihr Anrathen entschlossen, den in Liefland neuerrichteten Orden der Schwerdtbrüder nach Preußen zu berufen. Conrad und sein Bruder Heinrich hielten es für das beste, die Gränzen durch eine stehende Miliz, wie dieser Ritterorden war, zu decken, und Vinno, der erste Ordensmeister, glaubte, weil damals die Angelegenheiten seines Ordens in Liefland ein gutes Ansehen hatten, das Anerbieten Conrads, welcher die Hälfte seiner Eroberungen mit ihm zu theilen versprach, zum Besten seines Ordens benutzen zu müssen. Er sandte deshalb 30 Brüder mit ihren Knechten nach Preußen. Der Herzog räumte ihnen das Land Dobrzin ein, und half ihnen eine Burg gleiches Namens erbauen, wodurch diesen Rittern die Benennung des Ordens von Dobrin zu Theil wurde. Sie waren glück-

(17) S. Beylage XXXIV.
(18) S. Beylage XXXV.
(19) Henelius in Annal. Silef. p. 244.

Digitized by Google

glücklich gegen die Preußen in einigen Streifereyen, und machten hiedurch den Grimm der Preußen rege; vergeblich widersetzten sie sich nebst Conrad dem Einfalle ihres Heeres, in einem Treffen, welches zwey Tage nach einander währte, siegten die Preußen. Nur fünf Ritter kehrten in ihre Burg zurück, die sie auch dem Herzoge wieder überlieferten, und der mit ihm geschlossenen Verbindung entsagten (20). Die gereizten Preußen durchstreiften Culm, Masau und Löbau; und alles, wovon Conrad Schutz und Rettung hoffen konnte, war der von Christian veranstaltete Kreuzzug. Dieser war mit seinen Gehülfen umhergezogen, um überall Streiter zu diesem heiligen Kriege anzuwerben. Er hatte an dem Bischofe Albrecht von Riga einen rüstigen Nebenbuhler, der jährlich ähnliche Hülfe aus Deutschland abholte; aber die Landreise nach dem benachbarten Preußen war mehr im Geschmack der Kreuzfahrer, als die Seefarth nach den Ufern der Düna; und da der Pabst denen, die nach Preußen und dem Orient zogen, gleiche Begünstigungen ertheilte; so fanden sich außer den gutmüthigen Schwärmern, die in Einfalt ihres Herzens Vergebung ihrer Sünden und den Himmel zu erkämpfen wähnten, Schuldner, denen an Aufschub der Zahlung oder Erlassung der Zinsen gelegen war, Personen, die sich der weltlichen Gerichtsbarkeit entziehen wollten, oder die zur Einschläferung des erwachten Gewissens Ablaß bedurften, und ähnliche Leute in Menge, die sich unter Christians Kreuzfahne reih'ten.

(20) S. Beylage XXXVI.

Digitized by Google

Christian war auch so glücklich gewesen, den Herzog Heinrich in Schlesien, den Bischof Laurenz zu Breslau, und Bischof Laurenz zu Lebus zur Theilnehmung an diesem Kreuzzuge zu bewegen (21). Alle wurden, wahrscheinlich um sie vom Anspruche an die gemachten Eroberungen abzuhalten, zum Gehorsam gegen den mit Bannfluch bewaffneten Bischof Christian durch ein besonderes päbstliches Breve ermahnt (22), und zugleich nicht eigenen Vortheil, sondern Bekehrung der Ungläubigen zu suchen, erinnert. Wir lernen durch dieses Breve zugleich die Nationen kennen, welche an diesem Kreuzzuge Antheil nahmen. Es sind Deutsche, Böhmen, Mähren, Pohlen, Pommern, Ungarn und Siebenbürger (ex Dacia). Drey Jahre lang strömten Haufen davon nach Preußen. In dem von ihnen eroberten Lande Culm lag eine zerstörte Burg, welche ehemals den nämlichen Namen geführt hatte. Diese eignete sich der Herzog zu, verstattete doch aber darin dem Bischof eine Wohnung (Curia), und entschädigte ihn durch eine Verzichtleistung auf denjenigen Theil von Culm, dessen unsicheres Eigenthum er vorher besessen hatte; er verschrieb dem Bischofe und seinen Nachfolgern mit allen herzoglichen Rechten hundert Höfe und eilf Schlösser, wovon aber wenigstens die letztern nicht mehr standen (23). Conrad konnte es nicht erwarten, daß die Kirche Ländereyen für ihn erobern würde, und daher war dieser Verzicht keine besondere Freygebigkeit, und das Capitel zu Ploczk, welches von diesem unsichern Theile

(21) Lucas David, Buch 2.
(22) S. Beylage XXXVII.
(23) S. Beylage XXXVIII.

Digitized by Google

Theile seiner Diöces auch bisher wenig getheilt hatte, überließ solche, nebst dem Zehnten von der neuerbauten Burg, dem Bischof Christian (24). Diesen Schenkungen ahmten der polnische Herzog Lestko und andere Magnaten nach, indem sie dem Bischofe ihre Güter schenkten; insgesamt zur Vergebung ihrer Sünden (25); blos das aus geistlichen Herren bestehende Capitel zu Plozk bediente sich dieser Formel nicht.

Von einer preußischen Familie, welche ihre Geisel auslösen mußte, erkaufte Bischof Christian die Güter Radczin für 90 Mark (26). Der preußische Bischof erhielt hiedurch eine nicht unbeträchtliche Diöcese; doch scheinen auch manche unter den Kreuzfahrern, besonders Herzog Heinrich, auf eine Eroberung in dieser Gegend gerechnet zu haben (27). Weil aber die Kirche alles hier eroberte Land als ihr Eigenthum betrachtete, so erkaltete hiedurch wahrscheinlich der Eifer derjenigen, die bey dieser Kreuzfahrt am thätigsten seyn konnten. Die übrigen zusammengelaufenen Streiter mußten bald in dem verwüsteten Lande an allem Mangel leiden. Sie deckten solches, so lange sie sich darinnen aufhielten; konnten aber, da sich die Preußen in ihren Wäldern verborgen hatten, nichts entscheidendes ausrichten. Als sie

(24) S. Beylage XXXIX.
(25) Act. Boruss. T. I. p. 273. et 274.
(26) S. den Kaufbrief in Act. Bor. T. I. p. 276.
(27) S. Beylage XL.

Digitized by Google

sie aber Mangel an Lebensmitteln, oder die Verfliessung der zum Kreuzzuge angelobten Zeit, ohngefehr ums Jahr 1224, Preußen gänzlich zu verlassen bewegte; da überfielen die Feinde Culm und das Gebiet Conrads, worin sie sich jede Grausamkeit erlaubten. Alles wurde zerstört, hierunter viele Klöster und 250 Pfarrkirchen; selbst Plozko, Conrads Residenz, wurde nebst der Thumkirche von den Preußen geplündert und verbrannt (28).

Der zum Widerstande ohnmächtige Conrad bot alles zu ihrer Besänftigung auf, gab ihren Abgeordneten, so oft sie es forderten, schöne Pferde und bunte Kleider, die er sogar seinen eigenen Unterthanen mit List abnahm (29). Selbst durch diese weitgetriebene Gefälligkeit konnte sich Conrad keine Ruhe von seinen Feinden erkaufen; desto annehmlicher schien ihm also der Rath des Bischofs Christian, den durch seine kriegerischen Thaten und durch die Weisheit seines gegenwärtigen Hochmeisters gleich rühmlichst bekandten deutschen Ritterorden nach Preußen zu berufen.

Auf einem deshalb gehaltenen Landtage wurde nun der Entschluß gefaßt: den Hochmeister Hermann von Salza durch eine feyerliche Gesandtschaft zu diesem Krie-

ge

(28) Lucas David B. 2.
(29) S. Beylage XLI.

Digitized by Google

ge aufzufordern; und Bischof Christian begab sich nach Rom, um von da aus diese Unternehmung auf das thätigste zu befördern. Gleich zur anfänglichen Niederlassung wurden dem Orden wichtige Länderenen angeboten; und obgleich die zum Vortheil ihrer Landsleute so äußerst parteyischen polnischen Geschichtschreiber hier von den Erzählungen der preußischen abweichen, so verdienen doch erstere, denen alle diplomatische Zeugnisse entgegen sind, in diesem Falle nicht die geringste Aufmerksamkeit (30). Wahrscheinlich hatte ein neuer Bewegungsgrund den einstimmigen Entschluß Conrads und seiner Stände befördert. Dieses war die von den Litthauern im Jahr 1225 erlittene Niederlage der Kreuzfahrer; und weil der litthauische Herzog Zivibund mit den Preußen schon vorher Masovien gemeinschaftlich verwüstet hatte, so mußte Conrad befürchten, daß die Litthauer, welche sich jetzt von Liefland aus Ruhe erfochten hatten, ihm nebst den Preußen doppelt schwer fällen würden (31).

Der Hochmeister Hermann von Salza fand die Anerbietungen Herzog Conrads sehr annehmlich, und suchte nun den Vortheil seines Ordens auf alle Weise zu sichern. Durch ein Diplom Kaisers Friedrich II. vom J. 1226. erhielt er die Bestätigung des mit Conrad vorläufig geschlossenen Vergleichs, und die Schenkung des zu erobernden

Preus-

(30) Lucas David, Buch 2.
(31) Koialowicz Hist. Lit. T. I. L. III. p. 62. 63. et p. 75. 76.

Digitized by Google

Preußens (32). Als Gründe hiezu giebt der Kaiser an, daß Conrad sein Lehnsmann sey, und Preußen zum deutschen Reiche gehöre. Auffallend ist dieses letztere, weil die Deutschen nie über die Weichsel als Eroberer kamen; der Kaiser aber wurde damals als Oberhaupt der ganzen Christenheit, jede Besitzung der Ungläubigen als unrechtmäßig betrachtet: er war folglich aus diesem Gesichtspuncte zur Schenkung berechtigt. Für den deutschen Orden war diese wichtig, weil ein Krieg gegen die Preußen, durch das Oberhaupt des deutschen Reiches für rechtmäßig erklärt, ihm einen neuen Anspruch auf die Hülfe deutscher Fürsten und Ritter verlieh. Auch Pabst Gregorius IX. bestätigte den mit Conrad geschlossenen Vergleich (33), wodurch die ganze Christenheit zum Beystande des Ordens aufgemuntert wurde.

Um indeß vom Lande selbst die erforderlichen Nachrichten einzuziehen, und mit Herzog Conrad und Bischof Christian in nähere Unterhandlungen zu treten, wurden ums Jahr 1226. zwey Ritter des deutschen Ordens, Conrad von Landsberg und Otto von Saleiden, nach Ploczko gesandt, und in Abwesenheit des Herzogs von seiner Gemahlin Agaphia (Sophia) als willkommene Gäste empfangen. Gerade in diesem Zeitpuncte erfolgte ein neuer Einfall der Preußen, die Herzogin und

der

(32) S. Beylage XLII.
(33) S. Beylage XLIII.

der Feldhauptmann der Masovier, hatten nunmehr die beiden Ritter, die Anführung des Heeres zu übernehmen, und die Stellung desselben anzuordnen. Die Ritter, willig hiezu, wie es Ritterspflicht und die Aufforderung ihrer Dame ihnen gebot, ordneten das Heer in verschiedene Haufen, wovon immer einige kämpfen, die andern indeß ruhen, und dann ihre Gefährten im Kampfe ablösen sollten. Die Preußen litten viel, und da der Kampf bis in die Dämmerung gewährt, drangen sie mit erneuertem Grimm unter wildem Geheul auf die Masovier ein. Diese flohen, ihr Hauptmann wurde gefangen, die Ritter blieben mit Wunden bedeckt auf dem Schlachtfelde liegen. Die Preußen hinderte ihr starker Verlust den Sieg zu verfolgen; nach Plünderung des Schlachtfeldes zogen sie sich zurück. Die Herzogin bestimmte den Rittern ein feyerliches Begräbniß, und ließ deshalb ihre Körper aufsuchen. Man fand in ihnen noch Spuren des Lebens, brachte sie nach Plocko, sorgte für ihre Heilung, und beide erfüllten nach wiedererhaltener Gesundheit den Zweck ihrer Sendung.

Denn im Jahr 1228 fertigte Herzog Conrad zwey Urkunden aus, in deren ersten er dem deutschen Orden das culmische Land und die Stadt Orlau in Cujavien; in der zweyten aber das Schloß Dobrin nebst dem dazu gehörigen Gebiete und einigen andern Oertern für sich und seine Nachkommen abtrat, auch dem Orden

die

Digitized by Google

die Zollfreyheit zu Wasser und zu Lande verhieße (34). Bischof Christian leistete Verzicht auf den Zehenden in diesen abgetretenen Ländereyen (35). Die Ritter begaben sich nun zum Hochmeister zurück, der die Anstalten zur Bekriegung Preussens machte, und solche endlich im Jahr 1230 unternahm (36).

(34) S. Beylage XLIV.
(35) S. Beylage XLV.
(36) Lucas David, Buch 2.

Digitized by Google

Beilagen zum ersten Buche.

Beilage I.

Der mühsame preußische Geschichtforscher Hanow konnte keine Urkunde im Betreff der Mitschwesterschaft des Ordens auffinden. Desto merkwürdiger ist ein Testament der Kunigundis, einer Bürgerfrau zu Thorn, vom Jahre 1257, welches sich auf der Schloßbibliothek zu Königsberg befindet, und nachstehende Stelle enthält: „Ego *Kunigundis* — — notum esse cupio — — quod — pro salute animarum Johannis videlicet bone memorie dicti Turbatsch quondam mariti mei et meae (animae) legavi praeceptori et fratribus domus sancte Marie Theutonicorum in Prussia de mea speciali parte quinquaginta marcas argenti post obitum meum plenarie persoluendas — — Predicti vero Preceptor et fratres eius me in confraternitatem ordinis suscipientes tam me, quam animam ante dicti Joh. quondam mariti mei, omnium bonorum, quae per totum ipsorum aguntur ordinem, participes effecerunt. — —

Beilage II.

Simon Grunow *Mscpt.* Tract. *I.* c. 4. „In Preußen, als im Fürstenthum das Hokerland genannt, seynd Lehmberge mit Steinen, in welchen man findet Silbererz, Bleyerz und Eisenerz; sondern (aber) es ist so wild, daß es gar (nur) ein guter Meister gebrauchen kann, und es nicht so viel einbringet, wie es kostet. Darumb seynd es die Preußen verdrossen zu arbeiten.„ Tract. *XII.* c. 1. „Man fand Bergwerke im Hokerlande, wiewohl mit mächtiger Unkost.„

Digitized by Google

Beilage III.

Plato in Timaeo: Τα θαυμαζομενα ηλεκτρον περι της ἑλξεως.

Aristot. Meteorol. L. IV. Cap. X. Και το ηλεκτρον τετε του γενες εοικε και πηγνυται. ἐμπεριειλημμενα γαρ ζωα εν αυτω φαινεται.

Theophrastus Eresius de Lapidibus: ἑλκει γαρ το ηλεκτρον . . . . . ε μονον κιρφος και ξυλον, αλλα και χαλκον και σιδηρον, εαν η λεπτος· ωσπερ και Διωνυσος ἐλεγεν . . . . . και το ηλεκτρον λιθος, και γαρ ορυκτον το περι λυγιςην κ. τ. λ.

Beilage IV.

Herodot. L. III. c. 115. p. 206. Edit. Lond. 1679. Ὑυτε γαρ ἐγωγε ἐνδεκομαι Ἠριδανον καλεεσθαι προς βαρβαρων ποταμον, ἐκδιδοντα ἐς θαλασσαν την προς βορεην ἀνεμον, ἀπο τε το ἤλεκτρον φοιτᾶν λογος ἐςι, ἔτε νησος ὁιδα κασσιτεριδας ἐσσας, ἐκ της ὁ κασσιτερος ἡμιν φοιτᾶ. Τᾶτο μεν γαρ Ἠριδανος αὐτο κατηγορεει το ὄνομα, ὡς ἐςι ἑλληνικον και ἔτε βαρβαρικον, ὑπο ποιητων δε τινος ποιηθεν· ἔτε δε ἐδενος αὐτοπτεω γενομενε ἐ δυναμαι ἀκεσαι τᾶτο μελετων ὁκως θαλασσα ἐςι τα ἐπεκεινα Ευρωπης. ἐξ ἐσχατης δ' ων ὁ κασσιτερος ἡμιν φοιτᾶ και το ἤλεκτρον.

Beilage V.

Plinius Hist. natur. L. IV. Sect. XXIV. cap. 13. Pytheas (credidit) Guttonibus, Germaniae genti ad Scythicum aestuarium Oceani, Mentonomon nomine, spatio stadiorum sex millium: ab hoc diei navigatione insulam abesse *Abalum:* illuc (nach andern Lesearten illo, illinc) vere fluctibus adnehi (electrum) et esse concreti maris purgamentum: incolas pro ligno ad ignem uti eo, proximisque Teutonis vendere.

ex

Digitized by Google

— ex quibus (insulis) ante Scythiam, quae appellatur Raunonia, vnam abesse diei cursu, in quam veris tempore fluctibus electrum eiiciatur, *Timaeus* prodidit.

Reliqua littora incerta signata fama Septentrionalis Oceanus: *Amalchium* eum Hecataeus appellat a Paramiso amne, qua Scythiam alluit, quod nomen eius gentis lingua significat congelatum.

Philemon Morimarusam a Cimbris vocari, hoc est mortuum mare, vsque ad promontorium Rubeas.

Xenophon Lampsacenus, a littore Scytharum tridui nauigatione, insulam esse immensae magnitudinis, *Baltiam* tradit.

Eandem Pytheas *Basileam* nominat.

Beilage VI.

Plinius Lib. XXXVII. Sect. XI. c. 2. Quod Aeschylus in Iberia, hoc est in Hispania Eridanum esse dixit, eundemque appellari Rhodanum; Euripides rursus et Apollonius in Adriatico littore confluere Rhodanum et Padum: faciliorem veniam facit ignorati Succini in tanta orbis ignorantia. —

Theophrastus in Liguria effodi dixit —

Philemon fossile esse et in Scythiae erui duobus locis: candidum atque cerei coloris, quod vocatur electrum: in alio loco fuluum, quod appellaretur subalternicum.

Demostratus lyncurion (vielleicht Lyngurion, weil man den Bernstein auch über Ligurien erhielt) id vocat, et fieri ex urina lyncum bestiarum.

Sudines arborem, quae gignat in Liguria. In eadem sententia et Metrodorus fuit.

Sotacas credidit in Britannia petris effluere, quas electridas vocat.

Pytheas — — — — —

Huic (Pytheae) et Timaeus credidit, sed insulam Basileam vocavit.

Digitized by Google

Nicias Solis radiorum succum intelligi voluit. Hos circa occasum credit vehementiores in terram actos, pinguem sudorem in ea parte Oceani relinquere, deinde aestatibus in Germanorum littora eiici.

Et in Aegypto nasci simili modo, et vocari Sacal: item in India, gratiusque thure esse Indis.

In Syria quoque feminas verticillos inde facere, et vocare harpaga, quia folia et paleas, vestiumque fimbrias rapiat.

Theochrestus Oceano id exaestuante ad Pyrenaei promontoria eiici — —

Viuit adhuc Asarubas, qui tradidit iuxta Atlanticum mare esse lacum — — — dare electrum fluitans.

Mnaseas Africae locum Sicyonem appellat et Crathin amnem in Oceanum effluentem — — vere ibi nasci —

Theomenes iuxta Syrtim magnam hortum Hesperidum esse, ex quo in stagnum cadat, colligi vero a virginibus Hesperidum —

Ctesias Indis flumen esse Hypobarum — arboribus electrum ferentibus.

Mitridates in Germaniae littoribus esse Insulam vocarique eam Oserictam, cedri genere sylvosam: inde defluere in petras.

Xenocrates non succinum tantum in Italia, verum etiam thyon vocari, a Scythis vero sacrium, quoniam et ibi nascatur.

Alios putare in Numidia gigni.

Super omnes est Sophocles Tragicus poeta —

Quid ergo? non multa aeque fabulosa produnt poetae? Sed hoc ea in re, quae quotidie inueniatur (nach einer andern Lesart inuehatur) atque abundet, et hoc mendacium coarguat, serio quemquam dixisse, summa hominum contemptio est et intoleranda mendaciorum impunitas.

Beila-

Digitized by Google

Beilage VII.

Plinius Lib. XXXVII. c. 3. Affirmatur a Germanis ideo maxime appetitam prouinciam: et inde aduectos primum, quos Graeci macatos (siue maiores succini glebas) vocabant. Famam rei fecere proximae Pannoniae, id accipientes circa mare Adriaticum.

(Eine beſſere Lesart dieſer Stelle iſt: Affertur a Germanis in Pannoniam maxime prouinciam. Inde Veneti primum, quos Graeci Henetos vocant, rei famam fecere, proximi Pannoniae id accipientes circa mare Adriaticum.)

Pado vero annexae fabulae videtur cauſſa, hodieque Tranſpadanorum agreſtibus feminis, monilium vice ſuccina geſtantibus, maxime decoris gratia, ſed et medicinae: quando tonſillis creditur reſiſtere et faucium vitiis, vario genere aquarum iuxta infeſtante guttura ac vicinas carnes.

Beilage VIII.

Diodorus Siculus, Biblioth. V. 23. Περι δε τε καλεμενε ηλεκτρε νυν διεξιμεν. Της Σκυθιης της ὑπερ την Γαλατιαν κατακτικυ νησος εξι πελαγια κατα τον Ωκεανον, ἡ προσαγορευομενη Βασιλεια· εις ἁ Κλυδων εκβαλλει δαψιλες το καλεμενον ηλεκτρον, ἁδαμε της οικεμενης φαινομενον - - - - - - - - διημαρτηκοτων δε παντων των τον μυθον τετον πεπλακοτων, και δια των αποτελεσματων εν τοις ὑςερον χρονοις ελεγχομενων προσεκτεον ταις αληθειαις ἱςοριαις· — τε γαρ ηλεκτρον συνεγεται εν τη προειρημενη νησω, κομιζεται δε ὑπο των εγχωριων προς την αντιπεραν ηπειρον· δι' ἡς φερεται προς τες καθ' ἡμας τοπες, καθοτι προειρηται.

Er läßt folglich den Bernſtein den vorhin erwähnten Weg des Zinnes gehen, wovon er am Ende des 38ſten Capitels ein mehreres ſagt.

Digitized by Google

Beilage IX.

Plinius L. XXXVII. c. 3. Certum est gigni in insulis Septentrionalis Oceani, et a Germanis appellari glessum: itaque et a nostris vnam insularum ob id Glessariam appellatam, Germanico Caesare ibi classibus rem gerente, Austrauiam a barbaris dictam.

Lib. IV. cap. 16. Et ab aduerso (Britanniae) in Germanicum mare sparsae Glessariae, quas Electridas Graeci recentiores appellavere, quod ibi electrum nasceretur.

Lib. II. Sect. LXVII. A Gadibus columnisque Herculis Hispaniae et Galliarum circuitu, totus hodie nauigatur occidens. Septentrionalis vero Oceanus, maiore parte nauigatus est, auspiciis Diui Augusti, Germaniam classe circumuecta ad Cimbrorum promontorium: et inde immenso mari prospecto aut fama cognito, ad Scythicam plagam et humore nimio rigentia.

Beilage X.

Plinius Lib. XXXVII. c. 3. Sexcentis fere M. pass. a Carnunto Pannoniae abest littus id Germaniae, ex quo inuehitur, percognitum nuper. Vidit enim eques romanus missus ad id comparandum a Juliano curante gladiatorium munus Neronis principis, qui haec commercia ac littora peragrauit, tanta copia inuecta, vt retia arcendis feris podium protegentia succino nodarentur: arma vero, et Libitina totusque vnius diei apparatus esset e Succino. Maximum pondus is glebae attulit XIII. librarum.

Beilage XI.

Ovid. metam. lib. 2.

electra — quae lucidus amnis
Excipit et nuribus mittit gestanda latinis.

Solini

Digitized by Google

Solini Polyhist. c. XX. Rude primum nascitur, et corticosum, deinde incoctum adipe lactentis suis expolitur, ad quem videmus nitorem: (Ein Beweis, daß man ihn damals schon mit Fett, wie heutiges Tages die Bernsteinarbeiter mit Leinöl, klar zu machen wußte) — — quod vero medeatur multis vitalium incommodis, medentium docuit disciplina.

Plinius L. XXXVII. cap. 2. Sect. XI. Proximum locum (crystallis) in deliciis, feminarum tamen adhuc tantum, succina obtinent: eandemque omnia haec, quam gemmae auctoritatem, sane majorem aliquibus de caussis crystallina et murrhina —

Cap. 3. Sect. XII. Taxatio in deliciis tanta, vt hominis quamuis parua effigies vivorum hominum vigentiumque pretia superet, prorsus vt castigatio vna non sit satis.

Beilage XII.

Tacitus de morib. Germ. in fine lib. Ergo jam dextro Sueuici (Baltici) maris littore Aestiorum gentes alluuntur, quibus ritus habitusque Sueuorum, lingua Britannicae propior. Matrem Deam venerantur; insignes superstitionis formas aprorum gestant; id pro armis, omniumque tutela securum Dei cultorem inter hostes praestat. Rarus ferri, frequens fustium vsus.

Frumenta ceterosque fructus patientius, quam pro solita Germanorum inertia laborant.

Sed et mare scrutantur ac soli omnium succinum, quod ipsi Glessum vocant, inter vada atque in ipso littore legunt. (Die beste Erläuterung der Stelle: formas aprorum etc. liefert Gebauer. vestig. Jur. rom. antiquiff. p. 909.)

Digitized by Google

Beilage XIII.

Cl. Ptolomaei Alexandrini Geographiae Lib. III. in Theatri Geogr. vet. Tom. priori, op. P. *Bertii*, cap. 5. f. 81. seq.

Κατέχει δὲ τὴν Σαρματίαν ἔθνη μέγιστα. Οἵ τ' ΟΥΕΝΕΔΑΙ, παρ' ὅλον τὸν Οὐενεδικὸν κόλπον· Ἐλάττονα δὲ ἔθνη νέμεται Σαρματίαν, παρὰ μὲν τὸν Οὐιστέλαν ποταμὸν ὑπὸ τὰς Οὐενέδας, Γύθωνες, εἶτα Φίννοι — Τῶν δὲ εἰρημένων εἰσὶν ἀνατολικώτεροι ὑπὸ μὲν τὰς Οὐενέδας πάλιν ΓΑΛΙΝΔΑΙ καὶ ΣΟΥΔΗΝΟΙ καὶ ΣΤΑΤΑΝΟΙ (Σλαυανοι) μέχρι τῶν Ἀλανῶν.

Beilage XIV.

Im fünften Bande des Erleuterten Preußens S. 125 — 168. ist eine sehr gründliche von M. Th. Ch. Lilienthal auf königl. Befehl verfertigte Abhandlung: „Historische Beschreibung und critische Beurtheilung einer Parthey römischer Silbermünzen, welche in dem Osterodischen Amte des Königreichs Preußen ausgegraben worden; nebst einigen muthmaßlichen Gedanken, wie besagte Münzen an diesen Ort gekommen.„ In dieser Abhandlung sind die Nachrichten von den Kriegen der Römer mit den Sarmaten mühsam aus den Alten zusammengetragen, und aus dem Vaillant Numism. aen. Imp. in coloniis cusa P. II. p. 220. zwey merkwürdige Münzen des Volusianus angeführt. Die erste dieser Münzen von Erz, durch die römische Colonie zu Antiochien geprägt, enthält auf der einen Seite das mit Lorbeeren umkränzte Haupt Volusians mit der Ueberschrift:

ΑΥΤκρατωρ Καισαρ ΓΑνδαλικος ΦΙΝος, ΓΑΛΛικος ΟΤΕΝΔεινικος ΟΥΟΛΟΥΣΙΑΝΟΣ ΣΕΒαστός.

Auf der andern Seite ist ein verschleierter Weiberkopf mit einem thurmähnlichen Kopfputze, darüber ein Widder mit der Umschrift:

ΑΝΤΙΟΧΕΩΝ ΜΗΤΡΟπολεως ΚΟΛΟΝιας.

Die

Digitized by Google

Die zweite Münze von Silber hat auf der einen Seite den nämlichen Kopf mit der Umschrift:

LMPeratori Caesari, VAndalico, Finnico,
GALindico, VENDenico, VOLVSIANO AVGusto.

Auf der Gegenseite steht Mars mit einem Helm auf dem Haupte, der in der linken Hand einen Zweig, in der Rechten einen Spieß hält, und die Umschrift:

MARTI PACIFERO.

Beilage XV.

Cassiodori Opera T. I. Var. L. V. Epist. 2. p. 78.

Illo et illo Legatis vestris venientibus grande vos studium notitiae nostrae habuisse cognouimus; vt in Oceani littoribus constituti, cum nostra mente iungamini: suauis nobis admodum, et grata petitio, vt ad vos peruenirét fama nostra, ad quos nulla potuimus destinare mandata. Amate jam cognitum, quem requisistis ambienter ignotum. Nam inter tot gentes viam praesumere, non est aliquid facile concupiisse. Et ideo salutatione vos affectuosa requirentes, indicamus succina, quae a vobis per harum portitores directa sunt, grato animo fuisse susceptа: quae ad vos Oceani vnda descendens, hanc leuissimam substantiam, sicut et vestrorum relatio continebat, exportat: sed vnde veniat, incognitum vos habere dixerunt, quam ante omnes homines patria vestra offerente suscipitis. Haec, quodam Cornelio scribente, legitur in interioribus insulis Oceani ex arboris succo defluens, vnde et succinum dicitur, paulatim solis ardore coalescere. Fit enim sudatile metallum teneritudo perspicua, modo croceo colore rubens, modo flammea claritate pinguescens, vt cum in maris fuerit delapsa confinio, aestu alternante purgata, vestris littoribus tradatur expositа. Quod ideo iudicauimus indicandum, ne omnino putetis notitiam nostram fugere; quod occultum creditis vos habere. Proinde requirite nos saepius per vias, quas amor vester aperuit: quia semper prodest

Digitized by Google

dinitum regum acquisita concordia: qui, dum paruo munere leniuntur, maiore semper compensatione prospiciunt. Aliqua vobis etiam per legatos vestros verbo mandavimus; per quos, quae grata esse debeant, nos destinasse declaramus.

Beilage XVI.

Jordanis Lib. de rebus Get. c. 5. p. 615. seq. Ad littus autem Oceani, vbi tribus faucibus fluenta Vistulae Fluminis ebibuntur, Vidioarii residēt ex diuersis nationibus aggregati. Post quos ripam Oceani Itemesti (Hemesti, Esti) tenent, pacatum genus omnino.

Beilage XVII.

Eginhardus in Vita Caroli Magni cap. 12. ap. Du Chesne T. II. p. 98. Hunc sinum multae circumsedent nationes, Dani scilicet et Sueones, quos Nortmannos vocamus, septentrionale littus et omnes in eo insulas tenent: ac littus australe Slavi et Aisti et aliae diuersae incolunt nationes.

Beilage XVIII.

Periplus Otheri Halgolandi Norwegi et Wulfstani Angli, Angloſaxon. lingua ab Oxonienſ. latine reddit. et ab Andr. Buſſaeo Hafniae edit. 1744. Dieſes mir dem Titel nach bekante Werk iſt hier gar nicht aufzutreiben; was ich alſo aus demſelben liefere, habe ich aus nachſtehenden Schriften gezogen: Murray in den göttingſchen Anzeigen von 1765. 78. St. Grupen Orig. Germ. T. I. in Obſ. de Aeſt. et Mari Baltico. Forſter Geſchichte der Entdeckungen und Schiffahrten im Norden, S. 85 — 101.

Beilage XIX.

Ad. Bremenſ. Hiſt. eccl. L. II. c. 13. Si per mare ingrederis ab Sliaswig vel Aldenburg vt peruenias Jaminem;

Digitized by Google

nem: ab ipsa vrbe vela tendens 43. die ascendens in Ostrogard Russiae, cuius Metropolis ciuitas est Chioe aemula Sceptri Constantinopolitani, clarissimum decus Graeciae.

Beilage XX.

* *Helmold. Chron. Slav. L. I. c. 8.* Est autem Byrca oppidum Gothorum celeberrimum in medio Suediae positum, quod tractus quidam maris Balthici alluit, reddens portum optabilem, quo omnes Danorum, Norvegorum, itemque Slavorum ac Semborum naues aliique Scythiae populi pro diuersis commerciorum necessitatibus solenniter conuenire solent.

Beilage XXI.

Ad. Bremens. de situ Daniae, in Lindenbrog. Script. Rer. Septentr. p. 59. Illarum autem insularum, quae Slauis adiacent, insigniores accepimus tres — Tertia est illa, quae Semland appellari solet, contigua Ruzzis et Polonis: hanc inhabitant Sembi, vel Prutzci, homines humanissimi, qui obuiam tendunt ad auxiliandum his, qui in mari periclitantur, vel qui a piratis infestantur.

Aurum argentumque pro minimo ducunt, pellibus abundant peregrinis, quorum odor nostro orbi laetiferum superbiae venenum propinavit.

Et illi quidem ut stercora haec ad nostram forte habent damnationem, qui per fas nefasque ad vestem anhelamus marturinam quasi ad summam beatitudinem.

Itaque pro laneis indumentis, quae nos dicimus Paldones, illi offerunt tam pretiosos martures.

Multa ergo possent ex illis populis dici laudabilia in moribus, si solam Christi fidem haberent; cuius praedicatores immaniter persequuntur. Apud illos enim illustris Boemorum Episcopus Adalbertus martyrio est coronatus.

Vsque

Digitized by Google

Vsque hodie profecto inter illos, cum omnia communia sint, noſtris ſolus acceſſus prohibetur lucorum et fontium, quos autumant Chriſtianorum polluí acceſſu.

Carnes etiam iumentorum pro cibo ſumunt, quorum lacte vel cruore utuntur in potu, ita ut inebriari dicantur.

Homines caerulei, facie rubea et criniti, praeterea inacceſſi paludibus; nullum inter ſe pati Dominum volunt.

Beilage XXII.

Koialowicz Hiſt. Lituan. P. I. Lib. I. p. 5 — 7. Mihi inter tot ambages, ubi cardo rei ſolis conjecturis vertitur, delectum inſtituenti, non leve argumentum e Wolfgango Lazio fuerit, antiquitus eos populos Herulos nuncupatos. Hic, ſcriptis praeterito ſaeculo commentariis, ſeptentrionalium populorum mutationes erudite veſtigans, cum lib. 20. in Herulorum mentionem deveniſſet, memorat eorum reliquias Italia pulſas in Megapolitano territorio conſediſſe, Verulosque nunc dici. Sermo illis, a reliquis circumjacentibus populis omnino diſcrepans eſt; cuius ut exemplum Lectori ſcriptor exhiberet, vulgari eorum lingua ſacram Orationem cubitalibus literis executus eſt. Hanc cum attentius legerem, eandem omnino magna parte eſſe deprehendi cum illa, quam inter Litvanos ac Lotavos, uſus hodie retinet. Herulis proinde veteribus, Litvaniam, et reliquas eiusdem gentis prouincias, ſedem atque originem fuiſſe vix poſſum ambigere. Accedit, quod leges et inſtituta Herulorum, paria ſint illis, quae de majoribus Litvanorum varii prodiderunt. Vtrisque iidem fere in religionibus ritus: utrisque olim mos propinquos, ſenio aut morbo ſpem omnem evincente confectos, trucidandi: mancipia, equos, canes, et quidquid in vivis carum habuiſſent, funerali rogo, una cum defunctorum cadaveribus exurendi: aliaque ſexcenta. Ipſa vetera Ducum ejus gentis nomina, ſimilium vocum affinitate, ad commune

Digitized by Google

mune populorum iisdem terris progressorum genus, legentis memoriam retrahunt. Quis enim Zuibundum, Algimundum, Narimundum audiens, non facile cogitet Herulum quempiam aut Longobardum nominari? Haec porro nomina Litvaniae Principum sunt.

Beilage XXIII.

Vita Adalberti in Act. Sanctorum T. III. und in Op. Canisii T. III. a Jo. Basnagio ed. und in Freheri Ausgabe des Cosmae Pragensis Ecclesiae Decani Chronicae Bohemorum L. III. Hanov. 1607. unter dem Titel: S. Adalberti Pragensis Episcopi, Bohemorum, Polonorum Prussorumque Apostoli, vita et Martyrium ab auctore coaequaevo (eodem nimirum Cosma Pragens. Decano descripta, cuius ipse meminit supra L. I. Hist. Bohem. fol. 17. 20.)

Das Coaequaevus kann nicht auf Cosmas Pragens. gehen, der 42 Jahr nach Adalberts Tod gebohren wurde, sondern auf einen ältern Schriftsteller, den Cosmas, wie zwey Stellen deutlich beweisen, nur umgearbeitet hat. (S. Hartknoch Dissert. Dusb. annex. p. 15. und Preuß. Sammlung. 1. B. S. 340. 341. und 760.) Die spätern Legens, den sammlete Leo Hist. Pruss. p. 34 — 46. Auch findet man Nachrichten von ihm in Schotti Pruss. christiana p. 62 — 66. und Helwich Diss. de Vita S. Adalberti Martyr. Regiom. 1695.

Beilage XXIV.

Die hier angezeigten päbstlichen Breven sind aus Lucas David Buch 2. in die *Acta Borussica* T. I. p. 249 — 254. aufgenommen. Wir entlehnen daraus nachstehende Stellen:

In hac siquidem laborare vinea dilecti filii, Christianus, Philippus, et quidam alii Monachi — — ad partes Prussiae de nostra licentia, accesserunt: — quidam Magnates et alii regionis illius Sacramentum baptismatis rece-

Digitized by Google

reteperunt — — sicut iidem monachi nuper ad sedem Apostolicam venientes nostro apostolatui referarunt: — fraternitati tuae, praesentium auctoritate mandamus — donec adeo numerus ibidem fidelium augeatur, ut proprium possint Episcopum obtinere.

— vos eos, sicut accepimus, acephalos reputatis — et quidem vestri ordinis in hospitiis et aliis debita humanitatis solatia non impendunt, quinimo adeo verbis exasperatis eosdem, ut propter increpationes vestras multiplices nonnulli eorum dicantur ab illis partibus abscessisse.

— quidam vestrum — quaerentes quae sua sunt, non quae Christi, quam cito intelligunt aliquos e Gentibus per Prussiam constitutis nouae regenerationis gratiam suscepisse, statim oneribus eos seruilibus aggravant et venientes ad christianae fidei libertatem deterioris conditionis efficiunt, quam essent, dum in jugo servitutis pristinae permanserunt — Sed agatis tanto clementius cum eisdem, quanto memoria pristinae conservationis infirmi facilius in antiquum relaberentur errorem —. Gnesnensi Archiepiscopo damus — ut defendat eosdem a molestiis indebitis et pressuris, oppressores eorum indebitos, monitione praemissa per censuram ecclesiasticam sublato appellationis impedimento compescens.

Beilage XXV.

Chronic. Dithmar. Merseb. in Script. rer. Brunsv. Leibnitii T. I. In hujus sponsi (Boleslai) regno sunt multae consuetudines variae et quamvis dirae (nach einer besseren Lesart: *duræ*) tamen interdum sunt laudabiles. Populus enim suus more bovis est pascendus et tardi ritu asini castigandus et sine poena gravi non potest cum salute principis tractari. Si quis in hoc alienis abutl uxoribus vel fornicari praesumit, hanc vindictae subsequentis poenam protinus sentit. In pontem mercati is ductus per follem testiculi clavo affigitur, et novacula prope posita.

Digitized by Google

posita, his moriendi sive de his absolvendi dura electio sibi datur. Et quicunque post septuagesimam carnem manducasse invenitur, abscissis dentibus graviter punitur. Lex namque divina in his regionibus noviter exorta, potestate tali melius, quam ieiunio ab Episcopis instituto, corroboratur. Sunt etiam ibi (*illi*) mores alii his multo inferiores, qui nec Domino placent, nec indigenis nil nisi ad terrorem prosunt, quos in superioribus ex quadam parte comprehendi, nec opus esse autumo, de Boleslao amplius differere, cuius nomen et conversatio, si dominus omnipotens vellet, satius nobis lateret — In tempore patris sui, cum is gentilis esset, unaquaeque mulier post viri exsequias sui igne cremati decollata subsequitur: et si meretrix inveniebatur — —

Beilage XXVI.

Helmoldus in Leibnit. Script. rer. Brunsv. T. II. L. I. c. I. p. 538. Est autem Polonis atque Boemis eadem armorum facies et bellandi consuetudo. Quoties enim ad externa bella vocantur, fortes quidem sunt in congressu, sed in rapinis et mortibus crudelissimi: non monasteriis, non ecclesiis aut coemiteriis parcunt. Sed nec alia ratione extraneis bellis implicantur, nisi conditionibus admissis, ut substantiae, quas sacrorum locorum tuitio vallaverit, direptionibus publicentur. Unde etiam contingit, ut propter aviditatem praedarum, amicissimis saepe abutantur ut hostibus, ob quod rarissime ad quaslibet bellorum necessitates adscisuntur.

Beilage XXVII.

Kadlubko Hist. Pol. edit. Dobromil. p. 138. (Boleslaus I.) Seleuciam, Pomeraniam, Prussiam, Russiam, Moraviam, Bohemiam sue subjiciens ditioni suis posteris reliquit vectigales.

Bei-

Digitized by Google

Beilage XXVIII.

Kadlubko l. c. p. 151. Mortuo magno Boleslao anno Domini 1027 filius eius Mieszko secundus eidem in Regno succedit. — — Nationes externae ab obedientia sua recesserunt et desidiam suam considerantes tributa patri suo consueta dari, soluere denegarunt.

Ibid. p. 149. — sola Mazoviorum Provincia non solum illi *(Casimiro)* non affavet, sed atrocissime bellum infligit, quam quidam — nomine Maslaus principandi ambitione occupaverat — quatuor maritimorum acies, totidem Geticas, nec non Dacorum ac Ruthenorum — omnes Casimirus turbine occisionis, quasi procella fulguris involvit. Ambitionis autem ille Princeps ad Gethas transfugit, — quem *(Maslaum, Gethae)* post multa demum supplicia eminentissimo affigunt patibulo.

Kadlubko giebt den Preußen zwey Benennungen: die, welche nahe an der polnischen Gränze wohnen, Culmer, Galinder, Sudauer, heißen bei ihm Gethen; die, welche der Ostsee näher wohnen, nennet er Polexianer.

Beilage XXIX.

Matthias de Michovia, in Pistorii Polon. Hist. corp. T. II. p. 33. Iterum insurrexit bellum Prutenicum: nam gentiles Pruteni, extructa firma munitione, quam Poloni Grodek appellaverunt: provincias Polonorum invadebant: in tantum ut fere totam Pomeraniam eorum subjicerent ditioni. Ad reprimendum autem Prutenorum audaciam, coadunato milite, rex Boleslaus Grodek obsedit, et non valens expugnare (strenue enim a Prutenis tutabatur: tum etiam quod locus ille erat et natura, et arte plurimum munitus) regressus est, tandem cum expedito milite clam constituit opprimere invasores Prutenos, copiam pugnae subtrahentes: et cognoscens per exploratores, Prutenos juxta fluvium Ossa congregatos, ad ingrediendumque Pomeraniam paratos: subito jubet suos arma

Digitized by Google

arma corripere, et fluvium tranare. Primis autem in flumine Ossa, et gravitate armorum et inundatione aquae suffocatis, (intumuerat siquidem flumen aquis) sequentes reiectis armis, superato flumine, una cum rege silentio agmine super Prutenos irruerunt: et quasi totam illam multitudinem deleverunt. Exinde pax facta est, et Pomeraniae recuperatio.

Mit einigen abweichenden Begebenheiten erzählt dieses Dlugoß Lib. III. p. 255. Allein Kadlubko, der älteste polnische Geschichtschreiber, weiß noch nichts von Grodek; sondern giebt uns nur von der Schlacht, wobey viele Polen ertranken, Nachricht. S. Kadlubko l. c. p. 171. 172.

Beilage XXX.

Kadlubko l. c. p. 187. — — Hostium undique rebellionibus militarem crebrius exercitabat industriam. —

Auf der folgenden Seite erzählt er den Sieg des Wladislaus über die Pommern, erwähnt aber unter diesem Könige der Preußen gar nicht. — Daß die Preußen mit den Pommern verbunden waren, und die Nachricht von diesem Kriege erwähnt Dlugoſſus lib. IV. p. 317. 318. et p. 321. 322. 324. Matthias de Michovia, ap. Pistorium, T. II. p. 41. Alexander Guagninus, ap. Pistor. T. II. p. 348.

Beilage XXXI.

Kadlubko p. 203. 212. 252. 261. 269. 274. gedenkt der Kriege des Boleslaus mit den Pommern, ohne dabey an die von ihm Gothen und Polexianer genannten Preußen zu denken: vielmehr erzählt er manches von der Belagerung einer mitten in Pommern liegenden Stadt, und von der Eroberung der Stadt Wiclun. Die Nachrichten neuerer polnischer Schriftsteller, welche diese Kriege zum Theil auf Preußen deuten, werden hiedurch unsicher. Man findet sie bey Dlugoſſ. p. 405. 406. et 412.

Digitized by Google

Man findet bey ihm auch die Nachricht von den Kriegen, die Boleslaus vor seiner Thronbesteigung mit den Pommern führte. Guagninus ap. Pistor. T. II. p. 350. de Michouia, ibid. p. 52.

Beilage XXXII.

Kadlubko p. 374 — 376. — Praecipuum vero industriae studium in populandis Getharum Provinciis Boleslaus impendit — — —. Est autem lucus in ipso transmeatus vestibulo, desertis vndique consertis rapsalibus, in quo limosi abyssus bituminis sub quadam graminis vernatia delitescit, asserunt exploratores ac Duces exercituum transeundum lucum exploratissimum reperisse compendium. Erant siquidem et hostium corrupti donatiuis, et amicorum insidiis subinstructi, ac omnium electissimorum primae certatim ruunt acies, per angustum semitae limitem, cum ex insidiis altrinsecus hostes ebulliunt. — Sic arte proditoria ceciderunt arma bellica, —.

Beilage XXXIII.

Kadlubko p. 509 — 511. (Casimirus) Gethicos magnanimiter sudores aggreditur. — in Pollexianorum ceruicosam feritatem animosus accingitur, nullius hactenus bello vel virtute attentatam. — Sunt autem Pollexiani Getharum seu Prussorum genus, gens atrocissima, omnium ferarum immanitate truculentior, propter vastissimas intercapedines, propter concretissimas nemorum densitates, propter bituminata inaccessibilia palustria. — Itaque intrepidi bellum quaerunt: diu quaesitum nusquam reperiunt, cunctis hostium in delubris ac speluncis delitescentibus, non tam timoris pusillanimitate, quam cautelae industria. Sicut enim in arte exercitatissimi, sed in plano nulli, plus arte quam viribus, plus audaces temeritate, quam animi virtute. — operosio-

rem

Digitized by Google

rem populationem dant operam Lechitae, fana, burgos, pagos, celsas aedium fabricas, cum spicariis horrea flammis involuunt, quia municipiorum nullus apud illos vsus: eosdem enim vrbium habent muros, quos et ferae. Horum Princeps Pollexius, dolo ad Casimirum accedit, victum se fatetur, misereri suorum postulat, famulitio suscipi obsecrat, tributaria sese obsequela obstringit. In fidei pignus vades aliquot, seu obsides exhibet, plures exhibiturum pollicetur. —

Beilage XXXIV.

Acta Borussica T. I. p. 262. 263. Lucas David, Buch *II.* Honorius III. — praesentium tibi (*Christiano*) auctoritate concedimus vt Christianos de partibus conuicinis, qui eisdem auxilium praestare voluerint, contra ipsorum Paganorum barbariem militando, tibi liceat crucis signaculo insignire, his duntaxat exceptis, qui crucis signaculum susceperunt, ut irent in subsidium terrae sanctae, tam illis, quam omnibus, qui illuc aliquos in suis mittent expensis, vel ad eorum subuentionem de suis facultatibus ministrabunt, concessa iuxta quantitatem subsidii et deuotionis affectum venia peccatorum secundum quod transituris Jerusolymam indulgetur. — V. Non. Mart. Pontificat. anno primo.

Beilage XXXV.

Acta Boruss. T. I. p. 264. Luc. David, Buch 2. — in partibus illis Ecclesias instituas Cathedrales, in quibus viros idoneos, qui tanto congruant oneri et honori eligas in Episcopos, et accersitis duobus vel tribus Episcopis, vice nostra electis munus consecrationis impendas — III. Non. Maj. Pontificat. (Honorii) anno secundo.

Digitized by Google

Beilage XXXVI.

Hartknoch behauptet, Conrad habe nicht die Schwerdtbrüder zu Hülfe gerufen, sondern einen besondern geistlichen Ritterorden gestiftet. Die Gründe dagegen s. in Act. Boruss. T. I. p. 256. in der Note. Ich entlehne also die Erzählung dieser Begebenheiten aus dem bewährten Lucas David, Buch 2. mit dem alle polnische Geschichtschreiber, und auch Radewalds Chronik, Mscpt. auf der königl. Schloßbibliothek, übereinstimmen. In dieser letztern wird auch erzählt, daß die Schwerdtbrüder auf ihren Zügen bis an den Drausensee streiften. Auch bestätiget diese Nachrichten Koialowicz Hist. Lituan. T. I. p. 77.

Beilage XXXVII.

Acta Boruss. T. I. p. 265—267. Lucas David, Buch 2. — cauendum est dilectis filiis vniuersis Teutoniae, Boemiae, Morauiae, Daciae, Poloniae et Pomeraniae, versus Prussiam, signo crucis accepto, proficiscentibus, ne cum se ascripserint obsequio Jesu Christi, ad defendendum te, ab incursibus paganorum, hoc gratia lucri alicujus faciant temporalis — ad convertendum ad Deum, non ad sublugandum suae seruituti paganos, attendant, ne, quod absit, illi timentes Tubiici seruituti, in sui erroris pertinacia fortius obstinentur — si qui contra voluntatem tuam, terram baptisatorum totius Prussiae intrare voluerint, vel in ea disponere quicquam praesumpserint, per quod possit Paganorum conuersio praepediri vel deteriorari conditio conuersorum, eos a praesumptione huiusmodi, monitione praemissa, per censuram ecclesiasticam appellatione remota compescas — 4 Idus Maii Pontif. anno tertio.

Digitized by Google

Beilage XXXVIII.

Act. Boruſſ. T. I. p. 62. 63. conf. p. 268. Ego Conradus Dux Maſouiae et Cuiauiae, notum facio — quod venerabili Dn. Chriſtiano Epiſcopo Pruſſiae primo, et ſuis ſucceſſoribus; pro eo quod — caſtrum Culmen, per multos annos a Prutenis deſtructum et totaliter deſolatum reaedificare cum eius bona voluntate permiſit; partem praedicti Culmenſis territorii, quondam caſtra Graudentz etc. — cum iure Ducali, in remiſſionem peccatorum meorum liberrime donaui. Dedi etiam ſibi, in eodem dominio Culmenſi centum villas ac poſſeſſiones et haereditates cum earum attinentiis. —

Beilage XXXIX.

Aus der nämlichen Urkunde. Ut autem praedicti Epiſcopi Pruſſiae ad reaedificandum Caſtrum Culmen, bona voluntas ac conſenſus accederet Reverendus Dominus Gechko, Epiſcopus Plocenſis, cum ſuo Capitulo de Tarnawo et Papawo, et de omnibus villis et poſſeſſionibus, et de omni iure tam ſpirituali, quam temporali, quod idem Epiſcopus et ſuum Capitulum in praedicto Culmenſi dominio olim habuerunt, videlicet ab eo loco, ubi Drevanza de Pruſſia egreditur, iuxta terminos Pruſſiae in Oſſam, et ſic inferius per Oſſam in Vislam, et ſic per Drevanzam ſurſum ad locum ubi Drevanza egreditur de Pruſſia, ad Epiſcopatum ſaepe dicti Epiſcopi reſignarunt. — Acta ſunt haec in Lonys, anno ab Incarnatione MCCXXII.

Beilage XL.

Ebendaſelbſt. — Quicquid ad dominium Culmenſis territorii pertinet, exceptis bonis praedictis, quae ſupra dictus Epiſcopus Pruſſiae ibi habet, aut in poſte-

Digitized by Google

rum, quocunque iusto modo aut emptione, a fidelium donatione habiturus est; quicunque Terram Culmensem habuerit, omnes prouentus ipsius Terrae cum Episcopo Prussiae dimidiabit. Insuper decimam temporalium de parte sua Episcopo Prussiae dabit, excepto Duce Silesiae H. qui faciet cum Episcopo, secundum quod iis duobus visum fuerit expedire.

Beilage XLI.

Dusburg Chronicon Prussiae, p. 31. 32. — idem Dux (Conradus) in tantum coactus ab eis et angustiatus fuit, quod quotiescunque dicti Prutheni nuncios suos mitterent ad eum pro equis et vestibus boni coloris, non audebat aliqualiter denegare, sed cum non haberet, unde satisfaceret eis, vocauit ad conuiuium suum Nobiles et alios et uxores eorum, et dum sederent laeti in mensa comedentes et bibentes, iussit secrete vestes et equos ipsorum praenominatis infidelium nunciis praesentari. —

Beilage XLII.

Salminsfeld, genannt Goldast, Reichsverhandlungen *p. 168 — 170.* Proposuit coram nobis, quod deuotus noster Conradus Dux Masouiae et Cuiauiae promisit, et obtulit ei prouidere, et fratribus suis de terra, quae vocatur Culmen et in alia terra inter Marchiam suam videlicet et confinia Pruthenorum, ita quidem, ut laborem assumerent, et insisterent opportune ad ingrediendum et obtinendum terram Prussiae ad honorem et gloriam veri Dei, quam promissionem recepisse distulerat, et Celsitudinem nostram suppliciter implorabat, quod si dignaremur annuere votis suis, — — Nos igitur attendentes promptam et expositam deuotionem eiusdem Magistri, qua pro terra ipsa suae domui acquirenda feruenter in Domino aestuabat, et quod terra ipsa sub Monarchia imperii est contenta: — concedentes et confirmantes eidem

Digitized by Google

dem magistro, successoribus ejus et domui suae in perpetuum tam praedictam terram, quam a praescripto duce recipiet, ut promisit, et quamcunque aliam dabit, nec non totam terram, quam in partibus Prussiae conquiret, Domino favente, velut vetus et debitum ius Imperii — anno MCCXXVI. mens. Mart. decima quarta Indictione, imperante Domino Friderico etc. anno sexto Datum Ariminae.

Beilage XLIII.

Dusburg l. c. p. 39. Sanctissimus Pater et Dominus Gregorius IX. Papa compatiens ei (Conrado Duci) et praecauens periculis in futurum, omnem Ordinationem confratribus domus Teutonicae tanquam rite et rationabiliter factam, in nomine Domini confirmauit.

Beilage XLIV.

Act. Bor. T. I. p. 394. et 396. Nos Conradus, Dux Masouiae et Cuiauiae, notum facimus — quod Hospitali S. Mariae domus Teutonicorum fratrum Jerusalem — terram Culmensem cum omnibus attinentiis suis — et villam Orlau nuncupatam, in Cuiauia iacentem contulimus in perpetuam proprietatem integraliter possidendam. — Anno incarnationis Dominicae 1228.

Notum sit omnibus — quod ego Conradus — contuli Magistro militum Prussiae et fratribus eius militaturis contra Prutenos, more Livoniensi, Castrum Dobrin cum spacio terrarum, quae continentur inter hos duos riuulos Chamenizam et Cholmenizam, usque in Prussiam haereditarie, sub pleno jure libertatis ab eo et successoribus eorum perpetuo possidendum, cum parte villae, quae vocatur quercus ultra Wislam. Contuli etiam eis villam ante Juvenem Vladislaum, quae vocatur Sedlce Villa; absolui etiam eos ab omni solutione Theloniorum,

Digitized by Google

rum, ubicunque pertranſierint, ſive per terram ſive per aquam. — Anno incarnationis 1208.

Beilage XLV.

Acta Boruſſ. T. I. p. 395. Ego Chriſtianus — primus Prutenorum Epiſcopus, notum facio — quod contuli militibus de domo Theutonica, pro defenſione Chriſtianitatis, decimam in territorio Culmenſi, in iis bonis, quae Dux Conradus Maſouiae et Cuiauiae praedictis militibus, ſalab jure noſtro, licite conferre potuit. — Anno ab incarnatione Domini 1228.

Der

Digitized by Google

Der Geschichte Preußens

Zweites Buch.

Vom Anfange der Eroberung Preußens durch den Deutschen Orden 1230, bis auf die Friedensschlüsse mit Herzog Schwantopol und den neubekehrten Preußen 1249.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Capitel.

Ankunft des deutschen Ordens nach Preußen, damalige Beschaffenheit des Landes und seiner Einwohner.

Der deutsche Orden machte jetzt alle Anstalten zur Besitznehmung Preußens, und auf Ersuchen der Brüder Conrad von Landsberg und Otto von Saleiden, erbaute ihnen zum ersten Aufenthalte der masovische Herzog Conrad in einer waldigten Gegend die Burg Vogelsang (1). Der Hochmeister erhielt hievon Botschaft, so wie auch die Verschreibungen Conrads und Christians ihm übersandt wurden. Er schickte deshalb zur Eroberung Preußens den Bruder Hermann Balk als Landmeister (Provisor oder Praeceptor), Theodor von Bernheim als Marschall, Conrad von Turele (laut andern Intelae, Juäle) als Comthur, Heinrich von Bergen aus Thüringen als Hauscomthur, Heinrich Cutzen oder Zeitz von Wittekendorf als Spittler, nebst vielen Bewaffneten und Reitern, nach Preußen, deren Anzahl einige Chroniken auf hundert bestimmen, und die angezeigten Ritter waren zugleich als Mitregenten des Landmeisters verordnet (2). Dieser suchte seinem Orden, ehe der Krieg den Anfang nahm,

(1) Dusburg, p. 58.
(2) — cum armigeris, et equis pluribus, in coadjutores dedit ei (Balk) — Dusburg, p. 60.

Digitized by Google

nahm, so viele Vortheile, als möglich, zuzuwenden. Durch eine Verschreibung, worin die Preußen Sarazenen genannt werden, bestimmte Herzog Conrad die dem Orden gemachten Abtretungen, und erklärte, daß der Orden deshalb zu keiner andern Verbindlichkeit gegen ihn verpflichtet sey, als sein Land gegen die Ungläubigen zu schützen, und die Preußen, deren bewegliche und unbewegliche Güter der Orden auf alle mögliche Weise an sich bringen könne, so lange als sie ungläubig seyn würden, zu bestreiten (3). Durch eine andere, minder ausführliche Urkunde aus dem nämlichen Jahre hatte Conrad die nämliche Schenkung und auch das Bündniß mit dem Orden, zum Kriege gegen die Ungläubigen, wahrscheinlich um etwas früher, als die angezeigte Urkunde ist, unterzeichnet (4), und er schenkte auch dem Orden das Schloß Visna nebst vier Dörfern (5).

Der Bischof Christian wurde auch genöthigt dem Orden alles abzutreten, was er im culmischen Gebiete durch Conrads Schenkung, durch Abtretung des Capitels zu Ploezko, und selbst durch Kauf an sich gebracht hatte. Alles, was er sich vorbehielt, war von jedem deutschen Pfluge ein Scheffel Weizen und ein Scheffel Roggen, und von jedem slavischen Pfluge (6) ein Scheffel Weizen, Breslauer Maaß, als Zehenten. Ausserdem behielt sich der Bischof das Recht vor, mit zwey hun-

(3) S. Beylage I.
(4) Act. Boruss. T. I. p. 402. etc.
(5) S. Beylage II.
(6) Unter dem deutschen Pfluge scheint man damals den noch in Deutschland üblichen Pflug mit Rädern, womit man in einem Tage weit mehr beackern kann, als mit dem in Preußen üblichen Pflug (Zache), den man wahrscheinlich slavischen Pflug nannte, verstanden zu haben.

Digitized by Google

hundert Pflügen und fünf Bauerhöfen nach Gutbefinden zu belehnen. Wer schon von ihm ein Lehn im culmischen Lande erhalten hatte, sollte dessen nicht beraubt werden: auch niemand ohne Einwilligung des Bischofs vom Orden ein Lehn im culmischen Lande erhalten. Seine Fahne sollte, bey den Kriegen gegen die Ungläubigen, der Ordensfahne vorgetragen, keine Kriegskosten zu denselben von ihm gefordert, und alle Eroberungen seiner Diöces unterworfen werden. Im folgenden Jahre wurde dieses von Christian nochmals bestätigt, der zugleich dem Orden die vom Bischofe und Capitel zu Ploczko erhaltenen Zehenden abtrat, und sich nichts als die geistliche Gerichtsbarkeit vorbehielt (7). Auffallend ist Christians Bereitwilligkeit; allein er hatte seine Schenkungen vom Herzoge Conrad damals erhalten, als er ihn durch seine Kreuzzüge gegen die Ungläubigen zu schützen gelobte. Da aber diese Unternehmungen fruchtlos waren, und der Bischof jetzt selbst den Schutz eines dritten bedurfte; so konnte er dem Orden, welcher jetzt diesen Schutz übernahm, dasjenige Land nicht füglich vorenthalten, welches ihm unter dem angezeigten Versprechen abgetreten war, und mußte sogar, um sich selbst den Schutz des Ordens zu erkaufen, noch sein Eigenthum hinzufügen. Ueberdem erscheint Christian als ein gutmüthiger Mann, dem die Bekehrung der Preußen ernstlich am Herzen lag, und der, wenn er jetzt auch etwas aufopferte, doch in der Folge, nach Unterjochung der Preußen, einen sehr wahrscheinlichen Ersatz hoffen konnte. Der Bischof und das Capitel zu Ploczko ahmten ihm auch in der Folge nach, indem sie dem Orden ihr

Recht

(7) S. Beylage III.

Digitized by Google

Recht und ihr Eigenthum auf denjenigen Theil von Culm überließen, der zu ihrer Dioces gehörte (8). Der Orden hatte hiedurch seine Eroberungen vor den Ansprüchen der Nachbaren gesichert, und jetzt nahm der Krieg mit Preußen den Anfang.

Preußen, dessen damalige Gränzen schon angezeigt sind (9), war noch eben so beschaffen, als es die Pohlen bey ihren Kriegen fanden. Die Weichsel, die es von Pomerellen schied, umfaßte mit ihren drey Armen die Werder, gegenwärtig Preußens fruchtbarste Gegenden; damals aber nur Sümpfe mit Rohr und Gebüschen bewachsen, und nur von wilden Thieren bewohnt. Die vielen Flüsse und Bäche, Sümpfe und Landseen durchschnitten von allen Seiten das Land, und machten nebst den Wäldern die natürlichen Gränzen der eilf preußischen Provinzen, die, weil der Wilde keine schriftliche Verträge kennt, auch keine hiedurch bestimmte politische Gränzen hatten. Die Landschaft Culm und Löbau, von der Drevenz, Weichsel und Ossa begrenzt, war durch die Kriege der Pohlen und Preußen gänzlich verheeret, aber noch nie von den letztern völlig verlassen worden. Pomesanien lag zwischen der Weichsel, Ossa, und dem Drausensee, und reichte bis an die Breite des frischen Haffes. Pogesanien erstreckte sich längs dem Fluß Weseke, der in den Drausensee fällt, längs dem frischen Haffe und dem Flusse Passarge (Serio) bis an die Pomesanische Gränze, und wurde auch Hokerland genannt. Warmia oder Ermen reichte längs der Passarge, der Alle, der natangischen Gränze, und

(8) Acta Borusl. T. III. p. 263.
(9) s. Erstes Buch, Cap. 2.

Digitized by Google

und dem frischen Hasse hinunter bis Balga. Natangen lag zwischen der Alle, dem Pregel und dem frischen Hasse. Barten, mitten im Lande, war gegen Westen durch die Alle von Warmien und Natangen; gegen Norden durch den Pregel von Nadrauen; gegen Osten durch die Angerab und den See Rida von Sudauen geschieden. Im Mittage von Barten lag die Landschaft Sudauen, nordwärts durch die Inster von Nadrauen getrennt, erstreckte sich nach Podlachien und Litthauen zu in Form eines Bogens, und reichte in Preußen bis an den Spirdingssee. Die Grenzen der verwüsteten Landschaft Galinden, zwischen Sudauen, Barten, Warmien, und Löbau, sind beynahe gar nicht zu bestimmen. Samland lag zwischen dem frischen Hasse, dem Pregel, der Deime, dem curischen Hasse und der Ostsee; Nadrauen zwischen der Deime, Pregel, Inster, Sudauen und dem Großherzogthume Litthauen. Schalauen lag um die Ausflüsse der Memel, zwischen dem curischen Hasse und Samaiten (10).

Diese noch immer zu wenig bestimmte Gränzen der preußischen Provinzen sind außer den Namen einzelner Gebiete und einzelner alten Vesten, die in der Folge genannt werden sollen, die ganzen Ueberreste unserer alten Geographie. Die Namen der eilf Provinzen, so wie derer des Herzogthums Litthauen, sind nach dem Vorgeben unserer Chronikenschreiber von zwölf Söhnen des alten Königs Waidewud entstanden, von dem sie uns, so wie von dem Könige Pruthenus, manches zu erzählen wissen. Allein diese mährchenähnliche Angaben verdienen um so weniger Aufmerksamkeit, da

(10) S. Beylage IV.

Digitized by Google

da uns die litthauische Sprache anzeigt, daß Waidewut so viel, als das polnische Woiwode und das deutsche Herzog, einen Anführer im Kriege bedeutet (11). Auch haben Prätorius und Ostermeyer die Namen der altpreußischen Provinzen ohne Schwierigkeit aus der litthauischen Sprache erklärt (12). Diese galt bey Ankunft des Ordens schon in den östlichen Provinzen Preußens. In Culm, welches die Pohlen eine Zeitlang im Besitz hatten, so wie in dem durch die vielen Kriege verwüsteten Galinden und Sudauen, hatte sich die polnische Sprache eingeschlichen; hingegen in Pomesanien, Pogesanien, Warmien, Natangen, Barten und Samland war die altpreußische Sprache üblich (13).

Diese letztere ist seit beynahe einem Jahrhundert erloschen. Ein Catechismus, auf Veranlassung Marggraf Albrechts gedruckt, einige Namen und andere unbedeutende Bruchstücke, sind alles, was wir davon übrig haben; doch beweisen sie uns hinreichend, daß diese altpreußische Sprache mit der heutigen litthauischen die größte Aehnlichkeit hatte. Dieses scheint die Behauptung zu bestätigen, daß die litthauische Sprache, welche sich nicht nur durch einen Theil von Preußen und das Großherzogthum Litthauen erstreckt, sondern auch selbst in der kleinen Tattarey angetroffen werden soll (14), die eigentliche Hauptsprache eines großen Volkes war, in der aber, so wie bey jeder ausgebreiteten Sprache der Fall

(11) Ostermeyer critischer Beytrag S. 6.
(12) Preuß. Tempe, erster Jahrgang S. 639—646.
(13) Hartknoch A. und N. Preuß. p. 89.
(14) Parerga histor. p. 371. Stenders lettische Grammatik S. 1—3.

Digitized by Google

Fall ist, mancherley Mundarten herrschten, die besonders an der Gränze (so wie es noch heutigen Tages mit der französischen Sprache in Gascogne und Provence geschieht) durch die Vermischung mit der Sprache der Nachbaren sich von der eigentlichen Hauptsprache am weitsten entfernten. So bildete sich aus der litthauischen Sprache, an der einen Seite nach Deutschland zu, durch Vermischung mit der deutschen und wendischen Sprache, die altpreußische Mundart; so wie auf der andern Seite, in Nachbarschaft der liven und Ehsten, die mit der litthauischen so genau verwandte lettische Sprache entstand; und beide Sprachen mußten um so mehr von der eigentlichen Hauptsprache abweichen, weil es ihre Armuth nothwendig machte, den Namen einer jeden Sache aus der Sprache der Nachbaren, bey denen sie solche kennen lernten, in ihre Sprache aufzunehmen. Daß übrigens unsere litthauische Sprache eine eigenthümliche slavische Mundart, und nicht durch Vermischung fremder Sprachen entstanden sey, ist mit vieler Gründlichkeit bewiesen (15). Aus dieser Sprache hat man zwey Fragen zu beantworten, nemlich wie lange das Volk, das der Orden in Preußen antraf, daselbst wohnte? und aus welchen Gegenden es sich nach Preußen zog? Die Namen der Oerter, welche der Orden in Preußen antraf, wovon unter uns die Namen der Städte und Dörfer, die sich auf au oder ar, auf keim, vormals Kiemas (Dorf), und auf medien, vormals Medio (Baum, Gehölze), endigen, wiewol verstümmelt,

(15) Ostermeyers Gedanken von den alten Bewohnern des Landes Preußen.

Digitized by Google

merkt, noch übrig sind, können beynahe durchgängig aus der litthauischen Sprache erklärt werden. Dieses gilt auch von den Namen der altpreußischen Provinzen; und da drey derselben, nemlich Galinden, Sudauen und Schalauen, schon Ptolomäus im zweyten Jahrhundert mit den nämlichen Namen nennt, die der Orden in Preußen antraf, auch die Ostsee (das baltische Meer) noch heutiges Tages bey den litthauern Baltas juras heißt; so können wir mit vieler Wahrscheinlichkeit folgern, daß Preußen seit einer Reihe von Jahrhunderten von dem nämlichen Völkerstamm bewohnt wurde.

Die Beantwortung der zweyten Frage ist ungleich schwieriger, denn wir haben nichts als die schwankende Etymologie zur Führerin. Herodot nennt einen getischen Gott Giweleisis, welches *Henricus Stephani* durch Deus immortalizantium übersetzt, und dieses Wort Giweleisis war bey den alten Preußen unter der nämlichen Bedeutung üblich (16). Herodot und Strabo nennen uns auch den Zamolxis, letzteren als einen Gott der Geten. Unsre Altpreußen sagten von ihren Verstorbenen, daß sie zum Ziamoluks, welches in ihrer Sprache den Gebieter der Erde bedeutet, gegangen wären (17). Hiedurch veranlaßt, prüfte ich die getischen Benennungen, die uns Strabo aufbehalten hat; und viele können ohne Zwang aus dem litthauischen erklärt werden, z. B. Tamiratha, ein Vorgebirge, durch das litthauische tomi Rakas (hier ist das Ziel oder Ende); der karkenitische Meerbusen, von dem litthauischen karkenu (ich murmele); der Name Triballier, eines

(16) Praetorius in Orb. Goth. Lib. 2. c. 7.
(17) Praetorius Lib. 4. c. 9.

Digitized by Google

eines Volks, das zwischen den Ausflüssen der Donau wohnte, durch das litthauische Tribalier (die zwischen drey Sümpfen wohnenden); Peuke, der Name einer Insel, auf welche sich die Geten vor dem Angriffe Alexanders des Großen zurückzogen, der ihnen nichts weiter anhaben konnte, auf litthauisch Peike (die Verächterin); und mit eben so wenig Zwang können mehrere getische Namen aus dem litthauischen erläutert werden. Radlubko, der älteste polnische Geschichtschreiber, nennt die Preußen Geten. Stritter bezeugt, daß bey den byzantinischen Schriftstellern Slaven und Geten gleichbedeutend sind, und daß dieses auch von Slaven und Sarmaten gilt, ist durchgängig angenommen worden. Die Sarmaten werden auch oft Sauromaten genennt, und Sauromaczei heißen noch heutiges Tages bey den litthauern die Einwohner eines schmalen Erdstrichs (12).

Dieses etymologische Bruchstück läßt uns mit einiger Wahrscheinlichkeit folgern, daß die Preußen vom Völkerstamme der Sauromaten, bestimmter Slaven, vom getischen Völkerzweige, waren. Wenn wir ferner annehmen, (eine Meinung, welche die erfahrensten Naturforscher bestätigen,) daß die Menschen von einer kleinen Anzahl abstammen, daß diese Urväter des Menschengeschlechts in einer Gegend wohnten, die ihnen schnelle Befriedigung ihrer Bedürfnisse im rohen Zustande gewährte, und hiedurch ihre schnelle Fortpflanzung vermehrte; wenn wir zufolge der Wahrscheinlichkeit und dem Zeugnisse des Moses, (der doch auf alle Fälle als

(12) Ostermeyers Gedanken von den alten Bewohnern des Landes Preußen, S. 70. 71.

Digitized by Google

der älteste hebräische Annalist gelten muß,) Asien als das ursprüngliche Vaterland des Menschengeschlechts annehmen, aus dem bey größerer Vermehrung eine Familie die andere, und am Ende jedes anwachsende Volk seinen Nachbar weiter fortdrängte: so müssen wir auch die Bevölkerung Preußens aus Asien eingestehen. Die Sprache scheint auch den asiatischen Ursprung zu verbürgen. Der litthauer hat einen Dualis wie der Grieche, construirt mit Participien wie der Orientaler, und hat auch mit dem Griechischen mancherley Aehnlichkeit (19). Man stößt selbst hin und wieder in der litthauischen Sprache auf Hebraismen, als מות תמות moriendo morieris, mirdamas mirsi; גבר גברים für forum, Waggiu Wagis. Auch hat der litthauer bey verschiedenen Worten mit den Griechen und Lateinern gleiche Begriffe zum Grunde, als: πνευμα, spiritus, Dwase, heißt in allen drey Sprachen Geist und Athem; so wie κοσμος, mundus und Swietas, Welt, hell und rein; ἀρετη, virtus und Stiprybe, Tugend und Stärke. — Die Namen vieler orientalischen Thiere und Producte findet man im litthauischen, z. B. Werblu, das das Kameel; Lutas der Löwe; Besdzenka der Affe; Schmakas der Drache; Zemczugas Edelstein; Kodylas Weihrauch; Auksas Gold; Szilkai Seide.

Daß ein wildes Volk, dessen Sprache so arm war, daß der Uebersetzer der litthauischen Bibel kein Wort für Hirsch fand, diese Namen unter sich erhalten hat, beweist, daß es wenigstens einen frühern Zeitpunct gegeben haben muß, worinnen die angezeigten Benennungen in

(19) Ruhig, Betrachtung der litthauischen Sprache, S. 16—46. 56. 57.

Digitized by Google

in jedermanns Munde waren. Dieſes ſcheint auf den Zeitpunct zu deuten, in welchem die Litthauer aus Aſien, vielleicht nach oftmals verändertem Aufenthalte, in Preußen eingewandert ſind; aber auf welche Weiſe, oder in welchem Zeitalter dieſes geſchehen ſey, zu beſtimmen, geſetzt auch, daß es mit dem größten Scharfſinne, mit der ausgebreitetſten Beleſenheit geſchehe, heißt die Fabelgeſchichte erweitern und durch Muthmaßungen und Wahrſcheinlichkeiten den Geſchichtsforſcher ermüden. Wir kehren alſo zu dem, was der Orden hier in Preußen wirklich vorfand, zurück.

Die alten Preußen hatten blaue Augen, eine röthliche Geſichtsfarbe und lange blonde Haare (20); vielkörperliche Stärke und eine anſehnliche Leibeslänge (21). Sie erreichten auch wahrſcheinlich ein hohes Alter, denn wir finden einigemal, daß Großväter und Enkel zu gleicher Zeit die Waffen gegen den Orden führten. Sie waren in Betreff ihrer Kleidung äußerſt nachläſſig (22), und achteten nicht darauf, ihren Rock verkehrt anzuziehen: ſie ſcheinen aber doch in der Folge einen Werth auf Kleider geſetzt zu haben, weil ſie ſolche vom Maſoviſchen Herzoge als eine Art von Tribut forderten (23), und vom deutſchen Orden beherrſcht, war ihre Dankbarkeit für bunte zum Geſchenk erhaltene Kleider ſo groß, daß ſie ſich dadurch, ſelbſt zur Aufopferung ihres Lebens, verpflichtet hielten (24). Sie kleideten ſich zum Theil in leinen, theils in wollne Zeuge: doch war Wolle nur eine

(20) Helmoldus Chron. Slav. lib. I. c. 1.
(21) Hartknoch Diſſ. de habitu corpor. Pruſſicorum.
(22) Dusburg p. 80.
(23) Ebend. p. 32.
(24) Ebend. p. 186. 187.

Digitized by Google

Tracht der Reichen. Sie wurde im Lande bearbeitet, indem Männer und Weiber spannen, und gewisse Tage oder Personen nach dem Willen der Götter, zum Flachsspinnen, andere wieder zum Wollspinnen, bestimmt hielten (25). Vor Ankunft des Ordens erhielten sie auch schon Tuch aus dem Auslande, welches sie für kostbares Pelzwerk eintauschten (26).

Dem Schnitt und Form nach kam ihre Kleidung mit der heutigen litthauischen überein. Die Männer trugen lange Beinkleider von leinen, Schuhe aus ungegerbtem Leder oder aus lindenbast geflochten, einen dem Leibe anschließenden Rock, der ungefähr bis an die Knie reichte, mit langen Ermeln, um den Leib einen ledernen Gürtel, wahrscheinlich zugeschnallt, weil man häufig in den Grabhügeln große metallene Schnallen findet. Hals und Brust waren bloß, der Kopf größtentheils unbedeckt, doch trugen auch manche eine etwas spitz zulaufende Pelzmütze. Die Weiber trugen größtentheils leinene bunte Kleider. Die Schuhe waren der Männer ihren gleich, die Füße, so wie es auch bey den Männern im Winter geschah, und noch jetzt bey den litthauern üblich ist, mit breiten wollenen Bändern, Aukles, umwunden. Je nachdem ein Frauenzimmer reich war, hatte sie mehr oder weniger Stücke Zeug um den Leib geschlagen; um die Schultern hing eine Decke, wovon zwey Enden oben auf der Schulter durch eine Schnalle zusammengeheftet waren. Sie trugen auch metallene Armringe; Corallen von Bernstein und farbigtem Thon; metal-

(25) Mulieres et viri solchant nere, aliqui linea, aliqui lanea, prout credebant, Diis suis complacere. Dusburg p. 81.

(26) Siehe die Beilage XXI. zum ersten Buch.

Digitized by Google

metallene Schnallen und Halsketten von verschiedener Form; kleine viereckte Bleche, die entweder an die Kleider genäht, oder in den Haaren befestiget wurden, eine Gattung Nadeln, worun oben ein beweglichen Ring war: alles Stücke, die man noch in unsern Grabhügeln findet. Die Mädchen trugen ihre Haare auf verschiedene Weise in Zöpfe geflochten mit Bändern und Kränzen verzieret. Die Weiber bedeckten ihr Haar sorgfältig mit einem Tuche (27), und in dem Theile von Preußen, wo jetzt noch die litthauische Sprache herrscht, so wie im Großherzogthume litthauen, haben sich hievon die Ueberreste bis auf unsere Zeit erhalten.

Einfach, wie ihre Kleidung, war auch ihre ganze übrige Lebensart. Sie aßen Pferdefleisch und das Fleisch ihrer Heerden. Die Jagd wurde von ihnen als Hauptgeschäfte getrieben, und Dusburg erzählt uns, daß Hunde und zur Jagd abgerichtete Vögel zugleich mit ihrem verstorbenen Herrn verbrannt wurden (28). Sie setzten eine besondere Ehre darin, einen Auerochsen getödtet zu haben; dies geschah anfänglich in besondern Gruben, in spätern Zeiten aber durfte sich der Jäger nur alsdann seiner That rühmen, und die Hörner des Auerochsen in der Versammlung vorzeigen, wenn er ihn mit seinen Hunden gehetzt und mit seinem Spieß getödtet hatte (29). Sie trieben den Fischfang, welches der vor Ankunft des Ordens zu Ragnit befindliche Fischteich beweist (30). Sie hatten auch heilige Gewässer, worin

(27) Hartknoch Diss. de re oeconomica veterum Prussorum. Dusburg in Disput. p. 270. 271.
(28) Dusburg p. 79.
(29) Hartknoch A. und N. Pr. S. 211.
(30) Dusburg p. 264. 265.

Digitized by Google

niemand pflügen, und heilige Aecker, die niemand bestellen durfte. Dieses und verschiedene gottesdienstliche Gebräuche beweisen, daß sie den Ackerbau trieben: auch hätte eine so beträchtliche Menschenzahl, als der Orden vorfand, sich unmöglich ohne Ackerbau in Preußen ernähren können. Der Gartenbau scheint nicht sehr im Gebrauche gewesen zu seyn, und die Namen der Gemüse sind in der litthauischen Sprache aus dem Polnischen oder Deutschen entlehnt; auch wunderten sich die Samen, daß die Ritter Gemüse aßen (31). Ihre Getränke waren Wasser, Pferdemilch, welche sie durch Gährung berauschend machten und mit besondern Gebräuchen einsegneten, und Meth; welches letztere zugleich beweist, daß sie die Bienenzucht trieben. Bier scheinen sie nur in späteren Zeiten kennen gelernt zu haben (32); und ob sie Salz zur Würzung ihrer Speise gebraucht, ist ungewiß. Der Name des Salzes ist in verschiedenen slavischen Mundarten aus dem Deutschen entlehnet (33); die Litthauer aber haben dafür den eigenthümlichen Namen Druska mit den Russen gemein, welche letztere das Steinsalz darunter verstehen.

Ihr Hausrath bestand aus hölzernen Trinkschaalen und den Hörnern der Auerochsen als Trinkgefäßen; auch hatten sie einige Kenntniß von Töpferarbeit, wie verschiedene in den Grabhügeln gefundene thönerne Gefäße beweisen. Ob sie Metall zu bearbeiten gewußt, und die verschiedenen Zierathen, Spornen, metallenen Pfer-

(31) — quia vidit fratres comedentes caules, quibus Prutheni non utebantur — Dusburg p. 171.

(32) Hartknoch Diss. de re oeconomica veter. Prull. und Beilage V.

(33) Polnisch Sol, wendisch Szol, teutsch Sahls.

Digitized by Google

Pferdegebisse, die man in den Urnen findet, selbst verfertigt, oder von Ausländern erhandelt und erbeutet haben, ist unsicher zu bestimmen. Doch sollte man aus den fälschlich so genannten Begräbnißkronen, die man allein in preußischen Grabhügeln findet, folgern, daß sie Metall zu bearbeiten, und schon eine, dem Messing ähnliche Composition zu verfertigen gewußt haben. Die Litthauer besitzen auch für Metall den einländischen Namen Kuda.

Rüstungen und Waffen hatten sie nicht. Die in den Urnen gefundenen Säbel, Spieße und eiserne Pfeilspitzen, scheinen erst aus den Zeiten herzurühren, in welchen sie durch beständige Kriege mit dem Orden die erbeuteten Waffen ihrer Feinde gebrauchen lernten. Ihre ältesten Waffen waren große Keulen von Bley gegossen, kleinere Keulen auf die nämliche Weise bereitet, welche sie in ihren Gürtel steckten, und damit in der Ferne sehr geschickt zu treffen wußten; länglichte Steine, an der einen Seite geschärft, die man in den Grabhügeln findet, scheinen zu dem nämlichen Zwecke gedient zu haben; auch werden in den Grabhügeln steinerne Streithammer häufig gefunden. Kadlubko, der verschiedene Kriege zwischen den Preußen und Pohlen erlebte, sagt uns, daß die Preußen sich vergifteter Wurfspieße bedienten. Alle übrige Schriftsteller schweigen hievon; aber häufig findet man in unsern Grabhügeln Werkzeuge, drey bis vier Zoll lang, an der einen Seite über einen Zoll breit, ganz wie ein Meißel gestaltet; an der entgegengesetzten Seite haben sie die Gestalt einer Röhre, und einen kleinen Ring. Wenn wir annehmen, daß in der erstern ein Holz steckte, in dem Ringe eine lange Schnur, zum

Digitized by Google

zurückziehen befestigt war, so erkennen wir in diesem von niemanden noch beschriebenen Werkzeuge den altpreußischen Wurfspieß. Ob er aber vergiftet gewesen, läßt sich jetzo, da er Jahrhunderte lang in der Erde gelegen, nicht bestimmen. So viel ist indeß gewiß, daß die alten Preußen den Gebrauch des Giftes kannten, und sich nicht scheuten, ihre Feinde heimlich damit aus dem Wege zu räumen (34). In der Folge lernten sie von den Masoviern, oder dem deutschen Orden, Bögen, Pfeile und andere Waffen gebrauchen, wodurch sie denn ihren ursprünglichen Waffen entsagten (35).

Ehe sie einen Krieg anfingen, banden sie einen Gefangenen aus dem Lande, welches sie überziehen wollten, an einen Baum, doch mußte solches keine Eiche seyn; sie schossen alsdann aus der Nachbarschaft mit Pfeilen nach ihm, und wenn das Blut schnell aus der Wunde spritzte, so hielten sie es für ein gutes Zeichen; wenn das Blut aber nur langsam rann, glaubten sie, daß es ihnen Unglück weissage. Wenn sie von einer Streiferey zurückkehrten, wurde die Beute in vier Theile getheilt, der erste zu Ehren der Götter verbrannt, der andere dem Kriwe und den Waidelotten gegeben, der dritte unter die Krieger, welche ihn erbeutet, und der vierte unter die, welche zum Schutze des Landes zurückgeblieben waren, vertheilt (36). Gewöhnlich wurde auch einer oder mehrere der vornehmsten Gefangenen zu Ehren der Götter in voller Rüstung verbrannt; zuweilen wurde durchs loos bestimmt, wer geopfert werden sollte, und dem

(34) Erläutertes Preußen Th. II. p. 115—117.
(35) S. Beilage VI.
(36) S. Beilage VII.

Digitized by Google

denjenigen, der verbrannt wurde, die Rüstung dreyer Männer angelegt (37).

Dusburg, der hundert Jahre nach Ankunft des Ordens in Preußen lebte, schildert uns die Preußen als äußerst unwissend, sagt auch, daß sie von lesen und schreibrn keinen Begriff hatten, und daß es sie in das größte Erstaunen setzte, daß einer dem andern durch einen Brief seine Gedanken aus der Ferne mittheilen konnte (38). Demohnerachtet haben uns die Ordenschronik, Simon Grunau, und selbst Lucas David, eine altpreußische Inschrift aufbehalten, die Professor Thunmann mit vielem Scharfsinn erkläret hat. Es ist unbegreiflich, wie ein Volk, das schon ein eigenes Alphabeth hatte, in seinen gedruckten Schriften, wie es unsere Litthauer gethan haben, das Alphabeth einer andern Sprache sofort aufnehmen konnte; und wenn es bey Ankunft des Ordens schreiben gekannt hatte, doch hundert Jahr später noch keinen Begriff vom einem Briefe gehabt hätte? Es scheinet daher diese Inschrift eine Erfindung zu seyn, die ein Chronikenschreiber dem andern auf Treue und Glauben nachschrieb; oder die Characteren in der Fahne waren Hieroglyphen von der Art, wie die Figuren auf einer lappischen Zaubertrommel, und der Chronikenschreiber, welcher sie anstaunte, ohne damit einen Begriff verbinden zu können, zirkelte daran so lange, bis er etwas Buchstabenähnliches herausbrachte. Der heutige Litthauer bedient sich noch für lesen des Worts skaityti, welches eigentlich zählen heißt;

(37) S. Beylage VIII.

(38) Mirabantur ultra modum in primitivo, quod quis absenti intentionem suam potuit per litteras explicare. Dusburg p. 78. Leo p. 22.

Digitized by Google

heißt; und der lette hat für lesen das Wort lassihe vom Deutschen erborgt. Für Schreiben hat der Litthauer die Benennung Raßyti, welches eigentlich Figuren zeichnen, oder maalen bedeutet: so werden von ihm die mit bunter Wolle ausgenäheten Hemden, deren er sich bedient, Marskiney rasyti genannt, und für Schrift oder Brief hat er das Wort Gramasa vom Russen, der solches wieder vom Griechen entlehnte, abgeborgt. Bey einem Volke, das keine Schrift hatte, konnten also nur Gewohnheitsgesetze stattfinden, die nebst dem Wenigen, so noch von den alten Sitten unserer Vorfahren bis auf uns gekommen ist, hier folgen. Ein Mann konnte drey Weiber nehmen, und wenn Weiber, Kinder oder Gesinde erkrankten, so stand es im Willen ihres Mannes oder Herrn, sie zu verbrennen, welches sogar für löblich gehalten wurde. Sie glaubten, daß derjenige, der sich oder die Seinigen zu Ehren der Götter verbrennte, dafür von den Göttern belohnt werden würde. Ehebrecher sollten ferne von den Göttern verbrannt, ihre Asche auf den Weg gestreut werden, und ihre Kinder sollten unfähig zum Stande der Waidelotten (Priester) seyn. Es stand in dem Willen des Mannes, sein Weib, wenn sie ihm die eheliche Pflicht versagte, zu verbrennen, und ihre Schwestern sollten alsdann verachtet seyn, weil sie ihr nicht Gehorsam gegen den Mann und die Götter gelehrt hätten; und so stand es auch im Willen einer Ehefrau oder Jungfrau, denjenigen verbrennen zu lassen, der sich ein unkeusches Betragen gegen sie erlaubte. Wer sich zuerst einer Jungfrau bemächtigte, sollte sie zum Weibe haben; wenn er aber schon drey Weiber hätte, sollte man ihn den Hunden

Digitized by Google

ben zum Zerreißen vorwerfen. Wer einen aus ihrem Volke ermordete, den konnten die Anverwandten des Ermordeten tödten oder leben lassen; laut andern Nachrichten mußte er, oder seine nächsten Anverwandten, unnachläßlich sterben. Ein Dieb wurde zum erstenmal mit Ruthen gepeitscht, zum zweytenmal mit Knitteln geschlagen, zum drittenmal, fern von heiliger Stätte, den Hunden zum Zerreißen vorgeworfen. Lucas David erzählt auch, daß niemand zur Arbeit gezwungen wurde, wovon aber andere Schriftsteller abweichen. Die Besitzer schneller Pferde genossen besonderer Vorzüge. Kein Mann betrauerte seine Frau länger als einen Tag und eine Nacht; man sollte ihm alsdann eine junge zuführen, die ihm, sobald er jede Gunstbezeugung von ihr erhalten hätte, völlig zugehören sollte. Eine Wittwe, die noch kein Kind gehabt, war gezwungen, sich den unverheiratheten Männern zu überlassen, bis sie ein Kind bekam; alsdann wurde sie eine Waidelottin, mußte bey Lebensstrafe keusch leben, und wurde von der Gemeine versorgt. — Ein Weib, das ihren Mann geschimpft hatte, mußte mit vier schweren Steinen am Halse in einem bestimmten Bezirk von einem Dorfe zum andern gehen, und durfte solche ohne Bewilligung des Krivve nicht ablegen; hatte sie dem guten Namen ihres Mannes geschadet, so wurde sie, wenn ihre Jugend sie noch entschuldigte, mit Ruthen gepeitscht, wenn sie alt war, verbrannt, und einem Weibe, die ihren Mann schlug, wurde die Nase abgeschnitten.

Die Weiber wurden geraubt und gekauft, deshalb als Sklavinnen betrachtet; sie aßen nie mit ihren Männern, mußten vielmehr ihnen und ihren Gästen die Füße waschen;

Digitized by Google

waschen; und die jungen Stiefmütter wurden, nach dem Tode des Vaters, unter die Söhne vertheilt. Die Kinder hatten das Recht, ihre alten und schwachen Eltern zu tödten, und der Selbstmord war äußerst gewöhnlich. Bettler wurden gar nicht gefunden; wer selbst nichts hatte, konnte zur Mahlzeit in jedes Haus gehen, und war willkommen. Die Preußen waren überhaupt äußerst gastfrey, nur erlaubten sie sich eine große Unmäßigkeit im Trinken, wozu sie auch ihre Gäste nöthigten. Sie unternahmen keine wichtige Handlung, ohne zuvor das Loos zu werfen, und wußten, wenn sie innerhalb gewisser Tage etwas zu leisten versprochen hatten, sich nicht anders zu helfen, als daß sie von einem Kerbstocke, worauf die Zahl der Tage angezeigt war, täglich eine Kerbe abschnitten, oder in einen Riemen täglich einen Knoten knüpften, bis die Zahl der Tage durch die Knoten bezeichnet war (39).

Die Eintheilung der Jahreszeiten scheint ihnen nicht unbekandt gewesen zu seyn, wenigstens haben die Litthauer und Letten dafür eigenthümliche Namen (40). Die heutigen Litthauer zählen die Monate von einem Neumonde zum andern, und haben mit den Letten gleiche Monatsnamen, die sich immer auf gewisse natürliche Ereignisse beziehen; so heißt die Zeit, in welcher die wilde Taube kömmt, Balandinnis Meno (der Taubenmonat); die Zeit, wenn das Birkenwasser läuft, Sulkrehys Meno (der Saftmonat). Den Tag theilen sie ein in Morgen Rytas, Mittag Petus, Abend Wa-

(39) S. Beilage IX.

(40) Auf litthauisch heißt der Frühling Pawasaris, der Sommer Wàsara, der Herbst Rudso, der Winter Ziema.

Digitized by Google

Wakaras, und Nacht Naktis. Unterabtheilungen sind: der halbe Morgen Pusrytis; die Zeit gegen Mittag Prieszpetis, die Vesperzeit Pelludienis; Mitternacht, die Zeit des Hahnengeschreyes, Gaidayste. Für Stunde und Minute haben noch die heutigen Litthauer kein Wort, sondern brauchen dafür das Wort Adina, welches auch bey den Pohlen eine Zeitlang oder Weile bedeutet.

Vom Gottesdienst der Preußen sagt Dusburg, der älteste preußische Schriftsteller, daß sie Sonne, Mond, Sterne, den Donner, verschiedene Vögel, vierfüßige Thiere, und selbst Kröten anbeteten; und daß in der Mitte des Landes ein Ort Namens Romov liege, wo der Kriwe wohne, der bey ihnen in solchem Ansehen stehe, wie der Pabst bey den Christen; und daß jeder seiner Anverwandten, ja sogar sein Diener, dem er seinen Stab zum Zeichen mitgegeben, allgemeiner Ehrfurcht genösse. Zu Romove wurde ein immerwährendes Feuer unterhalten. Der Kriwe rühmte sich Erscheinungen der Verstorbenen zu haben; von aller Beute wurde ihm ein Drittel überliefert, um es den Göttern zu opfern; und die erbeuteten Pferde wurden, ehe man sie opferte, müde gejagt. Verschiedene Preußen badeten sich täglich zu Ehren der Götter, andere bezeugten einen Abscheu fürs Baden. Sie glaubten insgesammt ein künftiges Leben, und wähnten, daß jeder in der andern Welt in dieselben Verhältnisse, worinnen er hier gestanden, zurückkehren würde, weshalb sie denn auch mit jedem, nach Verhältniß seines Standes und Reichthums, Knechte, Thiere und Hausrath verbrannten, damit

Digitized by Google

damit er sich dessen in jener Welt wieder bedienen könnte (41).

Eine Urkunde, über hundert Jahr älter als Dusburg, nennt uns den Abgott Curcho, der jährlich errichtet wurde, und auch verschiedene Gattungen von Priestern (42); und spätere Schriftsteller machen uns erst mit dem ganzen Gottesdienste der Preußen und mit ihren Göttern bekandt. Diese scheinen insgesammt die gleichstimmigen Nachrichten aus Simon Grunaw und Lucas David erborgt zu haben, welche dem Vorgeben nach vom preußischen Bischof Christian in seiner Chronik aufgezeichnet, wahrscheinlich aber selbst von Lucas David aus Simon Grunaw entlehnt sind. Zufolge diesen Nachrichten war der Hauptsitz des Götzendienstes Romowe, welches auch zuweilen Rykajat genannt wird, und wie einige muthmaßen, ohnweit Domnau in der Gegend des Dorfes Groswaldek lag, wo von dem deutschen Orden an der Stelle, wo man vormals die drey Götter verehrte, das Kloster der heiligen Dreyfaltigkeit erbauet wurde (43). Nach neueren Muthmaßungen aber wird es in die Gegend von Schuppenbeil, in die Nachbarschaft der Dörfer Romsdorf und Rückgarben versetzt (44). Hier stand eine große immergrünende Eiche (45), und zwischen den Aesten derselben,

oder

(41) S. Beylage X.

(42) S. die Urkunde in der Beylage XXXII.

(43) Hartknoch de locis divino cultui destinatis. Diss. ad Dusburg p. 121.

(44) Ostermeyers kritischer Beytrag zur altpreuß. Religionsgeschichte S. 42. 43.

(45) Das beständige Grünen dieser Eiche schreiben unsere Chroniken auf Rechnung des Teufels, da es doch auch in dem

Digitized by Google

oder in drey in den Baum gehauenen Hölen, standen die Bildnisse des Perkunas (des Donnergottes), des Potrimpus oder Antrimpos (des Wassergottes), und des Pykullus (des Todtengottes). Der Stamm war in einiger Entfernung mit Tüchern behängt, so daß der Profane nicht sehen konnte, was der Priester in der Nachbarschaft desselben trieb, und in einiger Entfernung von dem Baume lagen in einem Zirkel die Wohnungen des Kriven und der Priester. Diese unterhielten ein beständiges heiliges Feuer zu Ehren des Perkunas. Dem Potrimpus zu Ehren wurde in einem mit einer Garbe bedeckten Topfe eine heilige Schlange mit Milch gefüttert. Dem Pykullus waren Schädel der Menschen und Thiere geheiligt, und bisweilen wurde ihm zu Ehren ein Topf voll Fett angezündet (46). Aber unter allen polnischen, litthauischen und preußischen Geschichtschreibern ist keiner, der diese Eiche und den dabey üblichen Gottesdienst gesehen zu haben bezeugt; und wahrscheinlich wird hiedurch die Nachricht, daß sie lange vor Ankunft des Ordens durch den polnischen König Boleslaus Chrobri zerstört wurde (47).

Weil die Kriege mit den Pohlen fortwährten, denen die mit dem Orden folgten; so scheint es, daß dieser Gottesdienst nicht erneuert worden sey, und da die litthauer, Preußen und liven ihn mit einander gemein hatten, und für den Kriwe gleiche Achtung hegten, so scheint

dem den Winter hindurch grünenden Eichenmistel seinen Grund haben konnte. Pr. Tempe 2ter Jahrgang p. 513—522.

(46) S. Beilage XI.

(47) Hartknoch l. c. p. 112.

Digitized by Google

Es waren außer Romove bey den alten Preußen noch verschiedene heilige Bäume, wobey die Götter verehrt wurden. Eine Eiche bey Pillkallen enthielt das Bild des Curcho, dem jährlich einmal ein neues Bildniß geweiht wurde. Man brachte ihm Garten-Getreide, Milch, Honig und allerley Spezereyen zum Opfer; er wird daher für den Gott des Essens und Trinkens gehalten, und die Preußen sollen ihn von den Russoviern entlehnt haben. Der ermländische Bischof Anselmus soll diese Eiche umgehauen und verbrannt haben. Ob die große Eiche, eine Meile von Thorn, auf welcher die Ritter eine Burg anlegten; und die, sieben und zwanzig Ellen im Umkreise enthaltende, Eiche im Dorfe Oppen ohnweit Wehlau, zum Götzendienste bestimmt gewesen, kann weder erwiesen noch verneint werden. Bey einer großen Linde, ohnweit dem Dorfe Schakuviken an der Russe, brachten die Bauern heimlich, noch zu Hennebergers Zeiten, nächtliche Opfer. Der Holunder oder Maßholder war verschiedenen Göttern heilig, und wurde noch zu Hartknochs Zeiten für die Wohnung der Barstukai oder Erdmännchen gehalten (50).

Wir finden außer den angezeigten noch viele Götternamen, als Worskatis, der Gott des Rindviehes; Jauciu Bobis, der Gott der Viehhirten; Gardetis, der Gott der Schäfer und Schäfereyen; Kiaulins-Kruke, der Saugott; Jszwanskratis, der Gott des Federviehes; Bibczius-Bobelis, der Gartengott; Jawinne, die Göttin des Getreides; Pusenitis, der Gott der Wälder; Gardoetis, der Gott der Kaufleute; Pergutrios, der Frühlingsgott; Marcopol, der Gott

(50) S. Beylage XIV.

Digitized by Google

Gott der Gespanen oder Vornehmen; u. d. m. Wir können aus diesen Namen eine Folgerung auf die Oeconomie der alten Preußen machen; und zur Hebung des Einwurfs, daß die Preußen erst zur Zeit des Ordens, da sie die verschiedenen Zweige der Oeconomie kennen gelernt, ihnen auch erst diese Gottheiten vorgesetzt hätten, dient einigermaßen, daß diese Namen ganz litthauisch sind; hingegen alle Dinge, die von den Deutschen und Pohlen entlehnt sind, sich auch durch ihre Benennungen verrathen.

Sie hatten außerdem verschiedene Untergottheiten, als Laumnen, Pocolis und Dicwes, Gespenster; und Barstukai, kleine Erdmännchen, die, wie Lucas David erzählt, den Menschen das Blut aussogen: ein Vorurtheil, welches sich noch bey dem gemeinen Manne in demjenigen Theile Preußens, wo man polnisch spricht, erhalten hat. Man nennt daselbst diese Wesen *Bials ludzi*, weiße Leute, und glaubt, daß sie durch Zauberey an Menschen und Vieh gehext würden. Noch sind zwey litthauische Gottheiten sehr auffallend: der Erdbebengott, Drebkullis (der Erschütterer), und Laima, die Schicksalsgöttin, welche die Schicksale der Menschen spann (51). Wahrscheinlich ist es indeß, daß eine Gottheit mehrere Namen hatte, daß vielleicht manche Name eine Art von dichterischer Figur war; so hieß vielleicht die Sonne Okoperum oder Occopirn, Porkunsauge, wie wir heutiges Tages die Wolken den Himmel nennen. Vielleicht war auch manches, was wir heutiges Tages für Götter halten, nichts wie eine Apostrophe, und so war vielleicht Jarvinne, die Getreidegöttin,

(51) Ostermeyer critischer Beytrag S. 15. und 20.

Digitized by Google

göttin, weiter nichts, als der heutige Ausruf: du liebes Getreide! Auch scheinen die Götter nicht in allen Provinzen gleiche Achtung genossen zu haben; und so scheint Lucho der Pomesanier Hauptgott gewesen zu seyn.

Mannigfaltig, wie die Götternamen, sind auch die Namen der Priester; wovon aber auch wahrscheinlich viele einem und dem nämlichen Priester, nach Verschiedenheit seiner Verrichtungen, beygelegt wurden; und wir können sie aus der litthauischen Sprache erklären. Wormaiſtaites, die Aeltesten oder Vorsteher des Gottesdienstes; Waidelotten, Leute, die Gesichte und Erscheinungen hatten; Tulissones oder Tulisiskonis, die aus der Galle weissagten; Zwalgonai, solche, die das Opfervieh aussuchten; Sigonotten, Segensprecher; Lingaſtonis, Leichenredner; Zaizdonis, Leute, die, den Zorn der Götter zu versöhnen, sich selbst verwundeten; Burtininkai, Wahrsager durchs Loos; Puſtones, auch Puſtweizdos, die aus dem Schaume weissagten; Wejones, auch Wejunai, wähnten den Wind zu beherrschen; Puſtones, Leute, die durch Anhauchen heilen wollten; Zwakunai oder Swakones, Leute, die aus Flamme und Rauch weissagten (52). Diese Priester waren, wie Lucas David erzählt, männlichen und weiblichen Geschlechts, mehrentheils wahlbetagt, und durch das ganze Land zerstreut (53). In der litthauischen Sprache haben sich auch die Namen Wahrsager oder Prophet, Prawakas, und Zauberer, Zyuys erhalten. Da es Leute dieser Art bey allen Wilden giebt,

so

(52) S. Beylage XV.
(53) Lucas David, B. 2.

Digitized by Google

so ist es wahrscheinlich, daß viele Namen, die man jetzt für Benennungen der Priester hält, nur solchen Gauklern gehörten. Verschiedene kleine Bildnisse von Thon und Metall werden an verschiedenen Orten mit der Nachricht, daß man sie in der Erde gefunden, als ehemalige preußische Hausgötter vorgewiesen; aber von keinem hörte ich noch den Ort, wo man ihn gefunden, bestimmt angeben. Ihre Gestalt hat mit denen preußischen Göttern, die wir kennen, keine Aehnlichkeit, ist zuweilen auch für die alten Preußen zu künstlich. Bekandte Hausgötter waren die Schlangen, welche neben dem Heerde mit Milch gefüttert, und an gewissen festlichen Tagen durch den Waidelotten zum Mahle geladen wurden; und wenn sie sich die vorgesetzten Speisen gut schmecken ließen, so freuete sich der Hausherr über dies gute Zeichen (54). Auch sollen sie dem Elende eine besondere Heiligkeit zugeschrieben haben (55). Einige Religionsmeinungen der Preußen sind bis auf uns gekommen; so glaubten sie eine ewige Strafe und Belohnung (56), und hatten für den Ort der Belohnung den Namen **Rogus**, für den der Bestrafung das Wort **Pekla**. In den ältesten Zeiten sollen sie an die Seelenwanderung geglaubt haben, daß nemlich der Geist des Verstorbenen in ein Kind oder ein Thier käme (57). Sie glaubten sich zu ihren Schicksalen durch ein unwandelbares Verhängniß bestimmt, und daher floß zum Theil ihr Muth und der Trotz der Gefahr. Bey dem heutigen Litthauer ist zum Theil diese Denkungsart, und

(54) Act. Bor. T. II. p. 407.
(55) Erasmus Stella in Act. Boruss. T. II. p. 130.
(56) S. Beylage XVI.
(57) S. Beylage XVII.

Digitized by Google

auch das Sprichwort seiner Vorfahren: Taip Laima leme, so spann es die Schicksals-Göttin, übrig geblieben.

Die gottesdienstlichen Feste der alten Preußen sind uns zum Theil, wiewol aus etwas späten Nachrichten, erhalten worden. Ohngefehr um den Gregorius-Tag den 12. März wurde das Fest des Frühlingsgottes Pergubrus gefeyert; der Priester oder Woruſzkaite sang das Lob des Gottes, faßte eine Schaale voll Bier mit den Zähnen, schlürfte die Schaale aus, ohne sie ferner mit der Hand zu berühren; warf sie über den Kopf, und nachdem er dies dreymal gethan, folgten ihm die Anwesenden; der Ueberrest des Tages wurde mit Gesängen und Tänzen gefeyert (58). Laut andern Nachrichten mußte der Waidelotte auch mehrere Götter anrufen, und jedem zu Ehren die Schaale ausleeren (59). Das zweyte Fest war beym Anfange der Erndte und hieß Jazinek. Die Bauern versammleten sich auf dem Felde, und ihr Priester dankte den Göttern, wenn die Erndte gut gerathen war, und bat sie um fernern Beystand. War die Erndte schlecht, so wandte er sich an den Gott der Gesundheit Auſweitis, und bat ihn, bey den andern Göttern ein Fürsprecher zu seyn. Das anwesende Volk beweinte indessen seine Vergehungen gegen die Götter, und gelobte Besserung. Das Fest wurde mit Schmausen beschlossen; die Weiber trugen dabey Brodt, aus frischem Korn gebacken, auf. Die Männer hatten Gerste zusammengelegt, hieraus wurde Bier gebrauet. Diejenigen, welche gegen ihre Dorfgesetze gesündigt

(58) Acta Boruſſ. T. II. p. 404.
(59) Waißel, fol. 19.

Digitized by Google

ſündigt hatten, wurden auch um Gerſte oder um Geld beſtraft, und hievon thaten ſie ſich gütlich, bis alles verzehrt war. Einer, den die Gemeine beſonders dazu erleſen, machte den Anfang der Erndte, indem er einiges Getreide abſchnitt, und eine Garbe davon nach Hauſe trug; er und die Seinigen erndteten alsdann am erſten, und darauf folgte die ganze Dorfſchaft (60). Das Feſt nach der Erndte hieß Ozinek, es wurde auf einen mit Heu beſtreuten Tiſch ein Brodt gelegt, zu beiden Seiten Trinkſchaalen geſetzt. Das zu opfernde Vieh mußte jederzeit ein männliches und weibliches Thier von der nämlichen Art ſeyn, z. B. ein Hahn und eine Henne, ein Bock und ein Schaaf, ein Eber und eine Sau; der Prieſter ſprach darüber gewiſſe Formeln, ſchlug dem Opfervieh vor den Kopf, und gab ihm noch mehrere Schläge auf die Beine. Das anweſende Volk ſchlug alsdenn von allen Seiten auf das Opfervieh, wobey der Erdengott Zemienik, ein Beyname des Pergubrus, angerufen wurde. Dieſem zu Ehren wurden Stückchen Opferfleiſch in alle Ecken des Hauſes geworfen, das übrige verzehrt, und ſo lange das Bier zureichte, tapfer gezecht (61). Dieſes letztere Feſt ſcheint nicht in allen Gegenden Preußens auf gleiche Weiſe begangen, ſondern dafür bey den Sudauern, und vielleicht auch in andern Gegenden Preußens, dasjenige Feſt, welches von allen unſern Chronikenſchreibern unter dem Namen der Bockheiligung angezeigt iſt, üblich geweſen zu ſeyn. Es wurde ein Bock in eine Scheune geführt, der Woruſſkaite legte beide Hände auf ihn, und

(60) Hartknoch A. und N. Pr. p. 169. Waiſſel, fol. 20.
(61) Hartknoch l. c.

Digitized by Google

rief die Götter an; ermahnte die Anwesenden, dieses von ihren Voreltern ererbte Fest feyerlichst zu begehen, stimmte einen Lobgesang an, während dessen der Bock von allen Anwesenden in die Höhe gehoben, alsdann niedergesetzt, vom Priester geschlachtet, das Blut aufgefangen, umhergespritzt, und das Fleisch den Weibern zum kochen übergeben wurde. Diese hatten indeß einen Teig aus Roggenmehl bereitet, den sich die rund um das Feuer sitzenden Männer so lange durch die Flamme zuwarfen, bis sie solchen für gebacken hielten. Das Fleisch wurde alsdenn verzehrt, dabey wie gewöhnlich stark getrunken, und die Ueberreste des Mahls, damit sie keinem Thiere zu Theil werden möchten, vor dem Dorfe in der Stille begraben (62). Andere Schriftsteller sagen uns, daß auch ein Bulle zum Opfer genommen werden konnte, und fügen, um es dem jüdischen Versöhnungsopfer noch ähnlicher zu machen, hinzu, daß der **Woruſzkaite** in seinem Gebete angezeigt: **dies Opfer werde den Göttern von den Anwesenden, zur Vergebung ihrer Sünden, gebracht** (63); eine Nachricht, wovon die erstere einfachere Erzählung nichts weiß. **Puſzkaitis**, dem Gott der Wälder, zu Ehren, wurden unter einem Hollunderbaume allerley Opfer niedergelegt. Das arme unterdrückte Volk flehte zu ihm, er sollte **Marcopol**, den Gott der Sezupanen, für sie um Erleichterung der Knechtschaft bitten, ihnen auch die **Barſtukai** zusenden, damit sie ihnen Getreide und andere Dinge zutragen möchten. Diesen letztern zu Ehren wurde in eine Scheune allerley Speise gesetzt,

und

(62) Acta Boruſſ. T. II. p. 403 — 405.
(63) Erläutertes Preuß. Th. V. S. 710—711.

Digitized by Google

und die Verzehrung desselben für ein gutes Zeichen geachtet (64).

Pardoytis, der Gott der Kaufleute, wahrscheinlich mit Bangputtis, dem Wellenschäumer, eine Person, ward vorzüglich von den Fischern und den am Strande wohnenden Sudauern geehrt. Sie dachten sich ihn als einen großen Engel, der auf dem Meere stehe und den Wind blase; sie kochten ihm zu Ehren Fische, die auf ein Brett gelegt, alsdann verzehrt, und dabey oft die Schaale ausgetrunken wurde; indeß der anwesende Priester den Wind und die zum Fischfang günstige Stelle andeutete (65). Alle diese Nachrichten sind nur aus Erzählungen der Preußen geflossen; kein Christ wurde dabey als Augenzeuge geduldet, vielmehr, wenn er sich durch ein Ungefehr dabey einfand, ermordet, und auf den Fall, daß er entfloh, ein anderer Mensch an seine Stelle geopfert (66), weil sich die schwer zu versöhnenden Preußen, wie überall gewöhnlich, die Götter im Nationalcharacter dachten.

Ihre Hochzeit- und Begräbnißgebräuche haben wir auch nicht mehr aus den ältesten Zeiten überliefert. Zufolge der Berichte aus dem Anfange des sechzehnten Jahrhunderts trugen die mannbaren Mädchen ein Glöckchen am Gürtel, wurden von zwey Brautwerbern geraubt, und nach vollzogenem Raube erst die Bewilligung der Eltern gesucht, welche die Heirath nicht anders zugaben, als daß ihnen für die Tochter ein gewisses an Geld,

(64) Act. Boruss. T. II. p. 405 — 408.

(65) Waitzel, fol. 20. 21.

(66) Schütz, Blatt 3.

Digitized by Google

Geld, Vieh oder Getreide gegeben wurde. Die Braut stellte sich kläglich, bejammerte, daß im Hause ihrer Eltern nunmehr niemand das Bett machen, Vieh und Feuer besorgen würde. Am Hochzeitstage, wenn sie auf der Gränze ihres Bräutigams ankam, bewillkommte sie ein Mann, der in der einen Hand einen Brand Feuer, in der andern eine Bierkanne trug. Dreymal umlief er den Brautwagen, und ermahnte sie, das Feuer im Hause ihres Mannes zu hüten, wie sie es bey ihren Eltern gethan, und gab ihr alsdenn zu trinken. Der Führer des Brautwagens wurde, wenn er nicht eilends sich eines im Hause stehenden und mit einem Handtuche bedeckten Stuhles bemächtigte, von allen Anwesenden gerauft und geschlagen; der Braut wurden die Füße gewaschen, ihr Honig in den Mund geschmiert, und mit dem Fußwasser Bett, Hausrath und Gäste besprengt. Mit verbundenen Augen ward sie an alle Thüren geführt, mußte mit dem rechten Fuße anstoßen, und wurde mit allerley Gesäme und Getreide bestreut, unter der Versicherung, daß, wenn sie die Götter ehrte und ihrem Hauswesen gut vorstünde, ihr nichts von allen diesen Dingen fehlen würde. Man setzte sich zum Mahle, wozu kein verschnittenes Vieh geschlachtet werden mußte. Unter dem Tanze wurden der Braut die Haare abgeschnitten, und ein Kranz, der mit einem leinenen Tuche benäht war, aufgesetzt, den sie so lange trug, bis sie einen Sohn gebohren; weil man glaubte, daß die Töchter blos von der Mutter, die Söhne allein vom Vater herstammten. Ins Brautbett wurde die Braut mit Stößen und Schlägen getrieben, und dem Brautpaar noch zuletzt ein gebratener Hahn, oder gebratene Bocks-

und

Digitized by Google

und Bäumberen, die man für ein Mittel zur Vermehrung der Fruchtbarkeit hielt, vorgesetzt (67).

Sobald einer starb, ward er gebadet, und angekleidet auf einen Stuhl gesetzt. Die Nachbaren und Freunde zechten indeß, tranken dem Verstorbenen zu, zählten wehklagend alle seine Habe und Güter auf, und fragten, so oft sie ein Stück genännt: warum er, der dieses besessen habe, gestorben sey? Den Männern wurde ein Tuch um den Hals gebunden, und in einen Zipfel etwas Geld eingeknüpft, den Weibern Nadeln und Zwirn mitgegeben. In den frühesten Zeiten wurde mit dem Leichname alles Hausrath verbrannt, und die Linguistonia, besondere Leichenredner, erzählten den Verwandten, wie sie ihn auf einem schönen Pferde, mit einem Raubvogel auf der Hand, durch die Wolken reiten sehen (68). Als das Begraben üblich geworden, gaben sie der Leiche Brodt und Bier mit ins Grab, warfen auch Geld hinein. Die Begleiter der Leiche hieben während des Zuges mit Schwerdtern und Messern in die Luft, und das Weib wehklagte dreyßig Tage lang bey Auf- und Untergange der Sonne auf dem Grabe ihres Mannes.

Am dritten, sechsten, neunten und vierzigsten Tage nach dem Leichenbegängniß wurde das Leichenmahl gehalten, welches auch, zum Gedächtnisse der Verstorbenen, jährlich im Herbste wiederholt wurde, wozu sich manchmal verschiedene Familien miteinander verbanden. Die Gebräuche bey allen diesen Todtenmahlen waren einan-

(67) Ordinar. Pr. Th. V. p. 713 — 716. Act. Boruss. T. II. p. 408 — 410.

(68) Die oft angeführte Urkunde von 1249. in Beylage XXXII.

Digitized by Google

einander gleich. Der Priester, oder der Hausvater lud die verstorbenen Anverwandten derer, die das Mahl anrichteten, dazu ein; Männer und Weiber saßen abgesondert, verzehrten die Speise stillschweigend, ohne sich eines Messers zu bedienen. Was sie den Verstorbenen von der Speise gönneten, wurde unter den Tisch geworfen, wohin auch Bier gegossen wurde; was aber von ohngefehr fiel, bestimmten sie den Geistern derer, denen ihre armen Anverwandten kein Todtenmahl ausrichten konnten. Nach dem Essen wurde alles sorgsam gekehrt, weil sie mit dem Kehricht zugleich die Seelen fortzuschütten wähnten, denen dabey gesagt wurde, daß, da sie nun gegessen und getrunken hätten, sie ruhig heimkehren möchten, ohne die Saat zu zertreten. Man machte sich darauf lustig, indem man das bisher beobachtete Stillschweigen brach, und Männer und Weiber sich unter einander küßten und zechten (69).

Die Grabhügel, welche manche antiquarische Untersuchung veranlaßt, sind verschieden. Römische Münzen findet man nicht mehr in den Hügeln, sondern meistentheils im freyen ebenen Felde, weil seit dem langen Zeitraume die Grabhügel vom Winde verweht, von den Fluthen fortgespült, und von der Nachkommenschaft niedergetreten wurden (70). Man hat noch in diesem Jahrhundert in allen preußischen Gebieten auf Anhöhen, an Landstraßen und in Wäldern die Grabhügel aus spätern Zeiten entdeckt; manche davon einzeln, manchmal mehrere bey einander, und in diesem letztern Fall, wahrscheinlich

(69) Act. Boruss. T. II. p. 410—412. Erlebt. Preuß. Th. V. p. 716—719. Lucas David, Buch 1. Hanov. Dissert. de Siligernig, vulgo Sarleyheiser &c.

(70) S. Beylage XVIII.

Digitized by Google

scheinlich die Begräbnißstätte einer ganzen Dorfschaft. Diese Hügel, bald rund, bald länglicht, enthalten im ohngefehr Mannestiefe, bald mit mehr, bald mit weniger Steinen ausgesetzt, auf trockenem Sande die Urnen. Diese sind mit vier, zuweilen auch gesprengten Feldsteinen umgeben, mit einem andern Steine bedeckt, und diese Steine, durch keinen Kalk verbunden, sind fest an einander gepaßt, die oft noch mit Lagen von gemeinen Steinen und mit Schutt bedeckt sind. Wenn man von Westen nach Osten gräbt, stößt man zuerst auf die durch Kohlen kenntliche Brandstelle, alsdenn auf die Urnen; unter denselben in einer Tiefe von zwey bis drey Fuß findet man die steinernen Wurfkeulen, und hinter den Urnen gegen Osten die mit beygesetzten Geräthschaften. Die Urnen sind aus Thon, zuweilen mit Deckeln und Handhaben, scheinen auch nicht gebrannt, und weichen in Form und Verzierung zuweilen etwas ab. Die Geräthschaften sind Waffen, Pferdezeug und Schmuck aus Messing und Eisen, Coralien aus Bernstein und farbigtem Thone (71). Ein Stück dieser Geräthschaft, welches man häufig findet, ist aus Draht, von der Dicke eines Strohhalms bis zu der eines Fingers, gewöhnlich in verschiedenen Krümmungen oder spiralförmig gewunden, manchmal an einem, zuweilen auch an beiden Enden mit einem länglichen Knopf versehen. Man findet es von der Schwere eines Loths, und

(71) Erläutert. Preuß. Th. III. p. 399—424. und 539—582. Reusch Diss. de tumulis et urnis sepulcralibus in Prussl. Viele solcher in Urnen gefundenen Alterthümer befinden sich hier in dem Cabinette des Herrn Commercienrath Mulff, des Herrn Kriegsrath Büttner, auch einiges in meiner Sammlung.

Digitized by Google

und auch wieder drey und mehr Pfund schwer, und zeigt es gewöhnlich unter dem Namen Begräbnißkronen; ein Name, womit sich kein deutlicher Begriff verbinden läßt. Lucas David Buch 1. S. 179. nennt sie Halsringe; die kleinern können nie auf diese Benennung Anspruch machen, die großen aber müssen ein sehr belästigender Halszierath gewesen seyn. Daher scheint die hier gewagte Muthmaßung, daß es eine Art von Götzenbildet gewesen, nicht ganz ohne Grund, wenn man sich noch dabey erinnert, daß die Schlangen Hausgötter waren, daß die vielen Windungen dem Drathe ein schlangenförmiges Ansehen geben sollten, und daß der Wilde, so wie das Kind, auch schon an der unbedeutendsten Aehnlichkeit einen Gefallen findet.

In unserm Zeitalter, wo dem Beobachter des Menschen jede Nachricht von den Sitten und Gebräuchen des Wilden aus entfernten Weltgegenden willkommen ist, dürften vielleicht die hier gesammleten Nachrichten von unsern altpreußischen Vorfahren nicht ganz verwerflich scheinen; um so mehr, da sie uns die Materialien einer preußischen Statistik vor Ankunft des deutschen Ordens liefern: und aus letzterm Grunde hier die Zusammenstellung. Das ganze Land gehorchte der priesterlichen Oberherrschaft des Kriwe oder Kriwas; im übrigen standen die eilf Provinzen in keiner Verbindung, denn eine sah geruhig zu, wie der Orden die andere unterjochte. Keine Provinz hatte einen Oberherrn oder König; einige Zeit nach Ankunft des Ordens finden wir von den Provinzen erwählte Feldherren; doch gab es Beherrscher gewisser Districte oder einzelner Dörfer, die man edler von Geburt als die übrigen Preußen hielt.

Sie

Digitized by Google

Sie wurden von ihren Landsleuten Sczupans, vom Orden *reguli* genannt; ihre Unterthanen waren Leibeigene, deren Vermögen, wenn sie keine Kinder und Enkel nachließen, dem Herrn zufiel (72). Wir finden, daß die Söhne der Sczupanen den Eltern folgten; folglich war die Würde der Sczupanen erblich (73). Die Weiber wurden gekauft, mußten die häusliche Arbeit verrichten, wurden als Erbschaftsstück vertheilt, waren folglich Sklavinnen. Man hatte außerdem Sklaven, wahrscheinlich Gefangene, oder Abkömmlinge derselben, die man nach Belieben tödten konnte. Ein gleiches Recht hatte der Vater über das Leben seiner Kinder.

Die Nahrungszweige waren einiger Acker- und Gartenbau; Fischerey mit Netzen und Angeln; Jagd mit Hunden und Falken; Honigbau, Pferde- und Viehzucht; auch hatten die Preußen Schweine, Ziegen und Federvieh. Wegen der vielen Sümpfe mußte die Schaafzucht selten seyn, denn nur die Reichen trugen wollene Kleider. Sie konnten Flachs und Wolle bearbeiten; sie hatten einige Begriffe von Lederarbeit; sie konnten Steine sprengen, steinerne Wurfkeulen und Hammer machen, grobe Töpferarbeit verfertigen, und den Bernstein zu ihrem Gebrauche, wiewol sehr grob, bearbeiten. Sie konnten Brodt backen und Fleisch kochen; von braten finden wir nichts. Sie verstanden durch Gährung berauschende Getränke zu verfertigen; sie

(72) S. die Urkunde v. 1249. Beylage XXXII.

(73) Anton von den Slaven S. 91. leugnet die Erblichkeit des Adels unter den Slaven. Die Widerlegung davon ist enthalten in Meiners und Spittlers histor. Magazin 1. B. 3. Stück S. 418.

Digitized by Google

sie handelten mit Pelzwerk, kannten aber kein Geld, sondern tauschten dafür auf wollene Waaren, metallene Zierathen und Eisenwerk. Sie konnten weder lesen noch schreiben, und rechneten vermittelst Kerbstöcke, oder Knoten in Riemen und Schnüren geknüpft. Sie verehrten eine Menge Gottheiten, aber nicht in allen Provinzen auf gleiche Weise; waren mit dem Gift bekandt, allem Anscheine nach aber nicht mit Arzneymitteln, weil die Kranken ihre Heilung nur in der Zauberey der Priester suchten.

Die Preußen hatten Häuser, Städte, Burgen und Vesten, nur alles nicht nach unserm heutigen Maaßstabe; die Häuser waren nur von Holz gebaut, die Befestigungswerke Verhacke, oder Erdwälle, wenn es hoch kam, mit einem Graben umgeben, und wie einige Ueberbleibsel uns beweisen, in Form eines Zirkels erbaut. Die Volksmenge wird uns sehr zahlreich beschrieben. Samland soll 4000 Reuter und 4000 Mann Fußvolk; Sudauen 6000 Reuter und unzähliges Fußvolk; jede andere Provinz wenigstens 2000 Reuter und viele Tausende Fußvolk besessen haben. Unwahrscheinlich ist diese Angabe, und selbst die gemäßigtere, daß Preußen hunderttausend Streiter besessen (74), verdient noch bezweifelt zu werden. Denn, rechnet man auf jeden Streiter an Weibern, Kindern und Gesinde nur vier Seelen; so waren in dem jetzigen Ostpreußen 500000 Menschen. Wenn man nun annimmt, daß der größte Theil des Landes aus Wäldern, Seen und Sümpfen bestand; wenn man nun ferner erwägt, daß manche Aecker und Wiesen, als heilig, unbenutzt blieben; daß in manchen Wäl-

(74) S. Beylage XIX.

Digitized by Google

Wäldern aus dem nämlichen Grunde nicht gejagt, in manchen Seen nicht gefischt werden durfte, hiedurch folglich die schon geringen Nahrungszweige entgingen: so entstehen Zweifel gegen diese Bevölkerung, und diese wachsen noch, wenn man sich erinnert, daß der zahlreiche Priesterstand unverheirathet blieb; daß Greise, Kranke und Krüppel, die jetzt die Volkszahl vermehren, erschlagen wurden; daß man Kinder aussetzte, und daß Unmäßigkeit, der größte Feind des menschlichen Lebens, Mode-Laster war.

Uebrigens muß man dem Character der Preußen alle Gerechtigkeit widerfahren lassen. Es war im Kriege ein kühnes, zum Theil auch verschlagenes Volk; rachsüchtig, wie jeder Wilde; theilnehmend gegen Unglückliche; dankbar für empfangene Wohlthaten, gastfrey, Feind des Diebstahls und des Ehebruchs, so daß für letztern erst in neuern Zeiten der Name erfunden werden mußte. Und der redendste Beweis von der ehemaligen Einfalt der Sitten ist dieser, daß noch der heutige Lithauer kein Wort für Tugend und Laster hat. Die Nachrichten unserer Chronikenschreiber, vom Nationalcharacter der Preußen, sind insgesamt verdächtig. Mönchsgeist ists, der diese beseelte, und der sie antrieb, die Preußen, welche sich nicht sogleich taufen und unterjochen lassen wollten, als Halbteufel zu schildern. Ihre Handlungen werden sie uns in der Folge richtig zeichnen. Wir wollen jetzt einen Blick auf diejenigen zurückwerfen, die, sie zu cultiviren und zu unterjochen, sie mit ihrer Religion und ihren Lastern bekannt zu machen, nach Preußen kamen, und deshalb einen der blutigsten Kriege führten, den uns die Geschichte der damaligen Zeiten aufbehalten hat.

Digitized by Google

Zweytes Capitel.

Anfang des Krieges gegen die Preußen; Gründe, welche dem deutschen Orden einen guten Ausgang verkündigten. Er wird vom Pabste, verschiedenen Fürsten und durch Kreuzfahrten begünstigt; legt im eroberten Lande Städte und Schlösser an: Thorn, Culm, Reden, Marienwerder, Elbing. Pest in Preußen. Verbindung des Ordens mit den Schwerdtbrüdern in Liefland; wohin der preußische Landmeister Balk versetzt wird. Eroberung von Balga; gefährliche Lage des Ordens; Otto von Braunschweig kömmt ihm zu Hülfe. Große Eroberungen des Ordens; Verträge mit den polnischen Herzogen; Thornsche Decarien. Bischof Christian verklagt den Orden beym Pabste. Hermann von Aldenburg bedrückt aus übertriebenem Religionseifer, sein Nachfolger Poppo von Osterna aus Noth, die neubekehrten Preußen. Sie schicken, nebst dem pommerschen Herzoge Schwantopolk, Abgeordnete nach Rom, die nichts ausrichten. Verwirrungen im Oriente; der Hochmeister reist dahin; stirbt unterweges. Sein Character.

Die Ritter, welche jenseit der Weichsel die beiden Schlösser Vogelsang und Nessaw, und disseits auf der großen Eiche die Burg Thorn erbauet hatten, wurden bald mit den Preußen, die einen Einfall in Masovien thaten, näher bekandt. Die ganz geharnischten Männer mit weißen Mänteln, und diese, so wie ihre Waffen, schwarz bekreuzt, mußten den Preußen schon durch diese

Digitized by Google

dieſe Tracht auffallen. Auf die Antwort eines gefangenen Pohlen, daß der heilige Vater dieſe Männer zu ihrer Unterjochung und Bekehrung abgeſchickt hätte, erfolgte das Hohngelächter der Preußen (1), denen es auffiel, daß dieſe wenigen Männer ſich eine Unternehmung auszuführen getrauten, wozu Pohlens ganze Macht bisher nicht hinreichte. Beym erſten Anblick iſt die Sache befremdend; allein der jetzt im Steigen begriffene Orden, vom Kaiſer, Pabſt und den deutſchen Fürſten unterſtützt, durch ſeine Brüder mit Deutſchlands Adel in Verbindung, der damals durch ſeine Tapferkeit ſich überall Achtung erworben hatte, konnte immer den guten Erfolg dieſer Unternehmung hoffen: um ſo mehr, da ſeine Beſitzungen hinreichten, einen Theil der Kriegskoſten zu beſtreiten, und er überall auf Beyſteuern zu einem Kriege, der zur Bekehrung der Ungläubigen unternommen war, rechnen konnte. Der Verfall der chriſtlichen Angelegenheiten im Orient, mußte ſeine Hoffnungen erweitern, weil jeder, der für ſeine Sünden Ablaß erſtreiten wollte, nur den Weg nach Preußen zu wählen hatte, und dieſer Beyſtand der Kreuzfahrer ſchien es vorzüglich zu ſeyn, auf den der Orden rechnete, da er anfänglich nur acht und zwanzig Brüder und hundert Reuter ins Land ſandte. Die Preußen waren den Pohlen durch ihren Angriff im freyen Felde lange nicht ſo furchtbar, als durch ihre Streifereyen, plötzliche Anfälle, Hinterhalt und Kriegesliſt; aber dieſen kleinen Krieg hatten die Ritter im Orient von den leichtberittenen kühnen Saracenen meiſterhaft zu führen erlernt, und waren darin, wie in ihrer Befeſtigungs-

(1) Dusburg, p. 60.

Digitized by Google

kunst, und überhaupt in der ganzen damaligen Tactik, den Preußen weit überlegen.

Diese versuchten den Eingang in ihr Land, der ohnehin durch Wälder und Sümpfe erschwert wurde, durch drey in der Nachbarschaft von Thorn angelegte Vesten noch schwieriger zu machen. Sie versperrten dadurch den Rittern völlig den Ausgang aus ihrer Burg; bis endlich in einem Scharmützel die Besatzung der preußischen Vestung Rogow eine Niederlage erlitt, und der Befehlshaber selbst gefangen wurde, der durch die Uebergabe seiner Burg und durch Verrath an seinen Landsleuten ein verächtliches Leben erkaufte. Denn durch ihn geleitet überfielen die Ritter die andere Burg, als die Besatzung nach einem festlichen Trinkgelage im tiefen Schlafe lag, und er lieferte sogar den Befehlshaber derselben, seinen Schwager Pipin, in ihre Hände. Dieser wurde, an einen Pferdeschwanz gebunden, nach Thorn geschleift und an einen Baum gehenkt (2), weil die Ritter sich mit dem Volke Gottes verglichen, und deshalb berechtigt hielten, die Preußen auf die nämliche Weise zu behandeln, wie Israel die Völker Canaans. Diese Grausamkeiten, fähig den Feigen einzuschrecken, aber auch den Tapfern zu empören, erregten den Unwillen und die Rachbegierde der Preußen, und bewirkten folglich die Verlängerung des Krieges.

Während diesen kriegerischen Unternehmungen hatte der Orden vom Pabste Gregor IX. die Bestätigung seines in Preußen erworbenen Eigenthums erhalten; und jeder Eingriff in dasselbe wurde bey Strafe des Bannes

(2) Dusburg, p. 87.

Digitized by Google

nes untersagt (3). Dem Herzoge Conrad wurde der Orden vom Pabste auf das dringendste empfohlen (4), der Orden selbst kräftig ermahnt; doch verräth das päbstliche Breve, wenn gleich nur hingeworfen, daß der Pabst sich einiges Land in Preußen zuzueignen suchte (5). Alle vom Herzoge Conrad dem Orden gemachte Abtretungen wurden auch zu seinem Sohne Casimir im Jahr 1233. bestätigt (6). Auch bey dem Könige Bela von Ungarn verwandte sich der Pabst zum Besten des Ordens, indem er ihn dahin zu bewegen suchte, das von der Krone eingezogene Land Burza dem Orden wiederzurückzugeben (7). Und Michael, Bischof von Cujavien, erließ dem Landmeister die schuldigen Zehenden für drey Mark, welche an die Kirche zu Wissegrod oder Belgard in Pommern entrichtet werden sollten (8). Alle diese Bestätigungen und Beweise des Wohlwollens aber hätten dem deutschen Orden wenig genützt, wenn ihm nicht der Beystand der Kreuzfahrer, das Abgetretene zu behaupten und neue Eroberungen zu machen, behülflich gewesen wäre. Gleich bey Ankunft des Ordens suchte sich der Hochmeister vom Pabst diese Hülfe auszuwirken, um so mehr, da Hermann Balk der Landmeister nicht blos Streiter, sondern selbst Einwohner für das eroberte Land vom Hochmeister forderte; weil man die Preußen freylich taufen und todtschlagen, aber nicht

(3) Laut zwey päbstlicher Bullen vom Jahr 1231. Act. Borussi. T. I. p. 414—416.
(4) Ebend. p. 416—418.
(5) S. Beylage XX.
(6) Act. Borussi. T. I. p. 420—421.
(7) Dreger Cod. Dipl. Pom. p. 154.
(8) ibid. p. 146.

Digitized by Google

gleich zum Kriege genöthigt und als Sklaven in die Städte aufgenommen wurde. Aus diesem Grunde wurde von den Fürsten nicht blos das Kreuzfahren, sondern einen Mann, der Preußen nur ein Jahr lang bekämpfen würde, vorzüglicher Kauf, der gewöhnliche Sold, womit der Herr in Kurland zu bezahlen pflegte, und zwar in eben solchem Maße, als denen, die zur Bekämpfung der Ungläubigen nach dem Oriente zogen, gezahlet (9).

Durch diese Mittel gerieth es dahin im Jahr 1233. eine Menge Kreuzfahrer aus Böhmen, Polen, Pommern, Meklenburg, Dännemark, Schweden und Deutschland nach Preußen. Der Orden hatte in eben diesem Jahre die ganze Provinz Natangen unterjochet, die, nebst den übrigen früher eroberten Völkern, durch die Kreuzfahrer noch mehr eingeschränket und kürzer befestigt wurde. Viele davon hatten in der Absicht, in Preußen zu bleiben, den Zug mitgemacht, andere hatten sich bekommen, weil sie dem gänzlichen Untergang des Ordens abhalfen, der schon das ganze culmische Land in Besitz genommen hatte. Von diesen wurde in der Nachbarschaft des Schlosses Nehmen im Jahr 1233. die Stadt Culm erbaut, die der Orden zur Hauptstadt bestimmte, und welche auch diesen Vorzug, bis auf ihre Unterwerfung an Polen, behauptete. Wichtig war das Privilegium, welches vom Orden dieser Stadt unter dem Namen der culmischen Handveste ertheilt wurde, und in der Folge als Grundlage des preußischen Rechtes diente (10).

Der Orden rüstete sich jetzt zum Angriffe von Pomesanien, begab sich zu Wasser nach der Insel Oesel und

(9) S. Beylage XII.
(10) Dusburg. p. 19. 19.

Digitized by Google

dino, und erbauete daselbst eine Burg, welche den Namen Marienwerder bekam. Mit dem Beystande Burchardes mit der kleinen Hand, Burggrafen zu Magdeburg, der dem Orden mit 5000 Mann zu Hülfe kam, wurde das Schloß der Insel gegenüber und auch die Stadt Marienwerder erbaut, die von ihrer ehemaligen lage den Namen erhielt.

Von allen Seiten her sammleten sich jetzt die Fürsten zum Kreuzzuge. Conrad von Masovien, Miesko oder Rossisko, Conrads Sohn; Heinrich mit dem Barte, Herzog von Breslau und Cracau; Otto oder Vladislav, Herzog von Großpohlen; Schwantopol, Herzog von Pommern, mit seinem Bruder Sambor; stießen mit ihren Truppen zusammen, und das vereinte Heer, über 20000 Mann stark, trat am 28sten October den Zug nach Pomesanien an. Man hatte absichtlich diese späte Jahreszeit erwartet, weil der Frost den Weg über die Sümpfe und Gewässer erleichtert hatte. Das Gebiet Reysen oder Resin ward durchstreift, und am Flusse Surgune, der in den Drausensee fällt, stieß man endlich auf das feindliche Heer. Die Christen erfochten den Sieg; der aber unvollkommen gewesen wäre, wenn nicht Schwantopol und Sambor, welche die Schnelligkeit ihrer Feinde kannten, ihnen den Rückzug abgeschnitten hätten. Hiedurch blieben mehr als 5000 Preußen auf dem Platze; und der Orden, um sein Gebiet für die fernern Anfälle der Pomesanier zu decken, erbauete die Burg Reden wahrscheinlich in dem darauf folgenden Jahre 1234 (11).

(11) Dusburg, p. 89—95.

Digitized by Google

Heinrich von Meißen kam nun dem Orden zu Hülfe. Aufs neue drang er in Pomesanien ein, eroberte im Gebiete Reysen die Vesten Resenburg, Resenkirc, Stum und Wildemark, die insgesamt zerstört wurden. Die Pomesanier wurden hiedurch zur Unterwerfung gezwungen, und der Landmeister, um sie desto mehr zu gewinnen, gestand ihnen sehr billige Bedingungen zu, die nachher bey allen Unterwerfungen der Preußen zum Grunde gelegt, und in dem Jahre 1249. in einer besondern Urkunde abgefaßt wurden.

Landgraf Heinrich aus Meißen ließ zur Auferbauung des Schlosses Elbing einen Theil seines mitgebrachten Volkes zurück. Dieses Schloß sollte die neuen Unterthanen des Ordens vor Einfällen über das Haff schützen; und zu dem nämlichen Zwecke wurden zwey Kriegsschiffe, denen man die Namen Pilgram und Friedesland beylegte, erbaut. Diese Schiffe leisteten dem Orden auf dem Haffe sehr gute Dienste, und wurden nach einigen Jahren im Drausensee versenkt (11).

Der Orden verfuhr sehr zweckmäßig bey diesen Eroberungen und dem Anbau seiner Schlösser. Er dehnte sich zuerst längs der Weichsel aus, und dann längs dem Haffe. Er konnte hiedurch zu Wasser die Zufuhr erleichtern; auch im Fall der Noth den Beystand zuführen. Die ihm zu Hülfe kommenden Deutschen fanden längs den Ufern der Weichsel ihre Waffenplätze, aus denen sie in das Gebiet der Feinde eindringen konnten, und die letztern, welche bisher den Krieg angriffsweise geführt, wurden jetzt zur Vertheidigung gezwungen, weil, sobald sie ihr Land entblößten, die Besatzung der

(11) Dusburg, p. 96—98.

Digitized by Google

der Schlösser in den unbesetzten Theil eindringen und denselben verheeren konnte.

Jetzt zeigte sich schon eine unglückliche Folge dieser Verheerungen: eine schreckliche Pest, wahrscheinlich, wie wir's nachher noch häufig finden, durch Hungersnoth, eine Folge der Verwüstung, erzeugt. Die Preußen glaubten hier den Zorn ihrer Götter zu erkennen: um diese zu besänftigen, kehrten sie zum Götzendienste zurück und schlachteten Menschenopfer, indeß sie, aus Furcht vor dem Orden, auch die Gebräuche des Christenthums befolgten. In Palästina kam auch der deutsche Orden in einige Verlegenheit, indem er zugleich mit den Truppen Kaisers Friedrich II., die sich verschiedene Ausschweifungen erlaubt hatten, angefeindet wurde. Aber der Pabst stellte den Frieden wieder her. Der Hochmeister suchte aufs neue sich ihm und dem Kaiser gefällig zu machen. Der Orden erhielt neue Vergünstigungen, und seine Besitzungen in Deutschland vermehrten sich (13).

In Liefland erwarb sich auch der Orden um diese Zeit durch die Verbindung mit den Schwerdtbrüdern einen großen Vortheil. Diese Schwerdtbrüder waren vom dritten Bischofe zu Riga Albert und den Kreuzfahrern gestiftet. Sie hatten die Regeln der Tempelherren, trugen ein rothes Schwerdt, über demselben einen Stern zum Ordenszeichen, und waren nur im Betreff der Krankenpflege vom deutschen Orden unterschieden. Noch hatte diesen Orden (ob es gleich verschiedene Schriftsteller behaupten) kein Pabst bestätigt, und

Vol-

(13) Continuirtes gelehrt. Preuß. p. 37. 38. Lucas David, B. 2. und Beylage XXII.

Digitized by Google

Volquin, der zweyte Ordensmeister, fühlte sich jetzt zu schwach, den Angriffen der Liven und der Dänen zu widerstehen. Denn König Waldemar von Dännemark, der sich zur Bekämpfung der Ungläubigen, so gut wie die Schwerdtbrüder, berechtigt hielt, bemächtigte sich der Stadt Reval, und von da aus erweiterte er seine Eroberungen. Auch entstand zwischen dem Orden und der Geistlichkeit in Liefland eine Streitigkeit wegen der Eroberungen, welche die nachtheiligsten Folgen ahnen ließ; und die Zahl der Kreuzfahrer verminderte sich täglich. Deshalb befolgte er den Rath des Bischofs Albert, für sich und seine Brüder die Aufnahme in den deutschen Orden zu suchen, dessen Angelegenheiten, nach Pomesaniens Unterwerfung, einen sehr günstigen Anschein hatten; und so wurde von ihm im Jahr 1235 zur Betreibung seines Gesuchs eine Gesandtschaft an den deutschen Orden abgefertigt. Allein die Sache verzog sich, weil man damals nicht aus Preußen zu Lande nach Deutschland, sondern nur über die wenig beschiffte Ostsee, zu Wasser, dahin gelangen konnte. Ums Jahr 1237 wurden zur Untersuchung der Angelegenheiten Liefflands zwey Ritter deutschen Ordens, Ernfried von Neusburg und Arnolddorf, dahin gesandt, und in dem nämlichen Jahre bestätigte Pabst Gregorius IX. die Vereinigung beider Orden (14). Doch scheint die Sache hiedurch noch nicht ganz beendigt gewesen zu seyn; denn im Jahr 1238 kamen die vom deutschen Orden nach Liefland gesandten Ritter mit einigen der vornehmsten Brüder des Schwerdt-

(14) Bulla Gregorii IX. Papae, qua ordinem Militiae Christi unit cum Ordine Fratrum Domus Theutonicorum. Datum Viterbii secundo Idus Maii Pontificatus anno undecimo. Cod. Dipl. Pol. T. V. f. 13. et 14.

Digitized by Google

Schwertbrüdens zum Capitel nach Deutschland. In Abwesenheit des Hochmeisters hatte der von ihm dazu verordnete Ludwig von Oettingen den Vorsitz. Diesem schien die Sache so wichtig, daß er, außer den bereits versammleten siebenzig Rittern, noch mehrere berief. Confried von Neuburg stellte die Sache dergestalt vor, daß die mehresten Ritter gegen die Verbindung mit den Schwertbrüdern stimmten; doch beschloß man alles der Entscheidung des Hochmeisters zu überlassen. Dieser sah die günstigen Folgen der Verbindung ein; er begab sich deshalb nach Rom, und mit ihm einer der Schwertbrüder, Johann von Magdeburg. Eben war daselbst Gerhard Gemrode (Rufus) mit der Nachricht von der Niederlage der Schwertbrüder in Liefland, und dem Tode ihres Ordensmeisters, Volquin, angelangt. Diese Nachricht bewegte den Pabst zu schleuniger Hülfe, und es wurden deshalb, ohnerachtet der Procurator von Dännemark und Schweden widersprach, die beiden Schwertbrüder Johann von Magdeburg und Gernrode als Repräsentanten ihres ganzen Ordens zu Rittern des deutschen Ordens vom Pabste aufgenommen (15). Um aber den König von Dännemark zu besänftigen, und allen künftigen Streitigkeiten vorzubeugen, ward ihm Reval und Estland vom Pabste zugesprochen (16). Der Kaiser gab

(15) Continuirtes gekehrtes Preußen, p. 39. Dusburg, p. 113—116.

(16) Lucas David am Ende des zweyten und Anfange des dritten Buchs; so wie des berühmten Bayers Leben des Hermann von Salza, befolgte ich in dieser Erzählung, die von unsern Chronikenschreibern sehr abweichend vorgetragen wird.

Digitized by Google

gab dem Hochmeister alle Privilegien über Liefland, die von ihm verlangt wurden. Hermann Balk wurde zum Landmeister von Liefland ernannt, doch so, daß er zugleich die Oberherrschaft über Preußen beybehielt, und sechzig Brüder nebst vielen Streitern begleiteten ihn nach Liefland, wo die Schwerdtbrüder sogleich das Ordenskleid der deutschen Ritter anlegten.

Im Jahr 1239 wurde ein groß Capitel gehalten, dessen Endzweck auch die Anordnung der liefländischen Angelegenheiten gewesen zu seyn scheint. Die vornehmsten Mitglieder des Ordens, auch der Landmeister Hermann Balk, sollten demselben beywohnen (17); letzterer aber starb auf der Reise zu Zantir in Preußen.

Wir kehren zu den kriegerischen Begebenheiten zurück, die sich während dieser Unterhandlung in Preußen ereigneten. Schon im Anfange des Jahres 1236 wurde das Kloster Oliva von den streifenden Pogesanern zerstört, die aber der Orden aus dem neuerbauten Schloß Elbing dermaßen beunruhigte, daß sie sich, wenigstens ein Theil derselben, zur Unterwerfung bequemen mußten. Doch zwischen den Jahren 1237 und 1238 wurde das Schloß Elbing selbst von den Preußen erobert und zerstört; aber nach der wahrscheinlichsten Meinung ums Jahr 1239 wieder erbaut. Die Stadt Elbing nahm zugleich ihren Anfang, und erhielt, weil ihre ersten Einwohner Lübecker waren, vom Orden das Lübische Recht. Der Krieg gegen Warmien nahm jetzt den Anfang. Einige Ordensfahrzeuge

(17) Solches erhellet aus einer Urkunde vom Jahr 1239; bey Hanselmann von der Hohenlohischen Landeshoheit, No. 30.

Digitized by Google

zeuge landeten bey der preußischen Burg Hattebe, wahrscheinlich dem heutigen Balga. Die, welche die Schiffe, um das Land zu plündern, verlassen hatten, wurden von den Preußen erschlagen. Ihren Tod rächte der Landmeister durch die Eroberung der Burg, die seit der Zeit bey unsern Chronikenschreibern den Namen Balga führt. Die Warmier suchten sie sogleich wieder einzunehmen; aber der Tod ihres Feldherrn Pipyso beym ersten Angriffe machte ihre Unternehmung rückgängig. Fest war damals Balga, rund um mit Morästen umgeben, über die nur eine Brücke führte. Am Eingange derselben wurde ein Außenwerk und eine Mühle angelegt, welches aber bald von den Preußen erobert wurde; und der Orden erbauete nun eine neue Vorburg, die den Namen Schinkenberg oder Schneckenberg erhielt. Allein die Gobatiner, ein mächtiges Geschlecht der Warmier, nach Lucas David zwey Brüder, Namens Gobatine, suchten die Besatzung von Balga durch Hungersnoth aufzureiben. Um ihnen den einzigen Ausgang zu versperren und alle Zufuhr zu hintertreiben, erbaueten sie die Vesten Parlegal und Stransdons. Nur die List des neubekehrten Pomada, der dem Orden von allem, was die Preußen unternahmen, Nachricht gab, und die Ankunft des Herzogs Otto von Braunschweig und Lüneburg retteten die Ritter vom Hungertode. 700 Lanzen hatte Otto mitgebracht, und diese, mit den streitbaren Männern aus dem Ordensgebiet vereinigt, rückten, ohne daß es die Preußen bemerkten, in ihren Rücken. Ein einziger Bote war so glücklich sich in die Burg zu schleichen. Die Ritter thaten einen Ausfall, die Preußen geriethen zwischen beide

Heere,

Digitized by Google

kunst, und überhaupt in der ganzen damaligen Tactik, den Preußen weit überlegen.

Diese versuchten den Eingang in ihr Land, der ohnehin durch Wälder und Sümpfe erschwert wurde, durch drey in der Nachbarschaft von Thorn angelegte Vesten noch schwieriger zu machen. Sie versperrten dadurch den Rittern völlig den Ausgang aus ihrer Burg; bis endlich in einem Scharmützel die Besatzung der preußischen Vestung Rogow eine Niederlage erlitt, und der Befehlshaber selbst gefangen wurde, der durch die Uebergabe seiner Burg und durch Verrath an seinen Landsleuten ein verächtliches Leben erkaufte. Denn durch ihn geleitet überfielen die Ritter die andere Burg, als die Besatzung nach einem festlichen Trinkgelage im tiefen Schlafe lag, und er lieferte sogar den Befehlshaber derselben, seinen Schwager Pipin, in ihre Hände. Dieser wurde, an einen Pferdeschwanz gebunden, nach Thorn geschleift und an einen Baum gehenkt (2), weil die Ritter sich mit dem Volke Gottes verglichen, und deshalb berechtigt hielten, die Preußen auf die nämliche Weise zu behandeln, wie Israel die Völker Canaans. Diese Grausamkeiten, fähig den Feigen einzuschrecken, aber auch den Tapfern zu empören, erregten den Unwillen und die Rachbegierde der Preußen, und bewirkten folglich die Verlängerung des Krieges.

Während diesen kriegerischen Unternehmungen hatte der Orden vom Pabste Gregor IX. die Bestätigung seines in Preußen erworbenen Eigenthums erhalten; und jeder Eingriff in dasselbe wurde bey Strafe des Bannes

(2) Dusburg, p. 87.

nes unterſagt (3). Dem Herzoge Conrad wurde der Orden vom Pabſte auf das dringendſte empfohlen (4), der Orden ſelbſt kräftig ermahnt; doch verräth das päbſtliche Breve, wenn gleich nur hingeworfen, daß der Pabſt ſich einiges Land in Preußen zuzueignen ſuchte (5). Alle vom Herzoge Conrad dem Orden gemachte Abtretungen wurden auch von ſeinem Sohne Caſimir im Jahr 1233. beſtätigt (6). Auch bey dem Könige Bela von Ungarn verwandte ſich der Pabſt zum Beſten des Ordens, indem er ihn dahin zu bewegen ſuchte, das von der Krone eingezogene Land Burza dem Orden wiederzurückzugeben (7). Und Michael, Biſchof von Cujavien, erließ dem Landmeiſter die ſchuldigen Zehenden für drey Mark, welche an die Kirche zu Wiſſegrod oder Belgard in Pommern entrichtet werden ſollten (8). Alle dieſe Beſtätigungen und Beweiſe des Wohlwollens aber hätten dem deutſchen Orden wenig genützt, wenn ihm nicht der Beyſtand der Kreuzfahrer, das Abgetretene zu behaupten und neue Eroberungen zu machen, behülflich geweſen wäre. Gleich bey Ankunft des Ordens ſuchte ſich der Hochmeiſter vom Pabſt dieſe Hülfe auszuwirken, um ſo mehr, da Hermann Balk der Landmeiſter nicht blos Streiter, ſondern ſelbſt Einwohner für das eroberte Land vom Hochmeiſter forderte; weil man die Preußen freylich taufen und todtſchlagen, aber nicht

(3) Laut zwey päbſtlicher Bullen vom Jahr 1231. Act. Boruſſ. T. I. p. 414—416.
(4) Ebend. p. 416—418.
(5) S. Beylage XX.
(6) Act. Boruſſ. T. I. p. 420—421.
(7) Dreger Cod. Dipl. Pom. p. 154.
(8) ibid. p. 146.

Digitized by Google

gleich zum Ackerbau gewöhnen und als Bürger in die Städte aufnehmen konnte. Aus diesem Grunde wurde von den Päbsten nicht blos den Kreuzfahrern, sondern einem jeden, der Preußen nur ein Jahr lang bewohnen würde, reichlicher Ablaß (der gewöhnliche Sold, womit der Hof in Rom zu bezahlen pflegte), und zwar in eben solchem Maaße, als denen, die zur Bekämpfung der Ungläubigen nach dem Oriente zogen, zugesichert (9).

Durch diesen Ablaß gereizt kamen im Jahr 1233. eine Menge Kreuzfahrer aus Böhmen, Pohlen, Pommern, Massau, Dännemark, Schweden und Deutschland nach Preußen. Der Orden hatte in eben diesem Jahre die Burg Althaus aufgeführt, die, nebst den übrigen früher angelegten Vesten, durch die Kreuzfahrer noch besser eingerichtet und stärker befestigt wurde. Viele davon hatten in der Absicht, in Preußen zu bleiben, den Zug mitgemacht, andere hiezu Lust bekommen, weil sie den glücklichen Fortgang des Ordens erblickten, der schon das ganze culmische Land in Besitz genommen hatte. Von diesen wurde in der Nachbarschaft des Schlosses Althaus im Jahr 1233. die Stadt Culm erbaut, die der Orden zur Hauptstadt bestimmte, und welche auch diesen Vorzug, bis auf ihre Unterwerfung an Pohlen, behauptete. Wichtig war das Privilegium, welches vom Orden dieser Stadt unter dem Namen der culmischen Handveste ertheilt wurde, und in der Folge als Grundlage des preußischen Rechts diente (10).

Der Orden rüstete sich jetzt zum Angriffe von Pomesanien, begab sich zu Wasser nach der Insel Ovidino,

(9) S. Beylage XXI.
(10) Dusburg, p. 88. 89.

Digitized by Google

dino, und erbauete daselbst eine Burg, welche den Namen Marienwerder bekam. Mit dem Beystande Burchardes mit der kleinen Hand, Burggrafen zu Magdeburg, der dem Orden mit 5000 Mann zu Hülfe kam, wurde das Schloß der Insel gegenüber und auch die Stadt Marienwerder erbaut, die von ihrer ehemaligen Lage den Namen erhielt.

Von allen Seiten her sammleten sich jetzt die Fürsten zum Kreuzzuge. Conrad von Masovien, Miesko oder Kossisko, Conrads Sohn; Heinrich mit dem Barte, Herzog von Breslau und Cracau; Otto oder Vladislav, Herzog von Großpohlen; Schwantopol, Herzog von Pommern, mit seinem Bruder Sambor; stießen mit ihren Truppen zusammen, und das vereinte Heer, über 20000 Mann stark, trat am 28sten October den Zug nach Pomesanien an. Man hatte absichtlich diese späte Jahreszeit erwartet, weil der Frost den Weg über die Sümpfe und Gewässer erleichtert hatte. Das Gebiet Reysen oder Resin ward durchstreift, und am Flusse Surgune, der in den Drausensee fällt, stieß man endlich auf das feindliche Heer. Die Christen erfochten den Sieg; der aber unvollkommen gewesen wäre, wenn nicht Schwantopol und Sambor, welche die Schnelligkeit ihrer Feinde kannten, ihnen den Rückzug abgeschnitten hätten. Hiedurch blieben mehr als 5000 Preußen auf dem Platze; und der Orden, um sein Gebiet für die fernern Anfälle der Pomesanier zu decken, erbauete die Burg Reden wahrscheinlich in dem darauf folgenden Jahre 1234 (11).

(11) Dusburg, p. 89—95.

Digitized by Google

Heinrich von Meißen kam nun dem Orden zu Hülfe. Aufs neue drang er in Pomesanien ein, eroberte im Gebiete Reysen die Vesten Resenburg, Resenkirc, Stum und Wildemark, die insgesamt zerstört wurden. Die Pomesanier wurden hiedurch zur Unterwerfung gezwungen, und der Landmeister, um sie desto mehr zu gewinnen, gestand ihnen sehr billige Bedingungen zu, die nachher bey allen Unterwerfungen der Preußen zum Grunde gelegt, und in dem Jahre 1249. in einer besondern Urkunde abgefaßt wurden.

Landgraf Heinrich aus Meißen ließ zur Auferbauung des Schlosses Elbing einen Theil seines mitgebrachten Volkes zurück. Dieses Schloß sollte die neuen Unterthanen des Ordens vor Einfällen über das Haff schützen; und zu dem nämlichen Zwecke wurden zwey Kriegsschiffe, denen man die Namen Pilgram und Friedesland beylegte, erbaut. Diese Schiffe leisteten dem Orden auf dem Haffe sehr gute Dienste, und wurden nach einigen Jahren im Drausensee versenkt (12).

Der Orden verfuhr sehr zweckmäßig bey diesen Eroberungen und dem Anbau seiner Schlösser. Er dehnte sich zuerst längs der Weichsel aus, und dann längs dem Haffe. Er konnte hiedurch zu Wasser die Zufuhr erleichtern; auch im Fall der Noth den Beystand zuführen. Die ihm zu Hülfe kommenden Deutschen fanden längs den Ufern der Weichsel ihre Waffenplätze, aus denen sie in das Gebiet der Feinde eindringen konnten, und die letztern, welche bisher den Krieg angriffsweise geführt, wurden jetzt zur Vertheidigung gezwungen, weil, sobald sie ihr Land entblößten, die Besatzung der

(12) Dusburg, p. 96—98.

Digitized by Google

der Schlüssel in den unbesetzten Theil eindringen und denselben verheeren konnte.

Jetzt zeigte sich schon eine unglückliche Folge dieser Verheerungen: eine schreckliche Pest, wahrscheinlich, wie wir's nachher noch häufig finden, durch Hungersnoth, eine Folge der Verwüstung, erzeugt. Die Preußen glaubten hier den Zorn ihrer Götter zu erkennen: um diese zu besänftigen, kehrten sie zum Götzendienste zurück und schlachteten Menschenopfer, indeß sie, aus Furcht vor dem Orden, auch die Gebräuche des Christenthums befolgten. In Palästina kam auch der deutsche Orden in einige Verlegenheit, indem er zugleich mit den Truppen Kaisers Friedrich II., die sich verschiedene Ausschweifungen erlaubt hatten, angefeindet wurde. Aber der Pabst stellte den Frieden wieder her. Der Hochmeister suchte aufs neue sich ihm und dem Kaiser gefällig zu machen. Der Orden erhielt neue Vergünstigungen, und seine Besitzungen in Deutschland vermehrten sich (13).

In Liefland erwarb sich auch der Orden um diese Zeit durch die Verbindung mit den Schwerdtbrüdern einen großen Vortheil. Diese Schwerdtbrüder waren vom dritten Bischofe zu Riga Albert und den Kreuzfahrern gestiftet. Sie hatten die Regeln der Tempelherren, trugen ein rothes Schwerdt, über demselben einen Stern zum Ordenszeichen, und waren nur im Betreff der Krankenpflege vom deutschen Orden unterschieden. Noch hatte diesen Orden (ob es gleich verschiedene Schriftsteller behaupten) kein Pabst bestätigt, und

Vol-

(13) Continuirtes gelehrt. Preuß. p. 37. 38. Lucas David, B. 2. und Beylage XXII.

Digitized by Google

Volquin, der zweyte Ordensmeister, fühlte sich jetzt zu schwach, den Angriffen der Liven und der Dänen zu widerstehen. Denn König Waldemar von Dännemark, der sich zur Bekämpfung der Ungläubigen, so gut wie die Schwerdtbrüder, berechtigt hielt, bemächtigte sich der Stadt Reval, und von da aus erweiterte er seine Eroberungen. Auch entstand zwischen dem Orden und der Geistlichkeit in Liefland eine Streitigkeit wegen der Eroberungen, welche die nachtheiligsten Folgen ahnen ließ; und die Zahl der Kreuzfahrer verminderte sich täglich. Deshalb befolgte er den Rath des Bischofs Albert, für sich und seine Brüder die Aufnahme in den deutschen Orden zu suchen, dessen Angelegenheiten, nach Pomesaniens Unterwerfung, einen sehr günstigen Anschein hatten; und so wurde von ihm im Jahr 1235 zur Betreibung seines Gesuchs eine Gesandtschaft an den deutschen Orden abgefertigt. Allein die Sache verzog sich, weil man damals nicht aus Preußen zu Lande nach Deutschland, sondern nur über die wenig beschiffte Ostsee, zu Wasser, dahin gelangen konnte. Ums Jahr 1237 wurden zur Untersuchung der Angelegenheiten Liefflands zwey Ritter deutschen Ordens, Ernfried von Neuburg und Arnolddorf, dahin gesandt, und in dem nämlichen Jahre bestätigte Pabst Gregorius IX. die Vereinigung beider Orden (14). Doch scheint die Sache hiedurch noch nicht ganz beendigt gewesen zu seyn; denn im Jahr 1238 kamen die vom deutschen Orden nach Liefland gesandten Ritter mit einigen der vornehmsten Brüder des Schwerdt-

(14) Bulla Gregorii IX. Papae, qua ordinem Militiae Christi unit cum Ordine Fratrum Domus Theutonicorum. Datum Viterbii secundo Idus Maii Pontificatus anno undecimo. Cod. Dipl. Pol. T. V. f. 13. et 14.

Digitized by Google

Schwertbrüdens zum Capitel nach Deutschland. In Abwesenheit des Hochmeisters hatte der von ihm dazu verordnete Ludwig von Oettingen den Vorsitz. Diesem schien die Sache so wichtig, daß er, außer den bereits versammleten siebenzig Rittern, noch mehrere berief. Conrad von Neuburg stellte die Sache dergestalt vor, daß die mehresten Ritter gegen die Verbindung mit den Schwertbrüdern stimmten; doch beschloß man alles der Entscheidung des Hochmeisters zu überlassen. Dieser sah die günstigen Folgen der Verbindung ein; er begab sich deshalb nach Rom, und mit ihm einer der Schwertbrüder, Johann von Magdeburg. Eben war daselbst Gerhard Gernrode (Rufus) mit der Nachricht von der Niederlage der Schwertbrüder in Liefland, und dem Tode ihres Ordensmeisters, Volquin, angelangt. Diese Nachricht bewegte den Pabst zu schleuniger Hülfe, und es wurden deshalb, ohnerachtet der Procurator von Dännemark und Schweden widersprach, die beiden Schwertbrüder Johann von Magdeburg und Gernrode als Repräsentanten ihres ganzen Ordens zu Rittern des deutschen Ordens vom Pabste aufgenommen (15). Um aber den König von Dännemark zu besänftigen, und allen künftigen Streitigkeiten vorzubeugen, ward ihm Reval und Estland vom Pabste zugesprochen (16). Der Kaiser gab

(15) Continuirtes gekröntes Preußen, p. 39. Dusburg, p. 113—116.

(16) Lucas David am Ende des zweyten und Anfange des dritten Buchs; so wie des berühmten Bayers Leben des Hermann von Salza, befolgte ich in dieser Erzählung, die von unsern Chronikenschreibern sehr abweichend vorgetragen wird.

Digitized by Google

gab dem Hochmeister alle Privilegien über Liefland, die von ihm verlangt wurden. Hermann Balk wurde zum Landmeister von Liefland ernannt, doch so, daß er zugleich die Oberherrschaft über Preußen beybehielt, und sechzig Brüder nebst vielen Streitern begleiteten ihn nach Liefland, wo die Schwerdtbrüder sogleich das Ordenskleid der deutschen Ritter anlegten.

Im Jahr 1239 wurde ein groß Capitel gehalten, dessen Endzweck auch die Anordnung der liefländischen Angelegenheiten gewesen zu seyn scheint. Die vornehmsten Mitglieder des Ordens, auch der Landmeister Hermann Balk, sollten demselben beywohnen (17); letzterer aber starb auf der Reise zu Zantir in Preußen.

Wir kehren zu den kriegerischen Begebenheiten zurück, die sich während dieser Unterhandlung in Preußen ereigneten. Schon im Anfange des Jahres 1236 wurde das Kloster Oliva von den streifenden Pogesanern zerstört, die aber der Orden aus dem neuerbauten Schloß Elbing dermaßen beunruhigte, daß sie sich, wenigstens ein Theil derselben, zur Unterwerfung bequemen mußten. Doch zwischen den Jahren 1237 und 1238 wurde das Schloß Elbing selbst von den Preußen erobert und zerstört, aber nach der wahrscheinlichsten Meinung ums Jahr 1239 wieder erbauet. Die Stadt Elbing nahm zugleich ihren Anfang, und erhielt, weil ihre ersten Einwohner Lübecker waren, vom Orden das Lübische Recht. Der Krieg gegen Warmien nahm jetzt den Anfang. Einige Ordensfahrzeuge

(17) Solches erhellet aus einer Urkunde vom Jahr 1239; bey Hanselmann von der Hohenlohischen Landeshoheit, No. 30.

Digitized by Google

zeuge landeten bey der preußischen Burg Hattebe, wahrscheinlich dem heutigen Balga. Die, welche die Schiffe, um das Land zu plündern, verlassen hatten, wurden von den Preußen erschlagen. Ihren Tod rächte der Landmeister durch die Eroberung der Burg, die seit der Zeit bey unsern Chronikenschreibern den Namen Balga führt. Die Warmier suchten sie sogleich wieder einzunehmen; aber der Tod ihres Feldherrn Pipyso beym ersten Angriffe machte ihre Unternehmung rückgängig. Fest war damals Balga, rund um mit Morästen umgeben, über die nur eine Brücke führte. Am Eingange derselben wurde ein Außenwerk und eine Mühle angelegt, welches aber bald von den Preußen erobert wurde; und der Orden erbauete nun eine neue Vorburg, die den Namen Schinkenberg oder Schneckenberg erhielt. Allein die Gobatiner, ein mächtiges Geschlecht der Warmier, nach Lucas David zwey Brüder, Namens Gobatine, suchten die Besatzung von Balga durch Hungersnoth aufzureiben. Um ihnen den einzigen Ausgang zu versperren und alle Zufuhr zu hintertreiben, erbaueten sie die Vesten Parlegal und Strandons. Nur die List des neubekehrten Pomada, der dem Orden von allem, was die Preußen unternahmen, Nachricht gab, und die Ankunft des Herzogs Otto von Braunschweig und Lüneburg retteten die Ritter vom Hungertode. 700 Lanzen hatte Otto mitgebracht, und diese, mit den streitbaren Männern aus dem Ordensgebiet vereinigt, rückten, ohne daß es die Preußen bemerkten, in ihren Rücken. Ein einziger Bote war so glücklich sich in die Burg zu schleichen. Die Ritter thaten einen Ausfall, die Preußen geriethen zwischen beide

Heere,

Digitized by Google

Heere, erlitten eine gewaltige Niederlage, und ihre beiden Vesten wurden erobert. Herzog Otto setzte den Krieg fort. Ein Theil von Warmien, Natangen und Barten unterwarf sich dem Orden, der verschiedene neue Schlösser anlegte, und andere, die ihm von den Preußen übergeben wurden, in bessern Vertheidigungsstand setzte (18).

Mit den polnischen Herzogen stand der Orden während dieses Zeitpuncts im besten Vernehmen. Der Herzog von Großpohlen Uladislaus gab ihm im Jahr 1238 ein Privilegium, worin er den nach Preußen gehenden Kreuzfahrern und auch dem Orden von allen Bedürfnissen, die er für seine Schlösser nöthig hatte, den Zoll erließ. Es wird in diesem Privilegio schon der Thornschen Denarien gedacht, wovon wir bey keinem preußischen Schriftsteller in diesem Zeitpuncte etwas finden. In dem nämlichen Jahre trat der Herzog von Masovien Casimir mit dem Orden in sehr enge Verbindung. Er verpflichtete sich, ohne denselben keinen Frieden noch Stillstand zu schließen; beide versprachen sich wechselseitig Recht zu verschaffen, und dieses bey Strafe des päbstlichen Bannes, den der Bischof von Cujavien, der auch bey diesem Vertrage zum Schiedsrichter angenommen wurde, im Uebertretungsfalle gegen den Herzog aussprechen sollte (19). Wir sehen aus dieser letztern Urkunde, daß der Orden und Herzog Casimir gemeinschaftliche Feinde hatten, oder zu erhalten befürchteten. Wahrscheinlich ging dieses auf den pommerschen Herzog Schwantopol, mit dem

folg-

(18) Schütz, Bl. 19 b. 20 b. Dusburg, p. 102—113.
(19) S. Beylage XXIII.

Digitized by Google

folglich die Uneinigkeit in diesem Zeitpuncte den Anfang genommen zu haben scheint. Auch können wir aus dem Zutrauen, welches der Orden auf den Bischof von Cujavien setzte, folgern, daß er mit ihm in einem guten Vernehmen stand, und ein Beweis davon ist die Urkunde, wodurch das Capitel zu Ploczko auf seine Besitzungen und Zehenden im culmischen Lande zum Besten des deutschen Ordens schon im Jahr 1230 Verzicht thut (20).

Der deutsche Orden mag immerhin für diese Gefälligkeit eine Geldsumme erlegt haben; allein ihn deshalb niedriger Absichten beschuldigen, beweist blos, daß man den Mönchen, die jede Gelegenheit, den Orden, der ihnen Schranken setzte, zu verkleinern, mit Freuden ergriffen, und den neuern preußischen Geschichtschreibern, die insgesamt parteyisch waren, ohne weitere Prüfung nachbetet. Gesetzt, die Ansprüche des Capitels von Ploczko wären auch schlecht gegründet gewesen; so hätte es doch der Staatsklugheit des Ordens zur Ehre gereicht, daß er in einem Zeitpuncte, wo seine Herrschaft in Preußen von dem Beystande seiner Nachbaren zum Theil abhing, den Ansprüchen benachbarter vielvermögender Geistlichen bescheiden nachgab, und sich durch eine Geldsumme, so er ihnen dafür entrichtete, ihren Beystand und ihren Einfluß erkaufte. Nie wäre ihm dieses zum Verbrechen ausgelegt worden, wenn er sich nicht mit dem preußischen Bischofe Christian entzweyt, und dieser alles aufgeboten hätte, den Orden zu verkleinern. Allein es sey uns erlaubt, die Klag-

(20) Act. Boruſſ. T. III. p. 263—265.

Digitized by Google

Klagpuncte des Biſchofs Chriſtian kaltblütig zu prüfen. Freylich mußte der Pabſt und der Biſchof, die nur für Ausbreitung des Chriſtenthums ſorgten, es dem Orden ſehr verdenken, wenn er die Preußen von der Taufe zurückhielt. Allein die Entſchuldigung des Ordens, daß, wenn die Zahl der Getauften größer ſeyn würde, als die Zahl der chriſtlichen Einzöglinge, die letztern, ſobald die erſtern abfielen, völlig zu Grunde gerichtet würden; — dieſe Entſchuldigung beweiſt, daß der Orden nicht aus blinden Eiferern für das Chriſtenthum, ſondern aus Männern beſtand, die mit dem Character der Preußen bekandt waren, und das Leben der deutſchen Einzöglinge, wovon Anbau und Behauptung des Landes abhing, wegen der Bekehrungsſucht ihres Biſchofs nicht aufs Spiel ſetzen wollten. Daß dem Biſchofe Chriſtian ſeine Abtretung an den Orden gereuete, ſehen wir aus eben dieſer Klage. Er ließ ſich von den Neubekehrten den Eid der Treue ſchwören, und ſuchte durch ſeine geiſtlichen Waffen, ſo wie der Orden durch weltliche, Unterthanen zu erwerben. Wenn aber der Orden einen ſolchen dem Biſchofe geleiſteten Huldigungseid, einen Eingriff in ſeine eigene Rechte, nicht für gültig erkannte, dem Neubekehrten nicht eher die Rechte eines Chriſten zugeſtand, als bis er auch dem Orden gehuldigt hatte; ſo übte er hierin blos das ihm zukommende landesherrliche Recht aus, und wenn nun beide Theile vom Neubekehrten Abgaben forderten, und dieſer hiedurch dem Chriſtenthume zu entſagen gereizt wurde; ſo hatten hierin, gelinde geurtheilt, der Biſchof und der Orden gleiche Schuld. Ferner klagt Chriſtian den Orden der Undankbarkeit wegen an, weil er ihn (der dem Orden ſo

viel

Digitized by Google

viel im culmischen Lande abgetreten), da er in die Gefangenschaft der Preußen gerathen, nicht ranzionirt, sondern vielmehr einige gefangene Preußen, für welche man ihn hätte auswechseln können, gegen ein empfangenes Lösegeld in Freyheit gesetzt habe. Allein der Orden war zu keiner besondern Dankbarkeit dadurch verpflichtet, daß ihm der Bischof einige Ländereyen abgetreten, die er selbst zu behaupten nicht im Stande war. Und wer mag es ihm verdenken, daß er, in so große Kriege verwickelt, von seinen Gefangenen baares Lösegeld nahm, und dafür einen Bischof, der jetzt Unruhe im Lande zu erregen anfing, in feindlicher Gefangenschaft ließ? Die Klage, daß man den Fremden nicht gestatte, Kirchen im culmischen Gebiete zu bauen, dafern sie solche nicht auch dem Orden unterwerfen wollten, scheint darin ihren Grund zu haben, daß der Bischof sich die dem Orden abgetretene Patronatsrechte wieder zueignen wollte; und daß ers den fremden Kreuzfahrern nicht gestattete, sich allein an den Bischof zu halten, war ganz natürlich, weil der Orden das Land nicht für den Bischof, der nichts zu den Kriegskosten hergab, sondern für sich erobert haben wollte. Härter als diese angezeigten Beschuldigungen sind die: daß der Orden einen Neubekehrten, der seinen Sohn dem Bischofe zum Geisel gegeben, getödtet, auch während der Gefangenschaft des Bischofs die bischöfliche Burg erobert und geplündert habe, sich auch alle bischöfliche Einkünfte zueigne (21). Lucas David sagt, der Orden habe deshalb die bischöfliche Burg geplündert, um die von den polnischen Herzogen und der polnischen Geistlichkeit dem preußischen Bischofe über das culmische

(21) S. Beylage XXIV.

Digitized by Google

land gegebene Verschreibungen zu erhalten. Diese Verschreibungen aber konnten für den Orden gar nicht wichtig seyn, weil der Bischof dem Orden schon alle diese Ländereyen abgetreten und darüber schriftliche Urkunden ausgefertigt hatte. Es müssen folglich andere Gründe diese Feindseligkeiten veranlaßt haben. Wir finden solche zum Theil in der Ermordung des Neubekehrten. Der Bischof hatte seinen Sohn zum Geisel genommen, folglich landesherrliche Rechte ausgeübt, den Neubekehrten einzig in sein Interesse zu ziehen, und hiedurch einen Staat im Staate zu errichten versucht. Wenn man in der Folge das Betragen einiger culmischen und ermländischen Bischöfe hiemit vergleicht, so wird man diese Beschuldigung nicht ganz ungegründet finden: und wer mag es denn dem Orden, der nicht wie unsere heutigen Staatsmänner in eine Unterhandlung zu treten, sondern nur, nach Sitte seines Zeitalters, mit dem Schwerdte dreinzuschlagen verstand, — wer mag es ihm verargen, daß er den, der einen Eingriff in sein Eigenthum wagte, öffentlich befehdete, sich sodann seines Eigenthums bemächtigte, und Anhänger seines Feindes erschlug? Wir müssen übrigens bey allen Erzählungen des Lucas David, welche das culmische Bischthum anbetreffen, nicht vergessen, daß er culmischer Canzler gewesen, und daß man in dem culmischen Archiv wol keine andere, als dem Bischofe günstige, Nachrichten aufbehalten haben wird.

Gerechter als die Klage des Bischofs, war die der unterdrückten Preußen. Hermann Balk, den der Bischof des Mangels an Bekehrungseifer anklagte, wollte es nicht bemerken, daß die zur Taufe gezwungenen

Digitized by Google

nen Preußen noch heimlich ihren Göttern dienten, und rieth der Geistlichkeit, wenn sie darüber klagte, die Ungläubigen eines bessern zu belehren. Sein Nachfolger **Hermann von Aldenburg** dachte ihm in diesem Falle nicht gleich. Viele Preußen, die man beym heimlichen Götzendienste antraf, wurden erschlagen und gelähmt, andere sogar zu allgemeinem Schrecken auf dem Richtplatze verbrannt. Die Preußen murrten im Stillen, und gingen fleißiger zu der ihnen unverständlichen Predigt und Messe. Aber dieses war unfähig, den Inquisitionseifer des Landmeisters zu bändigen. Er ließ viele Preußen, die sich zur Feyer eines ihrer Feste versammlet hatten, nebst dem Dorfe, worinnen sie sich befanden, verbrennen. Jetzt ward der Unwille allgemein, und selbst die Brüder des Ordens sorgten dafür, daß **Aldenburg**, der unnütze Eiferer, nach Deutschland zurückberufen ward. Er kann nicht länger als ohngefähr ein Jahr, nemlich von 1238 bis 1239, die Preußen gepeinigt haben; die mehresten unserer Geschichtschreiber lassen ihn aus dem Verzeichnisse der Landmeister, und gleich auf **Hermann Balk**, **Poppo von Osterna** folgen, welches aber deshalb unmöglich ist, weil letzterer noch ums Jahr 1239 gemeiner Ritter war (22). Er scheint aber in demselben Jahre zum preußischen Landmeister ernannt worden zu seyn, und er mußte, durch die Noth gezwungen, die Leiden der Preußen vermehren. Die Mogolen waren durch Pohlen und Ungarn bis Schlesien vorgedrungen, und verbreiteten überall Raub und Mord. Hätten sie (und dagegen konnte nie-

(22) Dieses beweist eine Urkunde bey Hanselmann von der Hohenlohischen Landeshoheit, No. 30. S. 404.

Digitized by Google

mand bürgen) ihren Zug nach Preußen gelenkt, wo bereits unter den Eingebohrnen eine Gährung war, so schien der Verlust des Landes dem deutschen Orden unausbleiblich. Deshalb legte der Landmeister eine Menge Schlösser an, und in diesem Zeitpuncte scheinen Creuzburg am Flusse Kauster, Brausberg, Bartenstein, Rössel, und jene andere Schlösser entstanden zu seyn, deren Dusburg erwähnet (23). Die Preußen mußten dabey Frohndienste leisten, ein Widerspruch der ihnen vom Orden gelobten Freyheit. Deshalb wandten sich die Preußen an die pommerschen Herzoge Schwantopol und Sambor, Bürgen ihres Vertrages mit dem Orden. Der Landmeister achtete nicht auf die Vorstellungen Schwantopols, und deshalb begleiteten Gesandte des Herzogs die preußischen Abgeordneten nach Rom, um den Orden beym Pabste zu verklagen. Diese Gesandten machten dort ungefähr den Eindruck, den jetzt eine Deputation Nordamericanischer Wilden in England erregt, wo man sie als eine ausländische Seltenheit begafft, ohne übrigens auf ihre Bitten und Wünsche viel Rücksicht zu nehmen. Es war überdem Gregorius IX. gestorben, sein Nachfolger Cölestin hatte nur achtzehn Tage regiert, der päbstliche Stuhl blieb darauf ein und zwanzig Monate lang unbesetzt, und die wenigen damals in Rom gegenwärtigen Cardinäle achteten mehr auf den Procurator des Ordens, als auf die Klage der Preußen, deren Abgeordnete, ohne etwas ausgerichtet zu haben, in ihr Vaterland zurückkehrten. Wäre auch gerade in diesem Zeitpuncte ein Pabst in Rom gewesen, so würden die Preußen doch immer wenig

(23) Dusburg, p. 111.

Digitized by Google

nig ausgerichtet haben, weil es Hermann von Salza so weit gebracht hatte, daß sich der Pabst eine Art von Leibwache und selbst seine Kämmerer aus dem deutschen Orden erwählt hatte (24).

Im Oriente wurde indeß mit Beyhülfe des Ordens Ascalon befestigt. Die Angelegenheiten des Kaisers geriethen daselbst in Verwirrung. Richard Graf von Cornwall wurde hingeschickt, um wo möglich die Ordnung wieder herzustellen, und Hermann von Salza sollte ihn mit seinem Rathe unterstützen. Dieser aber starb auf der Reise zu Barletto am 20. März 1240 (25).

Wenn man bey einem Monarchen die Mittel, die er zur Vergrößerung seines Staats anwendet, gesetzt auch, daß sie mit der Moral des einfachen Bürgers nicht pünctlich übereinstimmten, durch die Staatsklugheit gerechtfertigt hält; so kann die Schlauigkeit, womit der Hochmeister Pabst und Kaiser in seinen Vortheil zu ziehen, oft selbst zu täuschen wußte, ihm nicht zum Nachtheile gedeutet werden: eben so wenig als die Kriege gegen Ungläubige. Das Vorurtheil der damaligen Zeit hatte sie geheiligt, und sie waren wenigstens eben so gerecht, als die Unternehmung jedes Eroberers, dem wir, wenn Glück sie begünstigt, auch noch in unsern Zeiten Anspruch auf Größe eingestehen. Daß übrigens Salza kein blinder Eiferer war, beweist das Betragen des Landmeisters Balk, die schnelle Zurückberufung des Landmeisters Aldenburg, und Bischof Chri-

(24) S. Beylage XXV.
(25) Lucas David, Buch 3. Continuirtes gelehrt. Preuß. 1. St. p. 42.

Digitized by Google

stians Klage. Daß ihn die Größe keiner Unternehmung zurückschreckte, zeigt seine Verbindung mit dem beynahe zu Grunde gerichteten Schwerdtbrüder-Orden, gegen den Wunsch der mehresten deutschen Ritter; und daß er seinen Zweck, Größe seines Ordens durchzusetzen, verstand, davon dienen die vielen Güter des Ordens in Italien, Deutschland, Ungarn und Romanien, nebst der Aussicht auf die Eroberung zweyer ansehnlicher Länder, Preußen und Liefland, zu einem augenscheinlichen Beweise. Und jetzt zum Berichte, wie diese Plane von seinen Nachfolgern durchgesetzt, diese Eroberungen endlich errungen wurden.

Digitized by Google

Drittes Capitel.

Wahl Conrads, Landgrafen von Thüringen, zum Hochmeister; Züge aus seinem frühern Leben. Preußens misliche Lage; Verlust des Ordens gegen die Tattarn. Aufruhr in Preußen; Bischof Christian stirbt; Schwantopol greift den Orden an. Aeußerst nachtheilige Lage des Ordens. Ihn retten Marschall Bernheim und Legat Wilhelm. Schwantopol schließt nach manchem Verlust den ersten Frieden. Eintheilung Preußens in Diöcesen. Neue Unruhen mit den Preußen und Schwantopol. Beylegung dieses Krieges. Primat in Preußen. Tod des Hochmeisters Conrad; sein Character.

Wir nahen uns jetzt dem dunkelsten Zeitraume der ältesten preußischen Geschichte, worin selbst der mühsame Fleiß eines **Lucas Davids** und **Hartknochs** nicht alles aufzuklären vermochte. **Bayer** und **Hanow** haben uns in der Folge manches erläutert, und Diplomatik giebt uns den einzigen sichern Leitfaden. Es wurde nach dem Tode **Hermanns** von **Salza**, **Conrad Landgraf** von **Thüringen** zum Hochmeister erwählt (1), und verschiedene Begebenheiten, die bey seinem Vorgänger erzählt wurden, können sich in der Zeit ereignet haben, die von Salzas Tode bis zu **Conrads** Wahl verstrich. Dieser letztere war der Sohn des Landgrafen **Hermann I.**, an dessen Hofe Gelehrsamkeit und gute Sitten der damali-

(1) Continuirt. gelehrt. Preuß. p. 195—198. Henneberger, p. 367. Schütz, Blat 21.

Digitized by Google

maligen Zeiten herrschten. Sein Bruder war der Landgraf Ludewig der Heilige, ein Gemahl der heiligen Elisabeth. Er erhielt im Jahr 1215 nach dem Tode Hermanns Antheil an der Regierung (2), wurde durch Gerechtigkeitsliebe im Jahr 1232 mit Mainz in Krieg verwickelt; durch übertriebene Vorstellungen von Keuschheit und wegen Jähzorn gegen die Bürger von Fritzlar, zu strenger Buße, fürs letztere selbst zur öffentlichen Geißelung veranlaßt. Um Lossprechung vom Banne zu erhalten, unterwarf er sich den härtesten Bedingungen; trat im Jahr 1236 mit seinen Freunden Hartmann von Heldrungen und Dietrich von Gröningen, wie auch verschiedenen andern Rittern, in den deutschen Orden (3), dem er durch Ueberlassung seiner väterlichen Erbgüter große Vortheile zuwandte (4). Diese Freygebigkeit und seine schwärmerische Frömmigkeit, die nach Aussage seiner Ordensbrüder vom Himmel sichtbar durch Wunder belohnt wurde, veranlaßte wahrscheinlich seine Wahl zum Hochmeister, und er schlug jetzt seine Residenz zu Marpurg auf (5).

In Preußen war damals die Lage des Ordens mislich. Wegen der häufigen Streifereyen der Feinde mußte der Ackerbau vernachlässigt werden, und daher litten die Ritter und Deutschen oft Mangel an den ersten Nothwendigkeiten des Lebens (6). Die Kreuzfahrer

(2) Deduction von der Balley Hessen Immedietät v. 1751.
(3) Hist. Landgr. ap. Pistorium, c. 41. p. 1325. et ap. Eckard ad a. 1232. p. 423. Dusburg, p. 126—128.
(4) „Er brachte groß gutt in denn Orden von seinem Vetterlichenn Erbtheil.„ Ordenschronick, Bl. 72.
(5) Dusburg, p. 128.
(6) Dusburg, p. 117.

Digitized by Google

rer mußten daher Victualien mitbringen, und wir finden, daß Otto von Braunschweig dem Orden außer seinen Hunden und Netzen auch Victualien schenkte (7).

Aus Furcht vor den Tattarn, die schon Masovien und Cujavien verheerten, wurde indeß die Befestigung der Schlösser fortgesetzt. Die Tattarn wandten sich nach Schlesien, wohin auch Poppo mit vielen Rittern und Knechten zum Beystande der Christen zog, und viele davon fanden in der unglücklichen Schlacht bey Lignitz am 18. April 1241 den Tod. Dieser, für ganz Deutschland und auch für den Orden so wichtige Verlust, vermehrte den Muth der Preußen, deren Gesandte aus Rom unverrichteter Sache zurückgekommen waren. Auch hatte der Orden, aus Furcht vor den Tattarn, die edlen Preußen (Sczupanen) in der deutschen Art Krieg zu führen unterrichtet und sich ihre Gunst durch Schmäuse und Meth zu erkaufen gesucht. Allein auch die edlen Preußen sahen ein, daß die ihnen versprochene Freyheiten, wahrscheinlich, sobald der Orden mächtiger wäre, eben so wenig, als die der Unterthanen, geachtet werden dürften; hielten sich durch ihre kriegerischen Einsichten dem geschwächten Orden jetzt mehr als jemals gewachsen, und so reifte alles im Stillen zur Empörung. Indeß starb Bischof Christian, der aus dem eifrigsten Freunde des Ordens sein Ankläger geworden war, im Jahr 1241. Der Orden verlohr an ihm einen Gegner, erhielt aber um eben die Zeit an dem pommerschen Herzoge Schwantopol einen weit furchtbarern Feind.

Schwan-

(7) Henneberger, p. 25.

Digitized by Google

Schwantopol, der sich schon den Pohlen als Feldherr furchtbar gemacht (8), und dem weder Verstand noch List fehlte, war mit dem Orden in einige Grenzstreitigkeiten verwickelt (9), und konnte zum voraus durch die Schnelligkeit, womit der Orden sich ausbreitete, seine künftige Größe ahnen. Der Orden verdünkte den Pohlen, seinen Feinden, weit mehr als ihm, hatte zufolge einiger Nachrichten dem Herzog Conrad gegen ihn Hülfe geleistet, und mit dem masovischen Herzog Casimir im Jahr 1238 ein sehr enges Bündniß geschlossen. Selbsterhaltung machte es ihm also zur Pflicht, den Orden soviel als möglich zu schwächen, und sich auch auf den Nothfall den Beystand der Preußen zu erwerben (10). Er war deshalb ihr Vertreter bey dem deutschen Orden, und erbitterte hiedurch den strengen Poppo, der ihn, bey einer persönlichen Zusammenkunft, einen Verräther und Meutemacher schalt. Der Herzog, hiedurch persönlich beleidigt, erwartete nur den Augenblick zur Rache, die er sich an dem Orden zu nehmen bereitete.

Sey es nun, daß die Nachricht von der Niederlage der Christen zu Lignitz, die seit dem Abzuge des Otto von Braunschweig unterlassene Kreuzfahrten, die Erholung der Preußen vom Kriege, und die Vertheilung der Ritter in so viele Vesten; oder auch der nicht länger zu unterdrückende Unwille der Preußen seine Schritte lenkten: er erklärte sich jezt als Feind des Ordens. Schon vorher hatte er die Preußen aufzuwiegeln gesucht,

(8) Preuß. Samml. B. III. 663—708.
(9) Man sieht dies aus dem Anfange des Vergleichs mit dem deutschen Orden in Act. Bor. T. II. p. 713.
(10) Schütz, Bl. 12. Hartknoch A. u. N. Pr. S. 285.

Digitized by Google

gesucht, und der päbstliche Legat **Wilhelm**, der ums Jahr 1241 nach Preußen kam, um die bischöflichen Diöcesen einzurichten, (welches sich der Orden selbst auf Christians Klage vom Pabste erbeten hatte,) erhielt von ihm das mündliche Versprechen, daß er ruhig bleiben wolle. Allein die Ritter begegneten ihm bey einer Zusammenkunft so unanständig, daß er aus seinen längs der Weichsel liegenden Schlössern, die er gut befestigt, besetzt und mit Lebensmitteln versorgt hatte, die Feindseligkeiten anfing. Er schnitt den Schlössern des Ordens alle Zufuhr ab, und da zu gleicher Zeit die Preußen zu den Waffen griffen: so wurde das Gebiet des Ordens dermaßen verwüstet, daß ihm im Oberlande nur noch **Balga** und **Elbing** übrig blieben, in denen auch schon Mangel an Lebensmitteln herrschte.

Schwantopol wandte sich nun gegen das **culmische Gebiet**. 4000 wehrhafte Christen wurden erschlagen, Weiber und Kinder wurden, so wie aus den übrigen Gebieten des Ordens, gefangen fortgeführt, und die Preußen erhielten nun besonders Gelegenheit, den deutschen Ezöglingen, die ihnen der Orden bey jeder Gelegenheit vorgezogen hatte, ihren Haß und ihre Rache fühlen zu lassen. Nur **Culm**, **Thorn** und **Reden**, blieben noch im ganzen culmischen Lande dem Orden übrig, dessen Lage äußerst gefährlich schien. Die erste glückliche Begebenheit in diesem Kriege verdankte der Orden dem Muthe seines Marschalls **Dietrich von Bernheim**, der mit vier Rittern und vier und zwanzig Knechten am 4. December 1241. das Schloß **Sardowiz** einnahm, viele Weiber und Kinder zu Gefangenen machte, und nebst vieler Beute auch das Haupt der heiligen Bar-

Digitized by Google

Barbara in seine Hände bekam, welches letztere mit großen Freudensbezeugungen nach Culm gebracht wurde. Vergeblich belagerte Schwantopol im folgenden Jahre das von dem Orden nur schwach besetzte Sardowiz, und that zugleich über die gefrorne Weichsel einen Einfall in das culmische Gebiet. Der Ordensmarschall Bernheim setzte sich ihm muthig entgegen, und schlug Schwantopols ungleich größeres Heer, mit einem Verluste von neunhundert Mann, (Lucas David sagt vierhundert Rosse) in die Flucht. Schwantopol kehrte zur Belagerung zurück, und Bernheim folgte ihm nach, gab den Belagerten von seiner Ankunft und dem Siege Nachricht, forderte Schwantopoln zur Schlacht auf, und bestimmte Sardowiz zum Preise des Sieges; fand aber, daß Schwantopol schon vor seiner Ankunft die Belagerung aufgehoben hatte.

Indeß hatte Wilhelm, der päbstliche Legat, Casimirn Herzog von Lenziz und Cujavien, und Boleslav Herzog von Calis, zum Kriege gegen Schwantopol aufgeboten, die nun auch einen Einfall in sein Land thaten, und die Veste Nakel eroberten. Da Schwantopol befürchten mußte, daß der Orden noch mehrere Hülfe aus Deutschland bekommen würde, stellte er sich jezt reumüthig und bat um Frieden, der entweder am Ende des Jahres 1242 oder im Anfange des darauf folgenden Jahres zu Stande kam. Schwantopol verpflichtete sich, die abgefallenen Preußen auf keine Weise zu unterstützen, und sie der Herrschaft des Ordens wieder zu unterwerfen. Dagegen gelobte der Orden, keinen Krieg gegen die Ungläubigen anzufangen, ohne Schwantopoln dabey vorhero zu Rathe zu ziehen. Auch behielt

der

Digitized by Google

der Orden zu seiner Sicherheit die Vestung Sardowitz, und überdem gab Schwantopol seinen Sohn Mestwin, den Burggrafen Diemar und den Feldherrn Mojar, dem Orden als Geisel (11).

Jetzt, da das Land beruhigt war, konnte der Legate Wilhelm die Eintheilung desselben in Diöcesen vornehmen, welches auf einer zu Thorn angesetzten Synode geschah (12). Nachher schrieb der Legat zu Anagni diese Eintheilung nieder, und sie wurde vom Pabst Innocentius IV. in dem nämlichen Jahre 1243 bestätigt. Gemäß dieser Verschreibung wurde in dem schon eroberten Preußen das culmische, pomesanische und ermländische, und in dem noch zu erobernden Lande das samländische Bischthum angesetzt. Die Brüder sollten das zu jeder Diöces bestimmte Land in drey gleiche Theile eintheilen, und der Bischof hievon ein Drittheil wählen, oder durchs Loos erhalten. In diesem Drittheil sollte der Bischof völlig Eigenthümer seyn; hingegen in den andern dem Orden völlig gehörigen zwey Drittheilen nur diejenigen Rechte haben, welche niemand als ein Bischof ausüben könne. Und im Fall zwischen dem Bischofe und dem Orden hiebey einiger Streit vorfiele, sollten zur Beylegung desselben von beiden Theilen Schiedsrichter erwählt werden (13).

Der Orden scheint durch diese Eintheilung des Landes in Bischthümer Christians Klage in Vergessenheit ge-

(11) Dusburg, p. 124 — 139.

(12) S. Beylage XXVI.

(13) Privilegien bey Dusburg p. 477 — 479. Act. Boruss. T. II. p. 611. etc. Es wird am letztern Orte als Jahr der päbstlichen Bestätigung 1244 fälschlich angegeben, weil 1243 das erste Regierungsjahr Innocentius IV. war.

Digitized by Google

gebracht und die Gewogenheit des Pabstes, der dem Orden seine Vorrechte bestätigte, erhalten zu haben (14). In dem nämlichen Jahre 1243 schloß auch der Orden einen Vergleich mit den Herzogen zu Gnesen, Przimislaus und Dubislaus, und ihrer Mutter Hedwig, wegen des Zolles (15).

Der Landmeister Poppo war indeß nach der Schlacht bey Lignitz in Deutschland geblieben, wahrscheinlich um seinem Orden für den in dieser Schlacht erlittenen Verlust durch den Beystand von Kreuzfahrern eine Entschädigung zu schaffen. Dietrich von Bernheim, der Marschall, scheint in dieser Zeit das Haupt des Ordens in Preußen gewesen zu seyn, und er war es auch, der bey dem Vertrage mit Schwantopol den Preußen gleiche Rechte mit den Deutschen zusagte. Aber in diesem Versprechen und in dem Puncte des Vertrages, daß der Orden, ohne Schwantopol um Rath zu fragen, keinen Krieg mit den Ungläubigen anfangen wolle, lag der Keim zu neuer Feindseligkeit. Schwantopol erhielt hiedurch sein Ansehen bey den Preußen, und er behielt durch Auslegung des Friedensartikels immer einigen Grund zur Brechung des Vertrages. Diese scheint jetzt nachstehende Begebenheit veranlaßt zu haben. Markon, ein angesehener Preuße und Freund des Ordens, starb ohne Kinder, und der Orden (ob es durch Testament, durch Schenkung des Verstorbenen oder nach Grundsätzen des deutschen Lehnrechts geschehen sey, darüber schweigen die Zeitgenossen) hielt sich zur Einziehung der Güter und Haabe des Verstorbenen be-

rechtigt

(14) Act. Boruss. T. I. p. 413—415.
(15) Dreger, p. 230.

Digitized by Google

rechtigt. Die Einwohnungen der nächsten Anverwandten wurden nicht gerichtet. Diese riefen deshalb die streitbaren Brüder zu Hülfe, eroberten mit ihrem Beystande Bargei, die Burg Markowa, nebst dreyzehn andern Häusern, wozu sie ein Recht zu haben vermeinten, und diese wurden insgesamt von ihnen verbrannt (16).

Schwantopol ließ diesen glücklichen Anfang der Preußen nicht unbemerkt. Die lange Abwesenheit des Landmeisters Poppo mußte ihm beweisen, daß es keine leichte Sache sey, jetzt Beystand für den Orden aus Deutschland herbeyzuführen. Der mit Bannflüchen bewaffnete Legat Wilhelm hatte Preußen verlassen; deshalb griff er aufs neue zu den Waffen, verwüstete mit den Preußen das Culmische Land; auf seinem Rückzuge am See Kensen holten ihn die Brüder ein. Vergeblich rieth der alte brave Marschall Dietrich von Bernheim zur Vorsicht. Sein junger Nachfolger Berlewin oder Delwin griff, mit Zustimmung der jungen Ritter, den Feind ungestüm an, blieb aber nebst dem alten Bernheim, allen Brüdern und vierhundert Wapnern auf dem Platze, so daß sich von ihrer ganzen Schaar nur zehn Mann durch die Flucht retteten. Die Brüder aus Thorn, die man in der Hitze nicht erwartet hatte, kamen auch mit zweyhundert Mann, der Verabredung gemäß, aufs Schlachtfeld, fanden ihre Brüder erlegt, und erkauften sich nur durch einen ansehnlichen Verlust den Rückzug (17).

Jetzt

(16) Lucas David, Buch 4.

(17) Dusburg, p. 139. 140. Schütz, fol. 22 b.

Digitized by Google

Jetzt rückte Schwantopol vor das nach Aussage der Gefangenen schlecht besetzte Culm, worinn eine Verrätherey angesponnen hatte, und folglich die Uebergabe für gewiß hielt. Allein die Weiber vertheidigten sich in der Rüstung ihrer Männer so tapfer, daß Schwantopol die Gefangenen, von denen er sich betrogen wähnte, niederhauen ließ (18), und die Belagerung aufhob. Der Muth der Weiber wurde belohnt, sie hatten ihre Männer verlohren, und erhielten durch einen Einfall des culmischen Bischofs Johann, Christians Nachfolger, einigen Ersatz. Dieser befürchtete, so wie der Orden, Entvölkerung des Landes, und befahl deshalb den Wittwen, ohne Rücksicht auf ihren Stand, zur Vergebung der Sünden (sey es auch allenfalls ihre Knechte) zu heirathen. Die frommen Weiber eilten zu gehorchen (19), und dieser Befehl, äußerst wirksam zu Preußens Bevölkerung, beweist, daß der staatskluge Orden schon damals zur Erreichung seiner Zwecke kirchliches Ansehen vortrefflich zu benutzen wußte. Nachdem Schwantopol aus seinem Lande zweytausend auserlesene Streiter versammlet, fiel er aufs neue ins culmische Gebiet, verheerte solches zwey Tage und zwey Nächte lang, und rückte wieder vor Culm. Die Ritter und ihre Unterthanen, zur Verzweiflung gebracht, sammleten ihre letzten Kräfte. Mit Wuth, der Folge ihrer Verzweiflung, wurde Schwantopol angegriffen. Sein Heer floh nach der Weichsel, um mit Hülfe der Fahrzeuge desto sicherer zu entfliehen. Ein Windstoß hatte diese vom Lande getrieben; viele, die über den Fluß schwim-

(18) Schütz l. c.

(19) Dusburg, p. 142.

Digitized by Google

schwimmen wollten, ertranken. Wer zurückblieb, ward niedergehauen. Die Niederlage wurde allgemein, und Schwantopol entkam nur mit wenig Flüchtlingen (20).

Der Orden und die Einwohner Culms suchten in deß Hülfe beym Pabste. Dieser schrieb an Schwantopolen, vom Bündnisse mit den Preußen abzustehen, und befahl im Unterlassungsfalle dem Erzbischof von Gnesen, den Herzog Schwantopol in den Bann zu thun (21). Da dieses keine Wirkung hatte, wurde Wilhelm, der sich in Preußen und beym Pabste Zutrauen erworben hatte, im Jahr 1244 aufs neue als legat nach Preußen gesandt (22). Der landmeister Poppo kam auch mit vier Brüdern ins land; sechs andere Brüder kamen aus Meißen und der Mark; und der Herzog von Oesterreich, Friedrich der Streitbare, sandte dem Orden dreyßig reitende Bogenschützen zu Hülfe: diesem Herzoge wurde auch, auf den Rath des Bruders Rabe von Redin, Schwantopols Sohn Mestwin übergeben, den der Orden in Preußen nicht sicher genug aufbewahren zu können glaubte. Schwantopol, der nach seiner Niederlage und nach der Erholung des Ordens nicht mehr die vorigen Aussichten hatte, suchte jetzt den Frieden, und erhielt ihn wahrscheinlich im Jahr 1245. unter den nämlichen Bedingungen, wie den ersten Vertrag (23).

In diesen Zeitraum fällt eine Begebenheit aus der Kirchengeschichte, bey der ich mich allen Meinungen meiner Vorgänger zu widersprechen gezwungen sehe.

(20) Dusburg, p. 143—145.
(21) Odorici Raynaldi Annal. Eccles. T. XIII. p. 551.
(22) Act. Bor. T. II. p. 615—620.
(23) Dusburg, p. 145.

Digitized by Google

Innocentius IV. ernennt im Jahr 1245 den armachanischen Bischof zum Erzbischof in Preußen, Curland und Liefland (24). Es ist allgemein angenommen, daß hiedurch die Errichtung des Erzbischthums Culm zu verstehen sey; so wie unter dem armachanischen Bischofe der neue culmische Bischof Heidenreich. Eine noch ungedruckte Urkunde aber beweist deutlich, daß es nicht dieser, sondern Albert, Bischof von Lübeck, nachmals Erzbischof in Riga, war. Die Urkunde selbst ist ein Vergleich dieses Bischofs mit seinen Suffraganen und dem deutschen Orden vom 4ten Januar 1249. auf Pergament geschrieben, welches alle Zeichen des Alters und der Unverfälschtheit an sich trägt. Es werden darin als preußische Bischöfe genannt: Heidenreich, culmischer; Ernestus, pomesanischer, und Heinrich, ermländischer Bischof. Dieses letztere ist desto auffallender, da alle Schriftsteller den ersten ermländischen Bischof Anselmus nennen, und seinen Tod erst im Jahr 1262. ansetzen (25), dessen Vorgänger also schon der in der Urkunde angezeigte Heinrich gewesen seyn müßte. Der Orden verpflichtet sich, dem Erzbischofe 300 Mark in verschiedenen Terminen in Elbing zu zahlen; dieser Ort ward wahrscheinlich deshalb erwählt, weil er mit Lübeck, von dessen Einwohnern er erbaut wurde, noch in Verbindung stand; und der Erzbischof verspricht dagegen, nie ohne Erlaubniß des Ordens seinen Sitz in Preußen aufzuschlagen. Dieser letzte Punct zeigt uns die Politik des Ordens, der einen so angesehenen Geistlichen

(24) Act. Boruss. T. II. p. 624. 625. Fälschlich steht hier die Jahrzahl 1244. Das dritte Regierungsjahr Innocentius IV. ist 1245.

(25) Leo, p. 79. Treterus, p. 1. 2.

Digitized by Google

lichen nicht gern in der Nähe haben wollte, und ihm daher, selbst mit einiger Aufopferung, seinen Sitz lieber zu Riga in Liefland annehmlich zu machen suchte (26).

Während der Zeit, daß der Legat **Wilhelm** die Ruhe wieder auf eine kurze Zeit in Preußen herstellte, nahm der Haß und die Feindschaft zwischen Kaiser **Friedrich** II. und dem Pabste **Innocentius** IV. überhand. Letzterer berief das Concilium zu Laon, worauf der Kaiser in Bann gethan wurde. Der Hochmeister **Conrad** kam zu spät, um solches nach dem Wunsche des Kaisers zu hintertreiben, und starb am 24. Julius 1245 (27). Er war ein tapferer Mann, unter dem sein Orden sehr anwuchs, dem er wie sein Vorgänger die Gunst des Kaisers und des Pabstes erhielt. Seine Schwärmerey entschuldigt die Denkungsart des Zeitalters, und seine Gutmüthigkeit verdient es wenigstens, daß ihm dafür nicht Hohn, sondern jenes Mitleid zu Theil werde, das menschliche Schwäche, die keinen der Nächsten zum Nachtheil gereicht, überall verdient.

(26) S. Beylage XXVII.

(27) Gelehrt. Preuß. B. 4. p. 198.

Digitized by Google

Viertes Capitel.

Heinrich von Hohenlohe wird Hochmeister; einige frühere Nachrichten von ihm. Seine Streitigkeiten wegen der hochmeisterlichen Würde mit Dequeden und Urenbach. — Schwantopol erneuert den Krieg durch einen Angriff des Herzogs Casimir. Zanthir und Schwetz werden von ihm, Potterberg vom Orden befestigt. Elbing wird durch die Weiber gegen Schwantopol vertheidigt. Kämpfe zwischen den Schiffen des Ordens und Schwantopols. — Ein Pohle, Johann Sandomirski, versorgt Thorn mit Lebensmitteln, und wird in den deutschen Orden aufgenommen. — Kaiser Friedrich II. bestätigt dem Orden den Besitz von Curland, Liefland und Semgallen. Der Hochmeister kömmt nach Preußen. Schwantopol wird bey Schwetz überfallen und geschlagen. Legat Opitzo predigt gegen ihn das Kreuz. Der Orden erhält hiedurch neue Hülfe, verwüstet Schwantopols Länder, der ihn beym Rückzuge angreift, geschlagen wird, hierauf den Frieden sucht und erhält. Hauptprivilegium von Elbing. — Dietrich von Grüningen wird Statthalter des Ordens über Liefland und Preußen. — Der Pabst giebt dem Orden ein Privilegium, daß er allein dem römischen Stuhl unterworfen seyn solle. — Heinrich von Weida wird Landmeister in Preußen. — Die Stadt Culm wird verlegt. Unterhandlungen und neuer Krieg mit Schwantopoln; Christburg wird von ihm erobert, Stadt und Schloß Neu-Christburg vom Orden angelegt. Die Belagerung davon unternehmen die Preußen und Schwantopol vergeblich; letzterer wird bey Zanthir geschlagen. Große Niederlage des Ordens bey Kruke; neue Hülfe aus Deutschland zwingt Schwantopol zum Frieden. Inhalt des Friedensschlusses. —

Schwan-

Digitized by Google

Schwantopol wird wegen seiner Brüder aufs neue in den Bann gethan — Inhalt des Vergleichs mit den Pleskekeiten, welcher die Ruhe in Preußen herstellt.

Der Nachfolger Conrads war Heinrich Graf von Hohenlohe, den unsere ältern Chronikenschreiber auslassen. Das Elbingsche Privilegium veranlaßte den Geschichtsforscher Hartknoch, ihn in die Reihe der Hochmeister aufzunehmen, und mehrere Urkunden zeigen uns jetzt die Zeit an, in welcher er regierte (1). Er war schon im Jahr 1232. Comthur in deutschen Landen (Commendator per Alemanniam) (2), und im Jahr 1239. Landmeister in Deutschland (3). Er schenkte gleich bey seiner Aufnahme im Jahr 1219. alle seine Güter, unter denen sich auch Mergentheim befand, an den deutschen Orden; eine Schenkung, welche vom Kaiser Friedrich dem Zweyten im Jahr 1220. bestätigt wurde (4). Zur Hochmeisterwürde gelangte er durch eine strittige Wahl im Anfange des Jahres 1244, indem ein Theil der Wählenden ihre Stimmen dem Ludwig von Queden oder von Dequeden, einem aus Metz gebürtigen Ritter, andere die ihrigen dem Grafen Heinrich gaben. Nach mancherley Streitigkeiten behauptete sich der letztere, besonders durch den vier und dreyßig Wochen nach der Wahl erfolgten Tod seines Gegners (5). Es fand

(1) S. Beylage XXVIII.
(2) Wibelii Cod. Dipl. P. II. n. XXIV. p. 42.
(3) Hanselmann Beyl. No. 30. p. 404.
(4) Hanselmann Beyl. No. 13. S. 373. Duellius, P. I. p. 15. Hoffmanni memoria Henrici de Hohenlohe, p. 4.
(5) Simon Grunow, Tr. V. Cap. 2.

Digitized by Google

Barbara in seine Hände bekam, welches letztere mit großen Freudensbezeugungen nach Culm gebracht wurde. Vergeblich belagerte Schwantopol im folgenden Jahre das von dem Orden nur schwach besetzte Sardowiz, und that zugleich über die gefrorne Weichsel einen Einfall in das culmische Gebiet. Der Ordensmarschall Bernheim setzte sich ihm muthig entgegen, und schlug Schwantopols ungleich größeres Heer, mit einem Verluste von neunhundert Mann, (Lucas David sagt vierhundert Rosse) in die Flucht. Schwantopol kehrte zur Belagerung zurück, und Bernheim folgte ihm nach, gab den Belagerten von seiner Ankunft und dem Siege Nachricht, forderte Schwantopoln zur Schlacht auf, und bestimmte Sardowiz zum Preise des Sieges; fand aber, daß Schwantopol schon vor seiner Ankunft die Belagerung aufgehoben hatte.

Indeß hatte Wilhelm, der päbstliche Legat, Casimirn Herzog von Lenziz und Cujavien, und Boleslav Herzog von Calis, zum Kriege gegen Schwantopol aufgeboten, die nun auch einen Einfall in sein Land thaten, und die Veste Nakel eroberten. Da Schwantopol befürchten mußte, daß der Orden noch mehrere Hülfe aus Deutschland bekommen würde, stellte er sich jezt reumüthig und bat um Frieden, der entweder am Ende des Jahres 1242 oder im Anfange des darauf folgenden Jahres zu Stande kam. Schwantopol verpflichtete sich, die abgefallenen Preußen auf keine Weise zu unterstützen, und sie der Herrschaft des Ordens wieder zu unterwerfen. Dagegen gelobte der Orden, keinen Krieg gegen die Ungläubigen anzufangen, ohne Schwantopoln dabey vorhero zu Rathe zu ziehen. Auch behielt

der

Digitized by Google

der Orden zu seiner Sicherheit die Vestung Sardowitz, und überdem gab Schwantopol seinen Sohn Mestwin, den Burggrafen Diemar und den Feldherrn Mojac, dem Orden als Geisel (11).

Jetzt, da das Land beruhigt war, konnte der Legate Wilhelm die Eintheilung desselben in Diöcesen vornehmen, welches auf einer zu Thorn angesetzten Synode geschah (12). Nachher schrieb der Legat zu Anagni diese Eintheilung nieder, und sie wurde vom Pabst Innocentius IV. in dem nämlichen Jahre 1243 bestätigt. Gemäß dieser Verschreibung wurde in dem schon eroberten Preußen das culmische, pomesanische und ermländische, und in dem noch zu erobernden Lande das samländische Bischthum angesetzt. Die Brüder sollten das zu jeder Diöces bestimmte Land in drey gleiche Theile eintheilen, und der Bischof hievon ein Drittheil wählen, oder durchs Loos erhalten. In diesem Drittheil sollte der Bischof völlig Eigenthümer seyn; hingegen in den andern dem Orden völlig gehörigen zwey Drittheilen nur diejenigen Rechte haben, welche niemand als ein Bischof ausüben könne. Und im Fall zwischen dem Bischofe und dem Orden hiebey einiger Streit vorfiele, sollten zur Beylegung desselben von beiden Theilen Schiedsrichter erwählt werden (13).

Der Orden scheint durch diese Eintheilung des Landes in Bischthümer Christians Klage in Vergessenheit ge-

(11) Dusburg, p. 124 — 139.

(12) S. Beylage XXVI.

(13) Privilegien bey Dusburg p. 477 — 479. Act. Boruss. T. II. p. 611. etc. Es wird am letztern Orte als Jahr der päbstlichen Bestätigung 1244 fälschlich angegeben, weil 1243 das erste Regierungsjahr Innocentius IV. war.

Digitized by Google

gebracht und die Gewogenheit des Pabstes, der dem Orden seine Vorrechte bestätigte, erhalten zu haben (14). In dem nämlichen Jahre 1243 schloß auch der Orden einen Vergleich mit den Herzogen zu Gnesen, Przimislaus und Dubislaus, und ihrer Mutter Hedwig, wegen des Zolles (15).

Der Landmeister Poppo war indeß nach der Schlacht bey Lignitz in Deutschland geblieben, wahrscheinlich um seinem Orden für den in dieser Schlacht erlittenen Verlust durch den Beystand von Kreuzfahrern eine Entschädigung zu schaffen. Dietrich von Bernheim, der Marschall, scheint in dieser Zeit das Haupt des Ordens in Preußen gewesen zu seyn, und er war es auch, der bey dem Vertrags mit Schwantopol den Preußen gleiche Rechte mit den Deutschen zusagte. Aber in diesem Versprechen und in dem Puncte des Vertrages, daß der Orden, ohne Schwantopol um Rath zu fragen, keinen Krieg mit den Ungläubigen anfangen wolle, lag der Keim zu neuer Feindseligkeit. Schwantopol erhielt hiedurch sein Ansehen bey den Preußen, und er behielt durch Auslegung des Friedensartikels immer einigen Grund zur Brechung des Vertrages. Diese scheint jetzt nachstehende Begebenheit veranlaßt zu haben. Markon, ein angesehener Preuße und Freund des Ordens, starb ohne Kinder, und der Orden (ob es durch Testament, durch Schenkung des Verstorbenen, oder nach Grundsätzen des deutschen Lehnrechts geschehen sey, darüber schweigen die Zeitgenossen) hielt sich zur Einziehung der Güter und Haabe des Verstorbenen berechtigt.

(14) Act. Boruff. T. I. p. 413—415.
(15) Dreger, p. 230.

Digitized by Google

reichigt. Die Einwohnungen der nächsten Anverwandten wurden nicht geachtet. Diese riefen deshalb die streitbaren Sudauer zu Hülfe, eroberten mit ihrem Beystande Kauzgei, die Burg Marlowo, nebst dreyzehn andern Häusern, wozu sie ein Recht zu haben vermeinten, und diese wurden insgesamt von ihnen verbrannt (16).

Schwantopol ließ diesen glücklichen Anfang der Preußen nicht unbemerkt. Die lange Abwesenheit des Landmeisters Poppo mußte ihm beweisen, daß es keine leichte Sache sey, jetzt Beystand für den Orden aus Deutschland herbeyzuführen. Der mit Bannflüchen bewaffnete Legat Wilhelm hatte Preußen verlassen; deshalb griff er aufs neue zu den Waffen, verwüstete mit den Preußen das Culmische Land; auf seinem Rückzuge am See Kensen holten ihn die Brüder ein. Vergeblich rieth der alte brave Marschall Dietrich von Bernheim zur Vorsicht. Sein junger Nachfolger Berlewin oder Delwin griff, mit Zustimmung der jungen Ritter, den Feind ungestüm an, blieb aber nebst dem alten Bernheim, allen Brüdern und vierhundert Wapnern auf dem Platze, so daß sich von ihrer ganzen Schaar nur zehn Mann durch die Flucht retteten. Die Brüder aus Thorn, die man in der Hitze nicht erwartet hatte, kamen auch mit zweyhundert Mann, der Verabredung gemäß, aufs Schlachtfeld, fanden ihre Brüder erlegt, und erkauften sich nur durch einen ansehnlichen Verlust den Rückzug (17).

Jetzt

(16) Lucas David, Buch 4.

(17) Dusburg, p. 139. 140. Schütz, fol. 22 b.

Digitized by Google

Jetzt rückte Schwantopol vor das nach Hinrichtung der Gefangenen schlecht besetzte Culm, wovon er eine Verrätherey angesponnen hatte, und folglich die Uebergabe für gewiß hielt. Allein die Weiber vertheidigten sich in der Rüstung ihrer Männer so tapfer, daß Schwantopol die Gefangenen, von denen er sich betrogen wähnte, niederhauen ließ (18), und die Belagerung aufhob. Der Muth der Weiber wurde belohnt, sie hatten ihre Männer verlohren, und erhielten durch einen Einfall des culmischen Bischofs Johann, Christians Nachfolger, einigen Ersatz. Dieser befürchtete, so wie der Orden, Entvölkerung des Landes, und befahl deshalb den Wittwen, ohne Rücksicht auf ihren Stand, zur Vergebung der Sünden (sey es auch allenfalls ihre Knechte) zu heirathen. Die frommen Weiber eilten zu gehorchen (19), und dieser Befehl, äußerst wirksam zu Preußens Bevölkerung, beweist, daß der staatskluge Orden schon damals zur Erreichung seiner Zwecke kirchliches Ansehen vortrefflich zu benutzen wußte. Nachdem Schwantopol aus seinem Lande zweytausend auserlesene Streiter versammlet, fiel er aufs neue ins culmische Gebiet, verheerte solches zwey Täge und zwey Nächte lang, und rückte wieder vor Culm. Die Ritter und ihre Unterthanen, zur Verzweiflung gebracht, sammleten ihre letzten Kräfte. Mit Wuth, der Folge ihrer Verzweiflung, wurde Schwantopol angegriffen. Sein Heer floh nach der Weichsel, um mit Hülfe der Fahrzeuge desto sicherer zu entfliehen. Ein Windstoß hatte diese vom Lande getrieben; viele, die über den Fluß schwim-

(18) Schütz l. c.

(19) Dusburg, p. 142.

Digitized by Google

schwimmen wollten, ertranken. Wer zurückblieb, ward niedergehauen. Die Niederlage wurde allgemein, und Schwantopol entkam nur mit wenig Flüchtlingen (20).

Der Orden und die Einwohner Culms suchten in des Hülfe beym Pabste. Dieser schrieb an Schwantopolen, vom Bündnisse mit den Preußen abzustehen, und befahl im Unterlassungsfalle dem Erzbischof von Gnesen, den Herzog Schwantopol in den Bann zu thun (21). Da dieses keine Wirkung hatte, wurde Wilhelm, der sich in Preußen und beym Pabste Zutrauen erworben hatte, im Jahr 1244 aufs neue als Legat nach Preußen gesandt (22). Der Landmeister Poppo kam auch mit vier Brüdern ins Land; sechs andere Brüder kamen aus Meißen und der Mark; und der Herzog von Oesterreich, Friedrich der Streitbare, sandte dem Orden dreyßig reitende Bogenschützen zu Hülfe: diesem Herzoge wurde auch, auf den Rath des Bruders Rabe von Redin, Schwantopols Sohn Mestwin übergeben, den der Orden in Preußen nicht sicher genug aufbewahren zu können glaubte. Schwantopol, der nach seiner Niederlage und nach der Erholung des Ordens nicht mehr die vorigen Aussichten hatte, suchte jetzt den Frieden, und erhielt ihn wahrscheinlich im Jahr 1245. unter den nämlichen Bedingungen, wie den ersten Vertrag (23).

In diesen Zeitraum fällt eine Begebenheit aus der Kirchengeschichte, bey der ich mich allen Meinungen meiner Vorgänger zu widersprechen gezwungen sehe.

(20) Dusburg, p. 143 — 145.
(21) Odorici Raynaldi Annal. Eccles. T. XIII. p. 551.
(22) Act. Bor. T. II. p. 615 — 620.
(23) Dusburg, p. 145.

Digitized by Google

Innocentius IV. ernennt im Jahr 1245 den armachanischen Bischof zum Erzbischof in Preußen, Cuiland und Liefland (24). Es ist allgemein angenommen, daß hiedurch die Errichtung des Erzbischthums Culm zu verstehen sey; so wie unter dem armachanischen Bischofe der neue culmische Bischof Heidenreich. Eine noch ungedruckte Urkunde aber beweist deutlich, daß es nicht dieser, sondern Albert, Bischof von Lübeck, nachmals Erzbischof in Riga, war. Die Urkunde selbst ist ein Vergleich dieses Bischofs mit seinen Suffraganen und dem deutschen Orden vom 4ten Januar 1249. auf Pergament geschrieben, welches alle Zeichen des Alters und der Unverfälschtheit an sich trägt. Es werden darin als preußische Bischöfe genannt: Heidenreich, culmischer; Ernestus, pomesanischer, und Heinrich, ermländischer Bischof. Dieses letztere ist desto auffallender, da alle Schriftsteller den ersten ermländischen Bischof Anselmus nennen, und seinen Tod erst im Jahr 1262. ansetzen (25), dessen Vorgänger also schon der in der Urkunde angezeigte Heinrich gewesen seyn müßte. Der Orden verpflichtet sich, dem Erzbischofe 300 Mark in verschiedenen Terminen in Elbing zu zahlen; dieser Ort ward wahrscheinlich deshalb erwählt, weil er mit Lübeck, von dessen Einwohnern er erbaut wurde, noch in Verbindung stand; und der Erzbischof verspricht dagegen, nie ohne Erlaubniß des Ordens seinen Sitz in Preußen aufzuschlagen. Dieser letzte Punct zeigt uns die Politik des Ordens, der einen so angesehenen Geistlichen

(24) Act. Borussl. T. II. p. 624. 625. Fälschlich steht hier die Jahrzahl 1244. Das dritte Regierungsjahr Innocentius IV. ist 1245.

(25) Leo, p. 79. Treterus, p. 1. 2.

Digitized by Google

lichen nicht gern in der Nähe haben wollte, und ihm daher, selbst mit einiger Aufopferung, seinen Sitz lieber zu Riga in Liefland annehmlich zu machen suchte (26).

Während der Zeit, daß der Legat **Wilhelm** die Ruhe wieder auf eine kurze Zeit in Preußen herstellte, nahm der Haß und die Feindschaft zwischen Kaiser **Friedrich** II. und dem Pabste **Innocentius** IV. überhand. Letzterer berief das Concilium zu Laon, worauf der Kaiser in Bann gethan wurde. Der Hochmeister **Conrad** kam zu spät, um solches nach dem Wunsche des Kaisers zu hintertreiben, und starb am 24. Julius 1245 (27). Er war ein tapferer Mann, unter dem sein Orden sehr anwuchs, dem er wie sein Vorgänger die Gunst des Kaisers und des Pabstes erhielt. Seine Schwärmerey entschuldigt die Denkungsart des Zeitalters, und seine Gutmüthigkeit verdient es wenigstens, daß ihm dafür nicht Hohn, sondern jenes Mitleid zu Theil werde, das menschliche Schwäche, die keinen der Nächsten zum Nachtheil gereicht, überall verdient.

(26) S. Beylage XXVII.

(27) Gelehrt. Preuß. B. 4. p. 198.

Digitized by Google

Viertes Capitel.

Heinrich von Hohenlahe wird Hochmeister; einige frühere Nachrichten von ihm. Seine Streitigkeiten wegen der hochmeisterlichen Würde mit Dequeden und Urenbach. — Schwantopol erneuert den Krieg durch einen Angriff des Herzogs Casimir. Zanthir und Schwetz werden von ihm, Potterberg vom Orden befestigt. Elbing wird durch die Weiber gegen Schwantopol vertheidigt. Kämpfe zwischen den Schiffen des Ordens und Schwantopols. — Ein Pohle, Johann Sandomirski, versorgt Thorn mit Lebensmitteln, und wird in den deutschen Orden aufgenommen. — Kaiser Friedrich II. bestätigt dem Orden den Besitz von Curland, Liefland und Semgallen. Der Hochmeister kömmt nach Preußen. Schwantopol wird bey Schwetz überfallen und geschlagen. Legat Opitzo predigt gegen ihn das Kreuz. Der Orden erhält hiedurch neue Hülfe, verwüstet Schwantopols Länder, der ihn beym Rückzuge angreift, geschlagen wird, hierauf den Frieden sucht und erhält. Hauptprivilegium von Elbing. — Dietrich von Grüningen wird Statthalter des Ordens über Liefland und Preußen. — Der Pabst giebt dem Orden ein Privilegium, daß er allein dem römischen Stuhl unterworfen seyn solle. — Heinrich von Weida wird Landmeister in Preußen. — Die Stadt Culm wird verlegt. Unterhandlungen und neuer Krieg mit Schwantopoln; Christburg wird von ihm erobert, Stadt und Schloß Neu-Christburg vom Orden angelegt. Die Belagerung davon unternehmen die Preußen und Schwantopol vergeblich; letzterer wird bey Zanthir geschlagen. Große Niederlage des Ordens bey Kruke; neue Hülfe aus Deutschland zwingt Schwantopol zum Frieden. Inhalt des Friedensschlusses. —

Schwan-

Digitized by Google

Schwanenpol wird wegen seiner Brüder aufs neue in den Bann gethan — Inhalt des Vergleichs mit den Meuchelmörtern, welcher die Ruhe in Preußen herstellt.

Der Nachfolger Conrads war Heinrich Graf von Hohenlohe, den unsere ältern Chronikenschreiber auslassen. Das Elbingsche Privilegium veranlaßte den Geschichtsforscher Hartknoch, ihn in die Reihe der Hochmeister aufzunehmen, und mehrere Urkunden zeigen uns jetzt die Zeit an, in welcher er regierte (1). Er war schon im Jahr 1232. Comthur in deutschen Landen (Commendator per Alemanniam) (2), und im Jahr 1239. Landmeister in Deutschland (3). Er schenkte gleich bey seiner Aufnahme im Jahr 1219. alle seine Güter, unter denen sich auch Mergentheim befand, an den deutschen Orden; eine Schenkung, welche vom Kaiser Friedrich dem Zweyten im Jahr 1220. bestätigt wurde (4). Zur Hochmeisterwürde gelangte er durch eine strittige Wahl im Anfange des Jahres 1244, indem ein Theil der Wählenden ihre Stimmen dem Ludwig von Queden oder von Dequeden, einem aus Metz gebürtigen Ritter, andere die ihrigen dem Grafen Heinrich gaben. Nach mancherley Streitigkeiten behauptete sich der letztere, besonders durch den vier und dreyßig Wochen nach der Wahl erfolgten Tod seines Gegners (5). Es fand

(1) S. Beylage XXVIII.
(2) Wibelii Cod. Dipl. P. II. n. XXIV. p. 42.
(3) Hanselmann Beyl. No. 30. p. 404.
(4) Hanselmann Beyl. No. 13. S. 373. Duellius, P. I. p. 15. Hoffmanni memoria Henrici de Hohenlohe, p. 4.
(5) Simon Grunow, Tr. V. Cap. 2.

Digitized by Google

sich zwar ein neuer Nebenbuhler, Wilhelm von Urenbach, der ein Capitel zu Venedig hielt, und sich in einer Urkunde Hochmeister nennt (6). Dies geschah wahrscheinlich ums Jahr 1241 (7), und außer dieser Urkunde erfahren wir nichts weiter von ihm. Merkwürdig ist bey der Erzählung Grunows der Umstand, daß es vorzüglich die ausländischen Ritter mit Dequeden, die deutschen mit Hohenlohe hielten. Gemäß dem bey der Aufnahme gewöhnlichen Eide mußte jeder Ritter beschwören, daß er ein Deutscher und von Adel sey. Doch finden wir jetzt Franzosen im Orden; auch sind auf der königlichen Schloßbibliothek die Ordensgesetze in französischer Sprache befindlich. Beides dient zum Beweise, daß die Einschränkung des Ordens auf blos Deutsche von Adel, wenigstens in den frühesten Zeiten des Ordens, nicht stattgefunden habe; und da wir folglich eine solche Ausnahme finden, so wird hiedurch die Muthmaßung bestätigt: daß der Orden im Betreff angesehener Preußen eine ähnliche Ausnahme gemacht habe.

Die Streitigkeiten im Orden wegen der Hochmeisterwahl mußten auch bald in Preußen bekandt werden. Sie überzeugten den Herzog Schwantopol, den sein eigenes Interesse, des Ordens aufrichtiger Freund zu werden, hinderte, daß im gegenwärtigen Zeitpuncte der Orden nicht einmal mit vereinter Macht gegen ihn handeln könne; und daß in Deutschland wichtigen Beystand für ihn aufzutreiben jetzt nicht der Zeitpunct sey, davon mußte ihn die geringe, durch den Landmeister Poppo seinem Orden nach Preußen gebrachte, Hülfe überführen. Wahr-

(6) Nettelbladt rer. Curl. Fasc. 1. p. 148.
(7) Gruber in Orig. Liv. p. 276. sq.

Digitized by Google

Wahrscheinlich hatte Schwantopol sich diese ungleich größer vorgestellt, und deshalb Frieden gesucht; jetzt, von allem besser unterrichtet, erneuerte er den Krieg, indem er den Herzog Casimir von Cujavien, einen Bundesgenossen des Ordens, angriff. Die hierüber vom Orden gemachten Vorstellungen beantwortete er mit der Versicherung, daß ihn weder Pabst noch Kaiser, oder sonst irgend jemand auf Erden, daran hindern solle, sich mit gewaffneter Hand Genugthuung zu verschaffen, so lange man ihm seinen Sohn Mestwin vorenthalte: eine Antwort, die uns muthmaßen läßt, daß ihm bey dem vorigen Vertrage, wenn nicht ein ausdrückliches Versprechen gegeben, doch wenigstens Hoffnung zur Loslassung Mestwins gemacht wurde. Dieses mußte Schwantopol um desto sehnlicher wünschen, da es von dem staatsklugen Orden zu befürchten war, daß er den Prinzen zur Annahme des Ordenskleides, und im Fall er stürbe, zu einem dem Orden vortheilhaften Testamente bewegen könnte.

Schwantopol veränderte jetzt seine Art Krieg zu führen. Nicht alles gegen die ihm bekandten tapfern Deutschen in offener Feldschlacht zu wagen, sondern sie allmählig zu entkräften, dies war seine Absicht.

Die beständigen Kriege hatten Vernachlässigung des Ackerbaues zur sichern Folge. Konnte nun noch die Zufuhr auf der Weichsel gesperrt, und hiedurch alle Verbindung zwischen den Vesten des Ordens gehemmt werden; so mußte Hunger und Mangel an wechselseitiger Unterstützung die Ritter in die Hände ihrer Feinde liefern. Schwantopol erbaute oder befestigte deshalb das Schloß Zanthir an der Stelle, wo sich die Nogat und Weich-

Digitized by Google

sel scheiden. Ein anderes Schloß, Schwetz, wurde Culm gegenüber angelegt. Ein Versuch des Ordens, diese Befestigung zu hintertreiben, war fruchtlos. Eine dritte Verschanzung wollte Schwantopol auf dem Potterberge bey Culm anlegen, hierin aber kam ihm der Orden zuvor.

Es fielen indeß mancherley Streifereyen vor, und da Schwantopol erfuhr, daß bey einer derselben ein Theil der Bürger und Besatzung Elbing verlassen hätte, so zog er vor die Stadt. Die Weiber begaben sich aber gerüstet auf die Mauer, und vertheidigten die Stadt; so wie sie es, nach Dusburg Zeugniß, an mehreren Orten Preußens bey ähnlicher Veranlassung thaten (8), und vom Orden deshalb, nach Hartknochs Muthmaßung, durch besondere Vorzüge in der culmischen Handveste belohnt wurden (9).

Schwantopol hob die Belagerung von Elbing auf, und bald hätte ihm ein Scherz seine Freyheit gekostet. Einen seiner furchtsamen Diener zu erschrecken, befahl er, daß man ihm während der Mahlzeit die Nachricht von einem Ueberfalle des Ordens bringen sollte. Es kam wirklich ein Bote mit dieser Nachricht, er hielt es für den angeordneten Scherz, zögerte deshalb mit der Flucht; seine Diener wurden gefangen oder niedergehauen, und er entkam nur mit Mühe. Der Orden sandte nun drey Schiffe mit Lebensmitteln unter einer von dem Bruder Conrad, genannt Bremer, geführten Bedeckung nach Elbing. Diese schlugen sich bey Zanthir durch zwanzig Schiffe Schwantopols, und auf

(8) Dusburg, p. 145—149.
(9) Hartknoch Animadverf. ad Dusburg, p. 149.

Digitized by Google

auf der Rückreise, da sie Bruder Friedrich von Weida anführete, bey Schwetz durch zehn feindliche Schiffe. Eines der Ordensfahrzeuge gerieth auf den Strand, allein die Besatzung wurde von den übrigen Schiffen geborgen. Den Mangel an Lebensmitteln zu Thorn hinderte die unvermuthete Hülfe eines polnischen von Adel, Johann Sandomiroski aus Cracau, der dem Orden drey Fahrzeuge mit Meth, Wein und andern Lebensmitteln beladen, zweyhundert Stück Rindvieh, nebst mehrerem dergleichen Bedürfnissen, nach Thorn brachte, und dafür zur Erkenntlichkeit in den deutschen Orden aufgenommen wurde (10). Hartknoch folgert hieraus, daß nicht blos Deutsche, sondern auch Pohlen und Preußen, wenn sie sich um den Orden verdient gemacht hatten, die Aufnahme erhielten (11): auch soll von dem polnischen Wort *Brat*, Bruder, und *Jan*, Johann, das Schloß Bretchen oder *Brat Jan*, zu Ehren dieses Bruders den Namen erhalten haben, oder auch von ihm erbauet seyn (12).

Obgleich die Umstände des Ordens in Preußen so bedenklich waren, so wurde doch vom Hochmeister die Gelegenheit zur künftigen Vergrößerung des Ordens benutzt, indem er sich schon in dem Jahre 1245 ein Diplom Kaisers Friedrich II. auswirkte, worin das Recht des Ordens auf Liefland, Curland und Semgallen bestätigt wurde (13). So unbedeutend eine solche kaiserliche Bestätigung über ein Land, das nie dem Oberhaupte des deutschen Reichs und seinen Gesetzen gehorchte,

(10) Dusburg, p. 149—152.
(11) ibid. in Animadverſ. p. 152.
(12) Henneberger, p. 42.
(13) Reichsfama, Th. 23. S. 449.

Digitized by Google

te, im gegenwärtigen Zeitraume seyn würde; so wichtig war sie damals, um den Krieg mit Liefland in den Augen Deutschlands zu rechtfertigen, und zu demselben den Beystand deutscher Kämpfer und Kreuzfahrer zu erwerben.

Seinen Orden selbst auf das thätigste zu unterstützen, begab sich der Hochmeister ums Jahr 1246 selbst nach Preußen (14), und durch die Hülfe, die er ihm wahrscheinlich zuführte, wurden die Ritter jetzt so muthig gemacht, das bey Schwetz gelagerte Heer Schwantopols zu überfallen. Der Vortrab von Ordensherren schlug eine ihm weit überlegene feindliche Parthey. Die Fliehenden verbreiteten durch das ganze Lager des Herzogs ein panisches Schrecken. Jedermann floh, und tausend fünfhundert der Fliehenden wurden erschlagen, oder ertranken (15).

Von einer andern Seite bekam auch der Orden wichtigen Beystand. Auf seine Klagen bey dem päbstlichen Hofe war Opizo, Abt des Klosters St. Paul zu Messina, am 14. October 1245 zum päbstlichen Legaten nach Preußen ernannt worden (16). Dieser predigte das Kreuz gegen Schwantopol, und Herzog Friedrich der Streitbare von Oesterreich, der alte Gönner des Ordens, sandte ihm Hülfe: auch kam ein deutscher Ritter Heinrich von Lichtenstein mit Kreuzfahrern nach Preußen. Diese verbanden sich mit den Truppen des cujavischen Herzogs Caßimir und dem Ordensheere. Ganz Pomerellen wurde durchstreift, verheert und geplün-

(14) Hoffmann memoria Henrici de Hohenlohe, p. 8.
(15) Dusburg, p. 152—153.
(16) Odorici Reinaldi Annal. Eccles. T. XIII. p. 551.

Digitized by Google

plünderet, indeß Schwantopol ein ihnen weit überlegenes Heer von Pommern und Preußen sammlete, und ihnen auf dem Rückzuge nacheilte. Der Nachtrag, welcher die Beute deckte, wurde angegriffen und zur Flucht gebracht; die Pohlen folgten dem Beyspiele, und von ihnen blieben nur zwey Männer, Herzog Casimir und sein Fähndrich Martin von Trudewitz, zurück.

Große Männer, durch Himmelsstrich und Zeitalter getrennt, dachten und handelten oft einander gleich. Schwantopol hatte nur noch die Deutschen zu bekämpfen, und dieser schlaue Krieger betrachtete die schwer bewaffneten Ritter, wie der Römer Lucull die ganz geharnischten Reiter im Mithridatischen Kriege; wenn sie nemlich einmal ihrer Pferde beraubt wären, so könnten sie ihrer schweren Rüstung wegen nicht weiter kämpfen. Schwantopol ließ deshalb einen Theil seines Heeres absitzen, befahl diesem, die Ritter zu Fuß anzugreifen, sich beym Angriff mit dem Schilde zu decken, und die Pferde auf die vorgereckten Spieße auflaufen zu lassen. Allein ehe dieses gegen das Ordensheer ausgeführt wurde, fiel Heinrich von Lichtenstein mit den leichter bewaffneten Kreuzfahrern über den Feind, der, durch den Angriff des Ordensheeres völlig zur Flucht gezwungen, abermals 1500 Mann auf dem Platze ließ. Die Muthlosen, welche beym Anfange der Schlacht entflohen waren, verbreiteten indeß zu Thorn die Nachricht von der völligen Niederlage des Ordensheeres. Allgemein war die Trauer; desto inniger aber auch die Freude, als es am Abend des folgenden Tages siegreich mit großer Beute zurückkehrte (17).

Diese

(17) Dusburg, p. 154—157.

Digitized by Google

Diese erneuete Anhänglichkeit bewegten Schwantopolen, den Orden im Jahr 1246. um Frieden zu bitten, den er auch erhielt, dessen Bedingungen aber nicht bestimmt angegeben werden können. Soviel ist gewiß, daß sein Sohn Mestwin noch in den Händen des Ordens blieb. Die Festung Schartowitz aber behielt wahrscheinlich Sambor, dem sie der Orden nebst dem dazu gehörigen Gebiete abgetreten hatte, und der nach Lucas David ein Bruder, nach Dusburg aber ein Sohn Schwantopols war (18). Laut einigen Schriftstellern mußte sich Schwantopol bey diesem Frieden eidlich verpflichten, nie fernerhin mit den Preußen einige Gemeinschaft zu haben, und wurde hierauf durch den päbstlichen Legaten Opizo vom Bannfluche befreyt (19), den vorher der Legat Wilhelm über ihn ausgesprochen hatte.

Nachdem also die Ruhe in Preußen wieder hergestellt war, ertheilte der Hochmeister verschiedene Privilegien, hierunter das Hauptprivilegium der Stadt Elbing vom 10ten April 1246. Den Bürgern wurde darin das lübische Recht ertheilt, die Appellation nach Lübeck ausgenommen, auch sollte, was gegen Gott (so nannte man damals die Kirche), den Orden und die Landesverfassung wäre, von dem Orden, den Bürgern und andern ehrbaren Männern abgeändert werden. Der Stadt wurde das Recht ertheilt, Pfennige nach dem culmischen Fuß zu münzen, und diese alle zehn Jahre umzuprägen; kein Mönchsorden sollte ohne Bewilligung des Deutschen Ordens und des Magistrats sich in der Stadt

(18) Dusburg, p. 146.
(19) Abrah. Bzovius Annal. ad an. 1246. Tom. XIII. n. XVIII. Michovius Chron. Polon. lib. 3. cap. 44.

Digitized by Google

Stuhl niederlassen (20): ein Beweis, daß der staatskluge Orden schon damals darnach trachtete, die als Diener der römischen Hierarchie dem Landesherrn gefährlichen Mönche so viel als möglich aus Preußen zu entfernen. Allein am 13ten April des nämlichen Jahres erlaubte der Hochmeister schon den Dominicanern, mit denen der deutsche Orden schon seit seiner Stiftung in gutem Vernehmen stand (vielleicht weil nach den Grundsätzen beider Orden Bekehrung und Ermordung der Ungläubigen Christenpflicht war —), ein Kloster und eine Kirche ohne Thurm in Elbing zu erbauen (21).

Seit diesem Zeitpuncte kömmt in verschiedenen preußischen und liefländischen Urkunden ein Magister Theodoricus vor, der seinen Vicemagister in Preußen hatte. Dieses war Dietrich von Grüningen, unter dem der preußische Landmeister stand. Dieser von Grüningen war allen Ländern des Ordens längs der Ostsee vorgesetzt, und hielt sich größtentheils in Liefland auf. Den bisherigen preußischen Landmeister Poppo, der Schwantopolk persönlich beleidigt hatte, und von den Preußen nicht geliebt wurde, nahm der Hochmeister nach Deutschland mit, wohin er im Jahr 1247 schon aus Preußen zurückgekehrt war (22), und in dem nämlichen Jahre ertheilte der Pabst dem Orden das Vorrecht, daß er allein dem römischen Stuhl unterworfen, und kein Bischof oder Erzbischof den Bann über ihn auszusprechen berechtigt seyn sollte (23); eine Begünstigung, wodurch der

Orden

(20) S. Beylage XXIX.
(21) Dreger Cod. Dipl. Pom. p. 254.
(22) Hanselmann l. c. p. 578.
(23) Duellius, P. II. p. 9.

Digitized by Google

Orden seinem Zwecke, von der Geistlichkeit so viel als möglich unabhängig zu seyn, immer näher trat.

Nach Preußen kam ein neuer Landmeister oder Vicemagister, Heinrich von Weida, im Jahr 1247, begleitet von vielen Kreuzfahrern und einem seiner Anverwandten, der funfzig geübte Streiter anführte. Ihr erster Angriff war gegen die heidnischen Preußen gerichtet, und sie eroberten in der Christnacht eine in Pomesanien gelegene Veste, welche vom Tage ihrer Eroberung den Namen Christburg erhielt. Es kam um diese Zeit auch ein Fürst, wahrscheinlich von Anhalt (denn sein Name ist von den Chronikenschreibern so verstümmelt, daß sich dieses nur errathen läßt), dem Orden zu Hülfe, und mit seinem Beystande wurde die Stadt Culm, welche bisher näher an der Weichsel gestanden, auf die gegenwärtige Stelle verlegt. Schwantopol hatte indeß mit dem Orden mancherley Unterhandlungen; hiezu wurde zuerst Heinrich von Lichtenstein von ihm eingeladen, den er vergeblich dahin zu bewegen suchte, die Loslassung seines Sohnes Mestwin zu vermitteln; und eine andere Unterredung, die mit dem Landmeister auf einer Insel in der Weichsel gehalten wurde, hatte die Folge, daß beide Theile sich misvergnügt trennten (24).

Bis jetzt hatte Schwantopol dem Orden noch heimlich allerley Verdruß erregt. Jetzt zeigte er sich wieder als sein offenbarer Feind, durch einen Angriff Cujaviens, welches er plünderte und die Einwohner gefangen hinwegführte.

Mit

(24) Dusburg, p. 158—161.

Digitized by Google

Mit einem großen Heere von eigenen Unterthanen und abgefallenen Christen rückte er nun gegen Christburg, und eroberte die Festung durch eine Kriegslist. Er bestürmte nemlich den schwächsten Theil mit der größten Heftigkeit, die ganze Besatzung eilte dorthin, ihm zu widerstehen, als ein abgesonderter Haufe vom Heere Schwantopols den stärksten, aber jetzt unbesetzten, Theil der Burg überstieg, und die ganze hiedurch eingeschlossene Besatzung wurde niedergemacht. Die Ritter legten hierauf, um ihre Feinde im Zaum zu halten, die Festung Neu-Christburg an, in deren Nachbarschaft bald eine Stadt entstand, welche durch Kreuzfahrer bevölkert wurde. Schwantopol und die abgefallenen Preußen entschlossen sich nun zur Belagerung von Neu-Christburg. Der erste Haufen der Preußen langte mit vielen Wagen voll Lebensmittel und Kriegsbedürfnisse an; diese aber wurden nach Niederlage der Bedeckung der Besatzung zur Beute. Die übrigen Preußen glaubten nach diesem Verluste die Belagerung nicht unternehmen zu können, und zogen sich zurück.

Schwantopol langte indeß mit seinem Heere bey Zanthir an, und sandte verschiedene Parteyen aus, um Nachricht einzuholen: ob Neu-Christburg bereits von den Preußen eingeschlossen sey. Diese Parteyen wurden von den Rittern angegriffen, geschlagen, und bis in Schwantopols Lager verfolgt, wo jetzt die Flucht allgemein wurde. Alles wurde niedergehauen, nur Schwantopol und einige wenige entflohen zu Schiffe (25).

Schwan-

(25) Dusburg, p. 162—165.

Digitized by Google

Schwantopol bedurfte nach dieser Niederlage Zeit, um sich wieder zu erholen, und diese kurze Ruhe benutzten die Ritter zum Kriege gegen die Preußen. Ihr Hauptzweck war, die Verbindung zwischen Elbing und Culm, welche Schwantopol auf der Weichsel und durch die Eroberung von Alt-Christburg unterbrochen hatte, zu Lande herzustellen. Der vom Landmeister abgesandte Ordensmarschall Heinrich Botel, rückte deshalb an der Spitze der Brüder aus Elbing und Balga, in Natangen ein, wo er viel Beute machte und viele Feinde erschlug; indeß versammleten sich die Preußen von allen Seiten und schnitten ihm die Rückkehr ab. Er zog sich in das Dorf Kruke und wurde eingeschlossen. Vergeblich rieth Bruder Johannes, der Vicecomthur zu Balga, zum Durchschlagen; der Marschall und alle übrigen waren für die gütliche Unterhandlung. Zufolge derselben wurde der Marschall nebst drey andern aus dem christlichen Heere den Preußen als Geisel übergeben; die übrigen Christen streckten nun das Gewehr und sollten freyen Abzug erhalten; wurden aber insgesammt von den Preußen niedergehauen, und einige von ihnen sogar mit außerordentlicher Marter belegt *). Dieser Verlust war für den Orden von der größten Wich-

*) Dusburg setzt die Begebenheit ins Jahr 1259, Waitzel ins Jahr 1249. Daß sich beide irren, ist gewiß, denn beide sagen uns auch, daß Markgraf Otto von Brandenburg durch diese Niederlage zum Beystande des Ordens nach Preußen zu kommen bewegt sey; dieser Markgraf aber bewirkte am Ende des Jahres 1248 den Frieden mit Schwantopol; und das den Preußen den 7ten Februar 1249 gegebene Privilegium stellte auch mit diesen die Ruhe wieder her. Es muß sich also die hier erzählte Begebenheit im Jahr 1248 ereignet haben.

Digitized by Google

Wichtigkeit; denn vier und funfzig Brüder und alle ihre Begleiter hatten hier das Leben eingebüßt, und ohne den Beystand thätiger Freunde wäre damals vielleicht der Orden völlig zu Grunde gerichtet worden. Allein Otto, Markgraf von Brandenburg, Heinrich Bischof von Merseburg, Heinrich Graf von Schwarzburg, und mehrere, kamen dem Orden mit vielen Kriegsleuten zu Hülfe. Sie durchstreiften und verheerten das Gebiet Schwantopols und der Preußen, welche hiedurch zur Unterwerfung gezwungen wurden (26). Der Friede wurde zuerst mit Schwantopoln geschlossen. Der päbstliche Legat Jacobus Pantaleon, Archidiaconus Leodicensis, welches einige durch Archidiaconus von Lüttich, andere von Laon übersetzen, der nachher unter dem Namen Urban IV. Pabst wurde, war Vermittler dieses Friedens, der im November 1448 auf einer Insel geschlossen wurde. Gemäß demselben bekam Schwantopol den größten Theil der frischen Nehrung, nebst der Jagd auf derselben, und den Fischfang in den dabey liegenden Gewässern, für sich und seine Erben; trat aber dafür an den Orden die Stelle, worauf das Schloß Pin gelegen, nebst allen den Dörfern im Culmischen ab, die ihm auf Lebenszeit überlassen waren; verpflichtete sich keinen Weichselzoll zu nehmen, sondern blos den gewöhnlichen Brückenzoll, von letzterm aber sollte auch das Eigenthum des Ordens befreyt seyn. Dem Wilde von der Nehrung wollte er nicht den Uebergang nach dem Ordensgebiete wehren, auch die Schifffahrt der Einwohner von Culm längs der Weichsel auf keine Weise stören, und von Zantehir an sollte die Weichsel zwischen dem Ge-

(26) Dusburg p. 165—169.

Digitized by Google

biete Schwantopols und des Ordens zur Grenze dienen. Beide Theile verpflichteten sich, die Gefangenen freyzugeben und ihre Lehnsleute zur Freylassung der Gefangenen, wenigstens zur Annahme eines billigen Lösegeldes zu bewegen, und der Herr eines gefangenen Knechts sollte seine Losgabe nach den Gesetzen des Landes suchen, worin er gefangen gehalten wurde. Ein geheimer Artikel, worüber aber der Orden, wenn ihn irgend ein Großer deshalb zu einem Eide zwingen sollte, die Wahrheit zu sagen sich vorbehielt, war dieser: daß Schwantopol im Betreff des Schlosses Wissegrod, welches in den Händen des Herzogs Casimir war, vom Orden nie eine Entschädigung fordern; der Orden hingegen, wenn Schwantopol dieses Schloß wieder erhalten könnte, Casimirs Eigenthumsrecht auf keine Weise anerkennen sollte. Beide Theile thaten auf alle Schadloshaltung Verzicht, und versprachen einander wechselseitig, allen Schaden und Nachtheil zu verhüten. Bey entstehenden Streitigkeiten sollte der Orden einen, Schwantopol den andern Schiedsrichter, und diese beiden Schiedsrichter wieder den dritten erwählen; könnten sie sich aber wegen der Wahl des dritten nicht einigen, oder wenn nicht alle drey Stimmen bey dem Ausspruche gleich wären, so wollten beide Theile die Entscheidung der Streitigkeiten bey dem Pabste suchen. Wenn Herzog Sambor, Schwantopols Bruder, oder Herzog Casimir von Cujavien und seine Brüder, mit Schwantopoln in einen Krieg verwickelt würden, und ihnen alsdenn der Orden, gemäß dem geschlossenen Bündnisse, beystehen müßte, so sollte dieses nicht für einen Friedensbruch angesehen werden; so lange aber Schwantopol die Sache

gütlich

Digitized by Google

gütlich beylegen und schiedsrichterlichen Ausspruch annehmen wollte, verpflichtete sich der Orden keine Hülfstruppen gegen ihn zu geben. Beide Theile beschworen den Frieden unter Berührung der Reliquien; wer diesen Frieden brechen würde, sollte dem andern Theil zweytausend Mark Silber geben, und dennoch alle Bedingungen des Vertrages erfüllen. Schwantopoln wurde hierauf sein Sohn Mestwin ausgeliefert, der auf Befehl seines Vaters diesen Frieden für sich und seine Erben beschwor (27).

Auf diese Weise war nun der Friede zwischen dem Herzoge und dem deutschen Orden hergestellt; dieser aber hatte zu lange den Haß gegen seine Feinde im Busen ernährt, um gleich in allen Fällen, so wie man es (vielleicht mit Härte und Parteylichkeit) von ihm verlangte, nachgeben zu können. Sein Bruder **Sambor** war, wie oben angeführt, auf die Seite des Ordens getreten, sein zweyter Bruder **Ratibor** war diesem Beyspiele gefolgt. Beide hatten nach den Gewohnheiten ihres Landes mit **Schwantopol**, ihrem ältesten Bruder, ein gleiches Recht an das von ihrem Vater besessene Land, oder glaubten wenigstens ein solches Recht zu haben. **Schwantopol** aber bemächtigte sich ihrer Besitzungen, und hielt **Ratibor**, den er gefangen bekam, gefesselt in einer grausamen Gefangenschaft. Vergeblich suchte der Legate **Jacob** seine Loslassung und die Wiedererstattung ihres Eigenthums zu bewirken, und nachdem er Schwantopoln verschiedentlich dieses zu thun und sich dem schiedsrichterlichen Ausspruche zu unterwerfen ermahnt; der Herzog aber sein Versprechen, hierin Folge

(27) S. Beylage XXX.

Digitized by Google

zu leisten, unerfüllt gelassen hätte; so that er ihn im December 1248 förmlich in den Bann (28): und da wir nun spätere Urkunden dieser Herzoge über verschiedene Ländereyen finden; so läßt sich muthmaßen, daß dieser Bannfluch nicht ohne alle Wirkung geblieben sey.

Nachdem die abgefallenen Preußen nicht mehr von Schwantopoln unterstützt wurden, sie folglich die ganze Macht der dem Orden zu Hülfe gekommenen Fürsten und Kreuzfahrer allein fühlten; so bequemten sie sich ebenfalls zum Vertrage, welcher durch Vermittelung des päbstlichen Legaten Jacob den 7. Februar 1249 geschlossen wurde. Da alles, was der Orden hierin den Neubekehrten zugestand, Begünstigung war; so läßt sich hieraus folgern, daß er sie bey seiner Ankunft als Besiegte ungleich härter zu behandeln die Absicht hatte, und hiedurch vielleicht die Unterwerfung dieses streitbaren Volkes aufgehalten habe. Jetzt wurde ihnen das Recht, alles nach Gutbefinden zu kaufen, und für sich und ihre Nachkommen als Eigenthum zu erwerben, verstattet; bey Sterbefällen sollten die Kinder den Eltern, denjenigen aber, die keine Kinder, dagegen aber ihre Eltern am Leben hätten, die letztern succediren, und die Enkel erst alsdenn die Erbfolge haben, wenn keine Großeltern wären. Diese Einrichtung scheint darin ihren Grund zu haben, daß die Großeltern, wenn man sie den Enkeln bey der Erbfolge vorzog, hiedurch gleichsam zu Vormündern der letztern eingesetzt wurden. In Ermangelung aller hier angezeigten Verwandten, sollten die Geschwisterkinder folgen. Die Neubekehrten erkannten dieses mit vielem Danke, weil unter ihrem vorigen Herrn die Kin-

(28) S. Beilage XXXI.

Digitized by Google

Kinder nur allein die Eltern beerbt hatten, und sie gaben dagegen zu, daß auf den Sterbefall desjenigen, der keinen der angezeigten Verwandten am Leben hätte, der Orden alle bewegliche und selbst auch alle unbewegliche Güter des Verstorbenen erben sollte, dafern er nicht im Betreff der letztern ein anderes verordnet hätte.

Die Neubekehrten sollten das Recht haben zu geben, sich zu erbitten, oder anzunehmen, zu kaufen und zu verkaufen; alle bewegliche Güter und selbst die unbeweglichen sollten sie, wenn es ihre Bedürfnisse erforderten, an Leute ihres Standes, an Deutsche oder Preußen, die sich zur christlichen Religion bekennen, verkaufen können; doch sollten sie dem Orden eine hinreichende Bürgschaft stellen, daß sie, nach Verkauf ihrer Güter, nicht zu den Heiden oder andern erklärten Feinden des Ordens übergehen wollten. Den Neubekehrten wurde das Recht zugestanden, über ihre beweglichen und unbeweglichen Güter ein Testament zu machen; wenn aber irgend etwas von liegenden Gründen an einen Geistlichen oder eine Kirche vermacht würde, sollte es in Jahresfrist verkauft werden, und wenn ein solcher Verkauf unterbliebe, dem Orden zufallen, der als Grund hievon vorschützte: er könne das Eigenthum keiner Ländereyen in Preußen ohne päbstliche Erlaubniß einem andern geistlichen Orden gestatten, weil das Land nur ihm vom Pabste gegeben sey. Die Neubekehrten gestanden dem Orden beym Verkauf der Grundstücke den Vorkauf zu, der sich dagegen verpflichtete, es auf keine Weise zu hindern, daß der wahre Werth für ein Grundstück geboten würde.

Digitized by Google

Die Neubekehrten sollten sich auf gesetzmäßige Weise nach Gutbefinden verheirathen, und in Rechtssachen vor jedem Gericht erscheinen können. Ueberhaupt sollten sie alle persönliche Rechte genießen; gesetzmäßig erzeugte Kinder sollten Geistliche werden, und die von edler Herkunft mit dem Schwerdt umgürtet *) (d. i. in den Ritterstand aufgenommen) werden können; wer aber vom christlichen Glauben abfallen würde, sollte auch alle diese Rechte verlieren. Es wurde den Neubekehrten überlassen, sich ein weltliches Recht zu erwählen, und sie wünschten dem Rechte ihrer Nachbaren, der Polen, unterworfen zu werden, welches ihnen, mit Ausnahme der Probe des glühenden Eisens, und derjenigen Dinge, welche in diesem Rechte Gott, der Religion und der Kirchenfreyheit entgegen wären, zugestanden wurde. (Nach polnischem Rechte waren alle Güter Allodien, und die Neubekehrten scheinen also nach diesem Rechte ihre Güter als erb- und eigenthümlich, folglich nicht nach deutschem Lehnrecht erhalten zu haben.) Die Ordensbrüder machten sich anheischig, ihnen ihre Güter auf keine Weise zu entziehen, außer wenn es nach dem angezeigten Gesetze rechtmäßig wäre.

Die Neubekehrten, vorzüglich **Pomesanier, Warmier** und **Natanger**, wurden belehrt, daß alle Menschen gleich wären, und nur durch Abfall und Sünde Knechte würden. Sie gelobten daher, ihre Todten nicht mehr, nebst Pferden, Sklaven, Waffen, Kleidern und andern kostbaren Dingen, auf heidnische Art zu verbrennen oder zu begraben, sondern sie auf den Kirchhöfen nach christlicher Weise zur Erde zu bestatten. Sie verspra-

*) — — accingi possint cingulo militari.

Digitized by Google

versprachen, dem Götzen Kurcho, dem sie jährlich einmal nach der Erndte ein Bild machten, so wie allen ihren Göttern, fernerhin nicht mehr zu opfern. Die Tukissones und Ligaschones, welche oft die Laster des Verstorbenen als Tugenden rühmten, und mit gegen den Himmel gewandten Augen ausriefen, daß sie den Verstorbenen in köstlichen Waffen und einen Sperber auf der Hand, mit einem großen Gefolge, durch den Himmel reiten sähen, nebst allen andern heidnischen Priestern, gelobten sie fernerhin nicht unter sich zu dulden, sondern der christlichen Religion zugethan zu bleiben.

Die Neubekehrten entsagten der Vielweiberey, versprachen künftighin nur eine Frau, den Gesetzen der Kirche gemäß, zu heirathen, ihre Töchter nicht mehr zu verkaufen, und für sich und ihre Söhne fernerhin keine Weiber zu kaufen; doch Geschenke, die sich das Brautpaar und die Eltern desselben machen würden, sollten, so wie die Aussteuer und andere durch die Ehe veranlaßte Gaben, stattfinden. Da es bisher Sitte gewesen, daß der Sohn die vom gemeinschaftlichen Vermögen erkaufte Stiefmutter nach dem Tode des Vaters zum Weibe erbte; so verpflichteten sie sich, daß dieses künftighin nicht mehr stattfinden sollte. Ohne päbstliche Dispensation sollte niemand im vierten Grade heirathen, und keine Kinder als die, welche aus denen nach diesem Vergleiche rechtmäßig erklärten Ehen erzeugt wären, sollten für legitim gehalten werden und den Genuß der angezeigten Vortheile erhalten. Sie verpflichteten sich, ihre Kinder nicht mehr auszusetzen, noch heimlich oder öffentlich zu tödten oder tödten zu lassen; ihre neugebohrnen Kinder innerhalb acht Tagen zur Taufe zu brin-

Digitized by Google

gen, oder ihnen bey entstehender Todesgefahr die Nothtaufe zu geben. Da sich unter ihnen noch viele ungetaufte Kinder und Erwachsene befanden, so sollten diese innerhalb Monatsfrist getaufet werden. Die Eltern, welche aus Verachtung der Taufe ihre Kinder nicht in dieser Zeit taufen ließen, sollten, so wie die Erwachsenen, welche sich der Taufe entzögen, alle ihre Güter verlieren und in einem Kittel über die Gränze gebracht werden.

Die Pomezanier verpflichteten sich, bis zum nächsten Pfingstfest dreyzehn, die Warmier sechs, und die Nataranger drey Kirchen von solcher Schönheit zu erbauen, daß ihnen der Gottesdienst künftighin in den Kirchen besser, als der bisherige in den Wäldern gefallen sollte. Auch verpflichteten sie sich zur Anschaffung des erforderlichen Kirchengeräths und zur Besuchung ihrer Pfarrkirchen an Sonn- und Feyertagen; wenn diese Kirchen innerhalb drey Jahren nicht von ihnen erbauet würden, so sollte der Orden die Erbauungskosten, selbst mit Gewalt, einzutreiben berechtigt seyn. Der Orden versprach dagegen die Kirchen mit Geistlichen zu besetzen, und jedem Pfarrer acht Huben *), vier im Felde und vier im Walde; den Zehenden von zwanzig Haken; zwey Ochsen, ein Pferd und eine Kuh zu geben. Wenn bey Antritt des Pfarrers der Decem nicht vorräthig wäre,

*) Diese Zahl der Huben bestimmen die mehresten Abschriften, allein in den preußischen Sammlungen B. 1. p. 647. werden aus verschiedenen Gründen fünf Huben angenommen. Da mir indeß im Ermlande noch verschiedene Pfarrstellen bekandt sind, die acht Huben haben; so bin ich bey dieser Zahl geblieben, die man vielleicht bey der ersten Einrichtung der preußischen Pfarrstellen annahm und nachher abänderte.

Digitized by Google

wäre, sollte er vom Orden das Getreide zur Besäung seines Feldes und zu Brodt und Bier für drey Personen, Zugemüse (bladum) und Futter für sein Vieh erhalten; auch sollten ihm alle Geschenke und Opfer zu Theil werden.

Der Orden verpflichtete sich, in denen zwey Dritteln des Landes, die ihm nach Eintheilung der Bischthümer zufielen, die erforderlichen Kirchen zu erbauen und mit Einkünften zu versehen.

Die Neubekehrten versprachen, sich in den Fasten vom Fleisch und den Milchspeisen zu enthalten, an Sonn- und Feyertagen keine schwere Arbeit zu verrichten, jährlich wenigstens einmal ihrem Pfarrer zu beichten, zur österlichen Zeit zum Abendmahl zu gehen, und sich überhaupt als Christen so zu betragen, wie es ihnen die Priester und andere gute Christen lehren würden.

Zum Beweise der Dankbarkeit für die ihnen nach Wunsch ertheilten Vorrechte, verpflichteten sich die Neubekehrten, den Zehenden selbst in die Scheuern des Ordens zu bringen, Personen und Güter des Ordens auf alle Weise zu beschützen, sich mit keinem Christen oder irgend einem Ungläubigen in ein Bündniß gegen ihn einzulassen, sondern vielmehr ihm treu zu seyn, und bey allen seinen kriegerischen Unternehmungen nach Möglichkeit gerüstet zu dienen. Wer aber von ihnen dabey gefangen würde, den sollte der Orden, so weit es ohne seinen Schaden geschehen könnte, wieder zu befreyen suchen. Alles Vorhergegangene sollte denen Neubekehrten völlig vergeben seyn, die nun diesen Vergleich, worin dem Pabste, der Kirche, der Geistlichkeit und jedem Privilegirten

Digitized by Google

ten seine Rechte vorbehalten wurden, feyerlich beeidigten, nachdem ihn der Landmeister bestätigt hatte (29).

Diese wichtige Urkunde macht uns mit der damaligen Verfassung des Landes und des Ordens völlig bekandt, und durch sie wurde der Friede in dem vom Orden eroberten Theile Preußens hergestellt. Schwantopol war, wie vorher erwähnt worden, gedemüthigt und zur Ruhe gebracht; und um jeden Streit mit der Geistlichkeit zu vermeiden, und den Erzbischof Liflands und Preußens so weit als möglich zu entfernen, war schon im Januar 1249 mit dem Erzbischofe Albert der oben angezeigte Vergleich, wodurch ihm Riga zum Sitze bestimmt wurde, geschlossen worden (30).

Nach Herstellung der innern Ruhe hoffte nun der Orden Erholung, und konnte mit Grund die Eroberung des übrigen Preußens hoffen, die nun das Ziel aller seiner Unternehmungen wurde.

(29) S. Beilage XXXII.
(30) S. Beilage XXVII.

Digitized by Google

Beilagen
zum zweiten Buche.

Beilage I.

Acta Borussica, T. I. p. 66—72. Ego Conradus — cunctis — notum esse volo, — salutis animae meae ac meorum, aeternaeque retributionis intuitu, ac ob defensionem fidelium in Polonia, uxore mea Agafia, filiisque meis Boleslao, Casimiro, Zemovito, expresse de bona et spontanea voluntate consentientibus, accedente quoque consilio et consensu Episcoporum, Magnatum et Majorum terrae meae dedi et contuli, Hospitali S. Mariae Domus Teutonic. et fratribus eiusdem Domus, totum et ex integro Culmense Territorium, cum omnibus suis attinentiis ab eo loco, ubi Drevenza egreditur terminos Prussiae, et per decessum eiusdem fluminis usque in Vislam, et in decessu Vislae usque ad Ossam, et per ascensum Ossae, usque ad terminos Prussiae, in veram ac perpetuam proprietatem possidendum, pleno iure, cum omni libertate — —. Nihil prorsus Juris utilitatis, Advocatiae, Patronatus, vel cuiuslibet alterius iuris, ditionis aut potestatis, quocunque nomine censeri possit, vel appellari, mihi haeredibus vel successoribus meis, in omnibus supradictis, vel quolibet eorum retinens, aut reservans, sed omnia ea cum libertatibus et pleno et integro iure, sine omni dolo, fraude, captione ac curiositate, sine diminutione ac coarctatione, cum bona et exuberante fide, et largissimo intellectu, Domui et fratribus memoratis contuli, et collata recognosco, me, haeredes et terram eam obligans et teneri volens de evictione. Praeterea quicquid de personis vel bonis

Digitized by Google

bonis omnium Saracenorum, captivatione, depraedatione, extorsione, occupatione, vel subiugatione mobilium sive immobilium, terrarum vel aquarum, atque omnium in eis contentorum, quolibet modo fratres praedicti adipisci potuerint, cum omni et integro iure ac libertate superius praemissae donationis, nulla prorsus diminutione, coarctatione, vel impedimento ipsis a me, haeredibus meis, vel quolibet alio, quem nos prohibere vel coarctare possumus, praestando vel procurando eisdem concessi, cum vera proprietate et perfecto dominio quiete possidendum: et in hoc consensi cum uxoris meae, et filiorum meorum, Episcoporum, Baronum et Magnatum terrae meae consensu, contra omnem hominem, ad observationem et defensionem omnium supra dictorum, secundum omne posse et totas vires meas, eisdem auxilium et consilium bona fide promittens, omnes haeredes et successores meos et terras meas obligans mecum et adstringens, ad ratihabitionem, observationem, et conservationem donationum, concessionum, obligationum, et promissionum omnium supra dictorum. Fratres quoque praedicti bona fide repromiserunt, mihi haeredibusque meis, secundum Dei honorem et amorem, contra Prutenos et alios Saracenos nobis conterminos, terram nostram impugnantes, quamdiu hostes fidei sunt, et inimici cultus Christi, assistere, et sine dolo ac fictione una nobiscum omni tempore militare — Acta sunt in Crussvitz ante pontes, ab anno Incarnationis Dominicae MCCXXX. mense Junii, Indictione tertia.

Beilage II.

Acta Boruss. T. I. p. 404. Ego Conradus — notum fieri volo — quod — dedi beatae Mariae, et fratribus de domo Theutonica, castrum, quod dicitur Vizne, cum his quatuor villis: Oztochone, Nezne, Misnete, Mola; cum omni utilitate etc. — Acta — 1230.

Bei-

Digitized by Google

Beilage III.

Eine besondere Handveste, welche durch die Aebte von Lugna und Linda, als Vermittler zwischen dem Orden und Bischof Christian, im Jahr 1230 im Monat Januar zu Wladislav aufgesetzt wurde, enthält alles hier Angezeigte, und steht in Act. Bor. T. I. p. 406—409. Eine Bestätigung derselben, worin sich der Bischof Christian des von dem Capitel zu Plozk erhaltenen Zehenden begiebt, steht in den Act. Boruff. T. I. p. 410. Es heißt darin: Christianus primus Prussiae Episcopus — ad notitiam — cupimus pervenire, quod Nos fratribus Hospitalis S. Mariae Theutonicorum Jerosolymitani — in territorio Chulmensi, contulimus totum quod ab Episcopatu Ploczensi in subsidium Episcopatus Prussiae suscepimus et habuimus, videlicet de Ecclesiis conferendis et decimarum proventibus, nobis in reliquis Episcopalem Jurisdictionem reservantes. Dictis quoque fratribus omnem Conradi, Ducis Mazoviae, donationem in eadem terra nobis collatam, cum omni jure et proprietate, sicut ab eo accepimus, bona voluntate donavimus, nec non praedium in Rezin, quod ab haeredibus Christiani comparavimus — Acta — 1231.

Beilage IV.

Die Quellen und Hülfsmittel zur alten Geographie Preußens sind die ältesten Urkunden, wie z. B. die Vergleiche Conrads Herzogs von Masovien, und des Bischofs Christian mit dem deutschen Orden, bey Lucas David und in den Act. Boruff. Der Vergleich durch den päbstlichen Legaten Jacobus mit den Reubekehrten, vom Jahr 1249, lateinisch im Anhange zu Dusburg, deutsch in Hartknochs Kirchengeschichte enthalten. Limitatio Dioeceſium Anno 1243, im Anhange zu Dusburg. Preußenlandes Gränzen vor 300 und 400 Jahren, aus den Urkunden beschrieben, in den Preußischen Samml. B. II. S. 634—947. — Gränz-

Digitized by Google

Gränz-Berahmung zwischen dem Hohemeister Ludolph König und dem Herzoge in Masuren Ziemovit von 1243. ebendas. S. 648 — 650. und mehrere in unsern alten Geschichtschreibern enthaltene Grenzvergleiche. — Wie Ermelandt yn drey Thail gethailt ist, und dem Bischof sein Thail gegeben ist 1255. — Wie die lande syndt geschedenn vnd Bogrenitz zw Natangen 1366. In dieser Urkunde sind auch die Grenzen von Barthen bestimmt. Die Theilunge der Lande zw Galinden zwischen Angerborgk vnd Letzenborgk, die Meister Dittrich hot gemacht, und mehrere ungedruckte Urkunden auf der Schloßbibliothek. Ferner Handvesten einzelner adelicher Güter, wodurch wir oft die altpreußische Provinz, worin sie gelegen, kennen lernen. Von Gelegenheit der Lande Preußen. — Namen der Fürstentume irerr Stet vnnd Schloßer vnterscheidung. — Gelegenheit der Fürstenthume mit irenn gemauerttenn Schloßern, Stettenn vnnd Flekenn. Diese drey Abschnitte sind für die alte preußische Geographie sehr wichtig, und in meinem Exemplare der Ordenschronick befindlich. Doch habe ich auch verschiedene Abschriften dieses Manuscripts, selbst eines darunter auf der königl. Schloßbibliothek gesehen, dem der ganze bey meinem Exemplare befindliche Anhang fehlt. Einige Bruchstücke zur alten Geographie liefern Simon Grunaw, Lucas David, Dusburg und sein Uebersetzer Jeroschin, und Hennieberger, der außer der großen, jetzt seltenen preußischen Mappe oder Landtafel, auch eine kleine Charte von Preußen lieferte, die beym Dusburg und in Hartknochs Altem und Neuem Preußen nachgestochen ist.

Beilage V.

Dusburg Chron. Pruss. p. 80. Pro potu habent simplicem aquam et mellicratum seu medonem, et lac equarum, quod lac quondam non biberunt, nisi prius sanctificarentur. Alium potum antiquis temporibus non noverunt.

Ordens-

Digitized by Google

Ordenschronick, Mſcpt. *fol.* 49. meines Exemplars. Sie trugenn kurtze ſchlechte grobe dunne vnd einfeltige Kleider, der mehertheil vonn Rauchem leder — Weiche Bette vnnd gutte Speiß was in vngewonlich, waren grobs geherdes vnd furnemens ihre ſchu machtenn ſie ſelbs vonn rauchem Leder, vnnd Paſt zuhauſſenn gebundenn, wie noch zum theil heuttiges tages geſchicht, fiſch fleiſch wuſtenn ſie nicht zu kochen, noch einicherley Wurtze zueſſenn, Es geſchach auff eine Zeeitt, da die Teutſchenn Herrenn das Lãndt eingenohmmenn hettenn, das die Preuſſenn Sandten ihr Botſchafft ann die Teutſchennherrenn gen der Balgenn vf das ſchloß, da die Bottenn erſehen das die Teutſchennherren Koel, Petterlein vnnd Knobloch aſſenn, thettenn ſie ſich des gantz ſeehr vorwundernn Vnnd da ſie wieder Heim kengtenn ſagtenn ſie wir habenn warlich geſehenn, das die Teutſchenn bruedder graß aſſenn, als die Pferdt, derhalbenn mogenn wir gegenn Jhnenn die lenge nicht tawern, wenn ſie ſich in der Wiltniß des graß vnnd kreutter ernehren,

Jr getrenck was Dreierlei, Waſſer, mett (Meth), vnnd ſtobelmilch (Stutenmilch).

Helmoldi Chronica Slavorum, lib. I. cap. 1. p. 2. Carnes iumentorum pro cibo ſumunt, quorum lacte vel cruore utuntur in potu, ita ut inebriari dicantur.

Beilage VI.

Lucas David, *Mſcpt.* Buch 1. Exemplar der königlichen Schloßbibliothek, *p.* 49. Weil die (Preußen) zu Jrer wehre vnnd waffenn, anders nichts hettenn, dann eine lange Keule, ſo lang der Man wär, die forne voll blei gegoſſenn war, dartzu auch, Sechs, Acht, oder mehr Knudtel, die forne auch voll blei gegoſſenn waren, ſo viel einer der vmb ſich ſteckenn vnnd behaltenn Kondte, mit dieſenn Knutteln waren ſie faſt geſchwinde, vnnd kondtenn damit ſehr gewiß werffenn — —

Digitized by Google

Ordenschronick, *fol.* 49. meines Exemplars. Sie (die Preußen) hettenn keinenn Harnisch vonn Wappenn Schwert Spissenn vnnd dergleichen, auch wustenn sie nicht von geschutz oder Bogen.

Kadlubko Hist. Pol. p. 375. 376. — nec venenatis, ut alias assolent, iaculantur spiculis — Er bedient sich dieser Worte von den Preußen, da er einen wüthenden Angriff derselben auf das polnische Heer schildert.

Beilage VII.

Lucas David, Buch 1. *p. 53. 54.* Denn Raub so sie heim brachtenn wardt in vier gleichtheill getheilet, daß erste theil ward geoPffert oder ergebenn denn Götternn zum DankoPfer, — daß ander vierde theil wardt dem Kriuo Kirwaidto, vnnd seinen Waidelottenn, ats Irer Gotte diener, die Inne diese vberwindung bei den Göttern erbettenn hetten, vberreichet — Das dritte theil wardt vndter Innen selbenn die Im Krige gewesenn, oder einfall gethann hattenn, außgetheilet, Das Vierde theil wardt außgetheilet, vndter denen, so daheimbliebenn wahrenn, vnnd das Landt fur einfallendenn feindenn behüttet oder so sonstenn derer die Im Zoge gewesenn, gutte Freunde warenn — Inn welch Landt sie wolltenn einen gewaltigenn einfal thun, oder das mit Kriege angreiffen, auß dem Lande fingenn sie einenn Mann, den gefangenen bundenn sie an einen baum, doch nicht an die eiche, vnnd ganz nehendt stehendt, Schossenn sie Im In sein Herz, wo denn daß Bludt auß seinem Herzenn frisch heraußsprangk, gleich als were ein ZaPflein auß einem veßlein gezogenn, daß war, oder deuttenn sie ein gutt Zeichenn, — Wo aber das bludt nicht fein frisch, wie es auß eines gesundenn menschenn Ader Pflegt zuspringenn, herauß in die Weitte schoß, sonder am leibe schlecht abeflöß, daß war ein gewiß Zeichenn eines Vnglüks wo sie fürder ziehen würdenn.

Bella-

Digitized by Google

Beilage VIII.

Nikolaus Jeroschin, ein Priester des deutschen Ordens, der zur Zeit des Hochmeisters Luderus von Braunschweig die lateinische Chronik des Dusburg in deutsche Reime übersetzte, und hin und wieder erweiterte, und dessen Uebersetzung noch in Manuscript auf der königl. Schloßbibliothek befindlich ist, erzählt mit nachstehenden Worten, wie die Litthauer den im Jahr 1320 gefangenen Ordens-Marschall Heinrich opferten:

Drier Manne Wapen an
Sy ym zu mahle thaten
Und uff ein Roß yn saten
Gebunden an vier Pfäle
Nach ihres Sitten Wele
Unde trugen Holtzes dran
So viel daß sie noch Roß noch Mann
Gesehen darin kunden
Und darnach in zunden
In dem Holtz ein Feuer.

Beilage IX.

Lucas David, der übrigens alles Zutrauen verdient, hat in seinem ersten Buche manches Schwankende und Fabelhafte aufgenommen, wozu ihn wahrscheinlich Simon Grunaw verleitete, aus dem Waißel und spätere Schriftsteller die nämliche Nachricht erborgt haben. Sie berufen sich nemlich auf die Chronik des Bischof Christians, der im Jahr 1210 vom ploczkischen Probst Jaroslaus ein in reußischer Sprache mit griechischen Buchstaben, oder gar mit Runen geschriebenes Buch des zu Ploczko verstorbenen Diwonis, oder Dyonis, der aus Salura in Bithynien zur Zeit des Kaisers Augustus in diese Gegenden gereiset, erhalten haben soll. S. Preuß. Lieferungen S. 1 — 44. Lucas David sagt, Jaroslaus habe eine Chronik geschrieben, und darin das Buch des Astronomen Diwonis benutzt. Simon

Digitized by Google

Grunaw ist ein Freund der Fabeln, und die Chroniken des Jaroslaus und Christians kennt außer ihm kein preußischer und polnischer Geschichtschreiber. Weshalb auch Hartknoch in Diss. de Scriptor. Histor. Prussi. daran zweifelt, daß diese Chroniken vorhanden gewesen. So fabelhaft und abenteurlich nun auch die aus diesen vorgeblichen Chroniken bey Simon Grunaw und Lucas David befindlichen Nachrichten lauten, so ist es doch glaublich, daß diese beiden Geschichtschreiber, was Sitten und Gottesdienst anbetrifft, nur solche Nachrichten aufgezeichnet haben, die, weil damals diese Dinge noch im frischen Andenken waren, mit der Wahrheit übereinstimmten; weil sie sich sonst nur den Tadel und Widerspruch jedes erfahrnen Zeitgenossen zugezogen haben würden. Wenn also auch die Nebenumstände falsch sind; so scheinen doch die Nachrichten von Sitten und Gottesdienst nicht unbrauchbar. Von erstern erzählt Lucas David Buch 1. S. 21 — 24.

Zum fünfften, die menner mögenn drey Eheliche Weiber habenn. — Zum sechsten, würde ein man beladenn mit krankenn Weibern, Kindern, Brüderen, Schwestern, gesinde, oder das er selbst Siechenn würde, alsdann soll es Inn seinem gefallen stehenn, vnnd wir lobens auch, wo ehr sich oder die Siechende persohnn wolte verbrennenn, Dann vnserer Götter diener sollenn nicht stehnen, Sonder lachenn, Zum Siebenden Wo Jemandts, bey gesundenn leibe vnnd vorstandt sich selber, sein Kindt oder gesinde denn heilligstenn Götternn zu Ehrenn wolte opffern vnnd lebendigk vorbrennenn, das soll Im erlaubett sein. — Zum Achtenn, wo ein Mann oder Weib würdenn Ihre ehe brechenn, der oder die solches ehebruchs schuldig wurde befunden, denn oder die soll man lebendig brennen, fernne voan vnsern heilligstenn Götternn, die Asche darnach strewen auf denn gemeinen weg, sein kinder sollenn vntüchtig sein zu Waidelottenn, Zum Neundenn, würde ein Weib Ihrem Ehemann versagen Irenn leib zu der Ehlichenn pflicht, Es stehet Inn des Mannes Willköhre, ob er sie will vorbrennen, vnnd

Digitized by Google

vnnd Ihre schwestern sollenn sein vornichte personnen, dan sie habenn die nicht vnderweiset oder gelehret, denn gehorsamenn kegenn die Götter vnnd Irenn man — Zum Zehenden, welch mann einer Jungfrawenn, oder eines andern Ehelichenn Weibe, auff die bloße schame würde greiffenn, Es soll stehenn Inn der beleidigtenn wolgefallenn, ob ehr Inn will vorbrennenn, dan ehr hatt einenn andern an seinenn höchstenn gefreuelt, Zum Elfftenn, welcher eine Jungfraw zum erstenn freiett, der soll sie habenn zum Weibe vnnd Niemandt anders, Wo aber derselbe man vorhin drey Weiber hette, denn soll man die hunde lassen fressenn, — Zum zwölfften, welch man tödtenn würde seiner genedigstenn Götter diener, vber denn sollenn macht und gewalt habenn alle freunde des getödtenn, ob sie Inn wieder tödtenn wollenn, oder lebendig lassenn. Zum dreitzehendenn, wo einer stehlenn würde, der soll zum erstenn mit Ruttenn wollgestrichenn, vnnd wo ehr mit Diebstall zum anderen mahl sündigett, soll ehr mit Knüttelnn geschlagen werdenn, wo ehrs zum drittenmahl aber vorbricht, soll man Inn die hunde fressenn lassenn, ferne vonn vnsern genedigstenn Götternn, Zum vierzehenden, das Keiner dem andernn solte zur Arbeit zwingenn, Kondte Ehr in mit gütte dazu vormögenn, daß stunde zu beider gefallenn, Zum funffzehendenn, Das derselbte vor Edel gehaltenn werdenn, der mit seinem pferde schneller vnnd hurtiger wehre — Zum Sechszehendenn, Wann einem Manne sein Weib sturbe solte man Ime balde eine Jünge freyenn, dann es gezimbte sich nicht, daß ehr vber tag vnnd nacht trawren solte, vnnd ehe die Junge Ime gantz zugeeigenet würde, solte er sich mit Ihr vorsuchenn, Köndte ehr Ihr denn Magthum nehmenn, alsdann wart sie Im ganz zugeeigenet, vnnd dann vorbrandt man einen haan, vnnd eine henne denn Götternn zu ehrenn, — Zum Siebenzehenden, Wo der Man stürbe Aber ein Jungk Weib ohne Kindt, oder vnbesamet hinder sich liß, die war frey allenn ledigenn gesellenn, sich an Ihr zuersuchenn, biß sie ein Kindt bekam, darnach wardt sie

Digitized by Google

eine Waidelottin, muste bey verluſt Jres lebenß Keuſch leben, dann ſie wardt alßdann vom der gemeine verſorgett.

Leo Hiſt. Pruſſ. Lib. I. p. 20. 21. Nemo enim illorum maiorem numerum filiorum, aut ſervorum ac ancillarum ſervare potuit, quam pro laboribus ſufficerent. Reliquos vel vendere vel mactare debuit. Potuit pater concedentibus legibus claudos, caecos, vitioſos filios, ferro, aquis, igne aut aliquo alio modo tollere. Quin potuit filius parentes laboribus impares impune mactare. Ducebat vir uxores quot libuit. Inter eas erat una obſervantior, alias loco ancillarum habuit. — ut mulieris quae viro ſaltem mala imprecata fuerit, collo quatuor lapides appenderentur, quos de villa ad villas aſſignatas portaret, neque eos abſque permiſſu Criui deponeret — Mulieri virum percutienti abſcindantur nares perdatque omne jus in domo viri praeter debitum coniugale. — Detrahens uxor de fama viri, iunior virgis cedatur, ſenior in loco remotiori a diis igni exuratur.

Dusburg Chron. Pruſſ. p. 80. 81. Prutheni raro aliquod factum notabile inchoabant, niſi prius miſſa ſorte ſecundum ritum ipſorum, a Diis ſuis utrum bene vel male debeat eis ſuccedere ſciſcitarentur. — Hoſpitibus ſuis omnem humanitatem, quam poſſunt, oſtendunt, nec ſunt in domo ſua eſculenta vel potulenta, quae non communicent eis illa vice. Non videtur ipſis, quod hoſpites bene procuraverunt, ſi non usque ad ebrietatem ſumpſerunt potum ſuum. Habent in conſuetudine, quod in potationibus ſuis ad aequales et in immoderatos hauſtus ſe obligant, unde contingit, quod ſinguli domeſtici hoſpiti ſuo certam menſuram potus offerunt ſub his pactis, quod poſtquam ipſi ebiberunt et ipſe hoſpes tantundem evacuet ebibendo et talis oblatio potus totiens reiteratur, quousque hoſpes cum domeſticis, uxor cum marito, filius cum filia omnes inebrientur. Secundum anti-

Digitized by Google

antiquam consuetudinem hoc habent Prutheni in usu adhuc, quod uxores suas emunt pro certa summa pecuniae. Vnde servat eam sicut ancillam nec cum eo comedit in mensa, et singulis diebus domesticorum et hospitum lavat pedes. Nullus inter eos permittitur mendicare, libere vadit inter eos de domo ad domum et sine verecundia comedit, quando placet. Si homicidium committitur, inter eos nulla potest compositio intervenire, nisi prius ille homicida vel propinqui eius ab occisi parentibus occidatur. Quando ex inopinato rerum eventu aliquam immoderatam incurrerunt perturbationem, se ipsos occidere consueverunt. Distinctionem dierum non habuerunt, aut distinctionem noctium. Vnde contingit, quando inter se vel ipsi cum aliis aliquod placitum et parlamentum volunt servare, datus certus numerus dierum, quo facto quilibet eorum primo die facit unum signum in aliquo ligno et nodum in corrigia aut zona. Secunda die addit iterum secundum signum, et sic de singulis, quousque perveniunt ad illum diem, quo tractatus huius modus est habendus. Aliqui omni die balneis utebantur ob reverentiam Deorum suorum, aliqui balnea penitus detestabantur.

Beilage X.

Dusburg. p. 78 — 80. — ideo contigit, quod errando omnem creaturam pro Deo coluerunt, sive Solem, Lunam et stellas, tonitrua, volatilia, quadrupedia etiam, usque ad bufonem. Habuerunt etiam lucos, campos et aquas sacras, sic quod secare, aut agros colere, vel piscari ausi non fuerant in eisdem. Fuit autem in medio nationis huius perversae, scilicet in Nadrovia, locus quidam dictus Romovv, trahens nomen suum a Roma, in quo habitabat quidam, dictus Crivve, quem colebant pro Papa. Quia sicut Dominus Papa regit universalem Ecclesiam fidelium, ita ad istius nutum, seu

Digitized by Google

mandatum non ſolum gentes praedictae; ſed et Lethovvini et aliae nationes Livoniae terrae regebantur. Tantae fuit auctoritatis, quod non ſolum ipſe vel aliquis de ſanguine ſuo, verum et nuncius cum baculo ſuo, vel alio ſigno noto tranſiens terminos infidelium praedictorum a Regibus et Nobilibus et communi populo in magna reverentia haberetur. Fovebat etiam Prouit in lege veteri ignem. Prutheni reſurrectionem carnis credebant, non tamen, ut debebant. Credebant enim ſi quis Nobilis vel ignobilis, dives vel pauper, potens vel impotens eſſet in hac vita, ita poſt reſurrectionem in vita futura. Vnde contingebat, quod cum nobilibus mortuis, arma, equi, ſervi et ancillae, veſtes, canes venatici, aves rapaces, et alia quae ſpectant ad militiam urerentur. Cum ignobilibus comburebatur id, quod ad officium ſuum ſpectabat. Credebant quod res exuſtae cum eis reſurgerent, et ſervirent ſicut prius. — — Poſt victoriam Diis ſuis victimam offerunt, et omnium eorum, quae ratione victoriae conſecuti ſunt tertiam partem dicto Crivve praeſentarunt, qui combuſſit talia. Nunc autem Lethovvini et alii illarum partium infideles dictam victimam in aliquo loco ſacro ſecundum eorum ritum comburunt, ſed antequam equi comburantur, curſu fatigantur in tantum, quod vix poſſunt ſtare ſupra pedes ſuos.

Beilage XI.

Wie es kömmt, daß die neueren preußiſchen Geſchichtſchreiber mehr von den preußiſchen Göttern als Radlubke und Dusburg wiſſen? — dies bleibt ſchwer zu entſcheiden. Wahrſcheinlich iſt indeſſen, daß Grunaw, der die altpreußiſche Sprache verſtand, auch eine alte Chronik benutzte, die er in ſeiner Einfalt für die des Biſchof Chriſtians hielt; die aber vielleicht ein weit ſpäterer Chriſtian, der aber doch mit der Landesſprache bekandt geweſen ſeyn muß, aufzeich-

Digitized by Google

zeichnete. Die aus derselben angeführten Götter können wir aus dem Grunde nicht für untergeschoben erklären, weil die Litthauer noch heutiges Tages viele darauf anspielende Ausdrücke gebrauchen, und ihre Namen immer mit Beziehung auf die ihnen beygelegten Eigenschaften aus der litthauischen Sprache erklärt werden können. Lucas David, der in seiner Erzählung mit dem Grunaw übereinstimmt, erzählt uns die Mährchen von der Einführung des preußischen Gottesdienstes durch Waidewut und Prutheno, und liefert dabey zugleich folgende Nachricht, p. 22:

„Wir wollenn das Niemandt ohne denn Kriuen Kirwaito soll vnsere Gotter anbethenn, Keiner soll auß frembenn landenn einenn Gott Jns Landt bringenn, Sunder vnser oberstenn Götter sollenn sein, Potrimpo, Perkuno vnnd Pathello.„ —

Ebendaselbst p. 31. 32. — Befuhl der Kriuo Kirwaito — die Grosse dicke eiche, Jnn drey gleiche theil an der dike abzumessen, vnnd Jnn ein Jeder abgemessenes theil der dicke ein großes oder tieffes Loch, nach der Arth, wie ein fenster zuhauen, Da solches — zugericht, hatte der Kriuo Kirwaito, die obgesetztenn drey Bilde oder Abgotte — ein Jder sein zugerichts loch, auffgehoben vnnd gesezt, dazu auch einen Jdenn Abgott sein Kleinoth zugeeigendt. — Des Potrimpenn Kleinet war eine grosse schlange die warth in einem grossenn topffe mit milch ernehrett vonn denn Waidelottenn, vnnd ist mit einer Garbenn getreide stedte zugedekt wordenn, Dem Perkuno wart auch sein Kleinoth zu geeigendt, das war ein stettigk brennens feüer, daß ohne vnderlaß Tag vnnd nacht müste mit Treugenn Eichenem holtze gehaltenn werdenn, vnnd wo es durch vnachtsamkeit des Waidelottenn, So die zeit, das zuhalten vnnd warthenn darauff bescheiden war vorseumet, ward ehr mit grossem Ernst vnnd ohne gnade gestrafft, vnnd vom lebenn zum tode gebracht, — Deß drittenn Bildeß oder Abgottes, Nemlich des Patollenn Kleinoth, war ein todten Kopff vonn einem menschenn, Pferdt vnnd Kuhe, diesenn wardt zur zeitt, wenn

Digitized by Google

der Gotter feyertage gehaltenn würdenn, zur verehrunge Jnn einem topffe vnschlitt angezündett vnnd vorbrandt.

Ebendaselbst p. 35. — diß wollenn die Götter auch, das die heilige Eiche darJnne sie Wohnenn, werde vmbzogenn mit tüchern, oder Köstlichen fürhengenn, auf drei gutte schridte weitt vonn der Eichenn, Ausserhalb der tucher oder fürhenge sollenn die Waidelottenn vmbher wohnen, doch daß ein gutter Raum sey zwischenn denn fürhengen vnnd denn Wonungenn der Waidelotten, — — *p. 36.* Daß man diesenn orth, — — solte hinfürder RicKaito oder Romaue nennenn.

Beilage XII.

Kojalowicz Hiſtor. Lituanie, P. I. p. 32. — — a posteris Romnove et Romove, Krive Kriveiti postea sacrorum apud Lituanos praesidis sedes: Gedimino imperante, ab Equitibus Ordinis Theutonicorum Fratrum, vulgo Crucigerorum funditus excisa.

Dusburg p. 331. erzählt von dem Ritter Ludwig von Libencel gegen Ende des dreyzehnten Jahrhunderts: Anstechiam terram Regis Lethovviae, in qua villam dictam Romene, quae secundum ritus eorum sacra fuit, combuſſit —.

Beilage XIII.

Hennebergers Erclerung der preuß. gröſſern Landtaffel od. Mappen, S. 465. Jn einem (Zweig) war das Bildtnis ihres Abgottes Pikollos oder Potollos, mit einem langen groen Barte, tödtlicher bleicher farbe, gekrönet mit einem weissen tuche, von vnten auff sehent. — — Vnd dieser trieb viel gespöks in der reichen Heusern, vnd sonderlich, so jemandts daraus gestorben war, vnd so man nicht viel den Göttern opferen wolte (Lucas David S. 37. 38. fügt hinzu: „wenn Jemandt deß Kriuen Kirwaitenß Befehl nicht

Digitized by Google

nicht war gehorsamlichenn nachkommen — hatte Jemands Ime — eine vorehrung oder opffer gelobett, so ehr das gelobte nicht balde zalete„) die plaget er des nachts, vnd so er zum dritten mal kam, muste man ihm menschen blut opffern. Denn der Waydelott, schnitt sich in arm, das er bluttet, so hört man in der Eychen brummen, das war dann ein Zeichen der versünung.

Perkunos hette die andere zweel (Zweig) innen, war wie ein zorniger Man, rott wie Fewer, mit fewer flammen gekrönet, sein Bart kraus vnd schwartz, sihet Potrimpum zorniglichen an. Dem must man stets ein Fewer, mit trügem eichenem höltz halten, vnd darmit verbrant man die opffer.

Potrimpo, war wie ein junger Man, ohne Bart, gekrönet mit Sangelen (Aehren), frölich, lachent. — Diesem brant man Wachs, vnd auch Weyrauch. Auch wurden ihm Kinder zun ehren getödtet.„

Die Abbildung der heiligen Eiche, mit denen darauf befindlichen drey Göttern, hat Hartknoch geliefert bey der sechsten Dissertation zum Dusburg, und im Alten und Neuen Preußen p. 116. und 139.

Beilage XIV.

Lucas David B. 1. *p. 92. 93.* „Auch hettenn die Preussenn einen Abgott von den Masuren angenommenn, Kurko genandt, diesem zu ehrenn, hettenn die Preussenn auch eine grosse diecke eiche geheilligett, auf der stelle, da Itzo das stedtlein heilligenbeill gelegenn ist, dieser wart geachttet fur ein Gott aller speise, darumb wurdenn Ime Inn der Erndе garbenn allerlei getreidiges geopfert vnnd gebrandt, auch ward Ime gedroschenn, Roggenn, Weitzenn, vnnd ander getreidig oder auch Mehl, Honig, Milch vnnd dergleichenn was zur speise dinte geoPffert vnnd vorbrandt, Dann Ime wardt auch allezeit ein brennendt feuer alda gehaltenn.„

Man

Digitized by Google

Man vergleiche hiemit Hartknoch in den Dissertationen zum Dusburg p. 113—115. und Henneberger S. 416.

Beilage XV.

Die Namen der Götter und Priester habe ich aus Ostermeyers kritischem Beytrage zur altpreußischen Religionsgeschichte entlehnt, worin auch die etymologische Erklärung aller dieser Benennungen befindlich ist. Gegen die einzige Benennung der Waidelotten scheint mir dieses einzuwenden, daß auf litthauisch Weidas das Gesicht, facies, bedeutet, hingegen das Gesicht, Erscheinung, Regejimas oder Pasirodimas heißt. Die vorzüglichsten Quellen, die altpreußische Mythologie kennen zu lernen, sind: das erste Buch des Lucas David; der dritte Tractat des Simon Grunau; Hartknochs dem Dusburg angehängte Dissertationen; Hennebergers Erclerung der preuß. großen Landtaffel oder Mappen; die in der Beilage XXII. befindliche Urkunde von 1249. und Meletii Epist. ad Georg. Sabinum.

Beilage XVI.

Lucas David B. 1. *p. 20. 21.* „vnsern heiligenn Götternn sein wir schuldig furcht vnnd gehorsam, desgleichenn auch vonn Irentwegenn vnsernn Kriwe Kirwaito, dann, nach diesem Lebenn, werdenn sie vnnß gebenn Schöne weiber, viel Kinder, Gutte speise, süsse getrenke, Im Sommer auch weiße Kleider. Im Winter warme Röcke, vnnd werdenn schlaffenn auf grossenn weichenn Bettenn, von grosser gesundheitt halbenn werdenn wir stets lachenn vnnd springen, die bösenn aber, welche denn Göttern Ire gebührende Ehre nicht gebenn wollenn, denen werdenn sie hinnehme waß sie habenn, vnnd sehr Kewlenn, das sie weinenn heulenn vnnd die hende ringenn müssenn, vonn grosser wehe und angst wegenn.„

Bei-

Digitized by Google

Beilage XVII.

Kadlubko p. 512. Est omnium Getharum communis dementia, exutas corpore animas nascituris denuo infundi corporibus. Quasdam etiam brutorum assumptione corporum brutescere — —

Beilage XVIII.

Ein vollständiges Verzeichniß der bis auf seine Zeit gefundenen Münzen liefert Bayer, Dissert. de Numis in Pr. repert. cap. VIII. et IX. p. 462. et seq.

Ebendaselbst heißt es p. 460. Helwingus ad me scripsit nunquam se in urna, sed in collibus, passim in agro et ad viam defossos numos reperisse.

Die gefundenen Münzen reichen von Nero bis auf Justinian und Justinus Thrax; und die bey Osterrode 1740 gefundenen Münzen reichen bis auf Septimius Severus. Es waren ihrer 1134 Stück, hierunter 532 von den beiden Antoninen, und 206 von den beiden Faustinen, ihren Gemahlinnen. S. Erleut. Pr. Th. V. p. 125 — 168.

Beilage XIX.

Dusburg Chron. Pr. p. 72. Vix aliqua istarum Nationum fuit, quae non haberet ad bellum duo millia Virorum Equitum, et multa millia pugnatorum. Sambia populosa et opulenta potuit habere quatuor millia equitum et XL millia pugnatorum. Sudovitae generosi sicut nobilitate morum alios praecedebant, ita divitiis et potentia excedebant. Habebant enim sex millia equitum et quasi innumerabilem multitudinem aliorum pugnatorum. Quaelibet istarum gentium habebat multa castra et firma —

Leo Hist. Pruss. p. 65. Nec minus aucti erant numero et viribus veteres Prussi: qui uti scribitur, poterant his diebus in aciem producere centum millia pugnatorum.

Bei-

Digitized by Google

Beilage XX.

Acta Boruſſ. T. I. p. 419. — proviſo ne contra terram illam, quae Venerabilem Fratrem noſtrum Mutinenſem Epiſcopum dignoſcit, recepiſſe, occaſione huiusmodi procedatis.

Unter dieſem Mutinenſis Epiſcopus wird derjenige Wilhelmus verſtanden, von dem in der Folge mehr vorkommen wird. Er war vor Ankunft des Ordens als Miſſionär in Preußen geweſen, und ſcheint, nach dieſer Stelle zu urtheilen, einiges Land in Preußen zum Chriſtenthume, folglich auch zur Unterwerfung gegen den römiſchen Stuhl, bewegt zu haben.

Beilage XXI.

Dusburg, p. 62. 63. — Hermannus de Saltza — miſit ad Dominum Papam — petivit et obtinuit crucem praedicari — in ſubſidium terrae Pruſchiae, deditque idem Papa et poſtea Innocentius Papa IV. peregrinis Pruſchiam et Livoniam viſitantibus privilegia et indulgentias ſicut euntibus Hieroſolymam conceduntur.

Man vergleiche hiemit Lucas David Buch 2. und den Auszug daraus in den Act. Boruſſ. T. I. p. 414.

Beilage XXII.

Von dieſen dem Orden ertheilten Vergünſtigungen handeln folgende Urkunden:

Nova Beneficia a Papa Ordini data (1234). In Ordensdeduct. gegen Heſſen, Beilage 7.

Nova Beneficia ab Imperatore Ordini conceſſa (1234). Ebend. Beil. 46.

Novae Donationes a Landgrav. de Thüringen Ordini factae. (1234.) S. Ordensdeduct. ꝛc. Beil. 45. Marpurgiſche Beiträge St. 4. S. 107.

Novae

Digitized by Google

Novae acceſſiones in Germania Ordini factae (1235). S. Rudolphi Goth. Diplom. T. 5. p. 195. Lunich Spic. Eccleſ. Cont. 1. p. 361.

Novae acceſſiones in Germania Ordini oblatae (1236). In Duellius Hiſt. equit. Teuton. P. III. pag. 47. 48.

Gregorii IX. approbatio compoſitionis de Caſtro Dobrzyn inter Conradum Ducem Maſoviae et Ordinem Teuton. factae. Dat. Viterbii, ſecundo Idus Januarii pontificatus anno nono — in Cod. Dipl. Pol. T. IV. f. 12.

Beilage XXIII.

Vladislai, Ducis Maioris Poloniae, Privilegium, quo cruce ſignatis in Pruſſiam tranſeuntibus item Civibus de terris Fratrum Domus Theutonicae neceſſaria Domui ſuae comparantibus immunitatem theloniorum in ſuis ditionibus concedit. Datum in Gneſna A. 1238. V. Cal. Mart. ex Cod. Dipl. Pol. T. IV. f. 13.

Die Worte, welche die Thornſchen Denarien anbetreffen, heißen:

„de quolibet panno dabit duos denarios Thorunenſes.„

Pactum Caſimiri Ducis Cujaviae cum Fratribus de Domo teutonica, quo ille nullam pacem vel inducias ſine ipſis ſe facturum, iuſtitiamque in mutuis controverſiis adminiſtraturum promittit, idque ſub poena Excommunicationis D. Papae per Epiſcopum Cuiavienſem publicandae, quem in Judicem quoque pro transgreſſionibus Pactorum ſibi conſtituit. Actum in territorio villae Piſkowe A. 1238. tertio Kal. Junii. Cod. Dipl. Pol. T. IV. f. 13.

Beilage XXIV.

Act. Boruſſ. T. I. p. 430 — 433. Gregorius IX. Servus ſervorum Dei. Venerabili Fratri, Epiſcopo et di-

Digitized by Google

dilectis filiis majoris Ecclesiae et S. Afrae Praeposito Misnensi. Salutem et Apostolicam benedictionem. A venerabili Fratre nostro Episcopo Prussiae accepimus, conquerente, quod fratres hospitalis S. Mariae Theutonicorum Jerosolomitanae, in Prussia commorantes, Prutenos Catechumenos, qui ad gratiam Baptismi pervenire cupiunt, Christiano charactere non permittunt insigniri, illud in temeritatis suae subsidium allegantes, quod fortiores quam Deo credentium esse possent Domini paganorum, Baptisatos vero Neophytos et eidem Episcopo fidelitatis iuramento astrictos, qui servare illud cupiunt, nisi eis obediant, diversis cruciatibus affligere non verentur, propterea quod quam plures horum timore cruciati, demum ad infidelitatis errorem sunt redire compulsi, peregrinos, quo minus Ecclesias conservare possint, impediunt, et jam destructas per eos occupatione paganorum relinqui temere procurant. Caeterum in terra Culmensi, quam idem, partim Eleemosynis Principum Catholicorum, ac aliorum fidelium precio comparavit, partim ex donatione Nobilis Viri, Ducis Conradi, et Venerabilis fratris nostri Episcopi, et dilectorum filiorum capituli Plocensis, ad opus Episcopatus sui obtinuit, Juribus Episcopalibus, proventibus, servitiis ac praediis, quibusdam sibi retentis, certis pactionibus, dictis fratribus ad ampliandum Episcopatum Prussiae, paganismum impugnandum, defendendam Evangelii pacem, ac defensionem fidei Catholicae concessisset, praedicti fratres nec eum defendere, quem Prutheni coeperant, nec etiam, quanquam pro redemptione sua mandatum Apostolicum recepissent, redimere procuraverunt, quosdam Prutenos nobiles, quos tenebant in vinculis peregrinorum captos auxilio, quibus eundem Episcopum redimere poterant, abire pro pecunia libere permittentes et quendam Neophytum N. qui dicto Episcopo super observanda fide Catholica filium suum dederat, iuxta notum suum extorquere non poterant, interimerunt, insuper in dicta capti-

Digitized by Google

captiuitate eodem existente Episcopo, Ecclesiam Episcopalem et totam terram Episcopatus, ciuitatem et castrum iidem fratres cum Neophytis hostiliter inpadentes, ipsas omnibus mobilibus ibidem inuentis, nequiter spoliauerunt, Jura Episcopalia, rura, decimas ac prouentus alios ad mensam Episcopi pertinentes, per violentiam detinent occupata. In Ecclesiis Parochialibus ac Capellis ipsorum dicti Episcopatus, in institutionibus Sacerdotum et Clericorum, et destitutionibus eorundem Episcopali officio, quod sibi contra fas usurpant, ac licitum abutentes, praefatam vero terram Culmensem, contra praedictas pactiones iuramento firmatas detinent, totaliter occupatam, Jura Episcopalia usurpantes in praeiudicium Ecclesiae Prussicae et ipsius non modicam laesionem. Et licet eidem fratres beneficia plurima in terra Culmensi ad hoc, ut Jura et honorem dicti Episcopatus Prussiae modis quibus possent defenderent, ab eodem Episcopo recepissent, tamen ad tantum ingratitudinis vitium deuenerunt, quod non solum ipsi debitum sermonem iuramento firmatum, verum et ut ad eundem Episcopum peregrini, quorum ipse auxiliator extiterat, solum recursum non haberent impedire praesumunt. Quare dictus Episcopus humiliter nobis supplicauit, ut super hoc compatientes angustiis et suae desolationem Ecclesiae attendentes, quae dictorum firmis subsidiis attolli et foueri deberet beneficiis opportunis prouidere et circumspectione solita curaremus. Quocirca discretioni Vestrae per Apostolica scripta mandamus, quatenus fratres eosdem ut ab ipsius Episcopi et Ecclesiae suae omnimoda molestatione desistant. (Reliqua desunt.)

Beilage XXV.

Continuirtes Gelehrtes Preußen p. 49. aus einem alten gereimten Werke: de amissione terrae sanctae:

Der Rat nicht behat
Der Gemain der deutschen Herren

Digitized by Google

Dy vorchten sich vorcheren
Den Papst an dem Gewalt,
Der im von Rom ist bezalt
Wan ez ist wissentlich,
Der Pabst nimmer ist,
Es sein tzu Brist
Seiner Tuer hueter
Und innerst Chamerer
Prueder von jer Orden
Dez weren sie leicht worden
Von dem Papst abgetan,
Het er cheinen Argwan
Gegen in gewinnen.

Beilage XXVI.

Die vielen Friedensbrüche und Verträge mit Schwantopol erregen hier außerordentliche Schwierigkeiten. Lucas David, dem ich überall, wo ich vom Dusburg abweiche, gefolgt bin, muthmaßt, daß der erste Vertrag, wobey Schwantopol seinen Sohn zum Geisel gab, den Dusburg und Jeroschin ums Jahr 1245 oder 1246, Schütz und Hartknoch aber ums Jahr 1243 ansetzen, schon ein Jahr früher, im Jahr 1242 geschlossen sey. Meine Gründe, dem Lucas David beyzupflichten, sind folgende: In dem Vergleiche, den der päbstliche Legat Jacob im November 1248 zwischen Schwantopol und dem Orden zu Stande brachte, heißt es: — praefati fratres et Vicemagister Mestwinum filium dicti ducis, quem obsidem tenuerunt *per sex annos* —. Die in den Act. Boruss. abgedruckte Zahl VI ist im Lucas David mit Buchstaben, und wenn Mestwin im Jahr 1248 sechs Jahre lang Geisel gewesen; so mußte er hiezu im Jahr 1242 überliefert seyn. Ein anderer Beweis, den Lucas David führt, ist dieser: daß der päbstliche Legat Wilhelm, der den Frieden mit Schwantopol herzustellen, und Preußen in Diöcesen zu theilen gesandt war, diese Eintheilung vor geschlossenem Vertrage nicht unternehmen konnte. Er schrieb

Digitized by Google

schrieb die gemachte Theilung am 4ten Julius 1243 zu Anagni, und wenn man die damals langsame Art zu reisen erwägt, und die Zeit, welche die Ausschreibung und Haltung einer Synode erfordert, dazu rechnet; so mußte Wilhelm den Vertrag wenigstens ein halb Jahr früher geschlossen haben, als er aus Preußen nach Anagni kommen konnte. In der über die Theilung Preußens in Diöcesen, durch den Legaten Wilhelm aufgesetzten Schrift, vom 4ten Julius 1243, befinden sich von dem zehn Tage früher den 24. Junius erwählten Pabst Innocentius IV. folgende Worte: commisit nobis in eius praesentia constituto. Ein auffallender Widerspruch, den man dadurch am besten heben kann, wenn man annimmt, daß Wilhelm, während der Erledigung des päbstlichen Stuhls, von den Cardinälen, unter denen sich auch der nachherige Pabst Innocentius IV. befand, als Legat nach Preußen geschickt sey.

Vielleicht verargt mir mancher meiner Leser die zu kleinliche Genauigkeit, womit ich Chronologie und Diplomatik zu erläutern suche. Wäre es mir gelungen, einen preußischen diplomatischen Codex herauszugeben, so hätte ich blos auf denselben verweisen, und diese Beilagen ersparen können. Jetzt aber muß ich auf alle Gründlichkeit Verzicht thun, und kann nicht einmal meinen Nachfolgern gehörig vorarbeiten, dafern ich nicht diese Beilagen, so ungern es auch geschieht, häufe.

Beilage XXVII.

Nachstehender Vergleich ist zu Königsberg auf der königlichen Schloßbibliothek mit No. 1. von der Hand des sel. Prof. Kreuzfeldt gezeichnet, durch dessen Tod die preußische Geschichte und Diplomatik einen unersetzlichen Verlust erlitt.

Albertus miseratione diuina Archiepiscopus Prucie et Liuonie Apostolice sedis Legatus Uniuersis Christi fidelibus praesentem litteram inspecturis salutem et benedictionem a Domino. Super diuersis quaestionum articulis seu iuribus seu iniuriis suborta discordia inter nos ex

Digitized by Google

vna parte et Magiſtrum domus Theutonicorum ex altera, mediantibus Venerabilibus confratribus noſtris, fratre *Heindenrico* cholmenſe et fratre *Erneſto* Pomozanienſe Ordinis praedicatorum et *Henrico* Varmienſe Epiſcopo, ſuffraganeis meis et Nobili viro O. Marchione de Brandenburg, per pacis clementiam taliter eſt ſopita, quod nos omnes iniurias et dampna eisdem de corde puro fratribus indulſimus ſupradictis. Et fratres ipſi verſa vice ſimiliter hoc fecerunt et ſuper hoc hinc inde in pacis oſcula conuenimus et nos in negotio crucis et fidei et in aliis quae paci expediunt fratres ipſos pro poſſe iuuabimus vbicunque et quandocumque videbitur oportunum. Nec aliquam queſtionem mouebimus eisdem coram Domino Papa aut quolibet alio iudice ſuper iuribus et libertatibus ſuis, quas in terra Prucie dinoſcuntur habere ſecundum papalia inſtrumenta, nec nos ipſi contra eadem faciemus. Sepedicti autem fratres nos nullatenus in aliquo moleſtabunt, ſed ſicut conuenit et ictum fuit honorabunt. Et ut noſtrum fauorem et gratiam plenius aſſequantur fide data in noſtris manibus promiſerunt quod dabunt nobis aut procuratori noſtro treſcentas marcas argenti his temporibus in *Elbiggo* perſoluendas. Sexaginta videlicet ante feſtum purificationis beate virginis proximo venturum. Quadraginta vero in feſto beati Martini ſequente. Ducentas vero ante feſtum purificationis futurum ad annum. Quodſi tunc non dederint nec plane exſoluerint, liceat nobis poſt ſolutas centum marcas inſtrumentum fratrum, quod pro ducentis marcis remanet obligatum pro treſcentis marcis in Paſcha ſequenti creditoribus obligare. Addicimus etiam, quod ſedem nusquam conſtituamus in Prucia, niſi hoc de bona fratrum proceſſerit voluntate. Et vt haec omnia rata et inconuulſa permaneant preſentes ſigillis mediatorum predictorum cum ſigillo noſtro et de predictorum fratrum conſenſu peculiari ſunt ſignatae. Acta ſunt haec anno Gratie MCCXLVIIII. quarta Id. Januarii.

Bei-

Digitized by Google

Beilage XXVIII.

Die Urkunden, welche wir von dem Hochmeister Heinrich von Hohenlohe besitzen, sind folgende:

Diploma Imp. Friderici II. Henrico de Hohenloe Magistro generali datum ad confirmandum ei ius in Liuoniam, Curlandiam et Semgalliam. 1245. Reichsfama Th. 23. S. 449.

Priuilegium Ciuitati Elbingensi datum ab Henrico de Hoenloe 1246. IV. idus Aprilis. — Die Uebersetzung davon in Preuß. Samml. B. 2. S. 30—36.

Conceſſio Henr. de Hohenloe Ordini praedicatorum in Elbingo facta de inſtauranda ibi Eccleſia et Monaſterio. Culmae datum XIII. April. 1246. de Dreger p. 254. Hanſelmann Beilage No. 268. S. 577.

Diploma vbi Henr. de Hohenloe in Germaniam reuerſus expreſſe Magiſter Generalis memoratur. 1247. Hanſelmann. p. 578.

Bey einer Urkunde vom Jahr 1247 unterschreibt sich Heinrich von Hohenlohe, Hochmeister deutschen Ordens, als Zeuge. Im Jahr 1248 ertheilt er die Erlaubniß, einige Einkünfte des deutschen Ordens zu verkaufen. Wibelius Hohenloh. Kirchen- und Ref. Hiſt. P. I. p. 19.

Beilage XXIX.

Preußische Samml. B. 2. S. 30—36. — — „Auch ſetzen wir, daß kein geiſtlicher Orden in derſelben Stadt werde geſetzet ohn unſers Ordens und der Bürger Willen; und daß kein Bürger oder kein Fremder keinem begebenen Orden verkaufe noch gebe eine Hoffſtatt, oder ſein Hauß, oder auch ander Erbe binnen derſelben Stadt und ihrer Gräntze, und auch keine leihen, dieweil er mit ihm nicht ſchikt zu ſitzen, doch von dieſem Geſetze ſoll unſer Hauß ſeyn ausgenommen. — — Auch verleihen wir denſelbigen Bürgern Rechte, die da ſeyn zu Lübeke, alſo doch, was wider Gott, wider unſer Haus, wider die Stadt und das

Digitized by Google

Land sey, alles ausgenommen, das steht an unser Brüder, und der Bürger und erbarer Leute Raht, und soll werden gesetzt ein anderes, das unserm Hause, dem Lande und der Stadt zufügt und geziemet; und daß auch um gescholtene Urtheile zu entscheiden ferne Wege nicht gebühren zu ziehen, so setzen wir, daß dieselbige Entscheidung binnen 4 Bänken dem Richter nach Sitte unsers Hauses zustehe. — Auch daß die Pfennige allein in allen zehn Jahren verneuret werden, als zum Colmen, auch in derselbigen Wage und Güte mit jener Münze sollen seyn.„

Beilage XXX.

Acta Boruss. T. II. p. 713—721. de Dreger Cod. Diplomat. Pom. p. 270—274. „— — — talis inter nos (sc. Swantopolcum et Ordinem) amicabilis compositio interuenit. Videlicet quod nos H. (Henric. de Wida) vicemagister et fratres concessimus ipsi Santopolco et heredibus suis insulam que vocatur Nerie et siluam in eadem insula comprehensam et arenas sitas iuxta eandem insulam a flumine quod dicitur Tuya vsque ad locum qui vocatur Cantzikini cum piscationibus in arenis et venationibus supradictis in insula libere in perpetuum habenda et pacifice possidenda. Ego vero Dux Santopolcus locum in quo fuit castrum dictum Pin et omnes villas sitas iuxta villam que vocatur Culmen quas dicti fratres michi quam diu viuerem concesserant possidendas, eisdem fratribus coram dicto Archidiacono libere resignaui, et coram ipso promisi firmiter et concessi quod nec ego nec heredes mei accipiemus theloneum super fluuium qui Wisla vocatur per totum meum dominium et districtum a ponte Danensi et supra. In ponte autem recipiemus theloneum consuetum, ita tamen quod de rebus immediate ad ipsos fratres pertinentibus nullum theloneum recipiam ego vel heredes mei sed libere absque theloneo pertransibunt. Concessi etiam et promisi ego Santopolcus,

Digitized by Google

cus, quod nec ego nec heredes mei in predicta silua que Nerie dicitur viam bestiis et feris precludemus quin ad terram predictorum fratrum libere possint pertransire. Concessi etiam vt habitatores predicte ville que dicitur Culmen naues suas ad utrumque litus Wisle absque impedimento ducere valeant ac etiam applicare ac habere liberum transitum et transductum. Et tam nos Vicemagister et fratres et ego Santopolcus concessimus vt profunditas eiusdem fluminis Wisle a Santir supra inter nos sit omnium insularum terminos et terrarum. Concessimus et promisimus ad inuicem firmiter et fideliter, quod omnes captiuos quos vtraque pars nostrum tenebat libere abire permittet, et quod pro illis captiuis quos homines vtriusque partis in dominiis suis tenent, bona fide laborabimus vt reddantur libere vel pio precio redimantur, et quod vbicunque seruus alicuius inuentus fuerit, secundum jus terre in qua inuentus fuerit, restituatur. De castro vero quod Wissegrode appellatur, quod nunc possidet nobilis vir Kasimarus Dux Cujauie et Lancicie, promisi ego Dux Santopolcus coram dicto Archidiacono quod nihil petam vel requiram ab ipsis fratribus. Et nos fratres promisimus ipsi Duci Santopolco, quod si illud castrum a dicto Duce Kazimaro requisierit, nullum possessionis sue titulum dabimus eidem Kazimaro. Hoc tamen saluo: Quod si per superiorem aliquem super hoc cogemur iurare, non obstante ista promissione liceat nobis impune super hoc dicere veritatem, et vt omnis fomes inter nos fratres et me Santopolcum discordie extinguatur remisimus ad inuicem coram sepedicto Archidiacono omnia dampna quocunque modo hinc inde illata occasione dictarum discordiarum, et promisimus quod occasione dictarum discordiarum inter nos habitarum quocunque modo contigerunt ab hac die in antea vna pars malum alterius non procurabit publice vel occulte. Sed si vna pars sciret malum alterius, illud pro posse impediret vel ei significaret ita fideliter et prudenter quod pars illa sibi

Digitized by Google

ſuper hoc precaueret. Sane de futuris diſcordiis ſic inter nos condiximus et conceſſimus quod quandocunque quod abſit inter nos de cetero diſcordia oriretur, non igne vel gladio ius ſuum vel iniuriam aliqua partium proſequetur. Sed nos fratres ex parte vna et ego Santopolcus ex altera eligemus, duos bonos viros et illi duo tercium, et in illos tanquam in arbitros compromittemus ſub certa pena in compromiſſione exprimenda, et ſi duo in electione tercii, vel tres in vnam non poſſunt ſententiam concordare, ex tunc quelibet pars noſtrum apud ſedem apoſtolicam ius ſuum cum caritate proſequatur amicabiliter et prudenter. Diximus etiam nos vicemagiſter et fratres ipſi Duci Santopolco in preſentia dicti Archidiaconi, quod ſi nollet facere cum Domino Samborio fratre ſuo et Domino Kazimero Duce Cujauie prenominato et Dominis P. et B. fratre ſuo Ducibus Polonie compoſitionem amicabilem vel ſtare iuri coram iudice competenti ſuper diſcordiis quas habent circa ipſum Santopolcum. Nos falsa in omnibus iſta compoſitione impune et ſine delicto poterimus eos iuuare tam in perſonis propriis quam etiam caſtris et hominibus noſtris circa ipſum Santopolcum. Ego vero Santopolcus bene conſenſi huic dicto vicemagiſtri et fratrum et propter hoc non intrabo terram eorum cum armis vel eosdem in aliquo impugnabo. Poſthec autem nos fratres promiſimus eidem Santopolco quod quamdiu ipſe voluerit amicabiliter componere cum predictis ducibus vel parere iuri vt dictum eſt nos predictos duces in aliquo circa ipſum non juuabimus. Adhec etiam Ego Santopolcus promitto fideliter et obligo me meosque heredes coram ſepedicto Archidiacono quod nunquam de cetero cum neophitis Prutenis neque cum paganis circa ipſos fratres domus Theutonice vel quoscunque alios Chriſtianos ero confederatus nec eosdem Neophitos ab eorundem fratrum dominio amore vel auxilio ſubtrahere procurabo. Premiſſis igitur omnibus conceſſis amicabiliter et promiſſis Ego H. vicemagi-

Digitized by Google

magiſter in animam meam et fratrum meorum. Et ego Dux Santopolcus in animam meam et ſucceſſorum meorum tactis ſacroſanctis reliquiis et victorioſiſſimo ſigno crucis jurauimus ſollempniter coram ſepedicto Archidiacono, preſentibus venerabilibus patribus M. Cujauienſi, et H. Culmenſi Epiſcopis, quod predicta omnia et ſingula inuiolabiliter obſeruabimus. Et nos vicemagiſter et fratres et ego Santopolcus promiſimus nobis ad inuicem per ſtipulationem et acceptilationem vt pars illa ex nobis que circa predicta vel aliquid de premiſſis venerit vel fecerit duo millia marcarum argenti parti alteri compoſitionem hujusmodi obſeruanti reddere ſeu ſoluere teneatur, nichilominus compoſitione rata manente, et quocienscunque aliqua pars noſtri venerit contra predicta vel aliquod premiſſorum tociens penas incurrat ſuperius conſtitutas. Porro ſuprádictis omnibus plenarie expeditis. Item Ego Santopolcus Dux Pomeranie literis predictorum vicemagiſtri et fratrum quas michi dederunt ſuper terra que vocatur Lanzanie loco caſtri Pin quamdiu viuerem poſſidenda, quia eas pre manibus non habebam coram ſupra dicto archidiacono renunciaui expreſſe ac promiſi me illis inpoſterum non vſurum. Et nos vicemagiſter et fratres ipſi Duci Santopolco reſtituimus Miſtui filium eius ſanum et incolumem per manus ipſius Archidiaconi quem nos obſidem tenebamus. Et hoc ego idem Santopolcus teſtificor et fateor ac recognoſco dictum filium meum in arena iuxta inſulam Fabri ab ipſis vicemagiſtro et fratribus recepiſſe. Et mandaui eidem filio meo vt omnia ſupradicta et ſingula juraret obſeruare concedere ac rata habere poſtquam michi extitit reſtitutus, quod et ipſe filius meus me mandante jurauit conceſſit et rata habuit omnia ſupradicta. — — — — Acta ſunt hec in arena iuxta inſulam fabri feria tercia ante aduentum domini M. CC. XLVIII. menſe Nouembris.

Digitized by Google

Beilage XXXI.

Unsere Chronikenschreiber erwähnen nicht der hier angezeigten Begebenheit; aber sie erhellet aus dem Bannbriefe des päbstlichen Legaten Jacob, der bisher noch ungedruckt ist, und sich auf der Königl. Schloßbibliothek Volum. 18. No. 1839. auf Pergament geschrieben befindet.

Uniuersis presentes litteras inspecturis Jacobus Leidiensis archidiaconus, Domini Papae Capellanus ac eiusdem in Polonia Pruscia et Pomerania vices gerens salutem in Domino? Nouerit Vniuersitas vestra, quod, cum exiguo nos termino intrauimus terram istam dimidio anno et amplius iam elapso, lacrumabilem querimoniam virorum nobilium *Samborii* et *Ratheborii* fratrum ducum Pomeranie recepimus continentem, quod cum constaret omnibus ipsos esse fratres legitimos vterinos nobilis viri domini Swantopolci ducis Pomeranie primogeniti fratris sui et debere eis in portione hereditatis secundum terrae consuetudinem pares esse, idem dux Swantopolcus eos spoliauerit portionibus hereditatis ipsorum, quae ipsos legitime contingebant et de quibus post obitum parentum suorum in pacifica possessione fuerant multis annis. Sed vt idem dux Swantopolc. primogenitus posset solus in tota Pomerania dominari, ipsos — Samborium de hereditate sua exulaverat — et Rathebor. in horrendo carcere detinebat catenis et vinclis crudeliter captiuatum. Vnde nobis dictus Sambor. pro se et dicto Rathebor. fratre suo humiliter supplicauit. Inuitauimus prefatum S. primogenitum fratrem suum adhoc auctoritate qua fungimur, vt eundem Ratheb. a carcere liberaret et ipsis ambobus restitueret hereditates ipsorum et prouentus quos perceperat ex eisdem. Et cum hec omnia supradicta essent adeo manifesta quod nulla possent tergiuersatione celari et ea etiam dictus Swantop. dux Pomer. non negaret, nos tamen, qui in manifestis non tenebamur ordinem iudiciarium obseruare, volen-

Digitized by Google

volentes dicto Swantop. tanquam primogenito duci, de noſtra eum auctoritate qua fungimur citari fecimus pluries coram nobis, dictis, fratribus reſponſurum. Qui aliquando per procuratorem inſufficientem et tandem perſe ipſum coram nobis in inſula fabri comparens non negauit omnia ſupra dicta. Sed quoniam, vt dicebat, idem dux Swantop. predictos fratres ſuos cum honore ſuo et ſecuritate ſua vólebat ſi poſſet commode ad propria reuocare, in nobiles viros S. et R. fratres dominos Caſſubie et religioſum virum fratrem H. vicemagiſtrum domus Theutonicor. in Pruſcia quantum ad dictum Sambor. compromiſit, et quantum ad Ratheb. per nuncios et litteras nobis promiſit. Quod ſi de ipſo Ratheb. negotium differendum vsque ad Octav. Simonis et Judæ, in quibus dicebantur dicti arbitri conuenire, vt illa die arbitrium expiraret, nec ibidem eſſet ab arbitris prorogatum, ipſe dux Pomer. eundem fratrem ſuum Ratheb. a vinculis abſolutum in eisdem Octav. in noſtra preſentia exhiberet. Quod cum ad preces eius feciſſemus ſperantes, quod nobis immo *illi* potius cuius vices gerimus illudere ſic non vellet, ipſe tamen dux Swantop. in dictis Octav. ad locum prefixum non venit, non omnino miſit, non dictos duos nobiles quos arbitros elegerat adduxit, non etiam dictum Ratheb. coram nobis exhibuit vt debebat, prefato Samb. pro ſe et Ratheb. fratre ſuo vna cum dicto vicemagiſtro arbitro ſuo competente et, prout debuit, expectante. Et quamuis eiusdem ducis Swantop. multiplicem contumaciam punire de jure poſſemus, adhuc tamen illi ultimam — — deferentes tam per Capellanos ipſius ducis Swantop. quam per fratres predicatores et minores et alios bonos viros moneri mandauimus diligenter, vt legitimos fratres ſuos ad terram eorum reſtitueret et dictum Ratheb. a carcere liberaret. Sed idem dux Swantop. aliquando in ſyluis latitans non potuit inueniri, aliquando inuentus auertit omnino a noſtris monitionibus aures ſuas. Et tandem cum conueniſſemus

cum

Digitized by Google

cum eo in arena iuxta insulam fabri feria VI. et sabbatho post Octav. sancti Martini nuper placitas, nec non et in feria subsequenti presentibus venerabilibus patribus M. Cuiauiensi et H. Culmensi dei gratia Episcopis et V. Priore predicatorum in Culmensi et aliis multis prefatum Swantop. ducem singulis predictis diebus ore proprio auctoritate qua fungimur monuimus diligenter vt prefatos fratres suos Sambor. et Rathebor. ad ius et hereditates eorum restitueret et eundem Rath. de carcere liberaret intra festum beati Nicolai proximum tunc venturum vt in crastino eiusdem festi coram nobis in Thorun per se aut procuratorem idoneum compareret propositurus et infra competentem — probaturus causas rationabiles si quas habebat, quare predicta de iure non deberet facere aut non posset. Qui contumaciis contumaciam superaddens non infra dictum festum Sancti Nicolai sepedictis fratribus suis S. et R. hereditates ipsorum restituit nec eundem Rath. a carcere liberauit nec etiam in dicto crastino St. Nicolai per se aut per procuratorem idoneum comparuit aut proposuit coram nobis causas rationabiles quare predicta non deberet facere aut non posset, prefato Samb. pro se et Ratheb. fratre suo competente et, prout debuit, expectante et instantem iusticiam requirente. Nos autem, qui in partibus istis vices *illius* gerimus, qui se recognoscit sapientibus et insipientibus iusticie debitorem, contumacias dicti Ducis dissimulare vlterius non volentes, ne aliis ducibus et principibus transeant in exemplum, prefatum ducem Pomer. Swantop. de bonorum virorum consilio, auctoritate qua fungimur, excommunicamus et a gremio sancte Matris ecclesie segregamus pro contemptibus et contumaciis ante dictis, et sententiam istam in scriptis prolatam vobis denunciamus. In quorum omnium memoriam et testimonium per presentes litteras sigillo nostro et sigillis dictorum Episcoporum qui presentes interfuerunt monitionibus et contumaciis antedictis a nobis hospitaliter euocati, vt si opus esset

Digitized by Google

esset hiis verum testimonium perhiberent, fecimus sigillari. Act. anno M. CC. XLVIII. feria tertia post festum beati Nicolai. (December.)

Beilage XXXII.

Codex Diplomat. Poloniae T. IV. f. 17—20. Lucas David B. 4. *Hartknoch ad Dusburg p. 463—472. Leo Hist. Pruss. p. 86 et seq. de Dreger Cod. Diplomat. Pom. p. 287.* Preuß. Samml. Th. 1. S. 621. Hartknochs preußische Kirchen-Historia, S. 36—43. Am richtigsten scheint diese Urkunde bey Dreger abgedruckt, woraus das Nachstehende entlehnt ist. — — Magister et fratres — neophitis suprædictis jam ad fidem conuersis et baptizatis, nec non et paganis omnibus in eisdem et circumjacentibus partibus conuertendis et baptizandis — liberaliter concesserunt, vt videlicet licitum sit eisdem Neophitis emere res quascunque a quibuscunque voluerint aliisque justis modis acquirere prout voluerint et valuerint sibique viderit expedire et quicquid emerint vel acquisiuerint sibi ipsis acquirant et heredibus suis legittimis. Ita videlicet, quod quando aliquis ex eis decesserit ab hac vita habens filium vel filiam que nunquam fuerit maritata vel vtrumque isti succedant eidem, et si filium vel filiam non habuerit et adhuc patrem et matrem habeat, succedant isti suo filio morienti. Si vero nec filium nec filiam nec patrem nec matrem habuerit et adhuc filius sui filii sit superstes succedat auo suo. Porro si nullum habuerit superstitem de predictis et habuerit fratrem, succedat ei idem frater, et si ipse frater morte preuentus reliquerit filium, idem filius fratris succedat patruo morienti. Que predicti neophiti gratanter acceptauerunt, cum in paganismo non habuissent vt dicebant nisi solos filios successores. Et concesserunt iidem neophiti coram nobis et aliis antedictis libera voluntate, vt si quis ex eis vel successoribus suis obierit et nullum superstiti-

Digitized by Google

perstitem reliquerit de omnibus heredibus antedictis, omnia bona ipsorum immobilia ad magistrum et fratres antedictos et domum eorum et alios dominos sub quibus iidem neophiti manserint libere deuoluantur et etiam mobilia nisi ipsi neophiti in vita sua vel in morte de illis aliud duxerint ordinandum. Concesserunt etiam predicti magister et fratres Neophitis antedictis vt libere possint expendere, dare, erogare, vendere et alia quecunque voluerint, facere tam in vita quam in morte de mobilibus bonis suis, et insuper quod licitum sit eisdem pro necessitate sua vel pro sua etiam vtilitate immobilia sua bona vendere paribus suis vel Theutonicis seu Pruthenis Christianis Romanis, dum tamen prius eisdem magistro et fratribus sufficientem faciant cautionem ad valorem immobilis rei vendendae, quod postquam ea vendiderint ad paganos non fugient vel ad hostes, quos manifeste ipsorum fratrum constiterit esse hostes.

Concesserunt preterea prefati fratres Neophitis supradictis vt licitum sit eis condere testamentum de bonis suis mobilibus et etiam de immobilibus, ita tamen, quodsi aliquis aliqua immobilia in testamento suo legauerit alicui ecclesie vel persone ecclesiastice, eadem ecclesia vel persona ecclesiastica illa immobilia intra annum vendere teneatur heredibus defuncti vel aliis supradictis et habeant sibi ille ecclesie siue persone ecclesiastice pecuniam quam ex venditione receperunt pro eisdem, alioquin elapso anno illa immobilia sic legata et per negligentiam non vendita infra annum ad dictos magistrum et fratres libere deuoluantur. Cum enim idem magister et fratres vnam faciant ecclesiam et conuentum per totam terram quam habent in Prussia a Romana ecclesia, credunt, vt dicunt, quod licitum non sit eis vt terram eandem in dominium alterius ecclesie vel persone ecclesiastice transferant absque summi pontificis consensu et licentia speciali. Que omnia dicti Neophiti gratanter receperunt et consenserunt coram nobis et aliis supradictis, quod

Digitized by Google

quod in omnibus predictis vendicionibus faciendis si prefati Magister et fratres de quacunque re vendenda tantum voluerint dare quantum alius, ipsi fratres omnibus aliis preferantur. Et iidem fratres fideliter promiserunt quod ipsi non impedient vel procurabunt publice vel occulte vt ab alio de re illa minus quam valeat offeratur.

Item concesserunt fratres predicti Neophitis supradictis vt liceat eis libere contrahere matrimonium cum quibuscunque personis legitimis ad legitimum matrimonium contrahendum et vt possint esse procuratores in omnibus causis et aduersus quoscunque agere et jura sua repetere nec non vt tanquam persone legittime ad omnes actus legittimos admittantur coram judicibus quibuscunque tam in foro ecclesiastico quam etiam seculari, et vt ipsi et filii eorum legittimi possint esse clerici et religionem intrare, et quod illi ex ipsis neophitis qui sunt vel erunt ex nobili prosapia procreati accingi possint cingulo militari. Et vt omnia breviter comprehendantur, iidem fratres sepedictis Neophitis concesserunt libertatem omnimodam personalem quam diu fidem catholicam obseruabunt et in subjectione et obedientia Romane ecclesie permanebunt et erga ipsos magistrum et fratres et domum ipsorum fideliter se habebunt. Et concesserunt ijdem Neophiti vt quecunque patria vel persona de cetero apostataverit predictam perdat penitus libertatem. Postea dicti Neophiti requisiti a nobis quam legem mundanam vellent eligere, vel que vellent seculania judicia obseruare, habito inter se consilio petierunt et elegerunt legem mundanam et seculania judicia Polonorum vicinorum suorum et predicti fratres concesserunt eis benigne, et ad petitionem ipsorum Neophitorum ferri candentis judicium et ad mandatum nostrum omnia alia si qua sunt in eadem lege contra Deum et Romanam ecclesiam siue contra libertatem ecclesiasticam ab eadem lege penitus remouerunt et concesserunt penitus non seruari. Et promiserunt iidem fratres coram nobis et aliis antedictis

quod

Digitized by Google

quod bona dictorum neophitorum indebite non accipient nec eis auferent nisi secundum rationabilia judicia dicte legis.

Porro Neophiti supradicti, specialiter autem illi de Pomezania Warmia et Natangia, a nobis instructi quod pares sunt omnes homines dum non peccant et quod solum peccatum miseros facit homines et subjectos, etiam quod quilibet quantumcunque sit liber, si facit peccatum seruum se constituit peccati, nolentes supradictam perdere libertatem nec vlli se de cetero subjicere homini pro peccato, coram nobis et aliis supradictis Deo ac Romane ecclesie et fratribus sepedictis voluntate spontanea firmiter et fideliter promiserunt quod ipsi et heredes eorum in mortuis comburendis vel subterrandis cum equis siue hominibus vel cum armis seu vestibus vel quibuscunque aliis preciosis rebus vel etiam in aliis quibuscunque ritus gentilium de cetero non seruabunt sed mortuos suos juxta morem Christianorum in cemiteriis sepelient et non extra. Idolum quod semel in anno collectis frugibus consueuerunt confingere et pro Deo colere cui nomen Kurcho imposuerunt, vel aliis Diis qui non fecerunt celum et terram quibusque nominibus appellentur, de cetero non libabunt, sed in fide domini nostri Jhesu Christi et ecclesie Catholice ac obedientia et subjectione Romane ecclesie firmi et stabiles permanebunt. Promiserunt etiam quod inter se non habebunt de cetero Tuliffones vel Ligaschones, homines videlicet mendaciffimos histriones qui quasi gentilium sacerdotes in exequiis defunctorum ne tormentorum infernalium pena premerentur dicentes malum bonum et laudantes mortuos de suis furtis et spoliis immundiciis et rapinis ac aliis viciis et peccatis que dum viuerent perpetrarunt, ac erectis in celum luminibus exclamantes mendaciter afferunt se videre presentem defunctum per medium celi volantem in equo armis fulgentibus decoratum nisum in manu ferentem et cum comitatu magno in aliud seculum procedentem, talibus et con-

Digitized by Google

confimilibus mendaciis populum ſeducentes et ad ritus gentilium reuocantes. Hoc inquam promiſerunt ſe nunquam de cetero habituros.

Item promiſerunt quod duas vel plures vxores ſimul de cetero non habebunt, ſed vna ſola contenti cum ipſa contrahet vnusquisque ſub teſtimonio competenti, et matrimonium illud in eccleſia ſtatutis temporibus cum ſolennitate debita publicabit. Promiſerunt etiam quod nullus eorum de cetero filiam ſuam vendet alteri matrimonio copulandam et quod nullus vxorem filio emet vel ſibi. Nam ex hoc talis inter ipſos conſuetudo, ſicut intelleximus, inoleuit, qualis hec inter gentes, vt videlicet vxorem patris ſui aliquis habeat. Cum enim pater aliquam vxorem de communi pecunia ſibi et filio emerat, ſibi pater hactenus ſeruauit vt mortuo patre vxor ejus deuolueretur ad filium ſicut alia hereditas de bonis communibus comparata. Et ne aliquis hac de cauſa nouercam ſuam póſſit ſibi vendicare vltenius in vxorem, vxores nec vendere nec emere promiſerunt. Si tamen a ſponſo patri vel matri ſponſe vel e converſo, veſtes vel alia clenodia data fuerint vel promiſſa, vel ſi dos viro vel donatio propter nuptias vxori data fuerit vel promiſſa ſecundum quod jura permittunt, hoc nullatenus prohibemus. Vnde promiſerunt dicti Neophiti quod nullus ex eis quacunque de cauſa nouercam ſuam ducet de cetero in vxorem, nec vxorem fratris ſui, nec etiam aliam ſibi in primo, ſecundo, tertio vel quarto conſanguinitatis vel affinitatis gradu attinentem abſque ſummi pontificis diſpenſatione et licentia ſpeciali. Et quod nullum utriusque ſexus heredem legitimum reputabunt vel ad ſupradictam ſucceſſionem hereditatis admittent niſi illos ſolos qui de legitimo matrimonio ſecundum ſtatuta Romane eccleſie fuerint procreati, et quod nullus filium ſuum vel filiam quacunque de cauſa per ſe vel per alium abjiciet de cetero vel occidet publice vel occulte, vel ab alio talia quocunque modo fieri conſentiet vel permittet.

Digitized by Google

Promiserunt etiam quod quam cito puer alicujus natus fuerit vel ad minus infra octo dies si tam diu potest absque mortis periculo reseruari, ipsum baptizandum facient ad ecclesiam deportari et a presbiteris baptizari et mortis periculo imminente ab aliquo Cristiano baptizandi intentionem habente, quam citius poterint, facient baptizari immergendo puerum ter in aqua et dicendo: Puer ego baptizo te in nomine patris et filii et spiritus sancti. Et quia longo tempore presbiteris et ecclesiis caruerunt et ideirco multi non baptizati ad inferos descenderunt et multi adhuc inter eos remanent baptizandi tam pueri quam adulti, promiserunt firmiter et expresse, quod omnes non baptizatos facient infra mensem in forma ecclesie baptizari, alioquin consenserint vt bona parentum qui natos suos intra predictum tempus ex contemptu non fecerint baptizari et etiam bona illorum, qui adulti baptismum pertinaciter recipere noluerint requisiti, publicentur, ipsique adulti hujusmodi extra Christianorum fines nudi in tunica expellantur, ne boni aliorum mores ex eorum prauis colloquiis corrumpantur.

Promiserunt etiam illi de Pomezania quod infra proximam pentecosten ecclesias edificabunt in locis inferius nominatis. Primam videlicet in villa que vocatur Potzloue que alio nomine vocatur Butitz, secundam in villa que vocatur Pastelkina, terciam in loco qui vocatur Lygues, quartam in loco qui dicitur Lyopietz. Quintam in Chomor sancti Alberti, sextam in Bobus, septimam et octauam in Geria, nonam in Prosile, decimam in Rhesia, vndecimam circa antiquum Criftburgk, duodecimam in Reyditz alias Reden, terciam decimam in nouo Criftburgk. Illi autem de Warmia promiserunt quod infra terminum antedictum edificabunt ecclesias in locis inferius annotatis. Primam videlicet in villa in qua sedet Jeditn vel prope locum illum, secundam in Butianam, tertiam in Bandadis, quartam in Niuia, quintam in Windenowe, sextam in Brunsberga. Illi vero d

N

Digitized by Google

Natangia promiserunt quod infra eundem terminum edificabunt ecclesias, vnam in Labeigaw, aliam in vicinia Thumonis, terciam in Sueuiert, et quamlibet istarum ecclesiarum tenebuntur edificare et ornare ornamentis, calicibus, libris et aliis necessariis prout decet, illi de villis que sunt vel erunt ad quamlibet ecclesiam assignate, vt ad illam conueniant et in ea vel ex ea ecclesiastica suscipiant sacramenta. Et promiserunt omnes predicti, quod dictas ecclesias edificabunt adeo honorabiles et decoras quod plus videbuntur delectari in orationibus ac oblationibus factis in ecclesiis quam in siluis.

Si autem predictas ecclesias non edificauerint intra triennium supradictum, consenserunt vt prefati magister et fratres accipiant vel accipi faciant, etiam si opus fuerit, violenter, ab vnoquoque ipsorum Neophitorum secundum proprias facultates aliquam rationabilem porcionem et ex his edificari facient ecclesias antedictas. Et promiserunt coram nobis predicti fratres quod dictis ecclesiis edificatis ipsi bona fide easdem presbiteris conferent intra annum eisque infra dicta beneficia assignabunt. Et ipsi Neophiti promiserunt, quod edificatis dictis ecclesiis ipsi singulis diebus dominicis et festiuis ad minus suas parochiales ecclesias frequentabunt. Preterea prefati fratres cupientes, vt dicunt, vt in dictis ecclesiis perpetuis temporibus Deo digne et laudabiliter seruiatur, singulas ecclesias supradictas sic in nostra presentia dotauerunt ad presens, quod videlicet ad sustentationem presbiteri vnius cujusque ecclesie de predictis promiserunt et concesserunt octo mansos terre, quatuor videlicet in campis et quatuor in siluis et decimam viginti vncorum, duos boues, vnum equum et vnam vaccam. Et si decima pres-

Digitized by Google

biteri quando aduenerit parata non fuerit, dabunt ei annonam pro pane et cereuisia, dabunt ei etiam bladum ad faciendum panem et cereuisiam, tercio et pro equo predicto et etiam pro seminandis agris sibi assignatis quousque tempus aduenerit percipiendi decimam sibi assignatam, et insuper oblationes et legata et alia, que ei collata fuerint intuitu pietatis.

Promiserunt insuper dicti fratres, quod quando ad majorem pacem et meliorem fortunam venerint, ipsi in duabus partibus suis terre postquam eis fuerint assignate, ecclesias plures et numero et beneficiis ampliabunt. Preterea promiserunt Neophiti sepedicti, quod omnes utriusque sexus tam juuenes quam adulti in quadragesima a carnibus et lacticiniis abstinebunt et prout poterunt jejunabunt, et dies dominicos et festinos ab omni seruili opere obseruabunt et confessiones suas ad minus semel in anno facient proprio sacerdoti et in pascha recipient sanctissimum corpus Christi, et alia facient et cauebunt que debent boni cauere et facere Christiani, prout a prelatis suis et aliis bonis viris catholicis fuerint eruditi.

Ceterum ne Neophiti supradicti videantur ingrati libertatis et gratie supradicte quam semper optauerunt vt dicebant, concesserunt coram nobis et aliis supradictis et firmiter promiserunt, quod quia difficile nimis esset magistro et fratribus antedictis omnes villulas Prussie circuire pro suis decimis triturandis et adducendis, ipsi Neophiti et successores eorum decimam in horreo dictorum fratrum per se vel per alios annuatim inferent trituratam. Et insuper promiserunt quod predictorum Magistri et fratrum omnium et singulorum vitam, membra, honorem et jura pro posse et bona fide seruabunt

Digitized by Google

uabunt, nec consentient vel permittent tacite vel expresse, publice vel occulte, quod aliqua fiat proditio contra ipsos, et quodsi ipsam nouerint factam seu faciendam, eam pro posse impedient, vel ita prudenter reuelabunt, quod ipsi magister et fratres sibi poterint precauere, et quod aliqua cum Christiano vel pagano federa indebita siue colligationes vel conspirationes contra eosdem magistrum et fratres de cetero non facient vel habebunt, et quod ad omnes expeditiones eorum ibunt decenter parati et armati juxta proprias facultates. Et dicti fratres coram nobis et aliis supradictis firmiter eisdem neophitis promiserunt, quod si qui ex supradictis neophitis in expeditionibus ipsorum fratrum a paganis vel hostibus fuerint captiuati, ipsi fratres sine suo dampno ad liberationem illorum fideliter laborabunt.

Et vt predicta omnia firmiter et inuiolabiliter in perpetuum obseruentur, Frater Hermannus vicemagister dicte domus in Prussia pro se et vniuersis fratribus dicte domus fidem dedit, et predicti neophiti coram nobis corporaliter jurauerunt, quod omnia et singula supradicta sicut promissa sunt et concessa inuiolabiliter in perpetuum obseruabunt. Et hec omnia facta sunt de consensu partium et concessa saluis in omnibus sedis apostolice authoritate obedientia dominio et jure et saluo jure prelatorum patrie presentium et futurorum et salua omni ecclesiastica libertate et saluis omnibus priuilegiis et libertatibus dictorum magistri et fratrum. Denique in signum quod prefati discordes reducti sunt ad vere pacis et concordie vnitatem, Omnes offensiones preteritas perpetratas hinc et inde prefati magister et fratres dictis neophitis de Pomezania penitus remiserunt et illi eis simili-

Digitized by Google

ter versa vice, et se inuicem coram nobis ad pacis osculum receperunt. In quorum omnium memoriam et testimonium presentes litteras ad petitionem partium predictarum sigillo nostro et sigillo episcopi supradicti, qui nobiscum in predictis omnibus presens fuit, et quia vir religiosus frater Theodoricus magister dicte Domus in Prussia presens non erat, sigillis prefati Vicemagistri et Commendatoris in Balga et Henrici Marschalci dicte Domus in Prussia fecimus roborari. Actum anno Domini MCCXLIX. septimo idus Februarii.

Digitized by Google

Der Geschichte Preußens

Drittes Buch.

Von Wiederherstellung des Friedens in Preußen vom Jahr 1249. bis auf die völlige Eroberung Preußens durch den Deutschen Orden im Jahr 1283.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erſtes Capitel.

In Preußen kömmt das ermländiſche Biſchthum zu Stande; Ludwig der Heilige vergrößert das Wappen des Ordens. — Wegen einer Streitigkeit wird der Erzbiſchof Albert und der Landmeiſter Dietrich von Gröningen nach Rom entboten; an die Stelle des letztern kömmt Eberhard von Sayne, der die culmiſche Handveſte erneuert; Inhalt derſelben. — Biſchof Heidenreich ſtiftet die Domkirche zu Culmſee. — Vergleich des Ordens mit dem ermländiſchen Biſchofe. — Herzog Sambor ertheilt den culmiſchen Bürgern die Zollfreyheit in ſeinen Staaten. — Der Comthur von Chriſtburg, Heinrich Stange, bleibt bey einem Einfalle in Samland. — Der Littauiſche Fürſt Miedowe wird getauft, und vom Pabſt zum Könige erklärt. Der Orden ſchließt zwey Vergleiche mit dem Biſchofe Heinrich von Curland. — Herzog Sambor ſchenkt dem Orden die Inſel Bern. Schwantopol erneuert den Frieden; verkauft den culmiſchen Bürgern zwey Inſeln. Der Biſchof von Cujavien verſöhnt ſich mit dem Orden. Die Polexianer in Preußen wollen ſich dem Herzoge Caſimir ergeben. — Tod des Hochmeiſters Grafen Heinrich von Hohenlohe; ſein Character.

Unaufhaltſam hatten bis jetzt die Kriege des Ordens in Preußen gewährt, erwünſcht war ihm daher die wiewol kurze Zeit der Erholung, und beſtmöglichſt benutzte er ſie, vom Glücke begünſtigt, zu ſeinem Vortheile: wiewol ſie bald durch Kriege mit den Ungläubigen und Zänkereyen der Cleriſey unterbrochen wurde.

Digitized by Google

Wahrscheinlich erhielt nun erst, nachdem die Warmier sich unterwarfen, und gemäß dem angezeigten Vertrage Kirchen zu bauen gelobt hatten, das ermländische Bischthum seine Wirklichkeit, wenn gleich zu muthmaßen ist, daß man voll guter Hoffnung für die Zukunft den Bischof schon lange vorher dazu eingeweiht hatte (1).

Im gelobten Lande kämpfte der Orden noch fort, denn seine Staatsklugheit gebot es ihm, sich durch einen solchen Krieg, den die damalige Meinung so höchst verdienstlich machte, Gönner unter den Fürsten und das Wohlwollen der Christenheit zu erwerben; und als Beweis, daß es ihm hiebey nicht misglückte, dient im Jahr 1250. die Vergünstigung des Königs von Frankreich, Ludwig des Heiligen, das Ordenskreuz an den Ecken mit den aus dem französischen Wappen entlehnten goldenen Lilien zu verzieren (2).

In eben diesem Jahre entstanden neue Streitigkeiten mit dem Erzbischofe von Riga, und er wurde deshalb nebst dem Landmeister Dietrich von Grüningen vom Pabste vorgefordert (3). Wahrscheinlich vertheidigte Landmeister Dietrich die Sache seines Ordens mit glücklichem Erfolg, denn wir finden, daß der Pabst seine Beredtsamkeit schätzte und ihn nach Deutschland sandte, um die Fürsten auf die Seite des Grafen Wilhelm von Holland zu ziehen (4). Während seiner Abwesenheit war Eberhard von Sayne Statthalter des Ordens in Preußen und Liefland. Dieser erneuerte am 1sten October 1251. die culmische Handveste, deren im Jah

(1) Leo p. 93.
(2) Preuß. Samml. Th. 2. p. 217.
(3) S. Beylage I.
(4) Raynald. Ann. T. 13. p. 605. n. 7.

Digitized by Google

Jahr 1233 ertheiltes Original verbrannt war, und die als Grundgesetz des ganzen Landes von der äußersten Wichtigkeit ist. Gemäß derselben erhielten die Bürger zu Thorn und Culm das Recht, sich jährlich ihre eigenen Richter zu wählen, denen von den großen Geldstrafen ein Drittheil, hingegen die kleinen Geldstrafen unter zwölf Pfennige ganz gehören sollten, und was von den letztern unter vier Pfennigen (solidis) wäre, könnte der Richter erlassen. Bey großen Verbrechen aber, als Todtschlag und Blutvergießen, sollte keine Erlassung der Strafe ohne Bewilligung des Ordens stattfinden: auch sollte der Orden nicht verpflichtet seyn, sein Eigenthum in diesen Gerichten zu verkaufen, oder zur Lehn zu geben.

Den Städten Culm und Thorn wurden verschiedene Ländereyen ertheilt, worüber sich der Orden aller seiner Rechte begab, und sich blos die Biber als Regal vorbehielt. Alle Rechtsurtheile sollten nach Magdeburgischem Rechte gefällt werden, nur bey Geldstrafen sollte halb soviel, als dieses Recht bestimmt, in culmischer Münze gezahlt werden. Bey zweifelhaften Fällen und in Appellationen sollte man sich an den Magistrat zu Culm wenden, weil der Orden diese Stadt zur Hauptstadt des culmischen Landes bestimmte.

Die Fähre wurde dem Orden abgetreten, der sich dagegen verpflichtete, solche nur an einen Bürger von Culm oder Thorn zu verkaufen oder zu vermiethen, das bisherige Fährgeld nicht zu erhöhen, sich, wenn der Fluß befroren wäre, mit demjenigen Zoll, welchen die Stadt festsetzen würde, zu begnügen, die Geistlichen und ihr Eigenthum unentgeldlich überzuführen, und

wenn

Digitized by Google

wenn der Jahrsmann gegen diese Verpflichtung verstoßen würde, sollte er einer Strafe von vier Pfennigen unterworfen seyn.

Der Orden versprach kein Haus in den Städten zu kaufen, und im Betreff aller Grundstücke, die ihm durch Vermächtnisse zufielen, sich völlig den andern Bürgern gleich zu achten, die Ordensschlösser aber sollten von dieser Bedingung ausgenommen seyn. Die Pfarrer zu Culm und Thorn sollten jeder vier Huben in Nachbarschaft der Stadt und noch außerdem jeder vierzig Huben erhalten. Wenn in einem Dorfe des Stadtgebiets, das achtzig Huben und drüber hätte, ein Pfarren angesetzt würde, so sollte dieser vom Orden vier Huben bekommen; wogegen sich aber auch der Orden über alle diese Pfarrerstellen, welche er mit geschickten Geistlichen zu besetzen versprach, das Patronat vorbehielt.

Der Besitzer eines Grundstücks sollte, wenn darüber ein Streit entstünde, und er durch seine Nachbaren oder andere Zeugnisse beweisen könnte, daß er es auf gerechte Weise erlangt, bey zweifelhaftem Rechte lieber im Besitz erhalten, als daraus vertrieben werden. Die Bürger und alle ihnen zugehörige Ländereyen sollten von allen ungerechten Abgaben und erzwungenen Beherbergungen frey seyn, und alle Güter, die sie vom Orden erkauft hätten, sollten sie für sich und ihre Erben beiderley Geschlechts nach flämischem Rechte völlig frey besitzen; diejenigen Vorrechte ausgenommen, welche sich der Orden vom ganzen Lande vorbehalten hätte, nemlich: alle Seen, Biber, Salz, Gold, Silber und Metallgruben, das Eisen ausgenommen. Doch sollte

der

Digitized by Google

der Finder einer Goldgrube alle Vortheile genießen, welche ihm nach schlesischem Rechte zukämen. Wer hingegen Silbergruben entdeckte, oder der, auf dessen Grunde sie gefunden würden, sollte nach freybergschem Rechte behandelt werden.

Wenn ein See groß genug zu drey Zügen mit dem Garn in den Ackergränzen der Bürger läge, so stünde es in ihrem Belieben, ob sie diesen See für eben so viel Land, als er in sich enthielte, gelten lassen wollten: wäre der See größer, so stünde es ihnen frey, mit jedem Werkzeuge zum Fischfange, den Newod *) ausgenommen, zu ihres Tisches Nothdurft darin zu fischen. Wenn ein Bach, hinreichend eine Mühle zu treiben, durch den Acker eines Bürgers flösse; so sollte es ihm freystehen, eine Mühle zu bauen; wäre der Fluß zu mehreren Mühlen hinreichend, so sollte der Orden zu diesen mehreren Mühlen ein Drittheil der Erbauungskosten geben, und alsdenn auch beständig ein Drittheil des Ertrages genießen. Von jedem Wilde, welches diese Bürger oder ihre Dienstleute tödten würden, sollten sie die rechte Schulter in das Schloß des Ordens abzuliefern verpflichtet seyn, ausgenommen von den Bären, Schweinen und Rehen. Die Verordnungen im Betreff der Seen, Mühlen und des Wildes, sollten auf alle diejenigen ausgedehnet werden, welche ihr Eigenthum vom Orden empfangen hätten, und diesen sollte es auch freystehen, ihr Eigenthum an solche Personen, die dem Orden und dem Lande nicht zuwider wären, zu verkaufen.

Die

*) Newod oder Niwod ist ein so enge gestricktes Garn, daß auch die kleinsten Fische nicht durchschlüpfen können, und es wird daher auch selbst die Brut der Fische durch dieses Garn ausgerottet. Unsere Fischer nennen es jetzt den Nimmersatt.

Digitized by Google

Die Käufer sollten ihre Ländereyen wieder vom Orden zur Lehn empfangen, und zu denen darauf haftenden Rechten und Dienstleistungen verpflichtet seyn; der Orden aber sollte ihnen das Lehn alsdenn ohne Weigerung ertheilen. Wenn ein Bürger von seinem Erbgute zehn Huben verkaufen wollte, so wurde ihm dieses gestattet; doch sollte er auch nach geschehenem Verkauf dem Orden die nämlichen Dienste wie vorher leisten, hingegen der Käufer der zehn Huben dem Orden in einer leichten Rüstung (Plata) zu Pferde dienen. Der Orden setzte fest, daß derjenige, welcher von ihm ein Erbgut bekommen hätte, nicht mehr als dieses eine Gut besitzen könnte, und wer vierzig Huben an sich gekauft hätte, der sollte ganz gerüstet mit schweren Waffen auf einem gepanzerten großen Pferde nebst noch zwey Reitern dem Orden Kriegsdienste leisten. Wer weniger Huben besäße, sollte in leichter Rüstung und mit einem Pferde, so oft es der Orden fordern würde, gegen diejenigen, welche im ausgedehnten Sinne Pomezanier hießen, und gegen jeden, der die Ruhe im culmischen Lande stören würde, zu Felde ziehen. Wenn die Pomezanier nicht mehr zu fürchten wären, sollten die Einwohner des culmischen Landes nur zu Kriegsdiensten bey der Vertheidigung desjenigen Landes, welches zwischen der Weichsel, Ossa und Derwenz liegt, und gegen jeden, der dies Land angreifen würde, verpflichtet seyn. Jeder Besitzer eines Erbguts sollte, zum Beweise, daß er die Oberherrschaft des Ordens anerkenne, jährlich einen cölnischen oder fünf culmische Pfennige und ein Pfund Wachs, dem Orden am heiligen Martinus-Tage, oder wenigstens funfzehn Tage später, entrichten. Wer nach Verlauf derselben

nicht

Digitized by Google

nicht bezahlt hätte, sollte zehn, nach abermaligem Verlauf von funfzehn Tagen zwanzig, und wenn zum drittenmale funfzehn Tage verflossen wären, dreyßig Pfennige Strafe bezahlen, und sofort für diese dreyßig Pfennige und den nicht bezahlten Zins Bürgschaft stellen. Wer seine Kriegsdienste zu thun unterließe, oder abwesend wäre, an dessen Stelle sollte der Provisor von Preußen (so hieß damals der Statthalter und der Landmeister) von dem Vermögen des Abwesenden einem andern, der diesen Dienst für ihn leistete, bezahlen, und derjenige Landeseinsasse, der, wenn er Preußen verließe, seine mit dem Orden eingegangene Verbindung nicht erfüllte, dem sollten drey Termine, jeder von sechs Wochen, gesetzt werden. Wer nicht innerhalb sechs Wochen nach Verlauf des dritten Termins erschiene, sollte dreyßig culmische Pfennige Strafe bezahlen, und nach jedem Verlauf von sechs Wochen in die nämliche Strafe wieder verfallen seyn. Wenn er aber in Jahresfrist sich nicht abgefunden hätte, so sollte der Orden, bis daß es geschehen wäre, sich aller seiner Güter bemächtigen. Jeder Landeseinwohner sollte von einem deutschen Pfluge einen culmischen Scheffel Weizen und Roggen, von einem polnischen Pfluge oder Haken einen Scheffel Weizen an den Bischof als Zehenden entrichten; und der Orden versprach, seine Unterthanen gegen alle größere Forderungen des Bischofs zu schützen. Es sollte nur die einzige culmische Münze von reinem Silber im Lande gelten; aus der Mark Silber sollten sechzig culmische Pfennige geprägt werden; nur alle zehn Jahre sollte die Münze erneuert, und alsdann zwölf neue Pfennige für vierzehn alte gegeben werden. Bey Ausmessung der

Hufen

Huben sollte das flämische Maaß gelten, auch das ganze Land vom Zolle befreyt seyn. Und da diese Handveste von der ältern in verschiedenen Stücken abwich, so wurde sie, zum Beweise, daß man sich deshalb auf keine Weise beschwere, von verschiedenen Bürgern und Lehnsleuten des Ordens unterzeichnet (5).

Die aus dieser Handveste herfließenden wichtigen Grundsätze des damaligen preußischen Staatsrechts werden am Ende dieses Buchs näher auseinandergesetzt werden.

Jetzt wollen wir noch einige andere Urkunden dieses Zeitpunets betrachten.

Am Marien Magdalenen Tage 1251. stiftete der culmische Bischof Heidenreich die Domkirche zu Culmsee, wobey vierzig Canonici, welche die Regeln des heiligen Augustins befolgen sollten, angesetzt wurden. Zweytausend Scheffel Weizen und Roggen jährlich, die Benutzung zweyer bey Culm liegenden Seen, zwölf Huben in der Nachbarschaft Culms, sechshundert Huben im Löbauschen Lande und einige Dörfer wurden ihnen zum Unterhalte angewiesen; sie erhielten auch die Pfarrerstelle in Culm; zum Unterhalte zweyer im culmischen Lande zu erbauenden Kirchen, tausend Scheffel Weizen und Roggen, und einhundert und vierzig Huben. Vier Kirchen, wozu ihnen bequeme Orte im Löbauschen Lande angewiesen werden sollten, wurden jede mit funfzig Huben beschenkt. Sie erhielten über alles freye Gerichtsbarkeit und uneingeschränktes Eigenthum, außer daß ihre Dienstleute, in allem was Vertheidigung des Lan-

(5) S. Beylage II.

Digitized by Google

Landes anbeträfe, dem Bischofe unterworfen werden sollten (6).

Wir sehen hieraus, wie bereits in den schlechten Zeiten des Ordens schon für die Geistlichkeit gesorgt wurde, und können zugleich folgern, wie groß die Forderung der Clerisey in glücklichern Zeiten, und wie gerecht viele ihrer Beschwerden gewesen seyn müssen. Mit dem ermländischen Bischofe Anselm stand der Orden im besten Vernehmen. In einem Vergleiche vom 27. April 1251 belegt ihn der Bischof, wegen seines Eifers in Bekehrung der Ungläubigen, mit den größten Lobsprüchen; gestattet dem Orden gemeinschaftlich die Wiese zwischen der Runa und Seria zu benutzen; bestätigt im Betreff der Hospitäler alle Anordnungen des legaten Wilhelm; erlaubt dem Orden Schulmeister ein- und abzusetzen, und bewilligt ihm alles, was er in seinem Bischthum erlangen könnte, in Frieden zu besitzen: nur sollte dabey den bischöflichen Rechten nichts entzogen werden; auch sollte beständig die Münze des Bischofs und des Ordens von gleichem Gehalte seyn, und zu gleicher Zeit umgeprägt werden (7).

Gleiche günstige Gesinnungen hegte der pommersche Herzog Sambor, da er durch ein besonderes Privilegium vom 30. April 1252 den Bürgern der Stadt Culm zur Belohnung für die ihm geleisteten Dienste eine völlige Zollfreyheit durch sein ganzes Gebiet ertheilte (8). Als Zeuge hat sich in dieser Urkunde der Comthur zu Christburg Heinrich Stange unterzeichnet, der wahrscheinlich im

(6) S. Beylage III.
(7) S. Beylage IV.
(8) S. Beylage V.

Digitized by Google

im spaten Herbste dieses, oder im Winter des darauf folgenden Jahres einen Zug gegen die noch unbekehrten Preußen unternahm. Bey seinem Einfalle in Samland wurde die Gegend, wo jetzt das Schloß Lochstädt liegt, von ihm verheert und geplündert; bey Girmau aber stieß er auf ein ihm weit überlegenes Heer, und hielt deshalb einen Rückzug nothwendig. Bey der Bedeckung desselben erhielt er eine Menge Wunden. Sein Bruder Hermann sah ihn todt vom Pferde sinken, wollte ihn rächen und fiel auf die nämliche Weise: die übrigen vom christlichen Heere entkamen glücklich (9).

In Litthauen, welches der Orden von Liefland aus bekriegte, zeigte sich jetzt eine günstige Aussicht. Der Orden unterstützte den Fürsten Mindowe gegen seine Brüder; und nachdem er sich zum christlichen Glauben bekehrt, ertheilte ihm der Pabst das Recht auf alle Ländereyen derselben, und erklärte ihn zugleich zum Könige von Litthauen, wozu ihn Albert, Erzbischof von Liefland und Preußen, krönte (10). In Curland trat der Orden mit dem Bischofe Heinrich in Unterhandlungen. Er war daselbst vom Bischofe Hermann unter der Bedingung aufgenommen worden, daß zwey Theile von dem eroberten Lande dem Bischofe, einer dem Orden zufallen sollte; allein Wilhelm von Urenbach, der sich des Hochmeisterthums angemaßt hatte, bestätigte schon im Jahr 1245 einen Vergleich (11), laut welchem zwey Drittheile der Eroberung dem Orden, und ein Drittheil dem Bischofe gehören sollte. Gemäß einem am 19. April 1252 geschlos-

(9) Dusburg p. 169. 170.
(10) Arnd Liefländ. Chron. p. 51. Waissel fol. 74. et 75.
(11) Nettelblat Rer. Curl. fasc. I. p. 148. Gruber Orig. Livon. p. 276.

Digitized by Google

geschlossenen Vergleich begab sich Bischof Heinrich aller seiner Ansprüche auf das Drittheil des Schlosses und Gebiets Goldingen und aller derjenigen Ländereyen, welche der Orden, seit der Zeit des Bischofs Engelbert, in Curland besaß; wofür der Orden wieder dem Bischofe eilfhundert Mark erließ, welche er für ihn zur Vertheidigung des Landes ausgelegt hatte. Jede Stadt in Curland sollte künftighin gemäß Uebereinstimmung des Bischofs und des Ordens erbaut werden, und zwey Drittheile derselben dem Orden, ein Drittheil dem Bischofe gehören. Nach eben dem Verhältniß sollte der Vortheil von der Münze vertheilt werden. Wegen der Patronatsrechte verglichen sie sich: daß in derjenigen Stadt, wo nur ein Pfarrer wäre, der Orden und der Bischof ihn gemeinschaftlich einsetzen sollten; wo zwey Pfarrer wären, hätte der Orden eine, der Bischof die andere Stelle zu vergeben; wo drey Pfarrerstellen wären, sollte der Orden zwey, der Bischof eine, und wo vier wären, jeder von ihnen zwey besetzen.

Durch eine neue Urkunde vom Lucas-Tage 1252, wurde der erstere Vergleich dergestalt ausgelegt, daß nur die zu erbauende Mümmelburg, gemäß Uebereinkunft des Bischofs und Ordens errichtet, jeder aber in denen ihm zugehörigen Städten nach Gutbefinden bauen und einrichten könne. Es sollte die für ganz Curland künftighin geltende Münze, wovon der Orden zwey, der Bischof ein Drittheil vertheilen würde, zu Memel geprägt und nicht ohne beiderseitige Uebereinstimmung verändert werden. Auch sollte es den beiderseitigen Unterfassen freystehen, sich nach Gutbefinden an jedes Gericht in Curland zu wenden (12).

(12) S. Beylage VI.

Digitized by Google

Das folgende Jahr 1253 war dem Orden eben so günstig. Der pommersche Herzog Sambor schenkte ihm am 13. Januar die zwischen der alten und neuen Weichsel gelegene Insel Been (13). Herzog Schwantopol erneuerte am 30. Julius 1253 den Frieden, gestand, daß ihm der Orden die Strafe von zweytausend Mark erlassen hätte, und verpflichtete sich, bey einem neuen Friedensbruche diese Summe zu bezahlen und die Stadt Danzig dem Orden zu übergeben. Schwantopol verpflichtete sich, seine Unterthanen wegen der Beschwerden, so sie über den Orden führen würden, zufrieden zu stellen, und der Orden versprach ein gleiches im Betreff seiner Unterthanen gegen Schwantopol. Und im Fall der Bischof von Cujavien einige Beschwerden über den Orden führen würde, sollte sich der Orden selbst vertheidigen und die Sache beylegen (14).

Als Beweis des Wohlwollens gegen die Bürger von Culm, überließ ihnen Schwantopol kaufsweise die größere und kleinere, der Stadt gegenüber liegenden Weichselinseln (15).

Die Streitigkeiten mit dem Bischof von Cujavien wurden im April 1253 beygelegt. Beide Theile schwuren sich über dem Evangelienbuche wechselseitige Freundschaft, Verhütung ihres Schadens und Beförderung ihrer Wohlfahrt, so daß derjenige, der diesem Vertrage entgegenhandeln würde, hundert Mark Silbers zur Strafe erlegen sollte (16).

Jetzt

(13) S. Beylage VII. (14) S. Beylage VIII.

(15) Im zweyten Foliobündel Nr. 58. auf der Königl. Schloßbibliothek befindet sich eine Urkunde, worin auf Ansuchen der Bürger zu Culm der Hochmeister Carl von Trier im Jahr 1311 diesen Kauf bestätigt.

(16) S. Beylage IX.

Digitized by Google

Jetzt machte man die Anstalten zur Untersuchung der noch unbekehrten Preußen. Ein Theil derselben, die Polexianer, (ein unbestimmter Name, den zu den Zeiten des Pohlen Kadlubko's die nach der Ostsee zu wohnenden Preußen führten,) wollten sich dem polnischen Herzoge Casimir unterwerfen, und dem päbstlichen Hofe schien dieses nicht unangenehm zu seyn (17). Es kam diese Unterwerfung nie zu Stande, und während der Kriegesrüstung starb der Hochmeister Heinrich Graf von Hohenlohe zu Mergentheim, wo er auch begraben liegt, wahrscheinlich am 15ten Julius 1253 (18). Von seinem Character wissen wir nur wenig. Er trat früh in den Orden, und schenkte ihm alle seine Güter; ein Zug, der blos den Frömmler verrathen würde, wenn sich der Hochmeister in Behauptung seiner Würde gegen zwey Nebenbuhler, **Dequeden** und **Urenbach**, nicht als Mann bewiesen hätte. Kriegerische Thaten wissen wir von ihm nicht; aber wenn nur ein Theil der angezeigten Vergleiche, von ihm eingeleitet, auf seine Angaben geschlossen wurde, so müssen wir seiner Staatsklugheit alle Gerechtigkeit widerfahren lassen.

(17) Raynaldus T. 13. p. 630. n. 25.
(18) Gelehrt. Preuß. Th. 4. p. 199. Preuß. Samml. B. 2. p. 209.

Digitized by Google

Zweytes Capitel.

Poppo von Osterna wird Hochmeister. Streitigkeiten mit dem culmischen Bischofe. Die Schenkungen des Herzogs Conrad werden von seinem Sohne Casimir bestätigt. Innocentius IV. läßt das Kreuz gegen die Samländer predigen. Vorkehrungen zu diesem Kreuzzuge. Bericht eines samländischen Kundschafters vom Orden. Ottocar kömmt nach Preußen. Samland unterwirft sich. Königsberg und Braunsberg werden erbaut. Heinrich von Brünn wird der erste samländische Bischof. Vergleiche des pomesanischen und ermländischen Bischofs mit dem Orden. Herzog Sambor ertheilt den Elbingschen Bürgern die Zollfreyheit. — Der Herzog von Cujavien macht Ansprüche auf einen Theil von Löbau und vergleicht sich darüber mit dem Orden. Die Nadrauer, Schalauer und Sudauer verheeren Samland und erbauen Wehlau, welches sich dem Orden ergiebt. Johann I. von Brandenburg kömmt nach Preußen; Burchard von Hornhausen macht verschiedene Eroberungen. Der Hochmeister kömmt nach Preußen. — Der Pabst ertheilt dem Orden wichtige Vergünstigungen; gleiche Rechte mit den Hospitalitern und Tempelherren und gänzliche Zollfreyheit. Der Orden erhält zahlreiche Feinde, und wird vom Pabste kräftig unterstützt; der aber die Absicht verräth, Preußen einer Abgabe nach Rom zu unterwerfen. Kaiserliche Bestätigung der Ordensprivilegien. Vergleich mit Herzog Casimir; Schenkung des letztern an die Kirche zu Culmsee. — Zwey Vergleiche mit dem Bischofe von Samland, und ein Vergleich mit dem Bischofe von Ploczko. — Behandlung der Preußen vom Orden. Auf den gelinden Landmeister Hirschberg folgt der harte Landmeister Grumbach. Erbauung des Schlosses St. George. Niederlage des Ordens in Curland.

Grau-

Digitized by Google

Grausamkeit des Vogts Volrad gegen die Preußen, die sich Feldherrn wählen, die Christen ermorden, und die aus Deutschland angekommene Hülfe bey Pokarwitz schlagen. Hirzhals wird geopfert. Niederlage des Grafen von Barby durch die Preußen, die Heilsberg, Königsberg, Bartenstein und Kreuzburg belagern; der erste Ort wird von seiner Besatzung verlassen; dieses geschieht auch mit dem Schlosse Rössel. Der Landmeister Grumbach läßt zwey Brüder des Ordens verbrennen, wird entsetzt, und Heinerich von Reichenberg kömmt an seine Stelle. — Die Grafen von Jülich und Mark kommen dem Orden zu Hülfe. — Die Preußen werden von ihnen bey dem Entsatze von Königsberg geschlagen, und eine Burg erobert. Das Gebiet Quedenau wird vom Orden angegriffen; verschiedene treugebliebene Preußen kommen nach Königsberg; Versuche der Preußen diese Burg auszuhungern. Sie werden von der Besatzung besiegt, das Schloß wird verschiedentlich bestürmt, die dabey liegende Stadt verbrannt und an einem andern Ort wieder errichtet. — Vergünstigungen Pabst Alexanders IV. und des litthauischen Königs Mindowe. — Vergleich des Ordens mit dem Bischofe von Culm. Der Hochmeister Poppo legt seine Stelle nieder; sein Character.

Nach dem Tode Heinrichs von Hohenlohe erhielt Poppo von Osterna, der schon vorher Preußen als Landmeister beherrscht hatte, die hochmeisterliche Würde (t). In Preußen machte Bischof Heidenreich, nach hergestelltem Frieden, neue Forderungen an den Orden, und suchte diejenigen Ländereyen wieder zu erhal-

(t) Duellius P. 1. p. 18. Hartknoch Alt und Neues Preußen p. 287.

Digitized by Google

ten, die sein Vorgänger Christian abgetreten hatte (2). Um den Keim dieser und ähnlicher Streitigkeiten auszurotten, ließ sich der Orden vom Herzoge Casimir, dem Sohne des Herzogs Conrad, die Schenkungen seines Vaters am 1. October 1253 in Gegenwart des päbstlichen Legaten Opizo bestätigen (3).

Eroberungen blieben indeß das Hauptaugenmerk des Ordens. Vorzüglich trachtete er darnach, durch Eroberung Samlands sein Gebiet in Preußen und Curland mit einander zu verbinden. Der Pabst Innocentius IV. begünstigte diese Unternehmung; auf seinen Befehl predigten die dem Orden ergebene Dominicaner-Mönche überall eine Kreuzfahrt wider die Samen. Damit keine Streitigkeiten mit den preußischen Bischöfen, oder ein neuer Angriff Schwantopols diese Unternehmung stören könnte, deckte sich der Orden durch einen päbstlichen Befehl, wodurch die Bischöfe von Culm, Pomesanien und Ermeland die Herrschaft des Ordens in Preußen bestmöglichst zu befestigen, und jeden, der ihn angreifen würde, mit Kirchenstrafen zu belegen verpflichtet wurden. Um aber den Tattarn und andern Ungläubigen, von denen die Samländer Beystand hoffen konnten, ein Hinderniß in den Weg zu legen, mußte der Erzbischof von Preußen und Liefland auch gegen die Tattarn das Kreuz predigen (4).

Die Samländer, welche von diesen Zurüstungen Nachricht erhielten, schickten einen alten Mann aus ihrem Volke nach Balga, um Kundschaft von ihren Fein-

den

(2) Leo p. 95.
(3) Act. Bor. T. I. p. 420—422.
(4) Raynaldus, T. 13. No. 26. p. 630. No. 28. et 29. p. 641.

Digitized by Google

den einzuziehen, und die Ordensbrüder behandelten ihn mit aller Offenheit. Er brachte seinen Landsleuten die Nachricht: daß die Ritter Menschen wie sie, mit weichen Bäuchen wären; denn wahrscheinlich hatte sie der Ruf bey den unwissenden Preußen wegen ihrer Rüstung als eine besondere Menschengattung beschrieben. Er rühmte die Pünctlichkeit, womit sie ihren Gottesdienst abwarteten, vorzüglich aber setzte es ihn in Schrecken, als er sie Kräuter und Salat (caules) essen sah, weil nach seiner Meinung denjenigen Menschen, die gleich den Pferden Gras fräßen, und folglich in jeder Wüste leben könnten, niemand zu widerstehen im Stande sey (5).

Im Jahr 1254. kamen endlich die Kreuzfahrer an, die sich aus allen Gegenden Deutschlands versammelt hatten. Przimislaus II. sonst Ottocar, König von Böhmen; Otto III. Marggraf von Brandenburg, der als Marschall unter dem Könige diente; ein Herzog von Oestreich, der laut einigen Friedrich hieß; der Marggraf von Mähren; Heinrich, Bischof von Cöln; Bruno, Graf von Schönberg, Bischof von Olmütz, und die preußischen Bischöfe, standen, nebst vielen Rittern, an der Spitze dieses aus mehr als 60000 Mann bestehenden Heeres, dem eine Menge Wagen Kriegswerkzeuge und Lebensmittel nachführte. Bey Elbing hätte bald der Streit eines Sachsen und Oestreichers, wer sich zuerst einer Mühle bedienen sollte, eine Schlacht unter den Kreuzfahrern selbst veranlaßt, wenn nicht Bischof Bruno diesen Streit beygelegt hätte. Bey Balga wurde dem Könige Ottocar, Gedimin aus dem

(5) Dusburg, p. 171.

Digitized by Google

Geschlecht Candym, ein angesehener Same, vorgestellt, der erst, nachdem er das ganze Heer auf dem Eise versammlet sah, solches für hinreichend zur Ueberwindung seiner Landsleute erklärte; der König gab ihm sein Wappen, um solches über seine und seiner Anverwandten Wohnung zu befestigen, die alsdenn vom christlichen Heere verschont bleiben sollten. Gedumo kannte die Schnelligkeit der Deutschen nicht, und die Verwüstung seines Eigenthums, die Ermordung seiner Anverwandten, wurde nun die Folge seines Zauberns. Das Gebiet Medenau wurde zuerst angegriffen, alles darin verwüstet, und die Einwohner erschlagen, oder gefangen genommen. Hierauf wurde das Schloß Rudau erobert, und die Preußen litten hiebey so viel, daß sie um Gnade baten, Geiseln stellten, und sich für einen Abfall vom Christenthum, des Todes schuldig erklärten. Die Einwohner der Gebiete Quedenau, Waldau, Cainen und Tapiau sahen die Unterwerfung ihrer Nachbarn, und folgten eingeschreckt dem Beyspiele. Alle von ihnen erhaltene Geisel übergab der König dem Orden, den er reichlich beschenkte, und der nach dem Rath des Königs im Jahr 1255. auf einem Berge im Walde Twangste eine Burg erbaute, die zu Ehren des Königs einen gekrönten Ritter im Wappen führte, und den Namen Königsberg erhielt (6).

Jetzt als Beytrag zur Schilderung der Sitten die Nachricht, wie man damals Christen machte. Die unterjochten Samen wurden in zwey Haufen getheilt, die in dem einen zu Ehren des Königs, Przimislaus, die in dem andern zu Ehren des Marggrafen, Otto getauft

(6) Dusburg, p. 173—177.

Digitized by Google

tauft (7), und so war die Bekehrung fertig; ohne daß diese armen Sklaven mit dem erhabenen Stifter der Religion, der sie jetzt Treue schwuren, ihren weisen Lehren und ihrem erhabenen Zweck nur einigermaßen bekandt gemacht wurden.

In Königsberg wurde zum ersten Comthur Burchard von Hornhausen bestellt (8), und zu Ehren des Bischofs Bruno von Olmütz im Jahr 1255 Braunsberg im Ermlande erbaut (9). Wahrscheinlich hatte Ottocar mit seinen Kreuzfahrern das Land im Anfange des angezeigten Jahres verlassen, weil ihn Pabst Alexander IV. schon in dem nämlichen Jahre durch ein besonderes Sendschreiben, worin er seinen ersten Zug mit großen Lobsprüchen belegt, zu einem zweyten Zuge nach Preußen ermahnte (10).

Jetzt erhielt auch das vierte Bischthum, welches nach der Eintheilung der Diöcesen durch den Legaten Wilhelm in Preußen errichtet werden sollte, seine Wirklichkeit: indem Heinrich von Bremm, der mit dem Könige Ottocar zugleich nach Preußen gekommen war, zum ersten samländischen Bischofe bestellt wurde (11). Die Bischöfe von Pomesanien und Ermland wünschten sich ländereyen, so weit als möglich von den Ungläubigen entfernt, weil sie die Einfälle derselben scheueten. Der pomesanische Bischof Ernst trat daher das sich gewählte Drittheil, worin Christburg liegt, wieder ab, und nahm dafür dasjenige Theil, worin sich Marienwerder

ba-

(7) Balbinus Miscell. Boh. Dec. 1. lib. 7. p. 121.
(8) Dusburg, p. 177.
(9) Leo p. 96. Henneberger S. 36.
(10) Codex Dipl. Pol. T. IV. f. 26.
(11) Hartknoch pr. Kirchenhistorie S. 169.

Digitized by Google

befindet; und Anſelmus, der ermländiſche Biſchof, nahm denjenigen Theil, worin Braunsberg liegt (12). In dem Vertrage des letztern mit dem Orden, werden zugleich die Grenzen vom Gebiet des ermländiſchen Biſchofs beſtimmt; aber wie bald die Namen der damals zur Gränze angenommenen Wälder und Flüſſe vergeſſen wurden, beweiſen uns die in der Folge entſtandenen Grenzſtreitigkeiten.

Herzog Sambor, dieſer alte Freund des Ordens, ertheilte auch der Stadt Elbing die Zollfreyheit durch ſeine Staaten (13); hingegen der caſſubiſche Herzog Caſimir machte Anſprüche auf einen Theil des löbauſchen Landes. Der Orden ſuchte ſich mit ihm zu vergleichen (14), zumal da der Pabſt auf der Seite des Herzogs war, und endlich wurde die Sache durch einen Vergleich zwiſchen dem Hochmeiſter Poppo und dem Herzoge dergeſtalt beendigt, daß dem letztern der ſtrittige Theil von Löbau abgetreten wurde, der hingegen alles, was er und ſein Vater dem Orden zugeſtanden, beſtätigte. Wegen des einander zugefügten Schadens ſollten vier Schiedsrichter entſcheiden; bey künftigen Streitigkeiten der Kläger ſein Recht bey dem Gerichtshofe ſuchen, unter welchem der Beklagte ſtünde, und erſt, wenn ihm Recht verweigert würde, ſich an ſeine Obrigkeit wenden. Beide Theile bewilligten ſich gemeinſchaftliche Fiſcherey in der Weichſel, worin keiner von beiden Wehren oder Dämme (clauſuras) anlegen ſollte. Beide Theile verſprachen ſich ihre entlaufene Knechte einander auszuliefern, und ihren Feinden auf keine Weiſe Vor-

(12) S. Beylage X.
(13) Cod. Dipl. Pol. T. IV. f. 27.
(14) ibid. f. 25. et 26.

Digitized by Google

Vorschub oder Beystand zu leisten; und der Herzog that Verzicht auf alles Recht, welches er durch die päbstliche Schenkung auf die Länder Polexia und Galenz erhalten hatte (15).

Diese friedlichen Verträge wechselten bald mit kriegerischen Begebenheiten ab. Denn der Gedanke, daß die Samen, dieses mächtige kriegerische Volk, ohne vorher alles zu wagen, alles zu erdulden, dem Feinde ihre Freyheit und ihre Götter unterworfen hatten; dieser Gedanke setzte ihre Nachbaren, die Nadrauer, Schalauer und Sudauer, in Wuth. Ihr mächtiges Heer überfiel Samland, sättigte seine wilde Rachgier durch Brand und Mord, und führte eine Menge Gefangene mit sich. Dem Feinde den Eingang in ihr Land zu verwehren, wurde bey dem Rückzuge von diesem Heere die Veste Wehlau erbaut. Zwey erfahrne Krieger, Tirsko nebst seinem Sohne Maidelo und vielen Streitern, blieben darin als Besatzung zurück. Aber das Glück war einmal dem Orden geneigt. Tirsko und seine Besatzung bekannten sich zum Christenthum, übergaben ihre Veste dem Orden, dem sie von nun an Kriegsdienste leisteten; und eben dieses thaten die von ihren Landsleuten beleidigten Samländer. Ein Heer der letztern, durch den Comthur von Königsberg, Burchard von Hornhausen, befehligt, eroberte, von Tirsko geleitet, das Schloß Caposterе, und verheerte das Gebiet desselben (16).

Johann I., Marggraf zu Brandenburg, kam nun dem Orden zu Hülfe; aber ein schlechter Winter hinderte den

(15) S. Beylage XI.

(16) Dusburg, p. 178. 179.

Digitized by Google

den Uebergang über die Sümpfe, und deshalb kehrete er wieder zurück, ohne seinen Zweck, die Besiegung der Ungläubigen, erreicht zu haben (17). Allein im Jahr 1256 eroberte der Comthur zu Königsberg, **Burchard** von **Hornhausen**, das Schloß **Ochtolite** im Gebiete **Wohnsdorf**; und die Inhaber der Schlösser **Unsatrapis**, **Gundow** und **Angerete**, wurden hiedurch so eingeschreckt, daß sie sich unterwarfen und Geisel stellten. Mit diesen Neuunterworfenen und seinem übrigen Heere rückte **Burchard** sogleich in einen Theil **Natangens**, der die Bedingungen des letzten Friedensschlusses nicht angenommen hatte. **Goduko**, der darin befehligte, wurde nebst seinen beiden Söhnen und vielen Einwohnern erschlagen; Weiber und Kinder nebst andrer Beute davongeführt (18).

In diesem Jahr war der Hochmeister in Preußen, wo er als Schiedsrichter einen Streit zwischen dem polnischen Herzoge **Przimislaus** und dem pommerschen Herzoge **Schwanzopol** schlichtete (19). Die Aussichten des Ordens zur Eroberung Preußens vermehrten sich durch den Eifer, womit der römische Hof sich der Sache annahm. Den Bischöfen von Culm und Curland wurde die Ausbreitung des Christenthums bestens empfohlen, und um diese mit dem Schwerdte zu befördern, wurde in Deutschland, Schottland, Norwegen, Schweden, Polen und Dännemark, gegen die Ungläubigen in Preußen und Liefland, das Kreuz gepredigt (20). Pabst **Alexander** IV. befahl im Jahr 1257, daß, wer einen

(17) Dusburg, p. 180. 181.
(18) Dusburg, p. 179. 180.
(19) Sommersberg Scr. Rer. Silef. T. 2. p. 68.
(20) Rainaldus, T. 14. No. 15. p. 19.

Digitized by Google

einen Ritter deutschen Ordens oder die ihm zugehörige leute angriffe, bis er dem Orden völlige Genugthuung geleistet, und derjenige, welcher sich am Eigenthum des Ordens vergriffe, bis zum geschehenen Ersatz in den Bann gethan werden sollte (21). Durch eine andere Bulle ertheilte er dem Deutschen Orden mit den Hospitalitern und Tempelherren gleiche Rechte, und ein dritter Befehl verbot: daß man vom Deutschen Orden und seinem Eigenthume, beym Durchzuge durch fremder Herren Staaten, keine Abgabe nehmen sollte (22).

Aus der letztern Bulle können wir für die damalige Statistik Preußens den Schluß ziehen, daß, weil der Orden lebensmittel und Kleidungsstücke aus dem Auslande kommen ließ, in Preußen Ackerbau und Handwerke in schlechter Verfassung gewesen seyn müssen. Die vielen Kriege, wo bey feindlichen Einfällen alles verwüstet wurde, und die selbst den deutschen Einzögling unaufhörlich vom Pfluge und aus der Werkstätte ins Schlachtfeld riefen, hatten dies zur nothwendigen Folge. Es bedurfte daher der Orden, des Eifers der Kreuzfahrer ungeachtet, manches baare Geld; und die Herbeyschaffung desselben zu befördern, befahl Pabst Alexander in dem nämlichen Jahre der sämtlichen Geistlichkeit, dem Orden, welcher jährlich einmal in ihren Kirchen Almosen zu sammlen berechtigt sey, dabey nicht zu hindern, sondern ihn vielmehr thätigst zu unterstützen. Denen, die in der Bruderschaft des Ordens wären, wurde ein Siebentheil der Kirchenbuße erlassen, sie sollten, dafern sie nur nicht namentlich in den Bann gethan,

(21) Duellius, P. II. p. 10.

(22) S. Beylage XII.

Digitized by Google

than, oder öffentliche Wucherer wären, sogar in denen mit dem Interdict belegten Ländern auf den Kirchhöfen beerdigt werden; und dem Orden selbst wurde das Recht ertheilt, in denen mit dem Interdict belegten Kirchen jährlich einmal Gottesdienst zu halten. Solche Begünstigungen mußten das Einkommen des Ordens vermehren, welches der Pabst auf alle Weise zu beschützen suchte (23). Und um die Streiter in Preußen der ganzen Christenheit desto ehrwürdiger zu machen, wurde ihnen der nämliche Ablaß zu Theil, den diejenigen erhielten, welche in Palästina kämpften (24).

Auffallend ists, woher der Deutsche Orden, der bisher überall so begünstigt wurde, in diesem Zeitraume so viele Feinde erhielt, wie diese päbstlichen Vergünstigungen offenbar beweisen. Bey dem völligen Stillschweigen der Zeitgenossen können wir nur muthmaßen, daß der jetzt kriegerische Orden nicht mehr wie vormals nach Mönchsweise lebte (25), und hiedurch in den Augen der andächtigen Laien verlohr. Auch scheint er überall Feinde gehabt zu haben, die ihn wegen seiner lasterhaften Lebensart selbst beym Pabste verschryen, wenigstens ließ er sich im Jahr 1258 von dem Guardian des Klosters zu Thorn ein Zeugniß ausstellen, worin dieser dem Pabst versichert: daß die Ritter mit Unrecht so mancher Laster beschuldigt würden, und sie vielmehr wegen ihrer Sitten des größten Lobes würdig wären (26).

Mehr

(23) Duellius, P. II. p. 12—14.
(24) Dreger, p. 403—404.
(25) Dusburg, p. 182.
(26) Im Manuscript auf einem Pergament auf der königl. Schloßbibliothek, Vol. II. litt. N. 174.

Digitized by Google

Mehr aber als alles dieses schien der Neid zum Nachtheil des Ordens zu wirken. Man sah die Schnelligkeit, womit der Orden Preußen erobert hatte, und jeder Fürst und Ritter, der ihm hiezu hülfreiche Hand geboten hatte, mußte jetzt, wenn er das Flächenmaaß vom Gebiete des Ordens mit seinem kleinen Eigenthume verglich, hiedurch zum Neide gereizt werden. Neid erzeugt Unwillen, und letzterer läßt wol nie die Gelegenheit zum Schaden unbenutzt. Vielleicht auch, daß Tempelherrn und Hospitaliter den Unwillen gegen den deutschen Orden zu erregen wußten, der, vor kurzem noch so unbedeutend, ihnen jetzt in allen Stücken gleich, in manchen überlegen war. Die Gründe aber, weshalb sich der Pabst des Ordens so kräftig annahm, liegen wol in der Hoffnung des römischen Hofes: den Orden in Preußen einer Abgabe zu unterwerfen. Wenigstens kann man dieses aus einem vom Pabst Alexander IV. im Jahr 1257 dem deutschen Orden ertheilten Diplom, worin er ihm das vom Herzoge Conrad erhaltene culmische Land als Eigenthum bestätigt, und alle gegenwärtige und künftige Eroberungen dem römischen Stuhl unterwirft, folgern (27).

Kaiser Richard bestätigte in dem nämlichen Jahre dem Orden alle seine Privilegien (28). Mit dem Herzoge Casimir wurde wegen einiger Anforderungen ein neuer Vergleich geschlossen (29), und von eben dem Herzoge wurde der mittlere Theil von Löbau der heiligen Dreyfaltigkeitskirche zu Culmsee geschenkt, wofür der ver-

(27) S. Beylage XIII.
(28) Ordensdeduction gegen Hessen, Beyl. N. 19.
(29) Cod. Dipl. Pol. T. IV. f. 27.

Digitized by Google

verstorbenen Gemahlin Casimirs, Constantia, zu Culmsee täglich eine Seelmesse gelesen werden sollte (30). Den zwischen dem Orden und Herzog Casimir geschlossenen Vergleich bestätigte Pabst Alexander IV. (31).

Mit dem samländischen Bischofe Heinrich schloß der Orden im Jahr 1257 zwey Vergleiche, den erstern wegen der Mühle zu Königsberg und der Ländereyen Kunau und Quedenau, den zweyten wegen des Schlosses zu Königsberg und des dabey liegenden Feldes; so daß von allem angezeigten der Bischof ein, der Orden aber zwey Drittheile erhielt (32), und im folgenden Jahre 1258 bestätigte der Bischof von Plozko dem Orden alle Rechte, welche ihm sein Vorfahr im culmischen Lande abgetreten, und that zugleich auf alle diejenigen Verzicht, die er noch bis gegenwärtig darin besessen hatte (33).

Der Orden hegte jederzeit den Entwurf, die preußische Geistlichkeit von sich abhängig zu machen. Er wußte es nach dem Tode des culmischen Bischofs Heidenreich dahin zu bringen, daß Friedrich, ein Bruder des deutschen Ordens, Bischof von Culm wurde. Die Domherren zu Marienwerder nahmen den deutschen Orden an, und es gelang ihm auch, die culmischen Domherren dahin zu bewegen. Um die Preußen an ihre Oberherrschaft zu fesseln, wurden sie mit aller möglichen Gelindigkeit behandelt. Wenn der Orden ihrer Dienste zum Bauen oder zur Feldarbeit bedurfte, so lud er sie bittweise dazu ein, gab ihnen dabey Mahlzeiten,

(30) S. Beylage XIV.
(31) Act. Boruss. T. III. p. 142—143.
(32) Dreger l. c. p. 398—401.
(33) Act. Bor. T. III. p. 261. et sq.

Digitized by Google

ten, und gestattete ihnen selbst Tänze am Schluß der Arbeit (34).

Wer damals an der Spitze des Ordens in Preußen stand, ist schwer zu bestimmen. Wir wissen, daß Heinrich von Weida acht Jahre lang in Preußen dem Orden vorstand; das Jahr seines Todes wird von allen Chronikenschreibern verschiedentlich angegeben. Im Jahr 1251 unterzeichnete Ludovicus als Provisor die culmische Handveste, und im Jahr 1257 finden wir unter dem Vertrage mit dem samländischen Bischofe die Unterschrift des Vicemagisters Gerhard von Hirschberg, der zwey Jahre lang dem Orden vorstand (35). Es war ein menschenfreundlicher Mann, der dem Lande wohl wollte; allein der gute Fortgang der Kriege des Ordens veranlaßte eine Menge junger Ritter, sich bey dem Hochmeister Poppo zu melden, der sie willig in den Orden aufnahm und nach Preußen sandte. Diese stolze feurige junge Männer wünschten in schönen und festen Schlössern zu hausen, und um diese zu errichten, erbaten sie sich nicht mehr die Dienste der Preußen, sondern erzwangen sie von ihnen als unterjochten Sklaven, und der Landmeister, unfähig dem Uebel zu steuern, entsagte deshalb im Unwillen seinem Amte (36). An seine Stelle kam Hartmann von Grumbach. Hart behandelte dieser die Ordensbrüder, kleidete sie in grobes preußisches Tuch, und gab ihnen oft schlechte Fische zur Speise (37). Daß ein solcher Mann die unterjochten Preußen nicht gelinde behandelte, läßt sich beynahe mit Si-

(34) Lucas David, Buch 5.
(35) Dusburg, p. 181.
(36) Luc. David, B. 5.
(37) Dusburg, p. 183—184.

Digitized by Google

cherheit folgern. Der Orden empfand hievon den gröſsten Nachtheil, und er, vor kurzem noch allgemein beneidet, wurde durch Empörung seiner Unterthanen bald zum Gegenstande des Mitleids.

Burchard von Hornhausen, ein tapferer und menschenfreundlicher Mann, war jetzt vom Comthur zu Königsberg landmeister in Liefland geworden. Auf seinen Rath wurde im Jahr 1259 in Carschauschen, einem damals zu Curland gehörigen District, das Schloſs St. George von den Rittern aus Preuſsen und Curland gemeinschaftlich erbaut und besetzt. Als nun im folgenden Jahre dieser Festung, unter Bedeckung der Ritter, Lebensmittel zugeführt wurden, erhielten sie die Nachricht, daſs 4000 litthauer in Curland eingefallen wären, das Land verwüstet, und Weiber und Kinder davongeführt hätten. Sogleich wurde ihr Angriff beschlossen. Die Curländer baten, daſs man ihnen, wenn die Feinde geschlagen wären, ihre gefangenen Weiber und Kinder unentgeldlich freygeben sollte. Die Ritter waren hiezu geneigt: allein die Preuſsen bestanden darauf, daſs sie, gleich den übrigen Gefangenen, als Beute vertheilt werden sollten. Dies empörte die Curländer, und in der Schlacht, die am St. Margarethen Tage bey dem Flusse Durbin geliefert wurde, fielen sie dem Ordensheere in den Rücken, welches hiedurch eine völlige Niederlage erlitt. Der landmeister Burchard von Hornhausen, der Marschall Heinrich Botel, 150 Ritter und eine Menge Kriegsvolk blieben auf dem Platze. Zwey edle Preuſsen, der Aufbehaltung ihres Namens würdig, fielen in dieser Schlacht. Macce oder Matthias, ein Pomesanier, der dem Ordensmar-

schall

Digitized by Google

schall Heinrich vor der Schlacht die Pferde zurückzulassen rieth; denn, sagte er, ist uns, die wir zu Fuße kämpfen, kein Ausweg zur Flucht übrig, so ist unser auch nur Sieg oder Tod! — Der andere, ein Samländer, Sclodo, aus dem Gebiete Quedenau, rief, als die Preußen fliehen wollten, seine Verwandten und Nachbarn zusammen, erinnerte sie an die schönen bunten Kleider, an den süßen Meth, den sie vom Orden erhalten hätten, und ermahnte sie nun, aus Dankbarkeit mit ihm das Unglück zu theilen. Die braven Samen gehorchten diesem Zuruf, und kämpften, bis sie nebst ihrem Anführer Sclodo den Tod fanden. Züge dieser Art, von Schriftstellern des Ordens aufbehalten, zeichnen uns der Preußen wahren Nationalcharacter, und erfüllen uns mit Liebe und Achtung für diese edlen Wilden.

Die Litthauer bemächtigten sich der Waffen der Erschlagenen, und setzten den Flüchtigen nach. Muthig hatte erstere der Sieg, die Niederlage hingegen die letztern muthlos gemacht, so daß Hunderte der Christen vor wenig Ungläubigen flohen, oder gar von ihnen erschlagen wurden (38).

Die Preußen, welche seit dem Vertrage von 1249 gelinde behandelt wurden, jetzt aber unter dem Landmeister Hartmann aufs neue den Druck der Sklaverey fühlten, erkannten diesen Zeitpunct für bequem zur Wiedererlangung der ehemaligen Freyheit. Noch war es blos Gährung, und ein weises Betragen des Ordens die Ruhe wieder herzustellen im Stande; aber die übereilte Hitze des ermländischen und natangischen Vogts

(38) Dusburg, p. 184 — 187.

Digitized by Google

Volrad Wunderlich (letzteres vielleicht ein Spottname) blies den Funken zur Flamme. Er hatte auf dem Schlosse Lenzenberg verschiedene angesehene Preußen bey sich versammlet, von diesen wurde das Licht ausgelöscht, und gegen einige Dolchstiche, die man nun im Finstern dem Vogte beyzubringen suchte, schützte ihn sein unter den Kleidern verborgener Panzer. Keiner wollte, nachdem das Licht wieder angezündet war, von dieser That etwas wissen, und allgemein erklärten sie denjenigen, der sie zu verüben im Stande gewesen wäre, des Feuers schuldig. Da nun bey einer bald darauf angestellten noch größern Versammlung Volrad unter den trunkenen Gästen etwas von seinem Tode murmeln hörte, verließ er das Zimmer, schloß es zu, und befahl das Schloß anzuzünden, welches mit allen darin befindlichen Preußen verbrannte. Allgemeinen Unwillen erregte diese That, und die Preußen versammleten sich nun unter ihren Landsleuten, zur Bekriegung des geschwächten Ordens Feldherrn zu wählen. Die Samen bestellten hiezu Glande, in der Taufe Richard genannt; die Natanger Heinrich oder Hercus Monte; die Warmier Glappo, der Carl, die Pomesanier den Auctuma, welcher Nicolaus, und die Barther den Diwan, der Otto bey den Christen hieß. Alle diese Männer waren in ihrer Jugend als Geisel in den Händen des Ordens gewesen, nach der Taufe von ihm erzogen, und zu geschickten Kriegern gebildet worden. Die mehresten Preußen fielen jetzt vom Christenthum ab, und der Matthäustag 1261 wurde zum Anfange des allgemeinen Aufstandes von ihnen bestimmt. Jeden Christen, den sie außerhalb den Festungen antrafen, schlu-

Digitized by Google

schlugen sie todt, oder führten ihr als Sklaven mit sich fort. Sie erhöheten die grausame Marter, womit sie manchen belegten, noch durch schrecklichen Hohn; so quetschten sie einen Priesterbruder des Ordens zwischen zwey Balken zu Tode, um, wie sie ihm zuriefen, kein Tröpfchen seines heiligen Bluts zu vergießen (39).

Das Gerücht dieser Unglücksfälle erscholl bald in Deutschland, und ein Herr von Reyder oder Reder kam mit vielen Deutschen von Adel dem Orden zu Hülfe. Von einigen Ordensbrüdern begleitet, fielen sie in Natangen. Mit Beute und Gefangenen kehrten sie zurück, und bezogen ein Lager in der Gegend des heutigen Fleckens Brandenburg. Ein Theil dieses Heeres wagte einen zweyten Einfall in Natangen. Die Einwohner, welche sicher folgerten, daß dies der größte Theil des Heeres seyn müßte, überfielen den schwächern Theil, der bey Pokarwitz eine völlige Niederlage erlitt; diejenigen aber, welche zur Verheerung Natangens ausgezogen waren, entkamen dem Feinde. Stenzel von Bentheim aus Westphalen handelte in dieser Schlacht wie einige der größten Griechen und Römer, von Freyheit und Vaterlandsliebe beseelt, durch Schwärmerey zu gleichem Muthe angefeuert. Die Predigt eines Bischofs hatte ihn belehrt, daß, wer von der Hand der Ungläubigen falle, das Fegfeuer nicht zu fürchten habe. Deshalb stürzte er sich in den dichsten Haufen der Feinde, und zur Rechten und linken, wo er sich durchgeschlagen hatte, bezeichneten Leichen seinen Weg. Zurück wollte er durch eben diesen Haufen bis wieder ins christliche Heer, als er in der Mitte der Feinde der Menge unterlag.

(39) Dusburg, p. 190—192.

Digitized by Google

lag. Die Natanger beschlossen nun einen ihrer Gefangenen den Göttern zu opfern, das loos traf Hirzhals, den edlen Besitzer einer Burg ohnweit Magdeburg. Er hatte dem natangischen Feldherrn Monte, der vom Orden in der letztern Stadt erzogen war, manche Wohlthat erwiesen, und dafür forderte er nun zum Ersatz sein Leben. Zum zweytenmale ließ Monte das loos werfen, es traf auf Hirzhals, und dies geschah auch zum drittenmal. Noch wollte ihn Monte schonen; aber Hirzhals hielt es selbst für Bestimmung, der er nicht entgehen könnte, und wurde nun zu Pferde in völliger Rüstung verbrannt.

Der Orden erhielt neuen Beystand, den ihm ein Graf von Barby zuführte. Dieser wagte einen Einfall in Samland; beym Rückzuge griffen ihn die Preußen an. Der Graf wurde verwundet, das Heer in die Flucht geschlagen, und ein großer Theil desselben gefangen oder getödtet. Heilsberg wurde hierauf von den Preußen belagert, die nun gleich dem Orden mit Kriegsmaschinen versehen waren. Die muthige Besatzung verzehrte 280 Pferde nebst ihren Häuten, um dem Hunger zu entgehen, der sie doch das Schloß heimlich zu verlassen und nach Elbing zu entfliehen zwang. Zwölf mitgenommenen Geiseln der Warmier wurden hier die Augen ausgestochen, und in diesem Zustande schickte man sie den Ihrigen zurück (40).

Grausamkeit, die den Feigen schreckt, empört den Edlen, und indem sich der Orden durch die Verstümmelung von zwölf Unschuldigen schändete, erwarb er sich, so lange diese Elenden lebten, zwölf Anstifter zur blutigsten

(40) Dusburg, p. 192—195.

Digitized by Google

ligsten Feindschaft und Rache. Die Preußen, durch den guten Fortgang ihrer Waffen kühn gemacht, entschlossen sich zur Belagerung der Schlösser Königsberg, Bartenstein und Kreuzburg, und errichteten, wie sie es dem Orden bey seinen Belagerungen abgelernt hatten, drey Verschanzungen um jedes dieser Schlösser. Die Besatzungen, hiedurch aller Zufuhr beraubt, geriethen bald in so großen Mangel, daß sie sogar die Häute des vorhin geschlachteten Viehes zur Speise gebrauchen mußten (41).

Der Landmeister vermehrte durch seine Härte die traurige Lage des Ordens, und ließ zwey Brüder desselben, von denen er den Verdacht hegte, daß sie mit den abgefallenen Preußen in Verbindung ständen, zu Elbing öffentlich verbrennen. Der Pabst befahl deshalb den Landmeister zu entsetzen, und jeden Theilnehmer an dieser Grausamkeit mit harter Buße zu belegen (42). An seine Stelle wurde im Jahr 1262 zum Landmeister Heinrich von Reichenberg bestellt, unter dem der tapfere Ordensmarschall Dietrich in Preußen befehligte. Die Besatzung des Schlosses Rössel verbrannte ihre eigene Burg, und entfloh durch die Wildnisse.

So stand überall die Sache des Ordens äußerst schlecht, als Wilhelm Graf von Jülich und Engelbert I. Graf von der Mark ihm zu Hülfe kamen. Der Entsatz von Königsberg war ihre erste Unternehmung. Gegen Abend langten sie an, und wollten sogleich die Befestigung der Samen angreifen; die Ordensbrüder riethen aber, wegen der späten Tageszeit, den Angriff

(41) Dusburg, p. 195. 196.

(42) Dusburg, p. 183.

Digitized by Google

bis zum Morgen auszuſehen; dies geſchah, und nun fand man die Befeſtigungswerke leer. Die Deutſchen glaubten, die Furcht der Feinde habe dies bewirkt; die Ordensbrüder aber, welche ihre Feinde kannten, riethen die Gegend genau zu unterſuchen, und ſo entdeckte man bald den Hinterhalt der Preußen, die angegriffen und geſchlagen wurden. Die Flüchtlinge beſetzten eine Burg, Kalige oder Sclume genannt, zu deren Beſtürmung die Beſatzung Königsbergs zu Hülfe gerufen wurde. Der Angriff koſtete viel Blut, aber endlich ward die Burg erobert, die ganze Beſatzung niedergehauen; ſo daß dieſer Tag, an dem Jahres zuvor die Preußen bey Pokarwitz ſiegten, jetzt dreytauſend der ihrigen das Leben koſtete.

Der Orden beſchloß nun das Gebiet Quedenau anzugreifen, worin Nalubo, der Sohn des edlen Sclodo, gegen den Orden befehligte. Dieſer dachte der Verdienſte des Vaters, und verſtattete es dem Wargullo, ehe noch das Ordensheer anrückte, ſeinem Bruder die Flucht anzurathen. Nalubo entfloh in das Gebiet Schaaken; aber Großmuth, die auch den Wilden rührt, veranlaßte bald ſeine Rückkehr. Er wurde ein Chriſt und einer der treueſten Anhänger des Ordens. Verſchiedene edle Samen, die dem Orden treu geblieben, langten zu Königsberg an; aber das ganze Volk achtete nicht der erlittenen Niederlage, ſondern ſetzte die angefangenen Feindſeligkeiten muthig fort (43). Vorzüglich trachteten ſie darnach, Königsberg durch Hunger zu überwältigen. Mit ihren zahlreichen Schiffen bemächtigten ſie ſich aller Fahrzeuge, die

(43) Dusburg, p. 196—200.

Digitized by Google

die zu Wasser Lebensmittel nach Königsberg brachten. Allein unter der Besatzung von Königsberg war ein Lübeckscher Bürger, seinem Gewerbe nach ein Taucher; dieser schwamm des Nachts an die feindlichen Schiffe, die er durchbohrte und hiedurch zum sinken brachte. Es gelang ihm auf diese Weise, auch dasjenige Fahrzeug zu versenken, worauf sich einer der ersten Heerführer (Lucas David nennt ihn einen Fürsten aus Mittenburg) befand (44). Die Preußen fielen nun auf ein anderes Mittel. Sie erbauten eine Brücke über den Pregel, und auf jedem Ende derselben eine Befestigung. Die Ordensbrüder, hiedurch in Verzweifelung gebracht, beschlossen, statt des ihnen gewissen Hungertodes, lieber den Tod auf dem Schlachtfelde zu suchen. Sie setzten sich zu Schiffe, der Sturm trieb sie gegen die Brücke, auf der sie nun ausstiegen. Sie wurden von beiden Seiten angegriffen; aber sie erhielten ihrer geringen Anzahl ohnerachtet einen vollständigen Sieg, und zerstörten die Brücke nebst den Befestigungen. Dusburg erzählt uns diesen Kampf als ein Wunder; aber wenn man sich erinnert, was oft einige wenige Tapfere in einem engen Passe gegen eine weit überlegene Macht ausrichteten, wenn man sich die schmale Brücke als einen Paß denkt, erwägt daß die Ritter von Verzweifelung beseelt, ganz geharnischt, fest an einander geschlossen, nur immer, weil es der Raum nicht anders gestattete, mit einer gleichen Zahl schlecht bewaffneter Feinde zu kämpfen hatten, von denen wenig Flüchtlinge bald ihre Furcht dem ganzen Haufen mittheilten, und daß überhaupt jeder unerwartete Angriff, jede außerordentliche

Kühn-

(44) Lucas David B. 5.

Digitized by Google

Kühnheit den Feind überraſcht; ſo bedarf man kein Wunder zur Erklärung dieſes Sieges. Hercus Monte beſtürmte nun Königsberg, aber eine Wunde, die er ſelbſt beym Angriffe erhielt, veranlaßte den Rückzug des Heeres; doch wurde der Angriff oft erneuert. Die Beſatzung vertheidigte ſich aufs äußerſte, und ſcheint, weil die Preußen noch gar keinen Begriff davon hatten, ſich hier zuerſt der Armbruſt bedient zu haben. Die Stadt Königsberg lag damals auf dem heutigen Steindamm, und die heutige polniſche Kirche war damals als Pfarrkirche dem heiligen Nicolaus geweiht. Dieſe Stadt wurde von den Preußen erſtiegen und verbrannt, nachher aber zwiſchen dem Schloß und dem Pregel, wo die heutige Altſtadt liegt, wieder erbaut (45).

Schütz erzählt uns, Nalubo, von deſſen Unterwerfung uns doch vorher Dusburg Nachricht gab, ſey bey dieſer Eroberung und Verbrennung der Stadt Königsberg Heerführer geweſen; überhaupt verlegt Schütz die Begebenheiten, welche Dusburg zuſammendrängt, auf verſchiedene ſpätere Jahre (46), und da die mehreſten Schriftſteller uns erzählen, daß der Abfall funfzehn Jahre gewähret, ſo wird Schützens Angabe hiedurch glaubwürdig; doch vertritt noch immer Wahrſcheinlichkeit die Stelle der Gewißheit.

Während dieſen kriegeriſchen Begebenheiten erlangte der Orden noch einige Vortheile; hierunter am 24ſten Januar 1260 ein Diplom Pabſt Alexanders IV. worin er dem Orden alle Ländereyen der Ungläubigen, wenn ſie noch nie von Chriſten beſeſſen wären, zum Eigenthume

(45) Dusburg, p. 200—204.

(46) Schütz, Bl. 30. 31.

Digitized by Google

thume giebt, und unter den besondern Schutz des apostolischen Stuhls nimmt (47). Wahrscheinlich hatten die Aussichten des Ordens auf Litthauen ihn veranlaßt, sich nach einer solchen päbstlichen Vergünstigung umzuthun; denn der neugemachte König Mindowe bedurfte den Beystand des Ordens, und erkaufte sich diesen durch beständige Schenkungen; ja in dem Jahre 1260. und 1262. erklärte er sogar, wenn er ohne männliche Erben sterben sollte, den Orden zum Erben aller seiner Länder (48). Denn da dieser durch die Bekehrung Mindowens seine Aussichten auf die Eroberung Litthauens verlohren hatte; so suchte er sich nun durch solche Schenkungen und durch das Testament des von seinen Anverwandten bekriegten, von ihm nur unterstützten schwachen Königs, zu entschädigen, dessen Nachfolger aber auf alle diese Verschreibungen nicht achteten. Am 8ten März des Jahres 1260. verglich sich der Landmeister Hartmann Grumbach mit dem Bischof von Culm, der ihm einen Theil des vom Herzog Casimir erkauften löbauschen Landes abtrat (49). In den beiden darauf folgenden Jahren finden wir keine Preußen betreffende Urkunden, denn der unglückliche Krieg zwang den Orden, nicht auf Erweiterung, sondern nur auf Behauptung desjenigen Landes zu denken, welches ihm seine Feinde noch übrig ließen. Der Hochmeister selbst, durch die Unglücksfälle, noch mehr durch sein hohes Alter gebeugt, entsagte seinem Amte (50) am Ende des 1262. oder

(47) Cod. Dipl. Pol. T. IV. f. 29.
(48) Dreger Cod. Dipl. Pom. T. I. p. 381 — 383. et 438. Fünf Urkunden im Mscpt. auf der königl. Schloßbibliothek, Vol. 23. N. 2365.
(49) S. Beylage XV.
(50) Hartknoch A. u. N. P. p. 289. Duellius, p. 22.

Digitized by Google

oder im Anfange des darauf folgenden Jahres, starb in Schlesien und liegt zu Breslau begraben. Er war ein tapferer streitbarer Mann, aber er hatte dieses im damaligen Zeitalter mit jedem Ritter gemein. Sein Jähzorn riß ihn zur Uebereilung hin, wovon er gegen den Herzog Schwantopol Beweiß ablegte. Daß er die Preußen beym Vestungsbau zu harten Frohndiensten zwang, läßt sich durch die Furcht vor dem Einfalle der Tattarn entschuldigen: allein wenn der Bedrücker der Preußen Hartmann von Grumbach durch den Pabst, der doch die an den zwey Rittern in Elbing verübte Grausamkeit später als der Hochmeister erfahren mußte, entsetzt wurde; so läßt uns dieses beynahe muthmaßen, daß der Hochmeister dieses Verfahren Grumbachs, welches er nicht bestrafte, auch nicht gemisbilligt habe; und die Aufnahme vieler jungen Ritter, die, wie uns Lucas David erzählt, nachher die Preußen drückten, scheint uns in ihm einen Mann zu verrathen, dem eine anscheinende augenblickliche Vergrößerung schmeichelte, der aber nicht einsichtsvoll genug zu Werke ging, um allen Schaden, der daraus entspringen konnte, vorherzusehen und zu verhüten.

Digitized by Google

Drittes Capitel.

Hanno von Sangershausen wird Hochmeister. Ein Vergleich mit dem Bischofe von Samland, ein anderer mit dem Bischofe von Culm. Vergleich durch Schiedsrichter mit dem Herzog Casimir. Die Vesten Girdo, Wistotepila, Wallewona und Kreuzburg werden von den Christen verlassen. Glückliche Unternehmungen der Besatzung von Königsberg. Sie erhält Hülfe aus Liefland, besiegt hiedurch die Einwohner von Bethen, und erzwingt Samlands Unterwerfung. Stiftungsurkunde der Domkirche zu Braunsberg. Vergleich mit dem Bischof von Samland wegen Mitlandsort und des Bernsteins. Erbauung von Lochstädt und Tapiau. Die Preußen belagern und erobern Bartenstein. Taupadel rettet Wehlau. Hercus Monte verwüstet das culmische Land, das Ordensheer leidet von ihm eine gänzliche Niederlage; der Landmeister und Ordensmarschall bleiben: an ihre Stelle kommen Ludwig von Baldersheim und Friedrich von Holdenstete. Päbstliche Versuche, den auch in Palästina unglücklichen Orden zu unterstützen. Albert von Braunschweig und Otto von Brandenburg kommen ihm zu Hülfe. Durch letztern wird das Schloß Brandenburg erbaut. König Ottocar kömmt vergeblich nach Preußen. Herzog Mestwins Feindseligkeiten gegen den Orden, der ihn zum Frieden zwingt. Brandenburg wird von Glappo zerstört, von Marggraf Otto wiedererbaut. Vergleiche, einer mit dem Bischof von Cujavien, der andere mit dem Herzoge Boleslaus. Dietrich von Gatterslehen wird Landmeister. Zwey Privilegien vom Pabst Gregor X. — Die Furcht vor einem Einfall der Tartarn veranlaßt die Abbauung verschiedener kleiner Städte. Unternehmungen der Preußen gegen Balga und Christburg. Letzterer Ort wird entsetzt.

Nieder-

Digitized by Google

Niederlage des Ordens an der Sürgunt. Eroberung Christburgs. Marienwerder wird zweymal zerstört. Markenberg wird von den Preußen, Spittenberg von seiner eignen Besatzung verbrannt. Culmsee wird von den Preußen belagert, Reden zweymal erobert, Wartenberg zerstört; ihre größtentheils fruchtlose Unternehmungen gegen Thorn und Culm. Birgelau wird von den Litthauern zerstört. Divan bleibt vor Schönsee. Scomands Unternehmung gegen Thorn mißglückt. Einige kleine Schlösser werden zerstört. — Marggraf Dietrich von Meißen und die Grafen von Regenstein kommen dem Orden zu Hülfe; ihre Unternehmungen gegen die Preußen. Natangen, Wärmien und Barten unterwirft sich. Tod der preußischen Feldherrn. Die Pogesanier ermorden treulos verschiedene elbingsche Bürger, und werden zur Unterwerfung gezwungen. Die Sudauer erobern Bartenstein, werden von Beselede zurückgeschlagen. Nadrauen wird vom Orden angegriffen, zwey Schlösser erobert. Der Hochmeister stirbt.

Haimo, Anno, oder Hanno von Sangershausen, vorher Comthur zu Althaus (1), nachher Landmeister in Liefland (2), wurde Poppo's Nachfolger. Er war, manchen Nachrichten zufolge, ein Sohn der zu Culm begrabenen heiligen Jutta (3); laut andern war er ein Herzog von Braunschweig (4).

Da sich Hanno, weil damals nicht Geburt, nur Verdienst im Orden galt, gleich jedem andern Ritter in der

(1) Hartknoch in Animadverf. ad Dusburg, p. 212.
(2) Schurzfleisch Hist. enfifer. p. 16. et 17. Leo Hist. Pruss. p. 106.
(3) Simon Grunow, Tr. IX.
(4) Hartknoch l. c. Henneberger, p. 370.

Digitized by Google

der Unterschrift Bruder nannte, so läßt sich hierüber nichts mit Gewißheit entscheiden. Lucas David sagt zwar im 6. Buche, daß er im J. 1264 Hochmeister geworden; die mehresten Schriftsteller aber stimmen darin überein, daß er im J. 1263 zu dieser Würde gelangte (5). Dreger fand ihn schon in einer Urkunde vom Jahr 1260, nemlich in einem Vergleiche, worin der samländische Bischof Heinrich dem Orden das Schloß zu Königsberg, nebst seinen dabey liegenden Ländereyen, gegen funfzig Huben im culmischen Lande abtritt (6). Allein da unleugbar bewiesen werden kann, daß im Jahr 1260 noch Poppo Hochmeister war, so muß hier im Betreff des Datums ein Irrthum vorgefallen seyn. Gleiche Schwierigkeiten macht ein anderer Vergleich vom Jahr 1263, worin der culmische Bischof Heidenreich verspricht: wenn der Orden das Land Sassin zurückgeben müßte, auch sein empfangenes Drittheil wieder abzutreten (7). Da nun alle Schriftsteller, selbst Lucas David, der als culmischer Canzler das Archiv benutzte, einstimmig sind, daß Heidenreich im Jahr 1254 oder 1255 gestorben und nach einem zehnjährigen Interregno Bischof Friedrich gefolgt sey; so zwingt uns doch diese Urkunde, entweder mit Hartknoch (8) anzunehmen, daß Heidenreich bis ins Jahr 1264 gelebt habe, oder es muß auf ihn ein Bischof Heinrich, von dem die Geschichte sonst völlig schweigt, gefolgt seyn.

Mit

(5) Hartknoch A. und N. Pr. p. 289. Ganguin. Descript. Sarmat. Europ. p. 57. Duellius, P. I. p. 22.
(6) Dreger, p. 426—429.
(7) ibid. p. 463.
(8) Hartknoch preuß. Kirchenhistorie, p. 161.

Digitized by Google

Mit Herzog Casimir waren wieder neue Uneinigkeiten, und der Hochmeister suchte solche vermittelst eines Vergleichs vom Jahr 1263 durch Schiedsrichter beyzulegen (9). Denn die Erhaltung der Ruhe mit seinen Nachbarn war ihm jetzt um so nothwendiger, da in Preußen noch der durch Empörung veranlaßte Krieg fortwährte. Girbau, der dem Orden treu geblieben, wurde seine in Barten liegende Burg gleiches Namens zu verlassen gezwungen, flüchtete in das Gebiet des Ordens, und wurde daselbst der Stammvater von der noch im vierzehnten Jahrhundert blühenden Familie Vendalin. Die Gegend um die Burg Wistotepila oder Salau an der Guber im Barterlande, verheerten die Preußen; sechs Ordensbrüder und ein Theil der Besatzung, die sie vertreiben wollten, wurden erschlagen. Die Preußen bestürmten hierauf das Schloß einen ganzen Tag lang; die geschwächte Besatzung steckte nach ihrem Rückzuge das Schloß in Brand und entfloh. Ein Verräther bewegte die Besatzung des Schlosses Wallewona oder Wiesenburg, ebenfalls an der Guber im Barterlande gelegen, den herumstreifenden Preußen nachzusetzen. Er lockte sie bis an die Angerap, wo zwanzig Ritter nebst ihren Knechten von einem beträchtlichen Heere angegriffen und getödtet wurden. Die noch übrige Besatzung dieses drey Jahre lang belagert gewesenen Schlosses entfloh nach Masovien. Von Divan, dem Feldherrn der Barter, verfolgt, unterlag sie beynahe dem Hunger und der Ermattung, als Divan nur von dreyzehn Mann begleitet, weil die Pferde seiner übrigen Gefährten ermüdet waren, sie einholte. Drey Ritter wurden

(9) Cod. Dipl. Pol. T. IV. f. 29.

Digitized by Google

den erschlagen, die übrigen vertheidigten sich so gut es ihre Entkräftung erlaubte, verwundeten den Divan, und entkamen glücklich; aber die Besatzung der schon drey Jahre lang belagerten Vestung Kreuzburg wurde eingeholt und bis auf zwey Personen erschlagen (10).

Wer aus den Schlössern glücklich entkam und wer dem Orden treu blieb, floh grösstentheils nach Königsberg, und dieses setzte die hiedurch zahlreicher gewordene Besatzung in den Stand, gegen die durch die vorige Niederlage entkräfteten Samen einige Versuche zu wagen. Nach Unterwerfung der Gegenden von Quedenau, Waldau und Wargen, wurde auch das Gebiet Dramenau angegriffen, und als das Ordensheer mit der Beute zurückkehrte, und schon bey einem Angriff der Feinde zu wanken anfing, siegte es dennoch, durch den Ritter Ulenbusch zu neuem Muthe angefeuert. Zur Unterjochung des stark bevölkerten Gebietes Bethen, worin ein Ort fünfhundert Krieger stellen konnte, wurden von der Besatzung zu Königsberg die Brüder in Liefland zu Hülfe gefordert und ein Tag zum Angriffe festgesetzt. Die Brüder aus Königsberg kamen zuerst, fochten lange, und wollten schon die Flucht ergreifen, als die Liefländer anlangten und die Feinde im Rücken angriffen. Alle streitbare Männer wurden erschlagen, die Weiber und Kinder gefangen fortgeführt, und die Gegend verwüstet (11). Wahrscheinlich war diese Hülfe aus Liefland nicht unwichtig, weil gemäß einem päbstlichen Befehl vom Jahr 1260 auch die Bischöfe in Liefland ihre Lehnsleute und Unterfassen dem Orden zu Hülfe

(10) Dusburg, p. 208—212.

(11) ibid. p. 204—205.

Digitized by Google

geben mußten (12); und die Samländer, welche endlich durch die häufigen Angriffe und Niederlagen gedemüthigt wurden, stellten Geisel und begaben sich wieder, wahrscheinlich im Jahr 1264 oder 1265, unter die Herrschaft des Ordens (13).

Im Bischthume Ermland muß auch ums Jahr 1264 die Ruhe wieder hergestellt gewesen seyn, weil der Bischof Anselm in diesem Jahre die im Jahr 1260 ausgefertigte Stiftungsurkunde der Domkirche zu Braunsberg erneuerte. Es wurden dabey sechzehn Domherrn angesetzt, von diesen sollte der Bischof die Stelle des Archidiaconus allein, die übrigen Stellen aber gemeinschaftlich mit dem Capitel besetzen, und die Bischöfe sollten von letzterm erwählet werden (14).

Der Bischof von Samland trat im Julius des nämlichen Jahres dem deutschen Orden sein Drittheil zu Witlandsort ab, wo damals das Tief des frischen Haffes war, und der Orden zur Beschützung der Schifffahrt eine Burg bauen wollte. Der Bischof sollte an dem Orte, wo er seine Domkirche anlegen wollte, eben so viel Land, als er dem Orden abgetreten, zur Entschädigung bekommen; wenn aber in der abgetretenen Gegend Bernstein gefunden würde, so sollte der Orden zwey, der Bischof ein Drittheil erhalten, und die dabey vorfallenden Kosten nach eben diesem Verhältnisse getragen werden (15). Diese Urkunde beweist uns deutlich, daß in den frühesten Zeiten des Ordens der Bernstein kein Regal war, und rechtfertigt die Meinung, daß die angezeigte

(12) Dreger, p. 431—432.
(13) Dusburg, p. 207.
(14) S. Beylage XVI.
(15) S. Beylage XVII.

Digitized by Google

gezeigte Burg neben dem Tief erst im Jahr 1265 erbaut sey. Von einem angesehenen Preußen Lauskite erhielt sie ihren Namen, der jetzt durch Zeit und Mundart verändert Lochstädt heißt. Auch wurde wahrscheinlich in dem nämlichen Jahre die altpreußische Veste Sugurbi, das heutige Tapiau, vom Orden besetzt und besser befestigt (16).

Um das gute Vernehmen mit dem Bischofe von Samland zu erhalten, befahl der Hochmeister, wahrscheinlich um eben diese Zeit, den Rittern in Preußen, die mit dem Bischofe geschlossenen Vergleiche zu halten, und ihm auf keine Weise lästig zu fallen (17). Denn viel mußte ihm daran liegen, die Ruhe in Samland zu erhalten, weil in den übrigen Gegenden Preußens der Krieg noch fortwüthete. Das von vierhundert Mann besetzte Bartenstein wurde von den Preußen belagert und von drey Seiten durch Kriegswerkzeuge und 1300 Feinde bestürmt. Denn allmählig hatten es die Preußen vom Orden erlernt, Blieden und Tunler, Maschinen, womit man Steine und brennende mit Feuerfangenden Sachen angefüllte Tonnen warf, Widder, womit man die Mauern einzustürzen strebte, Bergfrieden oder bewegliche Thürme, womit man sich der Mauer zu nähern und sie zu ersteigen suchte, nebst allen andern Kriegsmaschinen, zu erbauen und zu gebrauchen. Muthig wehrte sich die Besatzung, bey der sich zwey treugebliebene Preußen, Miligedo und Troppo, auszeichneten. Da diese in einen Hinterhalt gelockt und erschlagen wurden; so rächte sich die Besatzung durch das Aufhenken

(16) Henneberger, p. 264. und 448. 449.

(17) Act. Bor. T. III. p. 147—148.

Digitized by Google

henken von dreyßig Geiseln, und auf eine dem Krieger und Mann anständigere Weise durch einen Ausfall, gerade in einem Zeitpuncte, als man einen Opferkessel bey den Angriffswerkzeugen umhertrug. Bey solchen Gelegenheiten waren die Preußen größtentheils wohlbezecht, und daher glückte es wahrscheinlich den 150 ausgefallenen Christen, über tausend Feinde zu erschlagen und ihre Maschinen zu zerstören. Sie verlohren dabey den Marschall, welches aber nicht der Ordensmarschall **Dietrich**, dessen spätern Tod wir nachher erfahren werden, gewesen seyn kann, und es wurde vielleicht ihr Anführer mit diesem Namen belegt. Die Belagerung wurde bald von den Preußen erneuert; die Besatzung, aufs äußerste gebracht, hielt sich still. Die Preußen glaubten, sie entflöhen, näherten sich den Mauern, und wurden mit Verlust zurückgetrieben. Nach einigen Wiederholungen dieser List entfloh die Besatzung nach Elbing und Königsberg. Die getäuschten Preußen wagten es lange nicht, sich den Mauern zu nähern, weil ein zurückgebliebener alter blinder Ordensbruder noch immer zu den Chorstunden läutete. Dieser wurde, da sie sich endlich in die Burg gewagt hatten, erschlagen, und aus dem nun von ihnen ohngefähr ums Jahr 1264 besetzten **Bartenstein** dem Orden mancher Schaden zugefügt (18).

Die Sudauer und Litthauer bestürmten **Wehlau** acht Tage lang. Heinrich Taupadel (laut Jeroschin ein Däne), der nachmals in den Orden aufgenommen wurde, ermunterte die Besatzung, löschte einigemal das Feuer, womit man die Burg in Brand zu stecken suchte, erschoß den Feldherrn der Litthauer, heftete die Hand eines

(18) Dusburg, p. 213—216.

Digitized by Google

eines Feindes, der eine Maschine zum Steinwerfen ausbessern wollte, durch einen Pfeilschuß an diesen Balisten, und bewegte hiedurch die Feinde zum Rückzuge. Hercus Monte, der Feldherr der Natanger, war indeß ins Culmische eingefallen, er zog sich mit vielen Gefangenen und vieler Beute zurück, der Landmeister und das Ordensheer setzten ihm nach. Im Löbauschen fanden sie die Feinde hinter einem Verhacke gelagert, die Christen trieben die Preußen heraus, zerstreuten sich aber beym Nachsetzen. Dieses bemerkte Monte, sammlete die Seinigen, stürzte auf den kleinen geschlossenen Haufen, der noch das Ordenspanier umgab, erstieg sein Verhack aufs neue, und erfocht nach langem Kampfe einen vollständigen Sieg. Der Landmeister Helmerich, der Ordensmarschall Dietrich, vierzig Ritter, die ersten Männer des Ordens und alle seine auserlesensten Krieger blieben auf dem Platze, und der Verlust war so groß, daß man ihn höher als den bey Durbin schätzte. Zum neuen Landmeister wurde im Jahr 1265 Ludwig von Baldersheim, Friedrich von Holdenstete zum Ordensmarschall bestellt (19).

Verzweifelt war damals die Lage des Ordens, und alles bot Pabst Clemens IV. auf, um Kreuzfahrer aus verschiedenen Gegenden nach Preußen zu ziehen. Ja dem böhmischen Könige Ottocar wurde alles, was er erobern würde, zum Eigenthume verliehen (20): denn überall gerieth der Orden ins Gedränge. Auch im gelobten Lande war er aus allen seinen Besitzungen hinter die Mauern von Akon getrieben, und der Pabst versuchte

(19) Dusburg, p. 217—219.

(20) Raynald. Ann. T. 14. No. 44. p. 110.

Digitized by Google

ihn durch milde Gaben, wozu er selbst aber nichts beytrug, bey seiner gegenwärtigen Armuth zu unterstützen; indem er alle Erzbischöfe und Bischöfe aufforderte, ihm beym Almosensammlen durch Predigten behülflich zu seyn (21).

Bald kamen auch Kreuzfahrer aus Deutschland dem Orden nach Preußen zu Hülfe. Die ersten, hierunter im Jahr 1265 Albert Herzog zu Braunschweig und der Landgraf von Thüringen; im folgenden Jahre 1266 Otto Marggraf von Brandenburg, nebst seinem Sohne und Bruder; auch scheint der Orden einige Hülfe zu Schiffe bekommen zu haben: denn mit fünf bewaffneten Fahrzeugen versuchten die Preußen diese Schiffe zu zerstören, aber Ritter Ulrich von Magdeburg, der dabey die Wacht hatte, ein Mann von Riesenstärke, riß den Mast aus seinem Schiffe, schlug damit auf die Preußen los, und versenkte ein Fahrzeug. Funfzig Preußen ertranken, die übrigen entflohen. Feuchte Witterung hinderte die Fürsten, über die unzugangbaren Sümpfe und Flüsse gegen die Preußen zu ziehn. Um indeß doch dem Orden nützlich zu seyn, erbaute auf seinen Rath Marggraf Otto eine Burg in Samland, welche zu Ehren ihres Erbauers den Namen Brandenburg erhielt.

Im Jahr 1268 kam König Ottocar von Böhmen nach Preußen. Der schlechte Winter hinderte auch ihn an kriegerischen Unternehmungen; er kehrte gleich den übrigen Fürsten fruchtlos zurück (22); wahrscheinlich aber blieb ein Theil ihrer mitgebrachten Kriegsvölker bey dem

(21) Duellius, P. II. p. 15—16.

(22) Dusburg, p. 219—221.

Digitized by Google

dem Orden. Dieser, schon genug bedrängt, erhielt noch einen neuen Feind; denn Herzog Schwantopol, der seinen letzten Vertrag bis an seinen Tod gehalten hatte, starb im Jahr 1268, und ermahnte noch sterbend seine Söhne zu gutem Vertrage mit dem Orden. Allein Meſtwin that gleich nach des Vaters Tode einen Einfall in das culmische Gebiet und in die Besitzungen des pomesanischen Bischofs, und aus seiner Veste Neuenburg ließ er die Ordensfahrzeuge auf der Weichsel angreifen, und funfzehn derselben mußten, um ihm zu entkommen, ihre Ladung über Bord werfen. Mit einem beträchtlichen Heere (wahrscheinlich von zurückgebliebenen Kreuzfahrern) fiel nun der Orden in Pomerellen, und durch Verheerung seines Landes, durch Wegführung von Menschen und Vieh, wurde nun Meſtwin zur Erneuerung des Friedens gezwungen (23).

Im Jahr 1269 fiel der Comthur von Brandenburg, Friedrich von Holdenſtete, in das bey Kreuzburg liegende Gebiet Solidau. Eine gefangene Preußin entlief indeß aus Brandenburg, und brachte dem Feldherrn der Warmier, Glappo, die Nachricht von der Abwesenheit des Comthurs. Dieser rückte vor Brandenburg, verbrannte das Schloß, indeß Holdenſtete, der hievon Nachricht erhielt, sich nach Königsberg, von da aus zu Wasser nach Brandenburg begab, und noch einige Ritter und Hausgenossen befreyte, die sich bis dahin aus einem hölzernen Thurme vertheidigt hatten. Marggraf Otto kam, als er die Nachricht von Zerstörung der durch ihn erbauten Veste erhielt, im Jahr 1270 nach Preußen, und durch ihn ward das

(23) Dusburg, p. 221—222.

Digitized by Google

Schloß Brandenburg auf der ehemaligen Stelle wieder erbaut (24).

Schon im Jahr 1268 hatte der Bischof von Cujavien dem Orden die Zehenden von Neſſau und Orlow unter der Bedingung beſtätigt: daß er jährlich am Martinstage dem Decanus zu Leßlau drey Mark, und dem Rector der Kirche zu Wiſſegrod jährlich ſechs Mark erlegen ſollte (25). Eben dieſer Biſchof war im Jahr 1271 Vermittler eines Vertrages, worin ſich der polniſche Herzog Boleslav an den Orden für den ihm zugefügten Schaden 160 Mark Silber zu zahlen verpflichtete (26). In dieſem Vertrage kömmt Dietrich von Gattersleben vor, der in dem nämlichen Jahre Landmeiſter in Preußen wurde, und unter welchem Conrad von Thierberg als Ordensmarſchall ſtand (27). Schon im vorhergehenden Jahr 1270 hatte Pabſt Gregorius X. dem Orden alle ſeine Privilegien beſtätigt; und im Jahr 1273 ertheilte dieſer Pabſt ſogar den Ordensbrüdern die Vergünſtigung, daß ſie Erbſchaften und Güter, die Lehne ausgenommen, gleich andern weltlichen Perſonen antreten und beſitzen könnten (28). Der Pabſt hatte wahrſcheinlich hiebey die gute Abſicht, die Zahl der Ordensbrüder zu vermehren; aber gerade dieſe päbſtliche Vergünſtigung würkte in der Folge zum Nachtheil des Ordens, deſſen innere Verfaſſung und Diſciplin hiedurch litt, weil der reiche Ritter jetzt in den Stand geſetzt wurde, ſich über den ärmern zu erheben, und

(24) Henneberger S. 34. Dusburg p. 223. et 224.
(25) Dreger, p. 541.
(26) Cod. Dipl. Pol. T. IV. f. 30.
(27) Dusburg, p. 225.
(28) Duellius, P. II. p. 17. 18.

Digitized by Google

und wir werden in der Folge sehen, wie der Orden hierdurch herabsank, da nicht mehr der verdienstvollste, sondern der reichste und vornehmste an seiner Spitze stand.

Wir kehren zu den abgefallenen Preußen zurück. Dieser ihr Muth mußte wachsen, als Gatterseleben, weil ein falsches Gerücht von einem Zuge der Tattarn nach Preußen erscholl, verschiedene kleine Städte, die er nicht vertheidigen zu können glaubte, abbrennen ließ (29). Daß überhaupt die Preußen seit der Niederlage des Landmeisters Helmerich nicht feyerten, ist nicht zu erachten. Lucas David füllt beynahe das ganze fünfte Buch mit ihren Unternehmungen: allein, wie beynahe alle Schlösser in Preußen angefallen, hier das Vieh weggetrieben, dort eine streifende Partey erschlagen wurde, — dieses alles der Reihe nach aufzuzählen, zumal da schon Dusburg klagte, daß es ihm nicht mehr der Zeitfolge nach möglich sey (30), ist für den Geschichtschreiber und Leser gleich ermüdend, und deshalb hier nur die wichtigsten dieser Begebenheiten aus dem Zeitraume von 1265 bis 1273.

Die streitbare Besatzung des von den Preußen oft geretteten Schlosses Balga zeichnete sich bey verschiedenen Scharmützeln aus. Der Comthur von Christburg, Dietrich Rode, schlug ein weit überlegenes Heer der Pomesanier, laut Dusburgs Erzählung, durch unmittelbaren Beystand der heiligen Jungfrau; dagegen eroberten und zerstörten die Pomesanier ein Außenwerk vor Christburg.

Während der Zeit, daß Linko und Divan das culmische Gebiet verwüsteten, und die Besatzung von Christ-

(29) Lucas David B. 6. (30) Dusburg p. 228. 229.

Digitized by Google

Christburg dahin zu Hülfe eilte, wurde diese Stadt selbst belagert. Die zurückkehrende Besatzung zog aus den nächsten Ordensschlössern Verstärkung an sich, und schlug die Preußen beym Entsatz; allein da sich das christliche Heer an den Ufern der Surgune, eines in den Drausensee fallenden Flusses, ohne hinlängliche Vorsicht gelagert hatte, wurden durch einen feindlichen Ueberfall zwölf Ritter und fünfhundert Mann erschlagen. Christburg wurde hierauf von den zurückkehrenden Preußen durch Sturm erobert, und nur das Ordensschloß, worein sich drey Ritter und einige christliche Pomesanier flüchteten, durch die edle That des Scienes, eines Pomesaniers, erhalten. Dieser saß im Schlosse gefangen, schlug sich die Fesseln ab, ergriff Lanze und Schwerdt, eilte auf die Brücke und vertheidigte so lange den Eingang zum Schlosse, bis sich die noch übrigen Christen dahin gerettet hatten. In dieses Schloß retteten sich auch vierzig Christenkinder, nachdem ein Ritter den sie bewachenden Preußen durch einen Pfeilschuß erlegt hatte. Dagegen erlitt Divan bey einer andern Streiferey, von denen ihm aus Elbing nachsetzenden Brüdern, am Fluß Guber eine völlige Niederlage. Er entkam nur mit wenigen Preußen, und verlohr alle Beute. In Christburg riß bald die größte Hungersnoth ein, und ein edler Pomesanier Samile, der Lebensmittel dahin gebracht hatte, wurde von seinen Landsleuten, nachdem sie ihm siedendes Wasser in den Hals gegossen und ihn halb gebraten hatten, den Christen zugeschickt, und quälte sich noch lange, ehe ihn der Tod befreyte.

Die Besatzung von Marienwerder wurde von den Preußen durch List ins freye Feld gelockt, und nach

der

Digitized by Google

dem sie eine völlige Niederlage erlitten, wurde die Stadt von den Preußen erobert und zerstört. Die Ritter erbaueten sie wieder, und die Preußen zerstörten sie zum zweytenmal; das Ordensschloß aber waren sie nicht zu erobern im Stande. Als der Orden an der Ossa das Schloß **Starkenberg** erbauen wollte, wurden die Arbeiter von den Preußen überfallen und erschlagen. Das Schloß wurde einige Zeit nachher erbaut; aber von den Preußen mit Sturm erobert und verbrannt. Das Schloß **Spittenberg** wurde aus Mangel an Lebensmitteln von der Besatzung verlassen und verbrannt. Die Preußen belagerten Culmsee; da aber einer von ihnen, der sich durch seine Größe auszeichnete, gefangen wurde, so hoben sie gegen seine Losgabe die Belagerung auf, doch wurden viele Bürger von Culmsee bey der Erndte überfallen und erschlagen. Die Stadt **Reden** wurde zweymal von den Preußen erobert, und das Schloß **Wartenberg** von den Sudauern zerstört. Viele Bürger von **Thorn** wurden, bey Einweihung einer außerhalb den Mauern liegenden Capelle, erschlagen. Das Hospital und die vor der Stadt liegenden Gebäude verbrannten nachher die Sudauer, die auch **Culm** vergeblich bestürmten. Ein anderer preußischer Haufe wurde von den Bürgern dieser Stadt geschlagen. **Scomand**, der Feldherr der Sudauer, rückte gegen **Thorn** und **Culm**; ein Ueberfall der Brüder aus dem Schlosse **Birgelau** mißglückte, und dieses Schloß selbst wurde von einem litthauischen Fürsten, der Preußen und Masovien mit einem Heere von 21000 Mann verheerte, erobert und zerstört. **Divan** rückte vor das Schloß **Schönsee**, drohte die Besatzung, welche sich nicht ergeben wollte,

zu

zu erhenken, wurde aber von dem Bruder Arnol Kropp erschossen. Auch Scomands Entwurf, Thor durch Verrätherey eines Polen zu erobern, misglückt dagegen aber wurden von den Sudauern einige klein Schlösser in der Nachbarschaft von Culm und Elbin zerstört (31).

Endlich wurde dieser Krieg zum Vortheil des O dens entschieden. Dietrich Marggraf von Meißen kam gegen Ende des Jahres 1272 mit einem großen Heer ins land, verband sich mit dem Orden und rückte in Na tangen. Eine Befestigung der Feinde wurde unter An führung der beiden Brüder Dietrich und Günther von Regenstein erstürmt, und Natangen mit Feuer und Schwerdt verheert. Dies bewirkte im folgenden Jahr 1273 die Unterwerfung von Natangen, Warmien und Barten (32). Schütz erzählt diese letzte Begeben heit ausführlicher; sagt, daß Dietrichs Heer aus 3000 Mann, das des Bruders Regenstein aus fünfhundert bestanden habe; daß bey Eroberung der Verschanzung 2000 Feinde geblieben, und drey Siege der Christen, bey Christburg, Braunsberg und Brandenburg, eilftausend Preußen das Leben gekostet hätten (33). Glaub lich wird diese Erzählung, wenn man erwägt, daß eine bloße Streiferey die muthigen Preußen schwerlich unter das Joch gebeugt haben würde, gesetzt auch, daß der Mangel an Lebensmitteln bey ihnen, die beständig unter den Waffen waren, und deren Felder das Ordensvolk be ständig verwüstete, bereits traurige Folgen geäußert hätte.

(31) Dusburg p. 229—256.
(32) ibid. p. 225. 226.
(33) Schütz, f. 37. 38.

Digitized by Google

hätte. Viel kann auch der Tod ihrer Feldherrn auf die Preußen gewirkt haben, Diwan und Linco waren geblieben, Hercus Monte wurde in einem Walde, worin er sich verborgen hatte, durch von Schonenberg, den Comthur von Christburg, entdeckt, an einen Baum gehenkt und mit seinem eigenen Schwerdte durchstochen. Glappo aber wurde durch einen Nichtswürdigen, dem er einigemal das Leben gerettet hatte, dem Orden verrathen, und zu Königsberg auf dem Kollberge, der deshalb auch eine Zeitlang der Glappenberg hieß, aufgehenkt (34).

Marggraf Dietrich ließ nun, ehe er Preußen verließ, noch vier und zwanzig streitbare Ritter aus seinem Lande in den Orden einkleiden, und versorgte sie reichlich mit allem Erforderlichen (35). Dies war um desto nothwendiger, da noch im Jahr 1273 der Krieg in Pogesanien fortwährte. Ein Haufen der Feinde verbarg sich im Walde ohnweit Elbing, eine kleine Partey streifte bis an die Stadt. Als diese von den Bürgern heftig verfolgt wurde, schnitt letztern der Feind die Rückkehr ab. Die Bürger zogen sich in eine befestigte Mühle, die sogleich von den Pogesaniern bestürmt wurde. Nach dem ersten Angriff traten die Bürger mit dem Feinde in Unterhandlung, und ihnen wurde Verschonung angelobt, wenn sie fünf und zwanzig der Ihrigen zu Geiseln stellen wollten. Kaum waren diese dem Feinde überliefert, als er von neuem die Mühle angriff, sie in Brand steckte, und alle darin befindliche Personen theils verbrannte, theils ermordete. Der hiedurch gereizte Orden fiel mit seiner ganzen Macht über Pogesanien, verheerte die

(34) Hartknoch A. u. N. Pr. S. 290.
(35) Dusburg l. c.

Digitized by Google

die ganze Provinz, eroberte das von den Pogesaniern nah besetzte Schloß Heilsberg, und erzwang hiedurch ihre Unterwerfung (36).

Die Sudauer, über die Unterwerfung ihrer übrigen Landsleute empört, überfielen im Unwillen das noch von Bartern besetzte Schloß Bartenstein, welches sie eroberten und verbrannten. Das Schloß Beselede, ohnweit Bartenstein, wurde von ihnen mit Hülfe der Schalauer und Nadrauer im Jahr 1274 belagert; aber Nomeda, ein edles preußisches Weib, reizte ihre Söhne und die Besatzung zu einem solchen Muth, daß zweytausend Feinde bey einem Ausfalle erschlagen wurden. Der Orden baute Bartenstein wieder auf, und beschloß die Nadrauer zu bekriegen. Viele angesehene Männer dieses Volks waren, seitdem Tirsko, der Befehlshaber zu Wehlau, zum Orden übergangen war, seinem Beyspiele gefolgt. Jetzt rückte der Vogt von Samland in das Gebiet Rethowis, eroberte und verbrannte zwey Schlösser, und kehrte mit großer Beute zurück (37).

Im Jahr 1275 den 8ten Julius (38) starb der Hochmeister, entweder zu Marburg oder Trier. Bey dem Mangel hervorstechender Züge seines Characters müssen wir uns mit den ihm sehr vortheilhaften Zeugnissen unserer Chronikenschreiber begnügen.

(36) Dusburg, p. 256—258.
(37) ibid. p. 259—262.
(38) ibid. p. 212. Venator p. 58. Leo p. 112.

Digitized by Google

Viertes Capitel.

Hartmann von Heidrungen wird Hochmeister. Kaiser Rudolph bestätigt die Privilegien des Ordens. — In Preussen werden Otholich und Kaminiswike erobert. — Conrad von Thierberg wird Landmeister. Sambor schenkt dem Orden das Gebiet Wenzeke. Riesenburg und Marienburg werden erbaut, Nadrauen wird unterjocht, Nagnit und Ramige erobert. — Die Schalauer zerstören Labiau, werden geschlagen. Sorekas Verrätherey wird entdeckt, er selbst erschlagen, Sassau erobert. Die Schalauer unterwerfen sich. — Dritter Abfall der Preußen. Boese, Muso und Garpe, Urheber desselben. Stillung des Aufstandes. Die Sudauer verheeren das Ordensgebiet. Landmeister Thierberg verwüstet in Sudauen Kimenau und Merunisko, und schlägt die Feinde. — Parteygänger des Ordens. Golins Thaten. Conrad von Feuchtwangen wird Landmeister, ihm folgt Mangold von Sternberg. Die Sudauer werden geschlagen, das Gebiet Pokima verwüstet. Wechselseitige Streifereyen der Sudauer und des Ordensheeres. — Ritter Libenzell wird gefangen. Scumands Betragen gegen ihn, der sich endlich dem Orden unterwirft. — Vergleich mit Meschwin, Erbauung von Mewe. Silian wird verwüstet; Libenzell gefangen; Holle erschlagen; Kantingerde und Gedete unterwerfen sich mit den Ihrigen, und werden nach Samland verpflanzt. Die übrigen Sudauer fliehen nach Litthauen. Ende des drey und funfzigjährigen Krieges in Preußen. Der Hochmeister und auch der Landmeister sterben; letzterem folgt Conrad Thierberg der jüngere.

Digitized by Google

Hartmann von Heldrungen aus Thüringen gebürtig (1) war mit dem Landgrafen Conrad von Thüringen zugleich in den deutschen Orden getreten (2), folglich jetzt ein Mann von hohem Alter; dessen ohngeachtet aber hatte er sich in den Jahren 1262 bis 1265 in Preußen so rühmlich ausgezeichnet (3), daß er jetzt von seinem Orden zum Hochmeister erwählet wurde. Der dem Orden günstige Kaiser Rudolph von Habsburg hatte alle Freyheiten desselben bestätigt (4). Die Empörung der Preußen war gestillt, und der Orden strebte jetzt den noch übrigen Theil des Landes seiner Herrschaft zu unterwerfen. Der tapfere Vogt von Samland, Dietrich Liedelau, eroberte im Gebiete Catthau Otholich, eine Burg der Nadrauer, nach geringem Widerstande der muthlos gewordenen Besatzung. Der Landmeister verwüstete mit einem großen Heere ganz Nadrauen, eroberte die über dem Fluß Arse gelegene Burg Kaminiswike, und kehrte mit großer Beute zurück (5). Dieser Landmeister war Conrad von Thierberg, der vorher Marschall des Ordens in Preußen gewesen war. Wir finden, daß er im Jahr 1270 in derjenigen Urkunde als Landmeister vorkömmt, laut welcher der pommersche Herzog Sambor dem Orden das Gebiet Wenzeke oder Meweict schenkt (6). Auffallend ists, daß an dem nämlichen Tage, woran diese Urkunde ausgefertigt wurde, nemlich am

(1) Ludewig Reliquiae Manuscriptor. omn. aev. Dipl. ac Monum. T. 5. p. 118.
(2) Dusburg, p. 126.
(3) Spangenberg Querfurt. Chron. S. 345.
(4) Ordensdeduction gegen Hessen, n. 10.
(5) Dusburg, p. 262. 263.
(6) S. Beylage XVIII.

Digitized by Google

am 29. März 1276, Kaiser Rudolph dem deutschen Orden alle von den pommerschen Herzogen Mestwin und Ratibor erhaltene Schenkungen bestätigte (7). Man könnte beynahe hiedurch auf die Muthmaßung gerathen, daß der deutsche Orden wegen dieser großen Schenkungen Sambors Widerspruch befürchtete, und daher zugleich mit der Schenkungsurkunde eine kaiserliche Bestätigung suchte, die aber, weil er die noch zu hoffenden Schenkungen nicht erwähnen wollte, blos über dasjenige ausgefertigt wurde, was er bereits von Mestwin und Ratibor erhalten hatte.

In Preußen suchte man jetzt, da die Ruhe wieder hergestellt war, den Anbau des Landes zu befördern. Albert, Bischof von Pomesanien, baute deshalb die Stadt und das Schloß Riesenburg, und der Landmeister Conrad von Thierberg, Marienburg, den nachherigen Sitz der Hochmeister; und die Materialien des abgebrochenen Schlosses Zanthir wurden in der Folge zu diesem letztern Bau verwandt (8).

Die Nadrauer, durch beständige Streifereyen geschwächt, unterwarfen sich zum Theil dem Orden, zum Theil verließen sie auch ihr Vaterland, und zogen ins benachbarte Litthauen. Jetzt wurde das an beiden Ufern der Memel liegende Land der Schalauer vom Orden angegriffen. Der Vogt von Samland schiffte sich mit tausend erfahrnen Kriegern ein, bestürmte und eroberte die von einer weit stärkern Anzahl Schalauer besetzte Burg Ragnit, die vorher von den Reußen oder Litthauern neun Jahre lang vergeblich belagert war, weil,

(7) Act. Bor. T. III. p. 282.

(8) Henneberger, p. 399. und 266.

Digitized by Google

zufolge der Sage, ein in der Burg liegender fischreicher Teich der Besatzung hinlängliche Nahrung gewährte. Eine auf der andern Seite der Memel gelegene Burg, Ramige, wurde auch in dem nämlichen Jahre von dem samländischen Vogt Dietrich erobert.

Die so bedrängten Schalauer sandten nun, gemäß dem Rath ihrer Aeltesten, vierhundert auserlesene Krieger zu Wasser nach Labiau. Dieses Ordensschloß wurde von ihnen bey Tagesanbruch erstiegen, und, nachdem die ganze Besatzung erschlagen war, in Brand gesteckt. Sich zu rächen, durchstreifte nun der Landmeister mit dem ganzen Ordensheere die Provinz Schalauen, und verheerte alles mit Feuer und Schwerdt. Slinegota, nach Lucas David Steinegele, Feldherr der Schalauer, setzte dem Ordensheere nach, fiel in einen Hinterhalt, verlohr das Leben, und die Seinigen flohen (9).

Ein vornehmer Schalauer, Soreka, Beherrscher einer Burg gleiches Namens, ließ den Comthur zu Memel ersuchen, daß er ihn, der sich nebst den Seinigen gern zum Christenthume bekehren wollte, aber seine ungläubige Nachbaren scheuen müßte, aus seiner Burg abholen möchte. Schon war der Comthur auf dem Zuge, als er die Nachricht bekam, daß Soreka nebst einem Heere seiner Landsleute auf ihn warte. Der Comthur entschloß sich, ihm durch einen unvermutheten Angriff zuvorzukommen: er siegte, und bekam den Soreka selbst gefangen. Dieser, ein starker Mann, befreyte sich des Nachts von seinen Banden, und erschlug einen Ritter und drey Knechte, ehe er selbst getödtet wurde. Der Landmeister Conrad von Thierberg eroberte das Schloß

(9) Dusburg, p. 263—267. Lucas David B. 6.

Digitized by Google

Schloß Sassau, und verheerte unaufhörlich Schalauen. Drey der vornehmsten Szupanen, Surbanis, Svisdeta und Svedeta, wurden hiedurch das Christenthum anzunehmen und nebst den Ihrigen in das Ordensgebiet zu ziehen bewegt. Das Volk, seiner Heerführer beraubt, folgte ihrem Beyspiele; das verheerte Schalauen aber blieb lange Zeit eine Wüste (10).

Um diese Zeit entstand der dritte Abfall, den die preußischen Geschichtschreiber sehr verwirrt erzählen. Wahrscheinlich gehört die Empörung des Gebiets Rinow (11) in diesen Zeitraum, weil die Samländer damals das Schloß Fischhausen, welches erst im Jahr 1269 erbaut wurde (12), angriffen. Wenn man das, was Lucas David dem Simon Grunau nacherzählt, mit den Nachrichten des Dusburg vergleicht, so ist man folgendes davon herauszubringen im Stande: Culm und Pomesanien waren mit Deutschen besetzt, folglich dem Orden ergeben, die übrigen Einwohner Preußens, mit Gewalt unterjocht, gehorchten nur mit Widerwillen einem Oberherrn, der sie ihren Sitten und Gebräuchen zu entsagen zwang. Schmerzlich fühlte hievon die Folgen Boese oder Bonse, Cämmerer oder Richter zu Poboten. Er hatte seine Söhne verlohren, und das Alter seiner Frau gewährte ihm nicht mehr die Hoffnung, sein Geschlecht fortzupflanzen. Mit ihrer Einwilligung, und nachdem er sein Vermögen mit ihr getheilt hatte, nahm er sich eine zweyte junge Gattin. Die Natur und ehemaligen Landessitten gaben ihm hiezu ein Recht; aber

(10) Dusburg, p. 267—269.
(11) id. p. 207.
(12) Henneberger p. 130.

Digitized by Google

der Bischof zu Samland und seine Clerisey, unbekandt mit den erlaubten Freuden des Vaters und des Gatten, folglich auch ohne Sinn dafür, schryen über den Mann, der zwey Weiber zugleich hatte, verlangten, daß er sein zweytes Weib verstoßen sollte, und drohten, den Erben, den er schon hoffte, rechtlos zu erklären. Boese hätte nicht der Naturmensch seyn müssen, der er war, wenn er nicht zu den Waffen gegriffen hätte. Seine Landsleute standen ihm bey; aber ein panisches Schrecken trieb sie zurück, als sie das schlecht besetzte Schloß Fischhausen angreifen wollten. Der Vogt von Samland, Dietrich von Liedelow, der damals gerade aus Deutschland zurückgekehrt war, schlug die Aufrührer, verheerte ihre Wohnungen, und bekam den Boese gefangen, der durch richterlichen Ausspruch von vier Pferden zerrissen zu werden verdammt wurde.

Die Liebe, die sich Liedelow in ganz Preußen erworben hatte, war jetzt hinlänglich, den Aufruhr in den übrigen Provinzen zu stillen, der nur noch in Pogesanien sich durch Thätlichkeiten äußerte, wo ein Sczupan, Muso, den Comthur zu Christburg Helwich von Goldbach (laut Dusburg auch den Comthur zu Elbing), welche einen angesehenen Pogesanier Namens Pumda zu Nolubay, nachmals Rappendorf, besuchen wollten, nebst seinem Gefolge gefangen nahm. Schon fing Muso an die Gefangenen aufzuhenken, als Pumda dazu kam und sie befreyte; vom Orden aber wurde diese Gewaltthätigkeit durch eine Verheerung Pogesaniens gestraft (13). Die Anhänger Boesens, 3000 an der Zahl, erwählten einen neuen Anführer, Garpe, und nur

(13) Dusburg, p. 269.

Digitized by Google

nur durch ihren Tod und die gänzliche Verwüstung des Rinowschen Gebiets wurde die Ruhe in Samland wieder hergestellt (14).

Die Sudauer, ein mächtiges und streitbares Volk, waren jetzt die einzigen noch übrigen Feinde des Ordens in Preußen. Sie durchstreiften vorzüglich das culmische Land, welches Berthold von Nordhausen, ein geiziger unkriegerischer Comthur, schlecht schützte. Er wurde dafür seines Amtes entsetzt, und sein streitbarer Nachfolger Hermann von Schöneberg schlug verschiedene Partenen der Sudauer, die aber bald unter Scomands Anführung mit einem großen Heere ins Ordensgebiet rückten. Sie bestürmten zuerst das an der Ossa gelegene Schloß Pollowist, standen aber von der Belagerung unter der Bedingung ab, daß man ihnen zwey erfahrne Wegweiser geben sollte, welche sie nach geschehenem Rückzuge unbeschädigt zu entlassen versprachen. Von diesen geführt, durchstreiften sie nun das culmische Land und verheerten dieses, so wie die Gegenden von Marienwerder und Christburg, erschlugen eine Menge Christen, und führten viel Beute und Gefangene mit sich fort. Der Landmeister Thierberg verlohr den Muth nicht, sondern machte vielmehr Anstalten zur Bekriegung dieser ihm überlegenen Feinde. Mit 1500 Reutern griff er das Gebiet Rimenow an, und da ihm nach Verheerung desselben 3000 Sudauer die Beute und die Gefangenen beym Rückzuge wieder abjagen wollten, erlitten sie vom Orden bey dem Walde Winse eine völlige Niederlage. Auf ähnliche Weise wurde das Gebiet Meruniske verheert, wobey acht-

(14) Lucas David Buch 6.

Digitized by Google

zehn Sezupanen und sechshundert Preußen von niedrigem Stande das Leben einbüßten (15).

Um die Sudauer beständig zu beunruhigen, bediente sich der Orden, so wie es auch schon in den vorigen Kriegen geschehen war, der Parteygänger (latrunculi); und die Namen des Martin Golin, Conrad Dywel, Stowemel, des Sudauers Radare und des Pogesaniers Nakam, sind bis auf uns gekommen. Um die Entschlossenheit, den unternehmenden Geist, die Kühnheit und den Muth dieser Männer zu schildern, hier nur einige Züge aus dem Leben Golins. Er, vorher ein ruhiger Bürger zu Culm, sah seiner schwangern von den Preußen gefangenen Schwester den Leib spalten, und schwur ihnen ewige Rache. Mit zwey Gefährten war er einst auf Kundschaft, als sie von fünf Preußen plötzlich überfallen, vom Pferde gerannt und gebunden wurden. Drey Preußen setzten den entronnenen Pferden nach, zwey blieben bey den Gebundenen. Der eine zog sein Schwerdt, den Golin zu enthaupten. Dieser höhnte ihn wegen seiner Einfalt, daß er ihm vorher nicht die Kleider ausziehe, welche sein Blut beflecken würde. Der Preuße, um ihn zu entkleiden, band ihn los. In dem Augenblick entriß ihm Golin sein Schwerdt, spaltete damit den Kopf des noch Bewaffneten, und erlegte nun bald den seines Schwerdts beraubten Preußen. Nun band er seine Gefährten los, bestieg die Pferde der Erschlagenen, setzte den drey übrigen Feinden nach, tödtete sie, und kehrte mit den Waffen und Pferden der fünf Erschlagenen nach Culm zurück. — Mit siebenzehn Mann setzte er einst zwanzig Preußen nach. Er hatte

(15) Dusburg, p. 271 — 276.

Digitized by Google

hatte sich gelagert und zwey Wächter ausgestellt; diese wurden, als sie eingeschlafen, von den Preußen überfallen, der eine erschlagen, der andere, nachdem er ihnen alle Nachrichten von Golin ertheilt, an einen Baum gebunden. Der von ihnen nun überfallene Golin vertheidigte sich tapfer nebst den Seinigen: beide Parteyen kämpften mit dem größten Muth. Ermattet von Wunden und Kampf, ruheten sie aus, und erneuerten dann wieder den Streit. Der an den Baum gebundenene Christ befreyte sich von seinen Banden, fand Freunde und Feinde auf der Wahlstatt liegen, und nur im schwer verwundeten Golin noch Spuren des Lebens, den er, nebst Waffen und Pferden der übrigen Erschlagenen, nach Kulm brachte. Der hier genesene Golin eroberte mit funfzehn Mann eine sudauische Burg, und saß bey der Rückkehr, nach abgelegten Waffen, beym Mahle, als die nacheilenden Sudauer vier Gefärthen Golins erschlugen; er und die übrigen entflohen ohne Waffen. Die Sudauer thaten sich gütlich und entschliefen, weil sie in dem großen Walde, wo außer ihnen und den entwaffneten Flüchtlingen niemand hauste, sich völlig sicher glaubten. Leise schlich Golin sich herbey, stahl ihnen verschiedene Waffen, vertheilte sie unter seine Gefährten, die nun nach Erwürgung der trunkenen und schlafenden Sudauer mit noch größerer Beute heimkehrten. Bey einem andern Ueberfalle tödtete Golin allein zehn im Bade befindliche Sudauer (16). Was er noch that und wie er sein Leben verlohr, in der Folge.

Der preußische landmeister Conrad von Thierberg starb, und im J. 1279 folgte ihm Conrad von Feuchtwangen

(16) Dusburg, p. 246. 247. et 277.

Digitized by Google

wangen als Landmeister über Liefland und Preußen. Im Jahr 1280 legte er die Landmeisterstelle nieder, die alsdenn der Comthur von Königsberg, Mangold von Sternberg, erhielt (17).

Der Krieg mit den Sudauern wurde muthig fortgesetzt. Noch zu Thierbergs Zeit 1279 schlug das Ordensheer die Sudauer, welche einen Einfall in Natangen gewagt hatten; und auf Befehl des Landmeisters Feuchtwangen verheerte der Ordensmarschall Conrad von Thierberg der Jüngere das Gebiet Pokima, und kehrte mit seinem Heere über den gefrornen See Negotin (jetzt der Lewentin-See bey Lötzen) glücklich am Abend zurück, obgleich das Eis so schwach war, daß es am andern Morgen aufging. Im Jahr 1280 verbanden sich die Sudauer mit den Litthauern zu einem Einfall in Samland. Der Orden hatte hievon Nachricht erhalten, und jedermann hatte sich mit seiner Habe in die Schlösser geflüchtet. Die Feinde verwüsteten also zehn Tage lang das flache Land, ohne besondern Vortheil, indessen daß der Comthur von Tapiau, Ulrich Bayer, einen Einfall in Sudauen gethan, viele Feinde erschlagen, und beträchtliche Beute gemacht hatte. Dieser Ulrich Bayer war so kühn und unternehmend gegen die Sudauer, daß der Landmeister, der mit seinen gewagten Unternehmungen nicht zufrieden war, ihm den Befehl ertheilen mußte, ohne seine Einwilligung keinen Zug gegen die Sudauer zu unternehmen. Er fand aber dennoch seinen Tod in einer Schlacht mit den Sudauern (18). Diese fiel im Jahr 1281 vor, da der Landmeister

(17) Dusburg p. 278. 279. Hartknoch A. u. N. Pr. p. 292.
(18) Dusburg, p. 278. 279. 280. 281.

Digitized by Google

meister mit seinem ganzen Heere in das Gebiet Krasima streifte, worin Scumand, der sich während dieses Krieges berühmt gemacht hatte, Befehlshaber war. Das Ordensheer war auf diesem Zuge glücklich, allein ein Bruder des Ordens, Ludwig von Liebenzell, berühmt durch seine Thaten, fiel in die Hände der Feinde. Wer selbst Verdienste besitzt, ist auch bereit, sie in andern zu ehren, weil er, ohne vom Neide gequält zu werden, sich selbst zugleich mit huldigt. So behandelte auch Scumand den ihm an Muth und Kühnheit ähnlichen gefangenen Ritter als seinen Freund, führte ihn zu einem Gastmahle der angesehenen Sudauer, und zwang einen der Anwesenden, der Liebenzell beleidigte, ihm in einem Zweykampf Genugthuung zu geben. Der Sudauer unterlag, und Scumand liess den Ritter durch einen seiner Diener sicher ins Ordensgebiet bringen. Er selbst, der öftern Streifereyen des Ordens überdrüssig, begab sich nach Litthauen, kehrte von da bald wieder in sein Vaterland zurück, und durch neue Angriffe des Ordens ermüdet, unterwarf er sich nebst allen den Seinigen (19). Schütz erzählt uns, daß ihn Liebenzell zu diesem Entschlusse bewegt, und daß er wegen seiner Tapferkeit zum Bruder des Ordens aufgenommen wurde (20).

Mit dem pommerschen Herzoge Mestwin hatte der Orden einige Uneinigkeiten, die durch einen vom päbstlichen Legaten Philipp im Jahr 1282 geschlossenen Vergleich dergestalt beygelegt wurden, daß der Herzog sich

(19) Dusburg, p. 284—186.

(20) „vñ war seiner manligkeit halben zu einem Bruder des Ordens auffgenommen„. Schütz, fol. 41.

Digitized by Google

sich aller seiner Rechte und Ansprüche auf das Gebi
Mewe zum Besten des Ordens begab, wogegen ab
dem Kloster Oliva alle Güter, die es bisher in diese
Gebiete besessen hatte, verbleiben sollten (21). Dies
Vergleich wurde vom Pabste Martinus im Novemb
1282 bestätigt (22). Die Ansprüche des Ordens a
dies Gebiet gründeten sich auf die Schenkungen der pom
merschen Herzoge Sambor, Wratislaus und Ra
bor. Allein Herzog Mestwin hatte demohngeacht
diese Ländereyen viele Jahre lang im Besitz gehabt, un
da er sie jetzt räumte, so wurde vom Orden das Schlo
Polterberg abgebrochen, und von den Materialien de
selben im Jahr 1283 das Schloß Mewe erbaut (23).

Während daß der Orden sein Gebiet gegen Pom
mern zu durch Unterhandlungen erweiterte, vergrößert
er es von einer andern Seite durch seine Waffen; inde
er ohngefähr ums Jahr 1283 das Gebiet Silian, i
Lande der Sudauer, angriff. Der Ordensmarscha
Conrad Thierberg befehligte das Heer, welches di
ganze Gegend verwüstete. Beym Rückzuge blieb de
Ritter Ludwig von Liebenzell, welcher verschieden
Wunden erhalten hatte, und deshalb für todt gehalte
wurde, auf dem Schnee liegen. Die Sudauer fan
den ihn beynahe erfroren, warfen ihn queer über ei
Pferd, und diese Stellung, nebst der Erschütterung
machte, daß seine Wunden wieder zu bluten anfingen
und das Leben in ihn zurückkehrte. Er wurde geheilt un
einem vornehmen Sudauer, Kantingerde, überliefert.

Ritte

(21) S. Beylage XIX.
(22) Cod. Dipl. Pol. T. IV. f. 34.
(23) Dusburg, p. 287. 288.

Digitized by Google

Ritter Friedrich Holle aus Brandenburg that auch einen Einfall in Sudauen, wurde aber nebst dreyßig der Seinigen vom Feinde erschlagen.

Ludwig von Liebenzell war in seiner zweyten Gefangenschaft so glücklich wie das erstemal, denn er bewegte den Ratingerde, welcher ihn gefangen hielt, mit 1600 der Seinigen ins Ordensgebiet überzugehen. Sie stießen bey ihrem Zuge auf das Ordensheer; der Marschall wies den neuen Einzöglingen einen Ort in Samland an, wohin, nachdem der Orden die Burg Kimenaw in Sudauen erobert hatte, auch Gedete, der sich mit 1500 Sudauern unterwarf, verpflanzt wurde; und diese Gegend bekam von ihren neuen Einwohnern den Namen des sudauischen Winkels.

Scurdo, der letzte noch übrige Feldherr der Sudauer, verwüstete sein eigenes Land, und zog mit den Seinigen nach Litthauen. Das ehemals so volkreiche Sudauen wurde hiedurch eine Wüste; allein der drey und funfzig Jahre lang mit den Preußen geführte Krieg hatte auch hiemit ein Ende (24). Der Hochmeister erlebte dies nicht; denn er starb, zufolge der mehresten Angaben, den 19ten August 1283 zu Venedig (25), nach Lucas David (26) aber schon im Jahr 1281. Der Landmeister Mangold von Sternberg begab sich zur neuen Hochmeisterwahl nach Deutschland, starb aber auf der Rückreise; und der bisherige Ordensmarschall Conrad Thierberg der Jüngere erhielt seine Würde (27).

(24) Dusburg, p. 286. u. p. 288—296.
(25) id. p. 260. Venator p. 62. Dusburg P. I. p. 23.
(26) Buch 6.
(27) Dusburg, p. 279. et 291.

Fünf-

Digitized by Google

Fünftes Capitel.

Preußisches Staatsrecht während dieser Periode: — Länd dereyen des Ordens; Einwohner Preußens, nach ihrem Ursprung und Ständen; Regenten des Landes; Fundamentalgesetze; Re gierungsrecht und Verfassung der Regierung; Regalien, Ge richtsbarkeit, Rechte, Besteuerung, Lehnsverfassung; Verhält nisse des Ordens gegen Pabst, Kaiser, auswärtige Fürsten und Gränznachbaren.

Bey dem gänzlichen Mangel aller Vorarbeiter kann man sich nur mit sehr unsicherm Schritt in dieses Feld wagen. Indeß gestatten es doch die Materialien, wel che zum Theil in die Geschichte verwebt, zum Theil in den diplomatischen Sammlungen anderer Länder aufbe halten sind, ein nicht ganz unvollständiges preußisches Staatsrecht zu ordnen, und was die entfernten Zeiten uns nur dunkel und mager liefern, klärt sich allmählig auf, je weiter wir in der Geschichte fortrücken.

Preußen, der wichtigste Gegenstand in dieser Bear beitung, hatte am Ende dieser Periode noch die im An fange derselben angezeigten Gränzen und Eintheilungen; nicht durch politische Verträge, weil diese der Wilde nicht kannte, sondern durch die Natur bestimmt (1). Die Gränzen des Landes **Löbau** waren indeß nach man cherley geführten Streitigkeiten durch den letzten Ver trag mit dem Herzoge **Casimir** und durch die Schenkun gen desselben an die Kirche zu **Culmsee** weiter in Polen hinein-

(1) S. Buch 2. Cap. 1.

Digitized by Google

hineingerückt worden (2). Durch die Schenkungen des Herzogs Schwantopol waren zwey vormals zu Pomerellen gehörige Inseln, durch die Schenkung des Herzogs Sambor die zwischen der Nogat und Weichsel liegende Insel Bern an Preußen gekommen. Dieser letztere hatte, so wie seine Brüder Ratibor und Wratislaus, und Schwantopols Sohn Mestwin, dem Orden wichtige Güter geschenkt, worunter das jenseit der Weichsel liegende Gebiet Wenzeke oder Mewe das wichtigste war (3). Auch in demjenigen Theile Preußens, der damals zu Curland gerechnet wurde, war die Veste Mümmelburg, das heutige Memel, vom Orden erbaut (4).

Die Besitzungen des Ordens außer Preußen waren viele durch ganz Deutschland zerstreute Güter. Die wichtigsten hierunter verdankte er dem Landgrafen von Thüringen und dem Grafen von Hohenlohe. Schwer ist es aber zu bestimmen, wie viel von diesen Gütern der Orden in jedem Zeitpuncte erhielt, weil sie in seinen blühenden Zeiten sich beynahe jährlich durch Schenkungen, Vermächtnisse und Ankauf mehrten; hingegen in seinen trübseligen Zeiten durch Verkauf und Verpfändung minderten. In Ungarn besaß der Orden das Gebiet Burza (5); in Palästina aber war ihm von seinen vormals nicht unbeträchtlichen Gütern nur noch dasjenige, was er innerhalb den Mauern von Akon (6) eigenthümlich besaß, am Ende dieses Zeitraums übrig geblie-

(2) S. drittes Buch Beyl. XI. und XIV.
(3) S. Buch 3. Beyl. VII. XVIII. et XIX.
(4) S. B. 3. Beyl. VI.
(5) Dreger, p. 154.
(6) Duellius, P. II. p. 15—16.

Digitized by Google

geblieben. Dagegen hatte der Orden in Romanien, Armenien, Apulien und Sicilien wichtige Besitzungen (7). Die wichtigste Besitzung aber außer Preußen blieb Liefland, worin er, nach seiner Verbindung mit den Schwerdtbrüdern, wichtige Eroberungen machte. Wegen der daselbst liegenden Stadt Reval verglich er sich mit dem Könige von Dännemark dahin, daß der König Reval behielt, und ihm dagegen das Land Gerven abtrat. Der Orden drang auch in Rußland ein, und unterwarf sich die Stadt Pleßkow (8).

Von einer andern Seite drang der Orden aus Liefland in Litthauen ein, wo er den Fürsten Mindowe gegen seine Brüder unterstützte, ihm vom Pabst die königliche Krone auswirkte, sich diese Dienste durch Ländereyen bezahlen ließ, und endlich gar ein Testament zu erhalten wußte, wodurch der Orden, wenn Mindowe ohne männliche Nachkommen sterben sollte, zum Erben eingesetzt wurde (9).

Der Orden gründete sein Recht auf Preußen auf die kaiserlichen und päbstlichen Schenkungen und die mit Herzog Conrad geschlossenen Vergleiche. Aehnliche Schenkungsbriefe erhielt er auf Liefland, wo er durch seine Verbindung mit dem Orden der Schwerdtbrüder in alle Rechte dieses Ordens trat (10). Der Beystand der Kreuzfahrer, die Tapferkeit seiner Ordensbrüder und der deutschen Einzöglinge half ihm diese Länder behaupten. Seine zerstreuten Güter verdankte er theils Ver-

(7) Dusburg, p. 26.
(8) Waißel, fol. 61—62.
(9) S. drittes Buch 3tes Cap. und Annalen des Königreichs Preußen, 1tes St. p. 76—78.
(10) S. Buch 2. Cap. 1. und 4.

Digitized by Google

Vermächtnissen und Schenkungsbriefen; theils hatte er solche auch kaufsweise an sich gebracht, und sich das Eigenthum derselben gröstentheils durch Päbste, Kaiser und Fürsten bestätigen lassen.

Der Orden kämpfte zur Ausbreitung des christlichen Glaubens; doch nicht mit jener blinden Wuth, womit man anfänglich Sarazenen, in der Folge Albigenser bekämpfte. Nachsichtig war er bey heidnischen Gebräuchen seiner Unterthanen, und es war ihm mehr um Sicherheit seiner Bürger und Ruhe seines Landes zu thun, als um Bekehrung und Taufe der unterjochten Ungläubigen, wie die Klage Bischof Christians an dem päbstlichen Hofe und des Ordens Entschuldigung deutlich beweisen (11).

Preussen und Liefland hatte einen gemeinschaftlichen Erzbischof, dem sein Wohnsitz zu Riga angewiesen war (12). Preussen war in vier bischöfliche Diöcesen vertheilt. Die culmische lag zwischen der Ossa, Drewenz und Weichsel; Löbau war die Residenz des Bischofs, das Domkapitel lag zu Culmsee. Das pomesanische Bisthum, dessen Bischof sich zu Riesenburg, das Capitel aber zu Marienwerder aufhielt, lag zwischen der Ossa, Weichsel und dem Drausensee. Die ermländische Diöcese begränzte das frische Haff, der Pregel, das noch unbekehrte Litthauen, die Passarge und den Drausensee. Der Bischof hielt sich zu Heilsberg, sein Capitel anfänglich zu Braunsberg auf. Zur vierten samländischen Diöces gehörten alle übrige preuß-

(11) S. Buch 2. Cap. 2.
(12) S. Buch 2. Beyl. XXVII.

preußische Landesherren. Die Domkirche wurde in Königsberg errichtet, und Fischhausen wurde der Aufenthalt des Bischofs (13).

Es scheint, daß der Orden vielleicht mit Absicht war, den verschiedenen Aufenthalt der Bischöfe und ihrer Capitel zu veranlassen, die dadurch schleunig mit vereinter Macht zu handeln verhindert wurden: denn Verminderung der geistlichen Gewalt war immer Hauptargument des Ordens. Er hatte sich daher päbstliche Privilegien verschafft, wodurch er von aller bischöflichen Gewalt eximirt, blos dem römischen Stuhle unterworfen, und jedem Erzbischofe und Bischofe den Bann über ihn auszusprechen untersagt wurde (14).

Die Einwohner Preußens waren von einem gemeinschaftlichen Völkerstamm, hatten aber zwey Mundarten, die eine, welche den Namen der altpreußischen führte, und längs der Grenze von Pomerellen und Masovien üblich war, hatte sich durch Aufnahme der Worte und Redensarten der Grenznachbarn, von der zweyten ursprünglichen Mundart, der littauischen, entfernt, welche wieder nach Liefland zu in die lettische Mundart ausgeartet war; auch hatte sich längs der polnischen Grenze die polnische Sprache eingeschlichen (15). Der Orden gab sich alle Mühe, durch deutsche Einzöglinge diese alten Einwohner zu verdrängen, oder es wenigstens so weit zu bringen, daß sie mit den eingewanderten Deutschen zu einem Volke zusammenwüchsen.

Den Ständen nach waren Preußens Einwohner ebenfalls sehr verschieden. Wir finden unter der Herrschaft

(13) Privil. ad Dusburg, p. 477. 478.
Beylage XX. (15) S. Buch 2. Cap. 1.

Digitized by Google

schaft des Ordens die Inhaber grosser Lehne (hoc dictum), die in besondern Burgen hausten (16). Dieses waren nicht blos Deutsche, sondern auch selbst alte Preussen, welche die Herrschaft des Ordens anerkannten, wie Marbon, Besitzer der Burg Kargei (17). Dagegen finden wir Deutsche von Adel, welche obrigkeitliche Aemter in den Städten führten; denn im Jahr 1276 waren Marko Heinze de *Essida* und *Johannes* de *Hasenbalm* Bürgermeister in Elbing (18). In einer auf der königlichen Schwedischen Bibliothek in Wärmeland befindlichen Urkunden finden wir ähnliche Unterschriften; in dem Testamente einer Thornschen Bürgerfrau, Kunigunde, vom Jahr 1257, hat sich der Schultheiss zu Thorn Hermann von Dorst und der Bürger Arnold von Lichtenau unterzeichnet, und in einem spätern Vertrage vom Jahr 1293 unterschrieben sich nach *Henrico de Tundo* und Hermann von Sconsen als Marienburgische Bürger: ein offenbarer Beweis, dass der deutsche Adel in den frühern Zeiten des Ordens obrigkeitliche Aemter, ja auch selbst das Bürgerrecht in den preussischen Städten nicht verschmähte. Überhaupt hatte der deutsche Orden, was merkwürdig anbetrifft, seine eigenthümlichen Begriffe. In Deutschland war das Recht, in schwerer Rüstung auf einem grossen Ritterpferde (destrario) zu kämpfen, Vorrecht des Gebohrnen und des nachher empfangenen Ritterschlages. In Preussen wurde es als eine Dienstleistung betrachtet, wozu jeder Inhaber von vierzig Huben auf Befehl des Ordens verpflichtet

(16) Dusburg, p. 253.
(17) Lucas David, B. 4.
(18) Acta Bor. T. III. p. 287. 288.

Digitized by Google

pflichtet war: wer hingegen zehn Hufen hatte, leistete seine Dienste in leichter Rüstung, ohne daß man hiebey auf Geburt Rücksicht nahm (19). Wir finden eine dem von Dusburg erwähnten Preußen Troppo ertheilte Verschreibung, worin ihm ansehnliche Ländereyen und zwey Dörfer mit größerer und kleinerer Gerichtsbarkeit zu Erbrecht auf beiderley Geschlecht mit allen Nutzungen für die gewöhnlichen Ritterdienste ertheilt worden (20). Glodo, der Quednauer, erhielt fünf und zwanzig Höfe oder Erben (familias) mit der größern und kleinern Gerichtsbarkeit; und dem Preußen Stobothe, auf welchem diese Besitzungen durch Erbrecht gefallen waren, wurde der angesehene ritterliche Titel: miles noster fidelis, oder miles et dominus, in Urkunden ertheilt (21).

Durch das Privilegium von 1249 wurde den Preußen von edler Geburt das Recht ertheilt, daß sie mit dem Schwerdt umgürtet werden konnten, eine bey dem Ritterschlage übliche Ceremonie, und daß der Ritterschlag hierunter verstanden wurde, wird um desto wahrscheinlicher, weil ihnen eben dies Privilegium das Recht ertheilt, in den geistlichen Stand zu treten (22), der immer mit dem Ritterstande verglichen wurde. Nach der Aussage des Schütz (23) wurde der Sudauer Sausuwend in den deutschen Orden aufgenommen, und Dusburg sagt uns, daß, wer von den Preußen vornehm und von edler Geburt gewesen, auch einen seinem Stan-

de

(19) S. Lyknische Handveste, Buch 3. Beyl. II.
(20) Zachar. Hesse diss. de feudis Prussorum, Regiom. 1712.
(21) Kreuzfelds Meinung über den Adel der alten Preußen, p. 38—40.
(22) Buch 2. Beylage XXXII.
(23) fol. 41.

Digitized by Google

de angemessenen Unterhalt vom Orden erhalten habe; hingegen wären die Preußen von unedler Abkunft auch gegen den Orden zu den bey den Preußen üblichen Dienstleistungen verpflichtet gewesen; dafern nicht die ersten durch ihre Unthaten, die andern durch ihre Verdienste um den Orden, sich eine Veränderung ihres Schicksals erworben hätten (24). Lucas David, der diese Nachricht umschreibt und erweitert, setzt noch hinzu, daß wer grobe Verbrechen verübt, und gegen die Turneis-Gesetze gesündiget hatte, seines Adels und seiner Güter vom Orden beraubt worden sey (25). Alles dieses zusammengenommen, erlaubt uns die Schlußfolge, daß die altpreußischen Sezyganen, denen der deutsche Orden gleiche Rechte mit den Deutschen von Adel gab, auch diesen letztern in Preußen gleichgeachtet wurden; ein in der That nur immer kleiner Ersatz für die uneingeschränkte Freyheit, womit sie als kleine Fürsten, vor ihrer Unterwerfung, in ihren Gebieten herrschten.

Die Bürger in den Städten waren beynahe durchgängig Deutsche; denn wir finden, daß der Orden nur immer erst in völlig unterjochten Gegenden Städte erbaute, die dann mit deutschen Einwohnern bevölkert wurden, deren Sicherheit es in diesen frühern Zeiten erfoderte, keine oder doch nur wenige Preußen in ihren Ringmauern aufzunehmen. Die Sicherheit in den Städten veranlaßte auch wahrscheinlich den Adel, sie während den unruhigsten Zeiten als Bürger zu bewohnen. Von Künsten und Innungen, so wie von Künstlern und Handwerkern, finden wir beynahe keine Spur,

(24) S. Beylage XXI.

(25) S. Beylage XXII.

Digitized by Google

und sie konnten auch bey den beständigen Kriegen gar nicht stattfinden; daher ließ auch der Orden seine mehresten Bedürfnisse aus Deutschland kommen; doch wurde auch schon damals von den Bürgern Ackerbau getrieben.

Eigentliche Gesetze für den Bauernstand finden wir in dieser Periode nicht; wol aber Privilegien, wodurch kleine Landgüter vom Orden ertheilt worden. Das flache Land wurde, Culm und Pomesanien ausgenommen, worinnen die Einwohner völlig ausgerottet waren, durch Preußen bewohnet, denen das Privilegium von 1249 alle Rechte freyer Leute ertheilt. Es heißt darin, daß alle Menschen einander gleich sind, und nur durch Unglauben Knechtschaft entstehe (26); welches Lehre zu deuten scheint, daß der Orden diejenigen, welche sich nicht freywillig zur Taufe bekannten, sondern zur Taufe gezwungen wurden, als leibeigene behandeln wollte und durfte. So wurden die Weiber und Kinder, welche der Orden bey jeder Streiferey als Gefangene in sein Gebiet führete, als leibeigene betrachtet.

Das Oberhaupt des Ordens, so wie auch des ganzen Landes, war der Hochmeister. Sein Titel war: Ordinis hospitalis St. Mariae Hierosolymitani magister generalis; auch finden wir magister domus teutonicae; und Heinrich von Hohenlohe nannte sich gar statt magister generalis in ermländischen Privilegio Minister humilis. In den Urkunden setzten sie gewöhnlich vor ihren Namen: nos frater, und im Deutschen nannten sie sich gewöhnlich: Wir Bruder N. N. Meister des Spitals unsrer lieben Frauen, oder des deutschen Hau-

ses

(26) Buch 2. Beylage XXXII.

Digitized by Google

ses St. Mariä zu Jerusalem. Der Kaiser nannte ihn Magister venerabilis, fidelis noster (27). Vom Pabste wurde er gewöhnlich dilectus filius genannt (28).

Das Wappen des ganzen Ordens war anfänglich ein schwarzes Kreuz im weißen Schilde. Johann IV, König von Jerusalem vermehrte im Jahr 1219 dieses Wappen durch ein goldnes Kreuz, welches in das schwarze gesetzt wurde, in der Mitte dieser beiden Kreuze wurde durch besondere Vergünstigung Kaisers Friedrich II, ein kleines goldnes Schild mit dem schwarzen Reichsadler gesetzt, und Ludwig IX. König von Frankreich, ertheilte im Jahre 1250 dem Orden die Vergünstigung, die Enden des Kreuzes mit vier goldenen Lilien zu verzieren (29). Doch hatte der Hochmeister ein besonderes Siegel, dessen sich Heinrich von Hohenlohe bey seiner Anwesenheit in Preußen im Jahr 1246 schon bediente, und welches vielen Urkunden späterer Zeiten angehängt ist. Es befindet sich darin Maria auf einem Throne sitzend, auf dem linken Arme hält sie Christum, und in der rechten Hand einen Zepter, die Umschrift war: S. Magri. generalis Hospitalis S. Mariae Theutonicorum (30).

Die Residenz des Hochmeisters war in den ältesten Zeiten zu Akon, nachher zu Venedig und Marpurg. Da er folglich noch nicht in Preußen war, so scheint, was blos auf seine Person Bezug hat, nicht eigentlich in das preußische Staatsrecht während dieser Periode zu gehören.

Wenn

(27) Goldast Reichshandlungen, p. 168.
(28) Duellius, P. II.
(29) Haynov Exercit. histor. de initiis Prussiae p. 10.
(30) Erleut. Preußen Th. 1. p. 831.

Digitized by Google

Wenn der Hochmeister sich zum Tode nahe fühlte, so konnte er einem Ordensbruder von unbescholtenem Leben, in den er Zutrauen setzte, mit Uebergabe des Ordenssiegels seine Geschäffte auftragen. Sobald der Hochmeister starb, stand es im Belieben des Ordens, diesem ernannten Bruder, während des Interregnums, das Ordenssiegel zu überlassen, oder einen andern an seine Stelle zu setzen. Der Sterbetag jedes Hochmeisters wurde im Ordenscalender aufgezeichnet, damit jährlich an dem Tage Exequien oder gottesdienstliche Handlungen für die Seele des Verstorbenen gehalten werden könnten. Die Kleider des verstorbenen Hochmeisters wurden unter die Armen vertheilt, und ein gültiges Jahr lang ein Dürftiger gespeist, welches bey dem Tode eines gemeinen Bruders nur vierzig Tage lang geschah. Der Bruder, dem das Siegel anvertraut war, berief hierauf die angesehensten Mitglieder zur Wahl, vorzüglich die Landmeister aus Preußen und Liefland, und jeder der Berufenen mußte einen Verwalter seiner Geschäffte während der Abwesenheit ernennen, und einen seiner einsichtsvollsten Brüder mitbringen. Sobald sie versammlet waren, besuchten sie die Kirche, worin eine Messe zum heiligen Geist gesungen wurde. Jeder Anwesende betete funfzehn Vater unser, und dreyzehn Aemter wurden gespeist. In jedem Ordenscouvent, wo man den Wahltag wußte, wurde er durch ähnliche Gebete und durch das Speisen dreyer Armen gefeyert. Derjenige Ordensbruder, dem das Siegel anvertraut war, ernannte hierauf den Wahlcomthur, dieser ernannte den zweyten Wähler, diese beiden erwählten den dritten, die drey den vierten, und so weiter, bis man

drey-

dreyzehn Wähler ernannt hatte. Sobald man sich über einen Wähler geeiniget hatte, ward es dem ganzen Wahlcollegio angezeiget, der ihn bestätigte, oder einen andern ernannte. Die dreyzehn Wähler schworen sodann aufs Evangelienbuch, auf nichts Rücksicht zu nehmen, sondern ihrer Ueberzeugung nach den würdigsten zu wählen. Unter den Wählern mußte ein Priesterbruder, acht Ritterbrüder und vier gemeine Brüder seyn; auch sollten nicht mehrere aus einem Lande, sondern wo möglich jeder aus einer andern Provinz gebürtig seyn. Der Wahlcompagnie that die Vorschläge, die Mehrheit der Stimmen entschied, und die Minorität mußte sich ohne Weigerung darin fügen. Nach geendigter Wahl führte man den Erwählten vor den Altar, wo von der Geistlichkeit bey Läutung der Glocken das Herr Gott dich loben wir angestimmt wurde. Der neue Meister gelobte vor dem Hochaltar, die Gesetze des Ordens zu halten, sein Bestes zu befördern, umarmte den Bruder, der ihm Ring und Siegel, die hochmeisterlichen Insignien, übergab, und bey offnem Thore unter Läutung der Glocken wurde nun seine Wahl öffentlich bekandt gemacht (31). Gesetze wegen Absetzung der Hochmeister finden wir noch nirgends aus diesem Zeitraume.

Das Oberhaupt des Ordens in Preußen war der Landmeister, der sich in Urkunden Praeceptor provincialis, auch Provisor terrae Prussiae, Magister fratrum domus teut. in Prussia, Magister per Prussiam, Magister fratrum Prussiae, Magister terrarum Prussiae, und wiewol höchstselten vicegerens magistri nennt. Er war zuweilen über Preußen und Liefland zugleich gesetzt, und dann

(31) S. Beylage XXIII.

geblieben. Dagegen hatte der Orden in Romanien, Armenien, Apulien und Sicilien wichtige Besitzungen (7). Die wichtigste Besitzung aber außer Preußen blieb Liefland, worin er, nach seiner Verbindung mit den Schwerdtbrüdern, wichtige Eroberungen machte. Wegen der daselbst liegenden Stadt Reval verglich er sich mit dem Könige von Dännemark dahin, daß der König Reval behielt, und ihm dagegen das Land Gerven abtrat. Der Orden drang auch in Rußland ein, und unterwarf sich die Stadt Pleßkow (8).

Von einer andern Seite drang der Orden aus Liefland in Litthauen ein, wo er den Fürsten Mindowe gegen seine Brüder unterstützte, ihm vom Pabst die königliche Krone auswirkte, sich diese Dienste durch Ländereyen bezahlen ließ, und endlich gar ein Testament zu erhalten wußte, wodurch der Orden, wenn Mindowe ohne männliche Nachkommen sterben sollte, zum Erben eingesetzt wurde (9).

Der Orden gründete sein Recht auf Preußen auf die kaiserlichen und päbstlichen Schenkungen und die mit Herzog Conrad geschlossenen Vergleiche. Aehnliche Schenkungsbriefe erhielt er auf Liefland, wo er durch seine Verbindung mit dem Orden der Schwerdtbrüder in alle Rechte dieses Ordens trat (10). Der Beystand der Kreuzfahrer, die Tapferkeit seiner Ordensbrüder und der deutschen Einzöglinge half ihm diese Länder behaupten. Seine zerstreuten Güter verdankte er theils Ver-

(7) Dusburg, p. 26.
(8) Waißel, fol. 61—62.
(9) S. drittes Buch 3tes Cap. und Annalen des Königreichs Preußen, 1tes St. p. 76—78.
(10) S. Buch 2. Cap. 1. und 4.

Digitized by Google

Vermächtnissen und Schenkungsbriefen; theils hatte er solche auch kaufsweise an sich gebracht, und sich das Eigenthum derselben gröstentheils durch Päbste, Kaiser und Fürsten bestätigen lassen.

Der Orden kämpfte zur Ausbreitung des christlichen Glaubens; doch nicht mit jener blinden Wuth, womit man anfänglich Sarazenen, in der Folge Albigenser bekämpfte. Nachsichtig war er bey heidnischen Gebräuchen seiner Unterthanen, und es war ihm mehr um Sicherheit seiner Bürger und Ruhe seines Landes zu thun, als um Bekehrung und Taufe der unterjochten Ungläubigen, wie die Klage Bischof Christians an dem päbstlichen Hofe und des Ordens Entschuldigung deutlich beweisen (11).

Preussen und Liefland hatte einen gemeinschaftlichen Erzbischof, dem sein Wohnsitz zu Riga angewiesen war (12). Preussen war in vier bischöfliche Diöcesen vertheilt. Die culmische lag zwischen der Ossa, Drewenz und Weichsel; Löbau war die Residenz des Bischofs, die Domkirche lag zu Culmsee. Das pomesanische Bisthum, dessen Bischof sich zu Riesenburg, das Capitel aber zu Marienwerder aufhielt, lag zwischen der Ossa, Weichsel und dem Drausensee. Die ermländische Diöcese begränzte das frische Haff, der Pregel, das noch unbekehrte Litthauen, die Passarge und den Drausensee. Der Bischof hielt sich zu Heilsberg, sein Capitel anfänglich zu Braunsberg auf. Zur vierten samländischen Diöces gehörten alle übrige preuß-

(11) S. Buch 2. Cap. 2.
(12) S. Buch 2. Beyl. XXVII.

Digitized by Google

gebliebenen. Dagegen hatte der Orden in Romanien, Armenien, Apulien und Sicilien wichtige Besitzungen (7). Die wichtigste Besitzung aber außer Preußen blieb Liefland, worin er, nach seiner Verbindung mit den Schwerdtbrüdern, wichtige Eroberungen machte. Wegen der daselbst liegenden Stadt Reval verglich er sich mit dem Könige von Dännemark dahin, daß der König Reval behielt, und ihm dagegen das Land Gerven abtrat. Der Orden drang auch in Rußland ein, und unterwarf sich die Stadt Pleßkow (8).

Von einer andern Seite drang der Orden aus Liefland in Litthauen ein, wo er den Fürsten Mindowe gegen seine Brüder unterstützte, ihm vom Pabst die königliche Krone auswirkte, sich diese Dienste durch Ländereyen bezahlen ließ, und endlich gar ein Testament zu erhalten wußte, wodurch der Orden, wenn Mindowe ohne männliche Nachkommen sterben sollte, zum Erben eingesetzt wurde (9).

Der Orden gründete sein Recht auf Preußen auf die kaiserlichen und päbstlichen Schenkungen und die mit Herzog Conrad geschlossenen Vergleiche. Aehnliche Schenkungsbriefe erhielt er auf Liefland, wo er durch seine Verbindung mit dem Orden der Schwerdtbrüder in alle Rechte dieses Ordens trat (10). Der Beystand der Kreuzfahrer, die Tapferkeit seiner Ordensbrüder und der deutschen Einzöglinge half ihm diese Länder behaupten. Seine zerstreuten Güter verdankte er theils Ver-

(7) Dusburg, p. 26.
(8) Waißel, fol. 61—62.
(9) S. drittes Buch 3tes Cap. und Annalen des Königreichs Preußen, 1tes St. p. 76—78.
(10) S. Buch 2. Cap. 1. und 4.

Digitized by Google

Vermächtnissen und Schenkungsbriefen; theils hatte er solche auch kaufsweise an sich gebracht, und sich das Eigenthum derselben gröstentheils durch Päbste, Kaiser und Fürsten bestätigen lassen.

Der Orden kämpfte zur Ausbreitung des christlichen Glaubens; doch nicht mit jener blinden Wuth, womit man anfänglich Sarazenen, in der Folge Alingenser bekämpfte. Nachsichtig war er bey heidnischen Gebräuchen seiner Unterthanen, und es war ihm mehr um Sicherheit seiner Bürger und Ruhe seines Landes zu thun, als um Bekehrung und Taufe der unterjochten Ungläubigen, wie die Klage Bischof Chrystians an den päbstlichen Hofe und des Ordens Entschuldigung deutlich beweisen (11).

Preussen und Livland hatte einen gemeinschaftlichen Erzbischof, dem sein Wohnsitz zu Riga angewiesen war (12). Preussen war in vier bischöfliche Diöcesen vertheilt. Die culmische lag zwischen der Ossa, Drewenz und Weichsel; Löbau war die Residenz des Bischofs, die Domkirche lag zu Culmsee. Das pomesanische Bischthum, dessen Bischof sich zu Riesenburg, das Capitel aber zu Marienwerder aufhielt, lag zwischen der Ossa, Weichsel und dem Drausensee. Die ermländische Diöcese begränzte das frische Haff, der Pregel, das noch unbekehrte Litthauen, die Possarge und den Drausensee. Der Bischof hielt sich zu Heilsberg, sein Capitel anfänglich zu Braunsberg auf. Zur vierten samländischen Diöces gehörten alle übrige preuß-

(11) S. Buch 2. Cap. 2.
(12) S. Buch 2. Beyl. XXVII.

Digitized by Google

preußische Landereyen. Die Domkirche wurde im Königsberg errichtet, und Fischhausen wurde der Aufenthalt des Bischofs (13).

Es scheint, daß der Orden vielleicht nicht wichtigere war, den verschiedenen Aufenthalt der Bischöfe und ihres Capitel zu veranlassen, die dadurch schleunig mit vereinter Macht zu handeln verhindert wurden: denn Vermindetung der geistlichen Gewalt war immer Hauptaugenmerk des Ordens. Er hatte sich daher päbstliche Privilegien verschafft, wodurch er von aller bischöflichen Gewalt eximirt, blos dem römischen Stuhle unterworfen, und jedem Erzbischofe und Bischofe den Bann über ihn auszusprechen untersagt wurde (14).

Die Einwohner Preußens waren von einem gemeinschaftlichen Völkerstamm, hatten aber zwey Mundarten, die eine, welche den Namen der altpreußischen führte, und längs der Grenze von Pomerellen und Masovien üblich war, hatte sich durch Aufnahme der Worte und Redensarten der Grenznachbarn, von der zweyten ursprünglichen Mundart, der littauischen, entfernt, welche wieder nach Liefland zu in die lettische Mundart ausgeartet war; auch hatte sich längs der polnischen Grenze die polnische Sprache eingeschlichen (15). Der Orden gab sich alle Mühe, durch deutsche Einwanderungen diese alten Einwohner zu verdrängen, oder es wenigstens so weit zu bringen, daß sie mit den eingewanderten Deutschen zu einem Volke zusammenwüchsen.

Den Gründen nach waren Preußens Einwohner ebenfalls sehr verschieden. Wir finden unter der Herrschaft

(13) Privil. ad Dusburg, p. 477. 478.
(14) S. Beylage XX. (15) S. Buch 2. Cap. 1.

Digitized by Google

schaft des Ordens die Inhaber gewisser Lehne (feodalia), die in besondern Burgen hausten (16). Dieses waren nicht blos Deutsche, sondern auch selbst alte Preußen, welche die Herrschaft des Ordens anerkannten, wie Marbon, Besitzer des Burg Rangei (17). Dagegen finden wir Deutsche von Adel, welche obrigkeitliche Aemter in den Städten führten; denn im Jahr 1276 waren *Marko Zydine de Essida* und *Johannes de Hasdersleben* Bürgermeister in Elbing (18). In gleicher auf der königlichen Schloßbibliothek in Warmerien die städtischen Urkunden finden wir ähnliche Unterschriften; in dem Testamente einer Thornschen Bürgerfrau, Kunegundes, vom Jahr 1257, hat sich der Schultheiß zu Thorn Hermann von Norst und der Bürger Arnold von Lichenitz unterzeichnet, und in einem spätern Vertrage vom Jahr 1293 unterschrieben sich nach *Henne de Tundo* und Hermann von Sooysen als Marienburgische Bürger: ein offenbarer Beweis, daß den deutschen Adel in den frühern Zeiten des Ordens obrigkeitliche Aemter, ja auch selbst das Bürgerrecht in den preußischen Städten nicht verschmähte. Uberhaupt hatte der deutsche Orden, was wehrhaft anbetrifft, seine eigenthümlichen Begriffe. In Deutschland war das Recht, in schwerer Rüstung auf einem großen Ritterpferde (destrario) zu kämpfen, Vorrecht der Geburt und des nachher empfangenen Ritterschlages. In Preußen wurde es als eine Dienstleistung betrachtet, wozu jeder Inhaber von vierzig Hufen auf Befehl des Ordens ver-

(16) Dusburg, p. 253.
(17) Lucas David, B. 4.
(18) Acta Bor. T. III. p. 287. 288.

Digitized by Google

pflichtet war: wer hingegen zehn Hufen hatte, leistete seine Dienste in leichter Rüstung, ohne daß man hiebey auf Geburt Rücksicht nahm (19). Wir finden eine dem von Dusburg erwähnten Preußen Troppo ertheilte Verschreibung, worin ihm ansehnliche Ländereyen und zwey Dörfer mit größerer und kleinerer Gerichtsbarkeit zu Erbrecht auf beiderley Geschlecht mit allen Nutzungen für die gewöhnlichen Ritterdienste ertheilt worden (20). Stodo, der Quedenauer, erhielt fünf und zwanzig Höfe oder Erben (familias) mit der größern und kleinern Gerichtsbarkeit; und dem Preußen Stoboshe, auf welchen diese Besitzungen durch Erbrecht gefallen waren, wurde der angesehene ritterliche Titel: miles noster fidelis, oder miles et dominus, in Urkunden ertheilt (21).

Durch das Privilegium von 1249 wurde den Preußen von edler Geburt das Recht ertheilt, daß sie mit dem Schwerdt umgürtet werden konnten, eine bey dem Ritterschlage übliche Ceremonie; und daß der Ritterschlag hierunter verstanden wurde, wird um desto wahrscheinlicher, weil ihnen eben dies Privilegium das Recht ertheilt, in den geistlichen Stand zu treten (22), der immer mit dem Ritterstande verglichen wurde. Nach der Aussage des Suhms (23) wurde der Subauer Scurwand in den deutschen Orden aufgenommen, und Dusburg sagt uns, daß, wer von den Preußen vernehm und von edler Geburt gewesen, auch einen seinem Stan-

der

(19) S. Lyrische Handveste, Buch 3. Beyl. II.
(20) Zachar. Hesse diss. de feudis Prussorum, Regiom. 1712.
(21) Kreuzfelds Meinung über den Adel der alten Preußen, p. 38 — 40.
(22) Buch 2. Beylage XXXII.
(23) fol. 41.

Digitized by Google

de angemessenen Unterhalt vom Orden erhalten habe; hingegen wären die Preußen von unedler Abkunft auch gegen den Orden zu den bey den Preußen üblichen Dienstleistungen verpflichtet gewesen; dieſen nicht die ersten durch ihre Unthaten, die andern durch ihre Verdienſte um den Orden, ſich eine Veränderung ihres Schickſals erworben hätten (24). Lucas David, der dieſe Nachricht umſchreibt und erweitert, ſetzt noch hinzu, daß wer grobe Verbrechen verübt, und gegen die Tarwier Geſetze geſündiget hatte, ſeines Adels und ſeiner Güter vom Orden beraubt worden ſey (25). Alles dieſes zuſammengenommen, erlaubt uns die Schlußfolge, daß die altpreußiſchen Sczwanen, denen der deutſche Orden gleiche Rechte mit den Deutſchen von Adel gab, auch dieſen letztern in Preußen gleichgeachtet wurden; ein in der That nur immer kleiner Erſatz für die uneingeſchränkte Freyheit, womit ſie als kleine Fürſten, vor ihrer Unterwerfung, in ihren Gebieten herrſchten.

Die Bürger in den Städten waren beynahe durchgängig Deutſche; denn wir finden, daß der Orden nur immer erſt in völlig unterjochten Gegenden Städte erbaute, die dann mit deutſchen Einwohnern bevölkert wurden, deren Sicherheit es in dieſen frühern Zeiten erfoderte, keine oder doch nur wenige Preußen in ihren Ringmauern aufzunehmen. Die Sicherheit in den Städten veranlaßte auch wahrſcheinlich den Adel, ſie während den unruhigſten Zeiten als Bürger zu bewohnen. Von Künſten und Innungen, ſo wie von Künſtlern und Handwerkern, finden wir beynahe keine Spur,

(24) S. Beylage XXI.

(25) S. Beylage XXII.

Digitized by Google

und sie konnten auch bey den beständigen Kriegen gar nicht stattfinden; daher ließ auch der Orden seine mehresten Bedürfnisse aus Deutschland kommen; doch wurde auch schon damals von den Bürgern Ackerbau getrieben.

Eigentliche Gesetze für den Bauernstand finden wir in dieser Periode nicht; wol aber Privilegien, wodurch kleine Landgüter vom Orden ertheilt worden. Das flache Land wurde, Culm und Pomesanien ausgenommen, worinnen die Einwohner völlig ausgerottet waren, durch Preußen bewohnet, denen das Privilegium von 1249 alle Rechte freyer Leute ertheilt. Es heißt darin, daß alle Menschen einander gleich sind, und nur durch Unglauben Knechtschaft entstehe (26); welches dahin zu deuten scheint, daß der Orden diejenigen, welche sich nicht freywillig zur Taufe bekannten, sondern zur Taufe gezwungen wurden, als leibeigene behandeln wollte und durfte. So wurden die Weiber und Kinder, welche der Orden bey jeder Streiferey als Gefangene in sein Gebiet führete, als leibeigene betrachtet.

Das Oberhaupt des Ordens, so wie auch des ganzen Landes, war der Hochmeister. Sein Titel war: Ordinis hospitalis St. Mariae Hierusalem magister generalis; auch finden wir magister domus teutonicae; und Heinrich von Hohenlohe nannte sich gar statt magister generalis in einem elbingschen Privilegio Minister humilis. In den Urkunden setzten sie gewöhnlich vor ihren Namen: nos frater, und im Deutschen nannten sie sich gewöhnlich: Wir Bruder N. N. Meister des Spitals unsrer lieben Frauen, oder des deutschen Hauses

(26) Buch 2. Beylage XXXII.

Digitized by Google

ſen S. Mariä zu Jeruſalem. Der Kaiſer nannte ihn Magiſter venerabilis, fidelis noſter (27). Vom Pabſte wurde er gewöhnlich dilectus filius genannt (28).

Das Wappen des ganzen Ordens war anfänglich ein ſchwarzes Kreuz im weißen Schilde. Johann IV, König von Jeruſalem vermehrte im Jahr 1219 dieſes Wappen durch ein goldnes Kreuz, welches in das ſchwarze geſetzt wurde, in der Mitte dieſer beiden Kreuze wurde durch beſondere Vergünſtigung Kaiſers Friedrich II. ein kleines goldnes Schild mit dem ſchwarzen Reichsadler geſetzt, und Ludwig IX. König von Frankreich, ertheilte im Jahre 1250 dem Orden die Vergünſtigung, die Enden des Kreuzes mit vier goldenen Lilien zu verzieren (29). Doch hatte der Hochmeiſter ein beſonderes Siegel, deſſen ſich Heinrich von Hohenlohe bey ſeiner Anweſenheit in Preußen im Jahr 1246 ſchon bediente, und welches vielen Urkunden ſpäterer Zeiten angehängt iſt. Es befindet ſich darin Maria auf einem Throne ſitzend, auf dem linken Arme hält ſie Chriſtum, und in der rechten Hand einen Zepter, die Umſchrift war: S. Magri. general. Hospital. S. Mariae, Theut. Jerusalem (30).

Die Reſidenz des Hochmeiſters war in den älteſten Zeiten zu Akon, nachher zu Venedig und Marpurg. Da er folglich noch nicht in Preußen war, ſo ſcheint, was hier auf ſeine Perſon Bezug hat, nicht eigentlich in das preußiſche Staatsrecht während dieſer Periode zu gehören.

34.

Wenn

(27) Goldaſt Reichshandlungen, p. 169.
(28) Duellius, P. II.
(29) Haynov. Ehrerei. hiſtor. de inſignibus Prussiae p. 10.
(30) Erleut. Preußen Th. 1. p. 831.

Digitized by Google

Wenn der Hochmeister sich zum Tode nahe fühlte, so konnte er einem Ordensbruder von unbescholtenem Leben, in den er Zutrauen setzte, mit Uebergabe des Ordenssiegels seine Geschäffte auftragen. Sobald der Hochmeister starb, stand es im Belieben des Ordens, diesem ernannten Bruder, während des Interregnums, das Ordenssiegel zu überlassen, oder einen andern an seine Stelle zu setzen. Der Sterbetag jedes Hochmeisters wurde im Ordenscalender aufgezeichnet, damit jährlich an dem Tage Exequien oder gottesdienstliche Handlungen für die Seele des Verstorbenen gehalten werden könnten. Die Kleider des verstorbenen Hochmeisters wurden unter die Armen vertheilt, und ein ganzes Jahr lang ein Dürftiger gespeist, welches bey dem Tode eines gemeinen Bruders nur vierzig Tage lang geschah. Der Bruder, dem das Siegel anvertraut war, berief hierauf die angesehensten Mitglieder zur Wahl, vorzüglich die Landmeister aus Preussen und Liefland, und jeder der Berufenen mußte einen Verwalter seiner Geschäffte während der Abwesenheit ernennen, und einen seiner einsichtsvollsten Brüder mitbringen. Sobald sie versammlet waren, besuchten sie die Kirche, worin eine Messe zum heiligen Geist gesungen wurde. Jeder Abgeordnete betete funfzehn Vater unser, und dreyzehn Arme wurden gespeist. In jedem Ordenscouvent, wo man den Wahltag wußte, wurde er durch ähnliche Gebete und durch das Speisen dreyer Armen gefeyert. Derjenige Ordensbruder, dem das Siegel anvertraut war, ernannte hierauf den Wahlcomthur, dieser ernannte den zweyten Wähler, diese beyden erwählten den dritten, die drey den vierten, und so weiter, bis man

drey-

Digitized by Google

dreyzehn Wähler ernannt hatte. Sobald man sich über einen Wähler geeiniget hatte, ward es dem ganzen Wahlcollegio angezeiget, der ihn bestätigte, oder einen andern ernannte. Die dreyzehn Wähler schwuren sodann aufs Evangelienbuch, auf nichts Rücksicht zu nehmen, sondern ihrer Ueberzeugung nach den würdigsten zu wählen. Unter den Wählern mußte ein Priesterbruder, acht Ritterbrüder und vier gemeine Brüder seyn; auch sollten nicht mehrere aus einem Lande, sondern wo möglich jeder aus einer andern Provinz gebürtig seyn. Der Wahlcommissair that die Vorschläge, die Mehrheit der Stimmen entschied, und die Minorität mußte sich ohne Weigerung darin fügen. Nach geendigter Wahl führte man den Erwählten vor den Altar, wo von der Geistlichkeit bey Läutung der Glocken das Herr Gott dich loben wie angestimmt wurde. Der neue Meister gelobte vor dem Hochaltar, die Gesetze des Ordens zu halten, sein Bestes zu befördern, umarmte den Bruder, der ihm Ring und Siegel, die hochmeisterlichen Insignien, übergab, und bey offener Thüre unter Läutung der Glocken wurde nun seine Wahl öffentlich bekandt gemacht (31). Gesetze wegen Absetzung der Hochmeister finden wir noch nicht aus diesem Zeitraume.

Das Oberhaupt des Ordens in Preußen war der Landmeister, der sich in Urkunden Praeceptor provincialis, auch Provisor terrae Prussiae, Magister fratrum domus teut. in Prussia, Magister per Prussiam, Magister fratrum Prussiae, Magister terrarum Prussiae, und wiewol höchstselten vicegerens magistri nennt. Er war zuweilen über Preußen und Liefland zugleich gesetzt, und

(31) S. Beylage XXIII.

dann führte derjenige, welcher unter ihm Preußen regierte, den Titel Vicemagister. Der Landmeister hatte sein eigenes Siegel, worauf die Flucht Mariens nach Egypten abgebildet war; und wir finden auch Urkunden, denen dieses Siegel mit der Umschrift: S. Preceptoris Dom. S. Marie Theutonor. in Pruzzia angehängt ist (32). Wenn wir einem uns erzählten Beyspiele trauen dürfen, so wurde er von den Brüdern erwählt und vom Hochmeister bestätigt (33), den, wenn er ihm nicht anstand, diese Bestätigung verweigern konnte. Er wurde im Capitel öffentlich angestellt, und erhielt in demselben seine Gehülfen. Die nämlichen Hochämter, welche bey dem hochmeisterlichen Hofe waren, und deren Rechte und Verrichtungen wir nach Verlegung des hochmeisterlichen Sitzes nach Preußen näher auseinander legen werden, finden wir auch bey den preußischen Landmeistern, nämlich: Marschall, Spittler, Treßler und Trapierer (34), deren Amtesverrichtungen sich aber blos auf Preußen einschränkten. Der Orden hatte diese Würden, so wie ihren Namen, von den Tempelherren und Johannitern entlehnt, und so war von dem Worte Drapp, Drappis, die Benennung Trapierer, und von dem Worte Tasche, Taschler entstanden: denn die beiden ersten Orden, von Franzosen gestiftet, hatten für ihre Officianten auch Benennungen in französischer Sprache, die der deutsche Orden nach seiner Mundart umformte.

Die

(32) Erleut. Preuß. Th. 1. p. 825.

(33) Grunaw, Mscpt. Exempl. der Wallenrodschen Bibliothek, p. 247.

(34) Grunaw, Tr. 6. cap. 5. §. 4. p. 169.

Digitized by Google

Die Comthure, welche sich gewöhnlich in Urkunden Nos frater — Commendator in Culmen, Thorun, oder nach andern Orten, worin sie sich aufhielten, nannten, und deren Anzahl in Preußen während des gegenwärtigen Zeitpuncts nicht pünctlich zu bestimmen ist, sich aber jetzt wahrscheinlich nicht über funfzehn oder achtzehn belief, standen an der Spitze der Conwente, die durchs ganze Land vertheilt waren. In jedem derselben befanden sich zwölf Personen, zur Hälfte Priester, zur Hälfte Ritter. Auch gab es halbe und doppelte Conwente, die auch an manchen Orten waren, wo sich kein Comthur aufhielt.

Die Hauscomthure waren eigentlich Commendanten oder Befehlshaber in den Schlössern. Der Commendant des Schlosses Starkenberg hatte den Titel Castellan (35), und scheint über die Hauscomthure rangirt zu haben. Außerdem waren Vögte, Pfleger, Kellermeister, Mühlmeister, Fischmeister u. dgl. deren Verrichtungen, weil sie in dieser kriegerischen Periode noch nicht bestimmt ausgeübt wurden, in der Folge näher angezeigt werden sollen.

Die Brüder theilten sich in Priesterbrüder und Ritterbrüder. Die Befugnisse zu ihrer Aufnahme, die Aufnahme selbst, ihre Verpflichtungen, Kleidung und Gelübde, waren noch die nämlichen wie bey Stiftung des Ordens (36); nur hielt man nicht strenge darauf, daß die Ritter Deutsche von Geburt waren, wovon verschiedene Beyspiele angezeigt sind. Auch unterscheidet das Ordensbuch in französischer Sprache, *Chevaliers*

(35) Hartknoch Animadverl. ad Dusburg p. 242.

(36) Buch 1. Cap. 1.

Digitized by Google

valiers et *autres frères*, und das Ordensbuch in deutſcher Sprache unterſcheidet prieſter, rittere und andere brudere. Da nun dieſe andere Brüder den Ritterbrüdern entgegengeſetzt werden, aber doch bey der Hochmeiſterwahl zugelaſſen wurden; ſo können es keine bloße Halbbrüder geweſen ſeyn. Bey der Unmöglichkeit, hier etwas Gewiſſes anzuzeigen, bleibt uns unter zwey Muthmaßungen die Wahl übrig: entweder wurden diejenigen Brüder, welche Ordensbedienungen hatten, vorzugsweiſe Ritter, und diejenigen, welche in den Conventen lebten, blos Brüder genannt; oder man nannte Ritter diejenigen, welche ritterbürtig (militares), und Brüder diejenigen, welche erſt durch ihre Aufnahme in den Orden nach empfangenem Ritterſchlage Ritter geworden waren: denn es iſt bekandt, daß Kaiſer Friedrich I. die Sitte einführte, Männer von Verdienſt, wenn ſie auch nicht ritterbürtig waren, auf dem Schlachtfelde zu Rittern zu ſchlagen (37); und wir finden in der Folge nicht undeutliche Beweiſe, daß auch der Hochmeiſter durch Ritterſchlag adelte.

Die Fundamentalgeſetze, wonach der Orden Preußen während dieſes Zeitraums beherrſchte, waren das den Neubekehrten vom päbſtlichen Legaten Jacob Pantaleon im Jahr 1249 ertheilte Privilegium (38) und die erneuerte Culmiſche Handveſte vom J. 1251 (39). Beſondere Huldigungsceremonien finden wir nicht, ſondern die unterjochten Preußen ſchwuren Treue und ſtellten Geiſel.

Das

(37) Otto Friſing. lib. 1. cap. 13.
(38) Buch 2. Beyl. XXXII.
(39) Buch 3. Beyl. II.

Digitized by Google

Das Regierungsrecht war beym ganzen Orden vertheilt, der eine Art von Republik bildete, worin der Hochmeister, wenn er ein groſser Mann war, und die Kunst verstund, die Herzen der Menschen zu lenken, wie Griechenlands Demagogen, über die Menge herrschte. So verband sich Hermann von Salza, gegen den Willen der mehresten seiner Ordensbrüder, mit dem Orden der Schwerdtbrüder in Liefland (40); eigentlich aber war die Macht des Hochmeisters sehr eingeschränkt. Er muſste, so oft es eine wichtige Veranlassung erforderte, ein Ordenscapitel zusammenberufen, und hierin wurden auch, nach dem Gutachten der mehresten Brüder, die wichtigsten Stellen besetzt (41). Ueber Preuſsen hatte der Hochmeister nach dem kaiserlichen Privilegio das nämliche Recht, welches ein Reichsfürst in seinen Staaten besaſs (42). In dem Capitel entschied die Majorität der Stimmen. Man beschloſs Krieg, Frieden und Bündnisse; auch bildeten die Groſsgebietiger im Orden einen geheimen Rath oder Ausschuſs, mit dessen Zuziehung der Hochmeister oft die wichtigsten Handlungen ohne Zusammenberufung des Capitels unternahm. Eine Menge von Urkunden enthält davon den Beweis; indem darin angezeigt ist, daſs die Handlung nach Rath der Gebietiger geschehen sey.

Was der Hochmeister in Beziehung auf den ganzen Orden, dies war in Preuſsen der Landmeister, und die ihm zugeeigneten Gebietiger hatten für Preuſsen die nämlichen Verrichtungen, welche die Groſsgebietiger des Hoch-

(40) Buch 2. Cap. 2.
(41) S. Beylage XXIV.
(42) S. Beylage XXV.

Digitized by Google

Hochmeisters für den ganzen Orden ausübten. Der Marschall befehligte das Ordensheer; der Spittler hatte die Aufsicht über die Hospitäler; der Treßler hatte die Schatzkammer unter sich; der Trapierer sorgte für Kleidung und Waffen.

Die Comthure handelten als Gouverneurs in ihren Districten, und hatten dabey ihre Convente zu Rathgebern (43). Damit aber niemand zu lange sein Amt besäße und darin despotisch verführe, der Orden auch keinen Mitter durch Entsetzung beschimpfen möchte, so war es Sitte, daß jährlich jeder Officiant des Ordens sein Amt zu einer bestimmten Zeit seinem Vorgesetzten übergab, der entweder diese Resignation annahm, oder ihn aufs neue darin bestätigte (44).

Von Ständen und Landtagen in Preußen ist in dieser dunkeln Periode noch nichts bestimmt anzugeben. Höchstens können wir die Bischöfe und die Geistlichkeit schon als einen abgesonderten Stand betrachten. Eifrere besaßen ihre Bischofthümer unabhängig; doch wußte es der Orden so einzurichten, daß die Domcapitel des culmischen, pomesanischen, und in spätern Zeiten auch des samländischen Bischofthums, mit Prüsten des Deutschen Ordens besetzt wurden, folglich die aus denselben erwählten Bischöfe Mitglieder des Ordens waren (45). Wie das ermländische Bischofthum diesem Schicksale entging, und darüber in unsägliche Streitigkeiten verwickelt wurde, werden wir in der Folge sehen. Auch besaß der Orden den Kunstgriff, die Bischöfe dahin

(43) Erleut. Preuß. Th. 4. p. 453—457.
(44) Hartknoch Animadverſ. ad Dusburg p. 242.
(45) Lucas David, Buch 6.

Digitized by Google

sie zu besorgen, als Richter in ihrem Gebiete und als Anführer ihrer Kriegsheere, Ritter des deutschen Ordens anzunehmen; und ein solcher Mann war der Vogt zu Samland, Ritter Dietrich Litdelow.

Die gesetzgebende Gewalt scheint in diesem Zeitpunkte allein in den Händen des Ordens gewesen zu seyn. Sie wurde von dem Hochmeister, oder seinem Stellvertreter in Preußen, mit Zuziehung der übrigen Brüder ausgeübt. Man sieht dies aus der von Hermann Balk ertheilten und von Eberhard von Sayne erneuerten Culmischen Handveste (46); und da diese Erneuerung auf Ansuchen der Bürger zu Culm und Thorn geschah, und unter den Zeugen, welche sie unterschrieben, Männer von sehr verschiedenem Stande waren; so läßt sich folgern, daß der Orden hier nicht als Despot, sondern nach dem Wunsche, vielleicht gar mit Zurathziehung seiner Unterthanen, verfahren sey. Das älteste preußische Gesetz, der Vertrag von 1249, beweist, daß den Bischöfen wenigstens das Amt eines Vermittlers vom Orden eingestanden war; und wir finden es an verschiedenen Orten ausdrücklich, daß die Preußen in die vorgeschlagenen Punkte einwilligten. Der deutsche Ritter, der sowie deutsche Bürger, ohne welche doch der Orden sein Land nicht bevölkern konnte, ließ sich gewiß nicht als Sklaven behandeln; und wenn man die auf die Deutschen unaufmerksamen Preußen gewinnen wollte, so mußte man sie wenigstens nicht zurücksetzen. Ueber einzelne Grundstücke in ihrem Gebiete ertheilten die Comthure Privilegien und Verschreibungen; dieses thaten die Bischöfe in ihren Diöcesen, und wenn der bischöfliche Stuhl erle-

(46) Buch 3. Beyl. II.

erledigt war, die Capitel, und diese solchen Verschreibungen sind noch auf unsere Zeit gekommen.

Die executive Gewalt war völlig in den Händen des Ordens, der ein stehendes Heer bildete. Jeder Ritter hatte gewisse Knechte unter sich, und jeder Comthur konnte aus seinem Gebiete, so oft er wollte, Einfälle in das feindliche Land thun (47). Was Gerichtsbarkeit und Gerichtsordnung anbetrifft; so war es den Städten erlaubt, sich selbst Richter zu wählen, denen die kleinern Geldbußen von gröblf Pfennigen gänzlich, von den größern aber nur ein Drittheil gehören sollte. Diese Geldbußen konnten sie erlassen; aber bey Todtschlag und andern großen Verbrechen hing die Erlassung vom Orden ab. Die Appellationen gingen aus allen preußischen Städten an den Magistrat zu Culm, und diesen Städten war insgesamt das magdeburgische Recht, oder Weichbild verliehen. In Ansehung der Eisengruben galt das schlesische, in Ansehung der Silbergruben das freybergische Recht. Wegen des Mangels edler Metalle in Preußen wurden diese Rechte nie ausgeübt. Nach dem flämischen oder flandrischen Rechte urtheilte man bey Erbschaften. Das Vermögen der Eheleute wurde nach demselben als gemeinschaftlich betrachtet, und die Gläubiger hatten darauf ein gleiches Recht. Wenn ein Ehegatte starb, fiel die Hälfte des Vermögens an den übriggebliebenen, die andere Hälfte an die Kinder, in Ermangelung derselben an die nächsten Verwandten des Verstorbenen, und wenn eins dieser übriggebliebenen Kinder starb, so fiel sein Theil nicht seinem noch lebenden Vater oder Mutter, sondern seinen Geschwistern zu:

auch

(47) Erlaut. Preuß. Th. 4. l. c.

auch bediente man sich des flämischen Manßes bey Ausmessung der Aecker (48).

Das canonische Recht galt bey der Clerisey und in den Bischthümern; und wahrscheinlich nahm auch der päbstliche Legat darauf Rücksicht, als er, da den Preußen im Jahr 1249 das polnische Recht ertheilt wurde, alles davon ausnahm, was gegen Gott und die Kirchenfreyheit wäre. Besondere in Preußen übliche Observanzen erhellen aus diesem Vergleich und der Culmischen Handveste (49). Wir sehen also aus dem Angezeigten, daß einigermaßen in den Städten die deutschen Sitten beybehalten wurden, und die Bürger sich selbst ihre Obrigkeit wählten; und daß ohngefähr in dem Verhältnisse, aus welchem in Deutschland der Schöppenstuhl zu Magdeburg betrachtet wurde, in Preußen der Magistrat zu Culm galt. Auf dem Lande finden wir, daß selbst Preußen Unterrichter oder Vögte waren, die den Namen Cämmerer führten, wovon uns Lucas David den Bonse oder Boese nennt. Verschiedenen Gütern war die kleinere und größere Gerichtsbarkeit, andern nur die kleinere Gerichtsbarkeit verschrieben: übrigens stand das flache Land ganz unter Gerichtsbarkeit der Comthure.

Die Criminaljustiz wurde, weil es sich der Orden vorbehielt, Todschlag zu verzeihen, auch wahrscheinlich von ihm nur allein verwaltet; auch finden wir, daß alle Hinrichtungen in diesem Zeitpuncte auf Befehl des Ordens geschahen. Gottesurtheile, wie die Probe des glühenden Eisens, fanden in Preußen nicht statt (50).

Poli-

(48) Hartknoch A. u. N. Pr. p. 550 b. 551 a.
(49) Buch 2. Beyl. XXXII. Buch 3. Beyl. II.
(50) Buch 2. Beyl. XXXII.

Digitized by Google

Polizeygesetze oder Anordnungen finden wir in diesem Zeitpuncte noch gar nicht.

Die Rechte, welche nur mit gewissen Aemtern verbunden waren, können in dieser dunkeln Periode nicht genau auseinandergesetzt werden. Wahrscheinlich ist es, daß der Hochmeister das Recht hatte, durch Ritterschlag zu adeln (51); von Legitimation finden wir noch keine Spur.

Die Steuern wurden vom Orden aufgelegt (52). Er war dazu durch das kaiserliche Privilegium berechtigt, welches vom Oberhaupte Deutschlands ertheilt, für die deutschen Einzöglinge verpflichtend war: allein er hatte auf einen Theil dieser Vorrechte, durch seine den Unterthanen ertheilte Privilegien, gutwillig Verzicht gethan. Die gewöhnlichen Steuern waren, laut der Culmischen Handveste: von jedem, der ein Eigenthum oder Erbe (hereditas) vom deutschen Orden besaß, ein cölnischer oder fünf culmische Pfennige und zwey Mark (ein Pfund) Wachs (53). Der gewöhnliche Zehende war vom deutschen Pfluge ein Scheffel Weizen und ein Scheffel Roggen, und vom slavischen Pfluge ein Scheffel Weizen Breslauer Maaß (54). Einen großen Theil dieses Decems bekam der Orden, gemäß denen mit den Bischöfen geschlossenen Vergleichen, und er wurde ihm von den Preußen in seine Scheuern geliefert (55). Die wichtigsten Einkünfte hatte der Orden von seinen großen Domainen. Er erwarb solche theils dadurch, daß

(51) S. Beylage XXVI.
(52) S. Beylage XXVII.
(53) Buch 3. Beyl. II.
(54) Act. Bor. T. I. p. 407. und Buch 3. Beyl. II.
(55) Buch 2. Beyl. XXXII.

Digitized by Google

daß er Länderenen mit unterjochten Preußen besetzte, wie z. B. den sudauischen Winkel in Samland; theils erhielt er sie, wenn preußische Geschlechter ausstarben, oder kaufte sie, da er beym Verkauf der Grundstücke das Vorkaufsrecht besaß (56). Oft wurden ihm durch Testamente Grundstücke und Häuser zugewandt. In diesem letztern Falle versprach er von ihnen keinen andern Gebrauch, als der vorige Eigenthümer, zu machen (57).

Auf alle Zölle hatte der Orden nach der culmischen Handveste Verzicht gethan; doch hatte er sich die Fähren bey Culm und Thorn, auch eine Abgabe von allen Waaren, welche über den gefrornen Strom geführt wurden, vorbehalten. Seine Nebeneinkünfte bestanden aus den bestimmten Gaben der Halbbrüder und Halbschwestern, und aus den Almosen, welche dem Orden in allen christlichen Ländern von solchen Personen ertheilt wurden, die hiedurch an dem verdienstlich gehaltenen Kriege gegen die Ungläubigen Antheil nehmen wollten. Hievon wurden die Ordensbrüder in den Conventen in den ersten Zeiten mit kärglicher Kost und klösterlicher Strenge unterhalten, und mit Kleidern, Waffen und Pferden versorgt. Auch die Comthure und andere Officianten des Ordens lebten in diesem Zeitraume, da sie nur Religion und Krieg beschäfftigte, mit vieler Mäßigkeit. In der Folge werden wir sehen, wie mit dem Glück des Ordens sein Luxus stieg, wozu die päbstliche Vergünstigung, daß Brüder des Ordens ihre Erbschaften gleich weltlichen Personen antreten könnten, den Grund legte (58).

(56) Buch 2. Beyl. XXXII.
(57) Buch 3. Beyl. II.
(58) Duellius, P. II. p. 18.

Digitized by Google

Die **Münzgerechtigkeit** wurde vom Orden, auch vom Bischofe von Ermland ausgeübt. Es wurde die Münze zu Thorn, Culm und Elbing geprägt, und zwar aus der Mark Fein sechzig Pfennige (solidi); und so hatte der damalige Pfennig an Silbergehalt sechzehn heutige Groschen. Als **Jagdregal** hatte sich der Orden die rechte Schulter vom Wilde und die Biber vorbehalten; als **Fischereyregal** die Befischung der großen Seen (59). Alle **Mineralien**, das Eisen ausgenommen, waren nach der culmischen Handveste **Regal**; des Bernsteins finden wir darin nicht erwähnt, und er wurde damals auch noch nicht als Regal betrachtet (60). Die Unterthanen wurden von dem Orden und den Bischöfen aufgenommen; Bekennung des Christenthumes wurde von ihnen gefordert, folglich keine Juden gelitten. **Stadtgerechtigkeiten** und **Jahrmärkte** ertheilte der Orden (61), und in den ihnen zugehörigen Ländereyen thaten dieses auch die Bischöfe.

Die **Lehne** wurden vorzüglich vom Orden ertheilt; doch gaben auch die preußischen Bischöfe Ländereyen zur Lehn: allein die preußischen Lehne wichen in diesem Zeitpuncte von allen deutschen Lehnen ab (62). Wir finden zweyerley preußische Lehne, beides feuda impropria; erstlich die culmischen. Diese Güter wurden vom Orden den Eigenthümern verkauft, daher hatte denn auch der

(59) Buch 3. Beyl. II.

(60) Buch 3. Beyl. XVII.

(61) Goldast Reichshandl. p. 169. Liceat insuper eis — nundinas et fora statuere, —

(62) Ludwigii Diss. de Differentia juris feudalis prutenici ac communis.

Digitized by Google

der Eigenthümer das Recht sie wieder zu verkaufen; doch mußte der Käufer sie wieder aus den Händen des Landesherrn empfangen. Es wurde jährlich ein Zins von einem Pfennige und einem Pfunde Wachs entrichtet; wer vierzig Huben hatte, mußte in schwerer Rüstung, wer zehn Huben hatte, in leichter Rüstung Kriegsdienste leisten. Der Lehnsinhaber konnte einen andern an seine Stelle schicken, und solcher wurde, wenn er es zu thun unterließ, auf seine Kosten vom Landmeister gemiethet (63). Da aus diesen culmischen Gütern die heutigen Cöllmer entstanden, deren Güter Allodien sind; so haben auch berühmte Rechtsgelehrte diese Güter nicht für Lehne erkennen wollen (64). Dieses aber hatte darin seinen Grund, weil sie solche immer mit den regelmäßigen deutschen Lehnen verglichen, und die ehemalige Beschaffenheit dieser Güter sich so wie die gegenwärtige der Cöllmer vorstellten (65). Allein seitdem die wirkliche leistung der Kriegsdienste aufhörte, und seitdem man cöllmisch und adlichcöllmisch unterschied, fielen, wie wir in der Folge zeigen werden, wichtige Veränderungen vor.

Die zweyte Gattung preußischer Lehne waren die Freygüter, nicht weil sie frey von Abgaben waren, sondern weil sie solchen Preußen ertheilt wurden, die sich dem Orden unterworfen hatten. Diese verlangten ihre Güter nach polnischem Rechte, das ist als Allodien, und erhielten sie auch vom Orden für sich und ihre Descendenten; doch unter der Bedingung, Kriegsdienste

(63) Buch 3. Beyl. II.
(64) Hesse Diss. de feudis Borussicis.
(65) D. Schienemann Vorlesungen über das preußische Lehnrecht §. 5. Mscpt.

Digitized by Google

zu leisten. Sie konnten sie ebenfalls verkaufen (66), und wir werden in der Folge zeigen, wie die Verfassung dieser Güter sich bis auf unsere Zeit erhielt.

Staatsklug suchte auch der Orden beständig in einem vortheilhaften Verhältnisse mit der Kirche zu stehen. Er hatte ihr ein Drittheil seiner Eroberungen versprochen, welche folglich den Bischöfen in Preußen und Liefland zugetheilt wurden; doch suchte es der Orden beständig so einzurichten, daß die Besitzungen der Bischthümer geschmälert wurden. Daß es ihm, der die Länderenen der Ungläubigen erkämpfte, schwerfallen mußte, ein Drittheil den Bischöfen abzugeben, und daß diese Herren, wenn sie zu kurz kamen, weil sie sich ihrer einzigen Waffen des Bannfluchs gegen den Orden nicht bedienen durften, doch am Ende stillschwiegen, läßt sich leicht errathen. Um nicht den Klöstern und Geistlichen große Besitzungen zu verschaffen, behauptete der Orden weislich: daß, weil der Pabst nur ihm das Land gegeben, er nichts davon ohne päbstliche Erlaubniß einem andern Orden abtreten könne (67); auch machte er es bey manchen Stadtprivilegien zur ausdrücklichen Bedingung, daß ohne seine Erlaubniß kein Mönchsorden aufgenommen werden sollte. Die Patronatsrechte suchte er sich so viel als möglich zu sichern, ernannte Priester seines Ordens zu Pfarrern, und schützte sich dadurch vor den Einfluß der Hierarchie, indem er sich übrigens durch seine strenge klösterliche Disciplin, durch Errichtung der Spitäler, durch Bekämpfung der Ungläubigen, den Beyfall der Kirche erwarb. Wunder von besonderm Schutze der

(66) Buch 2. Beyl. XXXII.

(67) Ebendaselbst.

Digitized by Google

der heiligen Jungfrau, von dem heiligen Leben und Wandel vieler Ordensbrüder, und von ihrem Märtyrertode, vermehrten, mit der Achtung der Christenheit für den Orden, zugleich die Zahl der Kreuzfahrer, und verbesserten hiedurch seine kriegerische Verfassung.

Das Recht Krieg zu führen wurde in Preußen von dem Landmeister ausgeübt, und er selbst, oder der Ordensmarschall, führten gewöhnlich die Heere an. Im kleinen Kriege und bey Streifereyen, befehligten Comthure, zuweilen auch die Vögte des Ordens. Einzelne versuchte Ritter, oder auch Preußen von bewährter Treue, suchten als Partengänger dem Feinde Abbruch zu thun. Der Kern des Ordensheeres waren die Ritter, die, sobald es die Noth erforderte, aus den Vesten und aus den Ordensconventen zusammenstießen, und die unter ihren Augen geübten Knechte machten auch einen nicht unbeträchtlichen Haufen aus. Die Inhaber culmischer und preußischer Lehne mußten, sobald sie aufgefordert wurden, Kriegsdienste leisten; doch war den Einwohnern des culmischen Landes durch die ihnen ertheilte Handveste versichert, daß sie nach vollendeter Eroberung Preußens nur zur Vertheidigung ihrer Grenzen kämpfen sollten. Der größte Theil des Ordensheeres bestand in diesem Zeitraume aus Kreuzfahrern, wovon verschiedene einige Jahre lang gegen die Ungläubigen zu kämpfen gelobt hatten, und sich diese Zeit hindurch zum Dienste des Ordens in Preußen aufhielten.

So wie der Landmeister oder dessen Stellvertreter in Preußen den Krieg erklärte; so übte er auch das Recht aus, Frieden und Bündnisse zu schließen, und Gesandte abzuschicken. Lucas David erzählt uns

Digitized by Google

zwar auch, daß die Preußen, um den Orden beym Pabste zu verklagen, Gesandte nach Rom schickten; eine solche Gesandtschaft aber kann nur ohngefähr mit denen Abgeordneten verglichen werden, die zuweilen auch in unsern Tagen, ihre und ihrer Nachbaren Rechte zu vertheidigen, sich nach Hofe auf den Weg machen.

Mit dem Kaiser stand der Hochmeister im Verhältniß eines Reichsfürsten, ließ sich auch von ihm über Preußen und Liefland Schenkungsbriefe ausfertigen, um seinen Krieg gegen diese Länder in den Augen Deutschlands zu rechtfertigen, und sich hiedurch mehreren Beystand zu sichern. Doch finden wir nicht, daß er von Preußen aus an den deutschen Händeln, während dieser Periode, Antheil genommen hätte; man könnte zwar den Beystand, welchen Landmeister Poppo den schlesischen Herzogen in der Schlacht bey Lignitz zugeführt hatte, aus diesem Gesichtspuncte betrachten; allein da die Tattarn auch Preußen bedroheten, so scheint eigenes Interesse, mit dem Bestreben sich vor den Augen Deutschlands gegen die Ungläubigen auszuzeichnen verbunden, diesen Schritt des Ordens veranlaßt zu haben. Durch das kaiserliche Privilegium, Reichslehne an sich zu kaufen, und durch die Schenkungen, war der Orden in Deutschland mit Reich und Fürsten in mancherley sehr verschiedene Verhältnisse gekommen. Von allen Zöllen durch ihre Länder hatte ihn der Pabst befreyt; denn er, dessen Oberherrschaft über die Christenheit damals noch im weitläuftigen Sinne anerkannt wurde, betrachtete den Orden als Werkzeug zur Ausbreitung der Hierarchie. Verschiedentlich äußerte er die Absicht, sich ein Einkommen aus Preußen anzumaßen; weil er nicht geradezu forderte, wi-

der-

Digitized by Google

versprach auch der Orden nicht: Veranlassung genug für den römischen Hof, der immer die Zahl seiner Anhänger, es sey auf welche Weise es wolle, zu vermehren suchte; einen Orden, der mit dem Schwerdte bekehrte, eben so sehr zu begünstigen, als in spätern Zeiten andere Orden, die gelindere Bekehrungsmittel versuchten, von ihm begünstigt wurden. Zu den Zeiten des Hochmeisters Hermann von Salza, waren die Cämmerer und die Leibwache des Pabstes, Mitglieder des Ordens; und dieser, der sich immer dem Einflusse der übrigen Clerisey zu entziehen suchte, hatte hiedurch eine engere Verbindung zwischen sich und dem Pabste geknüpft, welcher deshalb das Interesse des Ordens auf alle Weise beförderte. Die polnischen Herzoge, unter welche damals Pohlen zerstückt war, fanden im Orden Vertheidiger gegen die tapfern Preußen und gegen den pommerschen Herzog Schwantopol. Schenkungen und Bündnisse beweisen ihr Wohlwollen, und wir finden diese Periode hindurch das gute Vernehmen, wenn es gleich zuweilen unterbrochen wurde, doch immer wieder hergestellt. In litthauen hatte sich der Orden durch Mindowens Bekehrung einen treuen Anhänger verschafft; die übrigen Fürsten des Landes waren dagegen seine abgesagten Feinde, und die Preußen wurden von ihnen thätigst unterstützt. In Rußland hatte der Orden einige Eroberungen von Liefland aus gemacht, und der König von Dännemark hatte ihm, nachdem der Streit mit dem Orden wegen Reval beygelegt war, Hülfsvölker gegen die Russen gegeben (68). Aus Dännemark und Schweden kamen zuweilen, so wie aus Ungarn, Kreuzfahrer nach Preußen,

(68) Waitzel fol. 61 b.

Digitized by Google

die mehresten aber lieferte Deutschland; der König Ottocar von Böhmen, und verschiedene Marggrafen von Brandenburg, gaben dem Orden die thätigsten Beweise des Wohlwollens; diese hatte ihm auch Friedrich II. durch große Schenkungen in Sicilien und Apulien ertheilt, und man kann aus dem Ordensbuche folgern, daß sie in dieser letztern Provinz sehr wichtig gewesen seyn müssen. Pomerellens Herzoge, vormals Feinde des Ordens, beförderten durch Schenkungen seinen Wohlstand. Kurz, diese Menge der Besitzungen, dies allgemeine Wohlwollen der Fürsten, berechtigten in diesem Zeitpuncte den Orden zu den größten Erwartungen. Und die innere Ordnung und Stärke des Ordens, die Pünctlichkeit, womit alles nach dem einzigen Gesichtspuncte aller Mitglieder: Größe des Ordens, hinwirkte, verkündeten auch die dauerhafte Behauptung des einmal erlangten Vortheils: und nun inwiefern diese Erwartung erfüllt wurde, inwiefern sie täuschte, und welche Veränderungen das Staatsrecht Preußens erlitt, im folgenden Bande.

Beila-

Digitized by Google

Beilagen
zum dritten Buche.

Beilage I.

In den *Act. Boruſſ.* Tom. II. p. 623 — 624. wird nach Lucas David dieſe Vorladung auf den culmiſchen Biſchof Heidenreich gedeutet; da dieſer aber ein preußiſcher Erzbiſchof war (ſ. Buch 2. Beilage XXVII.), ſo geht auch dieſe Vorladung auf Albert, Erzbiſchof von Riga.

Innocentius — Negotio fidei, quod in Pruſſiae partibus agitur, ex eo, ut accepimus, grauiter derogatur, quod venerabilis frater noſter, Archiepiſcopus Pruſſiae, Liuoniae et Eſtenſis, apoſtolicae ſedis Legatus, ac dilectus filius frater Theodorus Praeceptor, et fratres Hoſpitalis S. Mariae Teutonicorum partium earundem ſunt ad inuicem in graui lite et damnoſa diſcordia conſtituti. — — dicto Archiepiſcopo dedimus noſtris literis in mandatis, ut uſque ad feſtum Paſchae proxime venturum, quod ſibi pro termino peremtorio duximus aſſignandum, ſe perſonaliter Apoſtolico conſpectui repraeſentet, — — iniunxerimus praedicto Praeceptori, qui eſt Vicarius dilecti filii Magiſtri Hoſpitalis eiusdem in partibus transmarinis, ut ſimili modo propter hoc compareat coram nobis.

Beilage II.

Hartknoch Priuil. ad Dusburg, p. 453 — 461. Lucas David, Buch 4. p. 868. ſeq. *Priuileg. Pruſſ.* fol. 1 — 3. *Cod. Dipl. Pol.* T. IV. f. 21 — 24.

Frater Eberhardus dictus de Seyne, Praeceptor Domus S. Mariae Teutonicorum per Alemanniam et Vices

Digitized by Google

ces gerens Magistri Generalis per Livoniam et Prussiam, Universis Christi fidelibus praesentem paginam inspecturis, orationes in Domino Jesu Christo. Nouerit universitas vestra, quod Nos, cum ad partes Prussiae pro negotiis plurimis veniissemus promovendis, inter alia, quae nobis diffinienda occurrerunt ibidem negotia, Cives Culmenses ac Thorunienses turbatos invenimus pro eorum Privilegio, quondam eis a Magistro bonae memoriae Fratre *Hermanno* dicto de Salcza, et Fratre Hermanno Balkone, primo ejusdem Terrae Commendatore, donato, et postmodum per incendium Civitatis Culmensis amisso, cujus rei veritatem a Fratribus nostris ac aliis viris honestis Nos plenius cognoscentes, de communi consilio Fratrum nostrorum ibidem existentium, pariter et consensu dictos Cives laetificantes, Privilegium praedictum ipsis restaurandum duximus, in hunc modum.

Frater Hermannus Domus Hospitalis S. Mariae Theutonicorum Jherosol. Magister et Frater Hermannus Balko eiusdem Ordinis in Prussia Provisor, nec non totus ejusdem Domus Conventus, universis Christi fidelibus, hanc paginam inspecturis, salutem in vero Salutari. Quanto plura quantoque majora Culmensis Terrae ac praecipue Civitatum nostrarum incolae, Culmensis scilicet et Thorunensis tum pro Christianitatis defensione, tum pro Domus nostrae promotione discrimina sustinebant, tanto ardentius atque efficacius in omnibus, quibus cum Justitia possumus, eis adesse volumus et debemus. Hinc est quod eisdem Civitatibus hanc indulsimus perpetualiter libertatem, ut earum Cives eligant sibi in iisdem Civitatibus singulos Judices annuatim, qui domui nostrae et Communitati Civitatum competant earundem. Eisdemque Judicibus cessimus perpetualiter de parte tertia mulctarum Judicialium, pro culpis majoribus pensatarum; poenam minorum excessuum, quae Quotidiana dicitur, videlicet XII. nummos et infra eis totaliter concedendo. Ita ut quicquid de talibus Judex infra Tribunal indulserit, de

Digitized by Google

de quatuor solidis videlicet, et infra, id etiam ex parte Domus nostrae sit indultum. Verumtamen de majoribus culpis, ut sunt homicidia, sanguinis effusio et his similia, Judex absque Fratrum nostrorum assensu nihil remittat. Nos etiam partes illas, quae nos contigerint, in eisdem Judiciis vendere et infeodare cuiquam non debemus. Igitur Ciuitati Culmen dedimus ad prata, pascua et alios usus communes, a terminis cujusdam villae, quae Vist appellatur, per descensum Vissae, usque ad terminos cujusdam lacus, qui dicitur Rensehe, et de ipso lacu ascendendo, usque ad villam, quae Rude vocatur, et juxta terminos ejusdem villae usque ad aliam Villam Lunave dictam, et sic directe ad viam, quae ducit ad insulam S. Mariae, per viam vero directe usque ad terminos cujusdam villae, quae Grobene dicitur, et sic ulterius ad vallem, quae Bsovvina nuncupatur. Nec hoc tacendum est, quod liberum erit piscari saepe dictis Civibus in praedicto lacu, qui dicitur Rensehe, sicut et nobis. Praeterea supra dicta Bona tam in sylvis, quam in pratis et agris, cum omni utilitate, quam domus nostra percipere posset exinde, dicti Cives in perpetuum libere possidebunt. Flumen vero Wissam a Villa quadam, quae dicitur Topulna, per descensum usque ad lacum, qui Rensehe vocatur, cum omni utilitate, exceptis insulis et castoribus, ad communes usus piscandi praedictis Civibus et peregrinis duximus assignandum, Civitati vero Thorun. idem flumen in longitudine ac terminis Domini Cujavienfis Episcopi ad unum milliare descendendo, et in terra in latitudine circa Wissam circumquaque per dimidium milliare, cum omni utilitate, exceptis insulis et castoribus, ad communes usus Civium et peregrinorum duximus assignandum. Statuimus autem in eisdem Civitatibus Jura Meydeburgensia in omnibus sententiis in perpetuum obseruari, hoc indulto, ut cum reus aliquis in Meydeburch sexaginta solidis puniri debeat, hic in triginta solidis Culmen. monetae mulctetur. Eodem

modo

Digitized by Google

modo in culpis aliis proportionaliter obſeruando. Si vero aliquis dubietatis ſcrupulus de jure judiciario, vel de juris judiciarii ſententiis Civitatibus emerſerit, in eisdem idem articulus a Culmenſis Civitatis Conſulibus requiratur. Quia eandem Civitatem Capitalem eſſe volumus, ac digniorem inter alias jam conſtructas, et ſi quae adhuc infra Wiſſam, Oszam, et Drivvanzam conſtruentur. Dicti vero Cives ac feodales earundem Civitatum de communi conſenſu ceſſerunt de jure, quod in Wiſſa ſuper Navigio hactenus habuerunt, ipſum cum omni utilitate Domui noſtrae libere reſignando. Hac tamen conditione praemiſſa, quod Nos dictum Navigium pro Summa, quanta volumus et poſſumus, locare ſeu vendere debeamus hominibus, quibus voluerimus, qui in Civitatibus, Culmenſi videlicet et Thorunienſi, reſidentes juſtitiam exhibeant unicuique et accipiant coram Civitatum judicibus earundem, et naulum usque ad praeſens conſuetum debeamus absque augmento aliquo deinceps obſervare. Hyemali vero tempore, cum fuerit glacies, Fratres de conſilio Judicum et Conſulum earundem Civitatum naulum ſtatuant, ut eorum diſcretioni videbitur expedire. Statuimus etiam, ut omnes Clerici et viri religioſi, de quacunque religione exſtiterint, absque omni naulo perpetualiter cum rebus eorum, quas ſecum habuerint, traducantur. Quod ſi quis ex ductoribus navium ex praedictis aliquem traducere auſu temerario contradixerit, leviori culpae ſubjaceat, quali ſcilicet quatuor ſolidorum poena conſvevit aſcribi. Promiſimus etiam, ut in eisdem Civitatibus nullas domos emere debeamus: Si vero aliquis domum aut aream ſuam domui noſtrae contulerit intuitu pietatis, eam ad alios uſus conſtruere non debeamus, niſi ad quos aliquis ex civibus conſtruet domum ſuam, et eadem exinde jura et conſuetudines obſeruare, quae et quas alii de ſuis domibus obſervabunt. In his tamen conditionibus Munitiones noſtras, quas in eisdem Civitatibus jam habemus, volumus non inclu-

Digitized by Google

includi. Parochiam in Culmine dotavimus quatuor mansis juxta Civitatem et aliis quadraginta, ubi eisdem fuerint demonstrati. Parochiam vero Thornensem dotavimus quatuor mansis juxta Civitatem, et aliis quadraginta, ubi ei fuerint assignati. Et in eisdem Ecclesiis jus Patronatus nostrae Domui retinemus, eis in Plebanis idoneis provisuri. Caeterum si aliquae Parochiae in villis supra dictorum Civium fabricatae fuerint, si tam villarum singulae, earundem octoginta mansos vel amplius habuerint, promissimus parochiarum quamlibet praedictarum quatuor mansis de nostra speciali parte dotare, et jus Patronatus habebimus perpetuo in dotatis, eis etiam in idoneis Sacerdotibus prouisuri. Adhaec statuimus, ut si qua forte quaestio contra aliquem de Bonis suis orta fuerit, si possessor vicinos ac alios conterraneos suos, quibus notum fuerit rem taliter se habere, et testimonium justae possessionis habuerit, potius debeat obtinere Bona illa, quam is, qui eum impetit, ab ipso eadem Bona alienet. Absolvimus autem praedictos Cives ab omnibus Collectis injustis et hospitationibus coactivis aliisque exactionibus indebitis, ad omnia Bona eis attinentia hanc gratiam extendentes. Porro eisdem Civibus nostris vendidimus Bona sua, quae a Domo nostra habere noscuntur ad haereditatem Flammingicalem, ipsis et eorum haeredibus utriusque sexus ea cum omnibus proventibus in perpetuum libere possidenda, salvis tamen his, quae Domui nostrae per totam terram duximus retinenda. Retinemus enim Domui nostrae in Bonis eorum omnes lacus, castores, venas salis, auri argentique fodinas, et omne genus metalli praeter ferrum, ita ut tamen inventor auri, sive is, in cujus Bonis inventum fuerit, idem Jus habeat, quod in terra Ducis Sleziae in hujusmodi, talibus est concessum. Inventor autem argenti, sive is, in cujus agris inventum fuerit, Jus Friburgense in hujusmodi inventione perpetualiter obtinebit. Quod si lacus aliquis ad tres tractus sufficiens agris alicujus praedictorum Civium

adjun-

Digitized by Google

adjunctus fuerit, si is, cujus agri sunt, eundem lacum loco agrorum acceptare voluerit, in sua ponimus optione. Si vero major fuerit, quocunque instrumento in eo piscari voluerit, ad commodum duntaxat mensae suae praeter rete, quod Nevvod dicitur, habeat liberam facultatem. Item si rivus aliquis agros alicujus Civis attigerit, ei, cujus agri fuerint, solummodo molendinum aedificare liceat in eodem: Si vero idem fluvius aptus fuerit pluribus molendinis, Domus nostra in construendis eisdem aliis tertiam partem priorem sumptuum faciat, et percipiat perpetualiter tertiam partem usuum de constructis. Volumus etiam, ut de qualibet fera, quam ipsi vel eorum homines ceperint, exceptis ursis, porcis, et capreolis, armum dextrum Domui nostrae reddere teneatur. Sane quod de lacubus, molendinis seu feris posuimus, ad illos duntaxat Cives extendimus, qui a domo nostra, sicut supra dictum est, haereditati esse noscuntur. Ipsis etiam hanc contulimus libertatem, ut Bona sua, quae a Domo nostra possident, vendendi talibus sane, qui Terrae ac Domui nostrae bene competant, habeant facultatem, ita ut hi, qui ea emerint, de manu Fratrum suscipiant, et Domui nostrae ad idem jus idemque servitium teneantur, quod illi nobis exinde facere debuerunt, et nos ea ipsis porrigere sine ulla difficultate debemus. Licentiamus etiam, si forte aliquis antedictorum Civium necessitatis causa allodium suum, vel X. mansos ad majus ab aliis Bonis suis separare voluerit et vendere separatim, is idem jus idemque servitium Domui nostrae debebit facere de reliquo, quod prius de toto noscitur debuisse. Is vero qui idem allodium vel X. mansos emerit, debet ratione ejusdem allodii cum armatura, quae Plata vulgariter dicitur, et aliis levibus armis et uno equo, ad arma talia competente Domui nostrae ad tale obsequium esse adstrictus, quale inferius plenius describetur. Addentes, ut nullus eorum, qui nunc a Domo nostra haereditati esse noscuntur, haereditatem aliquam possit emere,

Digitized by Google

emere, praebet unam. Statuimus siquidem, ut, quicunque XL. mansos vel amplius a Domo nostra emerit, is cum plenis armis et dextrario operto et armis talibus competente, et aliis duabus ad minus equitet. Qui vero pauciores mansos habuerit, cum Plata et aliis levioribus armis et uno equo, ad arma talia competente, debet cum Fratribus nostris in expeditionem, quoties ab eis requisitus fuerit, pergere contra Pruthenos, qui Pomezani largo vocabulo nuncupantur, et contra omnes Terrae Culmensis turbatores. Cum vero praefati Pomezani in Terra Culmensi, praestante Domino, fuerint ulterius meritò non timendi, omnes Cives praedicti ab omnibus expeditionibus sunt exempti; ad defensionem tamen Terrae, videlicet usque ad Wissam, Ozzam et Drivvanzam cum Fratribus procedere tenebuntur, ut praedictum est contra Terrae quoslibet invasores. Item statuimus, ut quilibet hospes, hereditatem a Domo nostra habens, Fratribus nostris solvat exinde unum nummum Colonienses, vel pro eo quinque Culmenses et pondus duarum marcarum cerae in recognitionem dominii, et in signum, quod eadem Bona sua habet a Domo nostra et nostrae debeat Jurisdictioni subesse, et nos eum favorabiliter confovendo contra eos, qui sibi injuriam intulerint, debemus, in quantum possumus, nostrum praesidium impartiri. Praedictus autem census singulis annis in die Beati Martini, vel ab ipso ad XV. dies dare debent. Quicunque autem in praedicto termino non dederit censum suum, talis punitur: Post primos XV. dies in X. solidis; Elapsis vero aliis XV. nisi persolverit, X. solidorum debito sit adstrictus, item evolutis aliis XV. diebus tertio in aliis X. solidis, et non solverit censum suum, punitur, et nunc pro his XXX. solidis, et pro censu suo tempore non soluto, ejus pignora, sine omni contradictione, retinebit, et habebit accepta, donec ei satisfaciat Domus nostra. Item si forte aliquis debitum obsequium suum, quod Domui nostrae debere dignoscitur,

Digitized by Google

in expeditionibus peragendis non impendendit, et absens fuerit, Provisor Terrae de Bonis absentis alium statuat loco sui, sic ut Domus nostra sui juris in hac parte sentiat nullatenus detrimentum. Item statuimus, ut si forte aliquis ex supradictis Civibus recedens a Terra pactiones suas Domui nostrae non fuerit prosecutus, eidem infra XVIII. septimanas tres termini cum sententia praefigantur; Quod si infra easdem XVIII. septimanas non satisfecerit, poenae XXX. solidorum nostrae Domui reddendorum subjacebit; Et si nec tunc emendaverit, singulis sex septimanis ad satisfactionem in totidem Culmensis monetae solidis compellatur. Si vero infra annum neglexerit emendare, Domus nostra se de omnibus bonis suis, donec satisfaciat ei de omnibus, intromittat. Volumus autem, ut de Bonis praedictorum Civium, de quolibet aratro Teutonicali unus modius tritici, et unus siliginis in mensura Vladislavienſi, quae vulgari nomine Scheffel dicitur, cui mensura Culmensis est adaequata, et de Polonicali aratro, quod Hacke dicitur, unus modius tritici, in eadem mensura, annuatim Dioecesis Episcopo pro Decimis persolvatur. Si vero idem Episcopus praedictos homines pro aliis Decimis angariaverit, pro his Domus nostra tenebitur respondere. Item statuimus, ut una moneta, Culmensis videlicet, sit per totam Terram, et ut de puro et mundo argento denarii fabricentur, ipsi quoque denarii in tanto valore perpetualiter perseverent, ut eorum LX. solidi ponderent unam marcam: Et dicta moneta non nisi semel in singulis decennlis renovetur, et quoties renovata fuerit XII. novi nummi pro XIV. veteribus cambiantur, ut unusquisque libere emat quamcunque rem, quae venalis in foro portari consuevit. Item quantitatem mansorum juxta morem Flamingicalem statuimus observari. Absolvimus etiam totam Terram praedictam ab omni penitus telonei exactione.

Et

Digitized by Google

Et ne praemissae constitutiones, promissiones ac pactiones ab aliquo Successorum nostrorum infringi valeant aut mutari, praesentem paginam conscribi fecimus, eam bullarum nostrarum appensionibus roborando. Hujus rei testes sunt Fratres nostri, Poppo de Osterna, Albertus de Langenberch, Theodoricus Marschalcus, Berlevvinus in Culmine, Ludovvicus in Quidzin Provisores; Seculares vero Burchardus Burggrafius Meydeburgensis, Joannes de Path, Fridericus de Scharvveil, Bernhardus de Kamentz, et alii quamplures, tam religiosi quam seculares. Acta sunt haec in Thorun Anno incarnationis Dominicae, Millesimo, Ducentesimo, trigesimo tertio, Quinto Calendas Januarii. Quoniam igitur hoc Privilegium per Nos Fratrem Eberhardum de Seyne est renovatum, de consilio Fratrum nostrorum Civiumque saepe dictorum consensu, quaedam in eo sunt mutata, articulis scilicet quibusdam exceptis et quibusdam interpositis, qui in Privilegio non continebantur antiquo. Ut autem haec nostra felix donatio firma et inconcussa permaneat, ne inposterum ab aliquo possit infringi; Cives quoque dicti super hac sui mutatione Privilegii nullum penitus gravamen sustineant, praesentem paginam Sigilli nostri munimine roboramus. Hujus rei testes sunt Fratres nostri Ludovicus Provisor Prussiae, Henricus Commendator Tertie Culmensis, Henricus Marschalcus, Henricus Stango in Christeburg, Harthmundus in Elbingo, Mengotus in Balga, Zuhalo in Zantir, Joannes in Culmine, Ravino in Thorun, Hertovicus in Redino Commendatores, Fratresque Domus seniores, Theodoricus de Sulinge, Conradus de Noremberch, Volpertus de Marpurg, Henricus de Moguntia. Seculares vero Joannes Scultetus, Reinico, Razo Radolphus, Ludeko, Eckehardus, Wasmundus, Cives Culmenses: Feodales vero Hildebrandus Senior, Gotfridus, Fridericus de Neu, Wilhelmus, Hermannus Schultetus in Thorun,

rum, Dithardus, Conradus, Lampertus, Lutdeckius et alii quamplures tam Religiosi quam Seculares. Datum in Culmine Anno Incarnationis Dominicae Millesimo, Ducentesimo, Quinquagesimo Primo, Calendis Octobris, etc.

Beilage III.

Act. Boruss. T. II. p. 721 — 724. Universis Christi fidelibus praesentem paginam inspecturis, Frater Heidenricus, de ordine Praedicatorum, Episcopus Culmensis — — — in saepius nominata terra Culmensi et conjuncta sibi Lubavia, Ecclesiam in honorem Sanctae Trinitatis erigimus Cathedralem in civitate, quae Culmensis appellatur, statuentes ut in eadem beati Augustini Regula, ab institutis a nobis et instituendis Canonicis, in perpetuum observetur. — — — praedictae Ecclesiae Cathedrali conferimus in dotem duo millia mensurarum tritici et siliginis, in terra Culmensi, de mensuris, quae nobis eadem terra singulis annis solvit. Item conferimus ei villam Rassai, et villam Hermannsdorff, et villam Arnolddorff et Grangiam, Sunenwerde cum villa adjacente, et in Civitate Culmensee 12. mansos, ac ejusdem Parochiam Civitatis. Praeterea damus ei in utroque stagno, inter quae civitas antedicta est sita, medietatem omnium utilitatum, in piscationibus, pratis, pascuis atque molendinis, tam in ipsis stagnis, quam in aquis ex eis decurrentibus construendis, addentes ei ad haec omnia supra dicta sexcentos mansos in terra Lubaviae, cujus tertia pars nostra esse dignoscitur. Et haec omnia damus ei cum omni jurisdictione et jure et utilitate, in perpetuum possidenda. — — statuimus, ut cum mansi praedicti et villae ad solutionem census pervenerint, Canonici dictae Ecclesiae in conventu suo 40. Canonicos teneantur habere, — — conferimus eis sex loca pro sex Ecclesiis conventualibus sui ordi-

Digitized by Google

ordinis instaurandis unum, in Vambresie, (gerra Montanis) cui dant mille mensuras tritici et siliginis, de mensura, quae nobis in supra dicta terra Culmensi solvuntur, et centum et 40. mansos ibidem cum omni jurisdictione et jure in perpetuum assignamus. Quatuor reliqua loca conventualium Ecclesiarum damus eis in terra Lubovia in situ bono assignanda. Quingentos mansos ibidem unicuique praedictarum quatuor conferentes: In omnibus autem bonis omnium supra dictarum Ecclesiarum nobis specialiter retinemus, quod homines eorum in eis, quae ad defensionem terrae pertinent, nobis maneant obligati. — Actum in Culmensee, Anno Domini MCCXL. die Marine Magdalene.

Beilage IV.

de Dreger Cod. Dipl. Pom. T. I. p. 331 — 332. Frater Anselmus Dei gratia episcopus Warmiensis, — — eis (fratribus de Domo theutonica) tantam gratiam impertimur quod nobiscum communicent in feno prati nostri perpetuo quod habemus inter Runam et Seriam et viam, que de Seria ducit in Russe, et quod quecunque bona justo modo poterunt adipisci in dyocesi nostra in parte, que nos contingit, in pace de bona voluntate nostra possideant, saluo tamen jure de ipsis bonis nobis et nostris successoribus exhibendo. Quod etiam magistros scolarum in suis duntaxat locis instituant et destituant prout viderint expedire. Insuper libertates, quas venerabilis pater W. Sabinensis ecclesie episcopus apostolice sedis legatus eis super hospitalibus in sua possessione constructis vel in posterum construendis contulit, sicut in suis literis continetur expressum, confirmantes auctoritate presentium approbamus. Ceterum ut exuuenimitate concordia nutriatur et exinde populus Christianus in nostris partibus numero augetur, statuimus in perpetuum, vt moneta nostra et

sentiet in Elwingo idem mutationis et renouationis tempus habeat et statutum idem fabricatum pondus pariter et valorem. — Datum in Elwingo anno gracie milleſimo ducenteſimo quinquageſimo primo. Quinto Kalendas Maji. —

Beilage V.

Im Original auf der Königl. Schloßbibliothek. N. 59. P. 20 Fasc. III. Sambonius dei gratia dux Pomeranie. — — —

tercia questionis, mediantibus nobis et aliis viris discretis talis inter ipsos de consensu eorundem compositio intercessit, vt memoratus dom. Episcopus deliberato consilio pure et simpliciter renunciauerit omni actioni, si quam habebat in tercia parte Castri *Goldingen* et in duobus miliaribus cum suis attineneiis idem Castrum cum omnibus, quae fratres dicte domus a tempore domini Enghelberti bone memorie Curoniensis Episcopi vsque ad presentem compositionem in Curonia perceperunt. Et contra memorati Magister et fratres mille et centum marcas argenti, quas dictus Episcopus ipsis de sua parte tercia infundere tenebatur, pro eo quod in defensione terre Curonie fuerant expense libere relaxarunt. Preterea vbicunque in dicta Curonia ciuitas fuerit instauranda vt oppidum hoc fieret de cognitione Episcopi et fratrum consilio et consensu; ibique fratres in omni iure et jurisdictione temporali duas partes et Episcopus terciam optinebunt, hoc etiam est similiter in Moneta. De jure vero Patronatus sic extitit ordinatum, quod si in ciuitate vna est parochialis ecclesia, ius patronatus ad Episcopum et fratres communiter pertinebit; si autem duae, vnam concedet Episcopus, alteram fratres; si tres, in duabus fratres, in tercia Episcopus ius habebunt; si quatuor, duas Episcopus, duas fratres locabunt. — Acta sunt hec anno Dom. MCCIJ. tercio decimo Calendas Maji.

Ebendaselbst *Vol. 19. N. 194.* Vniuersis Christi fidelibus, quibus presens scriptum fuerit presentatum, frater Henricus fratrum ordinis minorum, Dei gratia Curonienſis Episcopus, ac frater Everhardus preceptor fratrum theutonicor. per Alemaniam ac vices Magistri generalis gerens per Lyuoniam, salutem in filio Dei viui. Vestre notum facimus vniuersitati quod nos accedente Hetzelini prepositi Curonienſis Ecclesie ac fratrum minorum ordinis Theutonicor. per Lyuoniam et Curoniam consilio et consensu litteram illam, qua continetur, — Vbicunque in Curonia

Digitized by Google

ciuitas fuerit instauranda vt oppidum hoc fiat de communi Episcopi et fratrum consilio et consensu, ibi quoque fratres in omni iure et iurisdictione temporalibus duas partes et Episcopus tercium optinebunt — taliter declaramus, quod de sola ciuitate in Mimelburch, sicut in litteris nostris inde confectis continetur, que inter Mimelam et Bangam est construenda predictis articulis intelligatur. Alias vero Episcopus in suo solo et fratres in suo villas forenses vel oppida sibi libere propriis ad vsus edificare valeant, non obstante articulo supradicto. Sic tamen quod de sola moneta de qua conuenimus in Mimelburch facienda, currat per totam Curoniensem Dyocesin, in qua Episcopus vnam partem et fratres duas partes optinebunt. Nec alia vnquam fiet moneta, nisi de communi consilio et consensu. Item homines tam Episcopi quam fratrum forum querendi per Curoniam vbicunque voluerint liberum habeant facultatem. — Acta sunt hec in Guldingen Castro fratrum anno Domini M°. cc°. Lj°. sancta die Luce.

Beilage VII.

de Dreger Cod. Dipl. Pom. T. I. p. 341. Samborius Dei gratia Dux Pomeranie — Hinc est quod insulam, que Bern nuncupatur et jacens inter nouam Wislam et veterem aduersus Zantir, fratribus eiusdem contulimus in perpetuum libere possidendam. — — Datum in Derfowe anno M°. CC°. LIII°. IV. idus Januarii.

Beilage VIII.

Acta Boruss. T. II. p. 724 — 726. — S. (Swantopolcus) Dei gratia Dux Pomeranie, salutem in Domino. Nouerit Universitas Vestra, quod nos pro reconciliatio-

nis

Digitized by Google

nis fide, jam dudum inierunt ex parte una, et religiosos viros, Magistrum et Fratres domus Teutonicorum in Prussia, ex altera, mediante honorabili Viro, Magistro Jacobo Archidiacono Leodicens. nunc Lundun. Domini Papae in Polonia et Prussia Legato, unita observanda promittimus, quod nos de cetero universa et singula, quae in ipsius Magistri Jacobi litteris, super habitis discordiis confectis continentur, servabimus illibata, superaddentes illi poenae in literis praelibatis contentae, quod si nos terram praedictorum Magistri et fratrum, cum centum viris equitibus, vel pluribus, hostiliter invaserimus, vel foedus societatis, occulte vel manifeste, cum aliquibus paganis vel Christianis inierimus contra ipsos, Castrum Dantzig et terra cum pertinentibus omnibus ad praedictorum fratrum dominium devolvatur, cedentes omni juri, quod in ipsis habere dignoscimur vel habemus. Soluturi nihilominus 2000. Marcarum, quae jam nomine poenae pro eo, quod compositionem inter nos initam non observaverimus, supra dictis fratribus solvere debebamus, quam poenam pro bono pacis relaxarunt, si ut praediximus, compositionem inter nos initam, et sub sigillis autenticis confirmatam studuerimus observare. Praeterea omnes quaestiones quae in ipsis moveri possunt, super damnis et injuriis, a quibuscunque personis, de nostri districtus absolvimus et promittimus, nos pro ipsis fratribus, si contra eos in judicio contendere quis voluerit, judicium subituros ac soluturos, quicquid sententiatum fuerit contra eos, excepto eo, quod si Dominus Episcopus Cujaviensis super aliquibus articulis voluerit contendere, ipsi fratres pro se respondebunt et faciant, quod de Jure sit faciendum. Fratres vero supra dicti similiter ab omnibus impetitionibus eorum districtivis absolvere nos promiserunt. Acta sunt — — in Harena juxta insulam fabri. Anno Domini 1253. tertio Kal. Augusti.

Digitized by Google

Beilage IX.

Urkunde im *Mscpt.* auf der Königl. Schloßbibliothek *Vol. 21. litter. N. 2128.* Vniuersis Christi fidelibus presentem paginam inspecturis frater Gerhardus ordinis fratrum predicatorum nuncius Domini V. — Cardinalis Apostolice sedis legati ad partes Polon. Boemie, Moravie — destinatus salutem in nomine Christi. Vt inter Venerabilem patrem Episcopum Cujavienſem et Magistrum . . . et fratres domus Theutonicor. in prussia foedus amicitie et dilectionis firmius obseruetur, partes in mea presencia iureiurando super sacrosancta dei evangelia constituerunt fidelitatem ad inuicem seruaturos. Videlicet, quod altera pars alterius dampnum nec in rebus neque in persona occulte aut manifeste minime procurabit, immo altera alterius dampno cauebit et vtilitatem pro viribus promouebit. (Que vero pars hec non seruauerit, alteri parti obseruanti C. marcas argenti persoluet.) Act. in Cswicia (Swez) Anno Dom. M°. CC°. Liij°. mense Aprili.

Beilage X.

De Dreger Cod. Dipl. Pom. p. 364. 365. — — Noverit vniuersitas vestra quod preceptor et fratres domus Theutonice in Prussia Pomezanienſem dyocesim in tres partes secundum tenorem literarum domini pape super diuisione facienda hujusmodi diuiserunt, e quibus illam terciam in qua situm est opidum de Criſtburg duximus eligendam, inexperti quod illa tercia pars frequenter exponitur insultibus paganorum, vnde metuentes periculum subuersionis nouiter conuersorum — — ab electione facta recessimus voluntarie commutantes illam terciam partem cum predictis fratribus pro tercia parte in qua situm est castrum et ciuitas insule sancte Marie —. Acta sunt hec in Grudenez anno Domini 1255. vndecimo Kalendas Januarij.

Ibid.

Digitized by Google

Ibid. p. 365. 366. — Nos frater Anshelmus — notum facimus vniuerſis. Quo magiſtro et fratribus domus Theutonicorum in Pruſſia juxta mandatum apoſtolicum Warmienſem dyoceſim dividentibus in tres partes, illam tertiam elegimus partem quae in medio ſita eſt, duarum partium quae continet ciuitatem de Brunsberg in qua ſedem noſtram Kathedralem decreuimus collocandam, — — —. Acta ſunt haec in caſtro de Culmen anno domini 1243. VI. Kalendas Jannarii.

Die Beſtätigung dieſes letzten Vergleichs, vom Pabſt Alexander IV., zu Neapel im Jahr 1255. ertheilt, liefert ebenfalls Dreger p. 367.

Beilage XI.

Lucas David Buch 5. Alt. Boruſſ. p. 138 — 141. — — — Nos frater Poppo — Notum facimus — quod cum inter illuſtrem Principem Kaſimirum, Ducem Kujaviae et Lanciciae, ex una parte, et Nos ex alia, ſuper diuerſis articulis quaeſtio verteretur, — talis inter nos amicabilis ordinatio intervenit, quod Nos medietatem Partem Terrae Lubaviae, ſecundum tenorem Privilegiorum olim inter Dominum Bolesiaum, Fratrem dicti Principis, quondam Ducem Maſoviae, et inter nos conceptorum, dimittimus pleno jure, dominio et poteſtate praefato Domino Kaſimiro, quam etiam medietatem terrae Domini Ducis Kaſimiri magis vicinam et melius adjacentem juſta facta diviſione eidem curavimus aſſignare. Nobis etiam vice verſa dictus dominus promiſit omnia adimplere, ad quae per Privilegia Patris ſui bonae memoriae, vel ipſius eſt nobis et fratribus obligatus. De injuriis vero et damnis inter nos factis per nos vel noſtros eſt taliter ordinatum, quod ea, quae non ſunt in forma Judicii, vel per alium modum deciſa, eligantur quatuor Viri, duo vide-

Digitized by Google

videlicet frater Henricus Commendator Terrae Culmensis et Reinoldus, cujus Oppidi Culmensis ex parte praefati Ducis in nostra Terra. Nos vero et fratres duos, Bugoslaum Comitem Palatium Cujaviae et Vitrasanum Scultetum de Gnewkau duximus eligendos, coram quibus omnia decidantur justitia mediante. Quicunque vero postmodum emerserint, inter homines saepius nominati Ducis et nostros, istorum forum rei sequatur, ubi si justitiam non invenerint, recursus habeatur ad superiorem. Piscatura etiam in Wisla, ubi communiter aequam habemus cum praefato Duce, libera erit per totum dicto Domino Kazimiro et nobis. Ordinatum est etiam inter dictum Ducem et nos, quod quicunque servorum praefati Ducis in Terram nostram confugerit, et ipse per literas suas nobis significaverit, dicens bona fide ipsum sibi esse servitutis vinculo obligatum, ipse servus ei sine omni contradictione restituatur. Si vero servus suus eidem incognitus est, per sex Testes, quos dicet fide dignos, ipsius conditio probabitur servitutis, ac nunc dicto Duci cum uxore et pueris et bonis suis omnibus salvo jure matrimonii in omnibus dimittetur. Quae omnia dictus Dux nobis promisit vice versa observare. In Wisla vero, quae ipsi et nobis est communis, nec per eum, nec per nos clausura aliqua construatur. Insuper promittimus, quod nulli volenti impugnare dictum Ducem vel terram ipsius impedire, nec per nos nec per nostros impendemus auxilium, consilium et favorem, quae etiam dictus Dux nobis bona fide promisit. Praeterea dictus Dux omni juri, actioni vel commodo, quod sibi ex donatione Domini Papae super Terris Polexia et Galenz competebat, renunciavit, et nos nostra appellatione similiter renunciavimus. — Acta sunt haec in Juvene Wladislavia, Anno ab incarnatione Domini MCCLV.

Bei

Beilage XII.

Duellius P. II. p. 11. Alexander ——— omnes libertates, immunitates ac indulgentias venerandis Domibus praedictorum Hospitalis et Templi ab Apostolica Sede concessas Domui vestrae concedimus, — —. Datum Viterbii III. Non. Jun. Pontific. anno tertio.

Alexander — Religiosos Viros Fratres Hospitalis S. Mariae Theutonicorum Jerosolymitani — protegere volumus et tueri, —. Inde — mandamus, quatenus universis Parochianis vestris sub interminatione anathematis prohibere curetis, ne a praefatis Fratribus vel eorum hominibus de victualibus, vestimentis, pecudibus, seu de aliis rebus eorundem Fratrum usibus deputatis pedagium, vendam, passagium, Cauagium, seu aliam quamlibet consuetudinem exigere vel extorquere praesumant. Si qui autem nostra prohibitionem nostram venire praesumserit, eos a praesumtione sua, monitione praemissa, non differatis per excommunicationis sententiam coercere, —. Datum Viterbii IV. Kal. Jun. Pontif. anno tertio.

Beilage XIII.

Codex Dipl. Pol. Tom. IV. f. 27. — et quod in recognitionem Dominii et perceptae a Sede apostolica libertatis Ecclesiae Romanae census annuus persolvatur, sicut in Domino ad honorem ecclesiae ac utilitatem vestram visum fuerit expedire.

Beilage XIV.

Act. Boruss. T. III. p. 141. 142. — nos Kastimirus — medium partem Terrae Lubaviae, quae nostra fuit, Ecclesiae S. Trinitatis in Culmensche contulimus, perpetuo possidendam, fratres autem dictae Ecclesiae de liberalitate sua,

Digitized by Google

sua, unam missam singulis diebus pro anima uxoris nostrae defunctae dicere non omittent. — Anno 1257. 16. Kalend. Septembris.

Beilage XV.

Act. Bor. T. III. p. 143 — 146. — — dictus vero Dominus Episcopus pro decimis, quas in praedictis partibus emptis secundum Papalia indulta habere dignoscitur, cum consensu Capellani sui nobis cessit, cum decimis et omni Jurisdictione et Jure de tanta portione praedictae terrae emtae, ut quicquid est inter fluvium, qui Wela vocatur et Drewanitza sursum usque ad vadum lucus et lapidosum praedicta Welae et deinceps ascendendo per lacus, per quos ipsa Wela defluendit, et a fine superioris laci directe, usque ad vallem justa fluvium Veza, ubi de nocte jacuerunt mensurantes praedictus Episcopus et fratres nostri, ac ibidem praedictae mensurae finalem terminum posuerunt, parti nostrae adjiciatur, quae terminatur in via antiqua quae directe ducit a foro Lubaviae ad Drewantzam, et item a foro per partem ejusdem viae et per semitam usque ad finem laci, qui Mortwin appellatur, et ab illo transitu, qui antiquitus ibi fuit, sicut ad fluvium Nydam directus poterit mensurari. Quemadmodum et ibi prima divisio facta fuit, hoc adjecto, quod ipse de sua parte, quae in eodem latere nostra tangit, nobis dabit XII. funes in latitudine ac tantae longitudinis, sicut est ad Drewanitza ad superius antedictum vadum Wele lacum et lapidosum. — — Nessau 8. Idus Maji MCCLX.

Beilage XVI.

Preuss. Samml. Th. 3. S. 31—34. — Anselmus — — in praenominata Dioecesi Varmiensi ad laudem et honorem Domini nostri Jesu Christi Ecclesiarum ad Titulum S. Andreae Apostoli in civitate, quae Braunsberga ap-

Digitized by Google

appellatur, erigimus unam [illegible] pro sexdecim praebendis — Praepositum, Decanum, Cantorem, Scholasticum et custodem ac Canonicos nobis et nostris successoribus una cum capitulo retinemus; Creandi autem et instituendi Archidiaconum in ipsa Ecclesia nobis et nostris successoribus facultatem specialiter reservando. Episcopum eligendi seu postulandi Canonici dicti Ecclesiae liberam facultatem habeant secundum canonicas sanctiones. — 1264. VI. Cal. Febr.

Beilage XVII.

Dreger Cod. Dipl. Pom. Tom. I. p. 476. Act. Bor. T. III. p. 146. — — si in dicto loco Witlandisort contigerit inueniri lapides qui Bernsteín vulgariter nuncupantur, dictorum lapidum due partes domui et fratribus antedictis et pars tercia cedat nobis, et si necesse fuerit expensas haberi in conquisitione seu collectione lapidum predictorum, fratres dicte domus prefatas expensas pro duabus partibus facient et nos pro parte tercia faciemus. — anno MCCLXIV. mense Julio.

Beilage XVIII.

Acta Bor. T. III. p. 284—288. — Samborius — — Ad notitiam igitur universorum cupimus devenire, quod nos terram nostram Wenseke, alio nomine vocatam Meweich, et terras adjacentes distinctas sub terminis infra scriptis, ob honorem et reverentiam Jesu Christi, ac ipsius Matris virginis gloriosae, pro animae nostrae remedio et salute, Hospitali Domui ac Ordinis Domus Teutonicae damus, conferimus ac tradimus, in manus fratris Conradi de Thierberch Magistri Prussiae, in veram ac puram Eleemosynam perpetuo possidendam, — Datum in Elbing. anno Domini MCCLXVI. quarto Kalend. Aprilis.

Bei-

Digitized by Google

Beilage XIX.

Lucas David, Buch 6, Exemplar der königl. Schloßbibliothek p. 1361. — — quod idem dux eisdem magistro, fratribus ac domui Sanctae Mariae teut. de prussia — — in veram proprietatem, Jus atque Dominium transactionis nomine, contulit, resignauit, reliquit, dedit, et cessit, totam terram Venzike vulgariter dictam, quae Mewe alio nomine nuncupatur, prout extenditur et distinguitur terminis et limitibus infrascriptis, Exceptis et reseruatis possessionibus et iuribus, quas monasterium de Oliua ordinis Cisterciens. habet, tenet, et possidet, infra confines praedictos, quas possessiones et iura idem Dux voluit dicto monasterio, prout ad ipsum pertinent, remanere. — — Datum et actum apud castrum Militis Vratisl. diocesis, anno domini millesimo, ducentesimo octuagesimo secundo. — die decimo octauo Mensis Maij.

Beilage XX.

Duellius, P. II. p. 9. Innocentius Episcopus Servus Servorum Dei, Venerabilibus FF. Archiepiscopis ... et aliis Ecclesiarum Praelatis, — Cum dilecti Fr. Hospitalis S. Mariae Theutonicorum Jerosolymitani nullum habeant Episcopum vel Praelatum praeter Romanum Pontificem et speciali praerogativa gaudeant libertatis, non deceat Vos in Eos, vel Clericos, aut Ecclesias eorum, in quibus potestatem non habetis, absque mandato nostro excommunicationis vel interdicti sententiam promulgare; — — Dat. Lugduni, IV. Idus Martii, Pontificatus nostri anno quarto.

Beilage XXI.

Dusburg, p. 296. 297. Quicunque relicta Idololatria se transfert ad fidem Christi, fratres agunt cum eo misericor-

Digitized by Google

conferuntur in hunc modum. Si est generosus de nobili sanguine ortus, bona et libera conferuntur et in tanta qualitate, quod secundum decentem possit vivere statum suum; Si vero est ignobilis, servit et ipse fratribus secundum terrae Bruciae consuetudinem hactenus observatam. Nisi meritis vel demeritis eorum exigentibus aliter fiat.

Beilage XXII.

Lucas David, Buch 6. — — wo einer, der seiner geburt vnnd gebürt halben von adelichem stamme vnnd herkommen war geboren vnnd doch keines tugendlichen lebens vnnd adelichen thaten sich befliß, sondern mit schendtlichen lastern als vngläuben vntreu verreterey vnd plakerey, Jungfrawen schwechen, Kirchen erbrechen, Priester verunehren vnnd andern dergleichen vnthaten, sondertich auch denenn so in der Tornirszedell verboten, sein leben verunreinigte vnnd befleckte, der wardt von den Ordensbrudern gestrafft oder seiner dignitet vnd adeliches wandels halben verachtt. Ja auch zu zeiten seiner adelichen Freyheitt, auch nach gelegenheit der sachen der gütter beraubett.

Beilage XXIII.

Ordensbuch, Mscpt. auf Pergament mit goldnen Anfangsbuchstaben, französisch und deutsch in der Schloßbibliothek zu Königsberg. Theils, um die Beilage nicht zu vergrößern, wählte ich statt des gedehnten einerseits schwer zu verstehenden Deutschen das kürzere Französische, welches überdem beweist, daß diese Gesetze aus dem dreyzehnten Jahrhundert sind, weil der Orden nur in dem Zeitpuncte, worin er Wohlthaten von Ludwig dem Heiligen und andern französischen Königen erhielt, Franzosen und Lottheringer aufnahm, in spätern Zeiten aber strenge auf die deutsche Geburt seiner Mitglieder hielt.

Digitized by Google

Comment li maiſtres puet eſtablir vicaire en laiſſier ſon ſeel.

Quant li generaus maiſtres ſentira par maladies quil ait, que il ſoit pres de la mort: Il puet aucun ſage frere et de vie eſprouve eſtablir ſon vicaire et de baillier ſon ſeel a garder a ſon ſucceſſor, qui venra apres lui apres la mort dou maiſtre. Li frere dojuent obeir a celui que il aura fait ſon vicaire, ſe il *lor* ſemble ſuffiſans; ſe non, il poront meillor eſtablir en leu de lui. L'anniuerſaire dou maiſtre doit eſtre mis en eſcrit, porce que il ſoit fais chaqun an la ou li cors giſt. Et ſil yert enſeneliz en pais ou nous naions maiſons, li plus prochains provinciens commanderes de lordre eſtabliſſe vne de ſes maiſons en la quele li dis anniuerſaires ſoit celebres toz les ans. Toutes les veſteures dou Maiſtre ſeront donees, as poures et la refections, qui ſi aiit eſtre donee XL jors por un frere ſil meurt, ſi ſoit donee L. an. La maniere de priere por les mors qui eſt dite deſſus ſi ſoit faite por lui, et tant come len fera plus de Bien por li, ne ſera pas perdus mais ſera conuerti on ſein de celui qui le fera.

Des choſes que len doit faire en lelection dou maiſtre.

Apres ces choſes li jors et litermes bien lons ſoit aſſembles, dedans le quel li frere neceſſaire a la beſoigne de lelection puiſſent eſtre aſſemble, et quant il ſeront aſſembles, deuant ce que lelection ſe face, ſoit leue la rigle et les acoſtumances et ſoit chantee la meſſe dou ſaint eſprit et chaſcuns freres die XV. p̃r. n̄r. et ſoient repeu XIII. pour et ſoient requiſes les prieres des autres religieux, que par lor merite doient deu eſlire tel frere qui li plaiſe et qui bone forme de uiure puiſt doner a ſes freres et par toutes nos maiſons ou il a Preuoir quant il ſauront que lelection dou

deura eſtre ſoit chantee la meſſe et ſoient faites les deuant dites denocions — —

De lelection dou Maiſtre.

Quant li jors de lelection ſera venus et li chapitres aſſembles, li freres qui eſt en leu dou maiſtre eſtablis par le commun conſeil dou couent, t frere chr̃. comandeor entre les eſliſors. Cel meſmes comanderes requera un autre frere. — Cel deu requeront le tiers; le troi le quart et enſint iusques a XIII. perſones, des quels il yaura un Prevoire et Viij chr̃. et iiij. autres freres, et par ceaus ſe conſumera lelection. Quant li eſliſeor ſont enſi requis chaſcuns par ſoi, li couens puet ſil veaut donner celui qui eſt requis ou un autre ſe li ſemble plus conuenables a lelection et gardent ſoi li freres, que dou deuant dit nombre ni ait pas pluſors dune prouince et plus petit dune autre. Mai ſil puet bonement eſtre, aucun ſoient eſleu de chaſcunes prouinces. Et quant ciſt eſliſeor ſeront loe et otroie dou chapiſtre il metront main ſor les ſaintes euangiles et iureront en lor ames, que por amor ne por paour il ne lairont le proces de dreiture. Ains eſliront de pure confience celui qui plus dignes lor ſamblera en loffice de maiſtre et quil croiront plus conuenable ſelonc les qualites quil a a recevoir le gouuernement des autres. Cil qui eſt en leu dou maiſtre doit cherchier as eſliſeurs et moſtres leur que toute lonor de lordre et li ſalus des ames et la vertus de viure et la rigle de juſtiſe et la garde de decepline dependent de bon paſtour. Les quelles choſes ſe deperderoient toutes, ſil eſliſoient mauuais maiſtre et de toutes les negligences et des maus qui en avenroient, il en ſeroient achaiſone et deueroient rendre raiſon au jor dou jugement.

Digitized by Google

Des conſentemens des freres en lelection.

Quant li freres aprocheront au leu delelection, li XIII Eſliſor eſlirons au la *grignors* partie. Car la *minors* partie ſans contredicion doit ſuivre la plus grant. Quant li XIII deuant dit eſliſeur ſeront aſſis por auoir inquiſicion des perſonnes qui ſeront eſleues, ſi trouuent aucun deaus eſliſable li vns ou pluſors peuvent dire au Comandor quil face tel un petitet traire ariere et praignet garde ſil voudront traitier de celui; ſi non tantoſt ſoit rapeles. Sil en vodent tractier, envoient au couent et requierent un autre ſi come len doit requerre. Et ſil qui ſera requis ſoit dones ou autres plus couenables et recoiue len de lui les promiſſions ſi come il eſt expres des autres eſliſors deſſire.

De la maniere de lelection.

La premiere vois en lelection ſi eſt au Comandor, qui nomera lor ſame celui quil iugera plus digne deſtre maiſtre. Apres il enioindra a toz plus eſtraitement que il pora, que purement facent lor election, enſi come il eſt dit deſſus. Quant tout li eſliſeor ou la greignors partie ſe conſentiront en un, lelection ſera celebree et tantoſt iront au couent, et pronunceront quil ont tel eſleu concordement, et tantoſt li clergies comancera ſollempnement *Te Deum Laudamus* et ſonera len les campanes, et li frere qui eſtoit en leu dou Maiſtre manra leſleu deuant lautel par deuant tous les freres, et li aſleuera loffice avec lanel et anec le ſeel et la moneſtera que en tel maniere goverme la maiſon et lordre quil puiſſe aparoir ſeurement au jor dou jugement por recevoir le loier de biens quil aura fais. Apres li maiſtres baiſera le frere Preuoire et celui de qui il a receu lanel et le ſeel. Si li eſleuz neſt preſens toutes voies lelections ſera prononciee en apert et chantent Te Deum Laudamus, et les campanes ſonees et ſera apeles li eſleuz. Et lors ſi ſe feront les autres choſes deuant dites,

que

Digitized by Google

que li maistres et li compagnon doivent volontiers croire a bons consaus. etc.

Beilage XXIV.

Lucas David, Buch 7. — — „Da wurden auch zur selben Zeitt im Capittel nach des Ordens satzung vnnd gewohnheit erwelett die andern hohen ambts-leute, so — — der Hohemeister alleine nicht ordenen noch weisen mochte, sondern musten im Capittel von den brüdern erwelet werden — —„

Beilage XXV.

Goldast Reichshandlungen *p. 169.* Adjicimus insuper ex gratia nostra, quod idem Magister, et successores sui, jurisdictionem et potestatem illam habeant et exerceant in terris suis, quam aliquis Princeps Imperii melius habere dinoscitur in terra sua.

Beilage XXVI.

Lucas David, Buch 6. — — wo einer, der nichts adeliches herkommens vnnd gebluts, sich gegen die herschafft vnnd dem lande zu nutz treulichen vnnd mit adelichen thaten ruhmlich vnnd ehrbarlich verhalten, ists Jme wiederumb vergolten vnnd bezahlett worden, also das er vom Hohmeister deutsches Ordens geadelt vnnd zu Ritter geschlagen auch in adeliche ehre gesatzt, mitt genugsamen guttern sich nach seinen ehrlichen vnnd löblichen tugenden vnnd thaten, zu auffenthalten verforget worden, das Jme hievon seine vnadeliche geburtt keine behinderung bracht, sondern sein ehrbarlicher vnnd tugendreicher wandell, so er mit seinen löblichen thaten erwiesen, wardt Jme zum adell angerechnet.

Bei-

Digitized by Google

Beilage XXVII.

Goldast Reichshandlung p. 169. Liceat insuper eis de concessione nostra per totam terram conquisitionis eorum, sicut acquisita per eos et acquirenda fuerit, ad commoda Damus, passagia et theolonea ordinare — tolliam et alia jura taxare, —. Tallia heißt hier so viel als das französische Taille, eine Abgabe, wodurch der Besitzer eines Grundstücks gewisse Procente vom Ertrage desselben dem Landesherrn abzutragen verpflichtet ist.

Ende des ersten Bandes.

Digitized by Google

Geſchichte Preußens

von

Ludwig von Baczko.

Zweyter Band.

Königsberg 1793.
bey Gottlieb Leberecht Hartung.

Digitized by Google

Digitized by Google

Geschichte Preußens

Viertes Buch.

Von der völligen Unterjochung der Preußen 1283, bis zum Anfange der Kriege des Ordens mit den Pohlen 1326.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Capitel.

Die frühern Kriege der Litthauer mit den Christen. Der Beystand, den sie den abgefallenen Preußen leisten, veranlaßt den Orden sie zu bekriegen. — Lage des Ordens, da Burchard von Schwanden Hochmeister wird. — Landmeister Thierberg erobert in Litthauen Bisene und Garthe. — Die entwichenen Barter werden vom Orden begnadigt; ihre und Girdilos Verräthereyen. Die Aufrührer wollen einen Fürsten von Rügen oder Reußen zum Könige wählen. — Die culmischen Domherren treten in den deutschen Orden, der Lötzen und Strasburg erbaut. — Unternehmungen Martin Golins. — Der Hochmeister kömmt nach Preußen. Privilegium der culmischen Domherren über den Ankauf von Lehngütern. Neues Privilegium der Stadt Elbing. — Der Landmeister Meinhard von Querfurt erbaut Ragnit und Tilsit. — Die Litthauer überfallen Samiland. — Der Hochmeister tritt in den Johanniterorden, und stirbt zu Rhodis. Sein Nachfolger ist Conrad von Feuchtwangen. Kaiser Adolph von Nassau bestätiget die Privilegien des Ordens. — Der Comthur zu Ragnit wird von den Litthauern getödtet; Geißbute vom Orden geschlagen. — Einfälle des Ordens in Litthauen; die Vesten Colayne und Maderabe werden zerstört; Junigedä von den Litthauern erbaut. Letztere fallen in Pohlen; der zur Hülfe gerufene Orden wird von den Pohlen verlassen, und leidet beym Rückzuge. — Neue Verräthereyen der Preußen. — Wechselseitige Einfälle der Litthauer und des Ordens. Libenzell zerstört das Romowe der Litthauer, und es zwingt von den Samogitiern Tribut. — Herzog Boleslaus

Digitized by Google

räumt den Litthauern Wisna zum Waffenplatz ein; dieses wird vom Orden zerstört: als er die Wiedererbauung hindern will, bricht ein Aufruhr in Preußen aus. Stillung desselben. Tod der Streitgefährten Golins; Errichtung der Vierbrüdersäule. — Naudiccam des Samländers Belohnung durch Adel und Lehn. — Der Hochmeister kömmt nach Preußen. — Libenzell erobert die Burg Kymel. Verschiedene Streifereyen. — Tod des Hochmeisters. — Meinhard der Landmeister macht das große und kleine Werder bewohnbar. — Vergleich der Bischöfe von Culm und Ploczko; Vergleich wegen der Mühle Lübitsch; Privilegien der Elbinger durch die Herzöge Wisimir und Przimislaus.

Litthauens Eroberung wurde nun, nach Preußens Unterjochung, des deutschen Ordens Hauptaugenmerk. Von zwey Seiten begränzte das Ordensgebiet dieses den geistlichen Eroberern so bequem gelegene Land; und im Fall sie nicht den streitbaren Einwohnern, ihren erklärten Feinden, zuvorkamen, so hatte auch Preußen und Curland von ihren häufigen Einfällen die traurigsten Folgen zu befürchten. Schon die Schwerdtbrüder in Liefland hatten seit dem Jahre 1218 mit den litthauern Krieg geführt, doch war der Erfolg nicht ihren Erwartungen günstig; und die litthauer achteten dieser Feinde so wenig, daß sie sogar den Preußen gegen den masovischen Herzog Conrad beystanden (1). Aber nach Verbindung der Schwerdtbrüder und des deutschen Ordens wurde dieser Krieg mit den litthauern zweckmäßiger behandelt; denn der Orden benutzte die Uneinigkeit der litthauischen Fürsten, leistete seit dem Jahr 1247 dem einen

(1) Kojalowicz Hist. Lith. P. 1. p. 62. et 76.

Digitized by Google

nen gegen den andern Beystand, und brachte es hiedurch endlich so weit, daß der litthauische Fürst Mindowe sich taufen ließ, und dem Orden wichtige Schenkungen ertheilte (2). Zu einigem Ersatz für alles das, was er aufopferte, wurde ihm der königliche Titel ertheilt, und der Erzbischof von Riga, nebst dem Bischofe von Culm, krönten ihn mit einer vom Pabst übersandten Krone zum ersten Könige litthauens. Schon wurde Mitus zum ersten litthauischen Bischofe ernannt, als Mindowe, der noch im Jahr 1254 den deutschen Orden so vorzüglich begünstigte, sich plötzlich als erklärter Feind der Christen bewies.

Noch in dem nämlichen Jahre verwüsteten die litthauer in Pohlen die Gegend von Lublin, und im darauf folgenden Jahre Masovien und Preußen, wobey die gefangenen Christen mit unsäglicher Grausamkeit behandelt wurden. Das Heer der litthauer brachte im Jahr 1260 bey einem Einfalle in Curland dem Orden jene große Niederlage am Flusse Durbin zuwege (3), welche den Aufstand der Preußen, mit allen seinen traurigen Folgen, veranlaßte.

Im Jahr 1262 verwüsteten die litthauer, mit den Russen verbunden, Masovien auf das schrecklichste, und gingen im folgenden Jahre bey ihren Verheerungen selbst bis über die Weichsel. Das unter verschiedene Fürsten getheilte Pohlen vermochte es nicht, diesen grausamen Feinden zu widerstehen, und eben so wenig konnte es der durch den preußischen Aufstand geschwächte Orden, mit dem doch Mindowe, wie zwey Schenkungsurkun-

(2) S. den ersten Band dieser Geschichte, S. 290. u. 317.
(3) Kojalowitz p. 95—103.

Digitized by Google

den beweisen (4), sich wieder vereinigt zu haben scheint; doch im Jahr 1263 fielen die Litthauer wieder in Liefland ein, und eroberten die Stadt Pernau.

Zum Glück für die benachbarten Christen entstanden um diese Zeit in Litthauen bürgerliche Unruhen; und Mindowens Ermordung befreyte sie endlich von einem ihnen gefährlichen Feinde (5), oder wenigstens von einem zu schwachen Freunde: denn nach dem Zeugnisse der litthauischen Geschichtschreiber hatte Mindowe alle die hier erzählten kriegerischen Unternehmungen der Litthauer gegen die Christen veranlaßt. Seine mit dem deutschen Orden geschlossene Vergleiche und die demselben ertheilte Schenkungen widersprechen dieser Angabe, und nur dadurch kann dieser Widerspruch erklärt werden, wenn man annimmt, daß Mindowe bald zum Heidenthume, bald wieder zum Christenthume schwankte; oder daß seine mächtigen Unterthanen so wenig auf die mit ihm geschlossenen Vergleiche achteten, als die Corsaren in Afrika auf die mit dem Großherrn geschlossenen Handelstractaten.

Ein Sohn des Erschlagenen, Volstin oder Volstinek, wurde Erbe der Länder seines Vaters. Er hatte zwar das Mönchskleid angenommen, und wurde aus dem Kloster zur Regierung berufen; aber christliche Tugenden waren ihm, wie damals den mehresten Neubekehrten, unbekannt. Grausam rächte er den Tod seines ermordeten Vaters. Gleich ihm verheerte er Masovien und das benachbarte Pohlen, bis verschiedene Siege Bo-

(4) In Manuscript auf der Königl. Schloßbibliothek zu Königsberg.

(5) Kojalowicz p. 107. 108.

Digitized by Google

Boleslaus des Keuschen hier seinen Streifereyen ein Ziel setzten. Mit den Preußen verbunden belagerten seine Kriegsvölker Wehlau vergeblich; allein da sie sich ins Löbausche Gebiet wandten, halfen sie den Preußen im Jahr 1264 jenen blutigen Sieg erfechten, der dem Landmeister Helmerich, dem Ordensmarschall Dietrich, nebst vielen Christen, das Leben kostete (6), und laut Dusburgs Zeugniß die letzten Kräfte des Ordens erschöpfte. Da in der Folge der Orden endlich die Preußen immer mehr in die Enge trieb, so wurden hiedurch die Litthauer zu desto thätigerm Beystande veranlaßt, und in den Jahren 1269 und 1270 wurde Preußen von ihren ansehnlichen Heeren durchstreift und verwüstet; und im Winter des letzten Jahres durchstreiften und plünderten sie auch das dem Orden unterworfene Liefland (7).

Selbst wenn nicht Litthauens ganze Macht auf Befehl des Herzogs in Preußen zog, so rüsteten Privatpersonen einzelne Schaaren aus, die Preußen verheerten, und dem Orden wichtigen Schaden zufügten. Aeußerst groß war dieser in Liefland, wo in den Jahren 1275 und 1279 die Litthauer dreymal den deutschen Orden besiegten (8); der folglich, sobald es seine Lage nur erlaubte, auf die Demüthigung so furchtbarer Feinde und Nachbaren denken mußte, von denen er jetzt um so mehr zu fürchten hatte, da die tapfersten und kühnsten Preußen bey den Litthauern, so wie vormals die von dem großen Carl bekriegten Deutschen bey den Normannen, eine sichere Zuflucht gefunden hatten.

(6) Kojalowicz p. 118 — 130.
(7) ib. p. 134-138. (8) ib. p. 141-145. 148. 149.

Digitized by Google

Es war vorauszusehen, daß diese von Rache glühenden Flüchtlinge alles mögliche aufbieten würden, ein Volk gegen den Orden zu reizen, mit dem sie durch Sprache und Religion verbunden waren. Denn erstere wich von der in Preußen üblichen litthauischen Sprache nur in so fern ab, daß der Preuße denjenigen Dingen, die er durch Pohlen und Deutsche kennen lernte, auch polnische und deutsche Namen gab; hingegen der Einwohner des Großherzogthums litthauen, auch die Namen von seinen Nachbaren, den Pohlen, Russen, zuweilen auch von den byzantinischen Kaufleuten, entlehnte; daher denn auch noch heutigen Tages in der völlig gleichen Sprache des preußischen und des polnischen Litthauens manche Substantive ganz verschiedene Namen haben (*).

Ihre Religion war völlig die nämliche, wie noch die Bruchstücke bey litthauischen, preußischen und polnischen Geschichtschreibern beweisen. Nur darin wichen beide Nationen von einander ab, daß der Preuße bloß seinen Dorfkönigen gehorchte, in Litthauen hingegen der Sczupan, oder wie man ihn später nannte, der Bajore, die Oberherrschaft seines Herzogs anerkannte. Es war daher nicht bloß Folge des Gelübdes gegen die Ungläubigen zu fechten, sondern auch Geheiß der Staatsklugheit, wodurch der Orden zu diesem neuen Kriege bewegt wurde, obgleich seine Kräfte noch durch die vorigen Kriege und durch die Empörungen der Preußen geschwächt

(*) z. B. der Litthauer kannte keine Strümpfe, indem er den Fuß mit Bändern bewickelte; daher nennt der preuß. Litthauer die Strümpfe Strumpas, der polnische Litthauer Panczokas.

Digitized by Google

schwächt waren. Preußen war einmal längs Litthauens Gränze eine Wüsteney, bey deren Durchzuge der Mangel an Lebensmitteln den Marsch feindlicher Heere erschwerte, wenn diese auch, gleich den Tattarn und Maratten, wenig zu ihrem Unterhalte bedurften. Das Innere des Landes, dessen neuer Anbau Hauptaugenmerk des Ordens war, wurde hiedurch gedeckt, und da Litthauen sich mit der Beute aus Preußen, Pohlen und Liefland bereichert hatte, so konnte der Orden hoffen, schon durch Einfälle und Plünderungen den Zustand seiner Unterthanen zu verbessern; wenigstens Pferde, Vieh- und Schaafheerden, woran damals in Preußen ein grosser Mangel seyn mußte, wegzutreiben, und zugleich durch Befreyung gefangener Christen, Einzöglinge, auf deren Treue er bauen konnte, nach Preußen zu führen. Freylich war ein Theil der Landeinsassen nur zur Führung der Waffen innerhalb der Gränzen ihres Landes, gemäß der culmischen Handveste, verpflichtet. Aber die Sorge für die allgemeine Sicherheit, und die Gewohnheit im Kriege zu leben, ließ wenigstens hoffen, daß niemand viel auf die Haltung dieses Privilegiums dringen würde; zumal da die Hoffnung einer reichen Beute zum mächtigen Sporn wurde. Auf den Beystand ausländischer Fürsten, Ritter und Streiter konnte der Orden auch ferner rechnen, weil sein drey und funfzigjähriger Krieg gegen die Heiden und seine viele darin erduldete Leiden ihn in den Augen der ganzen Christenheit desto ehrwürdiger gemacht, und seine Standhaftigkeit und sein Muth ihm allgemeine Achtung erworben hatte.

Digitized by Google

So war die Lage des Ordens, als im Jahr 1283 Burchard von Schwanden zum Hochmeister erwählt wurde (9). In dem Zeitraume, der vom Tode seines Vorgängers bis zu seiner Wahl verstrich, vielleicht auch in den ersten Monaten seiner Regierung, ereigneten sich jene kriegerischen Begebenheiten, welche schon im ersten Bande dieses Werks bey dem Jahr 1283 erzählt sind. In den letzten Monaten dieses Jahres eroberte der Landmeister Conrad Thierberg das Schloß Bisene mit Sturm und machte ansehnliche Beute; und im folgenden Jahre 1284 wurde die Burg Garthe, das heutige Grodno (10), auf die nämliche Weise erobert, und das Gebiet davon durch 1800 Mann aus dem Ordensheere verwüstet. Beide Schlösser wurden verbrannt, die Besatzung theils gefangen, theils erschlagen. Bey der letztern Eroberung wurde das Ordensheer von dem ehemaligen sudauischen Feldherrn Scumard angeführt, der bald darauf als treuer Anhänger des Ordens und des Christenthums starb (11). Während der Zeit hatten die Litthauer einen Einfall in Pohlen gethan, dem auch die aus Preußen bey dem letzten Aufstande entwichenen Barter unter Anführung des Nuno und Dersko beygewohnt hatten. Diese suchten, da sie das Kriegsglück des Ordens erfuhren, für sich und ihre Landsleute Gnade zu erhalten. Gewährt wurde ihre Bitte. Undankbar erschlugen sie jetzt ihre Bundesgenossen, die Litthauer, und kehrten mit der ganzen aus Pohlen gemachten Beute nach Pogesanien zurück, wo ihnen auch der Orden ihre

(9) Hartknoch A. und N. Pr. p. 294. Leo Hist. Pruff. p. 117. Dusburg p. 297.
(10) Matth. Strykowsky Hist. Litthuan. c. II. f. 299.
(11) Dusburg p. 299 — 302.

Digitized by Google

ihre Weiber und Kinder wiedergab: obgleich der wackere samländische Vogt Dietrich Liebenzell und mehrere Mitglieder des Ordens damit unzufrieden waren, weil ihnen von so treulosen Leuten nichts Gutes ahnete. Wie wenig auch der Orden solchen Männern trauen durfte, bewies im Jahr 1285 der Schalauer Girdilo, der den Orden dahin bewegte, hundert Mann seiner Führung anzuvertrauen, die aber durch ihn an die Besatzung der litthauischen Burg Otherkaym verrathen und niedergehauen wurden. Liebenzells Besorgnisse trafen ebenfalls ein; denn die begnadigten Barter entwarfen nebst verschiedenen angesehenen Preußen den Plan zu einem neuen Aufstande, der aber während der Erbauung Ragnits im Jahr 1289 entdeckt und durch Bestrafung der Anführer vor seinem Ausbruche erstickt wurde (12).

Die Geschichtschreiber erzählen uns, daß die Aufrührer einen Fürsten von Rügen zum Könige von Preußen erwählen wollten, allein wenn gleich diese Insel eigene Fürsten aus dem slavischen Völkerstamme hatte, so scheinen diese doch zu entfernt, zu ohnmächtig gewesen zu seyn; und da die spätern Geschichtschreiber insgesamt dem Dusburg nachschreiben, so läßt sich hier eher muthmaßen, daß eine falsche Lesearт diese Meinung erzeugt, und man einen russischen Fürsten zu dieser Würde bestimmt hatte.

Während dieser kriegerischen Begebenheiten dachte doch der Orden immer darauf, seine Macht in Preußen zu befestigen; schon im Jahr 1284 traten die culmischen Domherren in den deutschen Orden (13), von dem hiedurch

(12) Dusburg p. 302 — 304.

(13) S. Beylage L.

Digitized by Google

durch die Besetzung des culmischen Bischthums abhängig wurde. Der Orden fand sich auch jetzt im Stande neue Vesten zu errichten, und es wurde von ihm im Jahr 1285 Lötzen und Strasburg erbaut (14).

Wir kehren wieder zu kriegerischen Begebenheiten und zu einem Manne zurück, der sich schon vormals ausgezeichnet hatte, zu dem Parteygänger Martin Golin. Dieser, mit verschiedenen seiner Gefährten, Conrad Dyvel, Clauß Stovemehl, und zwanzig andern unerschrockenen Kriegern, begleiteten einen litthauischen Sczupanen, Peluse, der, von seinen Landsleuten verjagt, den Beystand des Ordens zu seiner Rache aufbot. Sie kamen, von ihm geführt, vor eine litthauische Burg, worin gerade eine Hochzeit gefeyert wurde. Nachdem diese Burg erstiegen und siebenzig vornehme Litthauer erschlagen waren, wurden Braut und Bräutigam nebst Weibern und Kindern der Erschlagenen, hundert Pferde, nebst vielem Gold und Silber, von ihnen als Beute fortgeführt. Ein andermal bemerkten sie einen Kahn auf dem Bugflusse, und schlichen längs dem Ufer, bis das Schiffsvolk landete. Dieses wurde nun von ihnen überfallen, erschlagen, und das erbeutete Fahrzeug nach Thorn gebracht, wo nach Verkauf der reichen Ladung jeder zwanzig Mark als Beuteantheil erhielt, eine Summe, welche für die damalige Zeit sehr wichtig war (15).

Im Jahr 1287 kam der Hochmeister nach Preußen (16), und ertheilte am 4ten December den Dom-

her-

(14) Henneberger, p. 254. und 438.

(15) Dusburg p. 304.—306.

(16) S. Beylage II.

Digitized by Google

herren zu Culm das Privilegium, Lehngüter zu kaufen; doch sollten sie zur Leistung der darauf haftenden Dienste verpflichtet bleiben. Im folgenden Jahr 1288 hielt er ein Capitel zu Elbing, und ertheilte der durch Feuer verheerten Stadt ein neues Privilegium, wodurch er ihr die niedere Gerichtsbarkeit, das Recht, sich Rathsherren und einen dem Orden anständigen Richter zu erwählen; das Recht, frey über den Drausensee Personen und Güter der Einwohner zu führen, und die Hälfte des Werders, welches die alte Elbing genannt wurde, wie auch das lübische Recht verlieh. Die größeren Gerichte, so an „Haut und Hals gehen,„ behielt der Orden sich vor, und von den Geldbußen bey diesen größern Gerichten sollte die Hälfte der Stadt, die Hälfte dem Orden gehören (17). Aus der Unterschrift dieser Handveste sehen wir, daß jetzt Meimke von Querfurt Landmeister war; der bisherige Landmeister Conrad von Thierberg unterschrieb sich als Marschall, und Helwich von Goldbach, der bis dahin Marschall gewesen, als Comthur von Christberg. Der neue Landmeister Meinhard oder Meinike von Querfurt erbaute im Jahr 1289 das Schloß Landshut, welches von dem danebenliegenden Flusse den Namen Ragnit erhielt, und mit vierzig Brüdern und hundert auserlesenen Streitern besetzt wurde; in demselben Jahre erbaute er auch eine Burg in Schalauen (18), welche in der Folge den Namen Tilsit erhielt (19). Im Herbste des nämlichen Jahres überfielen die Litthauer mit achttausend

(17) Preuß. Samml. B. 2. p. 443—445.
(18) Dusburg p. 310.
(19) „Das Schalauische Haus, sonsten die Tilsaat genannt.„ Luc. David B. 7.

Digitized by Google

tausend Reitern Samland, verbrannten die Häuser und das Getreide auf dem Felde, machten aber nur wenig Beute und Gefangene, weil ihr Einfall vorher verkundschaftet war, und sich die Einwohner mit ihrer Haabe bereits in die Schlösser geflüchtet hatten (20), und auf dem Rückzuge wurde den Litthauern noch mancher Schade zugefügt.

Der Hochmeister ging in dem nämlichen Jahre als Gesandter Kaiser Rudolphs nach Rom, um wegen der Krönung mit dem Pabste Nikolaus IV. zu unterhandeln (21); begab sich von da nach Palästina, um womöglich das von den Sarazenen belagerte Acon zu entsetzen (22), legte die Hochmeisterliche Würde mit päbstlicher Bewilligung nieder, und trat in den Johanniterorden, um, zufolge einer Muthmaßung, den damals entworfenen Plan zur Verbindung der christlichen Ritterorden zu befördern. Von den Schriftstellern des deutschen Ordens wurde ihm dies sehr übel gedeutet. Sie erzählen, daß er sehnlichst in ihren Orden zurückzutreten gewünscht, und deshalb in großer Gewissensangst zu Rhodis gestorben sey; hingegen andere, minder parteyische Schriftsteller, lassen ihn an seinen von den Ungläubigen empfangenen Wunden ruhig sterben (23). Ist die Nachricht gegründet, daß er wieder in den deutschen Orden zurückzukehren wünschte, wegen Verlassung desselben Reue fühlte, und, wie Hartknoch sagt, für Gram starb; so können wir von seiner Vestigkeit keine große Meinung hegen. Mehrere Züge zur Schilderung sei-

(20) Dusburg p. 311, 312.
(21) Rainaldus ad an. 1289. p. 415.
(22) S. Beylage III.
(23) Hartknoch p. 294. Venator p. 67. Dusburg p. 297.

Digitized by Google

seines Charakters fehlen um so mehr, da die Geschichtschreiber des Ordens seiner vor der Wahl zum Hochmeister gar nicht gedenken.

Conrad von Feuchtwangen, der im Jahr 1279 Landmeister in Liefland und Preußen (24), und nach Niederlegung dieser Stelle im Jahr 1280 Landcomthur in Franken war (25), wurde im Jahr 1290 Hochmeister (26). Im folgenden Jahre 1291 eroberte der ägyptische Sultan Melec, Acon und die übrigen Besitzungen der Christen in Syrien. Die Ritter des deutschen Ordens retteten sich noch in Zeiten aus Acon, indem sie, überzeugt, die Stadt nicht mehr vertheidigen zu können, zu Schiffe entflohen. Kaiser Adolph von Nassau, ein vorzüglicher Gönner des Ordens, bestätigte demselben alle Privilegien, wodurch aber die vielen Gegner des Kaisers dem Orden abgeneigt wurden (27). Doch hatte der Hochmeister unter den deutschen Fürsten und Rittern viele angesehene Verwandte, durch welche wieder der Orden sehr begünstiget wurde (28). Der Krieg mit den litthauern wurde fortgesetzt; aber gleich ermüdend für den Geschichtschreiber und Leser ist die Erzählung der vielen Streifereyen und Scharmützel, und deshalb hier statt weitläufiger Erzählung nur gedrängte Kürze, und nur dann eine etwas ausführliche Auseinandersetzung, wenn wir zugleich auf Züge von Charakter, Sitten und Verfassung des Ordens oder seiner Feinde stoßen.

Im Jahr 1290 that der Landmeister einen Einfall in litthauen. Der Sturm auf die Vestung Colayne miß-

(24) Dusburg p. 278.
(25) Falckenstein Cod. Dipl. Nordgav. p. 78. 80.
(26) Leo p. 120. Hartknoch p. 294.
(27) Duellius P. 1. p. 25. (28) Dusburg p. 312.

Digitized by Google

schickte, weil ein panisches Schrecken die Angriffenden überfiel, als die Feldwacht, welcher der Sturm zu lange dauerte, des Wartens überdrüssig, ins Lager zurückkehrte, und hiedurch einen Beweis der schlechten Disciplin ablegte. Die Litthauer nahmen, um ihren Feinden zu schaden, auch zur List ihre Zuflucht. Einer darunter, Namens Nodam, der polnischen Sprache kundig, stellte sich in Weibskleidern ans Ufer der Memel, und rief dem auf Kundschaft gesandten Comthur von Ragnit, Ernike, zu, ihn, eine aus Pohlen gefangene Christin, in sein Fahrzeug aufzunehmen. Die Bitte eines Weibes um Christi willen konnte der Ritter nicht vergeblich hören; er vergaß alle Gefahr, landete, ward von den Litthauern überfallen, und nebst den Seinen erschlagen. Doch für diesen Verlust hatte der Orden bald wichtigen Ersatz, als Geisbute mit 500 Litthauern einen Einfall in Pohlen that. Er ließ den Orden um freyen Durchzug durch sein Land ersuchen, der ihn aber bey seiner Rückkehr zwischen den Flüssen Lyk und Narrew überfiel, 350 Mann erschlug, und die ansehnliche aus Pohlen gemachte Beute wegnahm. Dusburg sagt, Geisbute habe sein eigenes Heer verrathen; da aber Lucas David hievon nichts erwähnt, Geisbute bey seinen Landsleuten blieb, und in der Folge vom Orden erschlagen wurde, so wird solches hiedurch beynahe widerlegt (29).

Im Jahr 1291 that der Comthur von Königsberg, Barthel Brühan, einen Einfall in Litthauen, verbrannte die von den Litthauern unbesetzte Veste Colayne, und verheerte das Gebiet Junigedä. In diesem erbauten

(29) Lucas David Buch 7. Dusburg p. 312 — 320.

Digitized by Google

bauten nun die Litthauer eine Veste gleiches Namens; vergeblich suchte Brühan den Bau zu hindern, er wandte sich hierauf gegen die Veste Mederabe, die er eroberte und zerstörte. Der Landmeister verheerte die Gebiete Jesow und Pastow; und Zuckschwert, Comthur zu Balga, das Gebiet Onkaim; Witenes, Feldherr der Litthauer, nach Dusburg ein Sohn des litthauischen Königs Lutuwer, that einen Einfall in die Gegend von Brczesc. Die Pohlen riefen den Orden zu Hülfe; dieser kam, und nun fiel ein Treffen vor. König Uladislaus Locticus und Herzog Casimir entflohen mit den Ihrigen aus der Schlacht, und der Orden erkämpfte mit ansehnlichem Verlust einen anständigen Rückzug (30).

Im folgenden Jahre setzte nun Witenes seine Verheerungen in Pohlen fort, und das Glück der Litthauer reizte wahrscheinlich die dem Orden mit Widerwillen unterworfenen Preußen zur Untreue. Bald wäre der Landmeister mit seinem ganzen Heere das Opfer derselben geworden; denn als er im Jahr 1292 einen Einfall in Litthauen thun wollte, erhielt er von einem Preußen die Nachricht, daß die Litthauer mit einem großen Heere auf ihn warteten, und die Preußen ihn im Rücken anzugreifen bereit wären. Die vornehmsten Preußen wurden also von den Mitgliedern des Ordens gar nicht von der Seite gelassen. So trat er den Rückzug an; und die Preußen, welche sich hiedurch ihrer Oberhäupter beraubt sahen, vielleicht auch die Entdeckung ihrer Verrätherey fürchteten, blieben ruhig. In dem nämlichen Jahre

(30) Dusburg p. 320 — 323.

Digitized by Google

Jahre streifte der Comthur von Ragnit, Conrad Stange, in die Gegend von Junigedä; auch hier traf er die Feinde gerüstet. Die Christen verzagten, aber Stange sprach ihnen Muth ein, und tausend Christen schlugen sich glücklich durch zehntausend Feinde (31).

Im Winter des folgenden 1293sten Jahres verbrannte der Landmeister bey einem Einfalle in Litthauen zwey Vorstädte von Junigedä; allein ein Barther, der zu Ragnit in Besatzung gelegen, entfloh aus dem christlichen Heere, und erbot sich, den Litthauern das Schalauische Haus (Tilsit) in die Hände zu liefern: es wäre ihm auch beynahe ein Ueberfall gelungen, und die Litthauer wurden nur mit Mühe zurückgetrieben. Um Jacobi that der Landmeister einen zweyten Einfall, verbrannte wieder die Vorburg von Junigedä, und verheerte abermals die Gebiete Jesow und Pastow; beide Gebiete erlitten im Jahr 1294 von dem in zwey Haufen getheilten Ordensheere die nämliche Verwüstung. Bey dieser Gelegenheit erzählt uns Dusburg, das Ordensheer habe bey seinen Streifereyen sich in verschiedene kleine Haufen vertheilt, um sich nicht, wenn es in einem Trupp marschirte, im Marsche aufzuhalten; auch hält er es für ein Wunder, daß die Memel, über deren Eis das Ordensheer in der Nacht zurückmarschirte, am folgenden Morgen aufging (32).

Die Besatzung von Ragnit that verschiedene Streifereyen, besonders zeichnete sich der damalige Comthur Ludwig von Liebenzell rühmlichst aus. Er ging zu Wasser die Memel hinauf, verheerte im Gebiet

An-

(31) Dusburg p. 323—327.

(32) Ebend. p. 327—330.

Digitized by Google

Anstechia das Romowe (die heilige Stadt) der litthauer (33), und in Samogitien war er in den Gebieten Pograude und Wayke so glücklich, daß ein Theil Samogitiens dem Orden zinsbar wurde; und die gemeinen Samogitier weigerten sich sogar Kriegsdienste gegen den Orden zu thun (34).

Im Jahr 1295 litt der Orden einen kleinen Verlust bey einigen Streifereyen; auch wurde die Vorburg von Ragnit und die von Tilsit von den litthauern verbrannt. Die Feinde des Ordens mehrten sich, denn der masovische Herzog Boleslaus, ein Feind des Herzogs Casimir, mit dem der Orden in gutem Vernehmen stand, hatte schon, als Witenes in Pohlen streifte, mit ihm einen Vertrag (Treuga) geschlossen. Er räumte den litthauern hierauf sogar seine Vestung Wisna ein, aus welcher nun verschiedene Einfälle in das Ordensgebiet geschahen, weshalb sie der Landmeister im Jahr 1294 zerstörte. Im folgenden Jahre wurde sie vom Herzog Boleslaus wieder erbaut. Der Landmeister bot seine ganze Macht auf, diesen Bau zu hindern; aber da er eben den Marsch antreten wollte, brach eine Verschwörung in Preußen aus; die Natanger erwählten sich einen gewissen Satine zum Feldherrn, und Stanco, einer von den Häuptern der Verschwornen, bemächtigte sich sogar der Stadt Bartenstein; aber als der Zug des Landmeisters nun unterblieb, der Comthur von Königsberg in Natangen einrückte, da unterwarfen sich die Einwohner. Eben so leicht wurde der Aufruhr in Samland gestillt, da Naudicca, der Heerführer

(33) Strykowsky p. 74. Kojalowicz P. 1. p. 31.

(34) Dusburg p. 331-332.

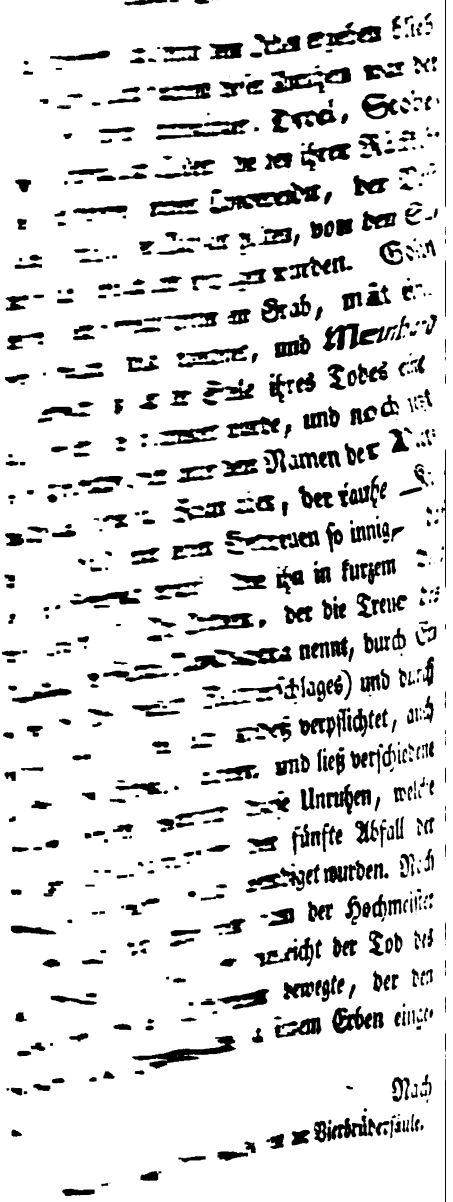
Digitized by Google

Jahre ſtreifte b
ge, in die Geg
Feinde gerüſtet.
ſprach ihnen A
ſich glücklich du

Im Win
brannte der Lan
zwey Vorſtädt
der zu Ragnit
chriſtlichen He
Schalauiſche S
wäre ihm auch
Litthauer wur
Jacobi that de
brannte wiede
heerte abermal
Gebiete erlitte
ſen getheilten
Bey dieſer Ge
densheer habe
kleine Haufen
nem Trupp m
hält er es für e
Eis das Orden
folgenden Mo

Die Be
Streifereyen,
thur Ludwig
ging zu Waſſe

(31) Dusbu
(32) Ebend.



Nach

Bierbrüderſaule.

Digitized by Google

Nach Wiederherstellung der Ruhe in Preußen wur-
de der Krieg in Litthauen wieder fortgesetzt. Ludwig
von Libenzell zerstörte noch im Jahr 1295 die Burg
Aymel, und im folgenden Jahre 1296 verheerte Sieg-
fried von Reiberg, Comthur von Balga, das Gebiet,
und verbrannte die Vorburg von Garthe. Einen gro-
ßen Erfolg hoffte man von einer Streiferey, die Hein-
rich Zuckschwerdt, den Dusburg auch einen Comthur
zu Balga nennt, gerade in dem Zeitpuncte unterneh-
men sollte, in welchem Witenes mit den Seinen einen
Sieg in Liefland gethan hatte. Aber Zuckschwerdt be-
folgte nicht die erhaltene Vorschrift, sondern beschäf-
tigte sich, statt weiter vorzudringen, mit der Belage-
rung von Garthe. Sie war fruchtlos; die gereizten
Litthauer thaten einen Einfall ins culmische Land, und
verheerten fünf Orte in der Gegend von Golub (39).
Der Hochmeister, der sich indeß nach Prag begeben
hatte, starb daselbst im Jahr 1297, und wurde zu
Dragowiz begraben (40). Er hatte noch vorher ein
Generalcapitel zu Frankfurt gehalten, wovon sich aber
die Zeit nicht genau bestimmen läßt (41). Auch eine
rühmliche Unternehmung, wovon Preußen noch jetzt
den beträchtlichsten Nutzen zieht, fällt unter die Regie-
rung dieses Hochmeisters, ins Jahr 1294. Allein der
Ruhm dieser Unternehmung gebührt dem Landmeister
Meinhard oder Meinike, Grafen von Querfurt, der,
ungeachtet der kriegerischen Unruhen, die Dämme längs
dem Flusse Elbing, den beiden Ufern der Nogat und der

(39) Dusburg p. 337—339.
(40) Dusburg p. 312. Leo p. 120.
(41) Duellius P. I. p. 26.

Digitized by Google

durch die Besetzung des culmischen Bischthums abhängig wurde. Der Orden fand sich auch jetzt im Stande neue Vesten zu errichten, und es wurde von ihm im Jahr 1285 Lötzen und Strasburg erbaut (14).

Wir kehren wieder zu kriegerischen Begebenheiten und zu einem Manne zurück, der sich schon vormals ausgezeichnet hatte, zu dem Partengänger Martin Golm. Dieser, mit verschiedenen seiner Gefährten, Conrad Dyvel, Clauß Stovemehl, und zwanzig andern unerschrockenen Kriegern, begleiteten einen litthauischen Sczupanen, Peluse, der, von seinen Landsleuten verjagt, den Beystand des Ordens zu seiner Rache aufbot. Sie kamen, von ihm geführt, vor eine litthauische Burg, worin gerade eine Hochzeit gefeyert wurde. Nachdem diese Burg erstiegen und siebenzig vornehme Litthauer erschlagen waren, wurden Braut und Bräutigam nebst Weibern und Kindern der Erschlagenen, hundert Pferde, nebst vielem Gold und Silber, von ihnen als Beute fortgeführt. Ein andermal bemerkten sie einen Kahn auf dem Bugflusse, und schlichen längs dem Ufer, bis das Schiffsvolk landete. Dieses wurde nun von ihnen überfallen, erschlagen, und das erbeutete Fahrzeug nach Thorn gebracht, wo nach Verkauf der reichen Ladung jeder zwanzig Mark als Beuteantheil erhielt, eine Summe, welche für die damalige Zeit sehr wichtig war (15).

Im Jahr 1287 kam der Hochmeister nach Preußen (16), und ertheilte am 4ten December den Dom-

her-

(14) Henneberger, p. 254. und 438.

(15) Dusburg p. 304—306.

(16) S. Beylage II.

Digitized by Google

herren zu Culm das Privilegium, Lehngüter zu kaufen; doch sollten sie zur Leistung der darauf haftenden Dienste verpflichtet bleiben. Im folgenden Jahr 1288 hielt er ein Capitel zu Elbing, und ertheilte der durch Feuer verheerten Stadt ein neues Privilegium, wodurch er ihr die niedere Gerichtsbarkeit, das Recht, sich Rathsherren und einen dem Orden anständigen Richter zu erwählen; das Recht, frey über den Drausensee Personen und Güter der Einwohner zu führen, und die Hälfte des Werders, welches die alte Elbing genannt wurde, wie auch das lübische Recht verlieh. Die größeren Gerichte, so an „Haut und Hals gehen,„ behielt der Orden sich vor, und von den Geldbußen bey diesen größern Gerichten sollte die Hälfte der Stadt, die Hälfte dem Orden gehören (17). Aus der Unterschrift dieser Handveste sehen wir, daß jetzt Meinike von Querfurt landmeister war; der bisherige landmeister Conrad von Thierberg unterschrieb sich als Marschall, und Helwich von Goldbach, der bis dahin Marschall gewesen, als Comthur von Christberg. Der neue landmeister Meinhard oder Meinike von Querfurt erbaute im Jahr 1289 das Schloß Landshut, welches von dem danebenliegenden Flusse den Namen Ragnit erhielt, und mit vierzig Brüdern und hundert auserlesenen Streitern besetzt wurde; in demselben Jahre erbaute er auch eine Burg in Schalauen (18), welche in der Folge den Namen Tilsit erhielt (19). Im Herbste des nämlichen Jahres überfielen die Litthauer mit achttausend

(17) Preuß. Samml. B. 2. p. 443—445.
(18) Dusburg p. 310.
(19) „Das Schalauische Haus, sonsten die Tilsaat genannt.„ Luc. David B. 7.

Digitized by Google

tausend Reitern Samland, verbrannten die Häuser und das Getreide auf dem Felde, machten aber nur wenig Beute und Gefangene, weil ihr Einfall vorher verkundschaftet war, und sich die Einwohner mit ihrer Haabe bereits in die Schlösser geflüchtet hatten (20), und auf dem Rückzuge wurde den Litthauern noch mancher Schade zugefügt.

Der Hochmeister ging in dem nämlichen Jahre als Gesandter Kaiser Rudolphs nach Rom, um wegen der Krönung mit dem Pabste Nikolaus IV. zu unterhandeln (21); begab sich von da nach Palästina, um wo möglich das von den Sarazenen belagerte Acon zu entsetzen (22), legte die Hochmeisterliche Würde mit päbstlicher Bewilligung nieder, und trat in den Johanniterorden, um, zufolge einer Muthmaßung, den damals entworfenen Plan zur Verbindung der christlichen Ritterorden zu befördern. Von den Schriftstellern des deutschen Ordens wurde ihm dies sehr übel gedeutet. Sie erzählen, daß er sehnlichst in ihren Orden zurückzutreten gewünscht, und deshalb in großer Gewissensangst zu Rhodis gestorben sey; hingegen andere, minder parteyische Schriftsteller, lassen ihn an seinen von den Ungläubigen empfangenen Wunden ruhig sterben (23). Ist die Nachricht gegründet, daß er wieder in den deutschen Orden zurückzukehren wünschte, wegen Verlassung desselben Reue fühlte, und, wie Hartknoch sagt, für Gram starb; so können wir von seiner Vestigkeit keine große Meinung hegen. Mehrere Züge zur Schilderung sei-

(20) Dusburg p. 311, 312.
(21) Rainaldus ad an. 1289. p. 415.
(22) S. Beylage III.
(23) Hartknoch p. 294. Venator p. 67. Dusburg p. 297.

Digitized by Google

ſines Charakters fehlen um ſo mehr, da die Geſchichtſchreiber des Ordens ſeiner vor der Wahl zum Hochmeiſter gar nicht gedenken.

Conrad von Feuchtwangen, der im Jahr 1279 landmeiſter in Liefland und Preußen (24), und nach Niederlegung dieſer Stelle im Jahr 1280 landcomthur in Franken war (25), wurde im Jahr 1290 Hochmeiſter (26). Im folgenden Jahre 1291 eroberte der ägyptiſche Sultan Melec, Acon und die übrigen Beſitzungen der Chriſten in Syrien. Die Ritter des deutſchen Ordens retteten ſich noch in Zeiten aus Acon, indem ſie, überzeugt, die Stadt nicht mehr vertheidigen zu können, zu Schiffe entflohen. Kaiſer Adolph von Naſſau, ein vorzüglicher Gönner des Ordens, beſtätigte demſelben alle Privilegien, wodurch aber die vielen Gegner des Kaiſers dem Orden abgeneigt wurden (27). Doch hatte der Hochmeiſter unter den deutſchen Fürſten und Rittern viele angeſehene Verwandte, durch welche wieder der Orden ſehr begünſtiget wurde (28). Der Krieg mit den litthauern wurde fortgeſetzt; aber gleich ermüdend für den Geſchichtſchreiber und Leſer iſt die Erzählung der vielen Streifereyen und Scharmützel, und deshalb hier ſtatt weitläufiger Erzählung nur gedrängte Kürze, und nur dann eine etwas ausführliche Auseinanderſetzung, wenn wir zugleich auf Züge von Charakter, Sitten und Verfaſſung des Ordens oder ſeiner Feinde ſtoßen.

Im Jahr 1290 that der landmeiſter einen Einfall in litthauen. Der Sturm auf die Veſtung Colayne miß-

(24) Dusburg p. 278.
(25) Falckenſtein Cod. Dipl. Nordgav. p. 78. 80.
(26) Leo p. 120. Hartknoch p. 294.
(27) Duellius P. 1. p. 251 (28) Dusburg p. 312.

Digitized by Google

mißglückte, weil ein panisches Schrecken die Angreifenden überfiel, als die Feldwacht, welcher der Sturm zu lange dauerte, des Wartens überdrüssig, ins Lager zurückkehrte, und hiedurch einen Beweis der schlechten Disciplin ablegte. Die Litthauer nahmen, um ihren Feinden zu schaden, auch zur List ihre Zuflucht. Einer darunter, Namens Nodam, der polnischen Sprache kundig, stellte sich in Weibskleidern ans Ufer der Memel, und rief dem auf Kundschaft gesandten Comthur von Ragnit, Ernike, zu, ihn, eine aus Pohlen gefangene Christin, in sein Fahrzeug aufzunehmen. Die Bitte eines Weibes um Christi willen konnte der Ritter nicht vergeblich hören; er vergaß alle Gefahr, landete, ward von den Litthauern überfallen, und nebst den Seinen erschlagen. Doch für diesen Verlust hatte der Orden bald wichtigen Ersatz, als Geißbute mit 500 Litthauern einen Einfall in Pohlen that. Er ließ den Orden um freyen Durchzug durch sein Land ersuchen, der ihn aber bey seiner Rückkehr zwischen den Flüssen Lyk und Narrew überfiel, 350 Mann erschlug, und die ansehnliche aus Pohlen gemachte Beute wegnahm. Dusburg sagt, Geisbute habe sein eigenes Heer verrathen; da aber Lucas David hievon nichts erwähnt, Geisbute bey seinen Landsleuten blieb, und in der Folge vom Orden erschlagen wurde, so wird solches hiedurch beynahe widerlegt (29).

Im Jahr 1291 that der Comthur von Königsberg, Barthel Brühan, einen Einfall in Litthauen, verbrannte die von den Litthauern unbesetzte Veste Colayne, und verheerte das Gebiet Junigedä. In diesem erbauten

(29) Lucas David Buch 7. Dusburg p. 312 — 320.

Digitized by Google

bauten nun die Litthauer eine Veste gleiches Namens; vergeblich suchte Brühan den Bau zu hindern, er wandte sich hierauf gegen die Veste Mederabe, die er eroberte und zerstörte. Der Landmeister verheerte die Gebiete Jesow und Pastow; und Zuckschwert, Comthur zu Balga, das Gebiet Onkaim; Witenes, Feldherr der Litthauer, nach Dusburg ein Sohn des litthauischen Königs Lutuwer, that einen Einfall in die Gegend von Brczesc. Die Pohlen riefen den Orden zu Hülfe; dieser kam, und nun fiel ein Treffen vor. König Uladislaus Locticus und Herzog Casimir entflohen mit den Ihrigen aus der Schlacht, und der Orden erkämpfte mit ansehnlichem Verlust einen anständigen Rückzug (30).

Im folgenden Jahre setzte nun Witenes seine Verheerungen in Pohlen fort, und das Glück der Litthauer reizte wahrscheinlich die dem Orden mit Widerwillen unterworfenen Preußen zur Untreue. Bald wäre der Landmeister mit seinem ganzen Heere das Opfer derselben geworden; denn als er im Jahr 1292 einen Einfall in Litthauen thun wollte, erhielt er von einem Preußen die Nachricht, daß die Litthauer mit einem großen Heere auf ihn warteten, und die Preußen ihn im Rücken anzugreifen bereit wären. Die vornehmsten Preußen wurden also von den Mitgliedern des Ordens gar nicht von der Seite gelassen. So trat er den Rückzug an; und die Preußen, welche sich hiedurch ihrer Oberhäupter beraubt sahen, vielleicht auch die Entdeckung ihrer Verräthereyen fürchteten, blieben ruhig. In dem nämlichen Jahre

(30) Dusburg p. 320 — 323.

Digitized by Google

Jahre streifte der Comthur von Ragnit, Conrad Stange, in die Gegend von Junigedä; auch hier traf er die Feinde gerüstet. Die Christen verzagten, aber Stange sprach ihnen Muth ein, und tausend Christen schlugen sich glücklich durch zehntausend Feinde (31).

Im Winter des folgenden 1293sten Jahres verbrannte der Landmeister bey einem Einfalle in Litthauen zwey Vorstädte von Junigedä; allein ein Barther, der zu Ragnit in Besatzung gelegen, entfloh aus dem christlichen Heere, und erbot sich, den Litthauern das Schalauische Haus (Tilsit) in die Hände zu liefern: es wäre ihm auch beynahe ein Ueberfall gelungen, und die Litthauer wurden nur mit Mühe zurückgetrieben. Um Jacobi that der Landmeister einen zweyten Einfall, verbrannte wieder die Vorburg von Junigedä, und verheerte abermals die Gebiete Jesow und Pastow; beide Gebiete erlitten im Jahr 1294 von dem in zwey Haufen getheilten Ordensheere die nämliche Verwüstung. Bey dieser Gelegenheit erzählt uns Dusburg, das Ordensheer habe bey seinen Streifereyen sich in verschiedene kleine Haufen vertheilt, um sich nicht, wenn es in einem Trupp marschirte, im Marsche aufzuhalten; auch hält er es für ein Wunder, daß die Memel, über deren Eis das Ordensheer in der Nacht zurückmarschirte, am folgenden Morgen aufging (32).

Die Besatzung von Ragnit that verschiedene Streifereyen, besonders zeichnete sich der damalige Comthur Ludwig von Liebenzell rühmlichst aus. Er ging zu Wasser die Memel hinauf, verheerte im Gebiet

Aus

(31) Dusburg p. 323—327.

(32) Ebend. p. 327—330.

Digitized by Google

Anstechia das Romowe (die heilige Stadt) der Litthauer (33), und in Samogitien war er in den Gebieten Pograude und Wayke so glücklich, daß ein Theil Samogitiens dem Orden zinsbar wurde; und die gemeinen Samogitier weigerten sich sogar Kriegsdienste gegen den Orden zu thun (34).

Im Jahr 1295 litt der Orden einen kleinen Verlust bey einigen Streifereyen; auch wurde die Vorburg von Ragnit und die von Tilsit von den Litthauern verbrannt. Die Feinde des Ordens mehrten sich, denn der masovische Herzog Boleslaus, ein Feind des Herzogs Casimir, mit dem der Orden in gutem Vernehmen stand, hatte schon, als Witenes in Pohlen streifte, mit ihm einen Vertrag (Treuga) geschlossen. Er räumte den Litthauern hierauf sogar seine Vestung Wisna ein, aus welcher nun verschiedene Einfälle in das Ordensgebiet geschahen, weshalb sie der Landmeister im Jahr 1294 zerstörte. Im folgenden Jahre wurde sie vom Herzog Boleslaus wieder erbaut. Der Landmeister bot seine ganze Macht auf, diesen Bau zu hindern; aber da er eben den Marsch antreten wollte, brach eine Verschwörung in Preußen aus; die Natanger erwählten sich einen gewissen Satine zum Feldherrn, und Stanko, einer von den Häuptern der Verschwornen, bemächtigte sich sogar der Stadt Bartenstein; aber als der Zug des Landmeisters nun unterblieb, der Comthur von Königsberg in Natangen einrückte, da unterwarfen sich die Einwohner. Eben so leicht wurde der Aufruhr in Samland gestillt, da Naudicca, der Heerführer

(33) Strykowsky p. 74. Kojalowicz P. 1. p. 31.

(34) Dusburg p. 331-332.

Digitized by Google

der Verschwornen, im Herzen dem Orden ergeben blieb. Der wichtigste Verlust während dieser Unruhen war der Tod der vier tapfern Parteygänger, Dyvel, Stobesmehl, Robenzell und Röder, die bey ihrer Rückkehr von einer Streiferey, ohnweit Conoweidit, der Veste Golins, im Walde eine Mahlzeit hielten, von den Sudauern dabey überfallen und erschlagen wurden. Golin errichtete seinen Streitgefährten ein Grab, mit einem großen schwarzen Kreuze bezeichnet, und Meinhard der Landmeister ließ auf der Stelle ihres Todes eine Säule errichten, die oft erneuert wurde, und noch jetzt in der Capornschen Heide unter dem Namen der Vierbrüdersäule bekannt ist. Golin aber, der rauhe Krieger, fühlte den Tod seiner lieben Getreuen so innig, daß er in eine Schwermuth versank, die ihn in kurzem dem Grabe zuführte (35). Der Orden, der die Treue des Naudicca, den Schütz Nandiotta nennt, durch Ertheilung des Adels (vielleicht Ritterschlages) und durch Lehngüter lohnte (36), hielt sich indeß verpflichtet, auch ein Beyspiel von Strenge zu geben, und ließ verschiedene Aufrührer hinrichten, wodurch diese Unruhen, welche bey unsern Chronikenschreibern der fünfte Abfall der Preußen genannt werden, völlig geendiget wurden. Noch vor Beendigung dieser Unruhen kam der Hochmeister nach Preußen (37), wozu ihn vielleicht der Tod des pommerschen Herzogs Mestwin bewegte, der den polnischen König Przimislaus zu seinem Erben eingesetzt hatte (38).

Nach

(35) Kowalowsky neue Muthmaßung von der Vierbrüdersäule.
(36) S. Beylage IV.
(37) Dusburg p. 333—336.
(38) Schütz fol. 50 b.

Digitized by Google

Nach Wiederherstellung der Ruhe in Preußen wurde der Krieg in Litthauen wieder fortgesetzt. Ludwig von Libenzell zerstörte noch im Jahr 1295 die Burg Kymel, und im folgenden Jahre 1296 verheerte Siegfried von Reiberg, Comthur von Balga, das Gebiet, und verbrannte die Vorburg von Garthe. Einen großen Erfolg hoffte man von einer Streiferey, die Heinrich Zuckschwerdt, den Dusburg auch einen Comthur von Balga nennt, gerade in dem Zeitpuncte unternehmen sollte, in welchem Witenes mit den Seinen einen Zug in Liefland gethan hatte. Aber Zuckschwerdt befolgte nicht die erhaltene Vorschrift, sondern beschäfftigte sich, statt weiter vorzudringen, mit der Belagerung von Garthe. Sie war fruchtlos; die gereizten litthauer thaten einen Einfall ins culmische Land, und zerstörten fünf Orte in der Gegend von Golub (39). Der Hochmeister, der sich indeß nach Prag begeben hatte, starb daselbst im Jahr 1297, und wurde zu Dragowiz begraben (40). Er hatte noch vorher ein Generalcapitel zu Frankfurt gehalten, wovon sich aber die Zeit nicht genau bestimmen läßt (41). Auch eine glückliche Unternehmung, wovon Preußen noch jetzt den beträchtlichsten Nutzen zieht, fällt unter die Regierung dieses Hochmeisters, ins Jahr 1294. Allein der Ruhm dieser Unternehmung gebührt dem Landmeister Meinhard oder Meinike, Grafen von Querfurt, der, ohnerachtet der kriegerischen Unruhen, die Dämme längs dem Flusse Elbing, den beiden Ufern der Nogat und der

(39) Dusburg p. 337—339.

(40) Dusburg p. 312. Leo p. 120.

(41) Duellius P. I. p. 26.

Digitized by Google

Weichsel schütten ließ. Diese Gegend war bis dahin ein Sumpf, und nur fünf Dörfer lagen in dem ganzen Bezirke des großen und kleinen Werders. Der Landmeister gab den Bauern, die sich hier niederließen, fünf Freyjahre: diese zogen Graben, erbauten Schleusen, und noch jetzt ist diese Gegend eine der fruchtbarsten in ganz Preußen (42).

Für Diplomatik ist der ganze Zeitraum von 1283 bis 1297 äußerst arm. Wir finden bloß im Jahr 1289 einen Vergleich der Bischöfe von Culm und Plogko: letzterer begiebt sich aller Ansprüche, die er noch im culmischen Gebiete haben könnte, und empfängt dafür das Dorf Otzachov (43). Auffallend sind die vielen Exceptionen, deren sich hier die geistlichen Herren begeben, und die wenigstens zu beweisen scheinen, daß der Geradsinn, womit man ein halbes Jahrhundert früher ungleich wichtigere Dinge in Preußen abschloß, in dem gegenwärtigen Zeitpunete, wenigstens doch bey Geistlichen nicht mehr Mode war.

Durch einen Vergleich zu **Neuleßlau** vom 27sten April 1292 verpflichtete sich der Comthur zu Thorn für die Mühle **Lubitsch**, jährlich vier Mark an Pohlen zu entrichten (44), und im Jahr 1293 ertheilte der pommersche Herzog **Otsimir** den Elbingern die Zollfreyheit in seinen Staaten; welche ihnen im folgenden Jahre durch den polnischen Herzog **Przimislaus** bestätigt wurde (45).

(42) Hartwichs Landesbeschreibung d. dreyen Werdern p. 6.
(43) S. Beylage V.
(44) Lucas David B. 7.
(45) Codex diplomat. Pol. T. IV. p. 35.

Zwey-

Digitized by Google

Zweytes Capitel.

Uneinigkeiten mit den Venetianern; — Verlegung des Haupthauses nach Marburg. Krieg des Erzbischofs und der Bürger von Riga mit dem deutschen Orden. — Ersterer ruft die Litthauer zu Hülfe. — Niederlage des Ordens, dem der neue Hochmeister Gottfried von Hohenlohe zu Hülfe kömmt. Sieg des von ihm nach Liefland geschickten Barthel Brühan. Vorladung des Hochmeisters und Erzbischofs durch Bonifacius den Achten. Beylegung der liefländischen Unruhen. — Einfall in Litthauen. Landmeister Meinhards Tod; Ludwig von Schlippen ist sein Nachfolger. — Die Litthauer überfallen Strasburg; verwüsten einen Theil Natangens. — Helwich von Goldbach wird Landmeister. Streifereyen der Litthauer und des Ordens; Conrad Sack wird Landmeister. Die Burg Onkaim wird erobert; Frauenburg, Mewe, Graudenz, Golub, Heiligenbeil und Mohrungen werden erbaut. — Handveste von Preuß. Holland, dem Löbenicht und der Neustadt Thorn. — Der Hochmeister begiebt sich nach Liefland, hält ein Capitel zu Elbing, entsagt übereilt seiner Würde. Das Capitel erwählt Siegfried von Feuchtwangen zum Hochmeister. Hohenlohens Character, er nimmt die Entsagung zurück. Spaltung im Orden. Feuchtwangens Bestreben sich zu behaupten. Streifereyen in Litthauen; Erdbeben in Preußen. Ein Graf von Homberg und mehrere Kreuzfahrer kommen gegen die Litthauer nach Preußen; ihre Unternehmungen. — Siegfried von Schwarzburg und Heinrich von Plotzke, Landmeister. Glückliche Streifereyen in Litthauen. Die Karschower verlassen ihr Gebiet, und ihre drey Vesten werden zerstört. — Einfall der Samogitier in Samland. — Hohenlohens Tod. Feuchtwangens Staats-

Digitized by Google

kluges Betragen. Er verlegt den Hochmeisterlichen Sitz nach Marienburg, und verändert die Würde des Landmeisters in die des Großcomthurs. Wichtige Gründe zur Veränderung der Residenz. Schilderung der religiösen und moralischen Denkungsart der Ritter, welche ihnen vielen Beyfall und Beystand erwirbt. Verschiedene ihrer Sonderbarkeiten. Veränderungen im Nationalcharacter der Preußen.

Obgleich jetzt in Preußen die Angelegenheiten des Ordens gut standen, so hatte er doch außerhalb mit manchem Ungemach zu kämpfen. Die durch Kaiser Adolph von Nassau im Jahr 1293 ertheilte Vergünstigung hatte die unglückliche Folge, daß ihm seine Besitzungen in Neapolis und Venedig entzogen wurden (1). Denn weil der Kaiser von allen Unternehmungen der Venetianer Nachricht erhielt, so hatte man den deutschen Orden im Verdacht, und ohne ihm eine Rechtfertigung zu gestatten, mußte er sein Haupthaus zu Venedig räumen, welches bald nach dem Tode Conrads von Feuchtwangen, ohne die Jahrzahl genau bestimmen zu können, nach Marburg in Hessen verlegt wurde (2). Ungleich nachtheiliger waren dem Orden die bürgerlichen Unruhen in Liefland, die laut Schütz im Jahr 1292, laut Dusburg aber im J. 1297 entstanden. Die Veranlassung dazu gab das von liefländischen Bischöfen erbaute und jetzt schon durch Handel blühende Riga, welches, in Verbindung mit dem Erzbischofe Johann Querinus, sich dem Orden widersetzte, und endlich gar die Litthauer gegen den Orden zu Hülfe rief. In anderthalb Jahren fielen

(1) Waitzel fol. 101.
(2) Lucas David B. 7.

Digitized by Google

fielen neun Gefechte vor, in einem unterlag der Orden, siegte aber in den übrigen. Allein eine Hauptniederlage, die er im Jahr 1298 durch Witenes und die Einwohner von Riga erlitt, und worin 22 Ritter und funfzehnhundert Christen blieben (3), drohte mit den gefährlichsten Folgen. Diese zu hindern war jetzt das Geschäfft des in diesem Zeitpuncte erwählten Hochmeisters Gottfried Grafen von Hohenlohe. Da er am Kreuzerhöhungstage 1297 zu Venedig erwählt wurde (4), so scheint das Mißverständniß mit den Venetianern damals noch nicht entstanden zu seyn; auch mit der Gegenparten Adolphs muß sich der Hochmeister bald ausgesöhnt haben, weil dessen eifrigster Gegner, Kaiser Albert, alle Privilegien des Ordens am 21. September 1298 bestätigte (5). Um aber die Unruhen in Liefland zu stillen, begab sich der Hochmeister im Jahr 1298 selbst nach Preußen, und sandte den Comthur von Königsberg, Barthel Brühan, nach Liefland, durch den beym Entsatz von Neumühl ein Sieg erfochten wurde, der viertausend Feinden das Leben kostete (6). Im Jahr 1299 warf sich ein sehr gefährlicher Schiedsrichter zur Beylegung dieser liefländischen Unruhen auf. Dieses war der ganz im Geiste Hildebrands denkende und handelnde Pabst Bonifacius VIII. Er befahl dem Erzbischofe von Riga, dem Bischofe von Oesel, dem Hochmeister, dem Landmeister von Liefland, und drey liefländischen Comthuren, sich in Rom vor seinen Richter-

(3) Dusburg p. 340. 341. Duellius T. 1. p. 26.

(4) Duellius l. c.

(5) Ebend. p. 27. Ordenschronik fol. 105.

(6) Dusburg p. 340.

Digitized by Google

stuhl zu stellen (7). Ob der Pabst einen Ausspruch in dieser Sache gethan, und ob sich der Hochmeister nach Rom begeben, bleibt ungewiß. Die Irrungen in Liefland aber wurden nach dem Tode des Erzbischofs Johann mit seinem Nachfolger Isarmo im Jahr 1300 glücklich beygelegt (8).

In Preußen wurde der Krieg mit den Litthauern fortgesetzt. Im Jahr 1298 fiel der Comthur von Brandenburg Cuno und der Landmeister Meinhard in Litthauen ein. Letzterer belagerte die Burg Paßwoytoy, welche von den Samogitiern entsetzt wurde, und erhielt dabey einen so heftigen Schlag mit der Keule, daß er in kurzem davon starb (9). Sein Nachfolger war Ludwig von Scippe oder Schippen, der nur ein Jahr lang diese Würde bekleidete, und zu Culmsee begraben wurde (10). Eine streifende Partey Litthauer eroberte das Städtchen Strasburg durch Ueberfall, wurde aber durch den culmischen Landcomthur Conrad Sack wieder eingeholt und geschlagen, der hiedurch zugleich die Gefangenen und Beute wieder erhielt. Im Jahr 1299 verwüsteten die Litthauer einen Theil von Natangen, und im folgenden Jahre ward Helwich von Goldbach Landmeister, der diese Würde nur ein Jahr lang bekleidete, und sich nach Niederlegung derselben nach Deutschland begab (11). Eine Partey Litthauer, die ins Gebiet von Glottau streifte, wurde geschlagen, und eben dieses war das Schicksal einer andern Partey, die

(7) Reinaldus T. 14. ad an. 1299. nr. 35. p. 534.
(8) Arnd S. 72. u. f.
(9) Sim. Grunow Tract. 8.
(10) Dusburg p. 344. Hartknoch p. 296.
(11) Dusburg p. 342—344.

Digitized by Google

die sich, als die Litthauer einen Einfall in Dabrin gethan, über die Drebniz wagte. Hingegen verwüstete der Orden das Gebiet von Onkaim in Litthauen (12). Im Jahr 1301 wurde Conrad Sack Landmeister (13), ein Mann von vorzüglichen Eigenschaften. In Litthauen wurde jetzt die Burg Onkaim durch Verrätherey eines litthauers, Draiko, vom Orden erobert, und im Löbauschen eine streifende Partey niedergemacht (14). Aller dieser kriegerischen Unruhen ohnerachtet stieg Preußens Flor; denn es wurden während der Regierung dieses Hochmeisters verschiedene Städte erbaut, nämlich im Jahr 1297 Frauenburg im Ermlande (15) und die Stadt Mewe (16). Im Jahr 1299 Graudenz, in der Gegend, wo schon im eilften Jahrhundert die Burg Grodeck gelegen hatte; im Jahr 1300 wurde Golub erbaut (17); im Jahr 1301 die Stadt Heiligenbeil, an demjenigen Orte, wo vormals der Abgott Kurcho unter einer Eiche verehrt wurde (18); und im J. 1302 wurde die Stadt Mohrungen errichtet (19). Die Stadt Preuß. Holland erhielt im Jahr 1297 vom Landmeister Meinhard, und die Stadt Löbenicht, eine von den drey Städten, aus welchen Königsberg besteht, von dem Comthur Barthel Brühan im Jahr 1300 die erste Handveste (20). Auch gab der Landmeister

(12) Dusburg p. 345-346.
(13) Leo p. 122. 123. Hartknoch p. 296 b.
(14) Dusburg p. 347—349.
(15) Henneberger p. 132.
(16) Preuß. Lief. p. 290.
(17) Henneberger p. 142-143.
(18) Erläut. Preuß. Th. II. p. 134.
(19) Henneberger S. 320.
(20) Erl. Pr. Th. IV. p. 2. 3. und p. 483.

Digitized by Google

ſter Conrad Sack im J. 1303 der Neuſtadt Thorn ein neues Privilegium (21).

Bey dieſer auf Preußen verwandten Sorgfalt wurde doch auch Liefland vom Hochmeiſter nicht vernachläſſigt. Im Jahr 1302 begab er ſich ſelbſt dahin, ließ funfzig Ritter, die ihn begleitet hatten, zurück, und hielt nach ſeiner Zurückkunft im Jahr 1303 ein Capitel zu Elbing. Hier brachte er verſchiedene neue Ordensgeſetze in Vorſchlag; da dieſe heftigen Widerſpruch fanden, ſo erklärte er im Unwillen, daß er nicht länger Hochmeiſter ſeyn wolle. Dieſe im Eifer ausgeſtoßenen Worte betrachtete das Capitel als völlige Entſagung, und erwählte ſogleich den Comthur von Oſterrode, Siegfried von Feuchtwangen, zum Hochmeiſter (22). Wegen dieſer übereilten Entſagung und der daraus entſprungenen Uneinigkeiten wird durch manche Chronikenſchreiber Hohenlohens Character etwas im Schatten gezeichnet; allein da er vor ſeiner Erhebung zum Hochmeiſter im Orden ſchon wichtige Aemter bekleidete (23), ſo beweiſt dieſes ſchon, daß er durch Verdienſte allmählig ſtuffenweiſe ſtieg. Auch ſeine ganze Regierung zeigt ihn als einen ſehr thätigen Mann, der ſowol durch kriegeriſche Unternehmungen als durch vermehrten Anbau des ſeinem Orden unterworfenen Landes nützlich zu ſeyn ſtrebte. Er hegte, laut einigen Nachrichten, ſchon den Gedanken, Marienburg zur Reſidenz des Hochmeiſters zu machen, und die Befolgung dieſes Plans durch ſeinen Nachfolger rechtfertigt ſeine Einſichten. Eben dieſes

(21) Continuirt. Gelehrt. Preuß. 2tes Quartal, S. 172.
(22) Dusburg p. 350. Henneberger p. 383-384.
(23) Duellius P. 2. p. 110. Herzogs Elſäß. Chronik, Buch 10. p. 204.

Digitized by Google

ses beweisen die vorgeschlagenen etwas strengen Ordensgesetze; denn schon damals fing man an, den Orden der Tempelherren zu beneiden und sein Glück zu untergraben, und dieses mußte die andern geistlichen Ritterorden aufmerksam machen. Wenn also Hohenlohe durch Einschränkung des Luxus seiner Ordensbrüder die Liebe seiner Zeitgenossen und das Glück seines Ordens zu erhalten strebte, so fällt auf den thätigen und einsichtsvollen Mann kein Tadel zurück, den bey ihm bloß seine übereilte Hitze zu verdienen scheint. Denn nach seiner Zurückkunft in Deutschland nahm er seine Entsagung zurück, und wurde von einem Theile des Ordens bis an seinen Tod als Hochmeister betrachtet.

Der neuerwählte Siegfried von Feuchtwangen begab sich indeß sogleich nach Venedig, wo laut Dusburg (24) das Haupthaus war, und da Hohenlohe sich jetzt zu Marburg aufhielt, so kann vielleicht dadurch die Meinung entstanden seyn, daß dieser letztere Ort der Hauptsitz des Ordens gewesen, welcher vielleicht nie von Venedig entfernt war. Schwer ists indeß, jede Begebenheit des dunkeln entfernten Zeitalters auseinanderzusetzen; selbst wie Feuchtwangen sich gegen Hohenlohe betrug, ist nicht einmal mit Gewißheit anzuzeigen. Verschiedene neue Geschichtschreiber behaupten, daß Siegfried nachgegeben, und erst nach dem Tode des Hohenlohe zum Hochmeister erwählt worden sey (25). Aber redender Beweis vom Gegentheile ist ein im Original auf der Königl. Schloßbibliothek zu Königsberg befindlicher Brief Siegfrieds von Feuchtwangen an den preußischen

(24) l. c.

(25) Pauli allg. preuß. Staatsgeschichte 4ter B. p. 145.

Digitized by Google

schen Landmeister Conrad Sack, der uns die ängstliche Sorgfalt, womit sich Feuchtwangen zu behaupten suchte, und auch zugleich die Uneinigkeit im Orden schildert (26). Dieser Landmeister unternahm eine Streiferey ins Carschowsche Gebiet, verirrte sich aber, und richtete daher wenig aus, doch entkam er beym Rückmarsch glücklich über das curische Haff, obgleich das Eis so dünn war, daß es sich während dem Uebermarschiren häufig bog.

Eine noch merkwürdigere Naturerscheinung war das Erdbeben, welches am 10ten August 1303 verspürt wurde (27). Eine litthauische Parten, welche ins Löbausche streifte, litt beträchtlichen Verlust beym Rückzug (28); und im Jahr 1304 kamen ein Graf v. Homberg, verschiedene Ritter aus den Rheingegenden und viele Kreuzfahrer nach Preußen. Mit diesen wurden die Gebiete von Garthe und Pograude verwüstet, auch die Burg Onkaim durch Verrätherey zum zweytenmale eingenommen. Im Jahr 1305 siegte der Orden bey einem Gefechte mit den litthauern; und im J. 1306 wurde während eines außerordentlichen Sturms die Vorburg von Garthe eingenommen, auch fielen, während der fruchtlosen Belagerung der Burg selbst, verschiedene heftige Gefechte vor (29).

Sieghard von Schwarzburg, der vormals Comthur in Christburg gewesen, gab in diesem Jahre 1306 als Landmeister ein Privilegium über das Feld Pro-

(26) S. Beylage VI.
(27) Lucas David B. 7.
(28) Dusburg p. 353—355.
(29) Ibid. p. 355—360.

Digitized by Google

Provvochyne (30). Er kann diese Würde nur eine kurze Zeit bekleidet haben, weil alle preußische Geschichtschreiber von ihm schweigen, und auf Conrad Sack den Heinrich von Plotzke als Landmeister folgen lassen.

Ein feuchter Winter hinderte im Jahr 1307 den Orden an kriegerischen Unternehmungen, obgleich verschiedene Ritter aus den Rheingegenden als Kreuzfahrer in Preußen anlangten. Volrad, Comthur von Ragnit, streifte indeß ins Gebiet Carschow, und verbrannte zweymal die Vorburg am Putenike. Die Litthauer hatten damals schon die Sitte, die Besatzungen ihrer Vesten regelmäßig abzulösen, und eine abgelöste Besatzung der Burg Bisene wurde durch den Ritter Friedrich von Liebenzell überfallen und niedergemacht. Das Schloß Putenike ging durch Verrätherey über, und die Carschower, die länger ihr Gebiet behaupten zu können verzweifelten, verließen solches nebst ihren beiden Vesten Schroneyte und Bujerwarte, welche der Orden zerstörte. Im Jahr 1308 thaten die Samogitier mit 5000 Reitern einen Einfall in Samland, verheerten die Gegend von Powunden und Rudau; zogen sich aber bey Annäherung des Ordensheeres schleunigst zurück (31).

Im Jahr 1309 starb Gottfried von Hohenlohe, und die Trennung im Orden völlig zu heben, benahm sich jetzt Siegfried von Feuchtwangen mit vieler Staatsklugheit. Er mußte nämlich fürchten, daß Hohenlohens Partey einen andern Hochmeister wählen und die Spaltung im Orden unterhalten würde. Deßhalb wur-

(30) Kreuzfelds Meynung über den Adel d. a. Preuß. S. 42.

(31) Dusburg p. 361 — 366.

Digitized by Google

wurde ein neues Wahlcapitel angesetzt; Feuchtwangen, der die stärkste Partey im Orden hatte, lief hiebey keine Gefahr, weil er die mehresten Stimmen zu erhalten überzeugt war, und zugleich besänftigte er die Gegner durch den Anschein von Nachgiebigkeit. Seine Absicht wurde vollkommen erreicht; verschiedene Geschichtschreiber aber nennen aus diesem Grunde den Hohenlohe noch bis dahin Hochmeister, und setzen erst im Jahr 1309 den Anfang von Feuchtwangens Regierung (32). Eine seiner ersten Unternehmungen war die Verlegung des Hochmeisterlichen Sitzes nach Marienburg in Preussen. Die Würde des preußischen Landmeisters hörte zugleich mit auf, dagegen entstand die Würde des Großcomthurs, welche der bisherige Landmeister Heinrich von Plotzke erhielt (33). Hiedurch entspannen wichtige Vortheile für den Orden, denn so lange er sein Haupthaus in fremden Staaten hatte, gewannen auch diese den größten Theil des baaren Geldes, welches der Hof des Hochmeisters erforderte, dieses floß nunmehro seinen eigenen Unterthanen zu. So lange auch der kriegerische Orden in Preußen nur Feldherren bedurfte, so fiel es ihm gar nicht schwer, diese unter seinen Brüdern auszumitteln; nun aber, da in dem völlig unterworfenen Lande die Operationen des Staatsmannes den Anfang nehmen sollten, war die Gegenwart des Hochmeisters höchst nothwendig, um die Wirkung jeder Unordnung selbst zu beobachten; und den Zeitumständen gemäß schleunig und zweckmäßig zu handeln. Die eigene Sicherheit des ganzen Ordens schien auch diesen Schritt zu fordern. Der Orden

(32) Henneberger S. 280. Leo p. 122. Waißel p. 103. 104.
(33) Dusburg p. 361. und 366.

Digitized by Google

Orden der Tempelherren war im Jahr 1307 untergraben worden, nachdem man am 13ten October dieses Jahres mit der Verhaftnehmung der Ritter angefangen, und er wurde durch die Bulle vom 22sten May 1312 völlig aufgehoben. Die schreckliche Behandlung dieses ganzen Ordens mußte auch dem deutschen Orden manchen Schauer abjagen; und ihn, der mit der Geistlichkeit, selbst mit dem päbstlichen Hofe, in mancherley unangenehmen Verhältnissen gestanden, auch für seine eigene Wohlfahrt besorgt machen. Es war folglich eine sehr weise Maaßregel, daß der Hochmeister alle Kräfte des Ordens in einem Puncte zusammen zu drängen, und den Orden in einer ihm völlig zugehörigen Provinz vor den Angriffen der Habsucht, des Geizes und des Neides, zu sichern suchte. Vielleicht hatten auch die vielen Andachtsübungen, welche er in diesem Zeitpunete anordnete (34), darin ihren Grund, daß er entweder hiedurch seinem Orden den Schutz der Gottheit verdienen, oder ihm wenigstens den Ruf der Frömmigkeit erwerben wollte.

Von nun an beginnt die blühendste Epoche des deutschen Ordens, und da Wohlstand und Luxus als unzertrennliche Gefährten jederzeit Sitten und Denkart veränderten, so wird hier vielleicht eine Schilderung des Ordens, seiner Sitten und Denkungsart in diesem frühern Zeitraume keine überflüssige Stelle einnehmen. Religion, die von ihrem eigentlichen Zwecke, den Menschen zu veredeln, ihn richtig von seiner Bestimmung denken, in allen Verhältnissen des Lebens zweckmäßig handeln zu lehren,

(34) Dusburg p. 367.

Digitized by Google

lehren, abgeartet, bey den gebildetsten Völkern der alten Welt, Griechen und Römern, unsägliche Uebel erzeugte, und bey jedem Volk, das nicht genug gebildet, sich die Gottheit in allen ihren erhabenen Eigenschaften, sondern nur bloß im eigenthümlichen Nationalcharacter zu denken, auch verschiedene Verehrungsart erzeugte; diese Religion, die sodann weiter nichts als Verehrungsart wird, erscheint auch beym deutschen Orden in ihrer traurigen Gestalt. Strenge Bußübungen sollten den Himmel versöhnen, deshalb gab es, nach Dusburgs Zeugnisse, Ritter, die sich durch strenge Bußübungen zerfleischten, beständig einen Panzer oder große Ketten auf bloßem Leibe trugen (35), und so ein Leben verkürzten, das sie nützlicher zu ihrem und des Nächsten Besten verwandt haben könnten; wenn gleich, dem Vorgeben nach, der Himmel an ihrer strengen Bußübung einen solchen Wohlgefallen hätte, daß selbst ein hölzernes Crucifix einen Ritter von Glisberg umarmen wollte (36), und den Comthur Seange mit dem Zeichen des Kreuzes segnete (37). Ein Beyspiel von der Frömmigkeit der damaligen Zeit giebt der Hochmeister Cönrad, Landgraf von Thüringen. Er ließ sich, noch vor seiner Aufnahme, wegen der an den Bürgern zu Fritzlar bewiesenen Strenge, öffentlich vor der Kirchthüre von einem alten Weibe geißeln. Einem ausschweifenden Weibe, die ihre Ausschweifungen durch ihre Armuth entschuldigte, setzte er, damit sie solche künftig unterlassen könnte, ein Jahrgeld aus, und wurde durch den Gedanken,

(35) Dusburg p. 240.
(36) ibid. p. 164.
(37) ibid. p. 170.

Digitized by Google

um, daß sie durch Armuth, er hingegen durch Ueberfluß zur Sünde verleitet würde, so gerührt, daß er barfuß eine Wallfahrt that, und selbst in den deutschen Orden zu treten bewegt wurde. Einen räuberischen Ritter, der sein Gebiet geplündert, sich aber nach dem plözlichen Tode seines Weibes und seines Kindes in den deutschen Orden zu treten erklärte, umarmte er mit Freuden, und verdiente, laut Dusburg, durch diese Frömmigkeit, daß bey seiner und seiner Freunde Aufnahme der heilige Geist in Gestalt von Flammen herabstieg; und je frömmer der Aufgenommene war, um desto größer wurde über ihm die Flamme; ja Conrad erhielt sogar die Gnadengabe, jeden Sünder gegen das sechste Gebot beym ersten Anblick zu erkennen (38).

Der Bruder Hermann Saracenus schlug niemandem etwas ab, der ihn um der heiligen Jungfrau willen bat; er erklärte sie für seine Dame, und kämpfte um ihrentwillen mit einem andern Ritter. Er genoß dafür aber auch ihren Umgang, und wurde von ihr zur himmlischen Freude eingeladen (39). Die Seelen der Brüder Gisberg und Hermann sah man deutlich gen Himmel steigen (40), und eben dahin schwang sich die Seele des Bruder Gundram in Gestalt zweyer Tauben (41). Der Teufel konnte solche Frömmigkeit der Brüder nicht leiden, deshalb versuchte, oder (wie sich Dusburg ausdrückt) ohrfeigte er (colafizavit) den Bruder Albrecht von Meißen, erschien dem Bruder Wolfram ein ganzes Jahr lang in mancherley Gestalten;

(38) Dusburg p. 126 — 128.
(39) ibid. p. 182. et 188.
(40) ibid. p. 189.
(41) ibid. p. 348.

Digitized by Google

versuchte den Bruder Heinrich Cunce, der vorher ein Räuber gewesen, auf mancherley Weise, und wollte ihn gar auf seinem Sterbebette zum Judenthume bekehren (42).

In einem Zeitalter, worin der menschliche Geist so hart unter das Joch des Glaubens gebeugt war, um selbst so abgeschmackten Märchen seinen Glauben nicht zu verweigern, mußten Männer, die von Gott und den Heiligen so sehr geliebt, vom Teufel so angefeindet wurden, sich allgemeine Zuneigung und Beystand erwerben. Daher kamen auch, angefeuert durch päbstliche Ablaßbriefe, aufgemuntert durch Ritter und Herren, die im Orden ihre Verwandten hatten, jene Menge von Kreuzfahrern nach Preußen, die, vom Orden gut behandelt, und wenn es Krankheit und Wunden erforderten, in seinen Hospitälern, die ihm Ordensregel zur Pflicht machte, gewartet und gepflegt, die Liebe für den Orden allgemein verbreiteten und tapfer kämpften, weil ihnen, wenn sie gefangen wurden, ewige Sclaverey, oft Martern und der Opfertod in den Flammen bevorstanden. Starben sie hingegen im Gefechte, so diente ihnen der päbstliche Ablaß zum Freypasse durch die Flammen des Fegfeuers, und daß die heilige Jungfrau selbst die sterbenden Kämpfer beräucherte und so zum Himmel einweihte; daß ein Mann aus Meißen, der wegen eines geraubten Ackers verdammt werden sollte, auf die Fürsprache Christi, weil er ein Jahr in Preußen gekämpft, bloß auf so lange, bis der Acker wiedergegeben wäre, zum Fegfeuer verurtheilt wurde, und überdem noch die Erlaubniß erhielt, aus dem Grabe zu gehen, um es seinem vorüberziehen-

(42) Dusburg p. 306—308. und p. 351—355.

Digitized by Google

ziehenden Sohne anzuzeigen, dies erzählt uns Dusburg (43). Und da er es in seine Geschichte einzutragen kein Bedenken fand, so verräth er hiedurch zugleich, daß man damals Erzählungen dieser Art glaubte, die folglich der unwissenden Menge zum Sporn dienen mußten. Selbst Bischöfe machten es ihren Diöcesen zur Pflicht, den Orden durch milde Beyträge zu unterstützen (44). Wie groß überhaupt die Achtung für den Orden und die Preußischen Kreuzzüge war, sieht man auch daraus, daß sich der Graf von Homberg und viele mit ihm gekommene Edle, als man in Litthauen, der Burg Gedemins gegenüber, die Ordensfahne aufgepflanzt, vom Landmeister zu Rittern schlagen ließen (45). Außerdem reizten noch zu Wallfahrten die in Preußen befindlichen Reliquien, das zu Culm aufbewahrte Haupt der heiligen Barbara, und die Reliquien des heiligen Hubert zu Königsberg, welche an kranken Menschen und Hunden Wundercuren verrichteten. Außer der abergläubischen Frömmigkeit und dem bey jedem Ritter erforderlichen Muth, gehörte auch eine bis ins Abenteurliche getriebene Keuschheit zu den Tugenden des Zeitalters. Deshalb schlief Berthold Brühan, um seine Keuschheit zu probiren, vor seiner Aufnahme in den Orden mit einem jungen und schönen Mädchen ein ganz Jahr lang nackend auf einem Lager, und das Mäd-

(43) p. 141. 142. et 153. 154.

(44) Joannis Pragensis Episc. Litterae. Quibus e sua Dioecesi certa Fratribus de domo Theutonica subsidia solvenda mandat. Auf Pergament nebst daran hängendem Siegel auf der Königl. Schloßbibliothek zu Königsberg.

(45) Dusburg p. 356.

Digitized by Google

chen betheuerte hierauf eidlich, daß ihre Keuschheit nichts gelitten (46); folglich Brühans menschliche Gefühle noch abgestumpfter, als die des Griechen Xenocrates waren.

Die Preußen blieben auch am Ende dieser Periode zum Theil noch ihrem Nationalcharacter treu. Mit der kindischen Neubegierde eines Wilden, dessen erhitzte Phantasie sogleich Befriedigung wünscht, ließ der Subauer Russigenus sich taufen, als man ihm den Eintritt in eine christliche Kirche verweigerte (47). Aber viele Tugenden der Preußen verschwanden, wie bey jedem freyen Volke, das unter den eisernen Scepter des Despotismus geräth. Sie wurden grausam, wie jeder Schwache, dem es einmal die Oberhand über seine Feinde zu erhalten glückt; heimtückisch, wie jeder, den man beständig seinen Unwillen zu unterdrücken zwingt; verrätherisch und treulos, wie jeder Sclave, der das Gefühl eigner Würde verlohr; und der Menschenfreund bedauert die Scheinbekehrung dieser Unglücklichen, die sie nur dem Namen nach zu Christen machte, die Tugenden des uncultivirten Menschen von ihnen verscheuchte, und ihren Character verschlimmerte.

(46) Dusburg p. 311.
(47) ibid. p. 281.

Digitized by Google

Drittes Capitel.

Siegfried von Feuchtwangen hält ein Capitel zu Marienburg; seine Landesordnung oder Gesetze. Michelau wird dem Orden verpfändet, wie auch vierzig der Stadt Strasburg gegenüberliegende Huben. Dies Pfand wird dem Orden verkauft. König Wenzeslaus ertheilt dem Orden einige Güter in Pomerellen; Mestwin, Herzog von Pomerellen, setzt zu seinen Erben die Herzoge von Pommern, die Marggrafen von Brandenburg, und den Regenten von Pohlen Przimislaus ein. Sein Tod. Streitigkeiten seiner Erben. Przimislaus wird erschlagen. Sein Nachfolger Uladislaus sucht Pomerellen zu behaupten; er beleidiget den pommerschen Canzler Sivenza, der sich mit den Marggrafen von Brandenburg verbindet, die sich der Provinz bemächtigen. Das Schloß zu Danzig erhält Bogussa den Pohlen, welche ihn nicht unterstützen. Der Orden leistet ihm für einen gewissen Sold Beystand; dieser Sold wird nicht gezahlt, von den Pohlen gar verweigert, weshalb der Orden das Schloß zu Danzig behält. — Zusammenkunft des Königs mit dem Großcomthur Heinrich Plozke. Der Orden kauft von dem Herzoge Przimislaus das Fischwerder, von dem Marggrafen Waldemar Danzig, Dirschau und Schwetz, nebst ihrem Gebiet. Die Einwilligung der Verwandten Waldemars. Auflage in Preußen zur Aufbringung des Kaufgeldes. — Der Orden erobert den gekauften Theil von Pomerellen.

Wir nähern uns jetzt dem glücklichen Zeitraume des deutschen Ordens, worin unter einsichtsvollen Regenten sein Wachsthum unaufhörlich stieg. Wie schnell sich der Umfang seines Staats veränderte, werden wir, obgleich

Digitized by Google

einiges davon schon in frühere Jahre gehört, des sichern und leichtern Ueberblicks wegen, hier zusammenordnen, zuvor aber noch die Gesetze betrachten, wodurch Siegfried von Feuchtwangen das Glück und die Sicherheit desjenigen Staats zu gründen suchte, worin er jetzt die ganzen Kräfte des Ordens vereiniget hatte.

Er hielt bald nach seiner Ankunft zu Marienburg ein Capitel daselbst, und die wichtigsten der dort abgefaßten Gesetze verbürgen uns zugleich die Einsicht des Hochmeisters (1).

Kein Jude, Schwarzkünstler, Zauberer und Waidler sollte im Lande gelitten werden; denn die Juden befanden sich schon seit dem dreyzehnten Jahrhundert in dem benachbarten Pohlen (2); und es war daher nothwendig, diese Verächter des Christenthums, welche den Neubekehrten eben so gefährlich als vorgebliche Zauberer und die Waidelotten, ihre ehemaligen Priester, werden konnten, aus dem Lande zu entfernen. — Weil außer den culmischen Vierchen keine Münze im Lande war, wurde der Werth einer Mark auf 30, oder wie es die preußischen Sammlungen (3) richtiger erklären, auf sechzig culmische Groschen bestimmt. Das preußische Gesinde sollte zur Kirche und Beichte, auch die deutsche Sprache zu reden, angehalten werden; denn die erzwungenen Religionsübungen konnten doch auch am Ende Gewohnheit werden. Und wenn der Preuße erst seine Landessprache vergaß, und mit den Deutschen zu einem Volke

(1) S. Beylage VII.

(2) In Janoszovius Constitut. lib. 10. tit. 1. p. 1115. befindet sich ein vom polnischen Herzoge Boleslav den Juden im Jahr 1264 ertheiltes Privilegium.

(3) Buch 2. p. 102.

Digitized by Google

Volke erwuchs, dann war auch die Feindschaft beider Völker, die Quelle vieler Empörungen, vernichtet. Offenbar aber stand dieser Absicht ein anderes Gesetz entgegen: daß in den Städten, Dörfern, Krügen, Schiffen, kein Preuße als Obrigkeit vorgesetzt werden sollte; auch sollten sie nicht einmal Bier schenken, sondern einzig den Ackerbau treiben, bey Strafe von drey Mark. Dieses schmeichelte freylich dem Stolze der Deutschen; bleibt aber immer eine Ungerechtigkeit gegen die Ureinwohner des Landes, welche sich bloß durch die Nothwendigkeit, in dem so oft verheerten und noch immer den Streifereyen der Litthauer ausgesetzten Lande, den Ackerbau selbst durch Zwangsmittel befördern zu müssen, entschuldigen läßt; auch kann vielleicht die Furcht, daß die Preußen als Bürger in den Städten der Sicherheit der Deutschen gefährlich werden, und wenn die Preußen Handwerke trieben, hiedurch weniger deutsche Einzöglinge ins Land gelockt werden könnten, dieses harte Gesetz veranlaßt haben. Der jährliche Lohn eines Knechts, der alles Geschirr machen könnte, wurde auf drey und eine halbe Mark, der eines Wagentreibers auf zwey und eine halbe Mark, und der eines Pflugtreibers auf anderthalb Mark bestimmt; eine erwachsene Magd sollte jährlich zwey Mark, eine Kindermagd eine halbe Mark, eine Krankenwärterin wöchentlich funfzehn culmische Vierchen, ein Taglöhner sechs Vierchen täglich erhalten, und wer gegen dieses Gesetz handelte, sollte hundert Mark Strafe erlegen. Ein Dienstbote, der entlaufen, könnte von seinem Herrn mit einem Ohre angenagelt werden; aber wenn er von seiner Herrschaft ohne Ursache verstoßen würde, so sollte diese ihm seinen völ-

Digitized by Google

ligen Lohn zu zahlen verpflichtet seyn; kein Lebigganger sollte geduldet werden. Die Ehen der Dienstboten sollten nicht verhindert werden, außer im August, in der Heuerndte, beym Weinlesen, und beym Hopfenpflücken. Wir sehen hieraus die Sorgfalt der Obrigkeit für die Bevölkerung, auch daß Hopfen und Wein in Preußen gebauet wurde. Die Brauer in den Städten sollten ihr Bier selbst verschenken, auf den Dörfern aber durch die Krüger, und bey sechs Mark Strafe keine Bierhöker ansetzen. Der Vorkauf wurde bey Verlust der Waare und dreyßig Mark Strafe verboten, und alle zu verkaufende Waaren sollten auf die Märkte gebracht werden. Jeder Handwerker sollte bey Strafe von drey Mark seine Arbeit bezeichnen. Bey Strafe von zehn Mark sollten bey großen Gastereyen, Hochzeiten und Kindtaufen, die Freyen und Schulzen nur sechs Schüsseln, die Handwerker vier Schüsseln, die Bauern nur zwey Schüsseln haben; auch sollte nur der Montag zu dergleichen Festlichkeiten bestimmt seyn. Dies geschah aus dem Grunde, weil man den Sonntag und Feyertag zum Gottesdienste bestimmte, und durch Festlichkeiten zu entweihen glaubte, und wahrscheinlich hat hiedurch der blaue Montag der Handwerker seinen Ursprung erhalten. Bey Strafe von drey Mark sollte beym Kirchgange der Frauen und bey Eheverlöbnissen nur eine Mahlzeit von vier Schüsseln gegeben, und beym Firmen der Preußen nur eine Tonne Bier vertrunken werden. Man sollte bey zehn Mark Strafe keine Strafgelder vertrinken, sondern solche zum Ankauf von Harnisch und Waffen verwenden; eine Sorgfalt, welche in den damaligen kriegerischen Zeiten Lob verdient. Bey Verlust der Waare,

und

Digitized by Google

und drey Mark Strafe, sollte an Sonntagen und Feyertagen kein Kauf geschehen. Bey Verlust der Waare, und zehn Mark Strafe, sollten keine fertige Kleider aufs Land zum Verkauf geführt und kein Tuch aufgefärbet werden. Bey zehn Mark Strafe sollte kein Schulze, Freyer und Bauer Fuhrwerke und Handel treiben, bloß den dazu privilegirten Krügen sollte die Hökerey, mit denen aus der Stadt genommenen Waaren, erlaubt seyn. Niemand sollte ein Erbe, bey Verlust desselben, ohne Bewilligung des Erbherrn verkaufen. Niemand sollte bey Strafe von zehn Mark sich eines wüsten Gutes ohne Bewilligung des Eigenthümers bedienen. Bey dreyßig Mark Strafe sollte niemand verlaufene Bauern oder Gesinde aufnehmen, noch beherbergen. Bey Strafe von zehn Mark wurde untersagt, sich am Zugvieh seines Schuldners zu pfänden; kein Gärtner sollte mehr als zwey Pferde halten, und das Aushauen der Wälder, um das Holz zu verkaufen, wurde, dafern man nicht das Land urbar machen wollte, bey Verlust des Holzes und drey Mark Strafe untersagt. Jedermann erhielt das Recht, seine Streitigkeiten dem Ausspruche der Schiedsrichter zu unterwerfen. Die Schulzen sollten jährlich einmal die Gränzen bereiten und die Gränzmale ausbessern; im entgegengesetzten Falle aber den daraus entspringenden Schaden tragen. Alles Spiel um Geld wurde bey Strafe von zehn Mark untersagt. Bey Streitigkeiten, wo sich beide Theile zum Eide erböten, sollte dem Kläger der Vorzug gestattet werden. Die Vormünder der Wittwen und Unmündigen sollten das ihnen anvertraute Gut genau beschreiben, und bey Verlust der Ehre richtig abliefern. Die Schulzen sollten

den

Digitized by Google

den Decem der Pfarren eincassiren, vier freye Haben besitzen, dafür Hengst und Harnisch zum Besten des Ordens halten, und auf eigene Zehrung zur Herrschaft reisen, bey Verlust ihrer Freyheit und ihres Amts. Bey Strafe von drey Mark sollte man den Abgeordneten, welche die Bischöfe alle drey Jahre absenden, Beystand leisten; und diese Gesetze sollten jährlich dreymal abgelesen werden.

Ein großer Theil dieser Gesetze hat sich noch, besonders was die Policeyverordnungen betrifft, bis auf unsere Zeit erhalten, und hiedurch den daher entspringenden Nutzen bewiesen. Noch ein Gesetz eben dieses Hochmeisters zeigt uns, wie weit die unterdrückten Preußen herabgesunken waren; denn ihre Giftmischereyen zu hindern, wurde bey Lebensstrafe geboten, daß derjenige Preuße, welcher das letzte aus einem Gefäße getrunken, zum Beweise, daß er kein Gift hineingeschüttet, aus dem frischgefüllten Gefäße den ersten Trunk thun sollte.

Wir kehren von diesen Gesetzen, welche uns mit der Policeyverfassung des Landes, zum Theil auch mit dem Luxus und den Sitten bekannt machen, zur Geschichte des Ordens zurück. Lesseck, Herzog von Cujavien, ein Sohn Szemomysls, war in Ungarn gefangen, und entlehnte deshalb zur Ranzion vom preußischen Landmeister **Conrad Sack** einhundert achtzig thornsche Mark, wofür er ihm an Martini des Jahres 1303 das Land **Michelau** unter der Bedingung verpfändete, daß es dem Orden verfallen seyn sollte, wenn es nicht von ihm oder seinen Brüdern innerhalb drey Jahren eingelöset würde (4). Als er am Tage Calixti im

(4) S. Beylage VIII.

Digitized by Google

im Jahr 1304 noch hundert und zwanzig Mark erhielt, wurde der Einlösungstermin auf zwey Jahre bestimmt, und hierüber eine besondere Verschreibung aufgesetzt, wodurch dem Orden auch der Genuß dieses Landes unter der Bedingung überlassen wurde, daß er darin keine Vestungen anlegen, auch keine Verbesserungen, die der Herzog zu vergüten nöthig hätte, vornehmen sollte (5). Am Tage Mariä Geburt des nämlichen Jahres verpfändete er dem culmischen Landcomthur **Günther von Schwarzburg** vierzig der Stadt **Strasburg** gegenüberliegende Huben für zwey und sechzig Mark, unter der Bedingung, daß sie dem Orden eigenthümlich gehören sollten, dafern sie nicht spätstens innerhalb zwey Wochen nach dem nächstkommenden Osterfeste eingelöst würden. Der Herzog versäumte diese angesetzte Termine, und der Orden weigerte sich, da die festgesetzte Zeit einmal verflossen war, die Auslösung zu verstatten, zahlte aber im Jahr 1317 dem Herzoge noch zweyhundert Mark; wofür er sich des Anspruchs auf alle diese Länder völlig begab, und sie dem Orden käuflich überließ (6). Um diese Zeit fielen in Pohlen unter den Kronwerbern verschiedene Streitigkeiten vor. Der Orden hielt es mit seinen alten Gönnern den Königen von Böhmen, und wurde von **Wenzeslaus** dem Jüngern im Jahr 1305 mit verschiedenen in Pomerellen liegenden Gütern beschenkt (7). Die wichtigste Besitzung aber, welche sich der Orden in diesem Zeitraume zueignete, war Pomerellen. Auf einen Theil dieser Provinz, worunter auch die Stadt **Danzig** gehörte, gaben ihm die Schen-

(5) S. Beylage IX.
(6) S. Beylage X.
(7) S. Beylage XI.

Digitized by Google

Schenkungen der pommerschen Herzoge Sambor, Wratislaus und Ratibor einiges Recht; doch hatte er, durch den Vergleich eines päbstlichen Legaten genöthigt, statt aller dieser Schenkungen im J. 1282 vom Herzoge Mestwin das Gebiet Wanke erhalten (8). Es läßt sich muthmaßen, daß der Orden, der Einsicht genug hatte, aus Danzigs glücklicher Lage den künftigen Handel und Flor dieser Stadt zu ahnen, nicht so nachgiebig gewesen wäre, wenn er nicht von dem kinderlosen Mestwin ein ansehnliches Vermächtniß zum Lohn seiner Nachgiebigkeit erwartet hätte. Allein dieser Fürst handelte im Betreff seiner Staaten mit unbegreiflichem Wankelmuth. Im Jahr 1264 verschrieb er seine Besitzungen den Herzogen von Vorpommern (9), mit welchen er von einem gemeinschaftlichen Ahnherrn, Swantibor I., abstammte (10). Im Jahr 1269 nahm er, wie Dreger meynt, aus Furcht vor dem deutschen Orden, von den Marggrafen von Brandenburg, Johann, Otto und Conrad, seine Länder zur Lehn, er bot ihnen auch die Stadt und das Gebiet von Danzig mit der Versicherung an, daß sie nicht bloß ihm und seinen Unterthanen, sondern auch selbst denen Heiligen, welchen Kirchen zu Danzig geweiht waren, sehr willkommen seyn würden (11), wodurch die Rechte der Marggrafen, welche sie schon als Oberlehnsherren durch die ihnen von den Kaisern Friedrich II. und Adolph von Nassau ertheilten Privilegien

(8) S. den ersten Band dieser Gesch. Buch 3. Beyl. XIX.

(9) Schütz fol. 50. 51. Dreger p. 477.

(10) Ausführung der Rechte Sr. Königl. Maj. von Preußen auf das Herzogthum Pomerellen ꝛc. p. 15.

(11) Dreger p. 546—548.

Digitized by Google

gien auf ganz Pommern besaßen (12), auf diesen Theil Pommerns noch stärker befestiget wurden. Allein aller seiner Versicherungen ohngeachtet bemächtigte er sich im Jahr 1273 mit polnischer Hülfe der Stadt Danzig, und ernannte nun den polnischen Regenten Przimislaus, seinen Schwestersohn, im Jahr 1290 zu seinem Nachfolger (13).

Nach Mestwins im Jahr 1295 erfolgtem Tode nahm Przimislaus seine Länder in Besitz, wurde aber mit den Marggrafen von Brandenburg in einen Krieg verwickelt, und bey einem Ueberfall im Jahr 1296 erschlagen (14). Wenn nun gleich Przimislaus durch das Testament des kindisch wankelmüthigen Mestwins einiges Recht auf Pomerellen hatte, so ist dieses doch hiedurch nicht mit der Krone Pohlen verbunden, sondern höchstens als ein der Person und den Erben des Przimislaus zugefallenes Erbgut zu betrachten. Demohngeachtet suchte sich sein Nachfolger, der polnische König Uladislaus Locrek, im Besitz von Pomerellen zu behaupten, und der deutsche Orden wurde durch ihn in diese Angelegenheiten verwickelt (15).

Die Unruhen in Pohlen gestatteten wahrscheinlich dem Könige nicht, sich Pomerellens anzunehmen. Peter Svenza, Canzler daselbst, forderte nun, als König Uladislaus im Jahr 1306 diese Provinz besuchte, seine zur Vertheidigung aufgewandte Kosten. Der König verweigerte die Zahlung. Svenza trat mit den Marggrafen von Brandenburg in Unterhandlung, wurde

(12) Ausführung der Rechte ꝛc. auf Pomerellen p. 46-49.
(13) Hartknoch A. u. N. Pr. p. 294. Schütz fol. 50.
(14) Schütz fol. 50-51.
(15) S. Beylage XII.

Digitized by Google

de aber dafür nebst seinem Vater vom Könige nach Crocau gefangen gesetzt. Beide kamen auf Fürbitte vieler vornehmer Verwandten wieder in Freyheit, zumal da sich die Brüder Svenzas statt seiner dem Gefängnisse überlieferten; sie fanden aber Gelegenheit zu entfliehen. Nun handelte Svenza als erklärter Feind der Pohlen, trat mit den Marggrafen von Brandenburg öffentlich in Verbindung, überlieferte ihnen ganz Pomerellen, erhielt einen Theil davon zur Lehn, und selbst die Stadt Danzig fiel den Marggrafen in die Hände. Sie war damals ein unbeträchtlicher Ort, durch Przimislaus mit einem bloßen Pallisadenwerk befestigt; das Schloß aber erhielt der Landrichter Bogussa, der solches mit einigen vom pommerischen Adel besetzt hatte, dem Könige von Pohlen. Er fühlte sich zu schwach, um solches lange gegen die Marggrafen von Brandenburg vertheidigen zu können, begab sich deshalb zum Könige nach Pohlen, aber auch dieser war außer Stand ihn zu unterstützen. Auf seinen Befehl trat Bogussa mit dem deutschen Orden in Unterhandlung; dieser übernahm es, gegen einen gewissen Sold, die Hälfte des Schlosses zu besetzen und zu vertheidigen, erfüllte auch sein Versprechen treulich. Als die Gefahr vorbey war, verlangte Bogussa die Räumung des Schlosses von den Rittern, diese aber zuvor von ihm ihren Sold: ob er ihn gleich nicht zahlen konnte, wurde doch die vorige Forderung erneuert. Daher entsprang Unwillen und Feindschaft, bis endlich Bogussa einen neuen Vergleich einging, wodurch er dem Orden die Besetzung des Schlosses völlig übergab, mit der Bedingung, daß solches vor Erlegung des Soldes nicht geräumet werden sollte. Jetzt wurde

eine

Digitized by Google

eine Zusammenkunft des Königs und des Heinrich von Plotzke zu Krajowiz in Cujavien im Jahr 1309 veranstaltet. Der König sprach in einem gar hohen Tone, worauf der Orden aber gar nicht achtete, sondern kalt erklärte: er habe das Schloß bloß zum Besten des Königs erhalten, und fordere dafür seinen Sold; den er zu Folge den mehresten und sichersten Angaben auf 100,000 Schock böhmische Groschen bestimmte. Lucas David hält diese Forderung für sehr billig; denn sechszig böhmische Groschen waren gleich einer preußischen Mark oder zwey ungarischen Gulden. Ein gemeiner deutscher Söldner empfing monatlich zwanzig ungarische Gulden, und wenn wir annehmen, daß der Orden nur ein Jahr lang dieses Schloß vertheidiget habe, so war diese geforderte Summe der Sold von 833 Mann, die Officiere, welches hier die Ritter waren, nicht mitgerechnet, für die doch gewiß ein weit höherer Sold gewöhnlich gewesen seyn muß.

Die Pohlen gaben damals ihren schlecht bewaffneten Kriegern einen sehr geringen Sold, deshalb schry der König über diese unmäßige Forderung, die er dem Ausspruche von Schiedsrichtern unterwerfen und terminweise entrichten wollte. Der Orden ließ sich hierauf nicht ein, und beide Theile schieden sehr mißvergnügt aus einander (16). Der Orden konnte leicht einsehen, daß er seine Forderung von den Pohlen nie erhalten, sondern vielmehr durch sie in manche Streitigkeiten verwickelt werden dürfte; er suchte deshalb seine alten Ansprüche auf Pomerellen zu befestigen. Er kaufte also im

(16) Lucas David B. 8.

Digitized by Google

im Jahr 1309 vom cujaviſchen Herzoge **Przimislaus**, dem **Uladislaus** 4000 Mark ſchuldig war, und der auch von Seiten ſeiner Mutter **Salome** Anſprüche hatte, das Fiſchwerder, oder die zwiſchen der Nagat und dem friſchen Haffe liegende Gegend (17). Wichtiger aber war der Handel, den er mit Marggrafen **Waldemar** von Brandenburg, Sonnabend nach Mariä Geburt, ſchloß, und wodurch er für zehntauſend Mark, wovon die Hälfte ſogleich erlegt wurde, **Danzig**, **Dirſchau** und **Schwez** mit den dazu gehörigen Gebieten erhielt (18). **Woldemar** verpflichtete ſich die Beſtätigung vom Reiche zu verſchaffen; der Orden aber ſollte ſie beym Pabſte ſuchen: auch willigten die Verwandten **Waldemars**, **Conrad** und **Boleslaus**, Herzoge zu **Glogau**, am Sonntage vor Adriani 1310, und **Wislaus**, Fürſt zu Rügen, am Palmſonntage des nämlichen Jahres in dieſen Kauf (19), der am 20. Junius des nämlichen Jahres vollzogen wurde; ſo daß der Orden alle diejenigen Rechte erhielt, welche die Marggrafen von Brandenburg von Seiten des Reichs auf dieſe Ländereyen empfangen hatten (20). Um die Koſten des Kaufs aufzubringen, belegte der Orden ſeine Unterthanen mit einer Abgabe, die den zehnten Theil von allen Gütern betrug. Dieſe wurde das erſtemal willig erlegt, als ſie aber nicht hinreichte und erneuert wurde, erregte ſolches viel Widerwillen. Sie erhielt den Namen der Zieſe (ciſa, Acciſa), unter welchem Namen ſie in ſpätern

(17) S. Beylage XIII.
(18) S. Beylage XIV.
(19) Lucas David B. 8.
(20) S. Beylage XV.

Digitized by Google

tern Zeiten oft vorkömmt (21). Lucas David erzählt uns, daß diese Abgabe bloß in Pomerellen eingenommen wurde, nachdem es sich der Orden unterworfen hatte. Diese Unterwerfung geschah im Jahr 1310, da der Orden wichtigen Beystand aus Deutschland erhielt. Er überfiel die Stadt Danzig zur Jahrmarktszeit, indem einige Bürger ihm das Thor öffneten, und machte daselbst große Beute, wobey, wie polnische Geschichtschreiber erzählen, selbst die Bürger, welche ihm die Stadt geöffnet hatten, nicht verschont wurden. Ueberhaupt beschuldigen sie den ihnen so verhaßten Orden vieler in Pomerellen begangener Grausamkeiten; allein da solche zu verüben nicht Sitte des Ordens war, und dieser auch wohl wußte, wie schwer es sey, deutsche Einzöglinge zu erhalten; so läßt sich mit Grund muthmaßen, daß er nicht muthwillig ein Land entvölkert haben werde, welches er für sich zu behalten überzeugt war.

Dirschau wurde nun vom Orden belagert, und die polnische Besatzung erhielt freyen Abzug. Conitz und Neuenburg wurden ohne viele Mühe erobert; allein Schwez, worin unter Anführung der cujavischen Herzoge Casimir und Przimislaus eine ansehnliche Besatzung lag, wehrete sich siebenzig Tage lang, bis Genodowiz, ein pomerellischer von Adel, vom Orden hiezu gewonnen, die Stricke und Sehnen an den Kriegsmaschinen zerschnitt. Da nun der Orden die Stadt stürmte, schloß die ihrer besten Vertheidigungswerkzeuge beraubte Besatzung einen Vergleich, die Burg zu übergeben, wenn sie während eines Monats keinen Entsatz erhalten sollte. Sie ertheilte hievon dem Könige Nach-

(21) S. Beylage XVI.

Digitized by Google

richt, der auch ein polnisches Heer zum Entsatz abfertigte, welches sich aber nicht einmal dem Ordensheere näherte, worauf denn die Besatzung von Schwez die Burg übergab, und freyen Abzug erhielt.

Der König Uladislaus kam hierauf im J. 1311 mit dem Hochmeister zusammen; letzterer erbot sich, dem Könige für seine Ansprüche eine Geldsumme zu geben, oder Orlau abzutreten; ein Kloster zu stiften, dessen Mönche für den König und die Seelen seiner Vorfahren beten sollten, auch zu Kriegszeiten der Krone Pohlen gewisse Hülfsvölker zu stellen; allein der König schlug dies Anerbieten aus, und ging voll Unwillen aus der Versammlung (22).

In diesem Jahr 1311 thaten die Litthauer einen Einfall in Samland und Natangen, verheerten das Land, und führten viele Gefangene und Beute mit sich; doch wurden auch viele Litthauer, die sich vom Heere entfernt hatten, erschlagen. Der Orden folgte auch den Litthauern nach, und als man muthmaßen konnte, daß sich das Heer der Litthauer zerstreut habe, und keinen Feind fürchte, so überfiel der Comthur Friedrich von Wildenberg das Gebiet Pograude, und verwandelte es in eine Wüste. Der Ritter Otto von Pergo wurde glücklicherweise zwey Tage lang von seinen Wegweisern irregeführt, und entging hiedurch dem litthauischen Heere, welches noch nicht aus einander gegangen war. Er that hierauf einen glücklichen Einfall in die Gegend von Garthe.

Am

(22) Lucas David Buch 8.

Digitized by Google

Am 5ten März dieses Jahres starb der Hochmeister zu Marienburg, und wurde zu Culmsee beerdigt (23). Er war unstreitig einer der vorzüglichsten Hochmeister des deutschen Ordens, dessen Wachsthum er ungemein beförderte, weil er mit Einsicht und Glück jede vortheilhafte Gelegenheit zu benutzen wußte. Freylich verdankte er viel in Preußen dem Beystande des Conrad Sack und Heinrich von Plotzke; aber schon ist es Talent des großen Mannes, den Mann von Kopf und Verdienst aus dem großen Haufen hervorzuziehen, und ihm seinen schicklichen Wirkungskreis anzuweisen. Die Verlegung des Hochmeisterlichen Sitzes nach Marienburg, war schon der Entwurf seines Vorgängers Gottfried von Hohenlohe; aber es gehört ein vorurtheilsfreyer Mann dazu, den guten Plan eines Vorgängers durchzusetzen, mit dem man im Streit lebte. Daß Feuchtwangen sich nach Hohenlohens Tode zum zweytenmale wählen ließ, war ein Kunstgriff zur Vereinigung zweyer streitenden Partenen, welcher dem auf eine kluge Art nachgebenden Manne zur Ehre gereicht. Daß Feuchtwangen diesen Streit veranlaßte, sich mit Unrecht an die Spitze seines Ordens stellte, wirft einigen Schatten auf ihn zurück; aber Begierde zu herrschen ist einmal dem Menschen angebohren; der Schwache strebt oft darnach, und wer will es dem Mann verargen, dem Natur und Bildung hiezu die Kräfte verliehen, wenn er auch nicht immer auf dem geradesten Wege zu diesem Ziele emporklimmt? — Die Güte seiner Gesetze wird jedermann einsehen; seine Härte gegen die Preußen entschuldigt die Denkungsart des Zeitalters: und daß Pomerel-

(23) Dusburg p. 368—370. Luc. David Buch 8.

Digitized by Google

merellen und Michelau die Quelle ewiger Uneinigkeiten mit den Pohlen werden, und hiedurch den größten Nachtheil des Ordens in der Folge veranlassen würden, dies konnte Feuchtwangen nicht ahnen. Das schwache ohnmächtige Pohlen war seit einer Reihe von Jahren durch viele Parteyen so zerrüttet worden, daß die Wiedererlangung seiner Kräfte Jahrhunderte zu erfordern schien; und daß ein Jagello kommen, es mit Litthauen zu Einem Staatskörper verbinden, und hiedurch den Orden zu Grunde richten würde, dies konnte damals auch dem einsichtsvollsten Mann nicht beyfallen.

Digitized by Google

Viertes Capitel.

Carl Beffart von Trier wird Hochmeister. — Erbauung von Angerburg, Friedland und Zinten. — König Uladislaus von Pohlen verklagt den Orden beym Pabste; die polnischen Bischöfe unterstützen die Klage, und thun den Orden in den Bann; Philipp von Frankreich beschützt ihn. — Einige polnische Geistlichen erneuern als päbstliche Commissarien den Bannfluch, worauf der Orden nicht achtet. Kaiser Heinrich VII. ertheilt dem Orden zwey Privilegien, und bestätigt seine Besitzungen in Pomerellen. — Mißwachs, Hungersnoth und Pest in Preußen; Getreidepreise; Abzug der Heringe. — Krieg mit den Litthauern. — Erbauung Memels. Einige Ordensschiffe stranden. — Ein Anschlag auf Garthe mißlingt. — Nachtheilige Unternehmungen des Ordens in Litthauen, und der Litthauer in Preußen, die Memel vergeblich belagern. — Neue Streifereyen in Litthauen; Zerstörung von Bisene. Ein Sturm rettet das Ordensheer. — Streifereyen des David von Garthe. — Niederlage und Tod Heinrichs von Plotzke. — Verbrennung des Ritters Rude. — Hülfe aus Deutschland. — Streifereyen in Litthauen. — Einfall der Litthauer in Liefland. — Große Kälte in Preußen. — Memel wird von den Litthauern verbrannt, die in Preußen und Pohlen streifen. — Thaten des Parteygängers Muko. — Der Hochmeister verläßt Preußen; Friedrich von Gildenberg schließt als Landmeister einen Vergleich mit dem Bischofe von Samland. — Der Hochmeister erhält zu Avignon ein günstiges Urtheil des Pabstes gegen die Erzbischöfe von Riga und Gnesen; stirbt auf der Rückreise zu Trier; sein Character. Ihm folgt Werner von Orseln. — Den Litthauern mißglückt ein Angriff auf Memel; den

Digitized by Google

päbstlichen Legaten ein Bekehrungsversuch des litthauischen Fürsten Gedemen. — Die liefländischen Streitigkeiten werden völlig beygelegt; in Preußen wird Wartenburg, Pluk, Bischofswerder, Neumark, Gutstadt, Lüneburg, Bartenstein, Elbingenburg und der Kneiphof erbaut. König Uladislaus verheirathet seinen Sohn mit einer Tochter Gedemins. — Der Orden verbindet sich mit Kaiser Ludwig von Baiern gegen den Pabst. Der Marggraf von Brandenburg, ein Sohn dieses Kaisers, wird von den Pohlen und Litthauern angegriffen; der Orden leistet ihm Beystand, wodurch der Krieg mit Pohlen seinen Anfang nimmt.

So gut hatte Feuchtwangen alles vorbereitet, daß zur Beendigung seiner angefangenen Arbeiten nur ein Mann von mäßigen Fähigkeiten erforderlich war. Sie wurden aber desto glücklicher durchgesetzt, da im Jahr 1312 Carl Beffart von Trier sein Nachfolger wurde. Er hatte bey dem Wahltage zu Marienburg, wozu der Johannistag des erwähnten Jahres bestimmt war, nur eine Stimme mehr als sein Mitwerber um die Hochmeisterwürde, Danzigs damaliger Comthur, David von Cammerstein oder Hammerstein, der ihm deshalb nachher manchen Verdruß veranlaßte (1).

Die Beförderung von Preußens Anbau war des Hochmeisters erste Sorge, oder vielleicht nur Fortsetzung der Sorgfalt, welche man in dem Zwischenraume, der von Feuchtwangens Tod bis auf seinen Regierungsantritt verstrich, darauf verwandt hatte. So wurden Anger-

(1) Schütz fol. 57. Duellius P. 1. p. 28.

Digitized by Google

Angerburg, Friedland (2) und Zinten (3) im Jahr 1312 erbaut; in eben dem Jahre wurde das Schloß zu Gerdauen wieder errichtet (4), und Memel erhielt seine Mauern (5). Es war jetzt um so nothwendiger, die Zeit der Ruhe auf ähnliche Arbeiten zu verwenden, da sich die Streitigkeiten mit Pohlen vermehrten. Jene Zusammenkunft, aus welcher Pohlens König im Jahr 1311 so mißvergnügt schied, wurde, nach einigen polnischen Schriftstellern, erst mit dem gegenwärtigen Hochmeister gehalten. Der Unwillen des eben so schwachen als stolzen Königs äußerte sich freylich nicht durch Blutvergießen und Krieg, sondern durch eine Klage bey dem heiligen Vater; aber letzteres war vielleicht dem streitbaren Orden minder willkommen. Die polnische Geistlichkeit unterstützte die Klage des Königs, denn dem Erzbischofe von Gnesen und den Bischöfen von Posen und Leslau waren ihre Einkünfte durch den deutschen Orden theils geschmälert, zum Theil auch ganz entzogen. Sie hatten ihn freylich dafür in den Bann gethan, mußten aber nun die Wirkung ihres Fluchs vom Himmel in Geduld erwarten, weil der deutsche Orden darauf nicht achtete, auch, da päbstliche Privilegien jedem Bischof, ihn in den Bann zu thun, untersagten, darauf nicht zu achten Ursach hatte. Von ihnen abgesandt, suchte der Bischof von Leslau, Gervardus, vier Jahre lang den zu Avignon befindlichen Pabst Johann XXII. zum Vortheile seiner Landsleute zu stimmen; aber der Orden arbeitete hier den Pohlen mächtig

(2) Henneberger S. 23. u. 134.
(3) Werner Poleograph. Pruff. Spec. 5. p. 6.
(4) Henneberger S. 139.
(5) Erläut. Preuß. Th. 4. S. 235.

Digitized by Google

entgegen. König Philipp von Frankreich hielt damals den Pabst in einer Art von Abhängigkeit, und König Johann von Böhmen, zugleich durch Erbrecht Prätendent auf Pohlens Krone, war Philipps Schwiegersohn, und durch ihn zugleich Beschützer des Ordens bey dem Pabste. Auffallend ists also, daß dieser, der, wie Cromer selbst eingesteht, sich nicht einmal die Rechte des Uladislaus auf die polnische Krone öffentlich anzuerkennen getraute, den Erzbischof von Gnesen, den Bischof von Posen und Abt von Mogilno zu Commissarien in Sachen der Pohlen gegen den Orden ernannte. Gegen diese Herren, als Richter in eigner Sache, protestirte der Orden; demohngeachtet aber thaten sie den Ausspruch, daß der Orden dem Könige Pomerellen wiedergeben, für den aus diesem Lande genossenen Nutzen 150000 Mark, und 30000 Mark Proceßkosten entrichten sollte; thaten ihn abermals in den Bann, und hatten den Verdruß, auch von diesem keine Wirkung zu sehen (6).

Ob und in wiefern diese Nachrichten der Pohlen gegründet sind, darüber sind die Meinungen mancher preußischen Geschichtschreiber getheilt (7); andere geben uns hievon gar keine Nachricht. Allein da wir das Urtheil dieser Richter vom Jahr 1322 noch besitzen (8), so ist ihr Bannfluch keinem Zweifel unterworfen. Ob sie indeß zur völligen Aburtheilung dieser Sache, und nicht vielmehr bloß zur gütlichen Beylegung, als Schiedsrichter, vielleicht auch nur zur Untersuchung der Klagpuncte berech-

(6) Cromer in Pistor. Corp. T. II. p. 584—586.

(7) Luc. David B. 8. Hartknoch A. u. N. Pr. p. 298.

(8) Cod. dipl. Pol. T. IV. p. 43—46.

Digitized by Google

berechtigt waren, dies läßt sich nicht bestimmen; wenigstens bleibt es zweifelhaft, aus welchen Gründen der Pabst, da der Orden doch so mächtige Beschützer hatte, gerade ihre Feinde zu ihren Richtern bestellt haben sollte. Der Orden aber, der gleich anfänglich gegen diese Richter protestirt hatte, hielt sich um desto weniger ihr Urtheil zu befolgen verpflichtet, da Kaiser Heinrich VII., der schon dem Orden, durch Bestätigung seiner uneingeschränkten landesherrlichen Gewalt und Gerichtsbarkeit, und des Rechts Münzen zu schlagen (9), einen Beweis des Wohlgefallens gegeben hatte, auch im Jahr 1311 alle Güter, welche der Orden in Pommern erlangt hatte und noch erlangen würde, demselben durch ein besonderes Diplom bestätigte (10). Auch hatte bereits der Bischof von Plocko im Julius 1311 einen Vergleich mit dem Orden geschlossen, wodurch ihm seine geistlichen Rechte und Güter in Michelau gesichert wurden; aber wegen 200 anderer Huben, die bey der Burg Xernite lagen, sollte er nach Verlauf von sieben Freyjahren, statt der Zehenden, jährlich 90 Mark vom Orden erhalten (11). Bey so eingeleiteten Sachen und bey so vielen Freunden und Fürsprechern, als der Orden bey dem Pabste hatte, konnte er seinen Angelegenheiten am päbstlichen Hofe noch immer eine günstigere Wendung zu geben hoffen.

Aber weit drückender, als diese Streitsache, wurden für ihn mancherley Unfälle, so während dem Gange derselben Preußen betrafen; hierunter gleich im Anfange der

(9) Vitriarius edit. Pfeffinger. T. III. p. 1080.

(10) Codex dipl. Pol. T. IV. fol. 39. 40.

(11) ibid. fol. 40. 41.

Digitized by Google

der Regierung des Hochmeisters eine Hungersnoth, die durch Mißwachs veranlaßt wurde, und die Pest zur Folge hatte. Der Scheffel Getreide galt damals achtzehn Mark, und Preußen wurde beynahe eine Einöde. Allein in den drey darauf folgenden Jahren war die Erndte so ergiebig, daß eine Last Getreide mit drey Mark bezahlt wurde (12). Im Jahr 1313 sollen sich die Heringe von den preußischen Küsten, wo sie vormals häufig waren, nach der Nordsee gezogen haben (13). Es wird indeß noch von manchen bezweifelt, ob die Heringe an den preußischen Küsten einheimisch gewesen, obgleich Fische, die in das Geschlecht der Heringe gehören, noch heutigen Tages daselbst angetroffen werden (14).

Die Folgen der Hungersnoth und Pest waren in Preußen um desto schwerer zu vertilgen, da der Krieg mit den Litthauern fortwährte. Er bestand in Streifereyen und Plünderungen. Der Litthauer, ohne vielen Ackerbau, selbst streitbar und beständig zu Pferde, hatte hiebey nichts, als eine schlecht gebaute Hütte und wenige Feldfrüchte, zu verlieren. Längs Preußens Gränze war das Land ohnehin eine Wüste. Sobald man nur einen Wink von der Annäherung des Ordensheeres erhielt, verließ jedermann sein Eigenthum, floh nach entlegenen Gegenden, oder begab sich mit seiner ganzen Haabe in die Vesten und in das Innere der ihnen bekannten, ungeheuren, dem Feinde unzugangbaren Wälder. Auch in Preußen gewährten die vielen Vesten dem Landmann eine sichere Zuflucht; aber seine mühsam erbauten

(12) Schütz fol. 57.

(13) Bock wirthschaftl. Naturgesch. B. IV. S. 630.

(14) Pisanski Bemerk. über die Ostsee, p. 16—20.

Digitized by Google

bauten Wohnungen und Scheuern, wurden, so wie alle seine Feldfrüchte, ein Raub der Flamme. Der Ackerbau war in Preußen Hauptquelle der Nahrung, selbst des eingebornen Preußen, der sich jetzt nicht mehr, wie sein Nachbar der Litthauer, durch Jagd und Fischerey ernähren konnte; und daher stand der Orden, weil diese Kriege Preußens Cultur verhinderten, wenigstens aufhielten, so lange bloß Streifereyen vorfielen, beständig im Nachtheile. Schon gleich die Erbauung von Memel mußte durch Kriegsvölker gedeckt werden; und als diese eine Schiffbrücke über die Memel schlugen, erstaunten die Litthauer, wie jeder Wilde, den eine unerwartete Erscheinung in Furcht setzt. Memels Bau zu unterstützen, sollten von Elbing aus Materialien und Vorrath dahin gebracht werden; aber die Schiffe verunglückten, mit allen darauf befindlichen Leuten, durch einen heftigen Sturm, der sie ohnweit Labiau zu stranden zwang. Verrätherey, die dem Orden so oft gegen die litthauer genutzt hatte, hätte ihn bald ins Verderben gestürzt, da er dem Worte eines zu Balga gefangenen Cämmerlings des Königs von Litthauen traute, der ihm die Vestung Garthe zu überliefern versprach. Denn bloß die Nachricht einiger gefangenen litthauer, daß die ganze Macht ihres Volks zum Empfang der Christen bey Garthe versammlet stehe, rettete das zur Eroberung dieses Platzes abgesandte, und sich nun schnell zurückziehende Ordensvolk (15).

Der Sturm auf die Schlösser Bisene und Sisdite war fruchtlos, die Kriegsschiffe des Comthur zu Ra-

(15) Lucas David Buch 7.

Digitized by Google

Ragnit wurden von den Litthauern zerstöhrt, und als im Jahr 1314 die Stadt Klein-Naugard in Litthauen vom Orden erobert und zerstöhrt wurde, vertheidigte sich democh das Schloß daselbst; und während daß der Orden hier beschäfftiget war, überfiel David, der litthauische Befehlshaber zu Garthe, diejenigen, welche der Orden bey seinen Lebensmitteln zurückgelassen hatte, erschlug diese, und raubte die Pferde und Lebensmittel. Das Ordensheer, hiedurch auf dem Rückzuge ohne allen Vorrath, mußte sich nun mit Pferdefleisch, Kräutern und Wurzeln nähren, und viele Christen starben des Hungertodes, oder selbst nach ihrer Rückkunft noch an Krankheiten, die der Mangel erzeugt hatte.

Doch waren die Litthauer auch in Preußen nicht glücklich. Sie verwüsteten die Felder um Ragnit und Tilsit, nachdem ihr Angriff auf den ersten Ort mislungen war, und im Jahr 1315 belagerte Witenes mit seiner ganzen Macht Memel siebenzehn Tage lang vergeblich. Wir lernen aber doch bey dieser Belagerung, daß die Litthauer in der damaligen Kriegskunst beträchtliche Fortschritte gethan hatten. Sie bestürmten Memel mit zwey großen Kriegsmaschinen, hatten den Ort so gut umgeben, daß zehn Brüder und hundert und funfzig Mann, die aus Samland zu Schiffe ankamen, ihren Zweck, sich in die Veste zu werfen, nicht erreichen konnten, und als sie die Nachricht erhielten, daß der Hochmeister mit seiner ganzen Macht zum Entsatz anrücke, so warfen sie Holz, Stroh und Heu in die Graben, um durch Anzündung desselben die Burg zu verbrennen; als ihnen auch dieser Versuch misglückte, verbrann-

Digitized by Google

brannten sie ihre eigene Kriegsmaschinen und zogen sich zurück (16).

Nach dem Abzuge der litthauer fiel der Hochmeister mit 6000 Mann in ihr Land, verbrannte die Vorburg Junigedä und kehrte darauf nach Memel zurück; wo die vom Feinde zerstörten Werke verbessert wurden. Im Jahr 1316 traf die Verheerung das litthauische Gebiet Paskov und das Gebiet Medenike, welches schon vorher zweymal unter der Regierung dieses Hochmeisters verheeret war. Bey diesem letztern Zuge begleiteten viele Ritter und Herren aus den Rheingegenden das Ordensheer, unter diesen auch ein Graf von Bergen. Das nämliche Gebiet wurde noch einmal verheert, weil man den Feind in einen Hinterhalt zu locken hoffte, welches durch die Hitze der Christen fehlschlug; vorher aber war es dem Ritter Friedrich Liebenzell gelungen, die zum Ablösen der Besatzung der Burg Bisene bestimmten litthauer niederzuhauen. Als hierauf drey Ritter mit wenigen Christen in der Nachbarschaft der Burg streiften, wurde solche von der eingeschreckten Besatzung verlassen, von den Christen in Brand gesteckt, und nachher nie wieder erbaut. Im Jahr 1317 überfiel ein gewaltiger Sturm das christliche Heer; viele Pferde wurden scheu und liefen davon, und dies veranlaßte den Rückzug, ohne welchen die Christen von den litthauern, die ihre Ankunft erfahren und ein mächtiges Heer versammlet hatten, vielleicht einen beträchtlichen Verlust erlitten hätten. Bey mehreren Streifereyen in diesem und den beiden darauf folgenden Jahren wurden die

(16) Dusburg p. 375—383.

Digitized by Google

die Vorburge von Gedemins Veste, Pisse, und die von Junigedä sogar dreymal verbrannt. Doch wurden die streifenden Parteyen auch oft von den litthauern angegriffen; und David, der Befehlshaber zu Garthe, drang bis in das Wohnsdorfsche, allein sein Haufen wurde vom Orden gröstentheils zu Grunde gerichtet.

Entschieden war indeß hiedurch nichts; die litthauer aber genossen eine hinlängliche Rache, als im Jahr 1320 der Großcomthur Heinrich von Plotzke, mit einem mächtigen Heere in ihr Land fiel, und von ihnen völlig geschlagen wurde. Er und neun und zwanzig Ritter, nebst vielen Christen, verloren bey dieser Niederlage das Leben; viele Flüchtlinge kamen durch Hunger um, und der Vogt von Samland, Heinrich Rude, wurde in völliger Rüstung nebst seinem Pferde, von den litthauern, ihren Göttern zum Dankopfer verbrannt (17). Lucas David setzt die Verbrennung des Rude schon ins Jahr 1314, und schreibt die Niederlage des Heinrich von Plotzke im Jahr 1320 auf Rechnung der Unvorsichtigkeit, womit er sich auf einen zwey Meilen langen Damm wagte. Die litthauer warfen die Brücken ab, welche auf und von diesem Damm führten. Die Deutschen konnten sich nicht ausbreiten, und wurden sie vom Damm gedrängt, so fanden sie im Moraste ihr Grab; da indeß die litthauer, zu Fuß und leicht gerüstet, sich auch in den Sumpf wagen und sie von allen Seiten angreifen konnten (18).

Der Orden konnte sich von dieser Niederlage so wenig erholen, daß er erst im Jahr 1322, als er wichtigen

(17) Dusburg p. 383—391.

(18) Lucas David B. 7.

Digitized by Google

tigen Beystand von deutschen Fürsten und Rittern erhielt, seine Einfälle erneuern, und drey litthauische Gebiete verwüsten konnte. Pisten wurde bestürmt, die Besatzung gelobte dem Orden Treue, brach aber das Versprechen, sobald sich das Ordensheer entfernet hatte; auch hatten die litthauer in der nämlichen Zeit einen Einfall in Liefland gethan, und aus dem Bischthume Derpt mehr als 5000 Christen erschlagen oder fortgeführt. Im folgenden Jahre hinderte eine gewaltige Kälte, die viele Menschen tödtete, und wovon alle Fruchtbäume in Preußen ausstarben, alle kriegerische Unternehmungen. Allein im Frühlinge überfielen die litthauer die Stadt Memel, das Schloß vertheidigte sich, aber die Stadt und drey dabey liegende Befestigungen wurden verbrannt. Auch in der Gegend von Wehlau verbrannten die litthauer sechs Dörfer, und erschlugen Fabians tapfern Comthur Friedrich von Aweis, der ihnen Widerstand zu thun wagte. Ungleich wichtiger war der Schaden, welchen die litthauer auch in Pohlen thaten; denn allein im Herzogthume Dobrin wurden von ihnen 6000 Christen theils erschlagen, theils gefangen fortgeführt.

Vergeblich kamen im Jahr 1324 verschiedene deutsche Ritter und Herren dem Orden zu Hülfe; jetzt hinderte wieder weniger Frost, was im vorigen Jahre die zu große Kälte gehindert hatte. Blos die Erbgüter des tapfern David aus Garthe wurden verheert, und ein Partengänger aus Warmien, Namens Muko, bewies, daß Golims Geist noch nicht von seiner Nachkommenschaft gewichen sey. Mit neunzehn Mann erschlug er fünf und vierzig litthauische Reuter; ein an-

Digitized by Google

dermal wurde er von einer großen Menge Feinde in der Wildniß angegriffen. Er und seine Gefärthen hielten sich zur Vertheidigung zu schwach, flohen, warfen auf der Flucht ihre Lebensmittel von sich, entkamen; fühlten aber auch bald die heftigste Reue bey dem Gedanken, durch Verlust der Lebensmittel dem Hungertode ausgesetzt zu seyn. Der Tod auf dem Schlachtfelde schien ihnen vorzüglicher; schnell wandten sie sich, Verzweiflung vermehrte ihren Muth, die Dunkelheit der Nacht das Furchtbare ihres Angriffs. Die Litthauer flohen oder wurden erschlagen, und hiedurch mit erbeuteten Lebensmitteln versorgt, und mit reichlicher Beute, kehrte **Muko** nebst den Seinen zurück (19).

Der Hochmeister nahm an diesen kriegerischen Begebenheiten keinen Antheil; er hatte, wahrscheinlich ums Jahr 1320, Preußen verlassen, und **Friedrich** von **Gildenberg** darin zum Landmeister bestellt, der am 20sten May 1322 einen Vergleich mit dem Bischofe von Samland schloß, wodurch die Güter des letztern bestimmt wurden (20). Der Hochmeister aber wurde zu seiner Reise theils durch die Bannflüche der polnischen Clerisey, theils durch die Niederlage des Großcomthur von **Plotzke**, genöthigt. Er glaubte zu Avignon die Rechte seines Ordens am besten vertheidigen, sich auch wegen der Beschwerden des Erzbischofs zu Riga rechtfertigen, und zugleich aus Deutschland seinem Orden die mächtigste Hülfe aufbringen zu können. Was er in Deutschland ausrichtete, dies zeigt die Menge der Kreuzfahrer, welche nach Dusburgs Zeugniß in Preußen ankamen;

(19) Dusburg p. 391—402.
(20) Lucas David Buch 7.

Digitized by Google

kamen; und wie er die Angelegenheiten seines Ordens zu Avignon betrieb, berichten uns Lucas David und Simon Grunaw, welchem letztern es Henneberger zum Theil nacherzählt. Die Streitigkeiten mit dem Erzbischofe zu Riga hatten ihren Grund in der Meynung: daß ein Erzbischof von Riga die Schwerdbrüder gestiftet und beliehen, der deutsche Orden aber blos in das Verhältniß der Schwerdbrüder getreten sey. Dieser hingegen, der sich der hülflosen Schwerdbrüder angenommen, glaubte nicht zugleich ihre Verpflichtungen gegen den Erzbischof übernommen zu haben. Dies wurde die Quelle eines beständigen Streits. Zur Beylegung desselben wurde unter **Gottfried von Hohenlohe** ein Vergleich geschlossen, wodurch der Orden verschiedene Güter vom Erzbischofe zu Lehn nahm. Nachdem aber **Friedrich**, ein Graumönch, durch Einfluß des Ordens die Erzbischöfliche Würde erhalten hatte, glaubte der Orden, daß ihm dieser aus Dankbarkeit manches erlassen müßte. **Friedrich** aber forderte beynahe mehr als seine Vorgänger; überfiel, mit Hülfe der Bürger zu Riga, die in dieser Stadt zu einem Capitel versammleten Ritter, verjagte sie aus Riga, that sie in den Bann, der von dem zu solchen Bekräftigungen sehr bereitwilligen Pabst **Johann XXII.** auch bestätigt wurde; ja es erfolgte sogar eine päbstliche Citation. Der Hochmeister erschien von verschiedenen Gelehrten und Ordensrittern begleitet, und widerlegte mit männlicher Beredtsamkeit die Beschuldigung des Erzbischofs; und ein Brief des letzten an einen litthauischen Fürsten, wodurch er sich und die Stadt Riga ihm zinsbar erklärte, wenn er mit ihm gemeinschaftlich den Orden bekriegen wollte,

Digitized by Google

veranlaßte die päbstliche Entscheidung zum Vortheile des Ordens. Der Erzbischof mußte den Rest seiner Tage, laut Grunaw, in einem Mönchskloster, nach Lucas David, zu Rom beschließen. Seine Stelle erhielt ein Priesterbruder deutschen Ordens, dem sein Orden die erzbischöflichen Güter wieder einzuhändigen sich eidlich verpflichten mußte; nach Lucas David aber diese Zusage nur zum Theil erfüllte.

Der Erzbischof von Gnesen trat auch zu Avignon als Kläger auf, weil der Orden seinen Unterthanen den Decem und Peterpfennig zu geben untersagte. Zu dieser letztern Abgabe hatten sich die Pohlen verpflichtet, als der Pabst dem letzten aus der königlichen Familie, dem Prinzen Casimir, den Mönchsstand zu verlassen erlaubte; und es wurde nun von jedem, der um Ostern zur Beichte ging, der Kirche des heiligen Peters zu Rom ein Pfennig entrichtet. Der Hochmeister bewies, daß Preußen keiner polnischen Abgabe unterworfen sey, auch überdem durch päbstliche Privilegien von allen Abgaben nach Rom befreyet worden; doch gab er zu, daß derjenige Theil Pomerellens, welcher unter dem cujavischen Bischof stand, auch fernerhin den Peterspfennig erlegen sollte (21).

Wegen des Decems aber vertheidigte sich der Hochmeister mit päbstlichen Privilegien, und durch die Versicherung: daß die Geistlichkeit in Preußen statt desselben Grundstücke erhalten. Es wurde also auch zum Vortheil des Ordens entschieden, und der Bischof von Gnesen sogar zu den Kosten verurtheilt.

Nach

(21) Preuß. Samml. B. I. p. 402—412.

Digitized by Google

Nach Beendigung dieser Geschäffte kehrte der Hochmeister nach Preußen zurück, starb aber auf der Reise im Jahr 1324 in seiner Vaterstadt Trier, wo er in der Kirche seines Ordens beerdigt wurde (22). Er war für sein Zeitalter ein gelehrter Mann, indem er Lateinisch und Italiänisch so fertig, wie seine Muttersprache redete, und durch seine Beredtsamkeit vielen Beyfall erwarb. Diese seine Beredtsamkeit, so wie seine Leutseligkeit, wird von den Schriftstellern des Ordens gerühmt, dagegen heißt er bey den Pohlen ein frecher und hochmüthiger Mann. So waren beständig die Urtheile der Menschen verschieden, je nachdem sie der Eigennutz aussprach; bestimmter richten ihn seine Thaten. Als Feldherr zeichnete er sich in den Kriegen mit den Litthauern nicht aus; aber als geschickter Staatsmann erwarb er seinem Orden Freunde, und beendigte die Streitigkeiten vor dem päbstlichen Richterstuhle. Eine Stelle in seiner Vertheidigung, die Henneberger dem Grunaw nachschrieb, und die gewiß nicht im Kopfe dieses Mönchs entsprang, schildert uns den Hochmeister als einen aufgeklärten und freydenkenden Mann; denn viel war es damals, vor päbstlichen Richtern auf die Beschuldigung des Erzbischofs: „daß er Bischöfen und Kirchen das ihrige entzogen habe,„ die Antwort zu ertheilen: sie hätten sich in diese Besitzungen eingedrungen, und was gegen Gerechtigkeit streite, streite auch gegen Gott. Seine durch Bannflüche nicht zu erschütternde Festigkeit, vollendet bey seiner Characterzeichnung das Gemählde des vorurtheilfreyen Mannes.

(22) Lucas David Buch 7. Henneberger p. 283.

Digitized by Google

Unter ihm hatte sich Werner von Orseln gebildet. Er war im Jahr 1313 Comthur zu Ragnit (23), sodann Ordensmarschall (24), im Jahr 1322 Großcomthur (25), und wurde am 6ten Julius 1324 im Wahlcapitel zu Marienburg zum Hochmeister erwählt (26). Gleich nach Antritt seiner Regierung mislang einem litthauischen Haufen ein Angriff auf die Veste Memel, und zween nach Riga geschickten päbstlichen Legaten ein Versuch zur Bekehrung des litthauischen Fürsten Gedemin. Dieser sollte, wie es der abgesetzte Bischof Friedrich betheuerte, eine große Neigung zum Christenthume hegen; und die Legaten, im Vertrauen ihn sogleich taufen zu können, schlossen mit ihm einen Waffenstillstand, und schickten eine vorläufige Gesandtschaft ab, um alles wegen seiner Taufe ins Reine bringen zu können. Statt einer Antwort befahl Gedemin einem Theile seiner Kriegsvölker, in Masovien, und einem andern in Liefland in das Gebiet Kasimirs einzufallen. Sein erster Hofbedienter begleitete hierauf die Gesandten nach Riga zurück, und erklärte: daß sein König nie an die Taufe gedacht, sondern vielmehr bey dem Glauben seiner Voreltern zu bleiben gelobt habe. Die päbstlichen Legaten brachten nun die Angelegenheiten des Ordens mit dem Erzbischofe und den Bürgern von Riga in Ordnung, und kehrten nach Rom zurück (27).

In Preußen dachte man indeß darauf, sich durch Anlegung und Befestigung mehrerer Städte und Schlösser,

(23) Dusburg p. 378.
(24) Grunaw Tr. XI. c. 5.
(25) ebend. Tr. XI. c. 7.
(26) Dusburg p. 403.
(27) Dusburg p. 403—407. Lucas David B. 7.

Digitized by Google

ser, gegen die Pohlen in bessern Vertheidigungsstand zu setzen. Es wurde daher im Jahr 1325 der Bau von **Gerdauen** vollendet, und die Schlösser **Wartenburg, Plut**, die Städte **Bischofswerder, Neumark** (28) und **Gutstadt** (29) erbaut. Im Jahr 1326 wurde das Schloß **Lüneburg** und die Städte **Bartenstein** und **Gilgenburg** errichtet (30). Der Bau des **Kneiphofs** (einer von den drey Städten, woraus Königsberg besteht,) wurde im Jahr 1324 angefangen, und im Jahr 1327 ertheilte ihm der Hochmeister die erste Handveste (31).

Durch Anstalten dieser Art für seine Sicherheit zu sorgen, war dem Orden um desto nothwendiger, da seine Aussichten immer bedenklicher wurden. König **Uladislaus** von Pohlen hatte seinen Sohn **Casimir** mit **Anna**, der Tochter des litthauischen Fürsten **Gedemin**, im Jahr 1325 vermählt, und beide droheten nun dem Orden mit einem gemeinschaftlichen Kriege (32). Auch Pabst **Johann** XXII, wenn er gleich durch die Freunde des Ordens zu einiger Mäßigung gezwungen wurde, ließ doch mehr Anhänglichkeit für die Pohlen als den Orden merken. Dieses veranlaßte den Hochmeister im Jahr 1326 ein groß Ordenscapitel zu halten, und hier wurde wahrscheinlich der für einen geistlichen Orden kühne Entschluß gefaßt, den Kaiser **Ludwig** von Bayern gegen den Pabst zu unterstützen. Der Orden handelte für ihn mit aller Wärme. Der Comthur von Coblenz, **Matthias** Graf von **Buchek**, bewegte die Churfürsten, von

(28) Dusburg p. 407—408.
(29) Henneberger p. 144. (30) Dusburg p. 410.
(31) Erläutert. Preuß. Th. 3. S. 461. 462.
(32) Schütz fol. 60.

Digitized by Google

der Wahl des Königs Carl von Frankreich zum deutschen Kaiser abzustehen, wozu sie der Pabst bereits geneigt gemacht hatte (33), und befreyte hiedurch Deutschland von großen Verwirrungen. Ja als Kaiser Ludwig IV. nach Italien zog, mußte ihn der Meister aus deutschen Landen auf diesem Zuge begleiten (34). Der Churfürst von Brandenburg, ein Sohn dieses Kaisers, wurde nun durch die Pohlen, welchen Gedemin 1200 Reuter zu Hülfe geschickt hatte, angegriffen. Sie thaten einen Einfall in die Gegend von Frankfurt, wo sie grausam wütheten, und hier ein paar Züge von der Denkungsart des Zeitalters. Zwey vornehme Litthauer stritten sich über ein gefangenes Frauenzimmer von außerordentlicher Schönheit; sie waren im Begriffe sich feindlich zu behandeln, als ihr Feldherr hinzutrat, das Frauenzimmer von einander hieb, und jedem nun seinen Theil zu nehmen gebot. Der Streit legte sich, und die abgestumpften litthauischen Sclaven nahmen an dem Mörder ihrer Beute keine Rache. — Ein Pohle, den es verdroß, daß die ungläubigen Litthauer so wütheten, schlich ihnen nach, und ward aus Religionseifer der Meuchelmörder ihres Befehlshabers, des kriegerischen Davids, Schloßhauptmanns zu Garthe (35).

Der Orden beschloß dem Marggrafen beyzustehen, fiel vereint mit dem masovischen Herzog Wenzeslaus in Cujavien, eroberte und verbrannte die Vestung Cowale (36), und hiedurch nahm der Krieg mit den Pohlen und dem Orden seinen Anfang.

(33) Albert. Argent. p. 123.
(34) Nicol. Burgundus de Ludov. Bav. L. 2. p. 99.
(35) Dusburg p. 409. 410. (36) Schütz fol. 60. 61.

Beila-

Digitized by Google

Beilagen zum vierten Buch.

Beilage I.

Lucas David Buch 6. — — „das die Thumbherren des Culmischen Stiffts sich in den deutschen Orden haben begeben ist geschehen 1284. welche Incorporation vom Rigischen Ertzbischoffe ist confirmirett vnd bestetigett worden.„

Beilage II.

Lucas David Buch 6. „Ich habe funden ein Privilegium, den Thumbherren der Culmischen Kirche zu Thorn Im Jare 1287. am 4. December gebenn darin sie begnadet das sie durchn Kauff Lehngütter an sich brengen mögen, doch das sie auch die Dienst thunn die der vorige Besitzer des guts zu thun schuldig war, ob das aber auffm. ein oder auszuge gebenn ist mir unbewust.„

Beilage III.

Lucas David Buch 7. — — „aus diesem (einer Urkunde dieses Hochmeisters vom 1ten Merz 1289.) desto leichter nachzurechnen, das diese seine abfart von Venedig vnnd ankunftt gegen Acker im selben 1289 Jare zu sommer oder Herbsts zeitten wirdt sein geschehen.„

Beilage IV.

Schütz *Fol. 50.* [b] Aber Nandiotta ward von dem Landmeister zu ehrlicher Widergeltunge seiner Trewe, zum Edelmanne gemacht, vnd mit etlichen Dörffern auff Samland, die in vorigen Zeiten seinem Vatern zugehöret hatten, verehret vnd begabet.

Digitized by Google

Beilage V.

Acta Boruſſ. Tom. III. p. 268 — 274. Quod nos, nimirum Plocenſis Epiſcopus, pro nobis et ſucceſſoribus noſtris de conſenſu noſtri Capituli, legitime ceſſimus et renunciavimus omni Juri Epiſcopali, et omni actioni, ſi quid, vel ſi qua nobis, vel noſtro capitulo in terra Culmenſe praedicta forſitan conpetebat, — — nihil Juris temporalis vel ſpiritualis in eadem terra Culmenſe nobis ſeu noſtris ſucceſſoribus reſervato. Praefatus vero Culmenſis Epiſcopus, in recompenſationis condigne praemium amicabilis et liberae ceſſionis nobis, Plocenſi Epiſcopo et Eccleſiae noſtrae Villam, quae Otzechov vulgariter nuncupatur, cum omnibus ſuis limitibus et pertinentiis ad eandem dedit, tradidit, et aſſignavit, pleno conſenſu ſui capituli accedente, — —. Act. et Dat. in Thorn, A. Domini 1289. 8. Idus Decemb. etc.

Beilage VI.

Aus der Urkunden-Sammlung der Königl. Schloß-Bibliothek.

Frater Sifridus de Fuchtwanc, magiſter generalis Ordinis Hoſpital. Sancte Marie Theutonic. Jeruſalem, religionis et induſtrie multe viro in Criſto ſinceriſſime dilecto fratri Conrado Sacco ſanctae profeſſionis eiusdem in Pruſſia praeceptori ſalutem cum ſincerae dilectionis aucmento. Sinceritatis veſtrae litteris in die ſancto pentecoſtes gratanter acceptis et intellectis ſcire vos cupimus iterato, quod frater G. de Hohenloch in ordinis noſtri turbationem pertumaciter perſeueranS miſit capitulo communiter et fratribus potioribus hoſpitaliter litteras ſuas nigra cera ſigillatas, ſcribensque ſe Magiſtrum ordinis generalem hortabatur quanta potuit inſtancia dictos fratres vt ſibi debitam obedientiam exhiberent. Miſit quoque cum ſuis — — Romanorum Regis — herbipolen-

Digitized by Google

polenſis et — — ſpirenſis Epiſcoporum — — de Otingen — de Catzenellenbogen et — — de Caſtele comitum ac domini C. de Winſperc litteras ad Capitulum communiter, vt quod injuſte per fratres pruſciae et Lyvoniae factum eſſet, rationabiliter retroclamarent. Vt autem omnium illarum litterarum ſeriem et aſperitatem liquidius videatis, litteram — — Epiſcopi herbipolenſis et aliam ipſius fratris G. vobis cum preſentibus deſtinamus. Attulit autem predictas litteras Monachus ille Ciſtercienſis, qui miſſus fuerat in Elbingum, et fingens ſe ſtatim ad partes Alemanniae rediturum, vlterius ad curiam romanam in ordinis noſtri praeiudicium, vt audiuimus eſt progreſſus. Attamen fratres capituli maiores et minores litteras reſponſales remiſerunt vnanimiter et accorditer affirmantes, quod neque ipſum fratrem G. predictum pro Magiſtro velint reputare, nec in aliquo ſibi velint obedire, immo neque litteras ſuas nigra cera ſignatas amplius acceptare. Ad hoc noueritis quod dictus G. Dei et ordinis, dupliciter apoſtata et ſui complices frater C. de Wida et frater Eg. . . de Staufe domum noſtram in Vlma violenter intrantes omnes eiusdem fratres affectos contumeliis eiecerunt et ipſe vorator pro commendatore ſe gerit ibidem; frater veſter C. de Wida iam dictus fratribus Pruſcie coram nobilibus et ignobilibus clericis et laycis opprobriis peſſimis obloquitur et imperat manifeſte iniungens eis talia, que ſcribere nolumus nec debemus; et hunc quidem vocaueramus ad nos, ſed ipſe ſecus intelligens acceptis equis et ſumptibus fratrem G. predictum adiit cuius nutu fratres noſtros et ordinem perſequitur indefeſſe. Haec et hiis ſimilia vt nunc nos circumſtrepentia ſinceritatis veſtre moueant animum, vt operis et opere veſtra ſollercia nobis efficaciter ſuffragante poſſimus tot et tantis aduerſariorum virorum niſibus et praevaricationibus obuiare. Pro quo apud illuſtrem Regem Bohemie et alios Principes vobis fauorabiles diligenter, vt confidimus, laboretis, et credimus reuera bonum

Digitized by Google

bonum esse, quod vos et — — *prouincialis* terre Culmensis Romano Regi litteras efficaces mitteretis, vt sic repente solius fratris G — de Hohenloch non crederet relatibus, sed potius aliis ordinis nostri melioribus et fide dignissimis confidenciam adhiberet. Grates tandem vobis referemus copiosas, quod nos apud illustrem Regem Bohemie sic fideliter excusastis. Datum Veneciis feria quinta infra Octauam Pentecostes.

Beilage VII.

Diese Gesetze oder Landesordnung Siegfrieds von Feuchtwangen, befinden sich in lateinischer Sprache bey Leo p. 130. 131. und in deutscher Sprache bey Waissel fol. 105 — 108., in Schütz fol. 53. 54. und nebst Erläuterungen und Varianten in den preußischen Sammlungen B. 2. p. 98 — 119. Auch hat sie Hartknoch aus dem Waissel S. 567 — 570. aufgenommen. Allein dieser zweifelt an der Aechtheit, und man wird in diesem Zweifel bestätiget, da man diese Landesordnung bey dem so höchstpünctlichen Lucas David nicht findet. Alle diese hier angezeigten Schriftsteller scheinen sie dem Grunow Tract. XL cap. I. abgeborgt zu haben; er nennt sie daselbst: die gemeine Willkühr der Brüder, des Adels, und der Bürger in den Städten. Wäre Grunows Angabe gegründet; so würde sie uns zugleich den Antheil des Adels und der Städte an der Gesetzgebung beweisen; allein man vergleiche die in dieser Landesordnung herrschende Sprache, mit der Sprache in den Urkunden aus dem Anfange des vierzehnten Jahrhunderts, und man wird im Mistrauen dagegen bestärkt. Wahrscheinlich bleibt es indeß, daß diese Gesetze von Feuchtwangen gegeben wurden; sie erhielten sich im Gebrauch, und mit ihnen zugleich die Nachricht von ihrem Ursprunge. Allein Grunow, der sie neben einander stellte, schrieb sie wahrscheinlich auch erst in derjenigen Gestalt nieder, worin wir sie jetzt noch lesen.

Bei-

Digitized by Google

Beilage VIII.

Lucas David Buch 7. Und weil Leſko Herzog in der Koiau und her zu Jungk Leslau — — in Ungarn gefangen worden, konnte aber ſein Löſegeldt in Pohlen bey ſeinen Brüdern vnnd gefreunten nicht auffbringen, erſuchte derhalb den Landmeiſter in preuſen Bruder Conraden Sak, der dan mit wiſſen vnnd Rad ſeiner mitgebittiger umb Martini des 1303. Jares Jme auff das Lendlein Michelau genannt ſeine nott auf die Zeit damit zu ſtillen geligen hundert vnnd achtzigk margk torniſcher Muntze, ſein, wie zu der zeit die Muntze war, dreyhundert vnd ſechtzig ungariſche gulden; doch mit dem Bedinge, daß wo von Jme oder ſeinen Brüdern die obgedachte ſumma geldes von ſchirkonftigen Weynachten über drey Jahr nicht würde in der zeit erlegett, ſolte das Lendlein verſtanden ſein.

Beilage IX.

Acta Boruſſ. T. III. p. 373—377. Lesko, Dei gratia Dux Cujaviae — — Ad notitiam uniuerſorum cupimus deuenire, quod cum nobis in neceſſitatis articulo Religioſi Viri Frater Conradus Saccus Magiſter Pruſſiae, coeterique fratres fui ad inſtantiam noſtram centum et octaginta marcas denariorum Thoronenſium nobis fideliter conceſſiſſent ac demum idem Magiſter et fratres ad requiſitionem noſtram centum et viginti marcas denariorum Thoronenſium ſimiliter mutuaſſent, nos eorundem bonam voluntatem viciſſitudinaliter proſequi cupientes, ipſis obligauimus nomine pignoris, pro ſupra dicta pecunia, in ſolidum territorium noſtrum *Michelau*, cum omnibus terminis et gradibus ſuis, prout ad nos pertinet —. — ab eis tenendum et habendum a Feſto Natiuitatis Domini noſtri Jeſu Chriſti proxime venturo, per duos annos continue, donec praedicta pecunia reſtituta idem territorium a dictis Magiſtro et fratribus per nos, ſeu fratres noſtros ſupra dictos, et penitus per nullum

Digitized by Google

nullum alium infra duos annos supra dictos, quocunque tempore fuerit, redimatur. — — Promiserunt nobis etiam praedicti Magister et fratres, quod intra praedictum biennium contra nostram voluntatem nullam munitionem construant, et nullos sumptus in eodem faciant territorio, ad quorum solutionem faciendam compelli postmodum deberemus. Porro si, quod absit, intra praedictum biennium, supradictum territorium a Magistro et fratribus praenotatis, per nos, seu fratres nostros supra dictos, non fuerit exsolutum cum nullus alius exsoluere debeat, extunc praefatum Territorium praedicto Magistro et fratribus prostabit, et ad ipsos, ordinemque ipsorum est haereditarie devolutum, — Actum et Dat. Thorun. 1304. Kalixti Papae et Martyris.

Beilage X.

Acta Boruss. Tom. III. p. 377 — 382. Lesko, Dei gratia Dux Cujav. — — Ad notitiam universorum cupimus devenire, quod cum anno Domini 1303. intra octavas Beati Martini Episcopi ad nostram instantiam religiosi Viri, Frater Conradus Saccus, Magister Prussiae, coeterique fratres sui, nobis centum et octoginta marcas denariorum Thoronensium fideliter concesserint, et nos e contra ipsorum bonam voluntatem vicissitudine prosequentes, pro eisdem denariis obligassemus, nomine pignoris territorium nostrum Michelow, — ita quod si post praefatum tempus Beati Martini et proximo festo Nativitatis Domini infra triennium praefata pecunia a nobis vel a nostris fratribus non solveretur, ex tunc ratione illius pecuniae et in veram eleemosynam idem territorium ad Magistrum et fratres suos haereditarie devolveretur; et cum demum anno Domini millesimo trecentesimo quarto Kalixti Papae, idem Magister et fratres ad requisitionem nostram nobis centum et viginti marcas denariorum Thoronensium nobis similiter mutuassent, Nos

Digitized by Google

Nos ipsorum occurrentes bonae voluntati supra dicta bona in Michelov, quae ad nos pertinebant, ut dictum est, obligavimus cum omnibus terminis et gadibus suis, sic quod si a nobis et nostris praedictis fratribus a festo Nativitatis Domini nostri Jesu Christi proxime venturo, per duos annos contiguos, eadem pecunia non redderetur, ex tunc memorata bona cum omnibus utilitatibus Magister et Fratres praedicti perpetuo possiderent. Attamen deinceps anno Domini 1304. Mariae Virginis, religioso Viro, fratri Gunthero de Schwartzburg Provinciali Terrae Culmensis ejusdem Territorii, quadraginta mansos situm suum habentes super fluvio Druanza, contra Civitatem Strasburg, in longitudine et per transversum, pro 62 marcis praedictorum Denariorum impignorassemus, tali conditione, quod si a proximo festo Paschae ad duas septimanas immediate sequentes eosdem mansos non exsolveremus, deberent ad ipsum Provincialem et suum ordinem pleno jure, perpetuo pertinere, —. Tandem cum post elapsos terminos solutionis faciendae praenominatae pecuniae, reverendo Viro, Fratri Magistro Ordinis Domus Teutonicae ac aliis Fratribus suis aliquoties instaremus, ut saepe dictum Territorium Michelov nobis redimendum concederetur, nec obtinere possemus, eo quod ad ipsos fratres et suum ordinem jam devolutum perpetualiter extitisset, — praemissis diversis tractatibus, in hoc concordavimus, quod ipsi, tanquam utique religiosi et conscientiosi, nobis ad supra dictas summas pecuniae integrales addiderunt ducentas marcas denariorum Thorunensium, ut ita essent simul quingentae et sexaginta duae marcae, et sic saepe dictum Territorium emptionis titulo perpetuo possiderent, —. Actum et dat. Nessau, anno Domini 1317. 16. Cal. Augusti.

Beilage XI.

Lucas David Buch 7. In diesem 1305. Jare am 28 Juny hatt Wenceslaus der Jüngere Königk zu Bohemen, Ungern vnnd Polen die Dorfere Timau, Berchau, Stobe-

lau,

Digitized by Google

lau, Globinn vnnd Subesso in Pomerellen gelegen, dem deutschen Orden durch einen offenen mit seinem Königlichen Sigel besigelten Brieff becrefftigett welche Wenceslaus der Eltere Königk zu Bohemen vnnd Polen dem deutschen Orden etwa geben vnd geschenket von wegen der vielen vnnd grosen wolthaten so Jme Bruder Conradt Sack zu der Zeit Landmeister in Preusen vnnd Bruder Gunter von Schwartzburgk, Land Commendator des Culmischen Landes Jme erzeigett vnd bewiesen hatten, aus deme man spüren kan, wie gar löblich vnnd freundtlich die Brüder Deutsches Ordens gegen frembde auch benachbarte Herren zu der Zeit sich verhalten haben, also das sie iuer mitt mehr gutteren vnnd grosseren wolthaten begnadiget vnd begabett wurden.

Beilage XII.

Diese Begebenheit wird sehr widersprechend erzählt. Michovita, und noch weit mehr Cromer, überhäufen den deutschen Orden mit Schmähungen, und erzählen die Sache völlig zu seinem Nachtheil. Simon Grunow, der sonst den Pohlen so ergeben ist, rechtfertigt zum Theil den Orden, und Lucas David, der diese Meinungen vergleicht, und keinen Grund zur Parteylichkeit für den Orden hatte, entschuldigt ihn nicht blos, sondern zeigt, daß er die Pohlen mit vieler Billigkeit behandelte. Ihm ist diese Begebenheit hier völlig nacherzählt.

Beilage XIII.

Preußische Lieferung B. 1. p. 503. 504. Universis Christi fidelibus, quos praesentem paginam legere contigerit vel audire, Frater Henricus de Plotzko, Magister Terre Prussie, una cum ceteris fratribus ordinis S. Marie de domo Theutonicorum salutem in Domino sempiternam. Accidens ad nostram presentiam illustris Princeps Przimislaus Dei Gratia Dux Cujavie et Dnus. Wladislauie rite ac rationabiliter ostendit, in seruitio patrui sui, inclyti Principis Vladislai, Principis Cracovie quatuor milia marcarum argenti damni se accepisse in terra Pomeranie,

Digitized by Google

nie, quam sibi idem inclytus princeps Vladislaus commiserat gubernandam, praeter id, quod ratione debitorum, que in dicti patrui sui servitio existens contraxerat, piscarium et bona s. villas inter Nogatum et recens mare fitas, que ad ingenuam Dominam Salome, Ducissam Cujavie prefate matrem ipsius ex paterna successione pertinebat, nobis et ordini jam vendere oporteat. — — Dat. in Thorun, in die Apostol. Philippi et Jacobi A. Dni. millesimo trecentesimo nono.

Beilage XIV.

Preußische Lieferung *p. 504. 505.* weit richtiger bey Lucas David Buch 8. Exempl. der königl. Schloßbibliothek p. 1826. 1827.

Wir Woldemer von der Gnaden Gottes Marggraff zu Brandenburgk, zu Lubitz vnnd zu Landisbergk, Bekennen vnnd bezeugen in diesem offenen Brieffe das Wir geteidinget haben mit Bruder Heinrich vonn Plotzigk der ein gebittiger ist des Landes vnnd der Brudere in Preusen, vnnd mit seinen Brudern als hernach beschriben stehett, wenn sie anspreche hatten vf das Landt zu Pomern, des haben wir Vnns mit Jnen also berichtett das wir haben Jn das Landt zu Dantzigk mit der Bescheide die von Alters dazu gehörett hatt vnnd Dirschow mitt der Scheide die von alters dazu gehörett hat vnnd Schwetz mitt der scheide die dazu gehörett hat von alters gelassen vmb zehentausent marck Brandenburgisches Silbers vnnd Brandenburgisches gewichts, Also, das wir sollen Jn das entweren von dem vom Rugen vnnd von dem Hertzogen vonn Glogau der ansprache des Landes vnnd wir sollen Jn die Bestettigung des vorbenumbten Landes erwerben von dem Reiche vnnd sie sollen die Bestettigung erwerben von dem Bapst von Rom Jn den worten das man die bestetigung erwerben möge an beden seitten. So haben wir mitt den vorbenumbtenn Brudern einen tagk genohmen vnnd sollen alle Dingk mitt gutte stehen zwischen Vnns vnnd den Brudern zwischen hir vnnd vnser frauen tage zu Lichtmessen die nu zukompt, fort ober ein Jar, was sie des Luttes in

Digitized by Google

Iren weren haben das ſollen ſie binnen der zeitt die hir vor beſchrieben ſtehett in Ire beſchirme nehmen vnnd halten. Das ſoll vnns vnnd den Brudern an vnſerm Recht nicht hindern, Were es aber das wir vnnd die Brüder die Beſetigung zwiſchen dieſer vorbenumbten zeitt nicht erwerben megen, So ſol man des kaufs an beiden ſeitten ledigk ſein, vnnd ſollen den finden das beſt das wir können an beden ſeitten. Auf das dies ſtette vnnd gantz pleibe, ſo haben wir darauf dieſen Brief gegeben mitt vnſerm Inſigel beſigelt. Dieſer Brief iſt gegeben zu dem Soldine nach der geburtt Gottes Tauſent Jar, Dreihundert Jar in dem Neunden Jare des Sonnabendts nach vnſer frauwen tage als ſie geboren wardt.

Beilage XV.

Die Verkaufsurkunde befindet ſich bey Lucas David Buch 8. Exempl. der königl. Schloßbibliothek p. 1830 — 1833. Die angezogene Stelle heißt: Uendidimus — cum omni Dominio iure et iudicio quo noſtri progenitores prefatam terram Imperiali auctoritate quondam habuerant et nos eadem auctoritate hactenus habuimus perpetuo libere poſſidendam.

Beilage XVI.

Leo Hiſt. Pruſſ. p. 133. Cum vero vellent Crucigeri Pomerelliam emere, ab ijs decimum nummum bonorum petebant: exponentes, quo cum fructu id fieret Pruſſiae, ſi ematur: et quo commodo carituri eſſent, ſi intermittatur. Quo quidem accidit, ut libenter homines id quod petebatur, darent; ſed haec ſumma cum non ſufficeret, ſoluebatur ſecundo tributum quidem ſed illibenter. Tertio quoque cum violentia petebatur et extorquebatur. Quae contributio multis nominibus appellabatur, obtinuit tandem uſus ut ciſa vel Acciſa, quod illorum res valde acciderent et decreſcerent: Germanice Zeiſe diceretur.

Digitized by Google

Geschichte Preußens

Fünftes Buch.

Vom

Anfange des Krieges mit Pohlen 1326, bis auf die Erlangung von Pommerellen und Esthland durch den deutschen Orden; und den Tod des Hochmeisters von Arfberg 1351.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Capitel.

Schilderung von Pohlen bey Anfang des Krieges mit dem Orden. Letzterer schließt ein Bündniß mit dem schlesischen Herzoge Heinrich und einen Waffenstillstand mit den Pohlen. Verschiedene Fürsten, vorzüglich Europens Adel, unterstützen den Orden. Der Hochmeister schmeichelt dem höhern Adel durch Gesetze, wodurch er den kleinern Adel beleidigt; er macht auch der Geistlichkeit günstige Verordnungen; doch bleibt der Pabst den Pohlen geneigt und gebietet dem Orden einen Waffenstillstand mit Gedemin. Mohrungen, Deutsch-Eylau, Neutrich, Preuschmark, Saalfeld und Preusch-Holland werden erbaut. Die liefländischen Ordensbrüder treten den preußischen Memel ab. Einfälle des Ordens in Litthauen; wichtiger Beistand aus Deutschland. Die Pohlen überfallen das culmische Gebiet. Der Orden thut einen Einfall in Masovien und Cujavien; zwingt den masovischen Herzog Wenzeslaus, den König Johann von Böhmen zu huldigen; erobert Ploczko, Wissegrod, Brzesc und Nakel; erhält vom König Johann und seiner Gemahlin Elisabeth Pomerellen geschenkt. Gründe dieser Schenkung. König Johann erlaubt dem Orden das entvölkerte Dobrin anzubauen, und verkauft ihm solches nachher völlig. Verordnungen des Hochmeisters das Staatsrecht des Ordens betreffend. Vergleich mit dem Bischofe von Cujavien wegen der Zehenden. Streifereyen in Litthauen. Verschiedenheit des Krieges, den der Orden mit den Pohlen und Litthauern führt. Er sucht den erstern den Uebergang über den

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Capitel.

Schilderung von Pohlen bey Anfang des Krieges mit dem Orden. Letzterer schließt ein Bündniß mit dem schlesischen Herzoge Heinrich und einen Waffenstillstand mit den Pohlen. Verschiedene Fürsten, vorzüglich Europens Adel, unterstützen den Orden. Der Hochmeister schmeichelt dem höhern Adel durch Gesetze, wodurch er den kleinern Adel beleidigt; er macht auch der Geistlichkeit günstige Verordnungen; doch bleibt der Pabst den Pohlen geneigt und gebietet dem Orden einen Waffenstillstand mit Gedemin. Mohrungen, Deutsch-Eylau, Neutrich, Preuschmark, Saalfeld und Preusch-Holland werden erbaut. Die liefländischen Ordensbrüder treten den preußischen Memel ab. Einfälle des Ordens in Litthauen; wichtiger Beistand aus Deutschland. Die Pohlen überfallen das culmische Gebiet. Der Orden thut einen Einfall in Masovien und Cujavien; zwingt den masovischen Herzog Wenzeslaus, den König Johann von Böhmen zu huldigen; erobert Ploczko, Wissegrod, Brzesc und Nakel; erhält vom König Johann und seiner Gemahlin Elisabeth Pomerellen geschenkt. Gründe dieser Schenkung. König Johann erlaubt dem Orden das entvölkerte Dobrin anzubauen, und verkauft ihm solches nachher völlig. Verordnungen des Hochmeisters das Staatsrecht des Ordens betreffend. Vergleich mit dem Bischofe von Cujavien wegen der Zehenden. Streifereyen in Litthauen. Verschiedenheit des Krieges, den der Orden mit den Pohlen und Litthauern führt. Er sucht den erstern den Uebergang über den

Digitized by Google

Drevenz zu wehren, die durch eine Furth über den Fluß kommen. Der Orden giebt ihnen das flache Land preis und besetzt seine Schlösser und Städte. Vergebliche Versuche der Pohlen gegen Schausee und Lippe. Sie leiden Mangel an Lebensmitteln und verlassen Preußen nach geschlossenem Waffenstillstande. Ermordung des Hochmeisters. Sein Charakter.

Pohlen, das jetzt alle seine Kräfte gegen den Orden aufbot, war, seines ansehnlichen Flächeninhalts ohngeachtet, kein furchtbarer Feind. Einfälle der Tattaren und litthauer, Kriege mit den Böhmen, mehr aber noch innere Unruhen; hatten das land verheeret und entvölkert; selbst Uladislaus, der jetzt Pohlen beherrschte, war schon einmal seiner Würde entsetzt worden, und die Ansprüche von Böhmens Königen machten auch jetzt, des päbstlichen Segens und Bestätigung ohngeachtet, seine Krone schwankend. Einige große mächtige Vasallen beherrschten den kleinern Adel, der wieder als Despot seine hülflosen Leibeignen behandelte. Der Bürgerstand war in Pohlen beynahe unbekannt, und Gesetze, ohne Kraft und Nachdruck, nur in sofern geachtet, als es Gutmüthigkeit oder eigenes Interesse den Richtern oder Gehorchenden zur Pflicht machte. Blos der Geistlichkeit leistete man knechtischen Gehorsam, und die Aussprüche des Pabstes galten denen der Gottheit gleich. Das land war übrigens ohne Handel, ohne Geld, ohne Gewerbe, Wissenschaften und Künste; und der abgestumpfte Geist der Nation vermochte es eben so wenig, sich zu großen heroischen Tugenden zu erheben.

In

Digitized by Google

In offener Feldschlacht waren folglich Pohlens Heere dem Orden nicht furchtbar; doch blieb ein Krieg mit Pohlen dem Ordensgebiete immer nachtheilig, so lange die großen Schwärme der Pohlen das Land ihrer Feinde betreten konnten. Raubgier vereinigte sie. Wie jeder Wilde nur mit Sinn für die Gegenwart, vergaßen sie der Rache und des Muths ihrer Feinde, zerstreueten sich überall, brannten und plünderten; und wo sie die Oberhand auch nur auf wenig Augenblicke erhielten, da wütheten sie, wie jeder Knechtische und Feige, der, wenn er sich einmal in ungewohnter Freyheit befindet, seiner Ungezähmtheit und Grausamkeit keine Gränzen zu setzen weiß. Sie gaben davon im Jahr 1326 die Beweise, und das Bündniß, welches der deutsche Orden mit dem schlesischen Herzoge Heinrich von Breßlau in eben diesem Jahre gegen den König Uladislaus schloß, enthält eine Schilderung ihrer Grausamkeit (1). Wir lernen es auch aus dieser Urkunde, daß die Pohlen (wahrscheinlich bey ihrem Einfalle in die Mark) die Feindseligkeiten gegen den deutschen Orden anfingen, nachher aber bis zum Weihnachtsfeste 1326 einen Waffenstillstand mit ihm schlossen.

Der deutsche Orden hatte außerdem noch mächtige Freunde: Ludwig, den Marggrafen von Brandenburg, Johann, König von Böhmen, und seinen Sohn Carl, Marggrafen von Mähren; auch unterstützte ihn der durch seinen Muth und Entschlossenheit bekannte Kaiser Ludwig IV. Die Macht der Pohlen zu zertheilen, und den König Johann noch fester in das Interesse des Ordens zu ziehen, wurden während des Krieges polnische

(1) Beylage I.

Digitized by Google

Großen vom Orden gezwungen, ihn, der Ansprüche auf die Krone von Pohlen machte, für ihren Oberherrn zu erkennen, und ihre Länder von ihm zur Lehn zu nehmen (2).

Eine nie versiegende Quelle des Beistands für den Orden lag überdem in der Denkungsart des Zeitalters und in dem Beistande der Ritter, die nicht blos aus Deutschland, sondern selbst aus dem entlegenen Frankreich, Spanien und Italien, dem Orden zu Hülfe kamen; denn die Kreuzzüge im Orient hatten aufgehört, nur in Preußen konnte ein frommer und tapferer Ritter in Kriegen, die um Christi und Mariens willen geführt wurden, sich jenen Ruhm erwerben, um dessentwillen sich vormals Tausende im Orient würgen ließen. Jede hier verübte That erschien deshalb in doppeltem Glanze; und wer hier den Ritterschlag im Kriege gegen die Ungläubigen erhalten hatte, hielt sich höher als derjenige, dem nur ein weltlicher Fürst diese Würde ertheilte, und viele trugen deshalb, ob sie gleich nicht zum Orden gehörten, das schwarze Ordenskreuz als ein Zeichen, daß sie hier in Preußen gekämpft und hiedurch die Achtung ihrer Zeitgenossen erworben hatten (3).

Um nun von dieser Denkungsart alle Vortheile zu ziehen, machte Werner von Orseln, mit Zuziehung des Capitels, im Jahr 1326 einige Gesetze, die freylich für den Augenblick einigen Nutzen haben konnten, aber in der Folge die Wohlfarth des Ordens untergruben. Gemäß diesen Gesetzen sollten die von höherm Adel den Titel Herr bekommen, und zum Beispiel Bruder Ludorus, Herr zu Braunschweig, die vom alten Adel ehrent-

(2) Beylage II. (3) Beylage III.

Digitized by Google

ehrenthalber von, als Dusener von Arfberg; die vom geringern Adel aber, ohne diese Beiworte genannt werden. Es wurde sogar ein Unterschied in der Kleidung zwischen denen von höherm und niederm Adel festgesetzt, und letzterer sollte auch, wenn es nicht um besonderer Verdienste willen geschehe, keine hohe Würde erhalten (4).

Wenn gleich hiedurch der höhere Adel, der durch seine angesehene Verwandten und die Zahl ihrer Dienstleute dem Orden den stärksten Beistand verschaffen konnte, mehr in sein Interesse verwickelt wurde; so wurde hiedurch doch auch der kleinere Adel äußerst beleidigt, unter dem sich, weil Verstand und Tapferkeit nicht von den Ahnen ererbt werden, — mancher vortreffliche Mann befand. Viele verließen den Orden und gingen, aus dem Lande, andere, so zurückblieben, wurden hiedurch äußerst mißmuthig, und wir werden in der Zukunft die schrecklichen Zerrüttungen sehen, welche in diesem Gesetze ihren Grund hatten.

Um auch der geistlichen Demuth ein Opfer zu bringen, wurde den Priestern deutschen Ordens der Titel, Chorherrn beigelegt, und ihnen das Recht ertheilt, die Brüder, welche die nächtlichen Chorstunden, ohne durch Krankheit verhindert zu werden, versäumen würden, bey Wasser und Brodt fasten zu lassen (5). Die Mönche erhielten das Recht im ganzen Lande zu betteln, und man sollte ihnen sogar von den Gütern des Ordens Almosen reichen (6). Wahrscheinlich suchte hiedurch der Orden den Ruf seiner Frömmigkeit zu vermehren, viel-

(4) S. Beylage IV. (5) S. Beylage V.

(6) Lucas David B. 8.

Digitized by Google

leicht auch den Pabst zu versöhnen; denn Johann XXII. bewies sich den Pohlen sehr geneigt, und sparte deshalb seine Bannflüche nicht; die aber dem Orden ungleich weniger Schaden zufügten, als der päbstliche Befehl mit dem litthauischen Fürsten Gedemin einen Waffenstillstand zu schließen. Dieser, jetzt ein treuer Bundesgenosse der Pohlen, war durch den deutschen Orden äußerst geschwächt; um sich erholen zu können, und ihn zu hindern, sich durch Anlagen von Vestungen im eroberten Lande zu behaupten, wandte er sich, durch die Pohlen abgerichtet, an den Pabst, mit der Versicherung, daß er dem Christenthume gar nicht abgeneigt sey, aber sich davon gehörig zu unterrichten und einen gehörigen Entschluß zu fassen, durch die beständigen Kriege mit dem Orden gehindert würde. Sogleich wurde vom Pabst der Waffenstillstand geboten, dessen Anfang und Dauer sich nicht bestimmen läßt. Der Orden verlohr hiedurch die Gelegenheit, sich in litthauen festzusetzen, bediente sich aber der 70000 gefangenen litthauer, die Befestigungswerke seiner Schlösser zu vermehren, die Städte mit Mauern zu umgeben, und überall neue Vesten zu erbauen (7). Außer den Städten und Schlössern, die bereits angeführt sind, entstanden deshalb unter Regierung dieses Hochmeisters im Jahr 1327 die Stadt Mohrungen, oder wenigstens die Mauern derselben (8), im Jahr 1328 die Stadt Deutsch-Eylau (9), im Jahr 1329 die Städte Neuteich, Preuschmark

(7) Lucas David B. 8.

(8) Continuat. Dusburg p. 412.
Hennebergor p. 128.

Digitized by Google

mark und Saalfeld (10), und einigen Nachrichten zu Folge auch die Stadt Preusch-Holland (11).

Um Memel, welches bis jetzt unter dem Meister von Liefland gestanden hatte, desto besser gegen Litthauen vertheidigen und hiedurch Preußen desto sicherer decken zu können, ließ es sich der Hochmeister von den liefländischen Ordensbrüdern im Jahr 1328 abtreten (12). Es wurde von dieser Zeit an zu Preußen gerechnet, und das von dem Hochmeister Beffart von Trier erbaute Schloß Christmemel, als überflüssig, abgebrochen.

Von neuem begann nun der Krieg mit den Litthauern, entweder weil der Waffenstillstand abgelaufen war, oder weil der Orden den Einfall der Litthauer in die Mark Brandenburg als Friedensbruch betrachtete. Den Anfang des Krieges machten im Jahr 1328 sechzig Ordensbrüder, die mit den Ihrigen einen Einfall in das Gebiet von Garthe thaten. Die Litthauer, von ihrer Ankunft zwor benachrichtiget, erwarteten sie gerüstet. Deshalb mußten nur 400 Mann vom Ordensheere einen Einfall wagen, und sich mit der wenigen Beute schnell zurückziehen. Die Litthauer, welche nun glaubten, daß die Feinde ihre Gränzen verlassen hätten, zerstreuten sich; jetzt aber erneuerte das Ordensheer mit ganzer Macht seinen Einfall, und kehrte mit ansehnlicher Beute zurück. Die Brüder von Ragnit zerstörten die Außenwerke von Putenike und Onkaim, und verschiedene vornehme Litthauer ließen sich taufen. Im folgenden Jahr 1329 kam der König Johann von Böhmen,

(10) Henneberger p. 336. 359. 406.
(11) ibid. p. 158.
(12) Erleut. Preuß. Th. 4. p. 235. Arnd liefländ. Chronik p. 87.

Digitized by Google

ren, ein Herzog von Schlesien, die Grafen von Oettingen, Lingen, Falkenstein, nebst vielen Angesehenen von Adel, nach Preußen, unter letztern auch Burggrafen zu Dohna, eine Familie, die noch jetzt hier ansässig ist.

Mit diesem wichtigen Beystande zogen die Ritter nach Litthauen, eroberten die Burg Medenagge, und zwangen 6000 Litthauer zur Taufe, welche aber bald wieder abfielen. Der polnische König Uladislaus, der die Abwesenheit des Ordens wußte, fiel, des mit dem Orden geschlossenen Waffenstillstandes ohngeachtet (*), mit 6000 Mann in die Gegend von Culm, welche er fünf Tage lang verheerte. Die Ritter und Einsassen, zu schwach den Feind zu vertreiben, flüchteten in die Städte und Schlösser, worauf die Pohlen keinen Angriff wagten. Das Ordensheer aber kehrte auf diese erhaltene Nachricht, in Begleitung seiner deutschen Hülfsvölker, nach Preußen zurück, überfiel Masovien, eroberte Plocsko, zwang den Masovischen Herzog Wenzeslaus, den König Johann von Böhmen für den rechtmäßigen König von Pohlen zu erkennen, und sein Land von ihm zur Lehn zu nehmen (13). Wissegrod, woraus die Pohlen den Weichselhandel des Ordens zu stören suchten, wurde, so wie Brzeze, Nakel und noch zwey andere Schlösser, eingenommen und zerstört (14). Von diesen Eroberungen suchte indeß der Orden den bestmöglichsten Vortheil zu ziehen, und mancherley Verhandlungen machen deshalb das Jahr 1329 und das folgende

(*) — dolose, non obstantibus treugis, quas cum Rege Bohemiae et Magistro fecerat. — Continuat. Dusburg p. 415.

(13) Beyträge II.

(14) Cont. Dusburg p. 412—418. Luc. David B. 8.

Digitized by Google

gende 1330ste Jahr merkwürdig. Denn König Johann und seine Gemahlin Elisabeth, eine Enkelin des Königs Przimislaus, gaben dem Orden im J. 1329 einen Schenkungsbrief über Pomerellen (15); und so sehr die polnischen Geschichtschreiber dieses verfachen, so scheint der deutsche Orden hier dennoch nichts überflüssiges gethan zu haben. Denn Pomerellen war durch das Testament Mestwins nicht der Krone Pohlen, sondern seinem Verwandten Przimislaus vermacht; Elisabeth war die Erbin desselben, und succedirte nach polnischen Gesetzen in seine Allodien (16). Wenn man der durch eine defecte Urkunde entstehenden Muthmaßung trauen darf, so hatte der König Johann mit dem Orden eine Theilung Dobrins verabredet (17). Eine Verschreibung vom Jahr 1329 bestätigt diese Muthmaßung. Der König ertheilt darin dem deutschen Orden das Recht, die Wildnisse in Dobrin urbar zu machen, die von Einwohnern entblößten Dörfer zu besetzen, solche nach Gutbefinden zur Lehn zu ertheilen, und nimmt hievon blos das zum Schloß von Dobrin gehörige Gebiet aus (18). Das ganze Land Dobrin verkaufte der König im Jahr 1330 für 4800 Schock Präger Groschen; er versprach zugleich für dieses Land vom päbstlichen Stuhle eine Befreyung vom Decem auszuwirken, und mit dem Könige Uladislaus, der in allen diesen Verhandlungen der König von Cracau genannt wird, nicht eher Frieden zu schließen, als bis er und die Söhne

Zie-

(15) Beylage VI.

(16) Beylage VII.

(17) Lucas David B. 8.

(18) Cod. dipl. Pol. T. IV. p. 48.

Digitized by Google

Ziemowits, welche vormals das Land besaßen, darauf zum Besten des Ordens Verzicht geleistet hätten (19).

In seinem Orden selbst machte der Hochmeister im Jahr 1329 wichtige Veränderungen; er hielt nämlich in diesem Jahre ein Capitel zu Marienburg, wo er vorzüglich mit Zuziehung der Meister aus Deutschland und Liefland wichtige Anordnungen im Betreff der Staatsverfassung des Ordens entwarf, die in der Folge bey Betrachtung des Staatsrechts ganz angeführt werden sollen. Sie zeichnen sich vorzüglich dadurch aus, daß die Macht des Deutschmeisters ungemein erweitert, ihm der wichtigste Einfluß auf die Hochmeisterwahl und selbst das Recht ertheilt wird, den Hochmeister bey einigen Fällen nach Deutschland vor das Gericht zu fordern. Auch wurden hier die ersten Gesetze wegen der Absetzung eines Hochmeisters entworfen.

Um diese Zeit schloß auch der Hochmeister mit dem Bischofe von Cujavien einen Vergleich, daß der Bischof von jeder flämischen Hube, welche angebaut würde, drey Scott culmischer Münze statt der Zehenden erhalten sollte, und von dieser Abgabe sollte niemand ausgenommen seyn, der nicht durch besondere Privilegien befreyet wäre (20).

Bey allen diesen Unterhandlungen wurden doch auch die kriegerischen Angelegenheiten nicht vergessen; denn als im Jahr 1330 die Grafen von Mark und Jülich dem Orden zu Hülfe kamen, verheerten sie, von hundert Ordensbrüdern und 3000 Reutern begleitet, das litthauische Gebiet Waike, und die Brüder aus Ragnit

gers

(19) Beylage VIII.

(20) Beylage IX.

Digitized by Google

zerstörten die Vorburg vom Schlosse Gedemins (21). Im Herbste des nämlichen Jahres aber rückten die Pohlen gegen das culmische Gebiet. Lucas David glaubt zwar, daß dieses um einige Jahre später geschehen, zweifelt auch an dem nachherigen Waffenstillstande; aber ihm widerspricht die einstimmige Erzählung aller preußischen und polnischen Chronikenschreiber. König Uladislaus hatte die ganze Macht seines Landes aufgeboten; außerdem begleiteten ihn viele Söldner und 8000 Mann ungarischer Hülfsvölker. Der Orden beobachtete gegen die Pohlen eine ganz andere Art Krieg zu führen, als gegen die streitbaren Litthauer. Den Muth der letztern mußte er in offener Feldschlacht bändigen, sie durch öftere Verheerungen ermüden, und selbst durch in ihrem Lande erbaute Schlösser seine Gränzen decken. Ueberdem reizte das fruchtbare Litthauen seine Eroberungssucht. Er wünschte durch Unterjochung desselben aus Liefland und Preußen einen zusammenhängenden Staat zu bilden; allein das so oft verheerte und zum Theil längs der Gränze wenig fruchtbare Pohlen, schien ihm kein wünschenswerthes Eigenthum; denn er hatte ja Wüsten genug zu bevölkern, er schränkte sich folglich gegen die Pohlen, die nur während einer kurzen Dienstzeit ihrem Könige folgten, und in den Künsten der Belagerung und des Krieges völlig unbekannt waren, blos auf Vertheidigung des Landes ein; denn sie von Plünderungen abhalten, durch fruchtlose Heereszüge ermüden und durch Abschneidung der Lebensmittel ihren Rückzug erzwingen, war hinreichend, um sie endlich zu einem vortheilhaften Friedensschlusse zu nöthigen. Es wäre also eine unnütze Kühn-

(21) Cont. Dusburg p. 418. 419.

Digitized by Google

Kühnheit gewesen, die Entscheidung des Krieges ungewissen Feldschlachten zu überlassen, denn gegen die gläubigen Pohlen mußte der Orden jetzt mit eigener Macht kämpfen, weil ihm hier nicht, wie gegen die heidnischen Litthauer, die Hülfe der Kreuzfahrer zuströmte. Deshalb verwehrete er auch jetzt dem polnischen Heere den Uebergang über die Drevenz, ließ, wo sich eine Furth im Flusse befand, eine Verschanzung aufwerfen und besetzte solche mit Schützen. Die Pohlen lagen eine Zeitlang vergeblich am entgegengesetzten Ufer, bis ihnen ein Bauer eine noch unbesetzte Furth verrieth. Dahin schickte nun Uladislaus durch einen Umweg einige hundert seiner besten Reiter, und als er die Nachricht erhielt, daß sie den Fluß glücklich durchwatet, eilte er mit seiner ganzen Macht dahin. Vergeblich strebte nun der Orden hier noch den Uebergang zu vertheidigen; er zog sich nach einem Scharmützel in seine Schlösser zurück (22); dahin floh dann auch der Landmann mit aller seiner Haabe. Die Pohlen aber schwärmten nun durchs flache Land umher und verbrannten die menschenleeren Dörfer. Sie rüsteten sich endlich auch zum Angriff des Schlosses Schönsee, wo Hermann von Oppen befehligte. Das flüchtige Landvolk verzagte beynahe beym Anblick der Menge der Feinde; Oppen aber sprach ihnen Muth ein. Voll Kühnheit ließ er den Pohlen das Thor öffnen, wobey er sich nebst den Seinigen zu ihrem Empfang gerüstet stellte. Kein Pohle aber wagte sich in die Burg; eine Partey derselben begnügte sich, einen von der andern Seite in das Schloß flüchtenden Wagen zu verbrennen. Sogleich that die Besatzung einen Ausfall, und wer von

(22) Lucas David B. 8.

Digitized by Google

von den Pohlen nicht schnell entfloh, ward erschlagen. Fünf Tage lagen hier die Pohlen vergeblich, und zogen nun vor das durch den Christburgschen Comthur Günter von Schwarzburg vertheidigte Schloß Lippe. Die von ihnen eifrigst angefangene Belagerung machte der Muth der Besatzung fruchtlos. Bald litten die Pohlen an allem Mangel; die kleinen zum Fouragiren ausgeschickten Haufen wurden vom Feinde aufgefangen; der König sandte eine stärkere Parten nach Lebensmitteln, aber auch diese fiel den Rittern in die Hände. Dies brachte den König zu friedlichen Gesinnungen. Er forderte die Angesehensten der Besatzung in sein Lager; aber das Zutrauen auf die Treue der Pohlen war so geringe, daß sich niemand zu ihm wagen wollte; bis Siegwart von Schwarzburg, Comthur zu Graudenz, erklärte; der Handschlag des Königs sey hinreichender Bürge seiner Sicherheit. Uladislaus lohnte das edle Zutrauen durch eine günstige Aufnahme, und Siegwart bewegte nun, dafern man dem Schütz und den polnischen Geschichtschreibern trauen darf, den Hochmeister selbst, sich in das polnische Lager zu begeben, woselbst ein Waffenstillstand geschlossen wurde, dessen Bedingungen widersprechend erzählt werden. Der Erfolg verräth indeß, daß der Orden in seinen Besitzungen blieb, das polnische Heer hingegen Preußen verließ (23).

Dieses war die letzte wichtige Handlung des Hochmeisters, der nun bald durch Meuchelmord sein Leben verlohr. Johann von Brondorf oder Bienendorf, ein märkischer von Adel, der diese That verübte, war ein

(23) Schütz, Bl. 64. Lucas David, B. 8.

Digitized by Google

Großen vom Orden gezwungen, ihn, der Ansprüche auf die Krone von Pohlen machte, für ihren Oberherrn zu erkennen, und ihre Länder von ihm zur Lehn zu nehmen (2).

Eine nie versiegende Quelle des Beistands für den Orden lag überdem in der Denkungsart des Zeitalters und in dem Beistande der Ritter, die nicht blos aus Deutschland, sondern selbst aus dem entlegenen Frankreich, Spanien und Italien, dem Orden zu Hülfe kamen; denn die Kreuzzüge im Orient hatten aufgehört, nur in Preußen konnte ein frommer und tapferer Ritter in Kriegen, die um Christi und Mariens willen geführt wurden, sich jenen Ruhm erwerben, um dessentwillen sich vormals Tausende im Orient würgen ließen. Jede hier verübte That erschien deshalb in doppeltem Glanze; und wer hier den Ritterschlag im Kriege gegen die Ungläubigen erhalten hatte, hielt sich höher als derjenige, dem nur ein weltlicher Fürst diese Würde ertheilte, und viele trugen deshalb, ob sie gleich nicht zum Orden gehörten, das schwarze Ordenskreuz als ein Zeichen, daß sie hier in Preußen gekämpft und hiedurch die Achtung ihrer Zeitgenossen erworben hatten (3).

Um nun von dieser Denkungsart alle Vortheile zu ziehen, machte Werner von Orseln, mit Zuziehung des Capitels, im Jahr 1326 einige Gesetze, die freylich für den Augenblick einigen Nutzen haben konnten, aber in der Folge die Wohlfarth des Ordens untergruben. Gemäß diesen Gesetzen sollten die von höherm Adel den Titel Herr bekommen, und zum Beispiel Bruder Ludorus, Herr zu Braunschweig, die vom alten Adel ehrent-

(2) Beylage II. (3) Beylage III.

Digitized by Google

ehrenthalber von, als Dusener von Arfberg; die vom geringern Adel aber, ohne diese Beiworte genannt werden. Es wurde sogar ein Unterschied in der Kleidung zwischen denen von höherm und niederm Adel festgesetzt, und letzterer sollte auch, wenn es nicht um besonderer Verdienste willen geschehe, keine hohe Würde erhalten (4).

Wenn gleich hiedurch der höhere Adel, der durch seine angesehene Verwandten und die Zahl ihrer Dienstleute dem Orden den stärksten Beistand verschaffen konnte, mehr in sein Interesse verwickelt wurde: so wurde hiedurch doch auch der kleinere Adel äußerst beleidigt, unter dem sich, weil Verstand und Tapferkeit nicht von den Ahnen ererbt werden, — mancher vortreffliche Mann befand. Viele verließen den Orden und gingen, aus dem Lande, andere, so zurückblieben, wurden hiedurch äußerst mißmuthig, und wir werden in der Zukunft die schrecklichen Zerrüttungen sehen, welche in diesem Gesetze ihren Grund hatten.

Um auch der geistlichen Demuth ein Opfer zu bringen, wurde den Priestern deutschen Ordens der Titel, Chorherrn beigelegt, und ihnen das Recht ertheilt, die Brüder, welche die nächtlichen Chorstunden, ohne durch Krankheit verhindert zu werden, versäumen würden, bey Wasser und Brodt fasten zu lassen (5). Die Mönche erhielten das Recht im ganzen Lande zu betteln, und man sollte ihnen sogar von den Gütern des Ordens Almosen reichen (6). Wahrscheinlich suchte hiedurch der Orden den Ruf seiner Frömmigkeit zu vermehren, viel-

(4) S. Beylage IV. (5) S. Beylage V.

(6) Lucas David B. 8.

Digitized by Google

leicht auch den Pabst zu versöhnen; denn Johann XXII. bewies sich den Pohlen sehr geneigt, und sparte deshalb seine Bannflüche nicht; die aber dem Orden ungleich weniger Schaden zufügten, als der päbstliche Befehl mit dem litthauischen Fürsten Gedemin einen Waffenstillstand zu schließen. Dieser, jetzt ein treuer Bundesgenosse der Pohlen, war durch den deutschen Orden äußerst geschwächt; um sich erholen zu können, und ihn zu hindern, sich durch Anlagen von Vestungen im eroberten Lande zu behaupten, wandte er sich, durch die Pohlen abgerichtet, an den Pabst, mit der Versicherung, daß er dem Christenthume gar nicht abgeneigt sey, aber sich davon gehörig zu unterrichten und einen gehörigen Entschluß zu fassen, durch die beständigen Kriege mit dem Orden gehindert würde. Sogleich wurde vom Pabst der Waffenstillstand geboten, dessen Anfang und Dauer sich nicht bestimmen läßt. Der Orden verlohr hiedurch die Gelegenheit, sich in Litthauen festzusetzen, bediente sich aber der 70000 gefangenen Litthauer, die Befestigungswerke seiner Schlösser zu vermehren, die Städte mit Mauern zu umgeben, und überall neue Vesten zu erbauen (7). Außer den Städten und Schlössern, die bereits angeführt sind, entstanden deshalb unter Regierung dieses Hochmeisters im Jahr 1327 die Stadt Mohrungen, oder wenigstens die Mauern derselben (8), im Jahr 1328 die Stadt Deutsch-Eylau (9), im Jahr 1329 die Städte Neuteich, Preuschmark

(7) Lucas David B. 8.

(8) Continuat. Dusburg p. 412.

(9) Henneberger p. 128.

Digitized by Google

mark und Saalfeld (10), und einigen Nachrichten zu Folge auch die Stadt Preusch-Holland (11).

Um Memel, welches bis jetzt unter dem Meister von Liefland gestanden hatte, desto besser gegen Litthauen vertheidigen und hiedurch Preußen desto sicherer decken zu können, ließ es sich der Hochmeister von den liefländischen Ordensbrüdern im Jahr 1328 abtreten (12). Es wurde von dieser Zeit an zu Preußen gerechnet, und das von dem Hochmeister Beffart von Trier erbaute Schloß Christmemel, als überflüssig, abgebrochen.

Von neuem begann nun der Krieg mit den Litthauern, entweder weil der Waffenstillstand abgelaufen war, oder weil der Orden den Einfall der Litthauer in die Mark Brandenburg als Friedensbruch betrachtete. Den Anfang des Krieges machten im Jahr 1328 sechzig Ordensbrüder, die mit den Ihrigen einen Einfall in das Gebiet von Barthe thaten. Die Litthauer, von ihrer Ankunft zwor benachrichtiget, erwarteten sie gerüstet. Deshalb mußten nur 400 Mann vom Ordensheere einen Einfall wagen, und sich mit der wenigen Beute schnell zurückziehen. Die Litthauer, welche nun glaubten, daß die Feinde ihre Gränzen verlassen hätten, zerstreuten sich; jetzt aber erneuerte das Ordensheer mit ganzer Macht seinen Einfall, und kehrte mit ansehnlicher Beute zurück. Die Brüder von Ragnit zerstörten die Außenwerke von Putenike und Onkaim, und verschiedene vornehme Litthauer ließen sich taufen. Im folgenden Jahr 1329 kam der König Johann von Böhmen,

(10) Henneberger p. 336. 359. 406.
(11) ibid. p. 158.
(12) Erleut. Preuß. Th. 4. p. 235. Arnd liefländ. Chronik p. 87.

Digitized by Google

men, ein Herzog von Schlesien, die Grafen von Oettingen, Lingen, Falkenstein, nebst vielen Angesehenen von Adel, nach Preußen, unter letztern auch Burggrafen zu Dohna, eine Familie, die noch jetzt hier ansässig ist.

Mit diesem wichtigen Beystande zogen die Ritter nach Litthauen, eroberten die Burg Medenago, und zwangen 6000 litthauer zur Taufe, welche aber bald wieder abfielen. Der polnische König Uladislaus, der die Abwesenheit des Ordens wußte, fiel, des mit dem Orden geschlossenen Waffenstillstandes ohngeachtet (*), mit 6000 Mann in die Gegend von Culm, welche er fünf Tage lang verheerte. Die Ritter und Einsassen, zu schwach den Feind zu vertreiben, flüchteten in die Städte und Schlösser, worauf die Pohlen keinen Angriff wagten. Das Ordensheer aber kehrte auf diese erhaltene Nachricht, in Begleitung seiner deutschen Hülfsvölker, nach Preußen zurück, überfiel Masovien, eroberte Plocsko, zwang den Masovischen Herzog Wenzeslaus, den König Johann von Böhmen für den rechtmäßigen König von Pohlen zu erkennen, und sein Land von ihm zur Lehn zu nehmen (13). Wissegrod, woraus die Pohlen den Weichselhandel des Ordens zu stören suchten, wurde, so wie Brzesc, Nakel und noch zwey andere Schlösser, eingenommen und zerstört (14). Von diesen Eroberungen suchte indeß der Orden den bestmöglichsten Vortheil zu ziehen, und mancherley Verhandlungen machen deshalb das Jahr 1329 und das folgende

(*) — dolose, non obstantibus treugis, quas cum Rege Bohemiae et Magistro fecerat. — Continuat. Dusburg p. 415.

(13) Beyträge II.

(14) Cont. Dusburg p. 412—418. Luc. David B. 8.

Digitized by Google

gende 1330ste Jahr merkwürdig. Denn König Johann und seine Gemahlin Elisabeth, eine Enkelin des Königs Przimislaus, gaben dem Orden im J. 1329 einen Schenkungsbrief über Pomerellen (15); und so sehr die polnischen Geschichtschreiber dieses verlachen, so scheint der deutsche Orden hier dennoch nichts überflüssiges gethan zu haben. Denn Pomerellen war durch das Testament Mestwins nicht der Krone Pohlen, sondern seinem Verwandten Przimislaus vermacht; Elisabeth war die Erbin desselben, und succedirte nach polnischen Gesetzen in seine Allodien (16). Wenn man der durch eine defecte Urkunde entstehenden Muthmaßung trauen darf, so hatte der König Johann mit dem Orden eine Theilung Dobrins verabredet (17). Eine Verschreibung vom Jahr 1329 bestätigt diese Muthmaßung. Der König ertheilt darin dem deutschen Orden das Recht, die Wildnisse in Dobrin urbar zu machen, die von Einwohnern entblößten Dörfer zu besetzen, solche nach Gutbefinden zur Lehn zu ertheilen, und nimmt hievon blos das zum Schloß von Dobrin gehörige Gebiet aus (18). Das ganze Land Dobrin verkaufte der König im Jahr 1330 für 4800 Schock Prager Groschen; er versprach zugleich für dieses Land vom päbstlichen Stuhle eine Befreyung vom Decem auszuwirken, und mit dem Könige Uladislaus, der in allen diesen Verhandlungen der König von Cracau genannt wird, nicht eher Frieden zu schließen, als bis er und die Söhne

Zies-

(15) Beylage VI.

(16) Beylage VII.

(17) Lucas David B. 8.

(18) Cod. dipl. Pol. T. IV. p. 48.

Digitized by Google

Ziemowits, welche vormals das Land besaßen, darauf zum Besten des Ordens Verzicht geleistet hätten (19).

In seinem Orden selbst machte der Hochmeister im Jahr 1329 wichtige Veränderungen; er hielt nämlich in diesem Jahre ein Capitel zu Marienburg, wo er vorzüglich mit Zuziehung der Meister aus Deutschland und Liefland wichtige Anordnungen im Betreff der Staatsverfassung des Ordens entwarf, die in der Folge bey Betrachtung des Staatsrechts ganz angeführt werden sollen. Sie zeichnen sich vorzüglich dadurch aus, daß die Macht des Deutschmeisters ungemein erweitert, ihm der wichtigste Einfluß auf die Hochmeisterwahl und selbst das Recht ertheilt wird, den Hochmeister bey einigen Fällen nach Deutschland vor das Gericht zu fordern. Auch wurden hier die ersten Gesetze wegen der Absetzung eines Hochmeisters entworfen.

Um diese Zeit schloß auch der Hochmeister mit dem Bischofe von Cujavien einen Vergleich, daß der Bischof von jeder flämischen Hube, welche angebaut würde, drey Scott culmischer Münze statt der Zehenden erhalten sollte, und von dieser Abgabe sollte niemand ausgenommen seyn, der nicht durch besondere Privilegien befreyet wäre (20).

Bey allen diesen Unterhandlungen wurden doch auch die kriegerischen Angelegenheiten nicht vergessen; denn als im Jahr 1330 die Grafen von Mark und Jülich dem Orden zu Hülfe kamen, verheerten sie, von hundert Ordensbrüdern und 3000 Reutern begleitet, das litthauische Gebiet Waike, und die Brüder aus Ragnit zer-

(19) Beylage VIII.
(20) Beylage IX.

Digitized by Google

zerstörten die Vorburg vom Schlosse Gedemins (21). Im Herbste des nämlichen Jahres aber rückten die Pohlen gegen das culmische Gebiet. Lucas David glaubt zwar, daß dieses um einige Jahre später geschehen, zweifelt auch an dem nachherigen Waffenstillstande; aber ihm widerspricht die einstimmige Erzählung aller preußischen und polnischen Chronikenschreiber. König Uladislaus hatte die ganze Macht seines Landes aufgeboten; außerdem begleiteten ihn viele Söldner und 8000 Mann ungarischer Hülfsvölker. Der Orden beobachtete gegen die Pohlen eine ganz andere Art Krieg zu führen, als gegen die streitbaren Litthauer. Den Muth der letztern mußte er in offener Feldschlacht bändigen, sie durch öftere Verheerungen ermüden, und selbst durch in ihrem Lande erbaute Schlösser seine Gränzen decken. Ueberdem reizte das fruchtbare Litthauen seine Eroberungssucht. Er wünschte durch Unterjochung desselben aus Liefland und Preußen einen zusammenhängenden Staat zu bilden; allein das so oft verheerte und zum Theil längs der Gränze wenig fruchtbare Pohlen, schien ihm kein wünschenswerthes Eigenthum; denn er hatte ja Wüsten genug zu bevölkern, er schränkte sich folglich gegen die Pohlen, die nur während einer kurzen Dienstzeit ihrem Könige folgten, und in den Künsten der Belagerung und des Krieges völlig unbekannt waren, blos auf Vertheidigung des Landes ein; denn sie von Plünderungen abhalten, durch fruchtlose Heereszüge ermüden und durch Abschneidung der Lebensmittel ihren Rückzug erzwingen, war hinreichend, um sie endlich zu einem vortheilhaften Friedensschlusse zu nöthigen. Es wäre also eine unnütze Kühn-

(21) Cont. Dusburg p. 418. 419.

Digitized by Google

Kühnheit gewesen, die Entscheidung des Krieges ungewissen Feldschlachten zu überlassen, denn gegen die gläubigen Pohlen mußte der Orden jetzt mit eigener Macht kämpfen, weil ihm hier nicht, wie gegen die heidnischen Litthauer, die Hülfe der Kreuzfahrer zuströmte. Deshalb verwehrete er auch jetzt dem polnischen Heere den Uebergang über die Drevenz, ließ, wo sich eine Furth im Flusse befand, eine Verschanzung aufwerfen und besetzte solche mit Schützen. Die Pohlen lagen eine Zeitlang vergeblich am entgegengesetzten Ufer, bis ihnen ein Bauer eine noch unbesetzte Furth verrieth. Dahin schickte nun Uladislaus durch einen Umweg einige hundert seiner besten Reiter, und als er die Nachricht erhielt, daß sie den Fluß glücklich durchwatet, eilte er mit seiner ganzen Macht dahin. Vergeblich strebte nun der Orden hier noch den Uebergang zu vertheidigen; er zog sich nach einem Scharmützel in seine Schlösser zurück (22); dahin floh dann auch der Landmann mit aller seiner Haabe. Die Pohlen aber schwärmten nun durchs flache Land umher und verbrannten die menschenleeren Dörfer. Sie rüsteten sich endlich auch zum Angriff des Schlosses Schönsee, wo Hermann von Oppen befehligte. Das flüchtige Landvolk verzagte beynahe beym Anblick der Menge der Feinde; Oppen aber sprach ihnen Muth ein. Voll Kühnheit ließ er den Pohlen das Thor öffnen, wobey er sich nebst den Seinigen zu ihrem Empfang gerüstet stellte. Kein Pohle aber wagte sich in die Burg; eine Partey derselben begnügte sich, einen von der andern Seite in das Schloß flüchtenden Wagen zu verbrennen. Sogleich that die Besatzung einen Ausfall, und wer von

(22) Lucas David B. 8.

Digitized by Google

von den Pohlen nicht schnell entfloh, ward erschlagen. Fünf Tage lagen hier die Pohlen vergeblich, und zogen nun vor das durch den Christburgschen Comthur Günter von Schwarzburg vertheidigte Schloß Lippe. Die von ihnen eifrigst angefangene Belagerung machte der Muth der Besatzung fruchtlos. Bald litten die Pohlen an allem Mangel; die kleinen zum Fouragiren ausgeschickten Haufen wurden vom Feinde aufgefangen; der König sandte eine stärkere Parten nach Lebensmitteln, aber auch diese fiel den Rittern in die Hände. Dies brachte den König zu friedlichen Gesinnungen. Er forderte die Angesehensten der Besatzung in sein Lager; aber das Zutrauen auf die Treue der Pohlen war so geringe, daß sich niemand zu ihm wagen wollte; bis Siegwart von Schwarzburg, Comthur zu Graudenz, erklärte; der Handschlag des Königs sey hinreichender Bürge seiner Sicherheit. Uladislaus lohnte das edle Zutrauen durch eine günstige Aufnahme, und Siegwart bewegte nun, dafern man dem Schütz und den polnischen Geschichtschreibern trauen darf, den Hochmeister selbst, sich in das polnische Lager zu begeben, woselbst ein Waffenstillstand geschlossen wurde, dessen Bedingungen widersprechend erzählt werden. Der Erfolg verräth indeß, daß der Orden in seinen Besitzungen blieb, das polnische Heer hingegen Preußen verließ (23).

Dieses war die letzte wichtige Handlung des Hochmeisters, der nun bald durch Meuchelmord sein Leben verlohr. Johann von Brondorf oder Bienendorf, ein märkischer von Adel, der diese That verübte, war ein

(23) Schütz, Bl. 64. Lucas David, B. 8.

Digitized by Google

ein wilder ausschweifender Mann, nach Henneberger nicht recht bey Sinnen. Um im Kampfe gegen die Ungläubigen den Tod zu finden, war er in den deutschen Orden getreten; allein sein Wunsch, einen Zug nach Litthauen mitzumachen, wurde ihm jederzeit vom Hochmeister verweigert, weil dieser glaubte, daß es ihm blos um mehrere Freyheit zu thun wäre, und er bediente sich dabey der Entschuldigung, daß er kein Pferd für ihn habe. Brondorf schrieb dies seinen Verwandten, die ihm nun zwey ausgerüstete Pferde schickten. Er erneuerte hierauf seine Bitte; der Hochmeister aber antwortete ihm, daß er sich zuvor durch einen frommen Wandel zum Tode vorbereiten sollte, und ließ ihm, weil die Ordensgesetze keinem Bruder ein Eigenthum gestatten, die Pferde wegnehmen. Dies brachte ihn in Wuth, und als der Hochmeister sich am 18ten November zu Marienburg aus der Capelle begab, wo er einsam gebetet hatte, stieß ihm Brondorf ein Messer in den Leib, woran er sogleich starb. Der entdeckte Mörder wurde ins Gefängniß gebracht, um von dem neuen Hochmeister gerichtet zu werden (24).

Alle Schriftsteller des Ordens rühmen Werner von Orseln als einen frommen gottesfürchtigen Mann, und die Erzählung des Lucas David, daß er noch sterbend seinem Mörder vergab, bestätigt diese Nachricht. Um seinen Orden machte er sich durch Preußens vermehrten Anbau, durch die Behauptung Pommerellens, und die Versuche, die Gränzen des Ordensgebiets noch immer mehr zu erweitern, vorzüglich verdient. Allein

ob

(24) Schütz fol. 64. Henneberger p. 285. Lucas David, Buch 8.

Digitized by Google

ob er ein einsichtsvoller, gründlich denkender Staatsmann gewesen: dies läßt sich bezweifeln. Freylich kann man die Vorzüge, die er der Geistlichkeit einräumte, dadurch entschuldigen, daß er sich die Gunst des Pabstes wieder zu erwerben strebte; allein der Unterschied, den er zwischen höherem und niederm Adel machte, läßt sich, da die Folgen offenbar vor Augen lagen, auf keine Weise rechtfertigen. Auch die Macht, die er dem Deutschmeister einräumte, und die von ihm bestimmte Entsetzungsart eines Hochmeisters, die in spätern Zeiten traurige Folgen hatte, würden wenigstens als Unvorsichtigkeit strengen Tadel verdienen, wenn nicht der Mann, der, ob er gleich die höchste Gewalt in Händen hat, auf Despotismus dennoch Verzicht thut, und sich nicht scheut, seine Untergebenen als Richter zu erkennen, auf die größte Nachsicht ungezweifelten Anspruch hätte.

Digitized by Google

Zweytes Capitel.

Luderus von Braunschweig wird Hochmeister. Der Mörder seines Vorgängers wird bestraft. — Einige neue Gesetze. Dem Hochmeister wird eine Leibwache und ein Compan zugeordnet. — Der Orden wird auf Veranlassung der Pohlen in den Bann gethan, worauf er aber nicht achtet. — Streitigkeiten wegen Besetzung des ermländischen Bischthums. — Der Krieg mit Pohlen wird erneuert. — Zawotulis Verräthereyen; Schlacht bey Plowcze. — Einfälle und Eroberungen des Ordens. — Ein Friedenscongreß zerschlägt sich, dagegen kömmt ein Waffenstillstand zu Stande. — Unruhen mit dem Hauptmann zu Stolpe. — Kaiser Ludwig IV. bestätigt die Ordensprivilegien. — Erbauung von Hohensteln und der Domkirche zu Königsberg. — Der Hochmeister stirbt. Sein Character; Ungewißheit seines Sterbejahres; ihm folgt Dietrich Burggraf von Aldenburg. Die Könige von Ungarn und Böhmen suchen als Schiedsrichter Frieden zu stiften; der Hochmeister und König Casimir willigen in ihren Ausspruch, dem die polnischen Stände entgegen sind. Sie verklagen den Orden beym Pabst; Kaiser Ludwig IV, Marggraf Carl von Mähren und König Johann von Böhmen nehmen sich seiner an. Demohngeachtet sprechen die päbstlichen Legaten ganz nach dem Verlangen der Pohlen und thun den Orden in den Bann, welcher aber darauf nicht achtet.

Nach dem Tode Werners von Orseln wurde am Sonntage Invocavit des Jahres 1331 **Luderus, Lutherus** oder **Lotharius, Herzog zu Braunschweig**, zum Hochmeister erwählt (1). Dieser befand sich schon im Jahr

(1) Schütz fol. 64. Lucas David, B. 8.

Digitized by Google

Jahr 1297 im deutschen Orden (2). Er war laut einigen bey Anfang der Regierung seines Vorgängers Treßler (3). Allein im Jahr 1317 ertheilte er dem Dorfe Dittersdorf, und im Jahr 1324 dem Dorfe Heiligenwalde Privilegien, worin er sich Oberdrapierer nennt; und unterschrieb auch in dieser Würde im Jahr 1329 das Privilegium des St. Georgenhospitals zu Königsberg.

Eines seiner ersten Geschäffte war, den Mörder seines Vorgängers zu bestrafen. Es wurde im Capitel der Schluß gefaßt, die Sache dem Pabst zu überlassen, der ihn von der durch den Mord bewürkten Excommunication freysprach; aber zu einem lebenswierigen Gefängniß bey Wasser und Brodt verurtheilte (4). Es wurden auch gleich im Ordenscapitel verschiedene Gesetze und Verordnungen gemacht. Die wichtigsten hierunter: daß kein Richter ein Geschenk nehmen, sondern von Amtswegen verpflichtet seyn sollte, jeden zu seinem Rechte zu verhelfen. Kein Ordensbruder sollte ein Eigenthum besitzen, sich auch nicht unterstehen, sich etwas vom Eigenthum des Ordens zuzueignen oder Fremden zu verschenken, und jedermann sollte nach Gutbefinden sein Testament abfassen können. Um die Person des Hochmeisters zu sichern, wurde ihm eine Leibwache zugeordnet; ein Ritter, der den Titel des hochmeisterlichen Compans führen sollte, wurde bestimmt, diejenigen, welche bey dem Hochmeister etwas zu suchen hätten, zuvor zu

(2) Erleut. Pr. Th. 1. p. 827. Pr. Liefer. Th. 1. p. 294.
(3) Leo p. 141. Sim. Grunav. Tr. XI.
(4) Duellius P. I. p. 30.

Digitized by Google

vernehmen (5), und Servatius, Graf von Hemmenberg, erhält zuerst diese Würde (6).

Die Pohlen, welche einsahen, daß mit ihren weltlichen Waffen nicht viel auszurichten war, nahmen nun zu geistlicher Hülfe ihre Zuflucht, und es ist auffallend, daß der Bischof von Cujavien, der sich doch kurz zuvor mit dem Orden verglichen hatte, als Hauptkläger beym Pabste Johann XXII. gegen denselben auftrat; der sich dann auch willig finden ließ, die Ritter des deutschen Ordens, diese von ihm gehaßten Anhänger Kaisers Ludwig IV., in den Bann zu thun. Sie hatten, wie der Pabst sagt, Pommerellen mit Unrecht an sich gebracht, dem Bischofe seinen Decem, dem römischen Stuhle den Peterspfennig vorenthalten, die Cujavische Diöcese verheeret, Menschen auf dem Kirchhofe zu Bladislav getödtet, nebst der Hauptkirche daselbst auch die Reliquien der Heiligen verbrannt, und sich in dem Schlosse Raczaus nicht allein der Schätze, sondern selbst der Victualien des Bischofs bemächtigt. Die darüber schon im März des Jahres 1331 ausgefertigte Bulle (7) hatte keine Wirkung; der Orden ließ sich, wie der ehrliche Lucas David sagt, ohne darauf zu achten, sein Brod und Bier eben so gut als zuvor schmecken; die Pohlen aber nahmen sich die kleinliche Rache, den päbstlichen Bann alle Sonntag und Feyertage aufs neue von der Kanzel zu wiederholen.

Dieses war indeß nicht die einzige Fehde, welche der Hochmeister mit der Clerisey zu kämpfen hatte. Der Pabst suchte dem Orden das Recht zu Besetzung der Bisch-

(5) Beylage X. (6) Leo p. 141.
(7) Cod. Dipl. Pol. T. IV. p. 50–53.

Digitized by Google

Bischthümer zu nehmen (8), welches ihm ohnehin die Capittel streitig machten, und es waren mit dem Ermländischen Capittel schon zur Zeit seines Vorgängers Uneinigkeiten daruber entstanden; denn nach dem Tode des Bischofs Heinrich Wagenap hatte ein Theil der Domherren den Priester deutschen Ordens Jacob, die andern hingegen einen Doctor der Rechte, Namens Michael, zum Bischofe erwählt. Beide begaben sich an den päbstlichen Hof. Michael starb plötzlich; Jacob wurde ihn vergiftet zu haben beschuldigt, und deshalb aller seiner Ansprüche auf das Bischthum verlustig erklärt. Jacob starb ebenfalls plötzlich; der Hochmeister ernannte nun seinen Canzler Hermann oder Hennemann zum Bischofe, das Capittel widersetzte sich von neuem und der Hochmeister erlebte das Ende dieser Streitigkeit nicht (9).

Wichtiger als diese Zänkereyen war der Krieg mit den Pohlen, der nach geendigtem Waffenstillstande wieder seinen Anfang nahm. König Uladislaus, der ihn voraussah, setzte seinen Sohn Casimir über Großpolen, weil er viel von der Thätigkeit dieses jungen Prinzen hoffte. Allein der Woywode von Posen, Vincentius Zamotuli, aus dem Geschlechte Nalenz, der bisher dieser Provinz vorgestanden, hielt sich dadurch beleidigt, und weil er sich zu schwach fühlte, sich selbst im Besitz von Großpolen zu behaupten, entfloh er zum deutschen Orden, und kehrte, von einem starken Heere desselben begleitet, nach Cujavien und Großpolen zurück. Hier wurde alles verheert, einige Städte eingenommen, und nur durch schnelle Flucht in die benachbarten Wälder

(8) Beylage XI. (9) Leo p. 145. 146.

Digitized by Google

entkam der Prinz Casimir aus Pissdry dem Ordensheere, welches sich wegen dieser fehlgeschlagenen Unternehmung, durch Verbrennung des Städtchens und Ermordung seiner Bürger, auf eine unedle Art rächte.

Die Pohlen machten in der Gegend von Tuschino eine sieben Meilen lange Verschanzung, worin sie sich mit ihrer Haabe flüchteten, und 3000 Mann vom Ordensheere wagten hier einen vergeblichen Angriff. Zamoiski hatte indeß, durch Führung des Ordensheeres, das Zutrauen des Hochmeisters gewonnen, und ging den folgenden Sommer mit einem ansehnlichen Heere, welches der Ordensmarschall Dietrich Graf von Aldenburg, und der Großcomthur Otto von Lauterberg befehligte, nach Pohlen; auch befand sich der englische Graf Thomas Offart, der mit hundert Lanzen zum Dienst des Ordens nach Preußen gekommen war, bey diesem Zuge. Nichts widerstand dem Ordensheere, das sich, nachdem es einen ansehnlichen Theil von Großpolen durchstreift, und außer verschiedenen andern Vesten auch Gnesen und Konin erobert hatte, bey diesem letztern Orte lagerte. Es faßte hier den Entschluß: den sich mit seinem Heere nähernden König Uladislaus zu überfallen, der, als er die Ankunft des Ordensheeres erfuhr, mit Zurücklassung seines Lagers und Gepäcks entfloh. Das Ordensheer kehrte jetzt nach Preußen zurück, und vertheilte sich, indem es gegen Brzesc zog, in drey Haufen, wovon der Marschall den aus viertehalb hundert Reitern und einigem preußischen Fußvolk bestehenden Nachtrab befehligte.

Uladislaus hatte sich indeß von seinem Schrecken erholt, da Zamoiski sich durch eine neue Verrätherey auch

Digitized by Google

auch seine Gunst zu erwerben suchte. Drey Tage lang zog er dem Ordensheere von Ferne nach, und wagte nun, von einem Nebel begünstigt, den Angriff des Nachtrabs, dem der Verräther Zamotuli mit den Seinigen in den Rücken fiel. Alles wurde niedergehauen, sechs und funfzig gefangene Ordensritter auf Befehl des Königs ermordet, und nur der gefangene Ordensmarschall, in Hoffnung einer guten Ranzion, beym Leben erhalten. Der Großcomthur Otto von Lauterberg wandte sich mit seinem Haufen, erneuerte die Schlacht, und wurde auch in die Flucht getrieben. Die Pohlen wähnten sich schon ganz Sieger, als der Comthur zu Elbing, Heinrich Reuß von Plauen, mit dem Vortrab des Ordensheeres zurückkehrte und die Flüchtigen sammlete. Er ließ durch sein ganzes Heer die unwürdige Ermordung der Ordensritter bekannt machen, und was ein feiges Volk zum Schrecken bewegt hätte, entzündete die tapfern Seinen zu Wuth und Rache. Es wurde nun ein wildes Gemetzel, kein Pohle wurde gefangen genommen, und nur wenige entflohen mit ihrem Könige. Der Ordensmarschall wurde wieder befreyet; doch hatte dieser Sieg, der bey dem Dorfe Plovcze oder Plewo am 17. September erfochten wurde, auch vielen aus dem Ordensheere das Leben gekostet. So erzählt Wigand von Marpurg, ein Zeitgenosse dieser Begebenheiten, und nachher die preußischen Geschichtschreiber. Die Pohlen hingegen, die sich keiner Parteylichkeit schämen, verschweigen die Rückkehr des durch Heinrich von Plauen angeführten Haufens, und erzählen nur, daß mit Verlust von 42, laut andern von 500 Pohlen, 20,000 oder wol gar 40,000 vom Ordensheere auf dem

Digitized by Google

Ziemowits, welche vormals das Land besaßen, darauf zum Besten des Ordens Verzicht geleistet hätten (19).

In seinem Orden selbst machte der Hochmeister im Jahr 1329 wichtige Veränderungen; er hielt nämlich in diesem Jahre ein Capitel zu Marienburg, wo er vorzüglich mit Zuziehung der Meister aus Deutschland und Liefland wichtige Anordnungen im Betreff der Staatsverfassung des Ordens entwarf, die in der Folge bey Betrachtung des Staatsrechts ganz angeführt werden sollen. Sie zeichnen sich vorzüglich dadurch aus, daß die Macht des Deutschmeisters ungemein erweitert, ihm der wichtigste Einfluß auf die Hochmeisterwahl und selbst das Recht ertheilt wird, den Hochmeister bey einigen Fällen nach Deutschland vor das Gericht zu fordern. Auch wurden hier die ersten Gesetze wegen der Absetzung eines Hochmeisters entworfen.

Um diese Zeit schloß auch der Hochmeister mit dem Bischofe von Cujavien einen Vergleich, daß der Bischof von jeder flämischen Hube, welche angebaut würde, drey Scott culmischer Münze statt der Zehenden erhalten sollte, und von dieser Abgabe sollte niemand ausgenommen seyn, der nicht durch besondere Privilegien befreyet wäre (20).

Bey allen diesen Unterhandlungen wurden doch auch die kriegerischen Angelegenheiten nicht vergessen; denn als im Jahr 1330 die Grafen von Mark und Jülich dem Orden zu Hülfe kamen, verheerten sie, von hundert Ordensbrüdern und 3000 Reutern begleitet, das litthauische Gebiet Waike, und die Brüder aus Ragnit zer-

(19) Beylage VIII.
(20) Beylage IX.

Digitized by Google

zerstörten die Vorburg vom Schlosse Gedemins (21). Im Herbste des nämlichen Jahres aber rückten die Pohlen gegen das culmische Gebiet. Lucas David glaubt zwar, daß dieses um einige Jahre später geschehen, zweifelt auch an dem nachherigen Waffenstillstande; aber ihm widerspricht die einstimmige Erzählung aller preußischen und polnischen Chronikenschreiber. König Uladislaus hatte die ganze Macht seines Landes aufgeboten; außerdem begleiteten ihn viele Söldner und 8000 Mann ungarischer Hülfsvölker. Der Orden beobachtete gegen die Pohlen eine ganz andere Art Krieg zu führen, als gegen die streitbaren Litthauer. Den Muth der letztern mußte er in offener Feldschlacht bändigen, sie durch öftere Verheerungen ermüden, und selbst durch in ihrem Lande erbaute Schlösser seine Gränzen decken. Ueberdem reizte das fruchtbare Litthauen seine Eroberungssucht. Er wünschte durch Unterjochung desselben aus Liefland und Preußen einen zusammenhängenden Staat zu bilden; allein das so oft verheerte und zum Theil längs der Gränze wenig fruchtbare Pohlen, schien ihm kein wünschenswerthes Eigenthum; denn er hatte ja Wüsten genug zu bevölkern, er schränkte sich folglich gegen die Pohlen, die nur während einer kurzen Dienstzeit ihrem Könige folgten, und in den Künsten der Belagerung und des Krieges völlig unbekannt waren, blos auf Vertheidigung des Landes ein; denn sie von Plünderungen abhalten, durch fruchtlose Heereszüge ermüden und durch Abschneidung der Lebensmittel ihren Rückzug erzwingen, war hinreichend, um sie endlich zu einem vortheilhaften Friedensschlusse zu nöthigen. Es wäre also eine unnütze Kühn-

(21) Cont. Dusburg p. 418. 419.

Digitized by Google

Kühnheit gewesen, die Entscheidung des Krieges ungewissen Feldschlachten zu überlassen, denn gegen die gläubigen Pohlen mußte der Orden jetzt mit eigener Macht kämpfen, weil ihm hier nicht, wie gegen die heidnischen Litthauer, die Hülfe der Kreuzfahrer zuströmte. Deshalb verwehrte er auch jetzt dem polnischen Heere den Uebergang über die Drevenz, ließ, wo sich eine Furth im Flusse befand, eine Verschanzung aufwerfen und besetzte solche mit Schützen. Die Pohlen lagen eine Zeitlang vergeblich am entgegengesetzten Ufer, bis ihnen ein Bauer eine noch unbesetzte Furth verrieth. Dahin schickte nun Uladislaus durch einen Umweg einige hundert seiner besten Reiter, und als er die Nachricht erhielt, daß sie den Fluß glücklich durchwatet, eilte er mit seiner ganzen Macht dahin. Vergeblich strebte nun der Orden hier noch den Uebergang zu vertheidigen; er zog sich nach einem Scharmützel in seine Schlösser zurück (22); dahin floh dann auch der Landmann mit aller seiner Haabe. Die Pohlen aber schwärmten nun durchs flache Land umher und verbrannten die menschenleeren Dörfer. Sie rüsteten sich endlich auch zum Angriff des Schlosses Schönsee, wo Hermann von Oppen befehligte. Das flüchtige Landvolk verzagte beynahe beym Anblick der Menge der Feinde; Oppen aber sprach ihnen Muth ein. Voll Kühnheit ließ er den Pohlen das Thor öffnen, wobey er sich nebst den Seinigen zu ihrem Empfang gerüstet stellte. Kein Pohle aber wagte sich in die Burg; eine Partey derselben begnügte sich, einen von der andern Seite in das Schloß flüchtenden Wagen zu verbrennen. Sogleich that die Besatzung einen Ausfall, und wer von

(22) Lucas David B. 8.

Digitized by Google

von den Pohlen nicht schnell entfloh, ward erschlagen. Fünf Tage lagen hier die Pohlen vergeblich, und zogen nun vor das durch den Christburgschen Comthur Günter von Schwarzburg vertheidigte Schloß Lippe. Die von ihnen eifrigst angefangene Belagerung machte der Muth der Besatzung fruchtlos. Bald litten die Pohlen an allem Mangel; die kleinen zum Fouragiren ausgeschickten Haufen wurden vom Feinde aufgefangen; der König sandte eine stärkere Partey nach Lebensmitteln, aber auch diese fiel den Rittern in die Hände. Dies brachte den König zu friedlichen Gesinnungen. Er forderte die Angesehensten der Besatzung in sein Lager; aber das Zutrauen auf die Treue der Pohlen war so geringe, daß sich niemand zu ihm wagen wollte; bis Siegwart von Schwarzburg, Comthur zu Graudenz, erklärte; der Handschlag des Königs sey hinreichender Bürge seiner Sicherheit. Uladislaus lohnte das edle Zutrauen durch eine günstige Aufnahme, und Siegwart bewegte nun, dafern man dem Schütz und den polnischen Geschichtschreibern trauen darf, den Hochmeister selbst, sich in das polnische Lager zu begeben, woselbst ein Waffenstillstand geschlossen wurde, dessen Bedingungen widersprechend erzählt werden. Der Erfolg verräth indeß, daß der Orden in seinen Besitzungen blieb, das polnische Heer hingegen Preußen verließ (23).

Dieses war die letzte wichtige Handlung des Hochmeisters, der nun bald durch Meuchelmord sein Leben verlohr. Johann von Brondorf oder Bienendorf, ein märkischer von Adel, der diese That verübte, war ein

(23) Schütz, Bl. 64. Lucas David, B. 8.

Digitized by Google

ein wilder ausschweifender Mann, nach Henneberger nicht recht bey Sinnen. Um im Kampfe gegen die Ungläubigen den Tod zu finden, war er in den deutschen Orden getreten; allein sein Wunsch, einen Zug nach Litthauen mitzumachen, wurde ihm jederzeit vom Hochmeister verweigert, weil dieser glaubte, daß es ihm blos um mehrere Freyheit zu thun wäre, und er bediente sich dabey der Entschuldigung, daß er kein Pferd für ihn habe. Brondorf schrieb dies seinen Verwandten, die ihm nun zwey ausgerüstete Pferde schickten. Er erneuerte hierauf seine Bitte; der Hochmeister aber antwortete ihm, daß er sich zuvor durch einen frommen Wandel zum Tode vorbereiten sollte, und ließ ihm, weil die Ordensgesetze keinem Bruder ein Eigenthum gestatten, die Pferde wegnehmen. Dies brachte ihn in Wuth, und als der Hochmeister sich am 18ten November zu Marienburg aus der Capelle begab, wo er einsam gebetet hatte, stieß ihm Brondorf ein Messer in den Leib, woran er sogleich starb. Der entdeckte Mörder wurde ins Gefängniß gebracht, um von dem neuen Hochmeister gerichtet zu werden (24).

Alle Schriftsteller des Ordens rühmen Werner von Orseln als einen frommen gottesfürchtigen Mann, und die Erzählung des Lucas David, daß er noch sterbend seinem Mörder vergab, bestätigt diese Nachricht. Um seinen Orden machte er sich durch Preußens vermehrten Anbau, durch die Behauptung Pommerellens, und die Versuche, die Gränzen des Ordensgebiets noch immer mehr zu erweitern, vorzüglich verdient. Allein ob

(24) Schütz fol. 64. Henneberger p. 285. Lucas David, Buch 8.

Digitized by Google

ob er ein einsichtsvoller, gründlich denkender Staatsmann gewesen: dies läßt sich bezweifeln. Freylich kann man die Vorzüge, die er der Geistlichkeit einräumte, dadurch entschuldigen, daß er sich die Gunst des Pabstes wieder zu erwerben strebte; allein der Unterschied, den er zwischen höherem und niederm Adel machte, läßt sich, da die Folgen offenbar vor Augen lagen, auf keine Weise rechtfertigen. Auch die Macht, die er dem Deutschmeister einräumte, und die von ihm bestimmte Entsetzungsart eines Hochmeisters, die in spätern Zeiten traurige Folgen hatte, würden wenigstens als Unvorsichtigkeit strengen Tadel verdienen, wenn nicht der Mann, der, ob er gleich die höchste Gewalt in Händen hat, auf Despotismus dennoch Verzicht thut, und sich nicht scheut, seine Untergebenen als Richter zu erkennen, auf die größte Nachsicht ungezweifelten Anspruch hätte.

Digitized by Google

Zweytes Capitel.

Luderus von Braunschweig wird Hochmeister. Der Mörder seines Vorgängers wird bestraft. — Einige neue Gesetze. Dem Hochmeister wird eine Leibwache und ein Compan zugeordnet. — Der Orden wird auf Veranlassung der Pohlen in den Bann gethan, worauf er aber nicht achtet. — Streitigkeiten wegen Besetzung des ermländischen Bischthums. — Der Krieg mit Pohlen wird erneuert. — Zawotulis Verräthereyen; Schlacht bey Plowcze. — Einfälle und Eroberungen des Ordens. — Ein Friedenscongreß zerschlägt sich, dagegen kömmt ein Waffenstillstand zu Stande. — Unruhen mit dem Hauptmann zu Stolpe. — Kaiser Ludwig IV. bestätigt die Ordensprivilegien. — Erbauung von Hohenstein und der Domkirche zu Königsberg. — Der Hochmeister stirbt. Sein Character; Ungewißheit seines Sterbejahres; ihm folgt Dietrich Burggraf von Aldenburg. Die Könige von Ungarn und Böhmen suchen als Schiedsrichter Frieden zu stiften; der Hochmeister und König Casimir willigen in ihren Ausspruch, dem die polnischen Stände entgegen sind. Sie verklagen den Orden beym Pabst; Kaiser Ludwig IV, Marggraf Carl von Mähren und König Johann von Böhmen nehmen sich seiner an. Demohngeachtet sprechen die päbstlichen Legaten ganz nach dem Verlangen der Pohlen und thun den Orden in den Bann, welcher aber darauf nicht achtet.

Nach dem Tode Werners von Orseln wurde am Sonntage Invocavit des Jahres 1331 **Luderus, Lutherus** oder **Lotharius**, Herzog zu **Braunschweig**, zum Hochmeister erwählt (1). Dieser befand sich schon im Jahr

(1) Schütz fol. 64. Lucas David, B. 8.

Digitized by Google

Jahr 1297 im deutschen Orden (2). Er war laut einigen bey Anfang der Regierung seines Vorgängers Treßler (3). Allein im Jahr 1317 ertheilte er dem Dorfe Dittersdorf, und im Jahr 1324 dem Dorfe Heiligenwalde Privilegien, worin er sich Oberdrapierer nennt; und unterschrieb auch in dieser Würde im Jahr 1329 das Privilegium des St. Georgenhospitals zu Königsberg.

Eines seiner ersten Geschäffte war, den Mörder seines Vorgängers zu bestrafen. Es wurde im Capitel der Schluß gefaßt, die Sache dem Pabst zu überlassen, der ihn von der durch den Mord bewürkten Excommunication freysprach; aber zu einem lebenswierigen Gefängniß bey Wasser und Brodt verurtheilte (4). Es wurden auch gleich im Ordenscapitel verschiedene Gesetze und Verordnungen gemacht. Die wichtigsten hierunter: daß kein Richter ein Geschenk nehmen, sondern von Amtswegen verpflichtet seyn sollte, jeden zu seinem Rechte zu verhelfen. Kein Ordensbruder sollte ein Eigenthum besitzen, sich auch nicht unterstehen, sich etwas vom Eigenthum des Ordens zuzueignen oder Fremden zu verschenken, und jedermann sollte nach Gutbefinden sein Testament abfassen können. Um die Person des Hochmeisters zu sichern, wurde ihm eine Leibwache zugeordnet; ein Ritter, der den Titel des hochmeisterlichen Compans führen sollte, wurde bestimmt, diejenigen, welche bey dem Hochmeister etwas zu suchen hätten, zuvor zu

(2) Erleut. Pr. Th. 1. p. 827. Pr. Liefer. Th. 1. p. 294.
(3) Leo p. 141. Sim. Grunav. Tr. XI.
(4) Duellius P. I. p. 30.

Digitized by Google

vernehmen (5), und Servatius, Graf von Hennesberg, erhält zuerst diese Würde (6).

Die Pohlen, welche einsahen, daß mit ihren weltlichen Waffen nicht viel auszurichten war, nahmen nun zu geistlicher Hülfe ihre Zuflucht, und es ist auffallend, daß der Bischof von Cujavien, der sich doch kurz zuvor mit dem Orden verglichen hatte, als Hauptkläger beym Pabste Johann XXII. gegen denselben auftrat; der sich dann auch willig finden ließ, die Ritter des deutschen Ordens, diese von ihm gehaßten Anhänger Kaisers Ludwig IV., in den Bann zu thun. Sie hatten, wie der Pabst sagt, Pommerellen mit Unrecht an sich gebracht, dem Bischofe seinen Decem, dem römischen Stuhle den Peterspfennig vorenthalten, die Cujavische Diöcese verheeret, Menschen auf dem Kirchhofe zu Vladislav getödtet, nebst der Hauptkirche daselbst auch die Reliquien der Heiligen verbrannt, und sich in dem Schlosse Raczaus nicht allein der Schätze, sondern selbst der Victualien des Bischofs bemächtigt. Die darüber schon im März des Jahres 1331 ausgefertigte Bulle (7) hatte keine Wirkung; der Orden ließ sich, wie der ehrliche Lucas David sagt, ohne darauf zu achten, sein Brod und Bier eben so gut als zuvor schmecken; die Pohlen aber nahmen sich die kleinliche Rache, den päbstlichen Bann alle Sonntag und Feyertage aufs neue von der Kanzel zu wiederholen.

Dieses war indeß nicht die einzige Fehde, welche der Hochmeister mit der Clerisey zu kämpfen hatte. Der Pabst suchte dem Orden das Recht zu Besetzung der Bisch-

(5) Beylage X. (6) Leo p. 141.
(7) Cod. Dipl. Pol. T. IV. p. 50 — 53.

Digitized by Google

Bischthümer zu nehmen (8), welches ihm ohnehin die Capittel streitig machten, und es waren mit dem Ermländischen Capittel schon zur Zeit seines Vorgängers Uneinigkeiten daruber entstanden; denn nach dem Tode des Bischofs Heinrich Wagenap hatte ein Theil der Domherren den Priester deutschen Ordens Jacob, die andern hingegen einen Doctor der Rechte, Namens Michael, zum Bischofe erwählt. Beide begaben sich an den päbstlichen Hof. Michael starb plötzlich; Jacob wurde ihn vergiftet zu haben beschuldigt, und deshalb aller seiner Ansprüche auf das Bischthum verlustig erklärt. Jacob starb ebenfalls plötzlich; der Hochmeister ernannte nun seinen Canzler Hermann oder Hennemann zum Bischofe, das Capittel widersetzte sich von neuem und der Hochmeister erlebte das Ende dieser Streitigkeit nicht (9).

Wichtiger als diese Zänkereyen war der Krieg mit den Pohlen, der nach geendigtem Waffenstillstande wieder seinen Anfang nahm. König Uladislaus, der ihn voraussah, setzte seinen Sohn Casimir über Großpolen, weil er viel von der Thätigkeit dieses jungen Prinzen hoffte. Allein der Woywode von Posen, Vincentius Zamotuli, aus dem Geschlechte Nalenz, der bisher dieser Provinz vorgestanden, hielt sich dadurch beleidigt, und weil er sich zu schwach fühlte, sich selbst im Besitz von Großpolen zu behaupten, entfloh er zum deutschen Orden, und kehrte, von einem starken Heere desselben begleitet, nach Cujavien und Großpolen zurück. Hier wurde alles verheert, einige Städte eingenommen, und nur durch schnelle Flucht in die benachbarten Wälder

(8) Beylage XI. (9) Leo p. 145. 146.

Digitized by Google

entkam der Prinz Caſimir aus Pißdry dem Ordensheere, welches ſich wegen dieſer fehlgeſchlagenen Unternehmung, durch Verbrennung des Städtchens und Ermordung ſeiner Bürger, auf eine unedle Art rächte.

Die Pohlen machten in der Gegend von Tuſchino eine ſieben Meilen lange Verſchanzung, worin ſie ſich mit ihrer Haabe flüchteten, und 3000 Mann vom Ordensheere wagten hier einen vergeblichen Angriff. Zamotuli hatte indeß, durch Führung des Ordensheeres, das Zutrauen des Hochmeiſters gewonnen, und ging den folgenden Sommer mit einem anſehnlichen Heere, welches der Ordensmarſchall Dietrich Graf von Aldenburg, und der Großcomthur Otto von Lauterberg befehligte, nach Pohlen; auch befand ſich der engliſche Graf Thomas Offart, der mit hundert Lanzen zum Dienſt des Ordens nach Preußen gekommen war, bey dieſem Zuge. Nichts widerſtand dem Ordensheere, das ſich, nachdem es einen anſehnlichen Theil von Großpolen durchſtreift, und außer verſchiedenen andern Veſten auch Gneſen und Konim erobert hatte, bey dieſem letztern Orte lagerte. Es faßte hier den Entſchluß: den ſich mit ſeinem Heere nähernden König Uladislaus zu überfallen, der, als er die Ankunft des Ordensheeres erfuhr, mit Zurücklaſſung ſeines Lagers und Gepäcks entfloh. Das Ordensheer kehrte jetzt nach Preußen zurück, und vertheilte ſich, indem es gegen Brzeſc zog, in drey Haufen, wovon der Marſchall den aus viertehalb hundert Reitern und einigem preußiſchen Fußvolk beſtehenden Nachtrab befehligte.

Uladislaus hatte ſich indeß von ſeinem Schrecken erholt, da Zamotuli ſich durch eine neue Verrätherey auch

Digitized by Google

auch seine Gunst zu erwerben suchte. Drey Tage lang zog er dem Ordensheere von Ferne nach, und wagte nun, von einem Nebel begünstigt, den Angriff des Nachtrabs, dem der Verräther Zamotuli mit den Seinigen in den Rücken fiel. Alles wurde niedergehauen, sechs und funfzig gefangene Ordensritter auf Befehl des Königs ermordet, und nur der gefangene Ordensmarschall, in Hoffnung einer guten Ranzion, beym Leben erhalten. Der Großcomthur Otto von Lauterberg wandte sich mit seinem Haufen, erneuerte die Schlacht, und wurde auch in die Flucht getrieben. Die Pohlen wähnten sich schon ganz Sieger, als der Comthur zu Elbing, Heinrich Reuß von Plauen, mit dem Vortrab des Ordensheeres zurückkehrte und die Flüchtigen sammlete. Er ließ durch sein ganzes Heer die unwürdige Ermordung der Ordensritter bekannt machen, und was ein feiges Volk zum Schrecken bewegt hätte, entzündete die tapfern Seinen zu Wuth und Rache. Es wurde nun ein wildes Gemetzel, kein Pohle wurde gefangen genommen, und nur wenige entflohen mit ihrem Könige. Der Ordensmarschall wurde wieder befreyet; doch hatte dieser Sieg, der bey dem Dorfe Plovcze oder Plewo am 17. September erfochten wurde, auch vielen aus dem Ordensheere das Leben gekostet. So erzählt Wigand von Marpurg, ein Zeitgenosse dieser Begebenheiten, und nachher die preußischen Geschichtschreiber. Die Pohlen hingegen, die sich keiner Parteylichkeit schämen, verschweigen die Rückkehr des durch Heinrich von Plauen angeführten Haufens, und erzählen nur, daß mit Verlust von 42, laut andern von 500 Pohlen, 20,000 oder wol gar 40,000 vom Ordensheere auf dem

Digitized by Google

Platze blieben; eine Zahl, die gewiß für das ganze Heer zu groß ist; auch würden dann schwerlich die Ritter gleich wieder einen Einfall in Pohlen gethan, und Brczesc, Jung-Vladislav nebst mehrern Vesten erobert haben (10). Sie hielten sich so sicher, diese Eroberungen behaupten zu können, daß sie hier Comthure einsetzten und neue Vestungen anlegten.

Es hatten indeß die Könige von Pohlen, Böhmen und Ungarn den Martinstag des Jahres 1331 zum Friedenscongreß bestimmt, der sich aber fruchtlos zerschlug. König Uladislaus zog im Jahr 1332 mit seiner ganzen Macht gegen die Drevenz, dahin rückte ihm der Hochmeister mit den Seinigen entgegen. Eine Hauptschlacht schien unvermeidlich; aber jeder von beiden Theilen scheuete sich, Alles auf einmal zu wagen, und so wurde ein neuer Waffenstillstand auf ein Jahr lang geschlossen, worin der Orden seine Eroberungen in Cujavien behielt. In Pommerellen entstand nun ein neuer Streit, denn der pommersche Hauptmann zu Stolpe fing einige Danziger Bürger, weil ihm seiner Meynung nach einige verlaufene Leute in Danzig vorenthalten wurden, schlug den Comthur zu Danzig, der Stolpe deshalb überfallen wollte, und verheerte das Ordensgebiet. Der Comthur wurde von der Bürgerschaft zu Danzig unterstützt, griff den Hauptmann zum zweytenmale an, schlug ihn und eroberte das Schloß Stolpe (11). Wie lange solches aber in den Händen des Ordens blieb, ist ungewiß.

Ohngeachtet dieser vielen kriegerischen Begebenheiten, wandte doch der Hochmeister seine Aufmerksamkeit auf

(10) Schütz fol. 65. 66. Dlugoss. lib. IX. p. 1008-1024.
(11) Schütz fol. 66. 67.

Digitized by Google

auf die Privilegien des Ordens, die er sich durch den ihm wohlwollenden Kaiser Ludwig IV. bestätigen ließ (12).

Im Jahr 1333 wurde die Stadt Hohenstein erbauet (13), und um dem Himmel für den Sieg bey Plowcze zu danken, errichtete der Hochmeister die Domkirche zu Königsberg (14); die aber erst nach seinem Tode vollendet wurde. Noch heutiges Tages zeigt man daselbst in der Wand eine Vertiefung, worin die Bildsäule eines Ordensritters liegt, unter demselben ist ein Behältniß, worin sich verschiedene Gebeine befinden, und es hat sich die Sage erhalten, daß dieses die Gebeine Luderus Herzogs von Braunschweig sind, bey dessen Tode die Domkirche bis zu der Höhe, in welcher ihm sein Grab angewiesen wurde, aufgeführt war; welches auch die Nachricht des Leo (15) bestätigt. Er war ein großer ansehnlicher Mann, und die Pohlen wissen selbst von seinem Character nichts nachtheiligeres zu sagen, als daß er nicht friedfertig war. In Ausübung der Gerechtigkeit war er sehr strenge, liebte die Dichtkunst und beschützte die Wissenschaften. Das Jahr seines Todes ist schwer zu bestimmen; die mehresten Geschichtschreiber sagen uns, daß er vier Jahr regiert habe (16); setzen aber gleich nach Orselns Tode den Anfang seiner Regierung des Ordens, nach dessen Gesetzen aber unstreitig nach dem Tode eines jeden Hochmeisters ein Interregnum von einigen Monaten

(12) Ordenschronik Mspt. Ordensdeduction gegen Hessen, Beilage Nr. 14.
(13) Henneberger p. 158.
(14) Duellius P. I. p. 31. (15) p. 141.
(16) Henneberger p. 286. Freybergs Chron. Mspt. Grunau Tr. XII.

Digitized by Google

staten nothwendig entstehen mußte, in welcher Zeit er vielleicht schon Statthalter war. Viele setzen seinen Tod ins Jahr 1335 (17). Ueberhaupt aber ist es mislich, die Zeitrechnung unter der Regierung dieses Hochmeisters zu berichtigen, weil uns hier der Altvater Dusburg verläßt, sein Fortsetzer alles verwirrt, und in Lucas David hier eine Lücke ist.

Der auf ihn folgende Hochmeister war Dietrich Burggraf von Altenburg, der schon zwischen den Jahren 1323 und 1325 Comthur zu Ragnit (18), nachher bis ins Jahr 1327 Comthur zu Balga (19), und seit dem Jahr 1330 Ordensmarschall gewesen war (20). Bey seiner Gelangung zur hochmeisterlichen Würde hatte er schon das achtzigste Jahr erreicht, war aber noch nach dem Zeugnisse des Lucas David (21) betrährig von Kräften. Seine ersten Unternehmungen hatten die Wiederherstellung des Friedens zum Zwecke, und er verpflichtete sich durch eine Urkunde vom Sonntage Invocabit 1334 gegen Empfang der nach seiner Vorschrift zu entwerfenden Verschreibungen König Casimirs, Brczesc und Dobrin wieder abzutreten (22). Wahrscheinlich ist hier ein Fehler bey dem Datum dieser Urkunde; denn nach den preußischen Sammlungen wurde sie erst im Jahr 1337 ertheilt. Der schiedsrichterliche Ausspruch, der Könige Carl von Ungarn und Johann von Böhmen, sollte

(17) Venator p. 95. Hartknoch A. und N. Pr. S. 300. Schütz fol. 67.
(18) Lucas David, Buch 7. Venator p. 81.
(19) Lucas David, Buch 8. Hartknoch A. und N. Pr. p. 419.
(20) Leo p. 141. Sim. Grunaw Tr. XII.
(21) Buch 8.
(22) Cod. dipl. Pol. T. IV. p. 53. 54. Preuß. Samml. Th. 3. p. 527. 528.

Digitized by Google

sollte den Frieden vermitteln; er erfolgte im Jahr 1335; zufolge denselben sollte der Orden dem Könige Casimir Cujavien und Dobrin wieder abtreten, hingegen Pommerellen behalten (23). König Casimir von Pohlen willigte im folgenden Jahre 1336 in diesen Ausspruch (24), gab auch im Jahr 1337 dem Herzoge Ulaydislaus, der ihm Dobrin als eine Schenkung abgetreten, auf Lebenszeit den Genuß von Lancziz (25). Aber bey dem allen kam der Frieden noch nicht zu Stande. Der Orden forderte, daß auch die polnischen Stände ihrem Könige beypflichten und auf Pommerellen eidlich und schriftlich Verzicht thun sollten; diese schlugen solches ab, beschuldigten den König Carl von Ungarn, auf den sie doch vorher ihr ganzes Zutrauen gesetzt hatten, daß er, durch die Beredtsamkeit des Königs Johann von Böhmen getäuscht, sich zu einem ungerechten Ausspruche bewegen lassen. Sie wollten Pommerellen durchaus zurück haben, der Orden verlachte indeß diesen ohnmächtigen Trotz, und blieb im Besitz seiner Eroberungen (26).

Die Pohlen wandten sich aufs neue an den Pabst, allein Kaiser Ludwig IV. befahl dem Orden, sich wegen seiner Länder ohne Erlaubniß des Kaisers vor keinem fremden Richterstuhl zu stellen (27). Auch der Marggraf Carl zu Mähren trat im Jahr 1337 dem Orden seine Ansprüche auf Pommerellen ab, und König Johann von Böhmen gab in diesem Jahre dem Orden zwey.

(23) Beylage XII.
(24) Cod. dipl. Pol. T. IV. p. 55.
(25) ibid. p. 56.
(26) Lucas David, Buch 8.
(27) Beylage XIII.

Digitized by Google

zwey Verschreibungen, worin er ihn gegen Jedermann, selbst den Pabst, zu vertheidigen versprach (28).

Indeß kamen die vom Pabst **Benedict XII.** ernannten Legaten **Galchardus** *de Carceribus* und **Petrus Gervasii** in Pohlen an und verfügten sich nach Warschau, wohin sie den Hochmeister und seine vornehmsten Gebietiger vor sich citirten. Statt derselben erschien blos ein Gevollmächtigter des Ordens, der gegen sie und ihr ganzes Verfahren protestirte; sie aber sprachen demohngeachtet das Urtheil, wodurch sie den ganzen Orden so lange mit dem Banne belegten, bis er **Pommerellen, Michelau, Dobrin, Cujavien**, ja selbst das culmische Gebiet den Pohlen wieder abgetreten, und für den zugefügten Schaden 194500 polnische Mark und 1600 Mark für die Kosten erlegt hätte (29). Der Orden ließ die päbstlichen Legaten und die polnische Clerisey so viele und so öftere Bannflüche, als es ihnen beliebte, aussprechen, und erwartete ganz gelassen, bis die Pohlen, von der Unwirksamkeit dieses Fluches überzeugt, diejenigen Friedensbedingungen eingehen würden, wozu sich ihr König und der Orden einmal verstanden hatten (30).

(28) Beylage XIV.
(29) Cod. dipl. Pol. T. IV. p. 56-66.
(30) Lucas David B. 8.

Digitized by Google

Drittes Capitel.

Preusch-Eylau und Wehlau werden erbauet. — Krieg mit Litthauen; Beschreibung der Burg Pullen; ihre Eroberung durch Feuerpfeile; Verzweiflung und Wuth der Besatzung; Zerstörung der Burg. — Die Litthauer hindern in Liefland Marienburgs Erbauung, welches dennoch, wie auch drey Verschanzungen in Samland und die Burg Bayern, erbauet werden. Privilegien dieser letzten Burg und des Klosters Oliva. Eine Verrätherey im Schlosse Bayern wird entdeckt; die Litthauer bestürmen das Schloß vergeblich; werden beym Entsatz geschlagen; das Gebiet Medeniken durch den Ordensmarschall verwüstet, der die Litthauer abermals schlägt; sich zuerst der Kanonen gegen sie bedient und den Bauernaufstand in Liefland stillt. Schwetz wird befestigt, Marienburg erweitert. St. Annengruft. — Einrichtung der Handwerkszünfte und Ausprägung der Schillinge zu Thorn. — Pabst Benedict XII. verweigert den Polen die Bestätigung des Bannfluchs gegen den Orden. Neue Friedensversammlung zu Thorn. Der Hochmeister stirbt; sein Character. Sein Nachfolger ist Ludolph König von Wetzau; Händel des Statthalters Carl von Schwarzburg. Erbauung des Schlosses zu Insterburg. Die rechte Stadt Danzig wird befestigt; das Schloß Bayern auf eine andere Stelle erbauet. — Vergleich mit den Einwohnern der Werder. — Clemens VI. bestätigt den Ausspruch Benedicts XII. zum Besten des Ordens. — Gründe, welche den König Casimir zum Friden bewegen; er bestätigt dem Orden eidlich den Besitz von Pommerellen und Michelau, dem die polnischen Stände beypflichten; erhält hierauf Dobrin und Cujavien wieder; schließt ein Bündniß mit dem Herzoge von Pommern; und Preußen wird durch eine Pest heimgesucht.

Indeß

Digitized by Google

Indeß die starkgläubigen Pohlen die Erfüllung kraftloser Flüche geduldig abwarteten, erbauete der Orden, der seine Zeit besser zu benutzen wußte, im Jahr 1336 die Städte Preusch-Eylau (1) und Wehlau (2), und bekriegte, von Deutschland aus unterstützt, die zwar ungläubigen, aber doch mit den Pohlen durch Bündnisse und Schwägerschaft vereinigten Litthauer. Verschiedene kleine Streifereyen der letztern, dem Geschichtschreiber unmerkwürdig, der nicht zugleich den Zeitungsschreiber machen will, waren auch während des Krieges mit Pohlen vorgefallen, und wieder von Mitgliedern des Ordens nach Litthauen unternommen worden. Als aber im Jahr 1336 der Marggraf von Brandenburg, der Graf von Henneberg, und der Graf von Namur, mit vielen deutschen Rittern dem Orden zu Hülfe gekommen waren, wurde die Belagerung von Pullen oder Pulleyen unternommen. Es ist der Mühe werth, diese vorzüglich starke Veste der Litthauer etwas näher kennen zu lernen, weil sie uns einen Begriff von ihren Kenntnissen und ihrer Kriegskunst beybringt. Sie war aus dicken Rahnen erbaut, die 83 Spannen hoch und 52 Spannen dick übereinander lagen, und von einem 26 Schuh tiefen und 50 Schuh breiten Graben umgeben wurden. Der Angriff geschah durch Anfüllung des Grabens mit Faschinen und Erde, indeß die Bogenschützen den Feind an Störung dieser Arbeit zu hindern suchten. Nun wurde gestürmt, der Feind wehrte sich tapfer, und deshalb ruheten die Belagerer zuweilen vom Sturm. Eine solche Pause benutzte

(1) Henneberger p. 129.

(2) Erl. Preuß. Th. 4. p. 676.

Digitized by Google

mußte Ritter Werner von Randorf, der dreyßig Bogenschützen zur Hülfe des Ordens mit sich gebracht. Er ließ unter sie 600 Feuerpfeile vertheilen, an diesen Pfeilen war die dünne lange Spitze mit Wiederhaken versehen, um gleich einem Nagel ins Holzwerk zu dringen und das Ausziehen zu erschweren; das daran befestigte Holz war mit in Pech getränktem Hanfe umwickelt, oder statt desselben diente ein langes mit Pech gefülltes Rohr, welches am Ende mit Hanf verstopft war. Dieser Hanf wurde vor dem Abschießen angezündet, und hier leisteten diese Pfeile die gehofften Dienste; sie verjagten die Feinde von der Mauer, blieben im Holzwerke stecken, und verursachten bald einen allgemeinen Brand (3). Laut andern aber errichteten die zur Verzweifelung gebrachten Feinde mitten in ihrer Veste einen Scheiterhaufen, verbrannten darauf alle ihre Haabe, nebst ihren erwürgten Weibern und Kindern, und brachten sich nun unter einander selbst um. Der Befehlshaber der Vestung, Namens Marger, enthauptete viele seiner Leute, und viele ließen sich von einer alten Frau, wahrscheinlich einer Priesterin, mit einer Axt enthaupten, womit sie sich zuletzt selbst den Kopf spaltete. Während dieser schrecklichen Scene drang der Orden in die Vestung. Von der beym Anfange der Belagerung 4000 Mann starken Besatzung war nun noch Marger mit einigen wenigen übrig. Diese vertheidigten sich tapfer, und als alle, bis auf Marger, erschlagen waren, sprang dieser in einen Keller, worin er sein Weib verborgen hatte, ermordete sie und hierauf sich selbst. Der Orden und die Seinigen tru-

(3) Lucas David B. 8.

Digitized by Google

trugen ſtatt der Beute nur Wunden davon, denn einiges Vieh war alles, was man in der Burg noch vorfand. Sie wurde völlig geſchleift und verbrannt, und der Hochmeiſter legte nun in Liefland die Veſte **Marienburg** an, deren Bau aber von den Litthauern verhindert wurde (4). Allein er kam demohngeachtet im Jahr 1337 völlig zu Stande. Denn König **Johann** von Böhmen; Herzog **Heinrich** von Bayern; der Herzog von Burgund; **Wenzel**, Herzog zu Lignitz; ein Pfalzgraf vom Rhein; ein Graf von Piemont; ein Graf von Hennegau und ein Graf von Bergen, langten in dieſem Jahre, zum Beyſtand des Ordens, in Preußen an. Ein großer Theil von Litthauen wurde nun verheert und geplündert, drey Verſchanzungen an den Gränzen, zur Vertheidigung Samlands, errichtet, und das Schloß **Bayern** aufs neue befeſtigt (5). Dieſe Burg erhielt das Bayeriſche Wappen; ſie ſollte die Hauptſtadt und ein Erzbiſchthum im eroberten Litthauen werden, und ihre Beſatzung den Vorzug genießen, die erſten beym Angriff und die letzten beym Rückzuge zu ſeyn; der Herzog von Bayern aber ſollte nie auf dieſen Ort oder die neuen Eroberungen einigen Anſpruch machen (6).

In eben dieſem Jahre 1337 beſtimmte der Hochmeiſter dem Kloſter **Oliva** ſeine Gränzen und Gerechtſame (7); weil auch in eben dieſer Verſchreibung dem Kloſter das Recht ertheilt wird, ein Schiff in der See zum Heringsfange *) zu halten, ſo ſehen wir, daß der Fang dieſes Fiſches damals in Preußen noch üblich war.

Das

(4) Schütz fol. 68. b. (5) idem fol. 69.
(6) Lucas David B. 8. Act. Bor. T. III. p. 549-553.
(7) Preuß. Samml. Th. 3. p. 92-95.
*) Pro piſcatura Haletium.

Digitized by Google

Das folgende Jahr 1338 wäre bald durch eine Verrätherey merkwürdig geworden, die zwey getaufte Preußen Namens **Witting** im Schlosse **Bayern** verabredeten. Einer von ihnen entfloh zu den Litthauern, und bewegte sie, an einem bestimmten Tage vor das Schloß zu rücken, an welchem sein Bruder ihnen das Thor öffnen, zuvor aber im Schlosse selbst Feuer anlegen sollte. Ein Edelknabe des litthauischen Fürsten, ein junger Deutscher von Adel, hörte dies, und entfloh nach dem Schlosse **Bayern**, wo **Witting**, so bald man ihn nur in Verhaft genommen hätte, alles gestand, und bey Ankunft der Feinde über die Schloßmauer gehenkt wurde. Die Litthauer, ergrimmt, ihren Anschlag vereitelt zu sehen, ermordeten auch den andern Bruder, bestürmten das Schloß zwey und zwanzig Tage lang vergeblich, und da sie ein Paar Tage auszuruhen gedachten, kam der Hochmeister zum Entsatz, griff ihr Lager an, die Besatzung that einen Ausfall, die Litthauer entflohen und überließen dem Orden ihr Lager zur Beute. Der Ordensmarschall **Dusener von Arfberg** und ein Pfalzgraf vom Rhein setzten mit einem großen Theile des Heeres den Flüchtigen nach, drangen bis in das Gebiet **Medeniken**, wo sie, weil niemand einen feindlichen Einfall erwartete, eine große Beute machten. Die Größe der Beute reizte das Ordensheer, sich, gegen den Willen des Marschalls, zu lange beym Plündern aufzuhalten; plötzlich sammleten sich Litthauer und Samaiten zu einem dreymal stärkern Heere. Ihr Anblick machte die Christen beynahe muthlos; aber wie vormals Roms und Griechenlands Feldherren ihre Krieger durch Beredtsamkeit zum Kampfe anreizten, so sprachen auch hier der Pfalzgraf und der

Digitized by Google

Marschall; freylich nicht mit ihnen gleicher Kunst, doch gleichem Erfolge. Die erhitzten Krieger stürzten wüthend in den Feind; die Litthauer, durch den hitzigen Angriff erschreckt, flohen, beynahe ohne Gegenwehr. Voraus schickte nun der Marschall seine Beute und Troß, deckte sie durch sein in Schlachtordnung ziehendes Heer, bis er damit glücklich in Samland anlangte (8). Lucas David erzählt uns, daß dieser Ordensmarschall sich im Kriege gegen die Litthauer dreyer weiten Büchsen bediente, deren jede eine Kugel von der Größe eines Menschenkopfs schoß. Er hatte dieses Geschütz im Rücken seiner Truppen; diese öffneten sich, sobald ein Schuß geschehen sollte, und schlossen sich sobald er vorbey war. Die Litthauer erstaunten über diesen Anblick; denn sie wähnten, daß ihr Donnergott Perkunas mit den Christen streite, und suchten deshalb ihr Heil in der Flucht (9).

Dieser Marschall Dusener wurde auch dem Landmeister Burchard von Dreylewen gegen die aufrührischen Bauern in Liefland zu Hülfe geschickt, welche alle Deutschen und Ritter, die ihnen in die Hände fielen, ermordeten; es wurden hier von ihm über 12000 der Aufrührer erschlagen und die Ruhe in Liefland wieder hergestellt (10). In Preußen befestigte der Hochmeister im Jahr 1340 die Stadt Schwetz, vergrößerte das Schloß zu Marienburg, erbauete daselbst die St. Annengruft zum Begräbniß der Hochmeister, und die Brücke über die Nogat (11). Er richtete zuerst in Preußen die

Zünfte

(8) Schütz fol. 70. (9) Beylage XV.

(10) Schütz fol. 70.

(11) Henneberger p. 267. und 437.

Digitized by Google

Zünfte und Gilden der Handwerker ein (12), und ließ auch, weil die in Preußen üblichen böhmischen Groschen, gleich der polnischen Münze, von schlechterm Gehalte wurden, durch einen Bürger zu Thorn, **Bernhard Schilling**, die erste preußische Münze prägen, welche von diesem Münzer den Namen der **Schillinge** bekam (13).

Indeß wurden die Pohlen geneigter zum Frieden, denn Pabst **Benedict XII.**, durch die Cardinäle von der Ungerechtigkeit des Ausspruchs seiner legaten überzeugt, weigerte sich, ihr Urtheil und den Bannfluch gegen den Orden zu bestätigen (14). Es wurde daher eine Zusammenkunft zu Thorn im Jahr 1341 veranstaltet. Die Könige von Pohlen, Ungarn und Böhmen sandten ihre Abgeordneten dahin, und Marggraf Carl von Mähren befand sich persönlich auf derselben. Dieser eilte nach Marienburg, als er die Nachricht von der Krankheit des Hochmeisters erfuhr, und bewegte zuvor noch den Bischof von Cujavien, ihn vom Banne loszusprechen (15). Der sterbende Hochmeister empfahl ihm seinen Orden und starb am Vitustage des Jahres 1341 (16). Er hatte, seines hohen Adels ungeachtet, von unten auf im Orden gedient, und sich folglich seine hohe Würde durch Verdienst errungen. Als Ordensmarschall hatte er unter seinen Vorfahren in Pohlen das Recht seines Ordens durch die Waffen behauptet; frey

(12) Beylage XVI.

(13) Hartknoch A. und N. Pr. p. 517. Braun vom preuß. Münzwesen S. 26.

(14) Beylage XVII.

(15) Henneberger p. 287.

(16) Schütz fol. 70. b. Hartknoch A. und N. Pr. p. 302.

Digitized by Google

von Vorurtheil behauptete er es unerschrocken als Hochmeister gegen die Bannflüche der Cleriſey; und ſein Werk durch einen rühmlichen Frieden zu krönen, daran hinderte ihn nur der Tod. Im Kriege gegen die Litthauer ſtritt er noch ſeines hohen Alters ungeachtet, erhielt ſich die Freundſchaft des Kaiſers und der Fürſten Deutſchlands, ſo wie des Königs von Böhmen, obgleich letzterer ein Feind des Kaiſers wurde, und wandte der vielen äußern Geſchäffte ungeachtet, auch auf das Innere ſeines Landes die gehörige Sorgfalt.

Sein Nachfolger, **Ludolph König von Weizau**, war zuvor Ordensträßler geweſen (17), und im Jahr 1338 unterzeichnete er einen zwiſchen dem Hochmeiſter **Dietrich von Altenburg** und dem culmiſchen Biſchof **Otto** wegen Löbau geſchloſſenen Gränzvergleich, als Großcomthur, welche Würde er auch noch im Jahr 1342 bekleidete, da er im Anfange des Jahres zum Hochmeiſter erwählt wurde (18). Von dem Tode ſeines Vorgängers bis zu ſeiner Wahl, war **Carl von Schwarzburg** Statthalter. Da dieſer die Ritter ſehr ſtrenge behandelte, ſo wurden verſchiedene Comthure ſo aufgebracht, daß ſie ſich an den König von Pohlen wandten; allein dieſer nahm ſich ihrer nicht an, und ſie wurden, ob ſie gleich im Orden manchen Vertheidiger fanden, als ſtrafbar verurtheilt (19).

Der Hochmeiſter beſtätigte im Jahr 1342 dem Cloſter **Oliva** alle ſeine Freyheiten (20), und ließ daß Schloß

(17) Leo p. 142. Simon Grunaw Tr. XII.
(18) Hartknoch A. und N. Pr. p. 302. Henneberger p. 287. Duellius P. I. p. 32.
(19) Beylage XVIII.
(20) Pr. Samml. B. 2. p. 515. B. 3. p. 91. und 674.

Digitized by Google

Schloß zu Insterburg erbauen (21). Er ließ im Jahr 1343 die rechte Stadt Danzig mit Mauern zu befestigen (22) auch das Schloß Bayern niederreißen und auf eine bequemere Stelle wieder erbauen (23). Mit den Einwohnern des marienburgschen Werders verglich sich der Hochmeister: daß sie ferner keine Dienste bey der Nogatbrücke thun, hingegen den Damm bey Marienburg und Montau erhalten sollten. Sie bekamen dafür einige Ländereyen vom Orden, der ihnen auch einiges Holz zum Wasserbau versprach und ihre Abgaben festsetzte (24).

Indeß näherte sich alles mit den Pohlen zum Frieden. Pabst Clemens VI. bestätigte im Jahr 1342, um, wie er sich ausdrückt, dem Teufel die Störung des Friedens zu hindern, den Ausspruch seines Vorgängers Benedict XII., laut welchem der Orden Cujavien und Dobrin, mit Ausnahme derjenigen Orte, welche er vor Anfang des Krieges darin besessen, dem Könige von Pohlen wiedergeben, auch zur Schadenserstattung 100000 Goldgulden an ihn zahlen sollte (25). König Casimir wünschte sehnlichst den Frieden, denn der Wollust äußerst ergeben (26), muffahrend gegen den, der ihn zum Guten rieth, und denn wieder aus Furcht der Hölle kriechend gegen den Pabst (27), überdem in Krieg mit den Russen und Tattarn verwickelt, mußte er wol,

(21) Hennebeerger p. 160.
(22) Pr. Saml. B. I. p. 50.
(23) Schütz fol. 71.
(24) Hartknoch von den drey Werdern p. 28. 29.
(25) Cod. Dipl. Pol. T. IV. p. 66—68.
(26) Dlugoss. L. IX. p. 1088. et 1110.
(27) ibid. 1095.

Digitized by Google

durch Wollust entnervt, von Muth und Kraft verlassen, von allen Seiten durch Feinde bedroht, den Frieden mit dem Orden auf die durch letztern vorgeschlagenen Bedingungen eingehen (28). Er hatte keine männliche Erben, und Ludwig von Ungarn, dem er die Nachfolge bestimmte, hatte an dem Könige von Böhmen einen so gefährlichen Nebenbuhler, daß es die Staatsklugheit erforderte, die Feinde Pohlens zu vermindern, und den Königen von Böhmen den mächtigen Beystand des Ordens zu entziehen. König Casimir that also im Jahr 1343 zu Kalisch auf das culmische Land mit Inbegriff von Nessow, Orlow, Ogorin, und allem was vor den Unruhen dazu gehört hatte, wie auch auf Michelau und Pommerellen gütlich Verzicht, und verpflichtete sich auch, weder Titel noch Wappen von Pommerellen zu führen (29). Er versprach den Orden gegen König Ludwig von Ungarn im Besitz der abgetretenen Ländereyen zu erhalten (30). Die polnischen Bischöfe gestanden ein, daß die königliche Abtretung in ihrer Gegenwart geschehen sey (31); die weltlichen Stände aber verpflichteten sich sogar, ihrem Könige, und jedem der über die abgetretenen Ländereyen den Krieg erneuern würde, keinen Beystand zu leisten (32). Der Orden trat, nachdem er sich hiedurch den Besitz seiner Länder gesichert hatte, dem Könige Cujavien, Dobrin und die Vestung Bromberg wieder ab (33); auch vergab der Bischof von Culm und sein Capitel dem Könige allen bey seinen Strei-

(28) Dlugoss. L. IX. p. 1066. 1067.
(29) Beylage XIX.
(30) Cod. Dipl. Pol. T. IV. p. 69.
(31) ibid. (32) Beylage XX.
(33) Cont. Dusburg. p. 424. Dlugoss. p. 1066. etc.

Digitized by Google

Streifereyen in Preußen der Geistlichkeit zugefügten Schaden (34).

So feyerlich der Frieden auch geschlossen war, so scheinen doch die Pohlen noch immer einigen Haß genährt zu haben; denn bald nach dem Frieden schloß König Casimir einen Vergleich mit dem pommerschen Herzog Bogislaus, dem er seine Tochter zur Ehe gab, sich wechselseitig gegen ihre Feinde, hierunter namentlich den deutschen Orden, mit 400 Reitern zu unterstützen. Aber weit nachtheiliger, als dieses Bündniß, wurde noch in dem nämlichen Jahre dem deutschen Orden eine ansteckende Krankheit, welche in Preußen viele Menschen tödtete (35), und so die Freude über den Frieden unterbrach, der eine so lange gewährte Streitigkeit glücklich beendigte.

(34) Cod. Dipl. Pol. T. IV. p. 70.
(35) Lucas David, B. 8.

Digitized by Google

Viertes Capitel.

Die Esthen, ein Volk finnischer Abkunft, vom Pabste den Dänen zugesprochen, empören sich; ihre weltlichen und geistlichen Stände unterwerfen sich daher dem Orden. — Maaßregeln und Aussichten des Ordens zur Behauptung dieses Landes. — Zwey Einfälle der Litthauer, die sich zu einem vierjährigen Tribut verpflichten, ihn nachher verweigern. Der Hochmeister bekömmt gegen sie mächtige Hülfe; nimmt aber sehr schiefe Maaßregeln, fällt darüber in Schwermuth und entsagt der Regierung; sein Character. Sein Nachfolger ist Heinrich Dusener von Arfberg. Seine Unfälle in Litthauen und nachheriger Sieg und edle Freygebigkeit. — Großer Sieg bey Dirkalm. Kyustuts Einfall in Samland. Verbindung der litthauischen Fürsten; ihr Einfall; Eroberungen und völlige Niederlage am Flusse Strebe; Litthauens Verheerung und Eroberung von Wielun. — Erbauung und Privilegium des Marienklosters; Wiedererbauung von Oliva; Johannsburg, Sehsten und Sensburg werden errichtet, und die ersten preußischen Groschen geprägt. — Der Orden kauft Ehstland, und der dänische Prinz Otto tritt in denselben. Gränzvergleich mit Pohlen. Verordnung wegen der Kriegsdienste in Ehstland. Das päbstliche Jubiläum und eine fünfjährige Pest veranlassen Preußens Entvölkerung. Der Hochmeister entsagt seinem Amte; sein Character. —

Kaum hatte der Orden durch den geschlossenen Frieden sein Gebiet gegen Abend vergrößert, als er gegen Osten eine neue Gelegenheit zur Erweiterung desselben erhielt. Hier wurde sein Gebiet in Liefland durch die Ehsten begränzt,

Digitized by Google

gränzt, ein Volk finnischer Abkunft, von den zu Einem Völkerstamme gehörigen Litthauern und Letten durch Sprache und Sitten gänzlich verschieden. Es hatte wahrscheinlich in den ältesten Zeiten durch Eroberungen hier seinen Siz gegründet; daher noch der heutige Lette den Ehsten Igaunas, einen Eroberer, sein Land aber Igaunazeme, das Land der Eroberer, nennt. Beide aneinander gränzende Völker haben nur wenig Worte mit einander gemein, sind im Sprachgebäude ganz verschieden, und nur höchst selten findet unter ihnen eine Heirath statt (1). Schon der Orden der Schwerdtbrüder hatte die Unterjochung dieses Volkes gewünscht; allein Dänemark hatte sich dieses Landes bemächtigt, und solches nebst der Stadt Reval, als sich die Schwerdtbrüder mit dem deutschen Orden verbanden, vom Pabste bestätigt erhalten (2).

Schwankend blieb indeß für Dänemark der Besiz dieser entfernten Provinz; beständig den Angriffen benachbarter Feinde und oft durch Empörung der Eingebohrnen den größten Gefahren ausgesezt. Bey einer solchen Empörung, im Jahr 1343, erschlugen die Ehsten den Adel, der, von Dänemark aus ununterstüzt, in seiner äußersten Noth kein ander Rettungsmittel sah, als den deutschen Orden um Hülfe anzuflehen. Sie übergaben ihm die Schlösser Reval und Wesenberg, und vertrauten das ganze Land seiner Oberaufsicht an, unter der Bedingung: daß, sobald es die weltlichen Stände einstimmig fordern würden, einen Monat nach geschehener Aufforderung das ganze Land dem Könige von Dänemark

(1) Stenders Lettische und Hupels Ehstische Sprachlehre.
(2) Lucas David, B. 3.

Digitized by Google

mark wieder geräumt werden sollte; dem Orden aber sollten vor dieser Räumung alle auf die Vertheidigung des Landes verwandte Kosten ersetzt werden (3). Die geistlichen Stände fertigten eine ähnliche Urkunde aus, worin sie versicherten: daß der Landmeister und der Orden bloß auf ihre dringende Bitten die Vertheidigung Ehstlands übernommen; und sie verpflichteten sich, ihn gegen jede Verläumdung zu rechtfertigen (4).

Es war vorauszusehen, daß der in so manche Händel verwickelte König Waldemar die Vertheidigungskosten eben so wenig entrichten würde, als es der polnische Uladislaus für Danzig gethan hatte. Da indeß die Dänen selbst an den Kreuzzügen Antheil genommen, und solche Achtung für die heiligen Lande hegten, daß König Waldemar, um den Ritterschlag beym heiligen Grabe zu erhalten, selbst nach Jerusalem wallfahrtete: so konnte der Orden, durch Kreuzzüge und seine Thaten im Orient in ihren Augen geheiligt, von den Dänen günstigere Gesinnungen hoffen, als er bey den Pohlen gefunden hatte; die, was Kreuzzüge und Ritterwesen anbetraf, mit dem übrigen Europa nicht gleiche Denkungsart hegten. Es war indeß zu befürchten, daß der so sehr Geldbedürftige König Waldemar, wenn er gleich zur Abtretung des ihm abgelegenen Ehstlands geneigt seyn sollte, sehr hohe Forderungen machen dürfte, und daß es alsdenn zu Streitigkeiten und neuen Beschwerden am päbstlichen Hofe kommen könnte: gegen diese aber hatte sich der Orden durch die angezeigten Urkunden gedeckt, und erwartete nun geruhig den Entschluß des Königs.

In

(3) Beylage XXI. (4) Beylage XXII.

Digitized by Google

In Preußen wurde nun wieder der Krieg mit den Litthauern Hauptgegenstand der Aufmerksamkeit. Gleich beym Regierungsanfang des jetzigen Hochmeisters hatten zwey litthauische Haufen, der eine in die Gegend von Ragnit, der andere in die von Drengfurt einen Einfall gethan; auch alle Bezirke, die sich in Litthauen und Samaiten dem Orden unterworfen hatten, traten wieder zum Feinde über. Der Orden rüstete sich daher mit seiner ganzen Macht; da er aber wegen der Pohlen noch nicht völlig sicher war, wurde der Antrag der litthauischen Fürsten angenommen, die sich während eines vierjährigen Waffenstillstandes zu einem Tribut verpflichteten (5). Die Litthauer setzten sich indeß in gehörigen Vertheidigungsstand, und begleiteten hierauf die Verweigerung des Tributs mit Hohn und Drohungen. Der König von Böhmen kam wieder selbst nach Preußen; auch schickten die Könige von England und Dänemark dem Orden wichtige Hülfe. Der Hochmeister beschloß, mit diesem Beystande Samaiten und Litthauen anzugreifen, und eben dieses sollte der Landmeister von Liefland thun, der auch zur Bändigung der Aufrührer fremde Hülfe erhalten hatte.

Indeß erhielt der Hochmeister die Nachricht, daß die Litthauer einen Einfall in Samland thun wollten. Allgemein war der Rath, dem Feinde entgegen zu gehen; aber der Hochmeister vertheilte sein Heer zur Bedeckung der preußischen Gränze. Plötzlich schwenkten sich die Litthauer zu einem Einfall nach Curland und Liefland. Jedermann rieth dem Hochmeister ihnen nachzueilen; aber dieser bestand darauf, durch einen Einfall und Verheerung

(5) Beylage XXIII.

Digitized by Google

heerung in Litthauen, die Rückkehr der Feinde zu erzwingen. Für die unbedeutenden Verheerungen ihres so oft verwüsteten Vaterlandes, war den Litthauern Curlands und Lieflands Beute hinreichender Ersatz, wo sie alles mit der größten Grausamkeit verheerten. Vorwürfe hierüber trafen nun den Hochmeister von allen Seiten; ihm wurde die Schuld aller Unfälle beygemessen, und die anwesenden Fürsten schieden misvergnügt aus dem Lande. Der Hochmeister versank in Schwermuth, die zur Raserey ausartete; er verwundete sich selbst, auch einen Edelknaben, der ihn bewachen sollte, und wurde deshalb nach Engelsburg gebracht. Der Marschall Dusener von Arfberg wurde indeß zum Statthalter ernannt; der Hochmeister erholte sich wieder in etwas, that aber auf die Regierung Verzicht (6), und starb als Comthur zu Engelsburg in dem Jahre 1346 (7), sein Grabstein aber nennt das Jahr 1348 (8).

Kurz war folglich die Zeit seiner Regierung; das Merkwürdigste darin der Friede mit Pohlen, eine schon von seinen Vorgängern eingeleitete Sache. Die Hartnäckigkeit, womit er gegen den allgemeinen Rath auf seiner Meynung bestand, hätte vielleicht, durch den Erfolg gerechtfertigt, den Namen der Festigkeit erhalten; aber diese große Eigenschaft der Seele kann nie das Eigenthum des Mannes seyn, der nicht auch dem Unglücke edlen Trotz entgegenzusetzen vermag; sondern kleinmüthig der Verzweiflung Opfer wird. Ein Hang zur Schwermuth, schon im Character verwebt, kann dies ent-

(6) Lucas David, B. 8.
(7) Henneberger p. 288. Schütz fol. 71.
(8) Act. Bor. T. I. p. 124.

Digitized by Google

entschuldigen; und wenn die freywillige Entsagung nicht Folge eben dieser Schwermuth und Schwäche war, wodurch der einmal Gebeugte gleich an allem verzweifelt, sondern aus der Ueberzeugung entquoll, daß ihm die Kräfte, seinem Amte im ganzen Umfange gehörig vorzustehen, gebrächen, so hätte er demohngeachtet Ansprüche auf die Achtung desjenigen, der sie dem vorurtheilfreyen, über sich selbst streng richtenden Manne nicht versagt.

Heinrich Dusener von Arfberg, der seit dem Jahr 1335 Ordensmarschall (9) und zugleich Comthur in Königsberg (10) war, wurde, bis zum Tode des Ludolph König von Weizau, zum Statthalter ernannt (11), oder erhielt, zufolge den mehresten Nachrichten, am 12. December 1345 die hochmeisterliche Würde (12). Schon im Jahr 1344 that er einen Einfall in Samaiten, wurde aber durch die Feinde in die Flucht geschlagen; doch sammlete er ein frisches Heer, rückte aufs neue in Litthauen, schlug die Feinde, machte große Beute und befreyete viele der gefangenen Liefländer. Diesen gab er einen Theil der Beute und sandte sie in ihr Vaterland zurück; auch schenkte er den Wittwen und Waisen derer jenigen, die im ersten Zuge geblieben waren, einen Theil der Beute, und erwarb sich hiedurch allgemeine Liebe und Achtung seiner Unterthanen (13). Im Jahr 1346 that er einen neuen Einfall, und lieferte dem

(9) Lucas David, B. 8.
(10) Erläut. Pr. Th. 4. p. 680.
(11) Lucas David, B. 9.
(12) Duellius P. I. p. 33. Hartknoch A. und N. Pr. p. 302.
(13) Lucas David, B. 8.

Digitized by Google

dem litthauischen Fürsten Olgerd bey Onkaim eine Schlacht, worin 22,000 Litthauer erschlagen wurden (14). Er ließ nun den Litthauern einen Waffenstillstand anbieten, dafern sie den versprochenen Tribut entrichten würden; aber diese verlachten seine Gesandten, und bald erhielt er die Nachricht, daß der litthauische Fürst Kynstut einen Einfall auf Samland unternehmen wolle. Der Hochmeister deckte seine Gränzen, aber kein Feind erschien. Das Ordensheer hatte seine Lebensmittel aufgezehrt, fing an in seinem eigenen Lande zu plündern, die Kundschafter konnten nichts vom Feinde erfahren; der Hochmeister hielt sich also getäuscht, ließ sein Heer auseinander gehen, und ging selbst nach Danzig. Kaum aber hatte er sechs Tage lang die Gränze verlassen, als Kynstut mit 10000 Mann in Samland einfiel und das ganze Land verwüstete (15).

Dieser glückliche Fortgang machte die Litthauer kühn, und es verbanden sich deshalb im folgenden Jahr 1347 die litthauischen Fürsten Ortmanwig, Olgerd und Kynstut, mit dem Herzoge von Smolensko, Masimund, zu einem Einfall in Preußen. Sie eroberten Ragnit, Wehlau, Rastenburg, Rössel, nebst einer Menge Dörfer, allein Leuneburg und Gerdauen belagerten sie vergeblich. Eine Menge Menschen wurde von ihnen erschlagen, und andere mit vieler Beute davongeführt. Der Hochmeister forderte durch ein allgemeines Aufgebot jeden, der Waffen führen konnte, zum Kriegsdienste auf; auch langte Herzog Wilhelm von Hol-

(14) Schütz fol. 72.
(15) Lucas David, B. 9.

Digitized by Google

Holstein und einige Hülfe aus Frankreich an. Der Hochmeister zog mit seinem Heere über Insterburg, den zurückkehrenden Litthauern vorzubeugen, und traf ihr Heer bey dem Flüsse Strebe ohnweit Labiau, gerade mit dem Theilen der Beute beschäfftigt. Hier kam es nun am 2ten Februar 1347 zu einer blutigen Schlacht. Die Feinde hatten den Fluß im Rücken, und nur ein Sieg konnte sie retten. Da sie dem Ordensheere sehr überlegen waren, ordnete der Hochmeister, um nicht durch die Menge umringt zu werden, seine Krieger in vier Haufen, kniete vor der Schlacht nieder, bath den Himmel um Beystand, und that das Gelübde, nach erfochtenem Sieg, der heiligen Jungfrau zu Ehren, ein Nonnenkloster zu erbauen. Herzog Narimund, ein Mann von grosser Leibesstärke, sah die Hauptfahne des Ordens, und glaubte durch Eroberung derselben das blutige Gefecht zu entscheiden. Schon trennte er den Haufen des Hochmeisters, als er niedergestoßen wurde; — ein schreckliches Geheul seiner Russen verkündigte des Heerführers Fall. Ortmanwig eilte ihnen zu Hülfe, stieß aber auf den Bruder Erich von Repstädt, und beide tödteten einander. Auch Olgerd wurde durch den Herzog von Holstein vom Pferde gerannt; was nicht von den Feinden erschlagen wurde, sprengte in den Fluß, worin viele noch ertranken. 18000 Litthauer büßten ihr Leben ein; doch kostete auch diese Schlacht funfzig Ordensrittern und 4000 Christen das Leben.

Der Marschall Siegfried von Dahnefeld verheerte nun ungestört Litthauen. Der Hochmeister aber rückte vor Wielun, die Vestung ergab sich, die 1500 Mann

Digitized by Google

ſtarke Beſatzung nahm das Chriſtenthum an und wurde in das verödete Samland verſetzt (16).

Der Hochmeiſter errichtete jetzt, ſein Gelübde zu erfüllen, das Marienkloſter zu Königsberg für dreyzehn Nonnen Ciſtercienſer Ordens. Das Kloſter ſelbſt wurde am 7ten Julius 1350 eingeweiht, allein das Privilegium ſchon ein Jahr früher ertheilt. Zufolge denſelben ſollte den Nonnen jedes Erbe zufallen, als ob ſie außerhalb dem Kloſter lebten; blos die ihnen zufallenden Lehngüter ſollten mit Genehmigung des Ordens verkauft und das Geld zum Beſten des Kloſters angelegt werden (17). Gegen das im Jahr 1350 abgebrannte Kloſter Oliva bewies ſich der Hochmeiſter nebſt ſeinen Gebietigern und den preußiſchen Biſchöfen ſo freygebig, daß es ungleich ſchöner wieder erbauet wurde (18). Weit nützlicher aber als dieſe Gebäude, war für den Orden im Jahr 1346 die Erbauung Johannsburgs, wodurch er die Einfälle der Litthauer zu hindern ſuchte (19); auch wurden Sehſten und Sensburg ums Jahr 1348 angelegt (20). Dieſer Hochmeiſter prägte auch die erſten breiten Groſchen in Preußen (21), und ſo ſehr ihn dieſe Geſchäffte ſchon feſſelten, leiſtete er doch ſeinem Orden noch wichtige Dienſte.

Die Herzoge von Ehſtland, Canuth und Jaquin, hatten alle ihre Rechte auf Ehſtland dem Könige von Dänemark Waldemar und ſeinem Bruder Otto, den

Lucas

(16) Lucas David B. 9. Schütz fol. 73.
(17) Beylage XXIV.
(18) Schütz fol. 72.
(19) Hartknoch A. und N. Pr. p. 424.
(20) Erläut. Preuß. Th. 4. p. 194.
(21) Braun p. 29.

Digitized by Google

lucas David Dänemarks Junkern nennt, abgetreten. Diese hatten wieder ihre Ansprüche ihrer Schwester Margaretha überlassen, die an den Marggrafen Ludwig von Brandenburg, einen Sohn Kaisers Ludwig IV. verheirathet war. Im Jahr 1346 kam König Waldemar mit seinem Bruder Otto selbst nach Preußen; letzterer trat in den deutschen Orden, und dies beförderte den Vergleich. Der Orden hatte schon seit dem Jahre 1341 Ehstland zu kaufen gewünscht. Jetzt überließ es ihm Waldemar für 19,000 Mark reines Silber, lübischen Pagaments; Marggraf Ludwig aber erhielt für seine Ansprüche im Jahr 1347. 6000 cölnische Mark Silbers, wofür dem Orden Reval, Narwa und Wesenberg, nebst dem ganzen Herzogthume Ehstland, abgetreten wurden. Was das Land mehr werth wäre, erhielt der Orden als Geschenk, wegen des in diesen Orden getretenen dänischen Prinzen Otto; und Kaiser Ludwig IV. so wie Pabst Clemens VI. bestätigten diesen Kauf (22).

Um auch den Keim aller Uneinigkeiten mit Pohlen zu zerstören, schloß der Hochmeister im Jahr 1349 einen Vergleich mit dem Könige Casimir, wodurch die Gränze zwischen Cujavien und Pommerellen bestimmt wurde. Es wurde zugleich festgesetzt: daß von niemanden, beym Uebergange über die Gränze, eine Abgabe gefordert werden sollte, und wenn zwischen beiderseitigen Unterthanen Gränzstreitigkeiten entständen, so sollten die Nachbaren beider streitenden Parteyen zusammen berufen werden, und ihr Urtheil hierüber entscheiden (23).

(22) Lucas David B. 9.
(23) Cod. dipl. Pol. T. IV. p. 71. 72.

Digitized by Google

Am Tage Urbani des Jahres 1350 machte der Hochmeister eine Verordnung wegen der Kriegsdienste der neuunterworfenen Provinz Ehstland; zufolge derselben sollte jeder Geistliche oder Weltliche, der hundert Haken besäße, einen gutbewaffneten Deutschen, und zwey mit Schild und Helm bewaffnete Eingebohrne zum Dienst des Ordens stellen, die jährlich auf ihre Kost und Schaden einen Zug in Liefland oder wo es gefordert würde, zu thun verpflichtet wären. Die Einwohner derer Bezirke, so zu den Ordensschlüssern gehörten, waren hievon ausgenommen, weil sie ganz von dem Befehle des Ordens abhängig blieben. Alle diejenigen aber, so zwischen den Flüssen Narva und Düna wohnten, geistlichen und weltlichen Standes, Ritter und rittermäßig, sollten, so oft es der Orden fordern würde, ihm mit aller Macht zu folgen verpflichtet seyn; sobald sie aber über die Düna zögen, auf Kost des Ordens, der ihnen alsdenn auch jeden Schaden ersetzen sollte (24).

Bis jetzt hatten päbstliche Ablaßbriefe Preußen bevölkert; jetzt aber trug auch ein päbstlicher Ablaßbrief zu Preußens Entvölkerung bey. Das Jubiläum, wodurch jedem nach Rom Wallfarthenden ein vollkommner Ablaß zugesichert wurde, war sonst nur alle Jahrhunderte gefeyert worden; jetzt aber wurde durch den Pabst bestimmt, daß es auch in der Hälfte jedes Jahrhunderts gefeyert werden sollte; und jedem, der auf der Reise starb, wurde der nämliche Ablaß zugesichert. Fünf Jahre lang hatte die Pest in Preußen gewährt, Sporn genug zur Bußfertigkeit, besonders wollte jeder, der seinen Tod fürchtete, gern den vollkommensten Ablaß in jene

(24) Lucas David, B. 9.

Digitized by Google

jene Welt mitnehmen. Bald wurde die Luft zur Wallfarth epidemischer und dem Lande nachtheiliger, als die Pest; manche Städte behielten nur die Hälfte ihrer Einwohner, ganze Dörfer wurden menschenleer, das Getreide stand uneingeerndtet, und das Vieh ging ohne Hüter auf dem Felde (25). Ein Glück war es für Preussen, daß die gedemüthigten Litthauer, jetzt noch überdem im Kriege mit den Russen verwickelt, einige Jahre ruhig blieben.

Der verdienstvolle Hochmeister, den die Last seiner Jahre drückte, hielt im Jahr 1351 ein Capitel zu Marienburg, legte seine Regierung nieder, und starb bald darauf zu Brettgen (26). Die Siege, welche er als Marschall und Hochmeister erfocht, zeichnen uns ihn als einen der geschicktesten Feldherren und glücklichsten Krieger des Ordens; seine Unterhandlungen mit Dänemark und Pohlen, die Versetzung der gefangenen Litthauer in das entvölkerte Samland, und der vermehrte Anbau als einen guten Staatsmann. Die Menschenfreundlichkeit, womit er die Wittwen und Waisen derer, die unter ihm sanken, und die aus der Gefangenschaft befreyten Liefländer beschenkte, macht seinem Herzen Ehre; zumal er diese Geschenke nicht aus der Staatscasse, sondern von der Beute der Feinde nahm. Daß er kein Frömmler war, bewiesen die Kriegesdienste, welche er der Geistlichkeit in Ehstland auflegte, und daher scheint die Erbauung des Marienklosters und seine Milde gegen Oliva mehr auf Rechnung seiner Staatsklugheit zu gehören.

(25) Beylage XXV.

(26) Schütz fol. 73. Henneberger p. 290. Hartknoch A. u. N. Pr. p. 302.

Digitized by Google

Allein gesetzt auch, daß er Dinge dieser Art wirklich für verdienstlich hielt, und deshalb auch den Wallfarthenden keinen Einhalt that; so wäre es doch zu viel gefordert, wenn man es verlangte, daß der große Mann von jedem Flecken seines Zeitalters frey, ganz im Geiste der spätern gebildeten Jahrhunderte denken und handeln sollte. Schon seine Entsagung am Ziele der Arbeit, schildert den großen Mann, der, frey von Herrschsucht, nachdem er hinreichend genützt hat, Ruhe als Belohnung erkennt und fordert. Es ging ihm indeß wie Monarchen unsers Jahrhunderts; von seinem Nachfolger, einem der größten Menschen, übertroffen, wurden seine Verdienste beynahe verkannt und vergessen.

Beila-

Digitized by Google

Beilagen zum fünften Buch.

Beilage I.

Cod. Diplom. Polon. T. IV. p. 46. 47. — nam idem Rex, (Vladislaus) praelibatae pacis tempore profiſtente, manum in fratres noſtros et eorum familiam in finibus propriis miſit, enſi crudeli ipſos hoſtiliter occidendo, veris abjectis armis juſticiae Chriſtianae in fideles Chriſti rabie gentilium deſaeviens furenti, cum Paganis foedera mortis compangendo, homines Chriſtianos nuperrime abominabiliter devaſtauit, quosdam eorum nece ferociſſima perimi permittendo, alios vero in captiuitatem lugubrem finendo duci, doloſe dominii exterminium noſtri et Ordinis toto conamine machinando, praeterea cum Dominus Henricus, Honoris Vir et fidelis, Dux Zleziae, et Dominus Wratiſlaviae, pluribus viribus juſta placita ſupra dicto Regi exhibuerit, illa ab eo et ſuis ſatis proteruiter recipere — — de maturo Fratrum conſilio, deliberatione habita diligenti, bona fide, cuiusvis doli ſcrupulo circumſcripto promittimus firmiter per praeſentes Inclyto Principi D. Henrico, Duci Wratislaviae prius nominato, certum et inviolabile praeſtare auxilium cum tota noſtra potentia contra Wladislaum Regem ſupra dictum, et hoc tempore Treugarum per modum pacis inter ipſum et Nos firmatarum, quae uſque ad Natiuitatem Domini proxime affuturam ſe extendunt, finaliter exſpirante — — Act. et dat. Thoren. Anno Domini milleſimo trecenteſimo vigeſimo ſexto, Feria ſecunda infra Octavas Aſſumptionis Domini noſtri.

Digitized by Google

Beilage II.

Lucas David, Buch 8. — Daß des deutschen Ordens brüdern Im selben 1329. Jare sampt dem ehegenanten Könige (Johann von Böhmen) seindt mit Heereskraft Inn die Koja deßgleichen auch In die Mazau wider Herzogen Wenceßlaum sonsten Wanko genandt gezogen — — da sollen sie daß Lanndt haben mit plündern, brennen vnd hinwegk treiben viehes vnnd Menschen sehr beschediget, die Stadt Plozka, nach etlicher wochen belägerung eingenommen, so daß sich der Fürst mit dem Könige vortragen müssen, vnd von Jme die Lehen öber die Lande Massau vnd Insonder öber daß Plozker Wissegrod vnd Goß endtpfangen müssen.

Beilage III.

Lucas David, Buch 8. Dann diejenigen, so in Preussen Christo vnd seiner werden Mutter zu ehren gewesen, vnd allda wieder die vnglaubigen Sameitten oder Littawen gestritten hatten, worden höher vnnd in größern ehren gehalten vnd geacht von menniglichen, den die sonsten gutts adelß waren. Ob die wol viel Erlichen tatten, in Krigenn sonsten bewisenn. So werden auch etliche so sich in Ritterlichen tatten wol gehalten zu Rittern geschlagen, die dan auch Hoher vnnd Edler Ritter bey Kaisern, Fürsten vnndt Herren, auch sonsten menniglichen vorhalten wurden, den die so in andern Krigen wegen ihrer tugendt zu Ritter gemacht waren. Derhalben in etlichen brifen funden, daß Ihr viel deß Adelß auch aus Frankreich, Hispanien vnnd welschen Landen in Preussen vorreiseten, damit sie in streitten wieder die vnglaubigenn solche Ritterschaft vnnd ehre erlangenn möchtenn. Ja etliche so zu Ritter also geschlagenn wordenn wo vnd in welchen Landen, ob sie wol nicht ordens Bruder waren, dennoch daß schwarze Kreuz zum Zeugnis ihrer erworbenen Ritterschaft an sich wie die andern deutschen ordens Brüder getragen. Darumb dann viell, wie zu besorgen mehr weltlicher Ere vnnd Rums halbenn, denn geist-

Digitized by Google

geiſtlicher meinung, lauts der Babſtlichen Ablaß, v
der ſünden zu erwerben, Preuſſen Littawen vnd Sa
tettenn beſuchen, mit großen vnd ſchwerenn vnkoſte
gefar. —

Beilage IV.

Lucas David, Buch 8. Die ander Brüder
one Je vier ſchilde ſein, Bruder Hannß Leringer ꝛc.
die andern Jre Namen haben, dieſe ſollen kein Velu
braune Kugell tragen, ſondern ſtetiges Jnn den lich
Mänteln mit einem Hutte herein gehen. Auch ſol
hinfürder kein groß Ampt befholen werden; es
dann auß großen Verdienſt vnd Wollthat. — —
dieſer Ordnung kam, daß viell Brüder deß geringen
des den Orden vorlieſſen, vnd ſich auß Preuſſen we
die andern aber ſo blieben, hatten zwar auch ein gr
drieſſen daran, weill ſie damit gleichſam von den
veracht ſein ſollten, die doch eines Ordens brüder vnt
einem Regell lebeten.

Beilage V.

Lucas David, Buch 8. — Daß auch alle
des nachts aufſtehen vnd Jn die Vigilien oder Nacht
gehen ſollten, welcher aber nicht auß Krankheit
tracheit, oder Jn andern wegk nicht erſcheinen, den
Korherr macht zuſtraffen, daß er Jm die ſpeiſe ließ
hen, vnnd allein Brodt zueſſen vnnd waſſer zutrinken r

Beilage VI.

Cod. Dipl. Pol. T. IV. p. 47. 48. Nos Jc
D. G. Bohemiae et Poloniae Rex, ac Lucembi
Comes, ac Eliſabeth per eandem Gratiam eo
Regnorum Regina, — — — damus, donamus
ferimus Terram Pomeraniae, et quicquid ad ea
in ea, in toto, vel in ejus parte Nobis, Haered

Digitized by Google

Succeſſoribus noſtris Bohemiae et Poloniae Regibus aut Reginis, juris, proprietatis, dominii, aut actionis competiit hactenus, aut competere poterit quomodolibet in futurum, ad habendam, tenendam et regendam, uti fruendam et poſſidendam per eosdem Magiſtrum et Fratres, Succeſſoresque eorum, ac totum Ordinem, jure proprietatis —. Actum et datum in Thorun Dominica Invocavit. Anno Domini 1329.

Beilage VII.

Lucas David, Buch 8. — Diß aber haben ſie meines bedunkens dazu haben wollen, oder vielmehr von dem willig ſich erbiettenden Könige angenommen, daß (wie man ſpricht) Abundans Cautela non nocet: Überflüſſige Warnung thut keinen ſchaden. Es möcht aber der fall ſich begeben darrinne ſie nuz were, Alſo in dieſem fahll, weill Polen zu Pommern vormeinet gerechtigkeit zu haben, mögen ſie keine anders anzeigen, dann daß Przimißlaus alß ein naher vorwandter Herzogen Meſtwini in Pommern, oder durch ein Teſtament ſolle ererbet haben, So dann König Wenceßlaus Przimißlai einige Tochter zur ehe gehabt, vnd mit der inn ſtehender Ehe erzeuget Elizabetam dieſes Königes Joannes eheweib, ſollte ja billich nach erbgerechtigkeit neher dazu ſein, ja auch zu groß Polen dann Wladißlaus Loktek, der dazu keine gerechtigkeit hat, ſonder weill die Töchter inn Polen die Landgütter auch erben, wie Jr geſchicht gar oft thuen melden.

Beilage VIII.

Cod. Dipl. Pol. T. IV. p. 49. 50. Nos Johannes Dei Gratia Bohemiae et Poloniae Rex, — ad uniuerſorum notitiam — volumus peruenire, quod Nos — dedimus, vendidimus, et tradidimus, jure proprio et in perpetuum Religioſis Viris Fratri Wernhero de Orzela Magiſtro Generali Hospitalis S. Mariae Domus Teutonicorum

Digitized by Google

corum Jerozolimitani, nec non fratribus Domus ejusdem — Terram dictam Dobrim, — Pro quatuor millibus sexagenarum et octingentis sexagenis grossorum denariorum Pragensium. — — Insuper promittimus et ad hoc Nos, Haeredes et Successores nostros praedictos firmiter obligamus, Nos apud Sedem Apostolicam partes nostras interposituros fideliter cum effectu, ut terra praedicta cum suis pertinentiis a praestatione decimarum sicut aliae terrae dictorum Magistri et Fratrum fiat libera et immunis et per eiusdem Sedis Apostolicae Priuilegium eximatur. Promittimus etiam per praesentes, ut, si contingat Nos in posterum cum Illustri Principe Domino Vladislao, qui se asserit Regem Cracoviae, super differentionibus, controuersiis, seu quaestionibus inter Nos versantibus, inire amicabilem compositionem, quod eam prius non inibimus, nisi praefatus Princeps et . . . . Filius Semovitae Fratris sui quondam Dux Terrae Dobrinen. pro se, suisque Haeredibus et Successoribus vniuersis, ante omnia renuntient omni juri et actioni, seu impetitioni et rancori, quas se forte ad praefatam Terram, et quamlibet eius partem, ac contra praefatos Magistrum et Fratres habere proponunt, seu proposuerunt, pure, simpliciter et in totum — — Datum et Actum Metis Anno Domini millesimo trecentesimo tricesimo, decimasexta die Mensis Martii, Indictione decima tertia.

Beilage IX.

Lucas David, Buch 8. Derhalben mußte Herr Matthias auf die Zeit der Kirchen Bischoff, eine besondere Berichtung machen, in welcher vnder andernn derselbige Maister Werner für sich seinenn Orden vnnd Nachkomlingen, derselben Kirchen gelobete inen freundschafft vnndt trew zu ewigen Zeitten zu halten — — Aber zur zeitt der Berichtunge ist mann vbereinkommen, daß jezlich Flamische Hubenn, so gepflugett vnnd besehet würde, ein izlicher besitzer derselben geistlich oder weltlich dem Bischoff vnnd seiner Kir-

Digitized by Google

Kirchen auf einem ausgedrukten tag drey Scot Kulmischer müntze so wol die Ritter vnnd Edelleut als die anderen, ausgenommen die sonderliche Privilegia hetteyn, geben vnnd zahlen solten, von welcher Hubenn dieselbe Kirche vorhinn hette die Zehende garbe. —

Beilage X.

Lucas David, Buch 8. Zum Vierden Allen Amptsleutten soll verbotten seinn einigerley geschenke, vmb vrtel vnnd recht zu nehmen, denn sie seindt von ampts wegen schuldig einem jeden zu seinem Rechte zuuorheiffen.

Vorß Fünfte keinn Bruder vnsers Ordens, laut vnser Regel soll haben eigenes, noch sich etwas das deß Ordenß ist, zueignen, noch frembden zuuorgeben vnderstehenn.

Zum sechsten Niemandt soll verhindern Einem krankem Mann seinn Testament vnd lezten willen zu vorordnen, den seinen etwas zu bescheiden, auch zu Gottes Ehre Kirchen vnd Geistlichen oder auch armen Leutten. Auch ist sonderlich in diesem Capittel vorordnet worden, daß der Hochmeister einen Bruder deß Ordenß, der ihme gefällig, erkiesenn soll, der allewege bey ihme sey vnd auf ihn tag vnd Nacht wartte. Durch diesen Bruder soll der Hohemeister Rede vnd antwort gebenn, denen, so für ihme zu thun haben, vnd dieser soll heißenn deß Hohemeisters Compan. Auch sollen vor vnd nach dem Hohemeister gehen allewege die Herrenn vnd Knechte, wohin ehr gehen will, stetts auf ihn wartten, daß er nicht möge von jemandts beledigt vnnd beschedigt werden. —

Beilage XI.

Leo Hist. Pruss. p. 145. Missus Romam a Pontifice consecratus est in Episcopum: Sed et ipse Pontifex cassauit literas, quas huius rei gratia Ordini concesserat in Prussia.

Bei

Digitized by Google

Beilage XII.

Cod. Dipl. Pol. T. IV. p. 54. 55. Nos Carolus et Johannes D. G. Hungariae et Bohemiae Reges — — taliter arbitrandum duximus, et pronunciando diffinimus inter Partes. Quod Dominus Caſimirus Rex Poloniae Terras Cujaviae et Dobrzinenſem, cum Provinciis ac Diſtrictibus, ac quibusvis utilitatibus et pertinentiis univerſis —. —. debeat poſſidere, tenere pacifice, quiete, perpetuo, et habere in Filios, Filiorum et Succeſſorum Haeredes, ſalvo, quod omnia bona et poſſeſſiones, quae et quas in Terris Cujaviae, Dobrzinenſique ante motam gueram pacifice et quiete Cruciferi poſſederint, ita et nunc, prout antea eas et ea cum omnibus juribus, jurisdictionibus, et pertinentiis quibuslibet poſſideant, habeant et teneant, —. Magiſter vero Generalis et Fratres Cruciferi Domus Teutonicae praenominati Terram Pomeraniae, cum ſuo diſtrictu, juxta antiquos limites ſuos, cum pertinentiis ſimiliter, et utilitatibus eiusdem univerſis, — eodem jure et modo, quo Terrae Culmenſis et Thorunenſis eisdem Fratribus per Progenitores et Praedeceſſores ſuos (Caſimiri Regis) fuerunt legatae et donatae — quiete, pacifice et perpetuo tenere debeant, habere pariter et poſſidere. — — Actum et datum in Wiſchegrad in Hungaria. — Anno Domini milleſimo tricenteſimo trigeſimo quinto, Dominica proxima poſt Feſtum S. Eliſabeth.

Beilage XIII.

Duellius P. I. p. 32. — verum, cum Ordo Veſter ſit a dictis Principibus, Imperatoribus et Regibus Romanorum, Praedeceſſoribus noſtris, fundatus, inſtitutus, et dotatus, pro defenſione Imperii, et fidei Chriſtianae — — — Vos attente requirimus et monemus noſtrae gratiae ſub obtentu, et nihilominus ſub poena amiſſionis et priuationis omnium terrarum, jurium, Privilegiorum, gra-

Digitized by Google

gratiarum, et libertatum — ne terras, possessiones, ac jurisdictiones sic Vobis donatas et concessas, ad cujuspiam praeceptum ac mandatum extra potestatem vestram aliqualiter permittatis aut ad citationem cuiuspiam Judicis Ecclesiastici, vel Saecularis, super ipsis de vobis conquerentibus — compareatis sine nostro consensu, aut juri aliqualiter pareatis, etc.

Beilage XIV.

Lucas David, Buch 8. Deßgleichen auch Ehegedachter Karolus Marggraf in Märherrn auch mit seinem sonderlichen Brieffe zu Leßlau derhalben geschrieben vnd vnder seinem anhangenden Siegell geben vnd bestetiget Im Jare 1337. am Sontage Estomihi, da er zu der zeitt mit seinem Herrn Vatter war, vmb welche zeit vielgemelter König (Johann) noch andere zwo Vorschreibungen den deutschen Ordensbrüdern geben, daß er sie wolle hegen vnd vor menniglich, auch vor den Babst zu recht schützen vnd vortretten.

Beilage XV.

Lucas David, Buch 8. Es hatte aber der Preußische Marschalk drey weitte Buchßen nach alter arth, derer jeglicher fürte einen stein fast größer denn eines menschen kopf. — — nicht allein daß gemeine Volk, sondern auch der König, flohen aufs heftigste sie mochtenn, waren in dem wane oder meinung, Ihr Gott Perkuno, daß ist der Donner, stritte für die Deutschen wieder sie.

Beilage XVI.

Lucas David, Buch 8. Diesem Homeister wirdt zugeschrieben — — habe zum ersten die werke der Handtwerker angerichtet vnnd ihnen darüber Privilegia gebenn lassenn, so daß sie ihre gülden oder innungen, darnach auch in den Kirchen, Capellen oder Altaren damit halten solten, darumb auch in bussen in maisten auff wachs verordnet worden.

Bei-

Digitized by Google

Beilage XVII.

Raynald. ad 1341. no. 10. T. 16. p. 146. — quia per relationem fidelem inde ab ipsis Cardinalibus nobis factam in dicto processu notabiles inuenimus defectus, non potuimus decenter, nec de iure confirmationem concedere postulatam.

Beilage XVIII.

Lucas David, Buch 8. Nach seinem (Altenburgs) Tode, hatt man, wie der Brauch deß ordens war, — einen Stathalter Br. Carolum von Schwartzburg der ein gantz gestrenge Regiment gehalten. Also das auch ihme etliche Commendatores abgefallen, vnnd sich zun Polen begeben haben, derer doch der König sich nicht angenommen, Vnnd obwol die Brüder die sache zu lindern fürgenommen, doch sey befunden worden, daß die abgefallenen vnrecht vnnd mißgehandelt.

Beilage XIX.

Cod. Dipl. Pol. T. IV. p. 68. 69. Casimirus D. G. Rex Pol. — — promittentes fide corporaliter praestiti juramenti, quod praedictam pacem, finem remissionem atque concordiam perpetuo firmam, gratam et ratam habebimus, tenebimus et obseruabimus — — donationem Terrae Culmensis, et Castri Neffow, et Curiarum Orlow et Ogorin — — et alia bona ac possessiones, quae et quas de jure ante motam guerram iidem Magister et Fratres rite et rationabiliter possederunt, et specialiter Terram Michalovienſem — ratificamus et — confirmamus; et licet additione plenitudo non egeat, roboratur tamen interdum, quod per se firmitatem obtinet, ut vis roborantis affectus clareat, et ut beneficium cautelae abundantioris accedat, unde ut cesset in antea omnis actionis, impetitionis et querimoniae occasio, quas Nos, vel nostri Haeredes aut Successores universi

ad

Digitized by Google

ad Terras Pomeraniae, Culmen, aut Michalouiae, seu earum quamlibet partem, sive jure haereditario devoluto, seu alio jure quocunque, ac consuetudine quacunque ex nunc haberemus, sive habere in futurum possemus, — —. Caeterum renuntiamus pro Nobis et Successoribus nostris universis titulo Ducatus Terrae Pomeraniae praedictae, qui ex nunc Sigillo majori est impressus, promittentes eundem titulum quoad Ducatum Terrae Pomeraniae dicto Sigillo deponere — Datum Kalis die B. Christiani Martyris et eius Socior. Anno Dom. 1343.

Beilage XX.

Cod. Dipl. Pol. T. IV. p. 70. — — promittimus et spondemus ex certa scientia, bona fide Reverendo et Religioso Viro Domino Ludolpho Koenig Magistro Generali, et Fratribus B. Mariae Domus Teutonicae, quod si idem Dominus Rex Noster, vel quivis alii cuiuscunque status, dignitatis, conditionis existant, concordiam initam, et feliciter consummatam cum praedictis Magistro et Fratribus violabunt, contraveniendo jure, vel facto quomodolibet contra ipsam occasione Terrarum Pomeraniae, Culmensis et Michalovienſis, super quibus est concordia hujusmodi consummata, eidem Domino Nostro Regi, vel cuilibet alteri, qui occasione praedictarum Terrarum Magistrum et Fratres praedictos forte impeterent, non assistemus, nec eum vel eos juvabimus verbo, vel facto, consilio vel auxilio, publice vel occulte — Act. Kalis Anno 1343.

Beilage XXI.

Lucas David, Buch 9. Vniuersis christi fidelibus praesentia uisuris uel audituris Johannes de Sorseuere, Hermannus de Toijs, Otto de Rosen, Henricus et Johannes de Parenbeke, Henricus de Wirkes, Henricus de Lode, Tidericus Tolk, milites. Johannes de Mekes, Johan-

Digitized by Google

Johannes Wacke, Robertus de Alwen, Criſtianus de Scherenbeke, Afferus de Nouacuria, Tilixinus de Sorſeuere, Hinricus de Bikeſhoue, Armigeri, conſiliarii Regis et Corone regni Daciae in Eſconia commorantes, Hinricus de Lechtes, Johannes de Parenbeke, Bernhardus de Thoreyda, Heinemannus Reisbite et Lyppoldus de Aydes, Vaſalli, nec non communitas vaſallorum dicti Domini Regis ibidem, Salutem in omnium Saluatore. Nouerint uniuerſi praeſentes et futuri Quod nos matura deliberatione et conſilio praehabitis cum poſt inuaſionem Eſconum infidelium depraedationem interfectionem Dominorum ſuorum ſpoliationem et deſolationem bonorum eorundem, nec non et malefacta eorum quam plurima, terra noſtra ſaluari et pacificari per alium nullatenus poſſet, Magiſtrum Liuoniae in noſtrum et terrae noſtrae tutorem Capitaneum et defenſorem elegimus ſpecialem tradentes ſibi caſtra Reualiae et Weſenberg cum terris et attinentiis ſuis uniuerſis pro Corona Regni Daciae fideliter conſeruanda tali cautione praemiſſa Quod cum iſta caſtra repetierimus unanimiter et concorditer nobis reſignanda extunc deinceps infra menſem immediate poſt huiusmodi requiſitionem ipſa caſtra et terram cum attinentiis ſuis uniuerſis nobis libere debeant reſignare, fraude et dolo quibuslibet procul motis. Ita tamen quod ante ipſam reſignationem dicto Magiſtro et Ordini pro expenſis damnis et intereſſe quae vel quas rationabiliter ſe habuiſſe oſtenderint ſatisfacere plenarie teneamur Ad quod manu coniuncta Nos fidetenus aſtringimus per praeſentes. In hac autem ordinatione caſtrorum terrae praedictorum in uerbo ueritatis dicimus nihil fore in praeiudicium Regis vel Coronae Regni Daciae attemtatum, Sed quia timemus dicta Caſtra et terram ſi hoc non faceremus a corona regni Daciae perpetuo alienari. In cuius rei euidens teſtimonium Sigilla noſtra praeſentibus ſunt appenſa. Datum et actum Reualiae Anno Domini 1343. feria ſexta proxima ante feſtum Aſcenſionis Domini.

Digitized by Google

Beilage XXII.

Lucas David Buch 9. Vniuerſis chriſti fidelibus praeſentia uiſuris vel audituris Oſauus miſeratione diuina Eccleſiae Reualienſis Epiſcopus Gotfridus Decanus totumque capitulum ibidem Frater Gobelinus Abbas Monaſterii Rumae in Gotlandia ordinis Ciſtertienſis Frater Nicolaus Abbas in Pades eiusdem ordinis frater Wifbrandus gerens uices Prioris Conuentus Reualiae, Johannes Sorſeuere, Hermannus de Toys, Otto de Roſen, Hinricus et Johannes Parenbeke, Hinricus de Wirkes, Hinricus de Rode, Tidoricus Tolk milites, Johannes de Merkes, Johannes Wacke, Robertus de Alwen, Chriſtianus Scherenbecke, Aſterus de Noua Curia, Tilo de Sorſeuere, Hinricus de Bickſhoue Armigeri Conſiliarii Domini Regis Daciae in Eſconia commorantes nec non Vniuerſitas Vaſallorum ſuorum ibidem Proconſules et Conſules Ciuitatis Reualiae ſeruitium debitum et paratum. Ne ea quae bono animo et quacunque neceſſitate ineuitabili quae legem non habet fiunt per iniquam detrahentium malitiam calumniari poſſint falſi admixtione Expedit ut per ſcripturae et ueridicorum teſtimonia memoriae commendentur, Recognoſcimus igitur per praeſentes et publice proteſtamur Quod poſt inuaſionem Eſconum infidelium depraedationem et interfectionem Dominorum ſuorum ſpoliationem et deſolationem bonorum eorundem nec non et maleficia eorum quam plurima, Nos qui eramus adhuc ſuperſtites eosdem rebelles ad Dominorum ſuorum ſubjectionem et ad Eccleſiae unitatem cogere et reuocare non valentes ob meram neceſſitatem nos urgentem, Honorabiles et religioſos uiros Magiſtrum et fratres hoſpitalis Sanctae Mariae ordinis domus Theutonice Jeroſolimitanae in Liuonia ſine quorum praeſidio haec nouella orientalis Eccleſiae plantatio defenſari non poſſit omni inſtantia rogauimus ut diuinae remunerationis intuitu nobis ad compenſandum et reuocandum dictos perfidos ab infidelitatis errore dignarentur ſub-

Digitized by Google

ſubſidium impartiri Proteſtantes praeſentibus quod quaecunque per dictos Magiſtrum et fratres una nobiscum contigerint et contingant ad noſtras inſtantias euenire quia timetur ueriſimiliter quod niſi celeriter eorum Tyrannidi occurratur ipſorum infidelium numerus nimium augmentetur maxime quia alii huius prouinciae Neophiti eorum exemplo prouocati iam incipiunt uacillare Si quis autem Vniuerſitatis Veſtrae auribus aut alius cuiuscumque contrarium inſtillauerit in conſcientiis noſtris audemus dicere quod cauſa odii et inuidiae contra omnimodam hoc faciunt ueritatem ut filii Diaboli Cyzaniam ſeminantes. Nam aſtamus eis et aſtare uolumus coram quocunque quod ad ſupplicationes noſtras multiplices et neceſſarias, dicti Magiſter et fratres in defenſando Nos terram et caſtra, et ad faciendum praemiſſa ſibi aſſumſerunt ſollicitudinis Curas et labores In quorum omnium teſtimonium euidens Sigilla noſtra praeſentibus duximus apponenda. Datum et actum Reualiae Anno Domini 1343. In Vigilia Simonis et Judae Apoſtolorum.

Beilage XXIII.

Lucas David. Buch 8. Die Brüder machten ſich auch mit den Iren balt fertig auffs mechtigſte ſie immer kondten, zogen auß in meinung die Lande Samaitten, Littawen vnndt andere mehr wiederumb einzunehmen. Da aber Ottmannus diß gerichte erfuhr ging ehr mit ſeinen beiden Brüdern zu Rathe Algarten vnnd Kauſteten, den ſie befurchten ſich daß ſie den Brüdern zu ſchwach ſein wurden, machten derwegenn mit den deutzſchen Brüdern auf vier Jar einen Anſtandt, mit dem Beding, das ſie den deutzſchen Brüdern wolltenn Jerlichen einen benenten Tribut oder zinß geben.

Beilage XXIV.

Lucas David Buch 9. — welche gütter Inen verbrieffet vnnd verſiegellt worden im 49 Jar Dinſtages nach

Digitized by Google

Martini mitt fehrner Bedingung, das alle gütter so den Jungfrawen die sich ins selbe Kloster begeben, durch todes fahll Jrer eltern oder freunde es sey dienstgutt oder andere erbliche gütter anstorben, das Jhnen die zukommen sollen nicht weyniger dan weren sie in der weltt, doch das wo es dinstgutt ist, dasselbe mit radt der Ordensbrüder verkaust vnnd das gelt Jhnen zugutt angelegett werdenn.

Beilage XXV.

Lucas David Buch 9. — das also von wegenn des langen sterbens vnnd Jtziger Romfartt in vielen Stedten kaum die helffte der Bürger beim leben oder im lande plieben, viel dörffer auch ganz wüste gelassen worden das getreide im felde stehen plieben weill niemandt vorhanden der es eingearnett, das vieh frey hin vnnd here seines gefallens in wiesen vnnd getreide ohne Hutte gangen.

Digitized by Google

Geschichte Preußens

Sechstes Buch.

Vom

Tode Duseners von Arfberg 1351, bis auf die Vereinigung von Pohlen und Litthauen, und den Tod des Hochmeisters Conrad Zöllner von Rotenstein im Jahr 1390.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Capitel.

Weinrich von Kniprode kömmt zur Regierung. Beschaffenheit der Kriege mit den Litthauern, welche er fortsetzt. Tapiau wird erbaut; ein Privilegium der Altstadt Königsberg und der Stadt Zinthen. Ein außerordentlicher Sturm und Pest in Preußen. Unglücklicher Einfall des Hochmeisters in Litthauen, von den Litthauern durch große Verheerungen gerächt; sie ermorden die Gefangenen beym Rückzuge. Siegfried von Dahnenfeld verheert Litthauen. Ragnit brennt ab; wird nebst Tilsit wieder erbaut. Kynstut belagert Allenstein vergeblich. Neue Einfälle in Litthauen und Kynstuts erste Gefangenschaft. — Zweyjähriger Waffenstillstand mit den Litthauern. Bestätigung der Ordensprivilegien durch Kaiser Carl IV. Privilegien der Stadt Rastenburg. Siegfried von Dahnenfeld erobert Keymen und bleibt bey einer durch Kynstut erhaltenen Niederlage. Marschall Schindekopf schlägt die Litthauer; dies thut auch der Großcomthur. Kynstuts zweyte Gefangenschaft. — Kynstuts Flucht nach Masovien, und mislungener Anschlag zur Ueberrumpelung Danzigs. — Belagerung und Eroberung von Kauen. Waidatt, ein Sohn Kynstuts, empfängt die Taufe. — Hungersnoth in Preußen. — Eine litthauische Verschanzung wird erobert; der Bau von Neukauen gehindert. Pisten und Wielun werden zerstört; die gefangenen Litthauer werden ermordet und Schindekopf dringt vergebens auf die Bestrafung der Mörder. — Die Litthauer erobern Angerburg und verheeren Schalauen. Zwey Prinzen, Korigel und Buchow, gehen zum Orden über. Kynstut erobert Johannsburg, und der polnische König Casimir

Digitized by Google

besucht den Hochmeister. Eine Verordnung Kaisers Carl IV. — Verschiedene Streifereyen. Tapferkeit des Comthurs zu Ragnit — Den zweyjährigen Waffenstillstand bricht Skirgaillo. Erbauung und Zerstörung von Gotteswerder. — Eroberung von Bayerey. — Auswechselung der Gefangenen. Einfall der Litthauer in Preußen. Schlacht bey Rudau. Gedächtnißsäule daselbst. Hans von Sagan. — Herzog Leopold von Oesterreich kömmt nach Preußen, fällt in Samogitien; Kynstut zerstört Goglanken und schließt mit dem Orden einen Waffenstillstand auf vier Jahre.

Weinrich von Kniprode, der im Jahr 1334 als Compan des Ordensspittlers das Privilegium des Dorfs Marienfeld, im Jahr 1339 als Comthur zu Danzig die Handveste der Stadt Elbing mit unterzeichnete, und im Jahr 1342 als Comthur zu Balga eine dem Johann Cruk zu Besleiden ertheilte Handveste unterschrieb, und nachher in der Geschichte und den Urkunden von dem Jahr 1347 bis zum Tode Arfbergs als Großcomthur vorkömmt, wurde im Jahr 1351 Hochmeister (1). Glücklich im Kriege liebte er dennoch den Frieden und seiner Staaten vermehrten Wohlstand; den er, der immerwährenden Kriege mit den Litthauern und der vielen Händel ohngeachtet, die ihm Pabst und Bischöfe machten, unaufhörlich zu befördern strebte. Beide Uebel waren einmal nothwendig; denn so lange die Litthauer ungetauft blieben, verpflichtete den Orden sein Gelübde, diese Ungläubigen zu bekriegen, sein Vortheil aber

(1) Hartknoch A. u. N. Pr. p. 302. Luc. Dav. B. 9.

Digitized by Google

aber diese bequem liegende Provinz zu unterjochen. Die Litthauer hatten ihn als gefährlichen Feind zu sehr kennen gelernt, und haßten ihn zu stark, um seiner, wenn er sie auch in Ruhe ließ, zu schonen; und so strebten beide Theile unaufhaltsam, einander, wo nicht zu besiegen, wenigstens doch zu schaden. Das Leben vieler Tausende kostete so ein langwieriger und blutiger Krieg, der, nachdem er fünf und achtzig Jahre gedauert hatte, 95,177 Menschen im Dienste des Ordens aufgerieben hatte (2). Der Tod von vielen war gar nicht in die Register aufgezeichnet worden. Unter der Regierung dieses Hochmeisters, wurde durch beständige Streifereyen das Blutvergießen vermehrt, ohne eine bleibende Eroberung zu gründen; denn der Orden hatte es durch Erfahrung gelernt, daß eine stark bevölkerte Provinz dem einbrechenden Feinde überall widerstehen kann, hingegen die weitläuftige Grenze eines sparsam bevölkerten Landes zu decken, oft selbst der ansehnlichsten Kriegesmacht mislungen war. Deshalb war sein Bestreben, durch beständiges Plündern und Morden der Feinde, ihre Grenze von der des Ordensgebiets zu entfernen, und durch eine große Wüste, welche ihre Länder von einander trennte, die Einmärsche der Feinde zu erschweren; sich aber bey vermehrter Bevölkerung die Gelegenheit zum allmähligen Anbau dieser Wüste aufzusparen. Daher kamen dann die beständigen Verheerungen in einer und der nämlichen Gegend, so oft einige Ausländer (welches beynahe jährlich der Fall war,) um Ehre zu erjagen und um Mariens willen die Ungläubigen zu bekämpfen in Preußen anlangten. Beynahe gleich einer Lustbarkeit, ohne die man den vornehmen

(2) Beylage I.

Digitized by Google

Gast nicht nach Würden aufzunehmen glaubte, wurde dann sofort eine Heidenjagd in Litthauen veranstaltet. Menschen, Pferde und Vieh waren dann die Beute, weil Gold, Silber und Erz selbst in diesen Zeiten bey den litthauern noch Seltenheit war (3). Oft aber schlug die Unternehmung fehl, und durch die Waffen oder die List der Feinde, oft auch durch Hunger in der Wüste, kam mancher tapfere Streiter ums Leben.

So finden wir die Beschreibung der Einfälle, die während der langen Regierung dieses Hochmeisters, fast ununterbrochen, wiederholt wurden; und deshalb zur Ersparung ermüdender Gleichförmigkeit hier nur die kurze Anzeige derselben; zumal da die Regierung dieses Hochmeisters merkwürdigere Gegenstände darbietet. Die Erbauung des Schlosses Tapiau im Jahr 1351 (4), ein Privilegium den Bürgern der Altstadt über den alten Dom zu Königsberg im Jahr 1352 ertheilt (5), und ein Privilegium von dem nämlichen Jahre, wodurch die Stadt Zinthen culmisches Recht und 87 Huben erhielt (6), bezeichnen den Anfang seiner Regierung; den aber auch gleich Unglücksfälle merkwürdig machen. Denn im Maymonat des Jahres 1352 wüthete in Preußen ein so heftiger Sturm und Ungewitter, daß sieben und dreyßig Thurmspitzen umgeworfen wurden. Schütz setzt diese Begebenheit ins Jahr 1351, und sagt, daß diese Thürme allein zu Danzig niederstürzten, und sechszig Schiffe im Tief daselbst strandeten (7). Weit nach-

(3) Luc. Dav. B. 9.
(4) Acta Bor. T. I. p. 211.
(5) Erl. Pr. Th. II. p. 475.
(6) v. Werner Poleogr. Reg. Pruss. Sp. V. p. 8.
(7) Luc. Dav. B. 9. Schütz fol. 73. b.

Digitized by Google

nachtheiliger wurde noch dem Orden die Pest, welche im Jahr 1352 allein in den Städten Danzig, Thorn, Elbing und Königsberg 17462 Menschen tödtete. Es starben daran 117 Ordensbrüder und 3012 Diener auf den Schlössern (8).

Die Litthauer rüsteten sich indeß zu einem Einfall; der Hochmeister erhielt Hülfe aus Deutschland und eilte ihnen zuvorzukommen: allein ein plötzliches Thauwetter zwang ihn zum Rückzuge. Er mußte Beute und Gefangene zurücklassen, und viele der Seinen ertranken beym Einbruch des zu mürben Eises, oder beym Durchschwimmen der angeschwollenen Ströme. Dies befeuerte den Muth der Litthauer; sie fielen mit vier Haufen in Preußen, drey davon kehrten mit ihrer reichen Beute zurück, den vierten aber richtete Labiaus tapferer Comthur Heinrich Schindekopf zu Grunde. Im Jahr 1353 erneuerten die Litthauer ihren Einfall, verwüsteten die Gegend von Rössel und Rastenburg und machten 1500 Gefangene. Der ermländische Vogt Friedrich von Obart und der Comthur Heinrich von Kranichfeld eilten ihnen nach, schlugen sie, blieben aber selbst beym Nachsetzen. Die Litthauer entkamen, fürchteten aber dennoch die Nachsetzenden und fühlten sich durch die Menge der Gefangenen im Zuge aufgehalten. Der Hochmeister hatte ihnen im vorigen Jahre durch Zurücklassung ihrer gefangenen Landsleute ein Beyspiel gegeben, zu dessen Nachahmung sie noch zu roh waren, und sie erwürgten folglich alle ihre Gefangenen (9).

Die Rache des Hochmeisters ward durch die feuchte Witterung des darauf folgenden Jahres verzögert; allein

(8) Luc. Dav. B. 9. (9) Schütz fol. 74.

Digitized by Google

allein im Jahr 1355 wurde durch den Comthur zu Ragnit Siegfried von Dahnenfeld ein großer Theil Litthauens zweymal schrecklich verheeret, aber am Weihnachtstage kam zu Ragnit Feuer aus, Proviant und Pferde verbrannten, so daß ein dritter Zug unterbleiben mußte. Im Jahr 1356 wurde Ragnit und das einige Jahre wüste gelegene Tilsit wieder gebaut. Kynstut aber fiel während der Zeit in die Gegend von Allenstein, welches er vergeblich belagerte. Mit Hülfe aus Deutschland und Frankreich überfiel Dahnenfeld im Jahr 1357 Litthauen aufs neue; allein 150 Mann, die er bey der Beute und dem Gepäcke zurückgelassen hatte, wurden von den Litthauern überfallen und erschlagen (10).

Um sein Land wider die vielen Partenen der Litthauer zu decken, verordnete der Hochmeister: daß längs der Grenze die Ritter von einer Burg zur andern zu einer bestimmten Zeit reiten und Kundschaft einziehen sollten. Ein solcher zum Recognosciren ausgeschickter Trupp, erfuhr von einem gefangenen Litthauer, daß sich Kynstut in der Nachbarschaft auf der Jagd befände, und von dem Litthauer, dem eine ansehnliche Belohnung versprochen wurde, geleitet, wurde er durch den Pfleger zu Lyk Wilhelm von Grohnsfeld überfallen und gefangen genommen, worauf er durch die Loslassung von einer Menge Christen seine Freyheit erkaufte (11).

Mit den Litthauern schloß der Hochmeister einen zweyjährigen Waffenstillstand, und erhielt schon im Jahr 1355 vom Kaiser Carl IV. alle Vorrechte des Ordens durch verschiedene Urkunden bestätigt (12). Der Stadt Ra-

(10) Schütz fol. 74. (11) Luc. Dav. B. 9.
(12) Ordenschronik Mscpt.

Digitized by Google

Kaſtenburg ertheilte im Jahr 1357 der Comthur Schindekopf ihr Hauptprivilegium (13), und in dem nämlichen Jahre ſchloß der Hochmeiſter einen Vergleich mit dem Erzbiſchofe von Gneſen, laut welchem eine jede in der Diöceſe deſſelben liegende Hube fünf Schillinge Decem bezahlen ſollte; ein jeder Edelmann ſollte viet Huben frey von dieſer Abgabe beſitzen, von welcher auch die Güter des Ordens ausgenommen wurden (14).

Das Jahr 1359 wurde wieder durch kriegeriſche Begebenheiten merkwürdig. Siegfried von Dahnenfeld, Comthur zu Ragnit und jetzt auch Ordensmarſchall, that einen Einfall in litthauen und eroberte die Burg Keymen (vielleicht Kauen), worin zwey Söhne Kynſtuts, die Lucas David Narvott und Nakoitt nennt, gefangen wurden. Allein Kynſtut griff den Marſchall beym Rückzuge an und erfocht einen Sieg, worin der Marſchall mit zwölf Ordensbrüdern und 1600 Chriſten blieb (15).

Heinrich Schindekopf wurde jetzt Marſchall, rückte im Jahr 1360 nebſt dem Marggrafen Ludwig von Brandenburg in litthauen, verheerte das land und ſchlug die litthauer in einem Treffen (16). Im folgenden Jahre 1361 befehligte der Großcomthur Heinrich von Beuenthum (wie ihn Lucas David nennt, der ſich aber in Urkunden Bevente, Borentin auch Boventin unterzeichnet,) das Ordensheer; Olgard, Kynſtut und Patrikit, ein Sohn des letztern, griffen ihn an, wur-

(13) Ert. Pr. Th. III. p. 662.
(14) Luc. Dav. B. 9.
(15) Beylage II.
(16) Kojalowicz P. 1. p. 323. 324.

Digitized by Google

wurden aber geschlagen und Kynstut selbst gefangen. Er wurde nach Marienburg gebracht, wo er aber, mit Hülfe eines getauften Litthauers, auf den der Hochmeister viel Zutrauen setzte, aus dem Gefängnisse entkam. Er erhielt von diesem Litthauer den Mantel eines Ritters; jedermann ließ ihn in dieser Kleidung vorbey, und so langte er glücklich nebst seinem Befreyer in Masovien an, mit dessen Herzog er verschwägert war. Er meldete von hier aus, in einem spöttischen Schreiben, dem Hochmeister seine Befreyung, und bat ihn, niemanden deshalb in Verdacht zu ziehen, bereitete sich aber auch zugleich, aus Masovien dem Orden beträchtlichen Schaden zu thun, indem er von hieraus folgenden Plan zu Danzigs Ueberrumpelung entwarf. — Mit Erlaubniß des Hochmeisters wurde der Jahrmarkt zu Danzig von vielen litthauischen und russischen Kaufleuten besucht. Diese fanden sich jetzt stärker als gewöhnlich ein, und hatten nebst einigen Polen den Plan gemacht, Danzig zu erobern, wenigstens zu plündern und zu verheeren. Ihr Anschlag wurde durch ihre eigene Uebereilung verrathen; die Bürger versammleten sich, und indeß die Weiber das von den Feinden angelegte Feuer löschten, wurden die litthauer und Russen theils erschlagen, theils verjagt und gefangen. Verschiedene der Gefangenen gestanden die Verrätherey ein und wurden enthauptet. Den Muth der Bürger lohnte der Hochmeister durch ein Privilegium, welches den Handel der Fremden untereinander nur auf die ersten drey Tage des Domniks oder Jahrmarkts einschränkte; nach deren Verlauf sie blos von Bürgern kaufen und an sie verkaufen durften (17).

Im

(17) Schütz fol. 75. Luc. Dav. B. 9.

Digitized by Google

Im Jahr 1362 rückte ein Heer von 11000 Mann, unter Anführung des Hochmeisters, unter welchem der Großcomthur Wolfram von Baldersheim und Heinrich von Schaumburg befehligte, in Litthauen ein. Das Heer führte schon dreißig Canonen mit sich, welche statt der Kugeln Steine schossen, aber so schlecht bedient wurden, daß täglich mit einer Canone nur zwey Schuß geschahen (18). Die Litthauer wurden geschlagen und das Ordensheer rückte vor Kauen, welches eine Besatzung von mehr als 5000 Mann hatte. Sogleich bey ihrer Annäherung begab sich Waidat, Kynstuts ältester Sohn, mit sechs und zwanzig Bojoren ins christliche Lager, und alle erklärten sich zu Annehmung der Taufe bereit. Sie wurden mit Freuden aufgenommen, und Waidat begab sich nach empfangener Taufe an den Hof Kaisers Carl IV., der ihn als einen Herzog von Litthauen behandelte. Der Orden wies ihm nach seiner Rückkunft seinen Wohnsitz zu Wehlau an, woselbst er auch bis an seinen Tod blieb. Eine Nachricht des Kojalowicz, welcher noch nach Weinrichs Tode einen Sohn Kynstuts unter dem Namen Andreas Voidates anführt, der auch sein eigenes Gebiet in Litthauen hatte, erzeugt auch die Muthmaßung, daß er sich wieder mit seinem Vater versöhnt habe (19).

Die Belagerung von Kauen beschreibt Wigand von Marpurg, ein Zeitgenosse; und das aus seiner gereimten Chronik durch Schütz aufbehaltene Fragment liefert uns zugleich eine Probe der damaligen Dichtkunst. Der Hochmeister umgab Kauen mit einer Verschanzung,

(18) Beylage III.

(19) Luc. Dav. B. 9. Kojalowicz P. 1. p. 360.

Digitized by Google

zung, und verschanzte sich zugleich von außen gegen d
feindlichen Entsatz. Kynstut kam, um wo möglich d
Ort zu retten, und ließ den Hochmeister zu einer Unt
redung einladen, während welcher er versicherte, d
der Muth der Christen zur Eroberung von Rauen
groß wäre, weil er sich nicht selbst in dem Orte befä
de; — der Hochmeister erbot sich hierauf, ihn mit so vi
Begleitern, als es ihm gefällig wäre, hinein zu lassen
und als Kynstut nun hinzufügte, daß ihr Vertraue
durch ihre große Verschanzungen entstünde, erbot sic
der Hochmeister auch diese zu schleifen. Diese kalte, ei
nes Fabricius würdige Entschlossenheit, machte de
sonst muthigen Kynstut so verlegen, daß er den Hoch
meister verließ. Rauen wurde nun mit Sturm erobert,
wobey über 3000 Mann niedergemacht, der Ort selbst
völlig zerstört wurde (20). So siegreich in diesem Jahre
die Waffen des Ordens waren; so traurig wurde es doch
für Preußen durch eine Hungersnoth, welche die Bischö
fe von Ploczko und Cujavien vermehrten, indem sie in
ihren Diöcesen die Zufuhr des Getreides nach Preußen
untersagten, wodurch der Scheffel Roggen auf anderth
halb Mark stieg (21). Im Jahr 1363 kam der Pfalz
graf Rupert und der Herzog Wolfgang von Bayern
dem Orden zu Hülfe. Ein starkes litthauisches Heer,
das sich verschanzt (Schütz sagt: verbrücket und verzäu
net) hatte, wurde im Rücken angegriffen und zu Grun
de gerichtet; weil zugleich der Landmeister aus Liefland in
Litthauen eingerückt war, wurde die Verheerung desto
größer. Im Jahr 1364 zerstörte der Comthur zu Rag
nit

(20) Schütz fol. 76 - 78.
(21) Luc. Dav. B. 9.

Digitized by Google

mit dem durch Kynstut angefangenen Bau der Vestung Neu-Kauen; das Ordensheer rückte indeß vor Pisten. Die Besatzung versprach sich in einigen Tagen zu ergeben, wenn sie nicht entsetzt würde; schlich sich aber bey Nachtzeit fort, und die leere Burg wurde nun zerstört. Der Ordensmarschall Heinrich Schindekopf belagerte Wielun, steckte den Ort an und eroberte ihn durch Sturm. Der größte Theil der Besatzung wurde niedergemacht, blos der Befehlshaber Gastud nebst einem Theile der Besatzung ergaben sich; aber auch sie wurden von denen, welche sie zum Hochmeister bringen sollten, ermordet. Schindekopf dachte edel genug, darauf zu dringen, daß man die Mörder der wehrlosen Gefangenen bestrafen sollte; der Hochmeister selbst fand es für billig, wagte es aber nicht in einem feindlichen Lande; um so mehr, da viele Personen an dem Verbrechen Theil genommen hatten (22). Im Jahr 1365 thaten die Litthauer verschiedene Einfälle in Preußen, eroberten Angerburg (23), und machten Schalauen zu einer Wüste, indem sie 4000 Einwohner erschlugen, 800 aber, die sich wieder zum Heidenthume bekannten, nach Litthauen mitnahmen; auch wurden verschiedene gefangene Ritter den Göttern zum Dankopfer verbrannt.

In Litthauen selbst bekam der Orden indeß immer mehr Hoffnung durch Uneinigkeit der Fürsten seine Macht zu vergrößern. Zwey Söhne Olgerds, Korigel und Buchow hofften, durch die Macht des Ordens, in ihrem Vaterlande wichtige Unterstützung. Sie erschlugen den

(22) Schütz fol. 79.
(23) v. Werner Poleogr. P. 1. Sp. 2. p. 8.

Digitized by Google

den Commendanten zu Wilna und langten von vielen Bajoren begleitet zu Insterburg an. Kynstut rächte sich dafür durch einen neuen Einfall in Preußen und die Eroberung von Johannsburg. Die beiden litthauischen Fürsten wurden mit vielem Gepränge zu Königsberg getauft (24), und der polnische König Casimir stattete dem Hochmeister einen Besuch zu Marienburg ab, um, wie die Schriftsteller des Ordens sagen, die weisen Einrichtungen des Hochmeisters kennen und nachahmen zu lernen (25).

Im deutschen Orden müssen damals einige Uneinigkeiten geherrscht haben; denn Kaiser Carl IV. befahl in diesem Jahre allen Fürsten und Ständen des Reichs, diejenigen Brüder des deutschen Ordens, welche widerspenstig seyn und gegen ihre Gesetze handeln würden, auf keine Weise zu beschützen; sondern vielmehr, auf Ansuchen ihres Meisters, zu ihrer Pflicht zu zwingen (26).

Im Jahr 1366 war der Orden bey seinen Streifereyen um so glücklicher, weil er tiefer als jemals in Litthauen einrückte, folglich aus den noch ungeplünderten Gegenden desto reichere Beute zurückbrachte; allein der Comthur von Ragnit verirrte sich mit funfzig Reitern, und wurde nun von 400 Litthauern angegriffen, die, voll Vertrauen auf ihre Uebermacht, ihn sogleich, sich gefangen zu geben, aufforderten. Aber die Christen, welche den Tod der Gefangenschaft vorzogen, griffen den Feind wüthend an, und zwangen ihn, seiner Uebermacht ungeachtet, zur Flucht: sieben und zwanzig Christen wurden er-

(24) Schütz l. c.
(25) Cont. Dusburg. p. 425.
(26) Ordenschronik Mscpt.

Digitized by Google

erschlagen, die übrigen drey und zwanzig, insgesamt verwundet, kehrten dennoch glücklich zum Hochmeister zurück, der im Jahr 1367 wieder einen Zug in Litthauen that, und durch den Marschall Schindekopf zwey Streifereyen unternehmen ließ, durch welche die Vestung Strebe zerstört wurde (27). Es wurde mit den Litthauern ein Waffenstillstand geschlossen, den aber Skirgaillo, ein Sohn Kynstuts, gegen den Willen seines Vaters im Jahr 1368 brach, indem er Ragnit durch Verrätherey zu erobern suchte, und, da ihm sein Versuch mislang, die umliegende Gegend verheerte. Im Vertrauen auf diesen Waffenstillstand hatte Kynstut Baumaterialien an die Memel geführt; der Hochmeister, der sich nun aber zur Haltung desselben nicht berechtigt hielt, begab sich mit einem großen Heere dahin, womit er im Jahr 1369 den Bau einer Burg deckte, die den Namen Gotteswerder erhielt. Nachdem sie gehörig besetzt worden, zog sich der Hochmeister zurück. Nun aber rückten Olgerd und Kynstut mit ihrer ganzen Macht vor die Burg; die Besatzung wehrete sich fünf Wochen lang, übergab hierauf die Burg und erhielt freyen Abzug. Der Marschall kam indeß zu ihrem Entsatz, bestürmte die Burg, und da er an ihrer Eroberung, wenigstens Erhaltung, verzweifelte, ließ er sie durch Feuerpfeile in Brand setzen und zerstörte sie völlig (28), wobey die ganze Besatzung gefangen genommen wurde. Er rückte nun vor die Burg Bayerey und da er sie aufs äußerste gebracht zu haben glaubte, schickte er an den in der Nachbarschaft befindlichen Kynstut,

(27) Schütz fol. 80.

(28) Luc. Dav. B. 9.

Digitized by Google

mit dem Antrage, die Burg zu entsetzen oder in ihre Uebergabe zu willigen. Das letztere schlug Kynstut mit Drohungen aus, und die Besatzung wollte nun nichts von Uebergabe hören. Der Marschall ließ also von der Seite, wo der Wind auf die Burg stieß, ein groß Feuer machen, welches nun die Burg ergriff, die er von allen Seiten stürmen ließ. Jetzt sandte Kynstut Boten mit dem Antrage: die Besatzung gefangen zu nehmen; der Marschall wollte sie nicht eher als nach beendigter Eroberung vor sich lassen, und so verbrannte die Burg, worin die 900 Mann starke Besatzung umkam. Jetzt hielt Kynstut eine Zusammenkunft mit dem Marschall, worin beiderseitige Gefangenen ausgewechselt wurden. Kynstut stieß die übereilte Erklärung aus: den Hochmeister im künftigen Jahre heimzusuchen, und erhielt vom Marschall die Versicherung, nach Würden aufgenommen zu werden.

Es wurden also in Preußen drey Heere gesammlet, wovon das eine im culmischen Lande, das andere bey Nordenburg, und das dritte zur Bedeckung Samlands bestellt wurde. Der Hochmeister hatte eben auf Fastnacht 1370 ein Turnier zu Marienburg bestimmt, als die Nachricht einlief, daß sich die Litthauer näherten; welches Schindekopf, der einen unvermutheten Einfall in Litthauen gethan, durch die Aussage der Gefangenen bestätigte. Das feindliche Heer bestand aus Litthauern, Russen und Tattarn, und wird von einigen auf 70000, von andern nur auf 12000 angegeben; und so mächtig dies Heer war, scheint doch die erste Zahl zu groß. Es wurde von demselben Ortelsburg erobert, ein großer Theil Preußens verheert und die streifenden Hau-

Digitized by Google

Haufen vereinigten sich auf Samland bey Rudau, wo ihnen Schindekopf mit seinem Heere entgegenrückte, welches auch bis 40000 Mann, eine damals unerhörte Stärke, angegeben wird, die um so verdächtiger ist, weil Schindekopf die Ankunft des Hochmeisters nicht erwartet hatte, sondern durch eine Schlacht den Rückzug der litthauer mit ihrer reichen Beute zu hindern eilte. Diese Schlacht fiel am Sonntage Esto mihi auf dem Felde zwischen Rudau und Tranzau vor, sie war äußerst blutig, und währte vom Morgen bis an den Mittag, mit unentschiedenem Vortheil; nun aber wankte der linke, von Olgerd befehligte Flügel, dieser sandte die beiden jungen Prinzen Jagello und Vitold in Sicherheit. Hiedurch mußte der Muth der Seinigen noch mehr fallen, sie verlohren ihr Hauptpanier, flohen, und der rechte, vom Kynstut befehligte Flügel, folgte auf der Flucht. Die Nacht schützte die Fliehenden; deren aber doch viele, durch das einbrechende Eis, oder in den Wäldern durch Hunger und an ihren Wunden umkamen. Der mäßigsten Angabe zufolge blieben 8000 litthauer auf dem Schlachtfelde; indeß scheuen sich manche Schriftsteller nicht, die Zahl der Erschlagenen auf 40000 anzugeben, und die Pohlen und litthauer eignen sogar ihren Landsleuten den Sieg zu. Die Einbuße des Ordens war wichtig, denn zweyhundert Ritter und sechs und zwanzig Comthure blieben auf dem Schlachtfelde; selbst der Marschall Heinrich Schindekopf wurde, da er sich mit geöffnetem Visier umsehen wollte, durch einen litthauischen Bajoren Wissewild in den Mund gestochen. Er rächte sich sogleich durch Niederhauung seines Feindes, starb aber an der Wunde,

Digitized by Google

auf dem Rückzuge nach Königsberg, und wurde in der Marien Magdalenen Capelle, wo die heutige Münze steht, beerdiget. Der Hochmeister feyerte das Andenken des Sieges durch eine Gedächtnißsäule, die noch zum Theil auf dem Felde zwischen Rudau und Tranzau steht. Auf ihrer Spitze stand ein Kreuz, welches aber so wie eine auf Kupfer gegrabene Inschrift verlohren gegangen ist (29). Noch hat sich die Sage erhalten, daß ein Schuhmachergeselle, Hans von Sagan, der Sohn eines Kneiphöfschen Bürgers, ohngeachtet er an einem Fuße verwundet war, ein Panier gerettet, und mit Aufrechthaltung desselben die Weichenden zum Kampfe ermuntert habe. Ein Mann in dieser Stellung, wird noch auf Kirchthurmfahnen und Brunnen als Hans von Sagan vorgewiesen; allein wie in Sicilien manche Bildsäule der Proserpina zur Madonna umgeschaffen wurde, so wurde, wenn die Muthmaßung nicht täuscht, der heilige Florian, den man in katholischen Ländern häufig auf Brunnen in der nämlichen Stellung findet, in Preußen zum Hans von Sagan umgetauft. Der Heilige verlohr hiebey eben nicht, denn der brave Hans von Sagan forderte edelmüthig, zur Belohnung seiner Tapferkeit, nichts weiter vom Hochmeister, als jährlich am Himmelfahrtstage ein Fest für die Bürger des Kneiphofs; welches ihnen auch noch unter der Regierung der Marggrafen von Brandenburg gegeben wurde. Aber da der Tag dieses Festes von der Schlacht bey Rudau verschieden ist, so hat dieses die Muthmaßung erzeugt, daß

(29) Schütz fol. 81. Luc. Dav. B. 9.
Rhode de Rudavienſi proelio et ſtatua.

Digitized by Google

daß sich Hans von Sagan vielleicht bey einer andern Gelegenheit ausgezeichnet habe.

Im Jahre nach der Schlacht, nämlich 1371, brachte Herzog Leopold von Oesterreich dem Orden mächtige Hülfe aus Deutschland; es geschah ein fürchterlicher Einfall in Samogitien, wogegen aber auch Kynstut die Veste Goglanken zerstörte, und das Gebiet derselben verheerte. Beide Theile, durch Verheerung und Morden ermüdet, schlossen hierauf einen vierjährigen Waffenstillstand, um sich und ihren Unterthanen einige Zeit zur Erholung zu gestatten.

Zweytes Capitel.

Streitigkeiten des Ordens mit den preußischen Bischöfen. Gründe derselben. Grenzstreitigkeit mit dem ermländischen Bischofe; der einen Bruder deutschen Ordens zum Vogt annehmen muß. — Der Orden sucht Einfluß auf die ermländische Bischofswahl und will Patronatrecht über das Bischthum ausüben. Das Capitel erbittet sich vom Pabste den Bischof Hermann, und wählt nach dessen Tode Johann I. — Päbstliches Privilegium, daß Ermeland allein dem apostolischen Stuhle unterworfen seyn soll. Der Bischof befestigt Seeburg, Ressel und Heilsberg gegen den Orden. Sein Nachfolger erbaut Wartenburg und wird Reichsfürst. Der Hochmeister erbaut Mühlhausen und Tolkemit. — Grenzstreitigkeiten. — Zusammenkünfte des Bischofs und Hochmeisters; letzterer zieht seinen Dolch auf den Bischof, der sich nebst dem Domherrn von Essen nach Avignon begiebt. — Der Pabst ernennt den Mönch Schadeland zum culmischen Bischofe, versetzt ihn nach Hildesheim. — Die preußische Geistlichkeit bewilligt dem Pabst eine Abgabe; deren Zahlung der

Digitized by Google

wurden aber geschlagen und Kynstut selbst gefangen. Er wurde nach Marienburg gebracht, wo er aber, mit Hülfe eines getauften Litthauers, auf den der Hochmeister viel Zutrauen setzte, aus dem Gefängnisse entkam. Er erhielt von diesem Litthauer den Mantel eines Ritters; jedermann ließ ihn in dieser Kleidung vorbey, und so langte er glücklich nebst seinem Befreyer in Masovien an, mit dessen Herzog er verschwägert war. Er meldete von hier aus, in einem spöttischen Schreiben, dem Hochmeister seine Befreyung, und bat ihn, niemanden deshalb in Verdacht zu ziehen, bereitete sich aber auch zugleich, aus Masovien dem Orden beträchtlichen Schaden zu thun, indem er von hieraus folgenden Plan zu Danzigs Ueberrumpelung entwarf. — Mit Erlaubniß des Hochmeisters wurde der Jahrmarkt zu Danzig von vielen litthauischen und russischen Kaufleuten besucht. Diese fanden sich jetzt stärker als gewöhnlich ein, und hatten nebst einigen Polen den Plan gemacht, Danzig zu erobern, wenigstens zu plündern und zu verheeren. Ihr Anschlag wurde durch ihre eigene Uebereilung verrathen; die Bürger versammleten sich, und indeß die Weiber das von den Feinden angelegte Feuer löschten, wurden die litthauer und Russen theils erschlagen, theils verjagt und gefangen. Verschiedene der Gefangenen gestanden die Verrätherey ein und würden enthauptet. Den Muth der Bürger lohnte der Hochmeister durch ein Privilegium, welches den Handel der Fremden untereinander nur auf die ersten drey Tage des Domniks oder Jahrmarkts einschränkte; nach deren Verlauf sie blos von Bürgern kaufen und an sie verkaufen durften (17).

Im

(17) Schütz fol. 75. Luc. Dav. B. 9.

Digitized by Google

Im Jahr 1362 rückte ein Heer von 11000 Mann, unter Anführung des Hochmeisters, unter welchem der Großcomthur Wolfram von Baldersheim und Heinrich von Schaumburg befehligte, in Litthauen ein. Das Heer führte schon dreißig Canonen mit sich, welche statt der Kugeln Steine schossen, aber so schlecht bedient wurden, daß täglich mit einer Canone nur zwey Schuß geschahen (18). Die Litthauer wurden geschlagen und das Ordensheer rückte vor Rauen, welches eine Besatzung von mehr als 5000 Mann hatte. Sogleich bey ihrer Annäherung begab sich Waidat, Kynstuts ältester Sohn, mit sechs und zwanzig Bajoren ins christliche Lager, und alle erklärten sich zu Annehmung der Taufe bereit. Sie wurden mit Freuden aufgenommen, und Waidat begab sich nach empfangener Taufe an den Hof Kaisers Carl IV., der ihn als einen Herzog von Litthauen behandelte. Der Orden wies ihm nach seiner Rückkunft seinen Wohnsitz zu Wehlau an, woselbst er auch bis an seinen Tod blieb. Eine Nachricht des Kojalowicz, welcher noch nach Weinrichs Tode einen Sohn Kynstuts unter dem Namen Andreas Voidates anführt, der auch sein eigenes Gebiet in Litthauen hatte, erzeugt auch die Muthmaßung, daß er sich wieder mit seinem Vater versöhnt habe (19).

Die Belagerung von Rauen beschreibt Wigand von Marpurg, ein Zeitgenosse; und das aus seiner gereimten Chronik durch Schütz aufbehaltene Fragment liefert uns zugleich eine Probe der damaligen Dichtkunst. Der Hochmeister umgab Rauen mit einer Verschanzung,

(18) Beylage III.

(19) Luc. Dav. B. 9. Kojalowicz P. 1. p. 360.

Digitized by Google

zung, und verschanzte sich zugleich von außen gegen den feindlichen Entsatz. Kynstut kam, um wo möglich den Ort zu retten, und ließ den Hochmeister zu einer Unterredung einladen, während welcher er versicherte, daß der Muth der Christen zur Eroberung von Kauen zu groß wäre, weil er sich nicht selbst in dem Orte befände; — der Hochmeister erbot sich hierauf, ihn mit so viel Begleitern, als es ihm gefällig wäre, hinein zu lassen, und als Kynstut nun hinzufügte, daß ihr Vertrauen durch ihre große Verschanzungen entstünde, erbot sich der Hochmeister auch diese zu schleifen. Diese kalte, ebnes Fabricius würdige Entschlossenheit, machte den sonst muthigen Kynstut so verlegen, daß er den Hochmeister verließ. Kauen wurde nun mit Sturm erobert, wobey über 3000 Mann niedergemacht, der Ort selbst völlig zerstört wurde (20). So siegreich in diesem Jahre die Waffen des Ordens waren; so traurig wurde es doch für Preußen durch eine Hungersnoth, welche die Bischöfe von Ploczko und Cujavien vermehrten, indem sie in ihren Diöcesen die Zufuhr des Getreides nach Preußen untersagten, wodurch der Scheffel Roggen auf anderthalb Mark stieg (21). Im Jahr 1363 kam der Pfalzgraf Rupert und der Herzog Wolfgang von Bayern dem Orden zu Hülfe. Ein starkes litthauisches Heer, das sich verschanzt (Schütz sagt: verbrücket und verzäunet) hatte, wurde im Rücken angegriffen und zu Grunde gerichtet; weil zugleich der Landmeister aus Liefland in Litthauen eingerückt war, wurde die Verheerung desto größer. Im Jahr 1364 zerstörte der Comthur zu Ragnit

(20) Schütz fol. 76 - 78.

(21) Luc. Dav. B. 9.

Digitized by Google

it dem durch Kynstut angefangenen Bau der Vestung Neu-Kauen; das Ordensheer rückte indeß vor Pilken. Die Besatzung versprach sich in einigen Tagen zu rgeben, wenn sie nicht entsetzt würde; schlich sich aber ey Nachtzeit fort, und die leere Burg wurde nun zerstört. Der Ordensmarschall Heinrich Schindekopf belagerte Wielun, steckte den Ort an und eroberte ihn urch Sturm. Der größte Theil der Besatzung wurde iedergemacht, blos der Befehlshaber Gastud nebst einem Theile der Besatzung ergaben sich; aber auch sie urden von denen, welche sie zum Hochmeister bringen ollten, ermordet. Schindekopf dachte edel genug, darauf zu dringen, daß man die Mörder der wehrlosen Gefangenen bestrafen sollte; der Hochmeister selbst fand es für billig, wagte es aber nicht in einem feindlichen lande; um so mehr, da viele Personen an dem Verbrechen Theil genommen hatten (22). Im Jahr 1365 thaten die Litthauer verschiedene Einfälle in Preußen, eroberten Angerburg (23), und machten Schalauen zu einer Wüste, indem sie 4000 Einwohner erschlugen, 800 aber, die sich wieder zum Heidenthume bekannten, nach litthauen mitnahmen; auch wurden verschiedene gefangene Ritter den Göttern zum Dankopfer verbrannt.

In litthauen selbst bekam der Orden indeß immer mehr Hoffnung durch Uneinigkeit der Fürsten seine Macht zu vergrößern. Zwey Söhne Olgerds, Korigel und Buchow hofften, durch die Macht des Ordens, in ihrem Vaterlande wichtige Unterstützung. Sie erschlugen den

(22) Schütz fol. 79.
(23) v. Werner Poleogr. P. 1. Sp. 2. p. 8.

Digitized by Google

den Commendanten zu Wilna und langten von vielen Bajoren begleitet zu Insterburg an. Kynstut rächte sich dafür durch einen neuen Einfall in Preußen und die Eroberung von Johannsburg. Die beiden litthauischen Fürsten wurden mit vielem Gepränge zu Königsberg getauft (24), und der polnische König Casimir stattete dem Hochmeister einen Besuch zu Marienburg ab, um, wie die Schriftsteller des Ordens sagen, die weisen Einrichtungen des Hochmeisters kennen und nachahmen zu lernen (25).

Im deutschen Orden müssen damals einige Uneinigkeiten geherrscht haben; denn Kaiser Carl IV. befahl in diesem Jahre allen Fürsten und Ständen des Reichs, diejenigen Brüder des deutschen Ordens, welche widerspenstig seyn und gegen ihre Gesetze handeln würden, auf keine Weise zu beschützen; sondern vielmehr, auf Ansuchen ihres Meisters, zu ihrer Pflicht zu zwingen (26).

Im Jahr 1366 war der Orden bey seinen Streifereyen um so glücklicher, weil er tiefer als jemals in Litthauen einrückte, folglich aus den noch ungeplünderten Gegenden desto reichere Beute zurückbrachte; allein der Comthur von Ragnit verirrte sich mit funfzig Reitern, und wurde nun von 400 Litthauern angegriffen, die, voll Vertrauen auf ihre Uebermacht, ihn sogleich, sich gefangen zu geben, aufforderten. Aber die Christen, welche den Tod der Gefangenschaft vorzogen, griffen den Feind wüthend an, und zwangen ihn, seiner Uebermacht ungeachtet, zur Flucht: sieben und zwanzig Christen wurden er-

(24) Schütz l. c.
(25) Cont. Dusburg. p. 425.
(26) Ordenschronik Mscpt.

Digitized by Google

erschlagen, die übrigen drey und zwanzig, insgesamt verwundet, kehrten dennoch glücklich zum Hochmeister zurück, der im Jahr 1367 wieder einen Zug in Litthauen that, und durch den Marschall Schindekopf zwey Streifereyen unternehmen ließ, durch welche die Vestung Strebe zerstört wurde (27). Es wurde mit den Litthauern ein Waffenstillstand geschlossen, den aber Skirgaillo, ein Sohn Kynstuts, gegen den Willen seines Vaters im Jahr 1368 brach, indem er Ragnit durch Verrätherey zu erobern suchte, und, da ihm sein Versuch mislang, die umliegende Gegend verheerte. Im Vertrauen auf diesen Waffenstillstand hatte Kynstut Baumaterialien an die Memel geführt; der Hochmeister, der sich nun aber zur Haltung desselben nicht berechtigt hielt, begab sich mit einem großen Heere dahin, womit er im Jahr 1369 den Bau einer Burg deckte, die den Namen Gotteswerder erhielt. Nachdem sie gehörig besetzt worden, zog sich der Hochmeister zurück. Nun aber rückten Olgerd und Kynstut mit ihrer ganzen Macht vor die Burg; die Besatzung wehrete sich fünf Wochen lang, übergab hierauf die Burg und erhielt freyen Abzug. Der Marschall kam indeß zu ihrem Entsatz, bestürmte die Burg, und da er an ihrer Eroberung, wenigstens Erhaltung, verzweifelte, ließ er sie durch Feuerpfeile in Brand setzen und zerstörte sie völlig (28), wobey die ganze Besatzung gefangen genommen wurde. Er rückte nun vor die Burg Bayerey und da er sie aufs äußerste gebracht zu haben glaubte, schickte er an den in der Nachbarschaft befindlichen Kynstut,

(27) Schütz fol. 80.

(28) Luc. Dav. B. 9.

Digitized by Google

mit dem Antrage, die Burg zu entsetzen oder in ihre Uebergabe zu willigen. Das letztere schlug Kynstut mit Drohungen aus, und die Besatzung wollte nun nichts von Uebergabe hören. Der Marschall ließ also von der Seite, wo der Wind auf die Burg stieß, ein groß Feuer machen, welches nun die Burg ergriff, die er von allen Seiten stürmen ließ. Jetzt sandte Kynstut Boten mit dem Antrage: die Besatzung gefangen zu nehmen; der Marschall wollte sie nicht eher als nach beendigter Eroberung vor sich lassen, und so verbrannte die Burg, worin die 900 Mann starke Besatzung umkam. Jetzt hielt Kynstut eine Zusammenkunft mit dem Marschall, worin beiderseitige Gefangenen ausgewechselt wurden. Kynstut stieß die übereilte Erklärung aus: den Hochmeister im künftigen Jahre heimzusuchen, und erhielt vom Marschall die Versicherung, nach Würden aufgenommen zu werden.

Es wurden also in Preußen drey Heere gesammlet, wovon das eine im culmischen Lande, das andere bey Nordenburg, und das dritte zur Bedeckung Samlands bestellt wurde. Der Hochmeister hatte eben auf Fastnacht 1370 ein Turnier zu Marienburg bestimmt, als die Nachricht einlief, daß sich die Litthauer näherten; welches Schindekopf, der einen unvermutheten Einfall in Litthauen gethan, durch die Aussage der Gefangenen bestätigte. Das feindliche Heer bestand aus Litthauern, Russen und Tattarn, und wird von einigen auf 70000, von andern nur auf 12000 angegeben; und so mächtig dies Heer war, scheint doch die erste Zahl zu groß. Es wurde von demselben Ortelsburg erobert, ein großer Theil Preußens verheert und die streifenden

Haus

Digitized by Google

Haufen vereinigten sich auf Samland bey Rudau, wo ihnen Schindekopf mit seinem Heere entgegenrückte, welches auch bis 40000 Mann, eine damals unerhörte Stärke, angegeben wird, die um so verdächtiger ist, weil Schindekopf die Ankunft des Hochmeisters nicht erwartet hatte, sondern durch eine Schlacht den Rückzug der litthauer mit ihrer reichen Beute zu hindern eilte. Diese Schlacht fiel am Sonntage Esto mihi auf dem Felde zwischen Rudau und Tranzau vor, sie war äußerst blutig, und währte vom Morgen bis an den Mittag, mit unentschiedenem Vortheil; nun aber wankte der linke, von Olgerd befehligte Flügel, dieser sandte die beiden jungen Prinzen Jagello und Vitold in Sicherheit. Hiedurch mußte der Muth der Seinigen noch mehr fallen, sie verlohren ihr Hauptpanier, flohen, und der rechte, vom Kynstut befehligte Flügel, folgte auf der Flucht. Die Nacht schützte die Fliehenden; deren aber doch viele, durch das einbrechende Eis, oder in den Wäldern durch Hunger und an ihren Wunden umkamen. Der mäßigsten Angabe zufolge blieben 8000 litthauer auf dem Schlachtfelde; indeß scheuen sich manche Schriftsteller nicht, die Zahl der Erschlagenen auf 40000 anzugeben, und die Pohlen und litthauer eignen sogar ihren Landsleuten den Sieg zu. Die Einbuße des Ordens war wichtig, denn zweyhundert Ritter und sechs und zwanzig Comthure blieben auf dem Schlachtfelde; selbst der Marschall Heinrich Schindekopf wurde, da er sich mit geöffnetem Visier umsehen wollte, durch einen litthauischen Bajoren Wissewild in den Mund gestochen. Er rächte sich sogleich durch Niederhauung seines Feindes, starb aber an der Wunde,

Digitized by Google

if dem Rückzuge nach Königsberg, und wurde in der
darien Magdalenen Capelle, wo die heutige Münze steht,
erdiget. Der Hochmeister feyerte das Andenken des
ieges durch eine Gedächtnißsäule, die noch zum Theil
if dem Felde zwischen Rudau und Tranzau steht.
uf ihrer Spitze stand ein Kreuz, welches aber so wie
ne auf Kupfer gegrabene Inschrift verlohren gegangen
t (29). Noch hat sich die Sage erhalten, daß ein
Schuhmachergeselle, Hans von Sagan, der Sohn
nes Kneiphöffschen Bürgers, ohngeachtet er an einem
uße verwundet war, ein Panier gerettet, und mit
lufrechthaltung desselben die Weichenden zum Kampfe
rmuntert habe. Ein Mann in dieser Stellung, wird
och auf Kirchthurmfahnen und Brunnen als Hans von
Sagan vorgewiesen; allein wie in Sicilien manche
Bildsäule der Proserpina zur Madonna umgeschaffen
urde, so wurde, wenn die Muthmaßung nicht täuscht,
er heilige Florian, den man in katholischen Ländern häu-
g auf Brunnen in der nämlichen Stellung findet, in
Preußen zum Hans von Sagan umgetauft. Der
heilige verlohr hiebey eben nicht, denn der brave Hans
on Sagan forderte edelmüthig, zur Belohnung seiner
Tapferkeit, nichts weiter vom Hochmeister, als jährlich
m Himmelfahrtstage ein Fest für die Bürger des Kneip-
ofs; welches ihnen auch noch unter der Regierung der
Marggrafen von Brandenburg gegeben wurde. Aber
a der Tag dieses Festes von der Schlacht bey Rudau
erschieden ist, so hat dieses die Muthmaßung erzeugt,
daß

(29) Schütz fol. 81. Luc. Dav. B. 9.
Rhode de Rudavienſi proelio et ſtatua.

Digitized by Google

daß sich Hans von Sagan vielleicht bey einer andern Gelegenheit ausgezeichnet habe.

Im Jahre nach der Schlacht, nämlich 1371, brachte Herzog Leopold von Oesterreich dem Orden mächtige Hülfe aus Deutschland; es geschah ein fürchterlicher Einfall in Samogitien, wogegen aber auch Kynstut die Veste Goglanken zerstörte, und das Gebiet derselben verheerte. Beide Theile, durch Verheerung und Morden ermüdet, schlossen hierauf einen vierjährigen Waffenstillstand, um sich und ihren Unterthanen einige Zeit zur Erholung zu gestatten.

Zweytes Capitel.

Streitigkeiten des Ordens mit den preußischen Bischöfen. Gründe derselben. Grenzstreitigkeit mit dem ermländischen Bischofe; der einen Bruder deutschen Ordens zum Vogt annehmen muß. — Der Orden sucht Einfluß auf die ermländische Bischofswahl und will Patronatrecht über das Bischthum ausüben. Das Capitel erbittet sich vom Pabste den Bischof Hermann, und wählt nach dessen Tode Johann I. — Päbstliches Privilegium, daß Ermeland allein dem apostolischen Stuhle unterworfen seyn soll. Der Bischof befestigt Seeburg, Ressel und Heilsberg gegen den Orden. Sein Nachfolger erbaut Wartenburg und wird Reichsfürst. Der Hochmeister erbaut Mühlhausen und Tolkemit. — Grenzstreitigkeiten. — Zusammenkünfte des Bischofs und Hochmeisters; letzterer zieht seinen Dolch auf den Bischof, der sich nebst dem Domherrn von Essen nach Avignon begiebt. — Der Pabst ernennt den Mönch Schadeland zum culmischen Bischofe, versetzt ihn nach Hildesheim. — Die preußische Geistlichkeit bewilligt dem Pabst eine Abgabe; deren Zahlung der

Digitized by Google

Hochmeister untersagt. — Der culmische Bischof Wigbold belegt deshalb Preußen ohne alle Wirkung mit dem Interdict. — Ungerechte Forderung des ermländischen Bischofs vom deutschen Orden; welche der Pabst durch drey Urtheile bestätigt. Wigbold publicirt aufs neue den Bann gegen den Orden, und muß seinem Bischthume entsagen. Kaiser Carl IV. verbindet sich mit einigen Reichsfürsten gegen den Orden; sie werden nebst dem Pabste durch Geld versöhnt. — Der neue Bischof Heinrich vergleicht sich durch Schiedsrichter mit dem Orden; und Pabst Gregor XI. bestätigt den Vergleich. — Anlegung verschiedener Klöster in Preußen.

Während daß der Orden mit den Litthauern kämpfte, und während daß der geschlossene Waffenstillstand ihm Ruhe gab, hatte er noch mit andern Feinden zu streiten, freylich nicht furchtbar durch ihren Arm und weltliche Macht, aber desto mehr durch den Geruch der Heiligkeit, der sie umgab, und durch die geistlichen Waffen des damals nicht mehr allvermögenden, aber doch noch immer äußerst gefürchteten Roms. Dieses hatte den Orden verpflichtet, ein Drittheil seiner Eroberungen den Bischöfen zu überlassen, und der Orden, der damals den ihm vom Pabste zugewandten wichtigen Beystand der Kreuzfahrer weit mehr als die eroberten Wüsteneyen schätzte, unterwarf sich dem päbstlichen Befehl. Die Bischöfe wählten sich ihr Drittheil im Innern des Landes, wo sie, durch die Besitzungen und Waffen des Ordens gedeckt, den feindlichen Einfällen und Verwüstungen wenig ausgesetzt waren. Daher wuchs die Bevölkerung ihrer Länder, die lange nicht so oft als die Einwohner

Digitized by Google

ner des Ordensgebiets, gegen den Feind aufgeboten, ihr Leben im Kampfe, oder ihre Freyheit durch Gefangenschaft verlohren. Die Einzöglinge zogen deshalb das Gebiet der Bischöfe dem des Ordens vor; um so mehr, da sie die Regierung der Geistlichen sanften, als die militärische des Ordens fanden, der seinen Befehlen nicht wie die Clerisey durch Segen oder Fluch, welchen letztern man überdem durch irgend einen Ablaß leicht wieder los werden konnte, sondern sofort durch den weltlichen Arm Nachdruck gab.

Der Orden sah indeß ungern die zunehmende Macht der Bischöfe, die mit ihrem Erzbischofe und Rom zusammenhängend einen Staat im Staate formten. Es gelang ihm, das culmische, pomesanische und samländische Bischthum näher mit sich zu verknüpfen, indem er die Domcapitel mit Priestern deutschen Ordens zu besetzen und hiedurch die Wahl der Bischöfe zu lenken wußte. Allein das ermländische Bischthum setzte sich hierin ihm völlig entgegen. Es war folglich der Staatsklugheit gemäß, die widerspenstigen Geistlichen alles mögliche Ungemach empfinden zu lassen; um hiedurch den übrigen preußischen Bischthümern den Muth zur Erringung einer gleichen Unabhängigkeit zu benehmen.

Schon war zur Zeit des dritten ermländischen Bischofs Eberhard und des Hochmeisters Siegfried von Feuchtwangen eine Grenzstreitigkeit entstanden; der Pabst hatte die strittigen Ländereyen dem Bischofe zugesprochen, ihn aber auch verpflichtet, einen Ritter deutschen Ordens zum Vogt anzunehmen (r). Da nun vom Vogt die Anführung und das Aufgebot der Kriegs-

(r) Beylage IV.

Digitized by Google

völker abhing; so erhielt der Orden hiedurch Gelegenheit, auch die Unterthanen des Bischofs im Kriege zu gebrauchen, und weil auch der Vogt Richter im Bischthume war, so durften die Unterthanen des Ordens nicht fürchten, bey ihren Rechtshändeln mit den Einsassen des Bischthums, letztern nachgestellt zu werden. Da der Orden so viel erhalten hatte; so suchte er auch einen Einfluß auf die Wahl des ermländischen Bischofs, weil immer noch die Einzöglinge das Ermeland vorzogen. Denn da sie nun von den Kriegszügen nicht befreyt wurden, so gab ihnen der Bischof Heinrich II. funfzehn Freyjahre (2), welches der Orden, der ungleich mehr Ausgaben zum Unterhalt seiner Brüder und der nach Preußen kommenden Kreuzfahrer hatte, nicht nachahmen konnte. Zuerst suchte also der Hochmeister die Wahl der Domherren durch Bitten zu lenken; und hiedurch entstand jene Trennung, die schon unter dem Hochmeister Luderus erwähnt ist; indem eine Partey den Ordenspriester Jacob, die andere den Dr. Michael wählte. Nach beider Tod setzte der Hochmeister, wie er sich erklärte: gemäß seinem Patronatsrecht, seinen Canzler Hennemann, zum ermländischen Bischofe, den der Pabst nicht anerkannte.

Das Bischthum blieb während dieser Streitigkeiten acht Jahre lang unbesetzt, bis das Capitel zur List seine Zuflucht nahm. König Johann von Böhmen, der Freund und Beschützer des Ordens, hatte zu seinem Canzler *) den Freyherrn Hermann von Libenstein; diesen

(2) Treterus de Episcopatu et Episcopis eccles. Varmiens. p. 9.

(*) Orator et Consiliarius.

Digitized by Google

dieſen erbat ſich das Capitel vom Pabſt Benedict XII. zum Biſchofe. Der römiſche Hof, immer beſtrebt ſeine Macht zu erweitern, nahm dieſe Gelegenheit zur Beſetzung eines Biſchthums willig an, und da König Johann ſeinen Günſtling unterſtützte, ſo mußte ſich ihm der Orden, aus Achtung für den König und Pabſt, gefallen laſſen (3). Nach ſeinem im Jahr 1350 erfolgten Tode (4) wurde der Decan des Capitels, Johann aus Meißen gebürtig, einſtimmig zum Biſchofe erwählt, der zum Verdruß des Ordens, und des Erzbiſchofs von Riga, ſich vom Pabſte ein Privilegium auswirkte: daß Ermland niemanden als dem apoſtoliſchen Stuhle unterworfen ſeyn ſollte (5). Iſt dieſe, noch einem Zweifel unterworfene Nachricht gegründet, ſo war es Ungerechtigkeit des römiſchen Hofes, die Rechte des Ordens und des Erzbiſchofs von Riga zu verletzen. Dieſes mußte folglich den Unwillen des Ordens erregen, um ſo mehr da der neue Biſchof gleich in ſeinem Lande Vertheidigungsanſtalten machen ließ, die dem Orden die traurige Ausſicht in der Ferne zeigten, daß ihm hier vielleicht im Innern ſeines Landes ein Feind entſtehen könnte. Der Biſchof ließ nämlich die Schlöſſer Seeburg, Röſſel und Heilsberg, welche bisher nur ſchlecht befeſtigt waren, niederreißen, mit Mauern umgeben und in beſſern Vertheidigungsſtand ſetzen (6); ſeine Vaſallen leiſteten ihm hiebey freywilligen Beyſtand, und Treterus, ein Schriftſteller des Biſchthums, geſteht freymüthig, daß dieſe

(3) Treter. p. 9 — 10. Leo. p. 153.

(4) Plaſtwig Chron. de vitis Epiſcop. Varmienſ. p. 6.

(5) Beylage V.

(6) Heyde Arch. vet. et nov. Heilsberg. Mſcpt.

Digitized by Google

dieſe Anſtalten gegen den Orden gemacht wurden (7), dem es folglich nicht zu verdenken war, wenn er dies feindſelige Betragen erwiederte. Allein die Kriege mit den Litthauern, und der Ruf, worin die Cleriſey den Orden gebracht hatte, daß er alle geiſtliche Güter an ſich zu bringen ſuchte, hinderten ihn die Abſichten des Biſchofs zu ſtören; aber nach dem Tode des Biſchofs, im Jahr 1355, ſuchte der Orden, wenigſtens durch Empfehlung, auf die Wahl des neuen Biſchofs Einfluß zu erhalten. Das Capitel aber nahm auf die Empfehlung des Hochmeiſters keine Rückſicht, ſondern erwählte den Johann Streifrok, der ſelbſt die Unterthanen des Ordens in ſein Biſchthum zog, worin er im Jahr 1361 die Stadt Wartenburg erbaute (8): um ſich aber ganz vom Orden unabhängig zu machen, bewegte er den Kayſer Carl IV. dahin, ihn am 23. Auguſt 1357 zum Reichsfürſten zu erklären (9).

Der Orden und der Biſchof geriethen jetzt in Grenzſtreitigkeiten, die ſich vermehrten, da der Hochmeiſter im Jahr 1366 die Städte Mühlhauſen und Tolkemit anlegte (10). Der Biſchof und der Hochmeiſter hielten dieſe Grenzſtreitigkeiten wegen verſchiedener Zuſammenkünfte, worunter die am Johannistage 1369 einen unangenehmen Ausgang hatte. Der Hochmeiſter machte dem Biſchofe Vorwürfe: daß die Geiſtlichkeit das Land, welches der Orden mit ſeinem Blute erkämpft habe, an ſich zu reißen ſuche; wogegen der Biſchof nichts

(7) Beylage VI.
(8) Plaſtwig p. 8.
(9) Heyde Arch. Heilsb. Mſcpt.
(10) Luc. Dav. B. 9.

Digitized by Google

nichts von dem Orden erhalten zu haben versicherte, und hinzufügte: daß einer seiner Priester mehr, als ganz Preußen werth sey. Dies empörte den Hochmeister; er schwur, daß die Auftritte, welche die Geistlichkeit dem Orden in Riga veranlaßt habe, nicht in Preußen wiederholt werden sollten. Er zog in der Wuth seinen Dolch, allein der Comthur von Elbing fiel ihm in den Arm. Der Bischof begab sich in der folgenden Nacht zu Wasser nach Danzig, von da zum Pabst nach Avignon, wohin ihm Johann von Essen, der Cantor des ermländischen Capitels, um nicht vom Orden aufgehalten zu werden, in geringer Kleidung, mit denen in einem Sack vernähten Privilegien des Bischthums, folgte (11).

Dem Pabste kam dieses erwünscht, denn er verrieth deutlich die Absicht, alle preußischen Bischthümer unter sich zu bringen. Er hatte deshalb schon im Jahr 1359 den Johann Schadeland oder Schadewald, einen Dominicanermönch, zum Bischofe von Culm ernannt, und weil der Hochmeister diesen Mann schätzte, so glaubte er, daß der Orden dabey geruhig seyn würde: allein dieser brachte es so weit, daß der Pabst den Bischof im Jahr 1366 nach Hildesheim versetzte (12). An seine Stelle wurde Wigbold oder Wirbold culmischer Bischof, der dem römischen Hofe äußerst ergeben war, und hievon bald einen Beweis ablegte. Denn Urbanus VI. forderte wieder von den Preußen den Peterspfennig; die Geistlichkeit versprach ohne Wissen des Hochmeisters, ihn aus Gefälligkeit für den Pabst einmal zu erlegen,

(11) Treterus p. 15—18. Plastwig p. 7—9.
(12) Luc. Dav. B. 9.

Digitized by Google

gen, und nach dem Lucas David muß man folgern, daß sie nicht sowol den Peterspfennig, als vielmehr eine freye Abgabe vom zehnten Theile ihres Einkommens bewilligt habe. Da aber die preußische Geistlichkeit bey Einhebung dieser Abgabe von einem Dominicanermönch, Nicolaus, Bischof zu Salubria, gedrückt wurde; so wandte sie sich an den Hochmeister, welcher die Bezahlung derselben untersagte. Der Pabst that dafür den Hochmeister in den Bann, und belegte das Land mit dem Interdict, welches aber niemand als Bischof Vigbold in Preußen publicirte. Eben so wenig wurde darauf geachtet, und der Bischof erwarb sich als Folge seines Diensteifers die Feindschaft des Ordens (13).

Indeß setzte der ermländische Bischof Johann Streifrok seine Klage gegen den Hochmeister fort, und erhielt drey päbstliche Urtheile, wodurch ihm die strittigen Ländereyen zuerkannt wurden; die aber der Orden, so wie das ganze Bischthum, in Besitz genommen hatte. Plastwig und Lucas David verzeichnen uns diese Ländereyen; und wir finden, daß Passenheim, Sehsten, Rastenburg, Bartenstein und Schippenbeil dazu gerechnet wurden (14): dieses aber giebt uns einen Aufschluß der ganzen Streitigkeit. Die angezeigten Orte waren lange vor diesem Streit durch den deutschen Orden erbaut, und hatten ihre Privilegien durch Ritter dieses Ordens erhalten; ein Beweis, daß sie nicht unter weltlicher Gerichtsbarkeit des Bischofs standen. Allein da die Bischthümer in Preußen eingerichtet wurden, befahl der Pabst: daß jeder Bischof ein Drittheil von seiner Diö-

(13) ibid. und Simon Grunow Tr. 13.

(14) Plastwig p. 9. Treterus p. 16. Luc. Dav. B. 9.

Digitized by Google

Diöces zum Eigenthum erhalten sollte; Anselmus empfing dies Drittheil, womit er und seine Nachfolger zufrieden waren. Indeß dehnte der Orden seine Eroberungen aus, wodurch dann auch zugleich die Diöces des Bischofs erweitert wurde; und Johann Streifrok wollte ein Drittheil derjenigen Länder haben, welche zu seiner Zeit zu dieser Diöces gehörten, welches auch die Nachweisung Plastwigs von den Grenzen der Diöces und des Bischthums, so wie die Nachricht Hennebergers, daß der Bischof noch viele Landgüter vom Hochmeister haben wollte, zu beweisen scheinen (15): eine Forderung, die doppelt ungerecht war, weil der Orden alsdann das innere Angebaute des Landes dem Bischofe hätte abtreten und mit den wüsten Grenzen vorlieb nehmen müssen; ja sobald diese durch Krieg erweitert worden, hätte auch der Bischof seine Forderungen erneuern können.

Der Pabst, der einmal den widerspenstigen Orden haßte und die Macht der Clerisey zu erweitern strebte, urtheilte beständig gegen ihn, und Bannflüche, die Wigbold wieder publicirte, sollten die Unterwürfigkeit des Ordens erzwingen; hatten aber die Wirkung, daß niemand in Preußen darauf Rücksicht nahm, und Wigbold selbst vom Orden, seinem Bischthume zu entsagen, genöthigt wurde (16).

Indeß starb der ermländische Bischof Johann Streifrok im Jahr 1373 zu Avignon, und der Domherr Johann von Essen, der hier die Rechte seines Stifts vertheidigte, kam auf den Entschluß, den Kaiser Carl

(15) Plastwig p. 10. Hennebergr p. 292.
(16) Lucas Dav. B. 9.

Digitized by Google

Carl IV. und das Reich zum Beystande seines Stifts aufzufordern (17); welches, da der Bischof zum Reichsfürsten erklärt war, jetzt ein näheres Recht hatte, sich des Bischthums anzunehmen.

Kaiser Carl IV. und verschiedene Fürsten, unter diesen der Pfalzgraf Rupert, Ludwig Herzog zu Bayern, und Johann Markgraf von Mähren, verbanden sich gegen den deutschen Orden, welcher sie aber durch sein Geld besänftigte, und dieses machte auch den Pabst geneigter (18), ihn auch nach baar empfangener Versöhnung vom Banne loszusprechen (19). Indeß wurde Heinrich Sorbaum, aus Elbing gebürtig, Secretair Carls IV., vom Pabste zum ermländischen Bischofe ernannt, und der Erzbischof von Prag wurde bestellt, zwischen ihm und dem Orden Einigkeit zu vermitteln. Der Bischof that auf die päbstlichen Urtheile Verzicht, und die Grenzen des Bischthums wurden im Jahr 1374 durch Schiedsrichter bestimmt. Auffallend ists, daß diese Schiedsrichter selbst erklärten: daß, ohne vielen der beiderseitigen Unterthanen Nachtheil zuzufügen und den Streit oft zu erneuern, auf die ihnen gemachten Anzeigen der Grenzen, und die Aussage der Zeugen, keine Rücksicht genommen werden könnte. Ihnen wurde also in Betreff dieser Puncte von den Parteyen der Eid entlassen; sie schlichteten folglich nach Gutbefinden, doch mit Rücksicht auf die Grenzen unter Anselm. Es ist leicht zu denken, daß der Orden von dem Gebiet des neuen Reichsfürsten so viel, als möglich, sich wieder

(17) Treterus p. 18.
(18) Luc. Dav. B. 9.
(19) Simon Grunow Tr. 13.

Digitized by Google

wieder zuzueignen suchte; daß indeß dem Bischofe hiedurch 6000 Huben entzogen worden, ist ein Vorgeben der ermländischen Schriftsteller, welches noch manchem Zweifel ausgesetzt bleibt. Sie beschuldigen insgesammt den Bischof Heinrich einer unverzeihlichen Nachgiebigkeit und den Orden der Bestechung; versichern auch: daß Johann Posilger, Pfarrer zu Eylau, der die Grenzen des Bischthums sehr wohl gekannt, die übrigen Schiedsrichter vorsetzlich getäuscht habe, um sich an dem ermländischen Capitel, welches ihm die Stelle eines Domherrn verweigert hatte, zu rächen. Indeß bestätigte doch Pabst Gregorius XI. im Jahr 1375 diesen Vergleich (20); und die durch denselben bestimmten Grenzen des Bischthums blieben nun unverändert. Der Orden aber erhielt hiedurch die Beendigung einer Zänkerey, die gewiß mit vielen Ausgaben verknüpft war, ihm auch wahrscheinlich bey vielen deutschen Fürsten nicht wenig geschadet hatte: denn da die Clerisey jede Beleidigung eines einzelnen Mitgliedes zu rächen gewohnt war; so kann man leicht erachten, wie sehr sie den Ruf des Bannflüche und Interdict nicht achtenden Ordens zu verkleinern strebte.

Wahrscheinlich ists, daß der Hochmeister, um sich zu rechtfertigen und den Ruf der Heiligkeit für seinen Orden wieder zu ergänzen, die Erbauung der Klöster in Preußen begünstigte; denn er machte sich um das durch seinen Vorgänger zu Königsberg errichtete Mariens kloster verdient. Das Kloster der heiligen Dreyfaltig-

(20) Treterus p. 20 — 26. Cod. Dipl. Pol. T. IV. p. 72 — 76.

Digitized by Google

tigkeit wurde während seiner Regierung für Mönche Augustinerordens zu Groß-Waldeck, einem Orte angelegt, an welchem die Preußen ehemals ihre drey Götter verehrt hatten; Bischof Johann I. von Ermland unterstützte den Bau, dessen eigentlicher Urheber aber Peter Nagel von Sehr (21), oder laut andern der Ordensmarschall Heinrich Schindekopf war (22). Das Kloster zu Wehlau, für Mönche vom Orden des heiligen Martin, wurde vom Hochmeister selbst ums Jahr 1380 gestiftet (23), und das Cartheuserkloster bey Danzig wurde durch Johann Rüschüz im Jahr 1381 erbaut (24). Doch scheint bey dem allen der Eifer für Kreuzfahrten in Preußen seit dieser Zeit allmählig abgenommen zu haben. So lange Kniprode noch lebte, zog persönliche Achtung für ihn, noch manchen Streiter nach Preußen; bald aber werden wir erfahren, daß der Orden denjenigen Beystand, der ihm sonst unentgeldlich zufloß, durch Geld erkaufen mußte.

(21) Treter. p. 13. Casseburg de Coenobiis Pruss.
(22) Hartknoch Kirchengesch. p. 182.
(23) Lucanus Staat von Preußen, Mscpt. Art. Wehlau.
(24) Hartknoch Kirchengesch. p. 184.

Digitized by Google

Drittes Capitel.

Nach Beendigung des Waffenstillstandes wird Barten erbaut und Kynstut fällt in Samland. Unternehmungen des Comthurs zu Ragnit und des Ordensmarschalls gegen Litthauen. Erbauung von Rhein. — Streiferey in Litthauen und Eroberung von Biliage. Verheerungen der Litthauer in Preußen, welche Insterburg erobern. Erbauung von Wartenberg; Streifereyen und Verlust in Litthauen, wo Pelitig erobert wird. Unternehmungen in Litthauen mit Hülfe des Herzogs Albrecht von Oesterreich und der Grafen von Hohenstein und Kazenellenbogen. Die ersten Söldner im Ordensheere. Bestätigung der Handveste von Danzig. Ueberfluß von Getreide. Ankunft des Herzogs von Lothringen. Wiederholte Streifereyen in Litthauen. Ein Theil Samogitiens huldigt dem Orden. Sonderbarer Vergleich mit Jagello und Kynstut, wodurch beide Theile mit Fortsetzung des Krieges für einen Theil ihrer Staaten auf zehn Jahre Frieden schließen. Hinterlistiger Vertrag des Ordens mit Jagello gegen Kynstut. Witold reizt dagegen die Samaiten zur Empörung, die ihren Landcomthur ermorden, Memel verbrennen, das Heer des Comthurs Marquardt von Richau schlagen, ihn selbst gefangen nehmen und den Göttern opfern. Kynstut verbrennt Osterrode; der Orden verheert Litthauen. — Tod des Hochmeisters; seine weisen Einrichtungen; sein Character. Conrad Zöllner von Rotenstein wird Hochmeister. Die Ritter nehmen den Titel Kreuzherren an. Unangenehme Lage des Ordens. — Litthautsche Angelegenheiten. — Der Landmeister aus Liefland unterstützt den Jagello; den Kynstut in seine Gewalt bekömmt und edelmüthig behandelt. Jagello, ohne darauf zu achten, verbindet sich enger mit dem Orden, tritt ihm Samaiten

Digitized by Google

ten bis an den Fluß Dubis ab, verspricht innerhalb vier Jahren ohne Bewilligung des Ordens keinen Krieg anzufangen und sich nebst den Seinigen in dieser Zeit taufen zu lassen. Mit Hülfe des Ordens wird er Litthauens Oberherr, bemächtigt sich treulos des Kynstuts und Witolds. Ersterer wird ermordet, letzterer entfliehet nach Masovien. Polnische Angelegenheiten, der Orden unterstützt den Herzog Wilhelm von Oesterreich in seinen Bewerbungen um Hedwig und die polnische Krone. Jagello schlägt eine Zusammenkunft mit dem Hochmeister aus, und bricht alle seine Versprechen, weshalb ihm der Orden Fehde ankündigt.

Während der Zänkerey mit den Geistlichen und der Beylegung derselben, war der Waffenstillstand mit den Litthauern verflossen, und der Krieg nahm wieder seinen Anfang; den der Orden von nun an größtentheils durch eigene Macht führte. Eben als der Hochmeister im Jahr 1375 Barten erbauete (1), fiel Kynstut in Samland (2), und Gerke, Comthur zu Ragnit, erhielt nun den Befehl die Streiferey zu erwiedern. Da er mit der gemachten Beute zurückkehrte, suchten ihm die Samogitier den Rückweg durch einen Verhack abzuschneiden; die Ritter mußten, zur Bestürmung derselben, von ihren Pferden steigen, der Comthur, zwölf Ritter und viele Gemeine blieben beym Sturm; aber dennoch ward das Verhack erobert und der Ueberrest des christlichen Heeres kehrte glücklich mit der Beute zurück. Der Ordensmarschall Gottfried von Linde oder Lindau, eroberte bey einem andern Zuge die Veste des Bajoren Wirdout,

(1) Henneberger p. 26.
(2) Lucas David B. 9.

Digitized by Google

dout, und verheerte Litthauen bis in die Gegend von Wilna (3). Im folgenden Jahr 1376 erbauete der Hochmeister Rhein (4), streifte durch Litthauen bis Kauen, und der Comthur von Balga, Dietrich von Elwer oder Elner, eroberte die Burg Biliage und verheerte das Land bis Klein-Kaminiec. Dagegen verheerten die Litthauer im Frühlinge die Gegenden von Neidenburg und Soldau, und belagerten beide Schlösser vergeblich; allein im Herbste des nämlichen Jahres wurde Insterburg von ihnen erobert und verbrannt, und die umliegende Gegend bis an Wehlau verwüstet (5). Den Einfällen der Litthauer Hindernisse in den Weg zu legen, wurde im Jahr 1377 das Schloß Wartenberg erbaut (6), dessen Lage jetzt vergessen ist. Während der Erbauung streifte der Marschall Gottfried von Linde in Litthauen; vorher hatten schon einige Comthure glückliche Streifereyen unternommen, und der von Balga die Burg Pelitig erobert; allein der Comthur von Ragnit wurde beym Rückzuge in einen Hinterhalt gelockt, worin zwanzig Ritter und fünfhundert Christen umkamen. Spät im Jahre unternahm der Hochmeister noch selbst eine Streiferey, um dem Herzoge Albrecht von Oesterreich, der mit zwey und sechzig Rittern und einem ansehnlichen Gefolge nach Preußen kam, gefällig zu seyn. Im Jahr 1378 langten Günther Graf von Hohenstein, und Wilhelm Graf von Kazenellenbogen in Preußen an, die mit

(3) Schütz fol. 81. b.
(4) Henneberger p. 395.
(5) Schütz l. c. Luc. Dav. l. c.
(6) Luc. Dav. l. c.

Digitized by Google

dem Marschall Gottfried von Linde nach Litthauen zogen. Sie belagerten Troky vergeblich und zogen sich nach Wilna; schon war die Stadt von ihnen in Brand gesteckt, als einer der litthauischen Fürsten, Olgerd oder Kynstut, anlangte, und den Marschall von fernern Unternehmungen abzustehen bewegte (7). Das Ordensheer war 12000 Mann stark und wir finden hier zum erstenmale die Nachricht, daß sich Söldner darunter befanden (8). Bis dahin hatten alle, welche dem Orden Kriegsdienste leisteten, solches, wie sie sich ausdrückten, um Gottes und St. Mariens willen gethan, und waren blos vom Orden während ihres Aufenthalts in Preußen mit Speise und Futter für die Pferde versorgt worden. Der Hochmeister bestätigte noch im Jahr 1378 die Handveste der rechten Stadt Danzig, im folgenden Jahre 1379 war in Preußen ein solcher Ueberfluß an Getreide, daß der Scheffel Roggen fünf Schillinge galt (9); und als der Herzog Albrecht von Lothringen dem Orden zu Hülfe kam, durchstreifte der Marschall mit ihm Litthauen und wiederholte diese Streifereyen noch im Herbste des nämlichen Jahres (10).

Wahrscheinlich wurden die Samogitier durch die vielen Streifereyen so mitgenommen, daß ein Theil des Landes dem Orden huldigte; Bruder Dionysius wurde als Landcomthur eingesetzt, und erwarb sich die Liebe der neuen Unterthanen in einem so hohen Grade, daß sie an den Einrichtungen des Ordens Geschmack bekamen, und hier

(7) Schütz fol. 82.
(8) Luc. Dav. B. 9.
(9) Luc. Dav. l. c.
(10) Schütz fol. 83.

Digitized by Google

Hier die Ruhe und Sicherheit eben so groß, als im übrigen Ordensgebiet war (11). Jagel und Kynstut schlossen auch am Michaelstage desselben Jahrs einen Vergleich, wodurch sie sich verpflichteten, zehn Jahre lang die Gebiete von Ortelsburg, Osterrode, Seeburg, Allenstein und Gimlanken mit ihren Einfällen zu verschonen; wogegen der Orden ihre Gebiete, die längs der Memel nach Preußen zu lagen, und das Land Garthe zu verschonen gelobte. Die Einwohner dieser Länder sollten in den angrenzenden Wildnissen jagen, fischen, Bienenstöcke halten, Holz, auch zum Wagenbau (Waynschoß oder Wagenschoß) fällen; in ihren Gebieten neue Dörfer und Häuser bauen dürfen; auch sollten sie ihren Herren gegen diejenigen Länder, welche nicht durch diesen Vergleich vom Kriege befreyt waren, Kriegsdienste leisten. Wer aber aus den angezeigten Gebieten, in einer andern Gegend zu Gaste wäre und gefangen würde; der sollte sofort losgegeben, und wenn er geschlagen würde, das bestimmte Wehrgeld für ihn erlegt werden. Wenn aus Versehen einem der vom Kriege befreyeten Länder Schaden zugefügt würde; so sollte dem Herrn des Landes der Schaden, gemäß seiner eigenen Taxe, vergütet werden. Dieses beiderseitige Zutrauen ist in der That ein sehr vortheilhafter Zeuge ihrer Rechtschaffenheit, besonders da sie sich treuherzig erklären, einen darüber erhaltenen Brief so zu betrachten, als ob er durch den Handschlag desjenigen, der ihn geschrieben, bekräftiget wäre (12). Der Orden gewann hiedurch, indem er wegen seines Antheils von Samaiten ganz gesichert

(11) Luc. Dav. B. 9.
(12) Beylage VII.

Digitized by Google

sichert wurde, auch wegen derjenigen Theile seines Landes, die nach Masovien zu lagen, dessen Herzog seinem Verwandten Kynstut den Durchzug gestattete, ruhig seyn konnte; doch scheint dieser ganze Vergleich, dessen Styl beweist, daß er von Brüdern des Ordens geschrieben, und der doch zu Troky datirt ist, die Aussage Grunovs, daß der Orden diesen Waffenstillstand gesucht (13), zu bestätigen. Ein anderer Vergleich mit Jagello vom Jahr 1380, verräth die nämlichen Verfasser, und macht, wenn ihn gleich die Staatsklugheit billigt, ihrem Herzen nicht Ehre. Sie geben dem boshaften Jagello schmeichlerisch den Titel eines obersten Königs von Litthauen, versprechen sein Gebiet zu verschonen, wogegen ihnen aber Jagello das Gebiet Kynstuts preisgiebt. Um diesen tapfern und edelmüthigen Mann (14) zu täuschen, wollte Jagello mit den Seinen zum Schein gegen sie anrücken, aber nicht streiten, die etwannigen Gefangenen, so er machen würde, ohne Lösegeld wiedergeben, und die Ritter versprachen auf ähnliche Weise die Unterthanen Jagellos loszulassen; doch wollten beide Theile, damit niemand ihren Vertrag merke, den Gefangenen einbilden, daß für sie ein Lösegeld erlegt sey (15). Dieser Vergleich beweist schon Jagellos hämische Absichten gegen seinen Wohlthäter Kynstut, die ihn am Ende zum bundbrüchigen Meuchelmörder desselben machten.

Nun geschah vom Orden ein Einfall über den andern in Kynstuts Gebiet; der aber bald die ganze Sache

(13) Luc. Dav. B. 9.
(14) Beylage VIII.
(15) Beylage IX.

Digitized by Google

che einfah, und die erste Rache gegen den Orden in Samaiten übte. Hier war ein neuer Landcomthur Gallus von Rühwaldt, der die Frohndienste der Einwohner mehrte und sich daher ihren Unwillen zuzog; diesen benutzte Vitold und reizte sie zur Empörung. Die Gelegenheit dazu gab die Erbauung der Burg Friedland; der sichere Comthur war auf die Jagd geritten, indeß seine Leute zechten: diesen Augenblick wählten die an der Befestigung arbeitenden Samaiten, erschlugen mit ihren Schaufeln und Hacken die trunkenen Diener des Comthurs. Sie folgten ihm selbst auf der Jagd nach, wo er nebst seinen Gefährten erschlagen wurde, und überfielen, ehe man noch von ihrem Abfalle Nachricht hatte, die Stadt Memel, welche sie in Brand steckten. Der Comthur zu Memel, Marquardt von Richau, eilte mit 4000 Mann die Aufrührer zu züchtigen, wagte sich unbesonnen in sumpfigte Gegenden, wo von seinem Heere 2400 Mann theils erschlagen, theils gefangen wurden; unter den letztern befand sich der Comthur selbst, den die Samaiten ihren Göttern zum Dankopfer verbrannten (16).

Kynstut hielt sich jetzt auch nicht mehr zu dem im Jahr 1379 geschlossenen Vertrag verpflichtet, und verbrannte deshalb im Jahr 1381 die Stadt Osterrode; der Orden rächte sich dafür durch neue Verheerungen, die sowohl in diesem als dem folgenden Jahre 1382 unternommen wurden. Der Hochmeister starb während derselben nach einer ein und dreyßigjährigen Regierung am 24. Junius 1352 (17). Er hat dem Lande manche

(16) Luc. Dav. B. 9.
(17) Schütz fol. 82. 83.

Digitized by Google

weise Gesetze gegeben, welche bey Anzeige der Sitten und des Staatsrechts näher auseinander gesetzt werden sollen; Schulen angelegt; Handel und Gewerbe befördert; dem Luxus gesteuert; für strenge Ausübung der Justiz gesorgt, und deshalb nennen mit Recht Preußens Geschichtschreiber seine Regierung das goldne Zeitalter des deutschen Ordens in Preußen. Einen großen Theil dieses Ruhms verdankt er seiner langen Regierung, da hingegen viele seiner Vorgänger, im hohen Alter zur hochmeisterlichen Würde gelangt, blos den Keim ihrer guten Anordnungen, aber nicht die Früchte erblickten, und oft der Nachfolger, aus Neid oder Selbstliebe, das Gute seines Vorgängers zerstörte. Daß er mit Jagello das hinterlistige Bündniß gegen Kynstut schloß, entschuldigt Staatsklugheit im Character des Regenten; doch mußte diese nie so weit gehen, die Mörder der gefangenen Litthauer zu schützen, von deren Bestrafung wir keine Nachricht vorfinden. Auch auf den Character des Mannes wirft die Uebereilung und der Jähzorn, der ihn beynahe zum Morde des ermländischen Bischofs hinriß, einen Schatten zurück; wenn gleich bey vielen der größten Männer jenes Feuer, das ihnen Kraft zum Erfinden und Ausdauern verlieh, auch zuweilen am unrechten Orte zur Flamme ausbrach. Der Geistlichkeit die Spitze zu bieten — dazu zwang ihn Nothwendigkeit, und wenn er die nachtheiligen Folgen, welche hiedurch seinem Orden entsprangen, so viel er konnte, abzuwenden strebte, so that er seiner Pflicht genug, und ist deshalb von Vorwürfen frey. Die vorzüglichste Aufmerksamkeit verdient er wegen seines viel umfassenden Geistes, indem er keinen Zweig der Staatsverwaltung übersah, sondern

über-

Digitized by Google

überall, mit gleicher Thätigkeit, selbst dachte und handelte.

Am 2ten oder 5ten October des Jahres 1382 (18) wurde Conrad Zöllner von Rotenstein zum Hochmeister erwählt, der bisher Drapierer und Comthur zu Christburg gewesen war (19). Gleich im Wahlcapitel wurde der Entschluß gefaßt, daß sich die Mitglieder des Ordens nicht mehr Brüder des deutschen Ordens, sondern Kreuzherrn nennen wollten, weil sie als Ritter sich hiedurch von den Mönchen, welche sich Brüder nannten, zu unterscheiden wünschten; und alle Ermahnungen des Hochmeisters, der ihnen vorstellte, daß sie sich hiedurch den Verdacht des Stolzes zuziehen würden, waren unfähig, ihren Entschluß zu hintertreiben (20). Ueberhaupt empfing Zöllner seine Würde in einem für seinen Orden sehr bedenklichen Zeitpuncte. Seine Vorgänger hatten nur mit tapfern, zum Theil auch grausamen Feinden gekämpft, oder blos dem Donner Roms zu widerstehen gehabt, der immer gegen männliche Festigkeit ohne Wirkung blieb; allein Zöllner hatte, außer den vereinigten Waffen vieler Feinde, auch List, Verstellung und Betrug eines der gefährlichsten Menschen zu bestreiten, der sich noch überdem in den Augen der ganzen Christenheit einen gewissen Geruch von Heiligkeit und selbst die Gnade Roms zu erwerben gewußt hatte. Dies war Jagello, der Sohn Olgerds; letzterer soll zwar mit Kniprode in Einem Zeitraume gestorben seyn (21), allein da Jagello schon im Jahr 1380 als ober-

(18) Cont. Dusburg. p. 431. Pr. Samml. B. 3. p. 222.
(19) Leo p. 164. Pr. Samml. Th. 3. p. 95.
(20) Luc. Dav. B. 9.
(21) Kojalowiz p. 353.

Digitized by Google

oberster König von Litthauen Urkunden ausfertigte (22), so muß er früher zur Regierung gelangt seyn, die ihm mit Zurücksetzung seiner ältern Brüder die Liebe seines sterbenden Vaters zuwandte. Er würde sich schwerlich behauptet haben, wenn nicht der edelmüthige Kynstut, der schon seinem Bruder Olgerd Beweise der größten Uneigennützigkeit und der herzlichsten Bruderliebe gegeben hatte, und der wegen seiner kriegerischen Thaten allgemeine Liebe und Achtung besaß, zuerst unter allen litthauischen Fürsten den Jagello in seiner Würde anerkannt hätte. Aber von einer so edlen absichtslosen Anhänglichkeit für den letzten Willen eines Bruders hatte Jagello keinen Begriff; und wie jeder Schwächling nicht gern den großen Mann an seiner Seite stehen hat, weil er ihm ein beständiger Denkzettel seiner eigenen Armseligkeit ist, so haßte und fürchtete Jagello seinen tapfern Oheim, und schloß deshalb im Jahr 1380 jenen heimtückischen Vertrag mit dem Orden, wozu ihm Voidelo, ein gemeiner Litthauer, der sich von Olgerds Becher zu seinem ersten Günstling aufgeschwungen hatte, und der sich auch bey Jagello zu behaupten wußte, hülfreiche Hand bot. Kynstut bekam von allem Nachricht, aber Jagellos Leugnen und Schwüre hielt der unbefangene Mann für Wahrheit, bis dieser gegen allen Wohlstand und bisherige Sitten des Volks seine Schwester Maria mit Voidelo vermählte, und mit Hülfe des Landmeisters aus Liefland den Andreas Vaidat, einen Sohn Kynstuts, bekriegte (23).

Nun

(22) Siehe die vorige Beylage.

(23) Kojalowiz. p. 353 — 360.

Digitized by Google

Nun war es die höchste Zeit, Gewalt und List mit den nämlichen Waffen zu bekämpfen. Skirgaillo führte das Heer gegen Vaidat; Jagello saß ruhig zu Wilna; dort überfiel ihn Kynstut, nahm ihn gefangen, und ließ seinen Rathgeber Voidelo henken. Man fand die Abschrift des Bündnisses mit dem Orden; aber den äußerst aufgebrachten Kynstut besänftigten die Bitten seines Sohnes Vitold, der, mit Jagello gemeinschaftlich erzogen, mit herzlicher Freundschaft und Bruderliebe an ihm hing. Auf seine Bitten bekam Jagello Crewo und Witepsk, nebst den zu Wilna erbeuteten Schätzen seines Vaters. Skirgaillo aber und sein Anhang flohen mit dem Landmeister nach Liefland.

Indessen hatte sich der Fürst von Severien gegen Kynstut empört. Dieser rüstete sich gegen ihn, und befahl dem Jagello, ihn mit seinen Truppen auf dem Zuge zu begleiten. Jagello ergriff die Gelegenheit mit Freuden, um, ohne daß Kynstut Verdacht schöpfen konnte, ein Heer zusammenzuziehen (24): denn eben in diesem Zeitpuncte muß er mit dem Orden, dessen Beystand er wünschte, die engste Verbindung geschlossen haben; und wie willig er zu allem war, beweisen drey Verschreibungen, die er am Abend aller Heiligen im Jahr 1382 ausfertigte. In der ersten tritt er und Skirgaillo dem Orden Samaiten bis an den Fluß Dubis ab (25). Im zweyten Vergleich versprechen beide innerhalb vier Jahren keinen Krieg ohne Bewilligung des Ordens anzufangen, und denjenigen Truppen, welche ihnen der Orden gegen Litthauen zusenden werde, von Wilna an Vic-

(24) ibid. p. 360 — 365.
(25) Beylage X.

Digitized by Google

Victualien, Haber und Heu zu liefern (26), und durch den dritten Vergleich verpflichteten sie sich, sich nebst allen ihren Unterthanen innerhalb vier Jahren taufen zu lassen (27). Nachdem er sich hiedurch den Beystand des Ordens völlig versichert, bemächtigte er sich der Stadt und des Schlosses Wilna durch Verrätherey, und eroberte, vom Orden aus Liefland und Preußen unterstützt, Troky, die Hauptstadt in Kynstuts Staaten. Dieser eilte zurück, auch Vitold sammlete ein Heer, und sie erwarteten noch die Hülfe des Herzogs aus Masovien, der Kynstuts Tochter zur Ehe hatte.

Indeß stärkte sich Jagello von allen Seiten, und so groß sein Heer und die Macht des Ordens war, waren doch Kynstut und Vitold, die keine Hülfe aus Masovien erhielten, eine Hauptschlacht zu wagen entschlossen. Der furchtsame Jagello, seiner Uebermacht ungeachtet, wollte lieber durch Betrug und falsche Eidschwüre, als durch Waffen sein Glück behaupten. Er machte durch allerley Unterhändler Vitolds alte Freundschaft rege, ließ ihn zu sich einladen, indeß sich Skirgaillo als Geisel zu Kynstut begab; mit Vitold schloß nun Jagello beynahe alles ab, nur fehlte noch Kynstuts Bekräftigung des Vertrages, und der treuherzige Vitold lud ihn selbst dazu ein, indeß Jagello und Skirgaillo durch Eidschwüre bürgten. Kynstut, selbst gewöhnt Treue und Glauben zu halten, kam in Jagellos Lager, der ihn bis gegen Abend aufhielt, und ihn alsdenn einlud, ihn nach Wilna zu begleiten, wo alles berichtigt werden sollte; Kynstut und Vitold ahneten nichts Gutes; aber sie waren einmal in ihres Feindes Gewalt, und glaub-

(26) Beylage XI. (27) Beylage XII.

Digitized by Google

glaubten durch Beweise des uneingeschränkten Zutrauens sein Ehrgefühl rege zu machen; aber vergeblich! Sie waren kaum zu Wilna, als sie ins Gefängniß geworfen wurden (28).

Der Orden, welcher in dem gefangenen Kynstut den Mann und Krieger schätzte, verwandte sich für ihn bey Jagello (29), und dieses war vielleicht die Ursache, um derentwillen er nach Krewa gesandt, in Ketten geschmiedet, in ein abscheulich Gefängniß geworfen und durch einige Lieblinge Jagellos erwürgt wurde. Noch hatte Skirgaillo Schaam genug, den Ermordeten mit fürstlichem Gepränge, der Landessitte gemäß, zu verbrennen. Jagello aber wüthete fort, wie ein Sclave, der unverhofft über seinen gefürchteten Herrn Meister geworden, und ließ Kynstuts Schwiegervater, einen Greis, Namens Vidimund, rädern. Indeß saß Vitold in etwas leidlicherm Gefängniß, und selbst seine Gemahlin Anna durfte ihn mit zwey Begleiterinnen besuchen. Diesen entdeckte ein Wächter des Gefängnisses, daß schon die von Jagello zu Vitolds Ermordung abgesandte Personen zu Krewa angekommen wären. Eine der Begleiterinnen, laut Wigand von Marburg die Fürstin selbst, vertauschte nun ihre Kleider mit Vitold und blieb im Gefängniß zurück, indeß er sich zu seinem Schwager nach Masovien flüchtete, der ihn auch willig aufnahm (30).

Während daß dieses in Litthauen vorging, war auch im Jahr 1382 König Ludwig, der Ungarn und Po-

(28) Kojalowiz p. 365 — 372.
(29) Schütz fol. 84. b.
(30) Kojalowiz p. 372 — 74. Schütz l. c.

Digitized by Google

Polen beherrschte, ohne männliche Erben verstorben. Er hatte zwar mit Genehmigung der Polen den mit seiner ältesten Prinzessin Maria verlobten Markgrafen Sigismund zu ihrem Könige bestimmt; allein die polnischen Großen hatten unter der Regierung der beiden vorigen Könige so viel gewonnen, daß sie die neue Besetzung des Throns zugleich als ein bequemes Mittel zur eigenen Vergrößerung anzuwenden wünschten. Sigismund verrieth gleich, daß er nicht von ihnen abhängig seyn wolle. Die verwittwete Königin selbst war seiner Thronbesteigung (wenn auch gleich nicht offenbar) entgegen; und so beschloß der größte Theil der Nation einen König zu suchen, der den Wählenden, und auch selbst dem Staate, durch beträchtliche Schenkungen seine Würde abkaufen; oder wenigstens, ohne dem Staate gefährlich zu seyn, eine hinreichende Macht besitzen sollte, ein Reich zu beschützen, von dessen mächtigen Vasallen er beynahe nur den Titel, nicht aber zugleich Macht und Ansehen des Königs erhielt. Dies zu bewerkstelligen erklärten die Polen Ludwigs jüngste Tochter Hedwig zu ihrer Königin, unter der Bedingung: daß sie ihre Hand nicht nach eigenem, sondern des Staats Gutbefinden verschenken solle. Vergeblich strebte Sigismund sich von Ungarn aus zu behaupten, der masovische Herzog Ziemowit erhielt einen ihm weit überlegenen Anhang: allein weder ihn noch den mächtigen Sigismund wünschte der Orden zu seinem Nachbarn, sondern unterstützte vielmehr die Partey des mit Hedwig bereits verlobten Wilhelm von Oesterreich, der, ohne durch eigene Macht furchtbar zu seyn, aus einem Hause stamm-

Digitized by Google

stammte, welches dem Orden unaufhörliche Beweise des Wohlwollens gegeben hatte (31).

Es war dem Orden um so nothwendiger, Polens Schwäche zu befördern, weil das sonst unter verschiedene Fürsten vertheilte Litthauen, seitdem Jagello von allen als Oberherr anerkannt war, an innerer Stärke beträchtlich zugenommen hatte; auch war Jagello nicht mehr der vorige, dem Orden so gefällige Fürst. Der Hochmeister ließ ihn zu einer Zusammenkunft einladen und ging selbst zu Schiffe nach Litthauen; schon war er nur vier Meilen vom Orte der bestimmten Zusammenkunft entfernt, als die Seichtigkeit des Wassers, weiter zu schiffen, und der völlige Mangel an Pferden, ihn zu Lande zu reisen hinderten. Vergeblich wurde der dem Hochmeister entgegengekommene Skirgaillo von dem Marschall des Ordens zum Jagello begleitet, der ihn ersuchte sich zum Hochmeister zu bemühen; er und die übrigen litthauischen Fürsten schlugen es ab, und der nachmals zu ihm gesandte Comthur von Ragnit wurde von ihm und seinen Hofleuten verspottet. Der Orden hatte überdem mancherley Gründe zur Beschwerde, er hatte ihn bey Auswechselung der Gefangenen übervortheilt, indem er dem Orden, der ihm die seinigen zurückgab, nur wenig Leute einhändigte, die besten Gefangenen aber tief nach Rußland in ewige Sclaverey verkaufte. Selbst das dem Orden in Samaiten bis an den Fluß Dubis abgetretene Gebiet wollte er nicht von ihm in Besitz nehmen lassen; verstand es schon sogar, Ur-

(31) Dlugoss. lib. X. p. 69 — 96. Matth. de Michov. ap. Pistor. T. II. p. 174 — 182.

Digitized by Google

Urkunden zu verfälschen, und überfiel, gegen sein gegebenes Versprechen, den Herzog von Masovien. Doppelt mußte dies dem Orden schmerzen, sich von ihm, den er vormals so thätig unterstützte, überlistet zu sehen. Deshalb wurde ihm im Jahr 1383, am Donnerstage nach Jacobi, Fehde angekündigt (32), und was der Orden durch Mangel an Staatsklugheit eingebüßt hatte, das hoffte er nun wieder durch die Waffen zu gewinnen.

Viertes Capitel.

Witold läßt sich taufen und verbindet sich mit dem Orden, von dem er seine Länder zur Lehn nimmt, ihm auch Samaiten abtritt. Erbauung von Marienburg und Ritterswerder. — Troky wird eingenommen und von Jagello wieder erobert, zu dem Witold übertritt und den Comthur von Ragnit verräth. — Politische Angelegenheiten; Jagello erscheint unter den Kronwerbern; seine den Polen gemachte Anerbiethungen; hierunter Culms und Pommerellens Wiedereroberung. Aller Hinderniße ungeachtet wird Jagello König von Polen. — Beschwerden des Ordens; seine Verbindungen mit Andreas. — Eroberungen von Luboniel und Ploczko; beide gehen verlohren: Andreas selbst wird gefangen. Vergleich des Hochmeisters mit den Herzogen von Pommern, den preußische Ritter und Städte unterzeichnen. — Jagello bekehrt die Litthauer durch eigenen Unterricht und wollene Kleider. — Witold tritt zum zweytenmal zum Orden über; belagert Wilna vergeblich; zerstört dem Orden die Vesten Georgenburg, Marienburg und Ritterswerder, nachdem er sich wieder mit Jagello versöhnt hat. Der Orden nimmt Söldner an; ein darüber mit der Familie von Wedeln geschlossener Contract. Herzog

32) Beylage XIII.

Digitized by Google

zog Carl von Geldern kömmt dem Orden mit viertausend Mann zu Hülfe; wird durch Eberhard von Waldau gefangen gesetzt, vom Orden befreyt. Einige Händel in Pommern. — Vitold verbindet sich zum drittenmale mit dem Orden; stellt seine Söhne, Iwan und George zu Geisein; hält sich drey Jahre in Preußen auf und giebt dem Orden drey Verschreibungen. — Streitigkeiten der Bauern und Pfarrer im Werder; ihre Beylegung. Bäckerordnung. Verordnung wegen der Zinsen. Vergleich mit dem Könige von England. Anlegung der Academie zu Culm. Neue Bevölkerung von Nadrauen. Der Orden erhält vom Herzog Ziemovit einige Ländereyen verpfändet, und erkauft vom Ritter Hans von Wedel Schievelbein. Der Orden bekömmt aus England, Frankreich und Deutschland Hülfe; rüstet sich nebst Vitold gegen Litthauen. — Tod des Hochmeisters; sein Character.

Vitold war zwar in Masovien von seinem Schwager günstig aufgenommen worden, auch hatten sich dort manche angesehene Litthauer ihm wieder zugesellt; aber dieses schaffte ihm noch keine Aussichten, zu seinen ehemaligen Besitzungen wieder zu gelangen. Da nun aber die Denkungsart des Ordens gegen Jagello bekannt wurde; so verwandte sich der Herzog von Masovien für Vitold bey dem Orden (1). Der Hochmeister gab sogleich dem Vitold ein freyes Geleit, der sich ihm zu Ehren Conrad taufen ließ, und im Jahr 1384 am Sonnabende vor Lichtmesse eine Verschreibung ausfertigte, wodurch er sich verpflichtete, alle seine Länder vom Orden zur Lehn zu nehmen, den er auch, im Fall er und seine

(1) Schütz fol. 84.

Digitized by Google

Nachfolger ohne männliche und weibliche Erben sterben sollten, zu seinem Nachfolger einsetzte; und mit seinen Unterthanen in allen Kriegen, wo es der Orden fordern würde, zu dienen gelobte; auch ließ sich der Orden Samaiten und andere bequem liegende Ländereyen von ihm abtreten; wobey er vorzüglich solche Gegenden wählte, die an den Ufern der Flüsse lagen (2), entweder weil er ihnen leicht zu Wasser Hülfe senden konnte, oder künftige Handelsentwürfe hierauf gründete.

Nach Beendigung dieser Unterhandlungen erhielt Vitold vom Orden Johannsburg, Georgenburg und Ritterswerder eingeräumt. Dieses letzte Schloß so wie eine Veste Namens Marienburg, wurden jetzt gegen Litthauen erbaut. Die von Vitold aufgeforderten, ihm äußerst ergebenen Samaiten halfen dem Orden bey Errichtung dieser Schlösser und versorgten die Bauleute mit Lebensmitteln (3). Nun zog Vitold, vom Ordensheere begleitet, nach Litthauen, wo Troky erobert wurde. Kaum hatte sich das Ordensheer zurückgezogen, als Jagello wieder vor diesen Ort rückte, und weil die zerstörten Befestigungswerke noch nicht hergestellt waren, die Uebergabe erzwang; wobey aber der Ordensbesatzung ein freyer Abzug und die Mitnahme alles Eigenthums gestattet wurde. Jagello kannte indeß seinen Vetter Vitold, und nahm, weil er ihn scheute, zur gewöhnlichen List seine Zuflucht; er erboth sich durch Unterhändler, ihm sogleich einige Ländereyen abzutreten, versprach in der Folge noch mehr zu thun und bewegte ihn hiedurch den Orden zu verlassen, und wieder zu ihm überzutreten

(2) Beylage XIV.
(3) Luc. Dav. B. 9.

Digitized by Google

ten (4). Vitold schändete seinen Character durch eine sehr unedle Handlung, indem er den Comthur von Ragnit, der ihm alle Beweise der Achtung gegeben und noch vor kurzem ein Geschenk von 300 gefangenen Litthauern gemacht hatte, an Jagello vertieth, um ihm hiedurch gleich bey seinem Uebertritt einen Beweis seiner Ergebenheit zu ertheilen (5). Jagello wünschte um so mehr die Vereinigung mit Vitold und die Wiederherstellung der Ruhe in Litthauen, um seine weit aussehenden Entwürfe auf die Krone Polen ausführen zu können. Noch hatte Sigismund seine Ansprüche auf dieselbe nicht fahren lassen; und noch buhlten der schlesische Herzog Uladislaus, der masovische Zimovit, und Wilhelm von Oesterreich um die Hand der jungen und schönen Hedwig. Der letztere, der den gierigen Magnaten das wenigste bieten konnte, hatte auch die kleinste Partey, und die mehresten warfen ihre Augen auf Ziemovit; als mit einemmale Jagello sich unter den Freyern einfand, und den Verhändlern der Krone mehr als irgend einer seiner Nebenbuhler bot; denn schon im Jahr 1384 erklärten seine beiden Brüder Skirgaillo und Boris: daß Jagello, wenn er Hedwigs Hand und Polens Krone empfangen würde, sich nebst allen seinen Unterthanen taufen zu lassen, und seine Länder, Litthauen und Samaiten, dem polnischen Staate zu incorporiren bereit sey. Er versprach alle vormals zu Polen gehörige Provinzen, hierunter namentlich Culm und Pommerellen, wieder zu erobern, und — zur nicht geringen Freude seiner künftigen Anhänger — alle seine Schätze mit nach

(4) Schütz fol. 84.
(5) Luc. Dav. B. 9.

Digitized by Google

Polen zu bringen (6). Vergeblich äußerte Hedwig Abscheu gegen diese Verbindung; die polnischen Großen traten demohngeachtet in Unterhandlung mit ihm. Der Orden aber, der die Verbindung zwischen Polen und Litthauen äußerst scheuen mußte, überdem Jagellos Feind war, und aus seinen den Polen gemachten Versprechungen seine Absichten folgern konnte, unterstützte jetzt mehr als jemals Wilhelms Partey; der nun, mit einem ansehnlichen Gefolge und Schätzen, über Preußen zu Krakau anlangte.

Der junge wohlgebildete Fürst gefiel der Königin, der überdem Jagellos mächtiger Abstand durch Sitten und Erziehung vor Augen schwebte. Durch ihren Vater mit Wilhelm verlobt, konnte man ihn nicht füglich abweisen, der zufolge einiger Nachrichten der Königin so wohl gefiel, daß sie, fest entschlossen sich nur mit ihm zu vermählen, ihm funfzehn Nächte hindurch alle Rechte des Gemahls zugestand (7). Die Delicatesse des derben Jagello wurde hiedurch nicht beleidigt; — er zog getrost nach Krakau, nachdem die misvergnügten Großen den Herzog Wilhelm vertrieben, seine Schätze weislich zurückbehalten, und die Königin Hedwig, damit sie ihrem Geliebten nicht nachfliehen möchte, beynahe als Staatsgefangene auf dem Schlosse zu Krakau eingesperrt hatten.

Jagello näherte sich der Stadt Krakau, von den polnischen Großen überall wohl empfangen. Die Einwendungen Hedwigs, daß sie nicht dem Willen ihres ver-

(6) Dlugoss. lib. X. p. 96 — 99.

(7) Lindenblatts preuß. Chron. Mscpt. beym Jahr 1386. Ordenschronik Mscpt.

Digitized by Google

verstorbenen Vaters entgegenhandeln, daß sie keinen Ehebruch an Wilhelm begehen könne, wurden von den gewonnenen Großen überstimmt. Die Weltlichen schrieen: Wohl des Staats, die Geistlichen: Bekehrung so vieler tausend Litthauer, heilige dies Werk und mache die Verbindung mit Jagello nothwendig. Die Königin faßte sich in Geduld und sandte einen ihrer Günstlinge, den Olesnicza, (vielleicht Oesnitz) um von der Person des Jagello sichere Nachricht zu erhalten. Dieser Abgeordnete wurde wohl empfangen, und damit er desto sicherern Bericht abstatten könnte, war Jagello gefällig genug, sich ihm im Bade zu zeigen. Ungewiß ists: ob des Abgeordneten gründlicher Bericht, oder wie Polens Geschichtschreiber glauben, die Gnade des Himmels, welcher das Bekehrungsgeschäfft begünstigte, den Sinn der Königin umschuf. — Jagello ward am 14. Februar 1386 getauft, beschwur seine Versprechungen, und erhielt hierauf, nebst der Hand der Königin, Polens Krone (8).

Der Orden, der nun, durch die vereinte Macht von Polen und Litthauen beynahe umgeben, seine beiden Feinde auf ewig mit einander verbunden erblickte, und zugleich durch die Taufe der Litthauer die Hoffnung zu ihrer Unterjochung verlohr, schrieb an alle seine Freunde in Deutschland, klagte ihnen seine traurigen Aussichten und den zu befürchtenden Nachtheil des Ordens (9). Vielleicht hoffte er durch diese Klagen, verbunden mit den Beschwerden Herzog Wilhelms von Oesterreich, dem man gegen alle Kirchengesetze sein verlobtes Weib

(8) Dlugoss. lib. X. p. 101. 106.
(9) Lucas David B. 9.

Digitized by Google

entzog, den allgemeinen Unwillen Deutschlands rege zu machen, und so gegen Uladislaus Jagello Hülfe zu erhalten. Dieser hatte indeß den Hochmeister zu seinem Taufzeugen und Hochzeitsgaste einladen lassen; aber willkommner als diese Einladung, war ihm der Antrag des litthauischen Fürsten Andreas. Dieser, ein Bruder Jagellos, hatte sich schon zur griechischen Kirche bekannt, folglich war ihm Jagellos Uebertritt zur römischen, mehr aber noch Litthauens künftige Abhängigkeit von Polen, zuwider. Deshalb rief er den Hochmeister zu Hülfe. Das Ordensheer eroberte Lubomiel während der Feyerlichkeiten zu Krakau; Ploczko unterwarf sich gutwillig dem Andreas; aber eben so schnell gingen diese Eroberungen auch wieder verlohren, als Skirgaillo und Vitold mit polnischen Hülfstruppen in Litthauen anlangten. Selbst Andreas wurde gefangen und von Jagello drey Jahre lang mit der größten Härte behandelt (10).

Aus Deutschland kam keine Hülfe; die Besorgnisse des Hochmeisters vermehrten sich: er schloß folglich am Donnerstage vor Margarete des Jahres 1386 ein Bündniß mit den Herzogen von Pommern, Wratislaus dem Jüngern und Boguslaus, gegen Jagello, den er noch nicht für einen König erkennen wollte; klagt, daß derselbe gegen die heilige Kirche gehandelt, indem er dem Wilhelm von Oesterreich seine Gemahlin geraubt habe, und daß er von Polen aus die heidnischen Litthauer stärke; verspricht den Herzogen zur Eroberung von Dobrin und Bromberg, worauf sie Ansprüche hatten, behülflich zu seyn, und alle Eroberungen, welche sie und der Orden gemeinschaftlich ma-

(10) Schütz fol. 85. Dlugoss. Lib. X. p. 106. 107.

Digitized by Google

machen würden, zu theilen (11). Zwey Umstände machen diesen Vergleich äußerst merkwürdig; die pommerschen Herzoge wurden vom Hochmeister, wie er sich ausdrückt, mit 10,000 Mark geehrt, ein Beweis, daß der Orden sich nun schon den Beystand der Fürsten mit Geld erkaufen mußte; wovon wir bis dahin kein Beyspiel finden. Weit auffallender aber ist es, daß hier zum erstenmal Ritter und Städte, einen vom Orden mit ausländischen Fürsten geschlossenen Vertrag, unterzeichneten. Ob dieses die pommerschen Herzoge forderten, ob die Stände sich der jetzigen Verlegenheit des Ordens bedienten ein Ansehen zu erlangen, wovon wir vorher keine Spur finden; oder ob die Besorgniß des Hochmeisters den Unterthanen selbst, vorher ungenossene Rechte einräumte, kann bey dem Stillschweigen aller Zeitgenossen unmöglich entschieden werden.

Indeß trieb Jagello in Litthauen das Bekehrungsgeschäfft. Die Vornehmen, welche den König umgaben, hatten sich schon, gleich ihm, zum Christenthum bekannt; jetzt wurden, auf sein Geheiß, die Götzenbilder umgestürzt, die heiligen Schlangen getödtet, die heiligen Haine ausgehauen. Es wurde ein Gesetz gemacht, daß keine Ehe zwischen einem Anhänger der griechischen und römischen Kirche stattfinden sollte, dafern nicht der Erstere die Oberherrschaft des Pabstes anerkannt hätte. Der Bischof von Posen wurde nach Rom gesandt, um dem Pabste von diesem Religionseifer des Königs Nachricht zu geben. Dieser durchzog jetzt selbst ganz Litthauen, erzählte, von einer aufgerichteten Bühne, — weil die mitgebrachten Priester die Landessprache nicht

(11) Siehe den ganzen Vergleich bey Schütz fol. 85. 86.

Digitized by Google

konnten, — seinen Unterthanen so viel, als er selbst vom Christenthume wußte. Mehr als dieser Unterricht würkte ein weißer wollener Rock, womit der König jeden Neugetauften beschenkte. Diesen zu erhalten, kamen die Litthauer, welche vorher nur leinene Kleider und Pelze kannten, schaarenweis hinzugelaufen, und in wenig Tagen wurden mehr als 30,000 Menschen getauft (12). Das Geschrey von der Bekehrung litthauens, war die Veranlassung, daß der Eifer zur Unterstützung des Ordens erkaltete; um so mehr, da Pabst Urban VI. ihn und Jagello zum Frieden ermahnte. Doch bekam der Orden wieder im Jahr 1387 an Vitold einen unverhofften Beystand. Dieser, aufgebracht gegen Jagello, weil er den Skirgaillo, einen wilden, der Trunkenheit ergebenen Mann zum Großherzog von Litthauen bestellt hatte, besetzte die Vesten in demjenigen Theile Litthauens, der unter seiner Herrschaft stand, ging nach Masovien und von da wieder zum deutschen Orden; der ihn auch aus Liefland und Preußen unterstützte: und dieser Beystand, nebst dem starken Anhange, den er in Litthauen hatte, setzte ihn in den Stand, Wilna, wiewol fruchtlos, zu belagern. Er brachte freylich beträchtliche Beute mit; aber dieses war dem kühnen heftigen Mann, der gleich sein Ziel zu erreichen wünschte, nicht hinreichend; auch wurde sein Misvergnügen vermehrt, da verschiedene Ritter ihm, wiewol gegen den Willen des Hochmeisters, sein voriges Betragen gegen den Orden fühlen ließen (13). Dies stimmte ihn, den Vorschlägen Jagellos Gehör zu geben, der ihm die Statthalterschaft von Litthau-

(12) Kojalowicz P. 1. p. 393 — 398.
(13) Luc. Dav. B. 9.

Digitized by Google

thauen und den Titel eines Großherzogs zusagte. Er verließ deshalb im Jahr 1388 Preußen unter dem Vorwande, mit seinen Litthauern eine Streiferey zu unternehmen. Weil man ihn überall als Freund betrachtete, wurde er mit seinem Zuge in die Schlösser **Georgenburg**, **Marienburg** und **Neuhaus** eingelassen; hier aber erschlug er die Besatzungen oder nahm sie gefangen, verbrannte die Schlösser und kehrte zu **Jagello** zurück (14).

Immer bedenklicher ward die Lage des Ordens, dem jetzt jeder Beystand willkommen war. Die Ritter waren damals die Meister in der kriegerischen Kunst, bey denen ihre Knappen und Knechte dies Handwerk lernten. Bey manchem Ritter, der sich einen großen Ruhm erworben hatte, stellten sich viele solcher Lehrlinge ein, und da die häufigen Fehden in Deutschland oft viele Krieger nothwendig machten, die nach geendigter Fehde wieder entlassen wurden, so waren immer viele solcher Leute bereit, jedem, der ihnen Bezahlung anboth, ihren Arm und Schwerdt zu vermiethen. Man nannte sie **Söldner**, und sie kommen von nun an in der Geschichte und den Kriegen des Ordens häufig vor. Wir finden vom Jahr 1388 einen Contract des Hochmeisters mit der Familie von **Wedel**, wodurch sich diese verpflichtet: funfzehn Jahre hindurch zum Dienste des Ordens, gegen jeden, nur nicht ihren Landesherrn, hundert Reiter, Ritter und Knechte, nebst vierhundert Pferden und hundert Schützen, zu stellen, wofür, sobald sie gebraucht würden, von dem Tage an gerechnet, da diese Truppen zu **Schlochau** gestellt würden, ein jährlicher Sold von achtzehn

(14) Luc. Dav. B. 9.

Digitized by Google

achtzehntausend Mark entrichtet werden sollte (15). Ein wichtiger Beystand von 4000 Mann, den, gegen den Ausgang des 1388 Jahres, Carl, Herzog von Geldern, dem Orden zuführte, wurde ihm durch den Hauptmann zu Schlawe, Eberhard von Waldau, entzogen. Dieser nahm den Herzog, der als ein Pilger ohne Geleit gezogen kam, und sich aus Bescheidenheit in einem fremden Lande nicht wehren wollte, gefangen, und setzte ihn auf das Schloß Falkenberg. Dies wurde vom Orden erobert, allein der Herzog überhäufte seine Befreyer mit Scheltworten, weil sie ihn, gegen sein gegebenes Ehrenwort, die Burg zu verlassen nöthigten. Der Orden verheerte also so lange die Güter des von Waldau, bis er den Herzog seines gegebenen Wortes entließ. Dieser begab sich hierauf nach Preußen, wo er nach der Kirche der heiligen Jutta (jetzt Juditten bey Königsberg) wallfarthete; seine mitgebrachten Krieger hatten sich aber wahrscheinlich in der Zeit verlaufen, weil wir es nicht finden, daß dem Orden durch sie irgend ein Dienst geleistet sey.

Es waren damals, bey Berichtigung der Gränze mit Pommern, durch die pommerschen Bauern die Unterthanen des Ordens auf mancherley Weise beleidigt worden; auch war der Ordensmarschall, bey dem Zuge gegen den von Waldau, von seinem Wirthe, bey dem er zu Cöslin eine Nacht zubrachte, sehr schimpflich behandelt worden, und er wollte deshalb die ganze Stadt zerstören; allein da die Einwohner, zum Zeichen ihrer Unterwürfigkeit, dreyßig Fuß von ihrer Stadtmauer einrissen, auch den Wirth bestraften und aus der Stadt ver-

(15) Beylage XV.

Digitized by Google

verwiesen, so war er mit dieser Genugthuung zufrieden (16).

Indeß noch diese kleinen Händel währeten, suchte Vitold aufs neue die Freundschaft des Ordens; denn Jagello unterließ die Erfüllung seiner Versprechungen, und ein Anschlag Vitolds, Wilna durch List zu erobern, mislang durch zu frühzeitige Entdeckung seines Vorhabens. Schwerlich hätte der Orden dem Vitold wieder sein Zutrauen geschenkt, wenn er nicht in Begleitung seiner Familie und vieler vornehmen Litthauer nach Preußen zurückgekehrt und seine eigenen Söhne Jvan und Georg zu Geiseln gegeben hätte (17). Doch scheint der Orden dem Vitold, der schon im Jahr 1389 Streifereyen nach Litthauen unternahm (18), sein Zutrauen nicht eher wieder geschenkt zu haben, als bis er durch einen dreyjährigen Aufenthalt in Preußen die Beständigkeit seiner Gesinnungen bewährt hatte; denn erst im Jahr 1390 finden wir drey Urkunden als Beweise, daß von nun an dem Orden Vitolds Angelegenheiten am Herzen lagen, und daß er sich seiner ernstlich anzunehmen beschlossen hatte. In der ersten bestätigt er dem Orden alle seine gegebenen Versprechungen (19); in der zweyten verpflichtet er sich, Mehl und andere Bedürfnisse, die ihm der Orden aus Preußen senden würde, zu bezahlen (20), und in der dritten bescheinigt er den Empfang von tausend Mark preußischen Geldes (21). Auffallend

(16) Luc. Dav. B. 9.
(17) Preuß. Samml.
(18) Kojalowicz P. II. p. 10 — 14.
(19) Beylage XVI.
(20) Beylage XVII.
(21) Beylage XVIII.

Digitized by Google

fallend ists, daß Vitold schon Begriffe von einem Wechsel hatte, denn er verspricht, über alles was er erhält, Briefe auszustellen, und den Inhabern derselben, ein Jahr nach geschehener Aufkündigung, Zahlung zu leisten.

Obgleich alle die hier angezeigten Angelegenheiten hinreichend waren, den thätigsten Mann zu beschäfftigen; so widmete doch der Hochmeister noch einen großen Theil seiner Zeit verschiedenen, dem Lande äußerst nützlichen Anordnungen. Da in den Werdern große Wasserfluthen die Wachen und Reparaturen bey den Dämmen nothwendig machten, und die Eingesessenen von ihrer Geistlichkeit forderten, daß sie dabey, ihrer Hubenzahl gemäß, Dienste thun sollte; so hatte dies mancherley Streitigkeiten veranlaßt. Der im Jahr 1376 verstorbene Bischof Nicolaus hatte solche als Schiedsrichter beyzulegen gesucht (22); aber sein den Pfarrern zu vortheilhafter Ausspruch veranlaßte erneuerte Beschwerden der Bauern. Deshalb wandten sich bey der großen Wasserfluth im Jahr 1383 die Teichgeschwornen an den Hochmeister, der es für billig hielt, daß in der allgemeinen Noth auch die Pfarrer zur Damm- und Eiswache gefordert werden sollten. Die römische Geistlichkeit, die, gleich den Priestern und Leviten des alten Bundes, außer Beten und Opfern keine weitere Pflichten übernehmen wollte, kleidete auch den Vorwurf, wegen der ihr übertragenen Pflicht, wozu sie doch andere Leute bestellen konnten, nach diesem eigenthümlichen Grundsatz ein; indem ein Theil derselben im besten Kirchenornat, den Kelch

(22) Urkundensammlung der königl. Schloßbibl. Fasc. fol. IV. P. II. No. 2.

Digitized by Google

Kelch in der linken und die Schaufel in der Rechten, sich zur Dammwache einstellte. Die Bauern, die nicht auf das ehrwürdige Gewand, sondern auf die possirliche Erscheinung dieser Herren Rücksicht nahmen, frugen die Geistlichen: ob sie noch nicht den gestrigen Rausch ausgeschlafen hätten? Von Worten kam es endlich gar zu Schlägen, und die Sache wurde wieder vor den Hochmeister gebracht. Dieser traf die Anordnung, daß die Pfarrer für jede Hube drey Mark erlegen sollten; die Zinsen davon sollten den Bauern zugetheilt werden, welche dafür alle Arbeit bey den Dämmen zu thun verpflichtet wären (23). Der Hochmeister that auf sechs Jahre den Vorschuß dieser Zinse; die werderischen Bauern aber, deren Wohlhabenheit Frohsinn, vielleicht auch ein wenig Uebermuth erzeugte, lachten zu laut darüber, daß ihre Geistlichen ihnen jetzt für die empfangenen Schläge noch Geld geben müßten. Dies verdroß einigen derselben so sehr, daß sie ihre Stellen niederlegten und nach Rom gingen, wo der Pabst über jeden, der sich an den Priestern vergriffen hätte, den Bann aussprach, welches die nachtheiligen Folgen hatte, daß einige Bauern, um die Absolution zu erhalten, nach Rom wallfartheten (24).

In den Jahren 1382 und 1383 war eine äußerst wohlfeile Zeit in Preußen, und dies veranlaßte den Hochmeister, der damals eine Tagfahrt zu Bartenstein hielt, mit Zuziehung der Bischöfe und Prälaten, eine Bäckerordnung zu entwerfen; woraus wir ersehen, daß der Scheffel Waizen damals drey und dreyviertel Schillinge

(23) Ebendas.
(24) Luc. Dav. B. 9.

Digitized by Google

linge bis fünf Schillinge zu gelten pflegte (25). Auf einer Tagfarth vom Jahr 1386 wurden ebenfalls mit Zustimmung der Bischöfe und Prälaten die Zinsen von zehn Procent, die man bisher gezahlt hatte, auf acht und ein Drittel herabgesetzt, und schon ein förmliches Hypothekenwesen eingerichtet (26); wovon das Nähere bey Berührung des Staatsrechts und Handels angezeigt werden soll. In dem nämlichen Jahre schloß der Hochmeister mit dem Könige von England einen Vergleich wegen Vergütung des Schadens, den preußische und englische Schiffe einander zugefügt hätten, oder noch zufügen würden (27).

Um die Wissenschaften machte sich der Hochmeister durch die Anlegung der Academie zu Culm verdient, welche Pabst Urban VI. im Jahr 1387 bestätigte (28), und um das verwüstete Nadrauen durch die Bevölkerung desselben. Diese zu befördern, erließ er allen Einzöglingen drey Jahre lang die Hälfte des Zinses, und machte ihnen auch einen Vorschuß von 3000, laut andern 30,000 Mark, welche seine Nachfolger wieder einzogen (29). Die Gränzen des Ordensgebiets vergrößerte er durch das Schloß Wiese und das Gebiet von Zabra, welches ihm der Herzog von Masovien, Ziemovit, für 7000 ungarische Gulden und 3600 Schock böhmische Groschen, 24 Groschen auf einen ungarischen Gulden gerechnet, ver-

(25) Preuß. Samml. B. 1. p. 67. 68.

(26) Preuß. Samml. B. 1. p. 131. ꝛc.

(27) Rymeri Act. Anglic. T. VII. p. 599. Corps dipl. T. II. P. 1. p. 212. Urkunden auf der königl. Schloßbibl. fasc. II. No. 22.

(28) Duellius P. I. p. 35.

(29) Leo p. 174. Luc. Dav. B. 9.

Digitized by Google

verpfändete, und in der Neumark durch das Schloß, Stadt und Gebiet Schievelbein, welches Hans von Wedel, dessen sämmtliche Schulden der Orden zu bezahlen übernommen hatte, demselben im Jahr 1384 abtrat (30).

Die letzten Tage vom Leben des Hochmeisters füllen wieder kriegerische Begebenheiten. Schon im Jahr 1389 waren, zur Unterstützung des Ordens, eine beträchtliche Anzahl Engländer zu Schiffe nach Danzig gekommen. Beym Ausschiffen entstand unter ihnen ein Streit, ein Bannerherr wurde erschlagen, die Seinigen begaben sich sogleich zurück; die übrigen befürchteten zu Hause wegen des Mordes angefeindet zu werden und schifften sich auch sogleich wieder ein, ohne den Zweck ihrer Reise erfüllt zu haben (31). Gegen Maria Himmelfarth des Jahres 1390 langte Heinrich, Herzog von Lancaster, der nachher unter dem Namen Heinrich IV. König von England wurde, mit 300 Mann zu Schiffe in Preußen an, die er beritten machte (32). Um diese Zeit waren dem Orden auch viele Ritter aus Deutschland und Frankreich zur Hülfe gekommen (33). Diese verbanden sich mit denen durch Vitold ausgerüsteten Truppen zum Kriege gegen Litthauen (34); der Hochmeister aber erlebte den Anfang dieser kriegerischen Begebenheiten nicht, indem er schon den 20. August 1390 zu Christburg starb (35).

Um-

(30) Luc. Dav. B. 9. (31) Ebend.
(32) Preuß. Samml. B. III, p. 223.
(33) Schütz fol. 86.
(34) Kojalowicz P. II. p. 15.
(35) Lindenblatt Mscpt. Gelehrt. Preuß. Th. 4. p. 207.

Digitized by Google

Unter ihm war Preußen von den Einfällen der Litthauer verschont geblieben; denn die Erfahrung, daß Litthauen leichter zu verheeren als zu erobern sey, hatte ihn zu dem Entschlusse gebracht, die Streitigkeiten der litthauischen Fürsten zu unterstützen, sie hiedurch in ihrem Lande zu beschäfftigen und durch innerliche Zwietracht zu schwächen. Es war folglich kein zu weit getriebenes Zutrauen, wenn der Orden den wankelmüthigen Vitold unterstützte; dessen dreyjähriger Unterhalt ihm 100,000 Mark gekostet haben soll (36). Polens und Litthauens Vereinigung konnte der Orden einmal nicht hindern; und so rechtfertigt die Staatsklugheit die Beförderung der Spaltungen und der wechselseitigen Schwächung beider neu verbundenen Staaten. Daß unter ihm die ständische Verfassung Preußens, wovon wir vorher nur Spuren finden, einige Festigkeit erhielt, hat in eben dieser Verbindung der benachbarten Provinzen, und in der Abnahme der Unterstützung des Ordens aus dem Auslande seinen Grund, indem er nun alles aufbieten mußte, um die Liebe und das Zutrauen seiner Unterthanen zu erwerben oder zu erhalten. Daß nicht Schwäche Mutter dieser Nachgiebigkeit war, beweist die Thätigkeit des Hochmeisters, womit er Polizey, Gesetzgebung, Handel, Bevölkerung und Wissenschaften zu befördern suchte, ohne auch nur einen Augenblick den Vortheil, den er durch Unterhandlung und Krieg erwerben konnte, aus den Augen zu setzen. Die großen Geldsummen, die er zu so mancherley Zwecken aufwandte, ohne irgend eine neue Auflage einzuführen, machen seiner Staatsökonomie Ehre, und nur das Glück seines Vor-

(36) Luc. Dav. B. 9.

Digitized by Google

Vorgängers und das Zusammentreffen vieler dem Orden unangenehmer Begebenheiten während seiner Regierung, sind Schuld, daß er bey den Geschichtschreibern nicht mit einer solchen Menge von Lobsprüchen, wie Weinrich von Kniprode belegt wird, dem er gewiß an Fähigkeit und Regententugend auf keine Weise nachstand.

Fünftes Capitel.

Kenntnisse, Gewerbe und Sitten bis zu dieser Periode. Die Preußen konnten nicht schreiben, hatten aber, nach Art der Wilden, Redner und Dichter. — Bischof Christian macht den Entwurf zu Anlegung der Schulen. Der Orden und die Bischöfe lassen fähige Jünglinge in Handwerken und Wissenschaften unterrichten. Vergleich des Ordens und des Bischofs Anselm wegen der Schullehrer. Schule zu Elbing und Königsberg; Weinrich von Kniprode vermehrt sie in Preußen. Gelehrte Anstalten dieses Hochmeisters zum Besten der Ordensbrüder, die wegen ihrer Kenntnisse in großen Ruf kommen. — Schulunterricht in Preußen. — Die Geschichte wird mit Mährchen untermengt. — Rhetorik der damaligen Zeit; Dichtkunst und Dichter. — Mathematik und mechanische Künste. Die erste Orgel. Theologie und Arzneygelahrtheit. — Akademie zu Culm. — Kriegskunst; Vogelschießen; Uebungen der Ritter. — Früher Gebrauch des Schießpulvers. — Handwerker, Ackerbau, Handel, Luxus, Kleiderordnung. — Ursachen des Wohlstandes. — Denkungsart des Ordens und seiner Unterthanen.

Digitized by Google

konnten, — seinen Unterthanen so viel, als er selbst vom Christenthume wußte. Mehr als dieser Unterricht würkte ein weißer wollener Rock, womit der König jeden Neugetauften beschenkte. Diesen zu erhalten, kamen die Litthauer, welche vorher nur leinene Kleider und Pelze kannten, schaarenweis hinzugelaufen, und in wenig Tagen wurden mehr als 30,000 Menschen getauft (12). Das Geschrey von der Bekehrung litthauens, war die Veranlassung, daß der Eifer zur Unterstützung des Ordens erkaltete; um so mehr, da Pabst Urban VI. ihn und Jagello zum Frieden ermahnte. Doch bekam der Orden wieder im Jahr 1387 an Vitold einen unverhofften Beystand. Dieser, aufgebracht gegen Jagello, weil er den Skirgaillo, einen wilden, der Trunkenheit ergebenen Mann zum Großherzog von Litthauen bestellt hatte, besetzte die Vesten in demjenigen Theile Litthauens, der unter seiner Herrschaft stand, ging nach Masovien und von da wieder zum deutschen Orden; der ihn auch aus Liefland und Preußen unterstützte: und dieser Beystand, nebst dem starken Anhange, den er in Litthauen hatte, setzte ihn in den Stand, Wilna, wiewol fruchtlos, zu belagern. Er brachte freylich beträchtliche Beute mit; aber dieses war dem kühnen heftigen Mann, der gleich sein Ziel zu erreichen wünschte, nicht hinreichend; auch wurde sein Misvergnügen vermehrt, da verschiedene Ritter ihm, wiewol gegen den Willen des Hochmeisters, sein voriges Betragen gegen den Orden fühlen ließen (13). Dies stimmte ihn, den Vorschlägen Jagellos Gehör zu geben, der ihm die Statthalterschaft von Litthau-

(12) Kojalowicz P. 1. p. 393 — 398.
(13) Luc. Dav. B. 9.

Digitized by Google

thauen und den Titel eines Großherzogs zusagte. Er verließ deshalb im Jahr 1388 Preußen unter dem Vorwande, mit seinen Litthauern eine Streiferey zu unternehmen. Weil man ihn überall als Freund betrachtete, wurde er mit seinem Zuge in die Schlösser **Georgenburg**, **Marienburg** und **Neuhaus** eingelassen; hier aber erschlug er die Besatzungen oder nahm sie gefangen, verbrannte die Schlösser und kehrte zu **Jagello** zurück (14).

Immer bedenklicher ward die Lage des Ordens, dem jetzt jeder Beystand willkommen war. Die Ritter waren damals die Meister in der kriegerischen Kunst, bey denen ihre Knappen und Knechte dies Handwerk lernten. Bey manchem Ritter, der sich einen großen Ruhm erworben hatte, stellten sich viele solcher Lehrlinge ein, und da die häufigen Fehden in Deutschland oft viele Krieger nothwendig machten, die nach geendigter Fehde wieder entlassen wurden, so waren immer viele solcher Leute bereit, jedem, der ihnen Bezahlung anboth, ihren Arm und Schwerdt zu vermiethen. Man nannte sie **Söldner**, und sie kommen von nun an in der Geschichte und den Kriegen des Ordens häufig vor. Wir finden vom Jahr 1388 einen Contract des Hochmeisters mit der Familie von **Wedel**, wodurch sich diese verpflichtet: funfzehn Jahre hindurch zum Dienste des Ordens, gegen jeden, nur nicht ihren Landesherrn, hundert Reiter, Ritter und Knechte, nebst vierhundert Pferden und hundert Schützen, zu stellen, wofür, sobald sie gebraucht würden, von dem Tage an gerechnet, da diese Truppen zu **Schlochau** gestellt würden, ein jährlicher Sold von acht-

(14) Luc. Dav. B. 9.

Digitized by Google

achtzehntausend Mark entrichtet werden sollte (15). Ein wichtiger Beystand von 4000 Mann, den, gegen den Ausgang des 1388 Jahres, Carl, Herzog von Geldern, dem Orden zuführte, wurde ihm durch den Hauptmann zu Schlawe, Eberhard von Waldau, entzogen. Dieser nahm den Herzog, der als ein Pilger ohne Geleit gezogen kam, und sich aus Bescheidenheit in einem fremden Lande nicht wehren wollte, gefangen, und setzte ihn auf das Schloß Falkenberg. Dies wurde vom Orden erobert, allein der Herzog überhäufte seine Befreyer mit Scheltworten, weil sie ihn, gegen sein gegebenes Ehrenwort, die Burg zu verlassen nöthigten. Der Orden verheerte also so lange die Güter des von Waldau, bis er den Herzog seines gegebenen Wortes entließ. Dieser begab sich hierauf nach Preußen, wo er nach der Kirche der heiligen Jutta (jetzt Juditten bey Königsberg) wallfarthete; seine mitgebrachten Krieger hatten sich aber wahrscheinlich in der Zeit verlaufen, weil wir es nicht finden, daß dem Orden durch sie irgend ein Dienst geleistet sey.

Es waren damals, bey Berichtigung der Gränze mit Pommern, durch die pommerschen Bauern die Unterthanen des Ordens auf mancherley Weise beleidigt worden; auch war der Ordensmarschall, bey dem Zuge gegen den von Waldau, von seinem Wirthe, bey dem er zu Cöslin eine Nacht zubrachte, sehr schimpflich behandelt worden, und er wollte deshalb die ganze Stadt zerstören; allein da die Einwohner, zum Zeichen ihrer Unterwürfigkeit, dreyßig Fuß von ihrer Stadtmauer einrissen, auch den Wirth bestraften und aus der Stadt ver-

(15) Beylage XV.

Digitized by Google

verwiesen, so war er mit dieser Genugthuung zufrieden (16).

Indeß noch diese kleinen Händel währeten, suchte Vitold aufs neue die Freundschaft des Ordens; denn Jagello unterließ die Erfüllung seiner Versprechungen, und ein Anschlag Vitolds, Wilna durch List zu erobern, mislang durch zu frühzeitige Entdeckung seines Vorhabens. Schwerlich hätte der Orden dem Vitold wieder sein Zutrauen geschenkt, wenn er nicht in Begleitung seiner Familie und vieler vornehmen Litthauer nach Preußen zurückgekehrt und seine eigenen Söhne Jvan und Georg zu Geiseln gegeben hätte (17). Doch scheint der Orden dem Vitold, der schon im Jahr 1389 Streifereyen nach Litthauen unternahm (18), sein Zutrauen nicht eher wieder geschenkt zu haben, als bis er durch einen dreyjährigen Aufenthalt in Preußen die Beständigkeit seiner Gesinnungen bewährt hatte; denn erst im Jahr 1390 finden wir drey Urkunden als Beweise, daß von nun an dem Orden Vitolds Angelegenheiten am Herzen lagen, und daß er sich seiner ernstlich anzunehmen beschlossen hatte. In der ersten bestätigt er dem Orden alle seine gegebenen Versprechungen (19); in der zweyten verpflichtet er sich, Mehl und andere Bedürfnisse, die ihm der Orden aus Preußen senden würde, zu bezahlen (20), und in der dritten bescheinigt er den Empfang von tausend Mark preußischen Geldes (21). Auffallend

(16) Luc. Dav. B. 9.
(17) Preuß. Samml.
(18) Kojalowicz P. II. p. 10 — 14.
(19) Beylage XVI.
(20) Beylage XVII.
(21) Beylage XVIII.

Digitized by Google

fallend ists, daß Vitold schon Begriffe von einem Wechsel hatte, denn er verspricht, über alles was er erhält, Briefe auszustellen, und den Inhabern derselben, ein Jahr nach geschehener Aufkündigung, Zahlung zu leisten.

Obgleich alle die hier angezeigten Angelegenheiten hinreichend waren, den thätigsten Mann zu beschäfftigen; so widmete doch der Hochmeister noch einen großen Theil seiner Zeit verschiedenen, dem Lande äußerst nützlichen Anordnungen. Da in den Werdern große Wasserfluthen die Wachen und Reparaturen bey den Dämmen nothwendig machten, und die Eingesessenen von ihrer Geistlichkeit forderten, daß sie dabey, ihrer Hubenzahl gemäß, Dienste thun sollte; so hatte dies mancherley Streitigkeiten veranlaßt. Der im Jahr 1376 verstorbene Bischof Nicolaus hatte solche als Schiedsrichter beyzulegen gesucht (22); aber sein den Pfarrern zu vortheilhafter Ausspruch veranlaßte erneuerte Beschwerden der Bauern. Deshalb wandten sich bey der großen Wasserfluth im Jahr 1383 die Teichgeschwornen an den Hochmeister, der es für billig hielt, daß in der allgemeinen Noth auch die Pfarrer zur Damm- und Eiswache gefordert werden sollten. Die römische Geistlichkeit, die, gleich den Priestern und Leviten des alten Bundes, außer Beten und Opfern keine weitere Pflichten übernehmen wollte, kleidete auch den Vorwurf, wegen der ihr übertragenen Pflicht, wozu sie doch andere Leute bestellen konnten, nach diesem eigenthümlichen Grundsatz ein; indem ein Theil derselben im besten Kirchenornat, den

Kelch

(22) Urkundensammlung der königl. Schloßbibl. Fasc. fol. IV. P. II. No. 2.

Digitized by Google

Kelch in der linken und die Schaufel in der Rechten, sich zur Dammwache einstellte. Die Bauern, die nicht auf das ehrwürdige Gewand, sondern auf die possirliche Erscheinung dieser Herren Rücksicht nahmen, frugen die Geistlichen: ob sie noch nicht den gestrigen Rausch ausgeschlafen hätten? Von Worten kam es endlich gar zu Schlägen, und die Sache wurde wieder vor den Hochmeister gebracht. Dieser traf die Anordnung, daß die Pfarrer für jede Hube drey Mark erlegen sollten; die Zinsen davon sollten den Bauern zugetheilt werden, welche dafür alle Arbeit bey den Dämmen zu thun verpflichtet wären (23). Der Hochmeister that auf sechs Jahre den Vorschuß dieser Zinse; die werderischen Bauern aber, deren Wohlhabenheit Frohsinn, vielleicht auch ein wenig Uebermuth erzeugte, lachten zu laut darüber, daß ihre Geistlichen ihnen jetzt für die empfangenen Schläge noch Geld geben müßten. Dies verdroß einigen derselben so sehr, daß sie ihre Stellen niederlegten und nach Rom gingen, wo der Pabst über jeden, der sich an den Priestern vergriffen hätte, den Bann aussprach, welches die nachtheiligen Folgen hatte, daß einige Bauern, um die Absolution zu erhalten, nach Rom wallfartheten (24).

In den Jahren 1382 und 1383 war eine äußerst wohlfeile Zeit in Preußen, und dies veranlaßte den Hochmeister, der damals eine Tagfahrt zu Bartenstein hielt, mit Zuziehung der Bischöfe und Prälaten, eine Bäckerordnung zu entwerfen; woraus wir ersehen, daß der Scheffel Waizen damals drey und dreyviertel Schillinge

(23) Ebendas.
(24) Luc. Dav. B. 9.

Digitized by Google

linge bis fünf Schillinge zu gelten pflegte (25). Auf einer Tagfarth vom Jahr 1386 wurden ebenfalls mit Zustimmung der Bischöfe und Prälaten die Zinsen von zehn Procent, die man bisher gezahlt hatte, auf acht und ein Drittel herabgesetzt, und schon ein förmliches Hypothekenwesen eingerichtet (26); wovon das Nähere bey Berührung des Staatsrechts und Handels angezeigt werden soll. In dem nämlichen Jahre schloß der Hochmeister mit dem Könige von England einen Vergleich wegen Vergütung des Schadens, den preußische und englische Schiffe einander zugefügt hätten, oder noch zufügen würden (27).

Um die Wissenschaften machte sich der Hochmeister durch die Anlegung der Academie zu Culm verdient, welche Pabst Urban VI. im Jahr 1387 bestätigte (28), und um das verwüstete Nadrauen durch die Bevölkerung desselben. Diese zu befördern, erließ er allen Einzöglingen drey Jahre lang die Hälfte des Zinses, und machte ihnen auch einen Vorschuß von 3000, laut andern 30,000 Mark, welche seine Nachfolger wieder einzogen (*). Die Gränzen des Ordensgebiets vergrößerte er durch das Schloß Wiese und das Gebiet von Zabra, welches ihm der Herzog von Masovien, Ziemovit, für 7000 ungarische Gulden und 3600 Schock böhmische Groschen, 24 Groschen auf einen ungarischen Gulden gerechnet, ver-

(25) Preuß. Samml. B. 1. p. 67. 68.

(26) Preuß. Samml. B. 1. p. 131. ꝛc.

(27) Rymeri Act. Anglic. T. VII. p. 599. Corps dipl. T. II. P. 1. p. 212. Urkunden auf der königl. Schloßbibl. fasc. II. No. 22.

(28) Duellius P. I. p. 35.

*) Leo p. 174. Luc. Dav. B. 9.

Digitized by Google

verpfändete, und in der Neumark durch das Schloß, Stadt und Gebiet Schievelbein, welches Hans von Wedel, dessen sämmtliche Schulden der Orden zu bezahlen übernommen hatte, demselben im Jahr 1384 abtrat (30).

Die letzten Tage vom Leben des Hochmeisters füllen wieder kriegerische Begebenheiten. Schon im Jahr 1389 waren, zur Unterstützung des Ordens, eine beträchtliche Anzahl Engländer zu Schiffe nach Danzig gekommen. Beym Ausschiffen entstand unter ihnen ein Streit, ein Bannerherr wurde erschlagen, die Seinigen begaben sich sogleich zurück; die übrigen befürchteten zu Hause wegen des Mordes angefeindet zu werden und schifften sich auch sogleich wieder ein, ohne den Zweck ihrer Reise erfüllt zu haben (31). Gegen Maria Himmelfarth des Jahres 1390 langte Heinrich, Herzog von Lancaster, der nachher unter dem Namen Heinrich IV. König von England wurde, mit 300 Mann zu Schiffe in Preußen an, die er beritten machte (32). Um diese Zeit waren dem Orden auch viele Ritter aus Deutschland und Frankreich zur Hülfe gekommen (33). Diese verbanden sich mit denen durch Vitold ausgerüsteten Truppen zum Kriege gegen Litthauen (34); der Hochmeister aber erlebte den Anfang dieser kriegerischen Begebenheiten nicht, indem er schon den 20. August 1390 zu Christburg starb (35).

Un-

(30) Luc. Dav. B. 9. (31) Ebend.
(32) Preuß. Samml. B. III, p. 223.
(33) Schütz fol. 86.
(34) Kojalowicz P. II. p. 15.
(35) Lindenblatt Mscpt. Gelehrt. Preuß. Th. 4. p. 207.

Digitized by Google

Unter ihm war Preußen von den Einfällen der litthauer verschont geblieben; denn die Erfahrung, daß litthauen leichter zu verheeren als zu erobern sey, hatte ihn zu dem Entschlusse gebracht, die Streitigkeiten der litthauischen Fürsten zu unterstützen, sie hiedurch in ihrem Lande zu beschäfftigen und durch innerliche Zwietracht zu schwächen. Es war folglich kein zu weit getriebenes Zutrauen, wenn der Orden den wankelmüthigen Vitold unterstützte; dessen dreyjähriger Unterhalt ihm 100,000 Mark gekostet haben soll (36). Polens und litthauens Vereinigung konnte der Orden einmal nicht hindern; und so rechtfertigt die Staatsklugheit die Beförderung der Spaltungen und der wechselseitigen Schwächung beider neu verbundenen Staaten. Daß unter ihm die ständische Verfassung Preußens, wovon wir vorher nur Spuren finden, einige Festigkeit erhielt, hat in eben dieser Verbindung der benachbarten Provinzen, und in der Abnahme der Unterstützung des Ordens aus dem Auslande seinen Grund, indem er nun alles aufbieten mußte, um die Liebe und das Zutrauen seiner Unterthanen zu erwerben oder zu erhalten. Daß nicht Schwäche Mutter dieser Nachgiebigkeit war, beweist die Thätigkeit des Hochmeisters, womit er Polizey, Gesetzgebung, Handel, Bevölkerung und Wissenschaften zu befördern suchte, ohne auch nur einen Augenblick den Vortheil, den er durch Unterhandlung und Krieg erwerben konnte, aus den Augen zu setzen. Die großen Geldsummen, die er zu so mancherley Zwecken aufwandte, ohne irgend eine neue Auflage einzuführen, machen seiner Staatsökonomie Ehre, und nur das Glück seines Vor-

(36) Luc. Dav. B. 9.

Digitized by Google

Vorgängers und das Zusammentreffen vieler dem Orden unangenehmer Begebenheiten während seiner Regierung, sind Schuld, daß er bey den Geschichtschreibern nicht mit einer solchen Menge von Lobsprüchen, wie Weinrich von Kniprode belegt wird, dem er gewiß an Fähigkeit und Regententugend auf keine Weise nachstand.

Fünftes Capitel.

Kenntnisse, Gewerbe und Sitten bis zu dieser Periode. Die Preußen konnten nicht schreiben, hatten aber, nach Art der Wilden, Redner und Dichter. — Bischof Christian macht den Entwurf zu Anlegung der Schulen. Der Orden und die Bischöfe lassen fähige Jünglinge in Handwerken und Wissenschaften unterrichten. Vergleich des Ordens und des Bischofs Anselm wegen der Schullehrer. Schule zu Elbing und Königsberg; Weinrich von Kniprode vermehrt sie in Preußen. Gelehrte Anstalten dieses Hochmeisters zum Besten der Ordensbrüder, die wegen ihrer Kenntnisse in großen Ruf kommen. — Schulunterricht in Preußen. — Die Geschichte wird mit Mährchen untermengt. — Rhetorik der damaligen Zeit; Dichtkunst und Dichter. — Mathematik und mechanische Künste. Die erste Orgel. Theologie und Arzneygelahrtheit. — Akademie zu Culm. — Kriegskunst; Vogelschießen; Uebungen der Ritter. — Früher Gebrauch des Schießpulvers. — Handwerker, Ackerbau, Handel, Luxus, Kleiderordnung. — Ursachen des Wohlstandes. — Denkungsart des Ordens und seiner Unterthanen.

Digitized by Google

Bis in diesem Zeitraume hatte der Orden die größte Stärke und Macht nebst dem ausgebreitesten Gebiete besessen; und wie weit bis dahin Kenntnisse und Gewerbe stiegen und blühten, welche Sitten und Denkungsart beym Orden und seinen Unterthanen herrschten, scheint eine dem Geschichtschreiber und dem Beobachter des Menschen gleich würdige Untersuchung zu seyn. Bekannt ist, daß die heidnischen Preußen nicht einmal einen Begriff von der Schreibekunst hatten (1). Freylich schrieb im sechsten Jahrhundert der gotische König Theodorich an die damaligen Bewohner des Bernsteinlandes (2) einen Brief in lateinischer Sprache; und gerade daß man ihnen in dieser Sprache schrieb, welche doch die Esthier unmöglich verstehen konnten, beweist, daß der Schreiber eben so wenig daran dachte, ob sie ihn lesen zu können im Stande wären. Er diente vielleicht den Gesandten der Ehstier zum Passe, die, auch ohne vom Schreiben oder vom Briefe einen Begriff zu haben, ihn wegen des Siegels annahmen, worin in ältern Zeiten die Fürsten ihr Bildniß führten (3); vielleicht auch aus Achtung für diese wunderbaren Schriftzüge, wovon sie keinen Begriff hatten, so wie noch heutiges Tages der Einwohner der aleutischen oder Fuchsinseln, ohne irgend etwas vom Schreiben zu wissen, die Quittungen der Russen für sein geliefertes Pelzwerk annimmt. Die Inschrift einer preußischen Fahne ist aus der Chronik des Bischofs Christian von Grunow und Lucas David aufge-

(1) Dusburg p. 78.
(2) Erster Theil dies. Gesch. Beylage XV.
(3) Gesch. des Geschlechts derer von Schlief oder Schliewen p. 58.

Digitized by Google

genommen, bis auf uns gekommen und auch erweitert worden (4). Allein dafern man auch die noch sehr zu bezweifelnde Aechtheit eingesteht; so bleibt es noch immer ungewiß, ob diese Zeichen, welche wir jetzt für Buchstaben halten, nicht Hieroglyphen, durch Nachschreiben verstümmelt, oder Zeichen gewesen, denen die Priester eine gewisse Wirkung und Zauberkraft beylegten; wie noch heutiges Tages manche wilde Völker thun, ohne deshalb schreiben zu können. Indeß hatten die Preußen, wie jedes wilde Volk, Dichter und Redner; besonders waren die Linguſtones, eine Art Priester dazu bestimmt, Lobredner der Verstorbenen zu seyn (5); und noch der heutige Litthauer hat drey eigenthümliche Namen für verschiedene Gattungen von Gedichten, indem er einen ernsthaften Gesang Giesmē, ein fröhliches Lied Daina, und einen Klage- oder Grabgesang Raudo nennt.

Mit dem Christenthume kamen auch die Wissenschaften des übrigen Europas nach Preußen, sie waren damals, wie heutiges Tages bey der Caste der Braminen in Indien, oder bey den Ulemias der Türken, einzig in den Händen der Geistlichen, die jede Wissenschaft und auch die mehresten schönen Künste ausschließend trieben. Diese, welche in Deutschland einzig für die Schulen sorgten, machten auch solche in Preußen gleich zu ihrem Hauptaugenmerk, und Bischof Christian war schon ums Jahr 1218 auf die Anlegung derselben, zum

(4) Comment. Acad. Scient. Imp. Petrop. T. II. p. 470. Thunmann Untersuchung über die alte Geschichte einig. nord. Völk. p. 223 — 248.

(5) S. erst. Th. dies. Gesch. Buch 2. Beil. XXXII.

Digitized by Google

Nutzen der Neubekehrten, bedacht (6). Der Orden, dem es darum zu thun war, alle seine Geräthschaften in Preußen verfertigt zu sehen, und Geistliche zu erhalten, die der Landessprache kundig wären, sorgte dafür, daß junge Leute, die Geschicklichkeit verriethen, Handwerke erlernten und Schulunterricht erhielten; und in diesem letztern Stücke zeichneten sich noch die Bischöfe vorzüglich aus (7). Durch einen Vergleich vom Jahr 1251 ertheilte der ermländische Bischof **Anselm** dem Orden das Recht, Schullehrer ein- und abzusetzen (8). Im Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts war schon eine berühmte Schule in **Elbing**. Der Hochmeister **Dietrich**, Burggraf zu **Aldenburg**, entwarf schon eine Verordnung für die Schule zu Königsberg (9), und **Weinrich** von **Kniprode** legte im ganzen Lande Schulen an (10). Die Brüder seines Ordens zu belehren, mußte in jedem Convent ein Theolog und Jurist gehalten werden, welche den Rittern Vorlesungen hielten (11). In denjenigen Städten, wo doppelte Convente waren, wurden mehrere dergleichen gelehrte Männer gehalten, die der Hochmeister aus Italien und Deutschland verschrieben hatte. Die mehresten dieser Gelehrten, und diejenigen unter ihnen, welche auch wegen ihrer Kenntnisse am höchsten besoldet wurden, hielten sich zu **Marienburg** auf, wo sich außer dem Hochmeister und seinem Hofe noch vier Convente befanden (12). Preußen kam

(6) Reinold. Annal. Eccles. T. XIV. p. 258.
(7) Beylage XIX.
(8) Erst. B. dies. Gesch. Buch 3. Beil. IV.
(9) Arnold Gesch. der Königl. Univ. Th. 1. Beil. N. I. S. 3.
(10) Duellius p. 34. Pisanski Litterarg. Th. 1. p. 20 — 26.
(11) Beylage XX. (12) Luc. Dav. B. 9.

Digitized by Google

kam durch die Anstalten dieses Hochmeisters in einen solchen Ruf, daß die Zeitgenossen versichern, nirgends als im Orden so viel weise, verständige und rechtserfahrne Männer angetroffen zu haben; das Land wurde damals von vielen bloß aus diesem Grunde besucht (13), und es wurden aus Deutschland viele der wichtigsten Sachen dem deutschen Orden zur Entscheidung übersandt (14). Weil damals in Italien und Deutschland das Recht, vorzüglich das römische, stark betrieben wurde; so konnte der Orden leicht auf die angezeigte Art zur ausgebreiteten Kenntniß desselben gelangen, besonders da der Hochmeister den Rittern selbst practische Anweisungen ertheilen ließ, indem sie über die ihnen aufgegebenen Rechtssachen zur Uebung Urtheile fällen, und ihre Aussprüche mit Gründen aus dem geschriebenen Rechte, den Gewohnheitsgesetzen, der Geschichte oder dem Naturrechte anzeigen mußten (15).

Allein übrigens sah es doch mit den Wissenschaften in Preußen sehr übel aus. Lesen, Schreiben, Rechnen und der in den Kirchen übliche Gesang war alles, was in den Schulen gewöhnlich gelehrt wurde (16). In den ansehnlichern Schulen wurde Mönchslatein, Grammatik und Rethorik, wahrscheinlich auch in den Klöstern, zur Bildung der künftigen Geistlichen, scholastische Philosophie, mehrentheils nach den Grundsätzen des Thomas von Aquin getrieben und die damals beliebte Dialectik gelehrt (17). Aufklärung und richtige Denkungsart konnten hiedurch nicht befördert werden; daher erzählt

(13) Beylage XXI.
(14) Beylage XXII.
(15) Beylage XXIII.
(16) Pisanski p. 28.
(17) Ebendas. p. 42.

Digitized by Google

uns Dusburg, der uns zugleich zur Probe dient, wie man damals lateinisch schrieb und Geschichte bearbeitete, eine Menge Anekdoten, die den höchsten Aberglauben verrathen; allein man findet, daß sie insgesamt die Ehre und den Ruhm des Ordens zu vermehren abzwecken; und dieser konnte daher denen, die an solchen Erzählungen Geschmack fanden, diese Märchen immerhin zum Besten geben, ohne vielleicht selbst daran zu glauben. Die Rhetorik, welche man damals trieb, konnte keine große Redner gebildet haben; zum Beweise dient die Art und Weise, wie Abgesandte des Ordens sich mit mächtigen Fürsten unterhielten und wichtige Staatsangelegenheiten abschlossen, wovon wir noch ein Beyspiel aus dem Jahre 1383 besitzen (18). Dichtkunst war zur bloßen Reimerey herabgesunken; man machte freylich sogar lateinische Verse, wovon noch einige erbärmliche Proben bis auf uns gekommen sind (19), auch haben sich noch große Gedichte in deutscher Sprache erhalten. Das wichtigste hierunter ist die gereimte Uebersetzung von Dusburgs Chronik durch Nicolaus Jeroschin, den Caplan des Hochmeisters. Er fing seine Arbeit unter **Luderus von Braunschweig** an, endigte sie unter dem Nachfolger desselben, und setzte in der Vorrede zu diesem Werke zugleich die damaligen Regeln der Dichtkunst auseinander. Der Hochmeister **Luderus** selbst beschrieb in Versen das Leben und die Martern der heiligen **Barbara**, und die Geschichte ihrer in Preußen aufbehaltenen Reliquien; allein sein Werk ist nicht bis auf uns gekommen; aber von einem seiner Zeitgenossen, dessen Name unbekannt ist,

(18) Beylage XXIV.
(19) Pisanski l. c. 74. 75.

Digitized by Google

ist, hat sich eine gereimte Uebersetzung der Weissagungen Daniels erhalten. Unter der Regierung des folgenden Hochmeisters Dietrich von Aldenburg übersetzte der nämliche Ungenannte das Buch Hiob und das Leben des Märtyrer Barlaams in deutsche Verse; sein Werk ist noch übrig; dagegen aber ist die Arbeit des Wigand von Marpurg verlohren, der selbst ein Ritter des deutschen Ordens war und eine bis aufs Jahr 1394 gehende Chronik in deutschen Versen schrieb (20). Von Geometrie hatte man einige Begriffe und die Schlösser und Kirchen beweisen den damaligen Geschmack in der Baukunst; und da man Canäle grub, Flüsse eindämmte und Mühlen baute, so muß man doch auch einige Kenntnisse in der Wasserbaukunst besessen haben. Proben der Malerey sind noch die Anfangsbuchstaben in den Büchern dieses Zeitalters. Die besten Gemälde in den Kirchen wurden aus fremden Ländern hergebracht; und die Bildhauer begnügten sich Altarverzierungen und Heiligenbilder zu schnitzen, denen oft alles Verhältniß mangelte. Wären die Harnische und Waffen, die man noch hin und wieder vorfindet, insgesamt in Preußen verfertigt; so würde man daraus auf mühsamen Fleiß und mancherley Geschicklichkeit der Arbeiter folgern können. Das größte Meisterstück der mechanischen Künste war in diesem Zeitraume eine Orgel in Thorn, die zwey und zwanzig Pfeifen hatte, und die Blasbälge wurden so wie bey einer Schmiede gezogen. Ihr Verfertiger war ein Mönch, und sie wurde in Preußen beynahe als ein Wunderwerk betrachtet (21).

(20) Ebendas. p. 76 — 84.
(21) Luc. Dav. B. 8.

Digitized by Google

So wie in der Philosophie und den schönen Wissenschaften, so stand es auch in den höhern Facultäten. Einen schönen Beweis von der Auslegungskunst liefert uns Dusburg, da er die Stelle aus den Sprüchwörtern Salomons 9, v. 1. auf seinen Orden deutet (22); und worüber die Geistlichen damals streiten konnten, lehrt uns Grunow, der eine Streitigkeit der Mönche zu Thorn vom Jahr 1345 erzählt, wozu ein Mönch durch die Behauptung: daß Maria Jesum vor seiner Geburt nicht wie eine andere Mutter ihr Kind, sondern in ihrem Herzen getragen habe, die Veranlassung gab (23).

Angezeigt ist, daß Kniprode die Kenntnisse seiner Ritter in der Theologie und Rechtsgelahrtheit zu vermehren suchte; aber eigentliche Aerzte finden wir noch nicht in Preußen. Wahrscheinlich ists, daß der deutsche Orden, den sein Gelübde zur Krankenpflege verpflichtete, auch in seinen Spitälern, so wie es heutiges Tages der Orden der barmherzigen Brüder thut, zugleich die Stelle des Arztes, Apothekers und Krankenwärters versah. Gründliche wissenschaftliche Kenntnisse konnte man bey ihm nicht erwarten; wohl aber manches magische und sympathetische Mittel im Geschmacke der damaligen Zeit: doch könnte man auch muthmaßen, daß er vielleicht aus dem Oriente manche Kenntnisse arabischer Aerzte nach Preußen mitgebracht habe. Wäre der Entwurf des Hochmeisters Conrad Zöllner von Rotenstein, in Betreff der Academie zu Culm, von günstigen Folgen gewesen; so hätte dieses unstreitig einen großen Einfluß auf die Wissenschaften in Preußen gehabt. Culm war da-

(22) Dusburg p. 12.
(23) Grunow Tr. XII. c. 13.

Digitized by Google

damals die einzige Academie im Norden, lag den südlichen Nachbaren des Ordens am nächsten, in einer fruchtbaren Gegend, von Litthauen, dem damaligen kriegerischen Tummelplatze, entfernt; der Hochmeister hatte, weil man damals die Erlaubniß klüger zu werden von Rom aus erbitten mußte, die Bestätigung dieser Akademie von Urban VI. im Jahr 1387 erhalten; es wurden ihr im Betreff der Lehrer und Studierenden alle Rechte der Bononischen Academie und die Erlaubniß ertheilt, Theologie, das geistliche und bürgerliche Recht, nebst allen erlaubten Wissenschaften zu lehren (24). Allein da der Orden, nachdem Waldenser und Wiklefiten in Preussen Eingang gefunden, den Ruf der Orthodoxie immer mehr verlohren hatte, in Polen die Akademie zu Krakau errichtet war, auswärtige und bürgerliche Kriege das Glück des Ordens untergruben; so konnte diese Akademie in keinen blühenden Zustand gelangen.

Das Hauptstudium des Ordens war Kriegswissenschaft, worin er in der That alle seine Zeitgenossen übertraf. Er schlug Schiffbrücken, machte bey den Belagerungen Verschanzungen gegen die Vestungen und von außen Verschanzungen gegen den etwannigen Entsatz. Er ließ beständig längs seinen Grenzen recognosciren, um von jedem feindlichen Angriffe benachrichtigt zu seyn. Er verstand es, die Kriegsmaschinen der Alten zu erbauen: Sturmdächer, Widder, bewegliche Thürme, Balisten und Catapulten, mit denen er große Steine, auch Tonnen, voll angezündeter brennbaren Materialien, in die belagerten Städte schleuderte. Durch große Scheiterhaufen, die so angelegt wurden, daß der Wind die

(24) Beylage XXV.

Digitized by Google

die Flamme auf die benachbarte Veste trieb, steckte er sie in Brand, wozu ihm auch die Feuerpfeile dienten. Die Graben füllte er durch Faschinen, bediente sich auch der Sturmleitern, und hatte auch Kriegsschiffe im Geschmack der damaligen Zeit. Um die Uebung im Armbrustschießen zu befördern, führte Weinrich von Knipprode ums Jahr 1354 das Vogelschießen ein; er setzte für jeden, der ein Stück des Vogels abschoß, ein Geschenk aus, das vorzüglichste aber für denjenigen, der den ganzen Vogel abschoß. Dieser erhielt ein Jahr hindurch den Titel eines Schützenkönigs nebst verschiedenen Vorrechten; es wurden auch um diese Zeit die Schießgarten neben den Städten angelegt, worin sich die Bürger zu ihrem Vergnügen, um unter einander ausgemittelte Preise, im Schießen übten (25). Zur Uebung der Ritter wurde eine Art von Verschanzung, die einem Irrgarten glich, angelegt, die auf mancherley Weise vertheidigt und angegriffen wurde. Sie nannten solche Plätze, die bey den mehresten ihrer Schlösser lagen, Jerusalem, weil ihnen Jerusalems Belagerung und Eroberung noch im Gedächtnisse war. Aber die dem Orden abgeneigten Schriftsteller versicherten in spätern Zeiten, der Orden habe solches bloß aus dem Grunde gethan, um sich hiedurch seiner Eidschwüre zu Vertheidigung und Eroberung Jerusalems zu entledigen (26). — Auffallend ists, daß bey der Bildung der Ritter in der Tactik, der Stock gebraucht wurde, ohne daß hiedurch das ritterliche Ehrgefühl beleidigt wäre (27); und bey den Turnieren,

(25) Luc. Dav. B. 9.
(26) Erl. Pr. Th. I. p. 721 — 24.
(27) Nachricht von dem pommersch. Geschlecht derer von Ollvin oder Schliesen S. 39.

Digitized by Google

nieten, dieser dem Ritterstande ausschließend gebührenden Lustbarkeit, die auch hier in Preußen stattfand, gab es Prügelknechte, die denjenigen Ritter, der sich nicht nach der Turnierweise bequemen wollte, durch Prügel zurechtwiesen (28).

Wie schnell indeß der Orden jede neue Entdeckung in der Kriegswissenschaft zu benutzen suchte, beweist der frühe Gebrauch der Kanonen in Preußen. Sie wurden, nach der Erzählung des Lucas David, im Jahr 1339 zuerst gebraucht (29), und statt der Kugeln mit Steinen geladen. Da, den mehresten Angaben zufolge, das Pulver erst im Jahr 1331 durch Berthold Schwarz erfunden wurde; so dürfte, wenn die Nachricht gegründet ist, hier in Preußen die erste Anwendung desselben im Kriege stattgefunden haben.

Die Unterthanen des Ordens beschäfftigten sich zum Theil als Handwerker, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß schon vor Ankunft des Ordens einige Leute gewisse Arbeiten allein getrieben, durch Uebung eine größere Geschicklichkeit in Verfertigung derselben erlangt, und nachher ihre übrigen Bedürfnisse dafür von ihren Landsleuten eingetauscht haben; wenigstens haben die Litthauer für manche Handwerker eigenthümliche Benennungen; so heißt z. B. der Schuhmacher Kurpjus, der Kürschner Kazemekas. Durch die Gesetze Siegfrieds von Feuchtwangen wurden die Preußen von Handwerken ausgeschlossen und blos zum Ackerbau bestimmt. Weil die deutschen Einzöglinge größtentheils unter den Waffen waren; so mußte der Orden in den frühern Zeiten alle seine

(28) Rumers Turnierbuch.
(29) Buch 5. Beyl. XV.

Digitized by Google

seine Geräthschaften aus Deutschland kommen lassen; und wir finden, daß erst in den ruhigern Zeiten der Hochmeister Dietrich von Aldenburg den Gilden und Zünften der Handwerker ihre Privilegien gab (30). Die Hauptbeschäfftigung der Einwohner Preußens aber blieb der Ackerbau; diesen hatten freylich schon die Ureinwohner Preußens getrieben, doch war er gewiß, so wie der Gartenbau, durch die Deutschen merklich verbessert worden. Wir sehen aus den Gesetzen Siegfrieds von Feuchtwangen, daß auch in Preußen Hopfen und Wein angebaut wurde; der letztere war säuerlich, nur in guten Jahren wohlschmeckend und milde, und in manchen Jahren so reichlich, daß er halb so theuer als der Meth verkauft wurde (31).

Getreide blieb indeß das vorzüglichste Handelsproduct, welches Preußen ausführte. Es wurde solches bis nach Frankreich und Burgund abgeholt, und größtentheils mit baarem Gelde bezahlt (32). Die Polen, Litthauer und Russen setzten ihre Waare durch Preußen ab, und holten sich wieder von Preußen aus mancherley Bedürfnisse; hiedurch entstand ein lebhaftes Gewerbe, das Land hatte verhältnißmäßig viel baares Geld, und die größten preußischen Städte traten in den hanseatischen Bund; auch erhielten die drey Städte Thorn, Elbing und Königsberg vom Hochmeister Weinrich von Kniprode das Stapelrecht (33).

Wohlstand hatte jederzeit den Luxus zum Begleiter; er bestand bey den Rittern in Erbauung schöner Vesten und in vielen und schönen Streitrossen. Bey den übri-

(30) Buch 5. Beyl. XVI. (31) Beylage XXVI.
(32) Luc. Dav. B. 9. (33) Hennenberger p. 291.

Digitized by Google

übrigen Ständen suchte ihn Weinrich von Kniprode durch eine Kleiderordnung einzuschränken; durch diese erlaubte er den obrigkeitlichen Personen in den Städten, im Winter ein Marderfell um den Hals zu tragen, und einen weiten Mantel, einen braunen mit Seide gestickten Hut, der drey silberne Knöpfe hatte, und einen Gürtel mit einer silbernen Spange, woran ein Stoßdegen hing, der ein silbernes Heft und eine silberne Scheide hatte. Den Kaufleuten erlaubte er Siegelringe, worin, zum Zeichen daß sie Unterthanen des Ordens wären, ein Kreuz befindlich seyn sollte; und einen seidenen Wams zu tragen. Den Cöllmern erlaubte er silberne Hefte an ihren Kleidern, die von einländischem Tuche seyn sollten; auch wollte er, daß durchgängig Bärte und Mäntel getragen würden. Die Frauen der Rathsherren und Kaufleute konnten Hauben von Sammet oder Goldstoff tragen, andere diese Hauben und die linke Seite ihrer Ehrenkleider mit breiten goldenen Borten verzieren. Die unverheiratheten Töchter der Rathsherren konnten Kränze von Perlen, die andern unverheiratheten Frauenzimmer aber, nach Verschiedenheit der Stände, Borten mit silbernen Spangen und mancherley Flittern verziert auf dem Kopfe tragen (34).

Diese Kleiderordnung verstattet mancherley Folgerungen: des preußischen Adels wird darin gar nicht gedacht, und sie beweist, daß der angesehene Bürger in Preußen, gleich dem Ritter, seine Wehre beständig an der Seite trug; daß Gold und Silber häufig gebraucht, vielleicht auch in Preußen verarbeitet wurde; daß man einländisches Tuch hatte und die Wollenfabriquen zu beför-

(34) Luc. Dav. B. 9.

Digitized by Google

fördern suchte; daß Seide, Sammet, Goldstoff, goldene Borten und ächte Perlen hier in Preußen von Personen bürgerlichen Standes häufig getragen wurden; und man kann hieraus auf einen sehr großen Wohlstand schließen. Dieser hatte zum Theil seine ganz eigenthümlichen Gründe: gute Polizey-Anstalten und Rechtspflege, Schutz gegen äußere Feinde, ohne daß, wie damals im übrigen Europa Sitte war, der Bürger und Kaufmann, sobald sich ein Feind sehen ließ, zu den Waffen greifen mußte: nur bey außerordentlichen Fällen erfolgte in Preußen ein förmliches Aufgebot, indem der Orden die Stelle eines stehenden Heeres vertrat, und so viel Beystand aus dem Auslande erhielt, daß er die friedlichen Beschäfftigungen seiner Bürger nur selten zu unterbrechen nöthig hatte. Da der Orden überdem keine Summen außer Landes sendete, ja nicht einmal, wie die ganze übrige Christenheit, dem römischen Hofe Abgaben gestattete; so mußte sich das Geld im Lande häufen, und Luxus — aber auch Betriebsamkeit die Folge hievon seyn. Mit wie vieler Einsicht der Orden den stärkern Umlauf des Geldes zu befördern suchte, beweisen die Gesetze Conrad Zöllners über den Rentekauf, wodurch gesetzmäßige Zinsen und hypothekarische Sicherheit in Preußen eingeführt wurden. Diese Gesetze selbst werden beym Staatsrechte erläutert werden; hier nur so viel, als die Denkungsart des Ordens aufklärt.

Er setzte sich über das canonische Recht hinweg, welches alle Interessen für unerlaubten Wucher erklärte, und gestattete die Sache unter dem Namen des Rentenkaufs; indem er erlaubte, daß man sich von dem Eigenthümer eines Grundstücks, für eine gewisse Summe,

eine

eine jährliche Einnahme erkaufen konnte: die aber aufhörte, sobald der Inhaber des Grundstücks die empfangene Summe zurückzahlte (35). Ueberhaupt hatte der Orden für die Geistlichkeit und ihre Anordnungen nicht jene knechtische Ehrfurcht, die sonst in diesem Zeitalter so häufig war; schon unter Werner von Orseln wurde in einem Ordenscapitel berathschlagt, ob den Mönchen das Betteln zu gestatten sey (36)? Wie überhaupt der Orden die Geistlichkeit einzuschränken suchte, Interdict und Bannflüche nicht achtete, ist im vorhergehenden häufig angezeigt worden. Diese freye Denkungsart im Orden stammte vielleicht noch aus dem Oriente, wo die Ritter im Umgange mit Muhamedanern manches freye Urtheil gehört, hiedurch zum weitern Nachdenken verleitet, vielleicht, gleich den Tempelherren, manches zu bezweifeln gelernt hatten. Ein Beyspiel, wie sehr tolerant der Orden dachte, enthält schon die Klage Bischof Christians: daß er die Bekehrung der Ungläubigen nicht häufig genug betreibe, sondern blos auf ihre Unterjochung denke; und bemerkenswerth ist, daß Heinrich Schindekopf, da er noch Comthur zu Labiau war, den Leichnam des ertrunkenen Fürsten Narimund den Anverwandten des Verstorbenen zur Beerdigung überschickte (37), da doch ein Begräbniß nach heidnischer Sitte in dem Auge jedes Frömmlers ein Greuel war.

Es ist glaublich, daß der Orden die Hospitäler, zu deren Stiftung und Unterhaltung ihn sein Gelübde verpflichtete, größtentheils nur aus Staatsklugheit unterhielt;

(35) Luc. Dav. B. 9.
(36) Luc. Dav. B. 8.
(37) Luc. Dav. B. 9.

Digitized by Google

hielt; dann jeder fremde Gast, der hier Pflege und Wartung empfangen hatte, kämpfte nach erlangter Genesung mit doppeltem Muth, und wurde nach seiner Rückkehr ins Vaterland Lobredner des Ordens, der hiedurch immer neue Freunde und Kämpfer erhielt.

Uebrigens herrschte im Orden noch immer der ehemalige Geist: jedes Mitglied arbeitete zur Beförderung allgemeiner Größe. Die Unterthanen, die sich immer nach dem Landesherrn bildeten, waren ihm an Tapferkeit gleich und eben so wenig der Geistlichkeit mit blinder Ehrfurcht ergeben. Uebrigens hielten sie, was Cultur und Moralität anbetraf, mit ihren deutschen Nachbaren gleichen Schritt; doch läßt es sich muthmaßen, daß der Umgang mit vielen Menschen, die Handel und Kreuzfahrt nach Preußen brachte, bey ihnen mildere Sitten, und eine gute Regierung, nebst der Befreyung von Fehden und Faustrecht, so damals Deutschland zerrütteten, eine sanftere Denkungsart erzeugt haben können.

Einzelne Thatsachen scheinen dieser Meinung zu widersprechen; so wurde der vom Orden selbst hochgeachtete Fürst Kynstut, als Gefangener des Ordens, mit Fesseln belegt und ins Gefängniß gesetzt (38). Die Todesstrafen waren sehr hart; einem berüchtigten Mörder Gert Berenboem wurden im Jahr 1361 zu Danzig Arme und Beine entzwey geschlagen, und so legte man ihn aufs Rad, wo er noch drey ganzer Tage lebte (39). Ums Jahr 1331 hatte ein Richter zu Salfeld, der nach einiger Meinung ein Bruder des deutschen Ordens war, eine Erbschaftsstreitigkeit zwischen einem Bürger und einer Wittwe daselbst zu entscheiden: Der Bür-

(38) Beylage XXVII. (39) Schütz fol. 76.

Digitized by Google

Bürger willigte, um den wollüstigen Richter zu gewinnen, in die Schande seiner eigenen Frau, und der Richter, um ihren Besitz länger zu behalten, zögerte mit dem Urtheil, und versprach endlich der Wittwe, die eine noch weit schönere Tochter hatte, die vortheilhafteste Entscheidung, wenn ihre Tochter eben so gefällig, als die Frau des Bürgers, gegen ihn seyn wollte. Mutter und Tochter wiesen ihn mit Verachtung ab, und der Richter urtheilte nun völlig zu ihrem Nachtheil. Die Sache wurde vor den Hochmeister gebracht, der sie gründlich untersuchen, hierauf den Richter von vier Pferden zerreißen, den Bürger viertheilen, das Weib desselben aber im Gesichte brandmarken und aus dem Lande jagen ließ. Der Wittwe wurde die Erbschaft zugesprochen, und die Hälfte vom Vermögen des Bürgers als Schadloshaltung ausgezahlt (40).

Allein die Behandlung Kynstuts kann dem Orden nicht zum Vorwurfe gereichen, weil die litthauer ihre Gefangenen gewiß um nichts besser behandelten. Die hier angeführten Verbrecher hatten durch Uebelsthaten Strenge verdient, und wir werden aus weit spätern Jahrhunderten hier in Preußen übliche Todesstrafen in der Folge erzählen, die weit gräßlicher, voll ausgekünstelter Grausamkeit sind. Daß diese nicht beym Orden und seinen Unterthanen herrschte, davon finden wir den redendsten Beweis in der Geschichte seiner Kriege; nur ein einzigesmal wurden von ausländischen Hülfsvölkern litthauische Gefangene ermordet, und der Ordensmarschall forderte Strafe der Mörder. Oft vertheidigten

(40) Schütz fol. 64. 65.

Digitized by Google

sich feindliche Vesten mit der größten Hartnäckigkeit; sie wurden mit Sturm eingenommen, und was Waffen führte, wurde erschlagen: aber Greise, Weiber und Kinder wurden durchgängig verschont, und wir finden kein Beyspiel, daß er seine Hände jemals mit dem Blute dieser Unschuldigen befleckt habe. Polnische Geschichtschreiber erzählen uns zwar, daß er nach der Einnahme von Pizdry, woraus der Prinz Casimir kurz vorher entflohen war, die Bürger erwürgt habe; sagen uns aber nicht, ob sie sich vertheidigt, und ob er sich auch an den Weibern und Kindern vergriffen: und es wird daher glaublich, daß er auch hier nicht seinen Sieg durch Grausamkeit geschändet habe.

Digitized by Google

Beilagen zum sechsten Buch.

Beilage I.

Lucas David, Buch 9. — „Darin (in den fünf und achtzig Jahren des litthauischen Krieges) vnnd in der zeit weren plieben vnnd vmbkommen von Brüdern die geborne herren gewesen 28, geringes adels 49, Ambtsbrüdere 3000; 1100 Bürger, Edelleute vnnd Preusche freyen 8000. Von Herren, edelleuten, vnnd andern so willig vmb Gottes willen herein kommen, oder auch sonsten dienstleuten vnnd soldenern 15000, von Pawersleuten die erschlagen oder ins gefengnus hinweg geführet vnnd da gestorben 68000 die man alleine wuste.„

Beilage II.

Lucas David B. 9. Jnn des heitt Kynstudt der sich vor des Marschalks ankunft von Keymen begeben einen nicht geringen Hauffen seiner leute aufgebrgcht, eylete dem Marschalk nach, vnnd da er Jnn erlangete theten sie miteinander gar eine ernste schlacht in der plieben der Marschalk selbst mit 12 Brüdern vnnd 1600 Mannen, 18 Brüder wurden gefangen, die führete Kynstudt mitt sich, legte sie in gefengnus, darin sie auch alle sturben vnd verdurben.

Beilage III.

Lucas David B. 9. — gab Jme mitt 30 Buchsen, derer Jgliche einen stein warff so gros als eins grosen Mannes Kopf, vnnd wurden aus einer Jglichen den Tag zween schos gethan.

Digitized by Google

Beilage IV.

Leo p. 137. Eberhardus Episcopus Varmiensis III. — Ejus tempore Crucigeri nonnulla bona ad Episcopatum Varmiensem pertinentia sibi usurparunt — — coactus fuit Magister bona sic usurpata restituere Episcopo: qui necesse quoque habuit unum ex Crucigeris generalem Aduocatum constituere: quae consuetudo postmodum durauit, usque ad tempora Francisci Kusmaltz, qui jugum hoc pretio ab Ordine redemit.

Beilage V.

Plastwig, der Decan des ermländischen Capitels war, und seine Chronik gegen das Ende des funfzehnten Jahrhunderts schrieb, hat nichts davon. Heyde in seinem Mscpt. Archiuum vetus et nouum Heilsbergense, giebt von jeder Sache Jahr und Datum pünctlich an, unterläßt es aber von diesem päbstlichen Privilegio. Leo, der alles, was das ermländische Bischthum anbetrifft, wörtlich aus dem Treterus nimmt, hat auch diesem folgende p. 12. befindliche Worte nachgeschrieben: Joannes Primus — — Is obtinuit a Pontifice ut Ecclesia Varmiensis nemini esset subiecta, praeterquam immediate Sedi Apostolicae, a qua primum erecta, fundata, et dotata fuit.

Beilage VI.

Treterus p. 14. Quoniam autem verisimile videbatur, Ordinis Teutonici viros, id tot constructis Arcibus et munitionibus erectis agere, ut Episcopatum jugo suo submittere possent, qui eorum opera, totis octo annis, Episcopo caruit; constitutum est contra eiusmodi pericula, ut aliquot arces in Episcopatu erigerentur; quam ad rem Vasalli quoque se opem auxiliumque collaturos vltro obtulerunt.

Bei-

Digitized by Google

Beilage VII.

Nach der auf der Königl. Schloßbibliothek zu Königsberg befindlichen Copie. Wir Jagel obirster Herzoge der Littowen und Kenstutte, Herzoge zu Tracken thun kunt allen kegenwertigen vnd nachkommenden, die disen briff sehen oder horen lesen, das wir mit dem geistlichen manne Bruder Wynrich von Knyprode Homeister dutsches ordens gemachet haben einen fride zwischen etzlichen vnsern landen der Rusen vnd etzlichen iren landen czu Prussen mit solcher vnderscheit vnd beczeichnunge, das vnser landt der Rusen das an dem teil der Memel gelegen ist, kegen dem lande Prussen, also Wilkawizk, Saras, Dwytzin, Melnik, Belizk, Brisk, Camentz vnd das landt Garten fride haben sullen vor allen luten des landes czu Prussen vor herunge vor Strutern vnd vor allirhande lute die in schaden thun mochten, Do wedir sullen haben fride in iren landen, Osterrode das Gebiet mit Ortelsburg vnd mit alle deme das zcu dem gebiete Osterrode gehöret vnd das land das zcu Allensteyne gehoret vnde auch dy gebiet, dy czu Gimlanken vnd zu Seburg gehoren vor allen Littowen vnd Rusen, also das en von Herunge noch von Struterie noch von keiner hande lute vnser lande keyn schade gescheen sulle Ouch sullen vnser lute der Russchen landt vnd des landes Garthen mit vns tzien vff alle andere ende des landes czu Prussen ane vff dy gefridten land die benumet sint, mit en wedir vff alle Littowen vnd Rusen zien, ane vff die, dy in desen fride sint genommen, Ouch sullen vnser Russche landt, die gefridt siut, in der wildnis di vor iren landen gelegen ist, fry vnd fridtlich jagen vnd visschen vnd Byten haben vnd ir gebruchen zu allem nutze, vnd das landt Garten sal haben in der wiltnisse von demselben lande Garten, also vil an der memil anzuheben, eyne myle obenwennyk Perlam dy Memel vff vnd gerichts zu gen sechs myle in der wiltnis kegen dem lande zcu Prusen vnd die Memel offzugeen bis an die gefridten landt, do si rurct Wilkawitzka das gebiet an allen enden des striches von der Memel sechs myle zu geen die gerichte vff kegen dem

Digitized by Google

lande zu Pruſſen in di wiltnis, alſo das ſy bynnen den grenitzen fryheit haben mogen an Jaget, vnd an viſſcheri an buten vnd an allem nutze, Glicherweys ſullen di lande Oſterrode vnd Ortelsburg, Allenſteyn vnd Seburg vnd Gimlanken, ire wiltnis die bynnen iren grenitzen gelegen ſint haben fry, vnd Jaget vnd viſſcheri vnd buten vnd waynſchos zcu bawen vnd allerleie nutzunge dorinne zu haben, ane alle hindernis vnd ſchaden, Ouch mogen di gefridten lande von beiden ſeiten an iren enden dorffer beſetzen vnd nuwe huſir buven, dy alle denſelben fridt haben ſollen, Ouch ſullen die von Garthen vnd von ruſſchen landen ire ochſen vnd vye in ire wiltniſſe futen vnd generen, Were ouch das eyn menſche vs den gefridten landen von beiden ſeiten in einem andern lande gaſtwyſe gevangen wurde von eyme here, das ſulde man loſen nach ſinem wergelde, Ouch ſal keyn von beiden ſieten tzien durch di gefridten lande, were ouch das ein heer von beiden ſieten czoge by neben den dorffern in di landt di in di grenitzen von beiden ſieten ſint geſchriben vnd ein heer keynen ſchaden tette in denſelben genanten dorffern an lute an vy an getreide an gebude, den ſchaden ſal der herre des landes dirfragen an ſinen luten vnd usgeen, vnd wy gros der ſchade iſt den ſal her ſchriben der des landes waldit vnd ſinem briffe ſal man daran gelowben als ap her ſine hand dorobir gebe, Wy gros der ſchade ſy den ſal man im vffrichten, vnd die lute ap ymandt geſchlagen wurde den ſulde man bezalen nach ſinem wergelde. Das ſint die dorffer der grenitze zwiſchen Perlam vnd Garthen Mitulandorff des Büteners von Garten, das andere Sablotza Pomenendorff des Polens, das dritte das groſſe dorff do die Sadowin ſitzin, das virde Aſteyne das fünfte Ramylandorff, das ſechſte Kentynane vnd Tamyanane vnd Sukendorff, Deſin fride ſullen wir vnder en andir halden tzeen Jare ſtete vnd ganz ane allirhande arge liſt in guten truwen, Vnd das deſe vorgeſchrebene ding ganz vnd unvorſerit gehalden werden vnd vnzubrochin, des habe wir vorgenanter Jagel obirſter Herzoge der Littowen vnd Langwynne

vnſir

brudir vnser Ingesigel an desin briff losin hengen, Ouch habe wir Kenstutte herczoge czu Traken vnd Wytowdt vnsir Son vnser Ingesegil an desin briff lasin hengin, der gegeben ist zcu Traken in den Jaren vnsirs Herren Tusendt dryhundert in deme Nun und sebenzigsten Jare an dem Tage Sente Michaelis, des sint getzug vnsir lieben Bajoren Jorge Kassusna Waydelo Iwan Angenumten son vnd Buske des obersten herczogen Bajoven vnd Saymundt Girdutten son vnd Jadut Surkanten son vnd ander vil vnsir Bajoren wirdiges getruniſſes.

Beilage VIII.

Lucas David B. 9. Dann obgleich Kynstodt ein Vngläubiger vnndt abgottischer mensch war, dennoch hielt er glaubenn in seinen zusagungen, vnndt hielt droben.

Beilage IX.

Aus der Urkundensammlung der Königl. Schloßbibliothek. Wir Jagel obirster Konig der Littowen Gelohen dem erwirdigen fürsten vnd Herren Bruder Wynrich von Knyprode, Homeister deutsches ordens vnd sinen nachkomelingen vnd sinem gantzen orden des Landes czu Prussen vnd zu lifflandt, fride vnd sicherheit, das wir iren landen noch iren luten keynen schaden thun wellen an keyner heerunge noch an keyner hande dingen, davon en adir iren luten adir iren landen von vns adir vnsern luten schaden gescheen mochte, Sunder ap das geschege das sy mit eime heere in vnsers vettern Kinstutten, adir in siner kinder lant quemen mit eyme heere vnd dor inne heerten, ap wir dozu jagetin mit vnsern luten adir vnsir lute ane vns, domit sal vnser gelobde vnd vnsir brif nicht sin gebrochin, doch so sullen wir noch vnsir lute keines streites wedir si begynnen noch keynen schaden thun mit stryte, Würde ouch eyner irrer lute von vnsern luten gevangen, di sullen wir en lediglich ane schatzunge wedirgeben; Were ouch das si adir ire lute vnwisses in vnsir landt sich vorrenten so sie in vnsers vettern

Digitized by Google

Kinstutten adir in siner Kinder lande herten vnd vns etzwas schaden teten an brande adir an andern schaden adir vnsir lute etzliche dingen, do mit solde ir gelobde vnd ir brif ouch nicht sin gebrochen, doch sollen si uns vnser lute ane keyner hande schatzunge vnd ane gelt vnd ane gut wedirgeben, Sunder ein wort also sy, der gewangene sal also vil geben vff das, das man dis diste mynre merken moge. Aber keyn gelt noch gut sal man von beiden seiten vor keinen gewangenen nemen. Dis vorgeschrebene ding vnd alles das, das vns der vorgenante herre der Homeister vnd die gebiteger in irem brife vns gelobit haben, das gelobe wir im wedir vnd sine nachkomelingen vnd sinem gantzen orden zu halten in ganzen guten truwen ane allirleye list. Desir dinge eyner stetir sicherheit habe wir vnser Ingesigel an desen kegenwertigen briff lassen hengen, der gegeben ist vff dem velde dandiske in den Jaren vnsers Herren MCCC. in dem Lxxx Jare am achten toge des heiligen lichnams.

Beilage X.

Lucas David, B. 9. Wir Jagel von Gots gnaden grosir Konig zcu Littowen vnd wir Skirgal Herzoge zcu Traken gebrudere allen kegenwertigen vnd zcukunftigen di desin Briff ansehen oder horen lesen, Grus vnd Heil vnd di Warheit zcu dirkennen deser vndergeschrebenen Dinge, Wandt di bewysungen der werke zeichen sien der liebe, des haben wir angesehen fruntliche bewysunge, rat hulfe erbeyt vnd mancherlei mue, di die geistlichen Erbern Brudere des ordens des dutschin husis von Jrm. zu Prussen vnd zcu lifflandt vns vnd den vnsern mit libe vnd mit gute bewiesen haben, des wir vns ouch noch alwege zcu in sin vormuten, Hiirumme so han wir mit wolbedachtem mute fry vnd vnbetwungen mit rate metewissen vnd volbort vnser lieben Mutter Juliane der grosin Konigynne czu Littowen vnd desir vndergeschrebin vnser Bruedere, alse Caribut, Langwenne, Carigall, Wygant, Swetregal vnd vnsers getruwin ratis gegebin den vorgenannten erbern geistlichen bruderen vnd irem gantzen orden

Digitized by Google

orden alle dy landt vnd Jegenyt besazt vnd vnbesazt, zwischen des ordens lande vnd der Dobys gelegen, anzuheben im Mittelstromme der Dobysin, als si in die memel vellet, vffzugeen bis das sie am ersten entspringet, mit allem nutze herschaft fryheit, mit allem fromen vnd rechte ewiclich vnd fry zu besitzen Vnd wir vorzien vns ouch dormete vnd vnser rechte erbe vnd nachkomelinge allerley ansproche, allir herschaft, eigenschaft vnd rechtis, geistlichs vnd wertliches, dy vns oder vnsern nachkommenden zcu fromen vnd nutze mochte komen, dy wir an dem lande haben gehat adir haben mochten, zcu ewigem gedechnisse desir dinge hon wir vnser Ingesigel an desen vnsern briff lasen hengen, der vff Dobisin werder gegeben ist in den jaren vnsers herren Tusundt dryhundirt im zwey vnd achzigsten Jare an allir Heiligen abende, Geczug sin vnser liben geboren bruder hirnachgeschriben, Cariebut, Langwenne, Carigal, Wyant, Swedregal vnd Hanneke burger zcur Wilne vnser getruwer diener.

Beilage XI.

Lucas David B. 9. Wir Jagel von Gots Gnaden groser Konig zu Littawen, vnd wir Skirgal Herzoge zu Traken gebrudere, mit eygenem willen vnd ryfem rate allet vnsir andern Brudere Geloben vnd voreinegen vns dem erwirdigen geistlichen herren Bruder Conradt Zrolner von Rotenstein Homeister des ordens des dutschen huses von irlm. mit allen sinen gebitegern vnd ouch dem erbarn geistlichen manne Brudir Wilhelm von Brymersheim meister zcu lisland vnd sinen gebitegern das wir In bynnen desen vier Jaren die sich nu nehist zu weynachtin anhebin vnd vort dan vier Jar weren sullen, helfen wedir alle dy, dy In wedir sind adir sich weder sy setzen, vnd wir geloben ouch darmete dem vorgeschribenen homeister sinen gebitegern vnd den Brudern des Ordens, das wir bynnen desen vier Jaren keynerley orlog noch krig mit nymandt anslan noch dirhebin wellen, Is en sy zuvor mit irem rate gewissen vnd willen, des glich si vns ouch hinweder gelobit haben in iren brisen, vnd

wenne

Digitized by Google

wenne is so werre kompt, das vns der egenante homeister dutsches ordens vnd sine gebiteger ire lute vns zu hulfe kegin Littawen sendin, die sullen von heyme ire eygene kost an essen vnd trinken an habir vnd hew bis zcu der Wilne haben, vortan von der Wilne welle wir In di kost an essen vnd an trinken an habern vnd hew besorgen vnd schiken, Desir dinge ewiclich zu gedenken han wir vnsir Ingesigel an desen briff lasen hengin, der vff Dobisin werder gegeben ist in den Jaren vnsers herrn Tusendt drihundert im zwey vnd achzigsten Jare in aller heiligen abende, Geczug sint vnser liben geboren brudere Caribut, Langwenne, Carigal, Wygandt, Swetregal vnd Hanneke burger zur Wilne vnsir getruwir diener vnd andere vil ersome lute.

Beilage XII.

Lucas David, B. 9. Wir Jagal von Gots gnaden grosir Konig zu Littawen, vnd wir Skirgal Herzog zu Traken gebrudere mit eynegem willen vnd rifem rate aller vnser under brudere Geloben dem Erwirdigen geistlichen Herren Bruder Conradt Zcolner von Rotinsteyn homeister des ordens des dutschen huses von irlm. mit allen sinen gebitegern, vnd ouch dem erbaren geistlichen manne, Brudir Wilhelm von Brymersheim Meister zu lifflandt vnd sinen gebitegern vnd allen iren landen zu Prussen vnd zu liflandt einen guten steten sichern frede wo neheſt von weynachten vort ober vier Jar zu werinde, das sy vnd alle dy ire von vns vnd alle den vnsern bynnen der zeit keynerley wys mit heere oder ouch mit strutecie obirgeretin noch beschediget sullen werden ane trogene vnd argelist Vnde wir geloben ouch darmete by truwen vnd warheyt vnd by vnsern erin das wir mit allen den vnsern bynnen desen vier Jaren getowfft vnd Cristen wellen werden, Des dinge zcu gezugnisse han wir unsere Ingesegele an desin brif lasen hengin, der vff dobysin werder gegeben ist in den Jaren vnsers Herren dryzenhundert im zwey vnd achzigsten Jare in allir heiligen abende, Des gezugen

Digitized by Google

czugen vnser liben geboren brudere hirnach geschrebin, Caribut Langwenne, Carigal, Wygandt, Swetregal vnd Hanneke burger zur Wilne vnser getruwer diener.

Beilage XIII.

Aus der Urkundensammlung der Königl. Schlossbibliothek. Bruder Conradt Zcolner von Rotensteyn Homeister deutsches ordens empiten Jagele dem grosen Herzoge zu Littawen vnsern gewonlichen grus, Wisse Jagel, also als wir dir vormals tzweer zcugeschreben haben vnd vnser gebiteger ouch zweer zu dir santen vnd dich lissen bitten das du vns zu fruntlichen togen quemest, do wir vnsern gebrechen von des ordens vnd der Cristenheit wegen mit dir hetten vsmogen reden, doruff du vns ny keyn entwort woldest empiten, do wir vns mochten noch richten sondern nu zuletzt woreſt du zu rate worden vns in dinen brisen schribende, das du gerne zu vns komen weldest, wo hin wir selben welden, Den brisen vnd dynen worten gleubten wir gentzlich vnd furen hinuff bis zur Kirsmemel vnd weren gerne fürbas vff die Dobys gefaren, hetten wir mit vnsern schiffen do hin mogen komen, wen das Wasser altzu seichte was, als du selben wol weist vnd ouch Skyrgail dein bruder wol hat gesehen, Des wurde wir zu rate, vnd santen vnsern Marschalk zu dir vnd lissen dich fruntlichen bitten, zu vns ken Kirsmemel zu komen, das du vor grosem obirmute vnd vor obriger hochfart vns zu rechten Weditdris nicht thun weldest, Sunder du versmeheſt vns, vnd hast vns den luten in den munt gegeben, doran vns leit gnug ist gescheen, Hirumbe so wisse, nu du vns nicht zu togen komst noch komen woldest, das wir dabey nicht gutes gemerken noch geprufen konnen, Vnd es ist vns eyne schelunge an dir noch dem mole, das vnser gebitegere mit dinem bruder Skirgail geteitingt vnd gereth haben, di brife sprechin zuvor an vnser wegen, vnd wir mit etzlichen vnsern gebitegern, die do nicht mete woren, ouch sulden vnser Ingesegel an di brife hengen, Durch des wille vnd ouch durch ander sache wille weren wir gerne mit

dir

Digitized by Google

dir zu tagen kommen, vnd ouch durch vnser armen gefangen willen, die du vns mit gewalt vorheldest vnd mit vnrechte, alleyne wir doch dir dine gefangene gar gutlich wedirgebin, di do vil besser woren wen di vnsern di du vns vorheldest vnd lest sie vorkoufen ken Rewsen, do si eygen musen sein, des wir sunde haben kegen gote vnd schande vor den leuten, Ouch so weist du wol, das die brife inne haben, di du vns vnd deyn bruder Skirgail vorsegelt haben, das das landt zu Saymaithen sulde vnser seyn bis vff die Dobys, des vnderwyndest du dich vnd schreibst vns in dinen brifen, sie haben sich dir iegeben vnd dinem liben bruder Skirgal, vnd wir sulden Jr vns in keyner weyse tzuzien, Ouch hast du die Cristenheit geheret in der Masaw, vnd du doch weist das dyne brife sprechin, di du vns gegeben vnd versegelt hast, das du kein orlog mit nymande sulleſt anheben, is were denne mit vnserm wissen vnd willen, domete brengst du vns in eyn vordechtnys vnd in eynen bosen Lewnenmunt, Ouch hatten wir den Kompthur von Ragnithen in botschaft zu dir gesant, der vns geclagt vnd gesagt hat, das du vorboten hetteſt mit vnsern luten vnd ouch den dynen, das em nymand ein wort muste zusprechen, des wir bis daher gar vngewont gewest seyn, vnd merken wol das der gloube gar krang ist, den du zu vns hast, vnd hetten wol gehoft das vnser orden vnd wir besseres vmbe dich vnd dyne brudere vordynet hetten beyde von Lyfflande vnd ouch von Prussen, Ouch nimst du vns das vnser, als das landt Samaithen, das vor vil Jaren vnseem orden zugehoret hat, des wir gute brife vnd Jngesegel haben, das ist di fruntschaft di du vns beweist, wedir den dinst den wir dir getan haben, Den grosen Homut vnd vnrechte gewalt wellen wir noch enmogen nicht lenger von dir lyden, Hirumme so wisse Jagel mit dynen bruderen, Sint der tzeit das wir keynen glouben noch stete truwe an dir synden, so sage wir dir den frede vff von der liefflender wegen vnd ouch von vnser vnd vnsers gantzen ordens wegen vnd wellen noch desem toge keynen frede me mit dir haben, Des zu eym grassen vnd offenbaren bekentniſſe

nisse habe wir vnser Ingesegel an desen briff lassen druken, der gegeben ist zu Marienburg in der Jarzahl vnsers Herrn MCCC. im drey vnd achzichsten Jare am nehesten donrstage nach Jacobi Apostoli.

Beilage XIV.

Lucas David, Buch 9. Wir (Witold) Wygandt von gots gnaden herczog zu Tracken vorjehen vnd bekennen offenlich in desem brise, noch der tzeit als wir von Tracken vnd allen vnsern landen vortrebin woren von vnsern vettern vnd vnser vater von denselben vnsern vetteren getodt wart, do zoge wir in di Matzowe vnd wurbin di handt an dem erwirdigen geistlichen manne Bruder Conradt Zcolner van Rotinsteyne homeister dutsches ordens, die gab her vns, do quome wir zu im vnd begoben vns Gote vnd im gentzlichen zcum cristen glowben, vnd das wir alle di landt, di vnsers vaters vnd vnsir gewest woren, von im vnd sime orden mit willen zcu eyme lehen entphoen welden, vff das her vnd der gantze orden vns wedir hulfen zu vnsern landen mit sulcher vndirschit das wir dem Homeister vorgeschreben vnd dem orden mit allen vnsern luten wedir alle betrubir des ordens wo si vns hingebotin adir haben welden, sulden dienen. Ouch habe wir obirgeben die Buwestat zcu Kawen, die sal dem orden ewiclich czu gehoren, Ouch haben wir dem orden mit gutem willen gelasen von dannen als die Nerie in die Memel fellet eyner mylen breit aller enden von der memel bis ein firteil eyner myle vff jenehalb Rumsisken, vm des wille ab vns vnser vettern adir andere vinde des glowben wellen anvertigen das si vns deste bas mochten zu hulfe komen, von Rumsisken vort an dy memel vff ken Russen in Mittelstrowme ken den landen zu Prussen, von danne bis vff di Matzowe vnd Polan, also was zwisschen den landen vnd Prussen vnd der Memel gelegen ist, das das zu male in blibe, wendt der orden di landt vorwustet vnd vortrebin hat vnd gewunnen, Ouch sint diselbin landt nyk vnsir eldern gewest, vnd bekennen das wir keyn recht dorzu haben, vnd

der

Digitized by Google

der orden sal haben von dannen als die Nerie in di Memel fellet, allen enden eyn halbe myle bis do die Naweſe in di Memel fellet, Wir han ouch di andern grentzen mit dem orden gericht, als die Naweſe in di Memel fellet, in dem Mittelſtrowme bis do ſi entſpringet vort von dannen bis ken Lifflandt, So das das landt zu Seelen zu mole des ordens ſulle bliben, vnd alle molſteten zu beiden ſeiten der Naweſe vnd ſtromunge di dozu vuegen, ſollen ſi haben zu erem nutze vnd alle Samaithen ſullen des ordens ſin als ſi von alders geweſt ſint, Geſcheg es ouch das wir adir vnſer nachkommelinge ane ſone adir ane tochter ſturben, ſo ſulle aller vnſer landt gentzlich an den orden gevallen, deſir dinge zu gedechtniſſe, das ſi gantz vnd ſtete vnverſeret bliben ewiclichen, ſo habe wir Wygandt vorgenant Herczoge zu Traken vnd Jurgen vnſers bruder ſon, Herzog zu Newgarthen, vnd Lewe vnſer ſwoger herczog zu Drutzk vnd Sudemunt von Weſisken vnſer Ingeſegele an deſen briff laſen hengen, der gegeben iſt vff dem Huſe zu Konigsberg in Pruſen in der Jarezal Tuſendt dryhundert im vier vnd achzigſten Jar an dem neheſten Sonnabende vor vnſer vrowen tage Purificationis, Geczug ſint vnſer liben getruwen Bajoren, Jurge, Swirgail, Eybut, Kemmer zcu Seymen, Rowkutte, Michel Milegande vnd andir vil erbar vnſer lute wirdiges geczugniſſes.

Beilage XV.

Aus der Urkundenſammlung der Königlichen Schloßbibliothek. Wir Byneantz von Wedeln wonhaftig czu Frpenwalde, Godike von Wedeln wonhaftig czu Retze, Titze vnd Friderich von Wedeln zu Vchtenhagen, tzulos vnd Wedel von Wedeln wonhaftig czu Mellen, Hannus vnd Haſſe von Wedeln wonhaftig zu Falkenburg, Haſſe von Wedeln wonhaftig zu Schiltberg, Haſſe vnd Crempſow von Wedeln wonhaftig zu Baſſenitz, Heinrich vnd Lodewig von Wedeln wonhaftig zu Crempzow, Hannus vnd Ludeke von Wedeln wonhaftig zu Notzenburg, Byneantz von Wedeln wonhaftig

zu

Digitized by Google

zu Tanhardt, Wedige Jurge vnd Jeseke von Wedem wonhaftig zu Vehtenhagen, Bekennen offentlich in dessem briefe das wir an dem Montage nest nach Luce ewangelie gedinghet vnd obir eyn sint komen noch rate vnser frunde mit dem erwirdigen vnd geistlichen herren, Herrn Conradt Czolner von Rotenstayn Homeister deutsches ordens in solcher meynunge als hirnach geschreben steet, das wir vns vorpflichtit han dem vorgenanten Hrn. Homeister vnd dem orden zu helfen vff den Konig vnd Konigreich von Polan mit sinen czugehorunge vnd vff sien helffer vsgenommen vnsern Erbherren XV. Jar mit hulfe rate vnd tate, vnd by Jn zu blsiben die vorgenante czeit vs, als hy obgeschreben steet vnd wen vns der Herr Homeister vnd der Orden heyschen bynnen den XV Jaren So sal man vns vor zu wissen thun vier wochen; so salle wir Jn volgen vnd helfen vff den Konig vnd vff das Konigreich zu Polan mit sienen czugehorunge vnd siene helfer, vsgenomen vnser Erbherren als vorgeschreben steet, wir vnd vnser Erben mit hundert wol gewapent Rittern vnd Knechten vnd dorczu mit hundert schutzen, die sollen haben Pantzer vnd Ysenhuten vnd Hundeskogen vnd armbroste vnd iiijC. Pferde, vnd sollen Jn dienen domethe eyn Jar ab is not is, Dor vor gebit vns der Herre Homeister vnd der orden achczentusant Mrk. pruscher muntze gewonlicher czal vor vnser Kost vnd vnsern schaden, vnd wir sollen Jn dienen mit den hundert wolgewapneten mannen vnd mit den hundert schutzen vnd mit vier hundert pferden vff vnser Kost vnd schaden, Vnd were das vns Got hulffe adir den vnsern das wir vingen Grafen, fryen herren, Ritter Knechte burger vnd gebuer, die sollen vnser sien, Vnd hulffe vns Got adir den vnsern, das wir vingen den Konig, Herczogen, is sey welcherley Herczoge is sey, adir des Koniges bruder eyner, die aber den sollen wir antworten dem Herrn Homeister vnd dem orden, vnd sollen ir sein nicht vnser. Ouch wen wir von dem Herrn Homeister vnd dem orden wesden verbottet, als das wir in das land zu Prusen komen, So sollen wir vynden des ersten an czu Slochau vunfftehalb-

Digitized by Google

tusent mrk vff das erste Virtil Jares vnd hebit sich vnste solt an, Geschege is ouch, das wir lenger solsen bliben legen denn das Virtil Jares in das ander Virtil Jares, so sal man vns geben wen sich XIIij Tage vorlousen, zweytusent mrck. vnd iijC. Mrck. prusch, Wen abir sich vorlousen sechs wochen noch den vierzehn tagen so sal man vns die andern czweytusent vnd dryhundert mrck geben, vnd als hy stet geschreben, sal man vns halben durch das Jar, Ouch so sollen wir vns noch vnser erben zu keyme Herrn vorbinden bynnen den XV Jaren wedir den Herrn Homeister vnd den Orden, sundir wir sullen vnd wellen In helffen vnd raten bynnen vnsern landen also wol, als in dem lande czu Prusen, wen vns der Herr Homeister adir der orden entpitet, doch mit solchen vorworten, ap wir gemanet wirden von dem Herrn Homeister vnd dem orden, das wir In czu hulffe quemen mit den gewapneten, schützen vnd pferden, als vor geschredin stet, vnd ab wir by In weren eyn virtil Jares mynner adir mer vnd sich also fugete das wir heimczogen vnd das Jar nicht vollen vs by In legen, Was an dem Jare denne gebreche, das sollen wir vnd wellen is das ander, das dritte, das virde bynnen den XV. Jaren dirfullen, also lange, bis wir eyn Jar volle vsgelegen in erem Krige, also als hy oben geschreben stet, Ouch sollen wir vnd wellen den Herrn Homeister vnd die sienen vordern vnd nicht hindern in keynerley wis, noch alle die jene die dem Herrn Homeister vnd dem orden wellen bylegen, Were is ouch, das wir den Konig fingen adir die vnsern, so solle wir den Konig antworten dem Hern Homeister vnd dem orden mit solcher vndirscheit, das sie vns davor geben sollen vC. mrk. silbers vnd ye vor iglichen Herczogen hundert mrk. silbers, vnd der Herre Homeister vnd der orden sollen haben die Wilkore, welchen Herczogen sie vmb das Gelt wellen behalden adir vns lassen, Wer is ouch das sich der Herr Homeister vnd der orden fredeten mit der Krone zu Polan, so sollen sie vns vnd die vnsern mit in die frede nemen, doch also, wen der Hr. Homeister vnd der orden frede wellen machen,

Digitized by Google

machen, das sallen sy macht haben vnd sal nicht wedir vns syn, Were abir das wir adir die vnsern gefangen hetten, wen sich der Herr Homeister vnd der orden fredeten mit der Krone zu Polan, vnd das der Hr. Homeister vnd der orden der gefangenen von vns begerende weren, davor sollen sie vns thun also tzween Herren von des ordens wegen vnd tzweene erbar manne von vnsern wegen Kysen, das mogelich vnd bescheiden ist, Geschege is ouch, das Got nicht enwelle das vns wirden abgefangen adir abgeslagen X adir XX Man, das sollen wir dirfullen bynnen vier wochen, vnd wo is vns gebricht an den luten, do gebreche is uns ouch an den pfenningen, Were ouch, das vns der Herre Homeister vnd der orden schreben vnd beten, das wir In mer lute sollen brengen, also vil als der lute mer weren, also vil solde ouch des geldes mer werden vnd sien, Ouch so welle wir, das die vnsern, die von vnser wegen darkomen sollen, vndirlegen des obersten marschalken gerichte zu Prusen durch den willen das her vns vnd sie neme in siene beschirmunge, vnd wir sollen vor Im geben vnd nemen recht, also als das reysegerichte vsweiset vnd tzusaget, Alle desse obgeschrebene rede vnd artikel iglicher besundern vnd icliches vor sich selbin gelouben wir dem Herrn Homeister vnd dem Orden mit vnsern erben by eren vnd by truwen, veste vnd stete zu halden ane allirley argelist vnd geferde, Tzu sicherheit vnd bekentnisse deser dinghe haben wir vorgenante vnser Ingesegel von vnsern rechten wissen an dessen brif lasen hengen do wir selbir kegenwertig woren, Gegeben in der Jarczal vnsers Herrn XIIIC. im LXXXViij jar, am nesten montage nach Luce evangeliste tzu Marienburg.

Beilage XVI.

Lucas David, Buch 9. Wir Wythawt von Gotis gnaden herczog tzu Lutzick vnd tzu Gartin vorjehen und bekennen offentlich in desem brise, das wir vest vnd gentzlich halden wellen alle vnsir brise vnd gelubde dy wir vorschrebin habin dem Erwirdigen geistlichen Herrn, Herrn Conradt

Digitized by Google

Zcolner vom Rotinsteyne, Homeister dutsches ordens vnd dem orden dó wir vortrebin wurden von vnseren vettern vs vnsern veterlichen erbe, Des quomen wir zu im vnd begaben vns Gote vnd dem Erwirdigen geistlichen Herrn Herrn Conradt Zcolner vom Rotinsteyne, Homeister des dutschen Ordens vnd dem Orden zcum Cristen glowben, als das wir vns vorschrebin habin in den vorgenanten tzeiten, in den brifen, di in des Erwirdigen Herrn, Herrn Homeisters gewelden sint, die welle wir gantz veste vnd stete halden, vnd nymmer wedir den orden gethun ewiclich in keynerley wyze mit all den vnsern vnd das das vnvorzeret vnd vnzubrochen blibe, so habe wir Herczog Withawt tzu Lutzick vnd zcu Gorten vnser Ingesegil mit vnserm rechten wissen vnd willen mit dem Irluchten furstin Herczog Iwan von Galschan Ongemundes Son, der ouch sin Ingesigel mit vns an desen brif hat lasen hengen, der do gegebin ist an der like in dem Jore noch Gotis gebort Tusundt dryhundert nuentzig, an der nehesten mittwochen vor Fabiani vnd Sebastiani der marterer.

Beilage XVII.

Lucas David, Buch 9. Wir Witawt von Gots gnaden herczog zcu Lutzik vnd zcu Garten bekennen offenbar in desem brife vnd thun kunt allen di in sehn adir horen lesen, das wir obirein haben getragen mit dem erwirdigen geistlichen herren Conradt Zcolner vom Rotensteyne Homeister dutsches ordens mit sulchen vorworten, was her vns sendt vs dem lande zcu Prusen, an meel, an andern dingen, do wir noch senden, das wolle wir ime sime orden vnd sinen nachkomelingen gutlich vnd fruntlich bezalen, ane geferd vnd ane alle argelist, wir vnd vnsir erben vnd nachkomelingen, doch also went her vns manet vmb diselbe vorgenante schold, so sulle wir vnd wellen Im von dem tage vort obir eyn Jar betzalen, Also wenne das Jar vmme kommet, das wir im bynnen dem Jare betzalet haben, Vnd sunderlich, wenn wir senden in das landt zcu Prusen zu dem vorgenanten Homeister ader czu sinen anwalden adir amptluthen do

her

Digitized by Google

her vns an wyzet, so sulle wir vnd wellen Im senden vnsern briff mit vnserm angehangen Ingesegil, In dem geschreben sal stehn, was wir begerende sin das her vns senden sulle, durch des wille, wenne vns der vorgenante Herre Homeister manet vmb das geld, so sal man vns darlegen vnser brife czu einer wissenschaft vnd dirkentnisse, was wir pffgehabin haben vnd entpfangen, das wir das berzalen ane gefeerd vnd ane allerley argelist, also vor steet geschrebin. Dis globe wir herczog Witawdt mit dem irluchten ffursten herczog Iwan von Galschan Ongemundes son veste vnd stete tzu halden vnd vnser erbe vnd nachkomelingen by truwen vnd by eren an eides stat, zcu merer sicherheid, so habe wir herczog Withawt mit dem irlaucten ffursten herczog Iwan von Galschan Ongemundes son vnser beider Ingesigel an desem brif lasen hengen, der do gegeben ist an der licke in dem Jare nach Gotis gebort Tusundt dryhundert neunczig an der nehesten mittwochen vor ffabiani vnd Sebastiani der marterer.

Beilage XVIII.

Lucas David, Buch 9. Wir Witold von Gotis gnaden, herczog zu Littowen bekennen offentlich in desem kegenwertigen brife, das wir von deme grosmechtigen geistlichen Herrn Herrn Conradt Zcolner vom Rotinsteyne Homeister dutsches ordens sinen mittegebitegern vnd von dem gantzen orden entpfangen vnd entlenet haben Tusundt marck bereytes geldes prusscher muntze gewoenlicher czal, di st vns in deme lande czu Prusen gut vnd gebe, so das vns genuget hat, fruntlichen vnd in guten truwen han gelegen. Dese vorgeschrebene Tusundt Mark sullen vnd wellen wir vnser Erben, vnsir nachkomelinge vnd vnsir bruder Segesmund, wen Got vnsir herre vnd sine werde muter maria vns gehilff das wir sovil dirkrigen an erbe an eygen adir an farender habe, das wir dieselben Tusundt Mrk. berzalen mogen deme egeschrebenen Herrn homeister vnd dem orden by vnsern truwen vnd by eren gutlich ane allerley argelist anegeueerd vnd nuwe funde an erbe adir an gereithem gelde,

Digitized by Google

so das In genugen sal wedir beczalen, Dis globe wir vorgeschrebene vnd vorbynden vns an eydes stat stete vnd veste ezu halden, Des ezu merer sicherheit vnd bekentnisse so han wir herczog Witold vnsir ingesigel von vnsern rechten wissen, do wir selben kenwartig woren an desen brif lasen hengen, Gegeben vff dem Huse Marienburg In den Jaren vnsers Herren Tusundt dryhundert in dem neunczigsten Jare am nehesten montage noch Send Johannes Baptisten tage.

Beilage XIX.

Lucas David B. 2. Pisanski Litterärgesch. p. 17. Unmündige Kinder, an denen sie für andern Geschicklichkeit und gute Hoffnung sahen, daß, wo sie wohl und in guter Zucht und Lehre gehalten würden, nütze Leute aus ihnen werden möchten, hielten sie zur Schulen, oder sonst zu andern guten und nützen Künsten und Uebungen, als Handwerken; sonderlich aber thaten sie großen Fleiß bey denen, so zur Schulen Lust hatten; also auch daß sie davon vile in Deutsche Lande verschickten, ließen die mit Fleiß unterweisen, auf daß man im Lande Pfarrherren und Prediger haben möchte, die Preuscher Sprache kundig wären, auf daß sie die andern auch lehren mochten. Doch thäten die Bischöffe hierinnen großen Fleiß, wendeten auch vil darauf, und mehr denn die Brüder des Ordens.

Beilage XX.

Lucas David B. 9. Weil zu der zeitt in Prusen dreysig Commendaturen waren vnndt ein Jder Commendator auff seinem Heupthause zum wenigsten ein Conuent das seindt 12 Ritterbrüder vnnd sechs Pristerbrüder oder die Ambtspersonen halten muste, das zum weynigsten zwey gelerte Menner ein Theologus vnnd Jurist bestellt vnnd ehrlich auffenthalten wurden, die den Brüdern teglich lesen vnnd sie zuförderst in Gottes sachen vnd auch in weltlichen hendeln lehreten vnnd vnterrichteten.

Beilage XXI.

Waißel *fol. 121.* In den zeiten sagten viel vornehmer Leute, das sie in keinem Lande, so viel weiser, verstendiger,

Digitized by Google

diger, gelerter, vnd Rechtserfahrner Leute gesehen hetten, als im Orden in Preussen, Derhalben viel Herrn, Ritter, vnd Knechte, begerten den Orden zu sehen, vnd kamen mit macht in Preussen.

Beilage XXII.

Lucas David B. 9. — vnd demnach in deutschen landen den ruhm erlanget das aus deutschen landen viell hochwichtige vnnd fürtrefliche sachen auf die Brüder in Preusen zu entrichten vnd entscheiden veranlaßt worden.

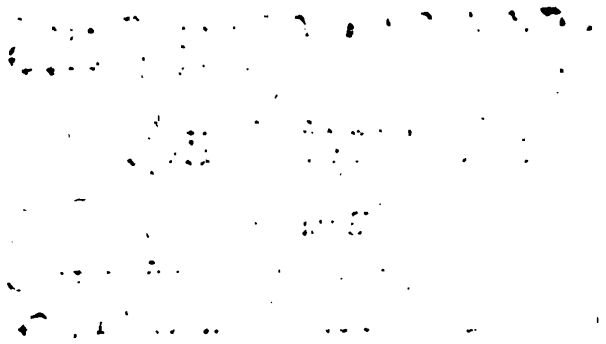
Beilage XXIII.

Lucas David B. 9. — vnnd wart Inen offter in solcher vbung fürgeben ein vrteil zu sprechen in einer sachen, welches vrteils grundt vnnd vrsach sie anzeigen mußten, durch ein beschrieben Recht, oder bewerte löbliche gewonheit im lande, oder eine schöne historia, oder sonsten durch eine gute vrsach aus der Natur genohmen.

Beilage XXIV.

Aus der Urkundensammlung der Königl. Schloßbibliothek, und abgedruckt in den Annalen des Königreichs Preußen, 2tes Quart. 1792. — also daß der Marschalk ouch dozu kegenwertig was mit syme folke vnd hub an vnd warb sine Botschafte vnd sprach also, Konig der Homeister von Prussen vnd die gebiteger haben mich ezu dir gesandt vnd lassen dich bitten das du gedenkest an alle fruntschaft die dir vnd dynem brudir Skirgal sint geschehen beide von Liflandt vnd ouch von Prussen, vnd weldest dich durch siner liebe wille vnd dinst wille hinab zu im demutigen vnd weldist zu im riten, wann her durch Sichtekeit wille des wassers furder zu dir nicht komen kan, als din Bruder Herzog Skirgal wol selbin gesehen hat, Der Homeister von Prussen welle ein andir zeit durch deiner liebe willen zu dir also verre riten adir varen, wo du das von Im begerende bist. Do antwurte der Konig vnd sprach, Marschalk enthalt dich, ich will mich besprechen, vnd wil dir eyne gutlich antwurt dor uff geben, also do sich der Konig besprochen hatte, da quam der Marschalk wedir ezu im noch syner begeer, do sprach

Digitized by Google



Digitized by Google

Erstes Capitel.

Wallenrod setzt als Statthalter den Krieg fort; seine Thaten; Witolds Grausamkeit. Aufhebung der Belagerung von Wilna. Witolds Einfall in Samogitien. Wallenrod wird Hochmeister. Einfall in Litthauen. Eroberung von Nowogrod und Wilkomirz. Skirgaillos Niederlage. — Neue Streifereyen in Litthauen. — Erbauung von Neuenburg, Neidenburg und Ritterswerder. Wigands Tod. — Witolds neue Aussichten; Verrätherey gegen den Orden und Versöhnung mit Jagello. — Vortheile Jagellos bey dieser Verbindung. Skirgaillos Empörung wird gedämpft. Swidrigello verbindet sich mit dem Orden und erobert Grodno. Jagello läßt den Orden in Deutschland durch Gesandte verkleinern, der, um Beystand zu erhalten, hohen Sold und den Ehrentisch verkünden läßt; Kosten desselben, zu deren Aufbringung Auflagen, selbst auf die Clerisey, gelegt werden. Hinrichtung des Abts Otto von Kampen. Doctor Leander, ein Waldenser, lehrt öffentlich in Preußen; seine vorgeschlagene Disputation, Tod, Verfolgung seiner Anhänger. Der Hochmeister leistet dem ermländischen Bischofe gegen Braunsberg Beystand; fordert von ihm Arbeiter zu den Befestigungswerken und erzwingt solche durch Grausamkeiten. Streitigkeiten mit dem Erzbischofe zu Riga. Herzog Uladislaus von Oppeln erhält ein Anlehn auf Dobrin. Anlegung der Neustädte. Ankunft vieler deutschen Hülfstruppen. Zug nach Litthauen. Beschreibung des Ehrentisches. Belagerung von Wilna, welches Witold entsetzt. Niederlage des Ordensheeres. Krankheit und Tod des Hochmeisters; sein Charakter.

Der

Digitized by Google

Der Tod des Hochmeisters Conrad Zöllner von Rotenstein, hinderte nicht den Fortgang kriegrischer Unternehmungen; denn Conrad von Wallenrod der Großcomthur, bis zur Wahl eines neuen Hochmeisters, zum Statthalter ernannt, rückte mit dem in drey Haufen getheilten Heere in Litthauen; nach Vereinigung derselben bey Kauen, wurde Troky erobert, Skirgaillo geschlagen und Wilna belagert. Dieser Ort vertheidigte sich aufs heftigste; ein Theil des Schlosses wurde durch Verrätherey in Brand gesteckt, 14000 Menschen kamen ums Leben, Korigail, Vitolds Bruder, wurde gefangen, und eben dies Schicksal traf den im Zweykampf überwundenen Fürsten Narimund. Den ersten ließ Vitold enthaupten, den andern an den Füßen aufhenken und mit Pfeilen erschießen. Ueberhaupt scheint Vitold den Plan gehabt zu haben, sich durch Grausamkeit furchtbar zu machen, und für seinen mislungenen Versuch auf Wilna zu rächen. Denn als nach drey Monaten die Belagerung von Wilna aufgehoben werden mußte, wurde litthauen auf dem Rückzuge mit der größten Wuth verheert. Das Ordensheer wurde einigermaßen durch die ansehnliche Beute entschädigt; sein wichtigster Verlust bey diesem Zuge war der Tod Alards Grafen von Hohenstein, der nebst Cotirod, einem Bruder Vitolds, vor Wilna erschossen wurde (r).

Vitold bezog mit den Seinen die Winterquartiere bey Ragnit und Insterburg, fiel von da aus in Samogitien; und Jagello, der jetzt mit seinem in Polen gesammleten Heere ankam, verschaffte hiedurch seinen

(r) Schütz fol. 86. Kojalowicz P. II. p. 18 — 22.

Digitized by Google

nen Unterthanen keinen weitern Vortheil, als daß er Vitold zu einem schnellen Rückzuge mit seiner Beute veranlaßte (2).

Indeß hatten sich zur Wahl des neuen Hochmeisters 300 Brüder des deutschen Ordens versammlet, und diese fiel am Sonntage Judica 1391 auf Conrad von Wallenrod (3), der seit dem Jahr 1384 Marschall, seit dem Jahr 1387 Großcomthur gewesen war (4) und nach dem Tode des vorigen Hochmeisters am 25 August 1390 zum Statthalter bestellt wurde (5). Er hatte kaum seine neue Würde erhalten, als er mit Vitold, der Wilna durch Verrätherey einzunehmen hoffte, einen Zug nach Litthauen that. Es misglückte zwar dieser Plan, aber Nowogrod und Wilkomirz, zwey durch Skirgaillo angelegte Vesten, wurden eingenommen und zerstört, und Skirgaillo selbst, der mit mehr Muth als Einsicht ein Treffen wagte, aufs Haupt geschlagen. Der Hochmeister traf bey seiner Rückkehr neue Hülfsvölker, und erneuerte die Streiferey. Vitold that einen vergeblichen Angriff auf Kauen, und um die Feinde beständig einzuschränken und ihre Länder zu verheeren, wurden auf den Inseln der Memel drey Vesten Neuenburg, Nettenburg oder Neidenburg und Ritterswerder erbaut; zwey davon besetzte der Orden, eine, wahrscheinlich Ritterswerder, Herzog Vitold. Dieser wurde durch den litthauischen Fürsten Wigand fruchtlos angegriffen, der bald darauf an beygebrachtem Gifte starb; die Sage nannte den Vitold als

(2) Kojalowicz p. 22 — 24.
(3) Gelehrt. Pr. Th. IV. p. 202. Lindeblatt Mscpt.
(4) Lindeblatt Mscpt.
(5) Gel. Pr. l. c.

Digitized by Google

als Meuchelmörder dieses jungen kriegerischen Fürsten, der, vom Jagello geliebt, sein wichtigster Nebenbuhler um die Großherzogliche Würde war. Korigail und Narimund waren von ihm schon früher ermordet, der wilde unmäßige Skirgaillo, den Litthauern verhaßt, nach Kiow versetzt worden. Swidrigail aber und die übrigen litthauischen Fürsten standen so tief unter ihm, daß er sie gar nicht zu scheuen nöthig hatte. Dieses mußte seine Hoffnungen zu Litthauens Oberherrschaft aufs neue beleben, und ihn desto geneigter machen, den Vorschlägen Gehör zu geben, die sein Neffe Heinrich, der Sohn des masovischen Herzogs Ziemovit, ihm in Jagellos Namen that. Herrschaft war sein Ziel, mit dem Orden mußte er seine Eroberungen theilen, von Jagello hoffte er ganz Litthauen zu erhalten, und seine kriegerischen Talente eröffneten ihm die Aussicht, sich vielleicht selbst noch einst über Jagello zu erheben. Vertilgt war nun aus seinem Gedächtniß jede dem Orden erneuerte Verschreibung, vergessen jede Wohlthat des Pathen und Gastfreundes. Er entsagte dem Orden wie gewöhnlich durch Grausamkeit und Verrath, stürzte die Deutschen, welche in seiner Veste hausten, in die Memel, nahm die Ritter, so bey ihm waren, gefangen, und zog, nach Zerstörung seiner Burg, in das Innere von Litthauen. Die Besatzung der beiden andern Vesten hörte seinen Abfall, verband sich und jagte ihm nach. Vitold, dem es verkundschaftet war, schickte Beute und Gefangene voraus, lagerte sich in enge Pässe, worin er die unvorsichtigen Ritter, die ihn noch ferne glaubten, überfiel und erschlug; rückte sodenn für ihre schlecht besetzte Vesten, die er ohne Mühe einnahm und zer-

Digitized by Google

zerstörte, worauf er denn in Wilna mit Freuden aufgenommen wurde (6). Heinrich, der Unterhändler, der, ob er gleich Priester war, dennoch so wenig von seinen Verpflichtungen und dem Christenthume wußte, daß er, wie Kojalowicz erzählt, Vitolds schöne Schwester heirathen wollte, erhielt ein Bischthum zur Belohnung (7).

Für Jagello war es offenbarer Vortheil, durch eine Verbindung mit Vitold, einen tapfern Vertheidiger Litthauens zu erhalten; denn die Polen waren gar nicht geneigt ihren König zur Vertheidigung seiner Erblande mit Geld und Volk zu unterstützen: daher dann auch dem oft verheerten litthauen nur Jagellos kärglicher Beystand zu Theil wurde. Jagello konnte, wenn litthauen nicht seine Aufmerksamkeit an sich zog, desto mehr Kräfte auf die Befestigung seiner neuerlangten Krone verwenden. Der Orden aber, der seinen Hauptvortheil darin fand, das neuverbundene litthauen und Polen, dessen Vereinigung ihm so gefährlich war, durch Zwiespalt seiner eigenen Fürsten zu schwächen, verlohr an Vitold eins der herrlichsten Werkzeuge zur Durchsetzung seines Plans. Freylich veranlaßte Neid über die ihm ertheilte Würde Skirgaillos Empörung, aber der nach litthauen eilende Jagello besänftigte ihn bald durch Vergrößerung seines Gebiets. Swidrigaillo, der durch eigene Macht nichts zu unternehmen wagte, hatte sich indessen an den Orden gewandt, der, so wenig er von diesem schwachen Fürsten auch hoffen konnte, ihn dennoch unterstützte. Es wur-

den

(6) Kojalowicz p. 24 — 32. Luc. Dav. B. 9.
(7) Cod. Dipl. Pol. T. IV. p. 77.

Digitized by Google

dasi einige Eroberungen gemacht, worunter Grodno die wichtigste war, und 3000 gefangene Litthauer nach Preußen geführt (8).

Indeß zogen Jagellos Gesandten durch Deutschland umher, priesen die Bekehrungsgeschäffte ihres Königs, klagten über den Orden, der durch Bekriegung der Neugetauften die Absichten des frommen Jagello störe, und baten Fürsten und Herren, seine Feinde doch fernerhin nicht so thätig zu unterstützen (9). Vermin derter Eifer bey den Gönnern des Ordens war die Folge dieser oft erneuerten Gesandschaften. Allein jetzt kam es darauf an: ob die furchtbarsten Feinde des Ordens unterjocht und gedemüthigt werden, oder bey Ruhe und Wohlstand die Kräfte sammlen sollten, dem Orden jede Feindseligkeit reichlich zu vergelten. Mit größter Anstrengung der Kräfte alles zu wagen, war jetzt zweckmäßig und stimmte auch mit dem feurigen Character des Hochmeisters überein. Er beschloß also durch Sold und Geschenke zu erhalten, was sonst dem Orden um Gottes und Mariens willen geleistet und von ihm nur durch Ablaß bezahlt worden war. Er faßte den Entschluß, in der Christenheit umherzusenden, reichen Sold zu bieten, Ritter und berühmte Kämpfer aber zugleich durch Ehre und Gewinn nach Preußen zu locken. Die zwölf Edelsten des Heeres sollten, so lautete sein Versprechen, gleich bey Aufbruch des Heeres, köstlich aus Silber gespeist und beschenkt, und denen, welche sich im Kriege um den Orden verdient gemacht hätten, noch zwey solche Ehrenschmäuse zu Königsberg und Marienburg

(8) Kojalowicz p. 35 — 37.
(9) Lucas David B. 9.

Digitized by Google

burg ausgerichtet werden (10). Ehe dieses allgemein bekannt gemacht ward, suchte der Hochmeister die Kosten auszumitteln, die auf 500,000 Mark angegeben wurden (11). Diese beträchtliche Summe aufzutreiben, ohne zugleich den Schatz des Ordens zu leeren, wurde eine sehr ansehnliche Auflage verordnet. Die Bischöfe gaben dazu ihre Einwilligung, und sie bestand in einer Vermögenssteuer, einer Kopfsteuer und einer Abgabe von allen Lebensmitteln, welche für die damalige Zeit sehr ansehnlich war (12). Die Geistlichkeit wurde hievon nicht ausgenommen, die Pfarrer wurden nach ihrem Einkommen geschätzt; der zu Elbing zahlte das mehreste, nämlich 120 Mark, und von der schlechtesten Pfarre mußte wenigstens eine Abgabe von sechs Mark entrichtet werden (13).

Während dieser kriegerischen Begebenheiten und Veranstaltungen, finden wir noch manche merkwürdige Ereignisse aufgezeichnet, hierunter die Enthauptung des Abts Otto von Kampen, der aus Lüneburg entwich, das Weib eines andern mit sich nahm, und in niedrigem Stande einige Jahre lang hier in Preußen lebte, aber durch aus Deutschland kommende Krieger erkannt, und daher im Jahr 1391 zu Domnau enthauptet wurde (14). Gleich ihm, aber nicht aus Sinnlichkeit, sondern gemäß seiner Ueberzeugung, setzte sich Doctor Leander, ein Arzt und Mathematiker, über die Grundsätze der Kirche hinweg. Die Nachricht: daß er aus Frank-

(10) Luc. Dav. B. 9. (11) Beylage I.
(12) Beylage II. (13) Beylage III.
(14) Cont. Gelehrt. Preuß. 4. Quart. p. 41.

Digitized by Google

Frankreich gebürtig, seinem Tode daselbst durch die Flucht entgangen, und der Beyname Albanus, den er in unsern Chroniken führt, zeigen uns an, daß er zu den Waldensern gehörte, die man auch Albigenser und Albanische nannte. Schon als Großcomthur hatte ihn Wallenrod seit dem Jahr 1388 bey sich aufgenommen und geschützt; als Hochmeister erlaubte er ihm seine Grundsätze öffentlich zu lehren. Diese hat uns der Mönch Grunaw aufbehalten; allein, da Leander, der arge Ketzer, die Mönche als faule unnütze Menschen verdammte, so läßt sich auch wohl leicht denken, daß ihm diese wieder die schändlichsten Grundsätze aufgebürdet haben. Der Orden, welcher nie Freund der Eleriser gewesen war, pflichtete seinen Meinungen willig bey, und er bekam überhaupt in Preußen einen so starken Anhang, daß die Geistlichkeit darüber Beschwerden zu führen anfing. Leander vertheidigte sich, indem er seinen Gegnern seine Grundsätze übersandte, sie zu einer Disputation aufforderte, und den Hochmeister ersuchte, denjenigen, welcher bey diesem Streite unterliegen würde, zum Feuer zu verdammen. Marienwerder wurde zum theologischen Kampfplatz bestimmt; Leander aber auf dem Wege dahin von seinem Fuhrmanne in einer Lehmgrube umgeworfen, worin er ertrank. Und es bleibt ungewiß, ob das bloße Ungefähr den Tod dieses Mannes veranlaßte, oder ob die Geistlichkeit den Fuhrmann als Werkzeug gebrauchte. Sie verband sich nach Leanders Tod in einer Synode zur Verfolgung der Ketzer, und forderte nicht blos lebende Personen vor ihr Gericht, sondern auch verstorbene Anhänger Leanders wurden auf ihren Befehl aus den Grüften geholt,

um

Digitized by Google

um durch den Henker an der Gerichtsstätte beerdigt zu werden (15). So schimpflich dies dem Beschützer Leanders, dem Hochmeister selbst war; so finden wir doch nicht, daß er der Geistlichkeit hinderlich gewesen sey. Löblicher war seine Gefälligkeit für den Bischof von Ermland, als die Stadt Braunsberg sich dem Schutze des Ordens unterwerfen wollte. Der Hochmeister gab selbst dem Bischofe Heinrich Sorbaum davon Nachricht; und als dieser sich dahin verfügte und die Stadt mit einer Strafe belegte, empörte sich die vom Magistrat angereizte Bürgerschaft. Bey ihrem Angriffe auf das Schloß entkam der Bischof nur mühsam, indem er mit einem Seile von der Hintermauer herabgelassen wurde. Wallenrod unterstützte nun selbst den Bischof mit Kriegsvölkern, den der Magistrat barfuß mit einem Strick um den Hals um Verzeihung bitten mußte; die Stadt aber wurde von ihm zu 2000 ungarischen Gulden Strafe verurtheilt (16).

Bey einer andern Gelegenheit fiel der Hochmeister wieder dem Bischthume äußerst schwer; er ließ nämlich, zur Deckung der Landesgrenzen, die Schlösser Memel, Salau und Wohnsdorf (17), laut einigen auch Ragnit (18) befestigen, und forderte vom Bischofe, daß er auch Arbeiter dazu schicken sollte; der aber behauptete, daß solches seinen Privilegien widerspreche. Der Hochmeister, ohne sich auf einen Rechtsstreit einzulassen, ließ den Bauern die Bearbeitung ihres Feldes untersagen, und

(15) Hartknochs Kirchengesch. p. 243 — 247.
(16) Luc. Dav. B. 9. Heyde Archiv. v. et n. Heilsberg. Mscpt. Acta Nov. T. I. p. 367.
(17) Henneberger p. 314. 405. 488.
(18) Leo p. 180.

Digitized by Google

schickte Reuter umher, die jeden, der diesem Befehle nicht gehorchte, hart bestrafen, wol gar die rechte Hand abhauen mußten (19). Die ermländischen Schriftsteller erzählen einstimmig, daß er diesen Unglücklichen Hände und Füße abhauen lassen, und hiedurch das Land gezwungen habe, 500 Arbeiter nach Memel und eben so viel nach Ragnit zu schicken (20).

Mit dem Erzbischofe von Riga hatte der Orden ebenfalls Streitigkeiten; dieser flüchtete zum Böhmischen Könige Wenceslaus, und brachte diesen durch die Beschwerden, daß der Orden die erzbischöflichen Schlösser in Liefland besetzt hätte, so weit, alle seine Güter in Böhmen und Mähren einzuziehen, die ihm aber wieder eingeräumt wurden, da er den Erzbischof durch sein eigenhändiges Schreiben überwies, daß er diese Vesten den Russen und Litthauern habe einräumen wollen (21).

Mit dem Herzoge Uladislaus von Oppeln trat der Hochmeister wegen Dobrin in Unterhandlung, und ertheilte ihm auf die Staria ein Anlehn von 6632 ungarischen Gulden (22).

Fürs Innere seiner Staaten sorgte Wallenrod durch Erweiterung der Städte, zu deren Aufbau er die Gefangenen brauchte; und so entstanden neben verschiedenen Städten diejenigen Abtheilungen, welche wegen ihres spätern Aufbaues den Namen der Neustädte erhielten, und es mußten auf seinen Befehl Polen, Curländ-

(19) Beylage IV.

(20) Leo p. 180. Treterus p. 30. Plastwig p. 14.

(21) Preuß. Samml. B. III. p. 225.

(22) Beylage V.

Digitized by Google

länder und Litthauer darin zu Bürgern aufgenommen werden (23).

Indeß näherte sich jene Begebenheit, die Litthauens Schicksal entscheiden sollte. Von allen Seiten strömten um Ehre, Sold und Mariens willen Krieger nach Preußen, deren Anzahl bis auf 46000 Mann anwuchs, mit denen Wallenrod sein eigenes Heer von 18000 Mann verband. Sie rückten im Jahr 1393 in drey Abtheilungen nach Litthauen, wo ihnen nichts zu widerstehen im Stande war, und unweit Kauen auf jener Insel, wo vormals der Orden die Vestung Marienwerder erbaut hatte, wurde der Ehrentisch zubereitet. Auf der Morgenseite des Flusses stand das Ordensheer unter Anführung des Ordensmarschalls, auf der Abendseite die deutschen Hülfsvölker, vom Großcomthur befehligt. Damit die beiden Heere die am Ehrentische Sitzenden sehen könnten, wurde das prächtige Zelt, unter dem sie saßen, weggezogen, und jedem, zum Schirm gegen die Sonne, ein breiter Hut von Goldstoff über das Haupt gehalten. Um neun Uhr früh nahm die Mahlzeit ihren Anfang, und währete bis zwey Uhr. Es wurden dreyßig Gerichte, zu jedem neue silberne Teller und Löffel aufgesetzt, und das köstliche ausländische Getränk in goldenen und übergoldeten Gefäßen dargereicht, jedes Gefäß nur einmal geleert, und jeder Gast behielt sein Tischgeräthe. Von den zwölf Personen, die hier gespeist wurden, sind uns die Namen und Verdienste der sieben ersten aufbehalten worden. Der erste, ein österreichischer Ritter, Kinodius von Richardsdorf, hatte sechzig gewapnete Türken mit eigener Hand erlegt

(23) Act. Boruss. T. I. p. 358. 359.

Digitized by Google

und zu Lande eine Wallfahrt nach Jerusalem gethan. Marggraf Friedrich von Meißen erhielt die zweyte Stelle, weil sein Geschlecht den Orden in Nöthen niemals verlassen hatte. Graf Hildermidus aus Schottland erhielt den dritten Platz, wegen der Verdienste seines Vaters, der sich für seinen König tödten ließ. Demuth erwarb dem Grafen Rupert zu Würtemberg die vierte Stelle, weil er die Kaiserwürde abgelehnt hatte; ihm folgte der Hochmeister, weil er aus Liebe für den Orden der Vermählung mit einer schönen und reichen Gräfin von Habsburg entsagt hatte. Degenhard, ein Bannerherr aus Westphalen, hatte den Mördern seines Vaters vergeben, weil sie ihn um St. Mariens willen angefleht, und Friedrich von Buchwald hatte niemanden etwas verweigert, der ihn bey der Ehre des Ritters St. Georg angefleht hatte. — Während der Mahlzeit traten verschiedene Herolde auf, erzählten die Thaten derer, die sich um den Orden verdient gemacht, und schilderten Vitolds Treulosigkeit. Diesem glaubte man durch Wilnas Eroberung den wichtigsten Schaden zuzufügen; sie wurde unternommen, indeß sich der Hochmeister vom Heere abgesondert hatte. Aber die Belagerer fühlten bald jenen Nachtheil, der bey großen Heeren so häufig ist: Mangel an Lebensmitteln; — schädlicher aber wurde ihnen noch Sorglosigkeit durch Vertrauen auf ihre Uebermacht und Verachtung des Feindes erzeugt. Dieses benutzte Vitold, der aus seinen eigenen Unterthanen, Polen, Russen und Tattarn ein Heer zusammengebracht hatte. Hiemit überfiel er die Belagerer, indeß die polnische Besatzung aus Wilna einen Ausfall that. 30,000 der Belagerer kamen

Digitized by Google

men ums Leben, der Ueberrest kehrte nach Preußen zurück.

Der Hochmeister, durch diese traurige Begebenheit tief gebeugt, fiel in Schwermuth, die zur Raserey ausartete, woran er am 25. Julius 1393 starb (24).

Keiner der Hochmeister ist so verschieden wie Wallenrod beurtheilt worden. Die Geistlichkeit, die er beleidigte, schildert ihn als einen der größten Wütheriche; dagegen fand er in seiner Familie einen Vertheidiger (25), und da sich viele Männer aus derselben durch wahres Verdienst emporschwangen, so wähnte man ihnen einen neuen Glanz beyzulegen, wenn jeder Flecken ihres Ahnherrn verwischt würde (26); aber Tadel und Lob wurde zu freygebig vertheilt. Wallenrod, der, wie Simon Grunaw sagt, Vernunft mit Gewalt brauchen wollte, verdient gewiß keinen Tadel, daß er seinen Verstand nicht unter das Joch des Mönchsglaubens beugte; und wenn es gleich manche geistliche Herren beleidigte, daß er sich für einen Freund Gottes und Feind der Pfaffen erklärte, so wars ihm doch gewiß nicht zu verargen, wenn er nicht in jedem Diener der Kirche zugleich den Diener Gottes verehren wollte. Waren Leanders Grundsätze seiner Ueberzeugung mehr als die der römischen Kirche angemessen; so verdiente er, wenn er dies öffentlich bekannte, die Achtung, die dem muthigen Manne gebührt, der seine Ueberzeugungen nicht heuchlerisch verbirgt. Ueberhaupt scheinen Muth, Kühnheit und

(24) Act. Bor. T. I. p. 363 — 366.

(25) Erl. Preuß. Th. 1. p. 315 — 362.

(26) Select. Hist. Lit. T. II. Observ. p. 323. Act. Bor. T. I. p. 354. etc.

Digitized by Google

Kriegserfahrenheit Wallenrods unverkennbare Verdienste zu seyn, wofür seine kriegerischen Unternehmungen bürgen, und es war der Klugheit angemessen, nichts gegen Litthauen unversucht zu lassen. Aber jenes Feuer, das Muth und Kühnheit erzeugt, bildete ihn auch zum Despoten. Manche seiner Handlungen billigte Staatsklugheit. Unter dem nachgiebigen Zöllner von Rotenstein hatten vielleicht die Unterthanen zu viel Theil an der Regierung erhalten; diese zu vermeiden war es zweckmäßig, durch Anlegung neuer Städte den Gemeingeist der Bürger zu schwächen. Denn die neuen undeutschen Bürger, von den Deutschen verachtet und abgesondert, hingen gewiß allein an dem Orden, der zugleich durch ihre Aufnahme den Feinden brauchbare arbeitsame Menschen entzog, und durch Vertheilung der städtischen Gewerbe auf mehrere Personen die Zahl der wohlhabenden Bürger vermehrte, indem er die Erwerbsquellen einiger wenigen ableitete. Allein, wenn er gegen die Einwohner Ermlands, weil ihr Bischof und Capitel ihm nicht gleich gehorchte, wüthen ließ; so zeigt er sich zugleich despotisch und grausam. Die hohen Auflagen können durch Nothwendigkeit entschuldigt werden, wenn sie auch gleich eigenmächtig auferlegt wären; aber den Vorwurf des Stolzes kann man nicht so leicht tilgen. Vermehrte Titel geben nicht wahre Größe; der Mann, der sie nur in Thaten und Verdiensten setzt, bedarf des eiteln Flitterprunks nicht. Wenn sich also Wallenrod zuerst von Gottes Gnaden schrieb, die Titel und das Ansehen seiner hohen Ordensbeamten vergrößerte; so stiftete er hiedurch keinen Nutzen, machte den Neid rege und schadete seinem Orden, dem vorher als demüthigen, gegen

Digitized by Google

gen die Ungläubigen kämpfenden Brüdern, so mancher fromme Pilger seinen Arm und Beutel willig geliehen hatte, der jetzt an dem Schicksal geistlicher Fürsten und Herren keinen weitern Antheil nahm. Prachtliebe, des eiteln Stolzes unzertrennliche Gefährtin, scheint auch den Ehrentisch mit bewirkt zu haben, und wenn hier, ohne daß es Nothwendigkeit erforderte, das Vermögen der Unterthanen verschwelgt wurde, so war die Belastung des Landes mit hohen Auflagen, Verletzung der Regentenpflicht: und daß Wallenrods Stolz nicht aus der edelsten Quelle floß und Festigkeit zur Gefährtin hatte, erscheint deutlich, da er die ihm gleichdenkenden Anhänger Leanders nach dem Tode desselben, aus Kleinmuth oder Gleichgültigkeit, der Clerisey preisgab. Selbst seine Schwermuth und sein Tod zeichnen nicht den wahrhaft großen Mann, der, statt dem Unglücke zu unterliegen, demselben Trotz und verdoppelte Kräfte entgegensetzt.

Zweytes Capitel.

Wechselseitige Streifereyen. — Conrad von Jungingen wird Hochmeister. — Land und Städte erzwingen die Aufhebung der Abgaben. — Landesordnung des Hochmeisters. — Verordnung wegen des Brakens. — Vertrag mit dem pommerschen Herzoge Barnim. Der Hochmeister reiset nach Helsingborg, erhält die Freyheit des Schwedischen Königs Albrecht. Die Dänziger besetzen Stockholm, treten es der Königin Margaretha ab. Die Flotte des Ordens erobert die ihm bereits verpfändete Insel Gothland. — Unterhandlungen mit König Albrecht. — Vergleich mit Margaretha wegen Gothland; Gründe der Abtretung.

Digitized by Google

Der hanseatische Bund und der Orden verfolgen die Seeräuber; greifen aus Versehen ein dänisches Schiff an; Beylegung der darüber entstandenen Streitigkeiten. — Zwischen den Lübeckern und Preußen kömmt es wegen der Seeräuber zu Thätlichkeiten. — Entstehung des Pfundzolles. — Gesetz in Betreff der Schiffbrüche. Der Hochmeister maßt sich das Strandrecht an; die Gestrandeten rächen sich durch Mordbrennereyen. Der Krieg mit dem Erzbischofe von Riga wird beendigt. Ein Betrüger giebt sich zu Graudenz für den Dänischen König Olaus aus, und wird nach Dännemark ausgeliefert. Gothland wird von der Königin Margaretha angegriffen, die Flotte des Ordens und des hanseatischen Bundes entsetzt Wisby und schlägt die Dänen. Handelsstreitigkeiten mit England. — Der Orden kauft Drahenburg und endlich die ganze Neumark; bestätigt den Einsassen ihre Privilegien; löst die verpfändeten Domainen ein, und verordnet deshalb Auflagen in Preußen und der Neumark.

Das nach Preußen zurückgekehrte Heer setzte nach Wallenrods Tode die Streifereyen an der Gränze fort, wofür sich Vitold durch einen Einfall in die Gegend von Insterburg rächte (1). Indeß wurde am Andreastage oder den 30. November 1393 (2), obgleich verschiedene Geschichtschreiber, durch Schuß mißgeleitet, ein späteres Jahr angeben, Conrad von Jungingen zum Hochmeister erwählt; der Compan des Hochmeisters Conrad Zöllner von Rotenstein (3), und während der Regierung Wallenrods, Treßler des Ordens (4) gewesen war.

Sein

(1) Kojalowicz T. II. p. 41. 42.
(2) Leo p. 180. Henneberger p. 298. Cont. Dusburg. p. 431. 432.
(3) Leo p. 170. Grunaw Tr. XIII.
(4) Cont. Dusburg l. c.

Digitized by Google

Sein Vorgänger hatte, wie angezeigt, Preußen mit mancherley Abgaben belastet. Diese waren zwey Jahre lang entrichtet worden, und der neue Hochmeister wünschte sie auch fürs dritte Jahr zu erhalten; er hoffte solches am neuen Jahrstage mit Hülfe der Bischöfe durchzusetzen; Land und Städte aber verbanden sich mit einander, diese Abgaben nicht zu erlegen, und der Hochmeister, der es nicht wagte, seinen Wunsch mit Gewalt durchzusetzen, that auf denselben Verzicht (5). Vielleicht war es um die Verbindung der Bürger zu schwächen, daß er den Handwerkern nur einmal im Jahre Morgensprache, und zwar in Beyseyn von vier Mitgliedern des Raths erlaubte. Dieses geschah in einer Landesordnung, wodurch zugleich der Lohn des Gesindes und der Taglöhner bestimmt, auch manches Policey-Gesetz seiner Vorgänger bestätigt wurde. Merkwürdig ists, daß durch diese Landesordnung den Bürgern und Kaufleuten die Führung der Geschütze in Friedenszeiten untersagt, und nur allein den Rittern und dem Adel gestattet wurde. Der Luxus wurde durch eine Verordnung in Betreff der Pferde eingeschränkt, und jedem Comthur nur hundert, jedem Ritter und Adlichen nur zehn Pferde für seinen Sattel zu haben erlaubt; mehr zu halten aber bey Strafe von hundert Mark untersagt. Daß der Orden die Bischthümer nicht mehr den Geistlichen ganz überlassen wollte, beweist das Gesetz, daß niemand, als ein Mitglied des Ordens, Bischof werden sollte; und daß noch Spuren des Heidenthums in Preußen übrig waren, sehen wir aus dem Gesetz, welches Waidelotten und Pilwiten (Prie-

(5) Beylage II.

Digitized by Google

(Prieſter des Curcho) gleich den Zauberern zum Feuer verdammt (6).

Zur Beförderung des Handels wurde, auf Vorſchlag der Städte, das Braken, oder die Beſtimmung von größerm oder geringerm Werthe der Waaren, durch dazu beſonders vereidigte Leute eingeführt (7). Allein die ruhigen Beſchäfftigungen des Geſetzgebers unterbrach bald der Krieg, und um die Begebenheiten während der langen Regierung dieſes Hochmeiſters nicht zu vermiſchen, wollen wir zuerſt jene Ereigniſſe betrachten, die auf Pohlen und Litthauen keinen Bezug haben. Wratislaus, Herzog von Pommern, der keine beſondere Anhänglichkeit für den Orden bewieſen hatte, war geſtorben, und mit ſeinem Nachfolger, dem Herzoge Barnim, ſchloß der Hochmeiſter im Jahr 1395 einen Vertrag, der ihm einen gefälligen Nachbarn und den nach Preußen ziehenden Kriegern freyen Durchzug durch Pommern ſicherte (8). In eben dieſem Jahre that der Hochmeiſter eine Reiſe nach Helſingborg, um für ſeine eigene Geldvortheile zu ſorgen, und zugleich die Freyheit des gefangenen Königs Albrecht von Schweden zu bewirken (9). Er nahm von nun an bey den Unruhen in Norden wichtigen Antheil, und der Orden, der bisher nur als Landmacht furchtbar geworden war, zeichnete ſich nun auch bey Seekriegen nicht wenig aus. Die Veranlaſſung dazu gab, wie angezeigt, König Albrecht von Schweden, der zugleich Herzog von Mecklenburg war, und der, um den Krieg mit der däniſchen Königin Margaretha mit Nach-

(6) Beylage VI. (7) Luc. Dav. B. 9.
(8) Preuß. Samml. B. 3. p. 226.
(9) Dalin Geſch. v. Schweden Th. 2. p. 459.

Digitized by Google

Nachdruck anzufangen, schon dem Hochmeister Conrad Zöllner von Rotenstein die Insel Gothland, für 20,000 Dublonen verpfändet hatte. Er gerieth nach einer unglücklichen Schlacht nebst seinem Sohne dem Prinzen Erich in die Gefangenschaft der Königin, und hatte sieben Jahre als Gefangener auf dem Schlosse Lindholm hingebracht, als endlich durch Bemühungen der Mecklenburger die Hanseestädte und der Hochmeister mit der Königin wegen ihres Gefangenen in Unterhandlung traten. Lübeck, Stralsund, Gripswalde, Thorn, Elbing, Danzig und Reval, wurden Bürge dafür, daß die beiden gefangenen Prinzen sich innerhalb drey Jahren mit 60,000 Mark löthigen Silbers lösen sollten (10). Im Unterlassungsfall wollten die Städte den König und seinen Prinzen selbst in die Gefangenschaft zurückliefern, und sie erhielten dafür zu ihrer Sicherheit die Stadt Stockholm, welche dem Könige sein deutscher Anhang erhalten hatte. Daher ordnete Lübeck im Jahr 1395 einen Hauptmann mit ansehnlicher Besatzung nach Stockholm ab; und eben dies that Danzig, welches den Hermann von Halle zum Hauptmann seiner Kriegsvölker ernannte (11). Als aber nach Verlauf von drey Jahren der König kein Geld aufbringen konnte, traten auch die Städte, um von ihrer Verbindlichkeit befreyt zu werden, der Königin im Jahr 1398 dies Unterpfand ab. Sie hatte aber auch im vorigen Jahre, schon nach dem Tode des Prinzen Erich, ihr Augenmerk auf Gothland gerichtet, und sich mit den dortigen Befehlshabern vertraut zu machen gesucht. Der Hochmeister konnte wegen der auf Gothland gegebenen Summen

(10) Ebend. (11) Luc. Dav. B. 9.

men diese Insel nicht aus der Acht lassen, wozu ihn noch überdem die Sorge für die Sicherheit der Handlung nöthigte: denn es hatten sich seit dem Jahr 1389 Freybeuter auf dieser Insel niedergelassen (12), welche den Namen Vitalianer oder Vitalienbrüder führten, die Ostsee beunruhigten, und die Schiffe der Hanseestädte eben so wenig als anderer Nationen achteten. Sie hatten selbst den Danzigern einige Schiffe weggenommen, und beunruhigten die preußische Küste. Der Hochmeister rüstete deshalb, vereint mit seinen Städten, eine Flotte aus, die unter Anführung des Ritters Conrad von Biberau 4000 Mann führte, im Jahr 1397 Wisby eroberte, Gothland besetzte und die gefangenen Seeräuber mit dem Schwerdte bestrafte (13). König Albrecht, der noch ein Recht auf Gothland zu haben glaubte, kam nebst den Bürgermeistern von Rostock und Wismar nach Preußen. Der Orden, der sich auf sein voriges Anlehn und das Recht der Eroberung berief, gab ihm kein Gehör (14), und hatte auch hiezu ein noch gegründeteres Recht, da er dem Könige kurz vorher 9000 Nobeln unter der Bedingung vorgeschossen hatte, Gothland in Besitz zu nehmen (15). Doch verstand sich der Orden zu einem Vergleich, der durch Vermittelung des Kaisers Wenzel zu Koppenhagen geschlossen wurde. Die Königin Margaretha verpflichtete sich hiedurch, Gothland mit 9000 Nobeln vom Orden zu lösen, und für alle Seeräubereyen aus dieser Gegend zu haften (16). Diese Summe wurde in Schweden allein durch ein Kopf-

geld

(12) Dalin B. 2. S. 454.
(13) Luc. Dav. B. 9.
(14) Schütz fol. 92. 93.
(15) Dalin Th. 2. p. 466.
(16) Ebend.

Digitized by Google

geld aufgebracht; die Auslösung selbst aber verzog sich bis ins Jahr 1408.

Es ist auffallend, warum sich der Orden um Gothland so viele Mühe gab, und es nachhero doch um einen weit geringern Preis weggab. Es war nicht Furcht vor der Union, die Margaretha im Norden bewirkt hatte, die dem Orden gewiß nicht so gefährlich als die Staatenvereinigung war, welche Hedwig veranlaßte; sondern hier scheinen wol folgende Gründe gewirkt zu haben: Rußlands Ausfuhr ging vormals nach Wisby, und wurde von da aus weiter durch den hanseatischen Bund vertrieben. Der Orden, der jetzt Riga und Reval besaß, wünschte den ganzen russischen Ausfuhrhandel von da aus zu betreiben, und Wisby, die Nebenbuhlerin seiner Handelsstädte, entweder unter seine Herrschaft zu bringen, oder zu erniedrigen; und er scheint durch die Eroberung von Wisby, und während der Zeit, daß er Gothland besaß, diesen letztern Zweck erreicht zu haben (17).

Der Vergleich des Hochmeisters mit der Königin Margaretha hatte indeß nicht die Seeräuber gedämpft. Unter dem Schutze jener Anarchie, die nach der Calmarschen Union noch in Schweden fortwährte, und mancher Könige und Fürsten, denen das Wohl des hanseatischen Bundes nicht sonderlich am Herzen lag, wurden sie frecher und kühner als jemals. Der hanseatische Bund beschloß deshalb auf einer Zusammenkunft zu Lübeck auf Ostern 1398 eine Flotte gegen die Seeräuber in der Ostsee auszurüsten; wozu Danzig, welches sich wegen der vorigen beym Zuge nach Gothland gehabten Kosten entschul-

(17) Schütz fol. 95.

Digitized by Google

schuldigte, nebst den übrigen preußischen Seestädten, nur zwey Schiffe und 200 Gewapnete gab. Diese Städte machten ihre Zurüstungen der Königin Margaretha, dem Herzoge von Burgund und dem Hochmeister bekannt, und bathen um günstige Aufnahme ihrer Schiffe. Die Königin Margaretha versprach selbst einige Schiffe zur Flotte der Städte zu senden, und ob nun gleich die Seeräuber von allen Seiten her verfolgt, und sobald man sie fing hingerichtet wurden, so waren doch dreyßig Jahre zu ihrer völligen Ausrottung nöthig. Gleich im Anfang hatte die Flotte des hanseatischen Bundes einen unangenehmen Vorfall; es ging ihr wie allen Menschen, die blos in der Absicht zu finden ausgehen, und deshalb auch überall das Gesuchte zu sehen wähnen; — sie verfolgte Seeräuber und sah deshalb jedes Schiff für Seeräuber an. Dieses widerfuhr einem aus Calmar kommenden Schiffe; die Flotte griff solches an, ermordete die Besatzung oder warf sie über Bord, hierunter auch drey Dänische von Adel. Die Königin Margaretha nahm dieses sehr übel auf, bis endlich im Jahr 1400 am Aegidiustage ein Vergleich zu Calmar geschlossen wurde, wodurch die Verwandten der Ermordeten 4000 Mark Schwedisch erhielten. Den Seelen der Ermordeten zum Besten wurden verschiedene Seelmessen angeordnet, 200 Arme gekleidet und eben so viel Pilger nach Palästina gesandt.

So muthig indeß die Schiffe der Städte zu Verfolgung der Seeräuber gewesen waren; so sehr schlug sie die unglückliche Begebenheit mit dem dänischen Schiffe nieder, und die kühngewordenen Seeräuber gaben sich nun für Dänen aus. Die Lübecker wollten deshalb im

Jahr

Digitized by Google

Jahr 1399 zwey Schiffe nicht angreifen, die aber von den Preußen weggenommen und deren Besatzung als Seeräuber erkannt wurden; demohngeachtet wollten die Lübecker die Hinrichtung nicht zugeben, und es kam darüber so weit, daß die preußischen Schiffe die der Lübecker angriffen. Die Nacht machte ihrem Kampfe ein Ende, und am folgenden Morgen wurden die gefangenen Seeräuber von den Preußen hingerichtet (18).

Zu Bestreitung der Kosten, so die Ausrüstung der Flotte gegen die Seeräuber erforderte, wurde vom hanseatischen Bunde der Pfundzoll eingeführt. Dieses war eine Abgabe auf die Waaren, welche in die Hansestädte gebracht wurden; die Städte nahmen diese Abgaben ein, berechneten sie auf den Versammlungen des Bundes, und erhielten davon ihren Antheil nach dem Verhältnisse, nach welchem sie zu den Kriegsrüstungen oder zu den außerordentlichen Kosten beygetragen hatten. Der Hochmeister hatte jetzt in seinen Städten diese Abgabe eingeführt. Der hanseatische Bund schickte deshalb Abgeordnete an ihn, der Hochmeister vertheidigte sich mit seinem Kostenaufwande zum Besten des Bundes, und der Pfundzoll wurde von nun an die Veranlassung unsäglicher Zänkereyen. Der hanseatische Bund drang auf dessen Abschaffung, oder protestirte wenigstens dagegen, um dem Orden keine Verjährung zu gestatten. Dieser, durch manche Zeitumstände gezwungen, erniedrigte ihn zuweilen, schaffte ihn auf eine Zeitlang ab, führte ihn aber, sobald es vortheilhaft schien, wieder ein (19), und wir

(18) Schütz fol. 93. 95. 96.
(19) Schütz fol. 94.

Digitized by Google

wir werden in der Folge sehen, zu welchen Streitigkeiten der Pfundzoll die Veranlassung gab.

Zur Beförderung der inländischen Schifffarth machte der Hochmeister das Gesetz: daß wenn ein Schiffer bey Verunglückung des Schiffes nur sein Leben und die auf dem Schiffe befindlichen Personen retten würde, so sollte er nicht zum Ersatz der geführten Waaren verpflichtet seyn; diese aber sofort ersetzen, wenn er seine eigenen im Schiffe befindlichen Güter oder einen Theil der Ladung retten würde (20). So billig das Gesetz von einer Seite ist, so mußte es von der andern wieder den Misbrauch erzeugen, daß, wenn sich der Schiffer in der Lage befand, nur einen Theil der Güter retten zu können, er solchen untergehen lassen mußte, um nicht die ganze Ladung ersetzen zu dürfen. Ein sehr wichtiger Nachtheil aber wurde der Schifffarth und Handlung zugefügt, als sich der Hochmeister in seinem Lande das Strandrecht anmaaßte; und einige Kaufleute und Seefahrer, welche hiedurch alles das Ihrige verlohren, wurden so erbittert, daß sie durch gedungene Mordbrenner einige Städte und Gebäude des Ordens abbrennen ließen (21).

Während der Unruhen mit Dännemark war auch seit dem Jahre 1394 durch den Erzbischof von Riga ein Krieg in Liefland veranlaßt worden, der aber im Jahr 1397 durch Schiedsrichter zu Danzig beygelegt wurde (22).

Der Königin **Margaretha** erwuchs in Preußen ein Mitwerber um die Krone, durch die Leichtgläubigkeit einiger Kaufleute, die im Jahr 1402 in einem ohnweit Grau-

(20) Beylage VII. (21) Beylage VIII.
(22) Preuß. Samml. B. 3. p. 220.

Digitized by Google

Graudenz krank liegenden Manne die Züge des vor 21 Jahren verstorbenen Dänischen Königs Oloff oder Olaus zu erkennen glaubten. Der Kranke erklärte anfänglich selbst, daß er es nicht sey; aber durch die lockenden Anerbietungen einiger norwegischen und schwedischen Kaufleute gereizt, gab er sich selbst für den Prinzen Oloff aus, und ging nach Danzig, wo er immer mehr Anhänger bekam. Die Königin forderte, durch eine Gesandtschaft, vom Orden seine Auslieferung, und er wurde deshalb in Begleitung einiger Ordensbrüder nach Calmar geschickt, wo er sogleich als Betrüger entlarvt wurde (23).

Vielleicht hatte diese Begebenheit einigen Einfluß auf die Unternehmungen der Königin gegen Gothland, welche hierdurch einen Vorwand bekam, sich wegen der Aufnahme des falschen Olaus an dem Orden zu rächen, um Gothland wieder zu erhalten, ohne die verabredete Summe dem Orden zu entrichten. Ihre Flotte bemächtigte sich der ganzen Insel bis auf die Stadt Wisby, welche sich tapfer vertheidigte. Der Orden und der hanseatische Bund rüsteten zum Entsatz dieser Stadt eine mit 15000 Mann besetzte Flotte aus, welche die Dänen schlug und aus der Insel vertrieb, worauf der Friede wieder hergestellt wurde (24). Wahrscheinlich fällt in diesen Zeitraum eine Begebenheit, deren nur Lucas David allein erwähnt, und sie fälschlich ins Jahr 1405 setzt. Die Dänen wollten zufolge seiner Nachricht einen Einfall in Preußen thun, allein die preußische Flotte ging der Dänischen entgegen, und erfocht mit Hülfe ihrer vielen Canonen einen vollständigen Sieg (25).

(23) Preuß. Samml. B. 3. p. 230. 231.
(24) Beylage IX. (25) Luc. Dav. B. 9.

Digitized by Google

In England hatte der Orden an König Heinrich IV. einen großen Gönner, der schon als Herzog von Lancaster einen Kreuzzug in Preußen gethan, und dem Orden noch im Jahr 1399 durch ein besonderes Schreiben für alle ihm erwiesene Zucht und Ehrbarkeit gedankt hatte (26). Doch wurde der Orden genöthiget, an den Streitigkeiten des hanseatischen Bundes mit England Theil zu nehmen. Ersterer suchte den Ersatz für den durch englische Unterthanen erlittenen Schaden dadurch zu bewirken, daß er im Jahr 1406 allen Hansestädten untersagte, einige den Engländern unentbehrliche Artikel durch den Sund zu führen; wodurch die verlangte Schadloshaltung erzwungen wurde (27).

Während dieser mannigfaltigen Händel und während daß der Orden von der einen Seite sein Gebiet durch die Abtretung des verpfändeten Gotlands verringerte, erweiterte er von der andern Seite her seine Grenzen durch den Ankauf der Neumark. Beständig hatte das Haus Brandenburg mit dem deutschen Orden im besten Vernehmen gestanden, ihm die Eroberung Preußens befördert, die Erwerbung von Pomerellen erleichtert, und jetzt wurde gar ein Theil der Mark, Preußen einverleibt; einem Lande, das durch den Wechsel des Glücks, nach Verlauf von anderthalb hundert Jahren, wieder Provinz der Mark wurde. Der Orden hatte schon durch den Ankauf von Schievelbein und seine Verbindungen mit der Familie von Wedel einen Fuß in die Mark gesetzt, worin die sonderbare Wirthschaft herrschte, daß die Landesherren ihre Güter und Einkünfte

(26) Preuß. Samml. B. 3. p. 223.
(27) Beylage X.

Digitized by Google

künfte ihren angesehensten Unterthanen verpfändeten oder verkauften, und von diesen wurden sie wieder auf mancherley Weise vereinzelt, wodurch dann endlich die Nothwendigkeit zur Veräußerung der ganzen Provinz erzeugt wurde.

Den Anfang machte Sigismund mit dem Verkauf 1400, da er dem Orden Schloß und Gebiet Drasenburg um 7000 Schock böhmischer Groschen verkaufte. Es wurden damals schon wegen ihres schlechten Gehalts 24 Groschen auf einen ungarischen Gulden gerechnet, und folglich diese 7000 Schock Groschen 17500 ungarischen Gulden gleichgeschätzt (28). Diese Summe verschlug bey dem immer geldbedürftigen Könige Sigismund nicht lange, und wenn noch einige landesherrliche Güter und Einkünfte zu verpfänden übrig gewesen wären, so mußten doch entweder die Unterthanen kein Geld hiezu aufbringen können, oder dem sonst staatsklugen Sigismund eine ansehnliche Summe auf einmal so nothwendig seyn, daß er sich zur willigen Entäußerung seines Eigenthums entschloß. Vielleicht bewirkte dies der siebenbürgische Woywod Stibor von Stiboriz, der seine auf die Neumark gegebene Vorschüsse nicht länger missen konnte und jetzt auch zur Unterhandlung mit dem Orden bevollmächtigt wurde. König Wenceslaus von Böhmen hatte am 5. August 1401 schon in den Verkauf oder Verpfändung der Neumark, ohne genaue Bestimmung gewilligt (29), und eben dieser König fertigte auch noch eine andere Urkunde aus, worin er zum Verkauf oder Verpfändung an den

(28) Luc. Dav. B. 9.
(29) Luc. Dav. B. 9.

Digitized by Google

deutschen Orden seine Einwilligung gab (30). Diesem mußte ein Land willkommen seyn, welches seine Staaten mit Deutschland in nähere Verbindung brachte, und folglich seinen Verbündeten, wenn sie ihm zu Hülfe kamen, ihre Märsche erleichterte; auch näherte er sich hiedurch der polnischen Grenze von einer Seite, wo er bey künftigen Kriegen leichter einrücken, oder seinem Heere Zufuhr verschaffen konnte; Gründe genug, einen Kauf zu beschleunigen, den einzugehen den König nichts als sein Geldmangel bewog. Der Orden einigte sich folglich mit dem Könige Sigismund auf 63200 Ungarische Gulden. Stibor empfing zu Thorn 8000 Schock böhmischer Groschen und sein Marschall Friz von großen Budna 18250 ungarische Gulden (31), die übrige Summe sollte nach Ausfertigung der Hauptbriefe gezahlt werden.

Diese Hauptverschreibung wurde vom Könige Sigismund zu Preßburg am Michaelistage 1402 ertheilt, (32) wodurch gegen die Zurückzahlung der empfangenen Summe und eine Vergütung für die Bauten und Einlösung der verpfändeten Domainen, dem Könige Sigismund und Wenzel, und dem Markgrafen Jost von Mähren der Rückkauf vorbehalten wurde.

Prälaten, Edelleute und Städte erbaten sich nun vom neuen Besitzer die Bestätigung ihrer Privilegien und erhielten solche noch in dem nämlichen Jahre (33). Der Adel hatte vorzüglich eine große Macht erlangt, und

(30) Beylage XI.

(31) Originalquittung auf d. königl. Schloßbibl. fasc. II. P. 2. N. 9.

(32) Beylage XII.

(33) Gerken Frag m. March. T. I. p. 87.

Digitized by Google

und würde sich vielleicht in diesem Zeitraume zum freyen Reichsadel aufgeschwungen haben, wenn ihn nicht die Regierung Carls IV. und Sigismunds, jetzt aber wieder der streitbare deutsche Orden, und von der andern Seite Burggraf Friedrich von Nürnberg eingeschränkt hätte. Nach der Anzahl der Städte zu urtheilen, welche König Wenzeslaus in seiner Urkunde nennt, waren seit dem von Carl IV. veranstalteten landbuche noch drey andere der wenigen an die Unterfassen versetzt. Es fehlt darunter Stolzenberg, Bernauchen und Costeryn. Drahenburg hatte der Orden schon besonders bezahlt; so war es mit den Mühlen und allen Domainen. Diese mußte der Orden, wenn er das Land recht nützen wollte, zuvor erst einlösen, und er brachte auch innerhalb zwey Jahren mit einem Aufwande von 60,000 Mark fast alle Mühlen, die in und bey den Städten lagen, etliche Dörfer, die Unter- und Obergerichte, auch die besondern Freyheiten oder Gerechtsame in Mühlen, Heiden, Straßen und Brücken an sich (34), und es wurden, um die erforderlichen großen Geldsummen aufzutreiben, sowohl in Preußen als der Neumark auf ein Jahr lang sehr ansehnliche Abgaben verordnet (35).

So hatte nun der Orden, der Scheelsucht der Polen ungeachtet, diese neue Vormauer erlangt, und seine strenge Aufsicht hinderte sie an der fernern Verrückung der Grenzen. Hierüber entstanden mancherley Streitigkeiten, und ehe wir diese genauer betrachten, zuvor die Erzählung desjenigen, was während der Regierung dieses Hochmeisters zwischen dem Orden, den Polen und Litthauern vorfiel.

(34) Luc. Dav. B. 9. (35) Beylage XIII.

Digitized by Google

Drittes Capitel.

Vitold benutzt die Ruhe, welche ihm der Orden läßt, zur Unterdrückung der übrigen litthauischen Fürsten; nimmt sich des Bischofs von Derpt nicht an. — Swidrigail flüchtet nach Preußen; Vitold erobert Wissekaim und Dünaburg. Einfälle des Ordensheeres in Litthauen. Swidrigails Eroberungen, den Vitold besiegt und gefangen nimmt. — Der Orden erhält Dobrin und Slotoria verpfändet. Die Polen belagern Dobrin vergeblich. Fruchtlose Zusammenkunft des Hochmeisters und der Königin Hedwig. Vitolds Kriege mit den Tattarn und der Wunsch der Unabhängigkeit veranlassen einen Vergleich mit dem Orden. Vitolds und Jagellos Heere werden von den Tattarn völlig geschlagen. Tod der Königin Hedwig. Jagellos zweyte Vermählung. Plung wird dem deutschen Orden verpfändet; das Capitel zu Riga mit Brüdern des deutschen Ordens besetzt. Anbau von Samaiten, welches durch des Herzogs von Geldern und Vitolds Beystand dem Orden unterworfen wird. Der Vogt Dionysius von Anderlau beherrscht es ruhig; die Härte des Vogt Hildebrand von Ferau erzeugt eine Empörung der Samaiten, welche Vitold begünstigt, und dem Orden bey den deutschen Fürsten nachtheilig zu werden sucht. Dagegen verbindet sich Swidrigaillo mit dem Orden. Einfall in Litthauen. König Jagello thut Friedensvorschläge und bezahlt die Kriegskosten. Bestätigung des ewigen Friedens. Auslösung von Dobrin und Slotoria durch die Pohlen. Jagello bestätigt den zwischen dem Orden und Vitold geschlossenen Vertrag. Letzterer erhält vom Orden Hülfsvölker gegen die Russen. Neue Empörung der Samai-

Digitized by Google

maiten; sie werden überwunden und bitten um das culmische Recht. Händel mit den Pohlen und Unterhandlung mit Ritter Ulrich von der Ost wegen Driesen. Tod des Hochmeisters. Einige widersprechende Handlungen desselben. Sein Character.

Hätte der Hochmeister den Wünschen seiner mehresten Ordensbrüder genugthun wollen, so würde er Wallenrods Verlust beym Zuge nach Litthauen durch neue Unternehmungen sofort zu rächen versucht haben. Aber mehr vorsichtig als kühn, war er nicht zu gewagten Unternehmungen bereit, sondern glaubte seinen Vortheil mehr in Unterhandlungen und Benutzung bequemer Zeitpuncte zu finden. Unter der Regierung keines Hochmeisters waren diese so häufig, und die Gelegenheiten sich Litthauens zu bemächtigen, oder es völlig zu Grunde zu richten, so bequem, als unter Conrad von Jungingen. Aber gerade daß diese unbenutzt blieben, hiedurch erhielt Litthauen die Festigkeit, den Orden in der Folge selbst unterdrücken zu helfen.

Es war seit Vitolds letztem Einfalle kein Friede oder förmlicher Waffenstillstand mit ihm geschlossen, aber willkommen war ihm die Ruhe, worin der Orden Litthauen ließ, denn er benutzte diesen Zeitpunct zur Unterjochung aller übrigen litthauischen Fürsten, und entzog hiedurch auf ewig dem Orden die Gelegenheit, das von nun an unter Einem Oberhaupte verbundene Litthauen durch fernere Spaltungen zu entkräften (1).

Den Orden völlig einzuschläfern, nahm Vitold im Jahr 1395 das Anerbieten Heinrichs Bischofs zu

(1) Kojalowicz P. II. p. 42 — 50.

Digitized by Google

Derpt nicht an, sondern gab selbst dem Orden von den feindseligen Gesinnungen des Bischofs Nachricht. Aber kaum hatte sich Vitolds Bruder Swidrigail in das Gebiet des Ordens begeben, als Vitold sofort durch Eroberung der Burg Wissekaim in Samaiten die Feindseligkeiten anfing (2). Diese zu erwiedern und den Schutzsuchenden Swidrigail zu befriedigen, geschah nun vom Orden im Anfange des Jahres 1396 ein Einfall in Litthauen, den Vitold durch Verheerungen in Liefland rächte, auch die Veste Dünaburg einnahm und verbrannte, wodurch das Ordensheer zu neuen und wüthenden Einfällen gereizt wurde (3). Swidrigail hatte seinen stärksten Anhang in Weißrußland; hier brach er von Liefland aus ein. Witepsk, eine wichtige Veste, ergab sich nach kurzer Gegenwehr; die andern Städte fielen ihm freywillig zu. Aber Vitold bemächtigte sich in kurzem aller dieser Eroberungen wieder, und sandte den gefangenen Swidrigail nach Pohlen (4).

Seine Grenzen gegen dieses Reich suchte der Hochmeister durch Geld zu erweitern. Uladislaus, Herzog zu Oppeln, den, weil er Palatinus in Ungarn war, Lindenblatt Nadirspan nennt, hatte durch einen Tausch mit dem verstorbenen König Ludwig von Ungarn und Pohlen, gegen Abtretung freyer Ländereyen, wie der ungarische König Sigismund ihm anzeigte, Cujavien und Dobrin eigenthümlich erhalten, auch eine Zeitlang ungestört besessen. Ihm erlaubte König Sigismund im Jahr 1396 Dobrin dem deutschen Orden zu verkaufen

(2) Luc. Dav. B. 9.
(3) Schütz fol. 99.
(4) Kojalowicz P. II. p. 51 — 54.

Digitized by Google

sen (5); und jene Unterhandlungen, die seit dem Jahre 1392 angefangen waren (6), scheinen jetzt beendigt zu seyn; indem der Orden von dem Herzoge Uladislaus von Oppeln, Slotoria für 6632, das ganze Land Dobrin aber für 50,000 ungarische Gulden verpfändet erhielt (7). Da der Orden nun das Land besetzte, wurde König Jagello hierüber so aufgebracht, daß er im Jahr 1396 die Belagerung von Dobrin unternehmen ließ, die er aber wieder aufhob, und den Entwurf zur Bekriegung des Ordens aufgab, als ihm die polnischen Großen die mancherley damit verknüpften Gefahren vorstellten. Er griff folglich zu gelindern Maaßregeln, und eine Zusammenkunft der Königin Hedwig und des Hochmeisters zu Jungleßlau im Jahr 1398 sollte alle vorgefallenen Streitigkeiten beendigen, mußte sich aber fruchtlos zerschlagen, weil die Polen Dobrin ohne Zurückzahlung der darauf gegebenen Summe wieder haben, dem Orden aber nicht einmal den ruhigen Besitz von Samaiten versichern wollten.

Vitold war vorzüglich die Veranlassung, daß jetzt kein Krieg zu Stande kam; denn Tamerlans Siege bedrohten Rußland und das benachbarte Litthauen, von diesem tattarischen Eroberer angegriffen und ihm zur Beute zu werden. Vitold nahm deshalb den vertriebenen tattarischen Fürsten Tachtames nebst seinem Anhange in Litthauen auf, und führte seit dem Jahr 1396 sehr glückliche Kriege gegen die Tattarn. Seine Züge gingen bis hinter Assow, und große Horden streitbarer Tat-

(5) Codex dipl. Pol. T. IV. p. 77.
(6) Lindenblatt Mscpt.
(7) Beylage XIV.

Digitized by Google

Tattarn wurden von ihm nach Litthauen verpflanzt (8). Den Orden über die Bevölkerung seines Landes mit Leuten, die in künftigen Kriegen so gefährlich werden konnten, zu verblenden, vielleicht auch andere Absichten, hierunter seine Unabhängigkeit von Polen durchzusetzen, schloß Vitold im Jahr 1398 ein Bündniß mit dem Orden, wodurch die Grenzen von Samaiten bestimmt wurden, Vitold sich selbst verpflichtete dem Orden drey neue Vesten anlegen zu helfen, und beide Theile einander wechselseitige Freundschaft zusagten. Vitold wurde vom Orden als unabhängiger Fürst anerkannt, und erhielt auch die Freyheit seines Bruders Sigismund und der übrigen in Preußen zurückgelassenen Geiseln. Beide Theile verpflichteten sich, daß keiner die in den Staaten des andern geächteten Personen aufnehmen sollte, versprachen auch, außer den schon bestehenden Zöllen, den Handel mit keinen neuen Abgaben zu belegen (9). Durch eine Zusammenkunft des Herzogs und des Hochmeisters auf dem Werder Salin, wurde dieser Vertrag in der Folge noch stärker befestigt (10).

Jetzt konnte Vitold frey gegen die Tattarn kriegen. Obgleich die Königin Hedwig dagegen war, begleitete ihn doch ein beträchtliches Heer von Polen, und sie waren schon im Jahr 1399 im Gebiete der Feinde, als ihnen Idican, ein berühmter Feldherr Tamerlans, mit einem großen Heere Tattarn entgegenkam. Die Pohlen und Litthauer erschraken und suchten Frieden. Idican zeigte sich hiezu bereit; allein Nachgiebigkeit, die immer den Furchtsamen übermüthig macht, äußerte auch hier diese Fol-

(8) Kojalowicz P. II. p. 54 — 61.
(9) Beylage XV. (10) Lyt. Dav. B. 9.

Digitized by Google

Folge. Die Pohlen und Litthauer forderten jetzt die Schlacht, erlitten aber eine solche Niederlage, daß nur wenige vom ganzen Heere entkamen. Bald hatte König Jagello noch ein anderes Unglück. Seine Gemahlin Hedwig, deren Schwangerschaft große Freude veranlaßt hatte, starb nebst ihrer neugebohrnen Prinzessin. Jagello, der nur durch seine Gemahlin König von Polen geworden war, fürchtete jetzt nach ihrem Tode den Verlust der Krone; schon wollte er dem Reiche entsagen und sich nach Litthauen begeben, als seine Räthe ihm Muth einsprachen, und eine neue Vermählung mit Anna Gräfin von Cili, einer Enkelin des polnischen Königs Casimir, befestigte ihn im Besitz der polnischen Krone (11).

Die Niederlage der Pohlen und Litthauer, so wie der Tod der Königin Hedwig, hätten dem Orden, wenn er Litthauen anzugreifen, Pohlen zu zerrütten gesucht hätte, wahrscheinlich beträchtliche Vortheile gebracht. Beides ließ der friedfertige Hochmeister ungenutzt; er begnügte sich blos im Jahr 1399 dem Masowischen Herzoge Siemowit 3000 Schock böhmische Groschen vorzuschießen und Plunz dafür in Versatz zu nehmen; welches aber, so wie die übrigen Pfandstücke, welche diesem Herzog dem Hochmeister Conrad Zöllner von Rotenstein eingeräumt hatte, dem Orden, nach der unglücklichen Schlacht bey Tannenberg, von den Pohlen unentgeldlich abgenommen wurde (12). Im vorigen Jahre 1398 hatte der Hochmeister für 15000 Ducaten vom Pabste Bonifacius IX, aller Widersprüche des Erzbischofs

(11) Dlugoss. lib. X. p. 156 — 166.
(12) Beylage XVI.

Digitized by Google

schofs unerachtet, den uneingeschränkten Besitz von Riga, und das Recht erlangt, das Capitel blos mit Brüdern deutschen Ordens zu besetzen (13); vorzüglich aber war der Orden jetzt in Samaiten beschäfftigt. Man erbaute in den abgetretenen Bezirken Schlösser, Mühlen, zuerst eine hölzerne Veste am Flusse Dobis, seit dem Jahr 1399 der Sitz des Voigts Dionys von Anderlau, und bestimmte auch Cämmerer, welche die Samaiten nach besondern Gesetzen richten sollten. Die Samaiten selbst, welche der Orden seit Mindovens Schenkung so oft unterjocht, und sobald der Zwang aufhörte, wieder verlohren hatte, weigerten sich aufs neue die Oberherrschaft des Ordens anzuerkennen, bis sie durch seine Waffen, den Beystand des Herzogs von Geldern und selbst Vitolds, im Jahr 1400 dazu gezwungen wurden. So lange der Voigt von Anderlau mit Sanftmuth herrschte, die Söhne der Bajoren zu sich nahm, und sie auf den Schlössern durch die Ordensbeamten unter dem Scheine der Freundschaft und Ehre nach deutscher Sitte erziehen ließ, und sich hiedurch Geisel sicherte; so lange ertrugen die Samaiten Frohndienste beym Schlösserbau, in der Hoffnung, daß diese Arbeit sich einmal enden müsse, und duldeten selbst die neuen Richter mit ihren Sporteln. Funfzehn Bajoren kamen sogar nach Marienburg, um sich taufen zu lassen, vielleicht nur in der Absicht, durch diesen Schein der Liebe zum Christenthum die Freyheit ihrer als Geisel gegebenen Kinder zu erhalten. Als aber ihre Absicht fehlschlug, und ein neuer Voigt, Hildebrand von Feraw, die Frohndienste vermehrte, die Bajoren mit Härte und Verachtung behandelte, da seufzte

(13) Dlugoss. lib. X. p. 155.

Digitized by Google

seufzte man anfänglich leise — bald aber wurde die Klage lauter, bis Vitolds Rath die allgemeine Empörung erzeugte. Die Samaiten bemächtigten sich der Schlösser, behielten die Besatzung nebst denen Priestern und Mönchen, welche sie sich aus Preußen erbeten hatten, bis zur Auslieferung ihrer Kinder als Geisel, und beriefen ihren verjagten Fürsten Skirwailo wieder zurück (14).

Obgleich Vitold, aus Reue über die Abtretung Samaitens, diese neue Empörung veranlaßt hatte, so wünschte er doch nicht die nachtheiligen Folgen davon zu empfinden. Er befürchtete den Angriff der ganzen Ordensmacht, und trachtete nun wenigstens darnach, dem Orden den Beystand der deutschen Fürsten zu entziehen, deshalb sandte er den Nicolaus Rzeweva mit einem Briefe nach Deutschland, worin er unter vielen Frömmeleyen den Fürsten, Grafen und Herren vorstellte, daß er aus bloßer Liebe zum Christenthum, und um unschuldig Blut zu verschonen, dem Orden nach seiner Taufe Samaiten freywillig abgetreten habe; bey dieser Abtretung hätte er ihm auch alle zinspflichtige Einwohner, die eigene Leute wären, überlassen, keinesweges aber die freyen Leute, die nach Gutbefinden hinziehen könnten wo sie wollten. Viele derselben hätten Samaiten verlassen und nach Litthauen ziehen wollen, wären aber vom Orden deshalb gemishandelt und zurückgetrieben worden; und nachdem sie hieraus erkannt, daß der Orden sie als Leibeigene behandeln wollen, so wären verschiedene heimlich nach Litthauen entflohen. Der Orden hätte hierauf alle entflohene Samaiten durch eine Gesandtschaft zurückgefordert, und auf Vitolds Erklärung, daß er nur die Zinspflichtigen,

(14) Lucas David B. 9.

Digitized by Google

gen, nicht aber die freyen Leute, denen er Schutz zugesagt, zurückliefern könne, sich weder zu einer gütlichen Zusammenkunft, noch zu einer Annahme von Schiedsrichtern verstehen wollen. Deshalb bat nun Vitold alle Fürsten, Grafen und Herren, den Orden eines Bessern zu belehren, ihm wenigstens keinen Beystand zu leisten; ihm selbst aber, wenn er angegriffen würde, die Nothwehr nicht zu verargen. Abschriften dieses Briefes wurden, wie Lucas David muthmaßt, von verschiedenen deutschen Fürsten nach Preußen gesandt (15), und da der Orden sich wahrscheinlich durch Briefe oder Gesandten rechtfertigte, so verzögerte dieses den Ausbruch des Krieges, den aber Swidrigaillo beförderte, der, unzufrieden mit der ihm nach seiner Gefangenschaft durch Jagello angewiesenen Versorgung, wieder nach Preußen floh. Mit ihm vereint, fiel der Orden im Jahr 1403 in Litthauen. Vitold fühlte sich zu schwach zum Widerstande, und der von ihm zum Beystande aufgerufene Jagello that dem Orden Friedensvorschläge (16); zur Beförderung derselben versöhnte er sich mit Swidrigaillo, und zahlte dem Orden die seinetwegen verwandten Kriegskosten (17). Racias wurde zum Orte der förmlichen Friedensunterhandlungen bestimmt, und König Uladislaus Jagello bestätigte daselbst im Jahr 1404, mit Zuziehung seiner Stände, den zwischen dem Könige Casimir und dem deutschen Orden geschlossenen Frieden (18). Zu der nämlichen Zeit wurde in einem andern Vergleiche wegen Dobrin und Slotoria verabredet,

(15) Luc. Dav. B. 9.
(16) Kojalowicz P. II. p. 69.
(17) Beylage XVII. (18) Beylage XVIII.

Digitized by Google

redet, daß der Orden sie dem Könige zurückgeben, dagegen für Dobrin 50,000 ungarische Gulden, und für Slotoria 2400 Schock Groschen wieder erhalten sollte (19).

In Betreff Litthauens wurden zwischen dem Könige und dem Hochmeister, der zwischen dem letztern und Herzog Vitold im Jahr 1398 geschlossene Vertrag beynahe in allen Stücken erneuert, und besonders die nämlichen Gränzen von Samaiten bestimmt; dagegen begab sich der Orden aller übrigen Ansprüche auf das Gebiet des Königs (20).

Im folgenden Jahre 1405 bestätigte der König den wegen Dobrin und Slotoria geschlossenen Vergleich; und weil der Herzog Uladislaus von Oppeln dieses Gebiet nur verpfändet hatte, so übernahm es der König, den Orden gegen alle Ansprüche und Forderungen, so auf diese Länder gemacht werden könnten, zu vertreten, ließ auch dem Hochmeister die verabredete Summe auszahlen (21). Hiedurch schien nun allen kriegerischen Unruhen ein Ende gemacht, denn der Orden hatte sich verpflichtet, keinen flüchtigen Litthauer mehr aufzunehmen, und ohne Bewilligung des Königs keinen Zug in Litthauen zu thun; dagegen hatte auch Vitold in einer Verschreibung besonders erklärt: daß, wenn er die Samaiten bey ihrem Ungehorsam unterstützen, und darüber ein Krieg entstehen würde, dieser nicht als Krieg gegen Pohlen oder Litthauen, sondern als Krieg gegen Vitolds Person be-

trachtet

(19) Beylage XIX.
(20) Codex dipl. Pol. T. IV. p. 79 — 81.
(21) ibidem.

Digitized by Google

trachtet werden sollte (22). Der Orden ging nun in seinen Freundschaftsbezeugungen gegen Vitold so weit, daß er ihm Hülfsvölker gegen die Russen gab (23), und so ungern sich die Samaiten unterwarfen, so glaubte doch der Orden im Besitz dieses Landes sicher zu seyn: allein der Landcomthur Martial von Helfenbach behandelte die Samaiten mit Strenge, und ließ im Jahr 1406 einige Bajoren, die im Verdacht der Verrätherey standen, hinrichten. Allgemeiner wurde nun das Murren, Helfenbach selbst wünschte dessen Besänftigung, und berief die Bajoren nach der Veste Friedberg, um ihnen die Verbrechen der Enthaupteten und seine Entschuldigungen auseinander zu setzen. Ein heimtückischer Dolmetscher übersetzte hier die Reden des Comthurs und der Bajoren so, daß beide Theile sich äußerst beleidigt hielten, und die Bajoren auf Befehl des Comthurs ins Gefängniß geworfen wurden, dem ein getaufter Samaite als Kerkermeister vorgesetzt war. Dieser entließ des Nachts die Gefangenen, gab ihnen Waffen und war ihnen selbst beförderlich den Comthur und die Seinen zu ermorden. So fiel Friedberg in die Hände der Empörer, und eben so leicht war Tobischayn durch unerwarteten Anfall erobert. Die Samaiten riefen nach ihrer Gewohnheit den Herzog Vitold um Hülfe; allein der Friede war zu neu, der Antrag selbst zu gefährlich, um angenommen zu werden; und deshalb erzwang der Landmeister von Liefland durch einen Einfall die Unterwerfung der Empörer (24).

Die

(22) Luc. Dav. B. 9.

(23) Ebend. B. 10.

(24) Schütz fol. 99. 100.

Digitized by Google

Die gebeugten Bojoren kamen im Jahr 1407 nach Marienburg, und erhaten sich vom Hochmeister das culmische Recht und die damit verknüpften persönlichen Vortheile. Ungewiß ist der Erfolg dieser Bitte, weil wir nur den Antrag der Samaiten, nicht aber die Antwort des Hochmeisters aufgezeichnet finden (25).

In Pohlen hatten die geschlossenen Verträge mit dem Orden eben so wenig, als in Litthauen, völlige Ruhe und Frieden zur Folge. Der Orden hatte, wie oben angezeigt, die Neumark erkauft. Die darin liegende Burg Driesen mit ihrem Gebiet besaß Ritter Ulrich von der Oft, als ein von seinen Voreltern ererbtes Lehn. Der Marggraf Woldemar hatte es schon im Jahr 1317 den Gebrüdern Heinrich und Burchard von der Oft verliehen; das Gebiet und die Einkünfte Betkins von der Oft hatte Marggraf Ludwig durch drey Verschreibungen vermehrt. Eben derselbe Marggraf schenkte im Jahr 1350 dem Dobergast von der Oft das Dorf Blumberg, und Marggraf Sigismund bestätigte im Jahr 1382 den gestrengen Mannen Arnd und Ulrich von der Oft alle ihre Pribilegien und Freyheiten. Gründe genug zum Beweise, daß Driesen und dessen Eigenthümer seit mehr als einem Jahrhunderte die Beherrscher der Neumark als Lehnsherren anerkannten. Allein der König von Pohlen wünschte ein festes Schloß an der neumärkischen Gränze, und trat unter dem Vorwande, daß Driesen zu Pohlen gehöre, mit dem Ritter Ulrich von der Oft in Unterhandlung. Unterschleife dienten den Pohlen statt der Beweise. Gründe genug für den

(25) Lindeblatt Mscpt.

Digitized by Google

Orden, sich zu widersetzen, um so mehr, da König Sigismund, der die Neumark mit Vorbehalt des Rückkaufs veräußert hatte, den Hochmeister ernstlich ermahnte, Driesen nicht von der Neumark abreißen zu lassen. Ulrich von der Oſt ward deshalb, nebſt allen seinen Privilegien und Handvesten, auf Pfingsten 1405 nach Marienburg beschieden, versprach sich einzustellen, scheint aber nicht Wort gehalten zu haben, indem er mit dem Könige von Pohlen schon am Tage Johanns des Täufers wegen Driesen einen Tausch einging. Es war auch zum Theil dem Ritter Ulrich nicht zu verargen, wenn er auf eine gute Art eine Burg zu veräußern suchte, die bey einem Kriege mit Pohlen den ersten Angriff zu befürchten hatte. Allein er war kaum nach Hause zurückgekehrt, als er auf eigenen Antrieb oder auf Zureden seiner Verwandten und Hausfrau, einer von Wartenberg, dem Könige von Pohlen den Handel aufkündigte, und mit dem Hochmeister wegen eines Wechsels und Handels in Unterhandlung trat; auch, um sich vor Feindseligkeiten der Pohlen zu sichern, dem Orden Schloß und Stadt Driesen auf ein Jahr lang einräumte. Da nun der Orden, nach Besetzung von Driesen, keinen Grund zu eilen hatte, und die Krankheit des Hochmeisters dazwischen kam, so verzog sich die völlige Beendigung der Sache, und der Hochmeister starb indeß vierzehn Tage nach Ostern im Jahr 1407 (26), laut der Sage, an den Folgen zu großer Keuschheit (27); welches um so mehr auffällt, weil man damals in Preußen über diesen Punct sehr frey dachte; denn es gab ums Jahr

1400

(26) Luc. Dav. B. 9.

(27) Schütz fol. 100. b.

Digitized by Google

1400 zu Marienburg, der Residenz des Hochmeisters, ein gemein Frauenhaus, und der Hofnarr des Hochmeisters warf einst ein Bild der Jungfrau Maria in ein Grab, weil sie nicht, wie die andern Jungfrauen aus der Stadt thun müßten, auf das Schloß zum Tanz käme (28). Man kann diesem Hochmeister nicht absprechen, daß er die Tugenden eines Privatmanns und eines Geistlichen besaß; er war sanftmüthig und verträglich, vermied auch alles was Krieg und Blutvergießen befördern konnte. Selbst jedem entstehenden Zank suchte er vorzubeugen, oder wenigstens die Kläger zu besänftigen. Er untersagte die Verkündigung des großen päbstlichen Ablasses zu St. Elisabeth und bey den grauen Mönchen zu Danzig, weil die Hoffnung, hier so leicht Vergebung der Sünden zu erhalten, die Begehung derselben erleichterte. Er erschwerte den Pilgern aus Preußen die Wallfahrten nach Rom, und hielt wieder, um die Geistlichkeit zu besänftigen, im Jahr 1405 ein Capitel, worin er scharfe Gesetze gegen die Ketzer machte (29), befriedigte auch, dafern man dem Grunaw trauen darf, den Bischof von Gnesen wegen des Peterpfennigs (30). Er nahm gegen den Willen des hanseatischen Bundes den Pfundzoll ein, und ließ sich auch wieder den Arrest seiner gegen die Gesetze des Bundes verkauften Waaren gefallen (31). Außer dem Pfundzolle, dieser so wichtigen Abgabe, führte er noch große Auflagen zum Ankaufe der Neumark ein, und be-

(28) Luc. Dav. B. 9.

(29) Luc. Dav. B. 9.

(30) Simon Grunaw Tr. 14. c. 2.

(31) Beylage X.

Digitized by Google

ſtätigte wieder den über Verletzung aller Privilegien klagenden Ständen alle ihre Gerechtſame (32). Man würde dieſe widerſprechenden Handlungen nicht für Mangel der Feſtigkeit, ſondern als Folgen einer feinen Staatsklugheit betrachten können; wenn nicht der Hochmeiſter häufige Beweiſe abgelegt hätte, daß er mehr fromm als ſtaatsklug wäre. Er ſaß geruhig, indeß Vitold die litthauiſchen und ruſſiſchen Fürſten bekriegte, und ſeinem durch unaufhörliche Factionen beunruhigten Staate Feſtigkeit gab. Von Vitold beleidigt, benutzte er den Zeitpunct nicht, da Vitold und Jagello ihr ganzes Heer gegen die Tattarn eingebüßt hatten, und eben ſo wenig verhinderte er den Jagello, ſeine nach Hedwigs Tod ſchwankende Krone zu befeſtigen. Hätte ein einſichtsvoller kriegeriſcher Hochmeiſter an der Spitze des damals ſo mächtigen Ordens, dem es weder an Geld, noch an irgend einem Bedürfniſſe zum Kriege fehlte, dieſe nachtheiligen Verhältniſſe Vitolds und Jagellos benutzt; dann hätte ſicher eine Schlacht bey Tannenberg, mit allen ihren traurigen Folgen, niemals Statt gehabt. Daß ſeine Sanftmuth ſelbſt oft zur Schwäche ausartete, beweiſt der Muthwillen, den ſich die damaligen preußiſchen Bauern erlaubten. Die zu Lichtenau ſpotteten der heiligſten Dinge, marterten Menſchen zum Vergnügen, ſo daß einer ſelbſt durch ihren unzeitigen Scherz das Leben einbüßte; vergriffen ſich am Pfleger zu Neuteich, den ſie mit ſeinem Barte annagelten; ſo daß der Hochmeiſter doch endlich ſie zur Erbauung eines Thurmes in Marienburg, und zur einjährigen Gefangenſchaft in demſelben, bey Waſſer und Brodt, verdammen mußte

(32) Beylage XX.

Digitized by Google

te (33). Freylich wird Conrad von Jungingen einstimmig von allen Geschichtschreibern als ein Mann von weiser Mäßigung gerühmt, dagegen der kriegerische Kitzel seiner Ordensbrüder auf mancherley Weise getadelt; allein da sich der Hochmeister, wie Grunaw und Hennesberger sagen, mit den Pfaffen und Pohlen vertrug, und die zeitgenossigen Chronikenschreiber Pfaffen und Pohlen waren, so macht uns dieses zugleich mit den Ursachen ihres parteyischen Lobes bekannt. Zugegeben, daß es Weisheit war, die Spöttereyen, welche von den Rittern dem Zwerge und Narren des Hochmeisters in den Mund gelegt wurden, indem sie ihn gnädige Frau Aebtissin nennen und seine Mönchstugenden rühmen mußten, nach Verdienst zu verachten; so ist es doch hinreichender Beweis, daß Jungingen keine kriegerische Talente besessen habe, weil wir es nie finden, daß er sich bey irgend einer kriegerischen Begebenheit auszeichnete, und die ihm ertheilten Aemter des hochmeisterlichen Compans und Ordenstreßlers beweisen, daß man ihm Klugheit und Treue, aber nicht kriegerische Talente zutraute. Er trieb seine Liebe zum Frieden auch so weit, daß er die Streifereyen der Polen in Preußen, worin sie des geschlossenen Friedens ohnerachtet Dörfer anzündeten und Vieh forttrieben, ungeahndet ließ (34). Es gehörte wenig Einsicht dazu, vorauszusehen, daß eine solche Nachgiebigkeit die Pohlen immer kühner machen, und statt den Frieden zu befestigen, den Krieg herbeyziehen mußte. Nur parteyische Lobredner und ihre Nachbeter konnten daher, weil sein Nachfolger Ulrich von Jungingen zum Kriege

(33) Schütz fol. 98. 99.

(34) Luc. David B. 9.

Digitized by Google

mit Pohlens und Litthauens vereinter Macht gezwungen, alles verlohr, die entgegengesetzten Maaßregeln eines Conrad von Jungingen preisen, der sich lieber alles gefallen ließ, ohne dabey zu erwegen, daß derjenige, welcher, sobald ihn die Noth zwingt, nicht um alles zu gewinnen auch alles wagt, entweder Trägheit oder Muthlosigkeit verräth.

Viertes Capitel.

Von Rumpenheim wird Statthalter; löst von den Johannitern die Burg Santok ein; setzt die Unterhandlungen wegen Driesen fort. Ulrich von Jungingen wird zum Hochmeister erwählt; seine vormalige Aemter. Er kauft Driesen, tritt Gotland dem Könige Erich ab; macht verschiedene Einrichtungen im Orden und eine Landesordnung. Vergleich mit England. Dem Lande wird die Ablieferung des Korns für die Ordensschlösser erlassen und dem Bürgermeister zu Stralsund der Aufkauf des Getreides verweigert. Falsche Nachrichten der polnischen Geschichtschreiber. Jagello und Witolds Groll und Neid gegen den Orden. Jagello sichert durch eine Verschreibung die Grenzen der Neumark, sucht dennoch Driesen an sich zu ziehen; läßt dem Conrad von Jungingen Seelmessen lesen; beschwert sich gegen den Comthur zu Thorn über den Orden; kömmt mit dem Hochmeister in Kauen zusammen. Verschiedene Nachrichten wegen dieser Zusammenkunft. Der Orden giebt neue Geldsummen auf die Neumark; Zwey Verschreibungen Sigismunds. Anbau der Neumark durch den Orden. Witold verbindet sich mit Jagello, den er gegen den Orden reizt. Samaiten wird wieder Veranlassung des Krieges; bisheriger Anbau in Samaiten durch den Orden, welcher durch den Kaufmann Hans Lankou die Stadt Memel

Digitized by Google

mel erbauen läßt; deren Bau die aufrührerischen Samaiten stören, welche auch die Schlösser des Ordens in Samaiten erobern. Witold, dem der Orden Hülfstruppen gegen Basilius gegeben, kömmt hiebey in Verdacht. Das Betragen der vom Orden ihm zu Hülfe gesandten Samaiten, und Swidrigails Einfall in Litthauen während seiner Abwesenheit, hatten ihn gegen den Orden argwöhnisch gemacht; er reizt deshalb die Samaiten zum Aufstande; greift selbst den Orden an; letzterer hatte nach dem Vorgeben der Pohlen sich russischer Kaufmannsgüter und des aus Pohlen nach Litthauen gehenden Getreides bemächtigt. Berichtigung dieses Vorgebens. Der Orden beschwert sich bey Jagello über Witold; der König verspricht nach dem Reichstage eine entscheidende Erklärung, statt deren pohlnische Gesandten den Hochmeister zur Zusammenkunft einladen, und wenn er Litthauen angreifen würde, mit einem Angriffe der Pohlen drohen. Der Hochmeister, welcher Mannschaft aus Deutschland kommen lassen, und mit den pommerschen Herzogen ein Bündniß geschlossen hatte, schickt dem Könige einen Fehdebrief, greift Pohlen mit drey Heeren an, seine Eroberungen. Jagello sammlet ein Kriegsheer; schließt aber, da ihm Witold jetzt nicht beystehen zu können erklärt, einen Waffenstillstand, und nimmt den König Wenzel zum Schiedsrichter an. Witold stimmt diesem bey. Beschwerden der Polen und Erklärung des Ordens. Wenzels Ausspruch wird, ob sich gleich Jagello dazu verpflichtet, von den Pohlen nicht angenommen. Wenzels günstiges Zeugniß für den Orden. Brief des Hochmeisters an die Herzogin Alexandra. Witolds Absichten. Jagello nimmt deutsche Soldaten an, und macht nebst Witold offenbare Anstalten zum Kriege. Verbindungen des Ordens mit dem Könige Sigismund. Aufgebot in Preußen. Deutsche Söldner des Ordens. Lager bey Schwez. Sigismunds Gesandten versuchen vergeblich Frieden zu stiften. Jagellos Anstal-

Digitized by Google

ten zum Kriege. Beschreibung seines Heeres; seine Andachtsübungen. Schlacht bey Tannenberg. Stärke des Ordensheeres. Ungewißheit des Siegs. Gründe, welche ihn entscheiden. Tod des Hochmeisters. Sein Character.

Nach Conrads Tode wurde der Comthur zu Elbing Johann von Rumpenheim zum Statthalter erklärt, und dieser bekam sofort einen neuen Streit mit Pohlen, da er auf den Rath des neumärkischen Vogts Ulrich von Stoll vom Johanniterorden die Burg Santok in der Neumark einlöst. König Sigismund hatte sie den Johannitern für 300 Schock Groschen verpfändet, und einige pohlnische Herren rüsteten sich nach angekündigter Fehde, sie denselben abzunehmen, denen aber, nachdem der deutsche Orden das Schloß besetzt hatte, ihr Entwurf mislang (*).

Auch wegen des Hauses Driesen drang Ritter Ulrich von der Ost auf Entscheidung. Der Statthalter und die übrigen Gebietiger ersuchten ihn, bis zur Wahl eines neuen Hochmeisters zu warten; erklärten aber auch zum Voraus: daß sie ihm die Veste Driesen nicht eher wieder einräumen könnten, als bis er Bürgen gestellt, sich nicht wieder wegen Driesen mit den Pohlen einlassen zu wollen; und vorläufig erklärte sich der Orden, Mitglieder der Familien Wedel, Horker, Marwitz, Sack, Uchtenhagen und Brederlo als gültige Bürgen anzuerkennen.

Indeß wurde der Tag der Enthauptung Johannis des Täufers der 29. August zum Wahltage eines neuen Hoch-

*) Luc. Dav. B. 10.

Digitized by Google

Hochmeisters angesetzt (2), und obgleich der sterbende Conrad von Jungingen seine Gebietiger ermahnt hatte, einen friedlichen Mann und nicht seinen kriegerischen Vetter Ulrich von Jungingen zu erwählen (3), so ward dieser dennoch zum Hochmeister ernannt. Er hatte sich schon als Vogt von Samland im Kriege gegen die Samaiten ausgezeichnet, war seit dem Jahr 1388 Compan des Hochmeisters Conrad Zöllner von Rotenstein (4). Als Comthur zu Balga und Vogt zu Natangen ertheilte er im Jahr 1400 eine Verschreibung über vier Huben im Dorfe Salbkaim; im Jahr 1404 unterzeichnete er eine Verschreibung über den Raum beym heil. Geiste als Ordensmarschall (5), und bekleidete diese Würde nachher bis zum Tode seines Vorgängers. Ein Mann, der so viele ansehnliche Stellen bekleidet, und den der verdienstvolle Zöllner von Rotenstein zu seinem Compan und Gesellschafter gewählt hatte, erweckt schon ein günstiges Vorurtheil; auch strebte er gleich im Anfange seiner Würde, was sein Vorgänger angefangen hatte, friedlich zu beendigen. Das erste hierunter war der Ankauf von Driesen; Stadt und Schloß mit dem dazugehörigen Gebiet verkaufte endlich Ulrich von der Ost mit Einwilligung seiner Gemahlin und seines Vettern Hans von der Ost dem deutschen Orden mit 7750 Schock böhmischer Groschen (6).

In dem nämlichen Jahre 1408 trat auch der Orden dem dänischen Könige Erich die Insel Gotland ab,

(2) Ebend.
(3) Schütz fol. 100. Henneberger p. 299.
(4) Luc. Dav. B. 9.
(5) Altstädtsch Privilegien-Buch fol. 55. b.
(6) Beylage XXI.

Digitized by Google

ab, und erhielt dafür 9000 englische Nobien (7). Wahrscheinlich hatte die Nachgiebigkeit des vorigen Hochmeisters einige im Orden eingerissene Misbräuche nicht gesteuert, und dieses veranlaßte nun die Gesetze: daß kein Beamter des Ordens bey seinem Abzuge das Inventarium mitnehmen, wenn er es aber thäte, nie mehr zu einem Amte im Orden kommen sollte. Eben diese Strafe wurde für den Gebietiger bestimmt, der dem abgesetzten Beamten eines andern Gebietigers ein Amt ertheilen würde. Kein Gebietiger sollte bey seinem Abzuge mehr als sechs Pferde mitnehmen, kein Hauscomthur mehr als vier Pferde halten und mitnehmen; die Gebietiger sollten alle Harnische untersuchen, und solche, wo es nöthig sey, ersetzen; derjenige Ritter aber, der seinen Harnisch verkauft, verpfändet oder verspielt hätte, sollte als ungehorsamer Bruder ernstlich bestraft werden, und bis zur Entscheidung seiner Sache Stubenarrest erhalten. Es sollten keinem Bruder im Convent, ohne besondere Erlaubniß der Gebietiger, mehrere Knechte als dem andern gehalten werden. Derjenige Ordensbruder, der einen bestimmten Ort zum Aufenthalt erwählte, sollte ihn nicht ohne besondere Erlaubniß verlassen, und einem entsetzten Gebietiger, der in ein Convent zöge, sollte bis zur geschehenen Erkenntniß nur ein Knecht gehalten werden (8). Der Hochmeister machte auch im Jahr 1408 eine Landesverordnung, worin mehrentheils Polizeygesetze seiner Vorfahren erneuert wurden: besonders wurden hier verschiedene Gesetze wegen der Heirathen gegen den Willen der Verwandten und gegen Entfüh-

(7) Luc. Dav. B. 10.
(8) Beylage XXII.

Digitized by Google

führungen gemacht (9); ein Beweis, daß diese damals in Preußen Mode seyn mußten. Höchst merkwürdig ist in dieser Landesordnung gleich das erste Gesetz, worin aufrührerische Versammlungen und die Besuchung der Landtage bewaffnet und mit einem größern Gefolge als mit zehn Personen untersagt wird; woraus wir schon den Keim bürgerlicher Unruhen ahnen können. Man sieht übrigens, daß der Hochmeister durch diese Gesetze Unordnung und Luxus zu steuern und mehr Gleichheit unter den Brüdern des Ordens zu erhalten suchte.

Mit England waren einige Streitigkeiten entstanden, weil verschiedene preußische Schiffe durch Engländer beraubt waren. Der Hochmeister drohte mit Repressalien, und hiedurch kam es so weit, daß drey Commissarien vom Könige von England und eben so viel vom deutschen Orden ernannt wurden, welche die Sache im Jahr 1409 dergestalt schlichteten, daß der König dem Orden für den erlittenen Schaden 5273 Nobeln auf Lichtmeß 1411 zahlen sollte; zugleich wurde abgemacht, daß Engländer und Preußen wechselseitig das Recht haben sollten, mit ihren Waaren, nach Erlegung der landesherrlichen Abgaben, mit Fremden und Einheimischen handeln, einer im Lande des andern wohnen und nach Gutbefinden in ihr Vaterland zurückkehren zu können (10).

Die preußischen Stände hatten seit einigen Jahren von der Hube ein Viertel Korn zur Proviantirung der Ordensschlösser bewilligt, und weigerten sich jetzt dieses fernerhin zu entrichten (11), ohne daß der Hochmeister sol-

(9) Preuß. Samml. B. 3. p. 248. ꝛc.
(10) Beylage XXIII. (11) Beylage XXIV.

Digitized by Google

solches wieder zu erzwingen versuchte; und als der Bürgermeister Wolflam zu Stralsund um die Erlaubniß anhielt, Getreide in Preußen aufkaufen und verschiffen zu dürfen, schlug er ihm dieses sofort ab, als die Danziger mit der Gegenvorstellung einkamen, daß dieses der einländischen Kaufmannschaft Nachtheil zufüge (12).

Aus diesen hier angezeichneten Handlungen lernen wir schon den Hochmeister als einen Mann kennen, der wol nicht so despotisch, jähzornig und unbändig seyn konnte, als ihn die pohlnischen Schriftster darzustellen bemüht sind. Das Zeugniß dieser Männer, die, mit sclavischer Schmeicheley gegen ihre Könige, nur den erheben, der sich in ihre Absichten fügte, hingegen keinem Verdienste Gerechtigkeit widerfahren lassen, sobald derjenige, welcher es besaß, ihrem Könige oder dem römischen Hofe nachtheilig wurde; — diese Männer, die Scheintugenden ihrer Landsleute mit den übertriebensten Lobsprüchen belegen, und gleichsam, als ob sie nicht mit zu dem Menschengeschlecht gehörten, das außerhalb den polnischen Grenzen wohnt, jede andere Tugend verkennen: diese haben auch durch ein unverdientes Zutrauen, welches sie sich, bey Ermangelung besserer Quellen, Jahrhunderte lang erschlichen, einen Conrad von Jungingen eben so unverdient erhoben, als sie seinen Nachfolger unverdient erniedrigten. Jetzt, mit dem Verlaufe der Begebenheiten genauer bekannt, ist es dem Geschichtschreiber doppelt angenehm, jedem seine verdiente Stelle anzuweisen; und jedem Biedermanne muß der Gedanke göttlich thun, daß die Geschichte doch endlich jede Hülle zerreißt, und der Urenkel oft dem Verdienste hul-

(12) Luc. Dav. B. 10.

Digitized by Google

huldigt, welches seine Väter, durch Schmeichler un bestochene Schriftsteller irre geleitet, verkannten.

Diese unverfälschte Geschichte erlaubt es nicht, z sagen, daß Ulrich von Jungingen die Veranlassun des unglücklichen Krieges gegeben, indem er die Pohle und Litthauer gereizt habe. Argwohn auf beiden Se ten, doch bey Vitold und Jagello größer und m Scheelsucht verbunden, war durch den ewigen Friede nicht getilgt worden. Sie machten daher von den klei sten Vorfällen die schlimmsten Auslegungen, verwande ten ihre Erklärungen während dem Widerlegen unvermer in Drohungen; die bey dem furchtsamern Theile freylic leiser, aber auch gerade deshalb um desto öfter ausg stoßen, und endlich von dem streitbaren mannhaften O den auf einmal, aber auch wieder in seinem Geiste, de ißt, laut und mit Angriff, beantwortet wurden.

Von den Puncten des letzthin geschlossenen Fri dens 1404 war der eine, daß die Grenzen in der Ne mark unverrückt bleiben sollten, in die Urkunden einz tragen vergessen worden; bald hernach aber wurde de selbe, auf Erinnerung des verstorbenen Hochmeister vom Könige, zu Thorn, schriftlich verfaßt und versiegel König Jagello zeigte im nächsten Jahre schon, daß ih die Verschreibung dieses Punctes weniger lieb gewese als die Auslassung desselben, indem er Driesen an si zu ziehen suchte. Seine fehlgeschlagene Absicht und d Einlösung von Santok und Driesen durch den Orde mußten um so mehr den Neid eines Mannes entzünde der, ohne persönliche Tapferkeit und voll Mißtrauen g gen die Kräfte seines Reichs, zu offenbarer Gewalt u Rache weder Muth noch Entschlossenheit hatte.

T

Digitized by Google

Die heimliche Scheelsucht des Königs über diesen Handel, blickte selbst aus der höflichen und freundlichen Miene hervor, die er gegen den Orden und den neuerwählten Hochmeister annahm. Er hatte auf die Meldung von dem Tode des Hochmeisters im ganzen Reiche diesen Trauerfall mit Vigilien und Seelmessen begehen lassen. Für diese Ehre hatte sich der Comthur von Thorn, wie er in seinem Schreiben an den Statthalter meldet, am Mittwoch vor Pfingsten mit den Aeltesten der Altenstadt Thorn zum Könige in die Sloterie begeben und ehrerbietig gedankt. In der Antwort ließ der König einige allgemeine Beschwerden über den Orden einfließen, ohne sie nennen zu wollen. Und als der Comthur auf einen Brief zu rathen anfing, den der verstorbene Hochmeister an den König kurz vor seinem Tode geschrieben hatte, und beyfügte, daß es der Hochmeister nicht so böse gemeint habe, erwiederte der König: er könne weder lesen noch schreiben, müsse hören was ihm vorgelesen würde, getraue wol, daß es nicht also gemeinet als man gelesen, wolle gern des Ordens Freund allwege seyn, nur dünke ihm, der Orden achte das nicht und sehe mehr nach Uneinigkeit denn Freundschaft (13). Die Zeitumstände machen es wahrscheinlich, daß der erwähnte Brief des Hochmeisters sowohl, als die gewundene Erklärung, die so ganz im Geiste des Königs ist, sich eher auf Driesen als auf irgend einen andern Gegenstand bezogen habe; weil die Geschichte von keiner andern gleichzeitigen Irrung oder Widerspruch etwas weiß.

Als nicht lange darauf der Hochmeister nach seiner Wahl, dem alten Brauche gemäß, die Huldigung von

land

(13) Luc. Dav. B. 10.

Digitized by Google

land und Städten annahm und am Ende des Jahres und Anfang des folgenden in dem Niederlande sich aufhielt, hatte König Uladislaus, der damals nach Litthauen reiste, den Hochmeister auf die Fastnacht zu sich gen Kauen eingeladen. Der Hochmeister erschien und der König erwies ihm viel Ehre, wofür der Hochmeister dem Könige eine schriftliche Danksagung abstattete. Aus dieser und aus der freundlichen Antwort des Königs (14) erscheint das Vorgeben, daß in der Unterredung mit dem Könige sich der Hochmeister unfreundlich, störrig und frech erwiesen habe (15), ganz übertrieben und unpassend. Die pohlnischen Schriftsteller zeigen uns nicht an, worüber man zu Kauen unterhandelt habe; wenn aber diese Unterhandlung, wie sich mit Grund muthmaßen läßt, Driesen betraf; so konnte die Erklärung des Hochmeisters, der das Recht völlig auf seiner Seite hatte, nicht anders als abschlägig ausfallen: es war folglich Entschlossenheit, welche die Pohlen Frechheit und Unbilligkeit zu nennen beliebten, und das folgende Betragen des Königs macht es auch sehr glaublich, daß er bey allem Zwange der Bescheidenheit die abschlägige Antwort des Hochmeisters als unbillige Störrigkeit empfunden habe. Denn nachdem der wirkliche Kauf des Hauses Driesen, und zugleich des Hauses Santok geschehen war; so ließ der König über die Unbilligkeit dieses Erwerbes, als wenn der Orden ihm zwey Plätze, die vor Alters ein Antheil von Pohlen gewesen, entzogen hätte, immer deutlichere

(14) Ebend.

(15) Cromer in Pistor. Corp. T. II. p. 651. Dlugoss. L. X. p. 188 — 189.

Digitized by Google

mit Pohlens und Litthauens vereinter Macht gezwungen, alles verlohr, die entgegengesetzten Maaßregeln eines Conrad von Jungingen preisen, der sich lieber alles gefallen ließ, ohne dabey zu erwegen, daß derjenige, welcher, sobald ihn die Noth zwingt, nicht um alles zu gewinnen auch alles wagt, entweder Trägheit oder Muthlosigkeit verräth.

Viertes Capitel.

Von Rumpenheim wird Statthalter; löst von den Johannitern die Burg Santok ein; setzt die Unterhandlungen wegen Driesen fort. Ulrich von Jungingen wird zum Hochmeister erwählt; seine vormalige Aemter. Er kauft Driesen, tritt Gotland dem Könige Erich ab; macht verschiedene Einrichtungen im Orden und eine Landesordnung. Vergleich mit England. Dem Lande wird die Ablieferung des Korns für die Ordensschlösser erlassen und dem Bürgermeister zu Stralsund der Aufkauf des Getreides verweigert. Falsche Nachrichten der polnischen Geschichtschreiber. Jagello und Witolds Groll und Neid gegen den Orden. Jagello sichert durch eine Verschreibung die Grenzen der Neumark, sucht dennoch Driesen an sich zu ziehen; läßt dem Conrad von Jungingen Seelmessen lesen; beschwert sich gegen den Comthur zu Thorn über den Orden; kömmt mit dem Hochmeister in Kauen zusammen. Verschiedene Nachrichten wegen dieser Zusammenkunft. Der Orden giebt neue Geldsummen auf die Neumark; Zwey Verschreibungen Sigismunds. Anbau der Neumark durch den Orden. Witold verbindet sich mit Jagello, den er gegen den Orden reizt. Samaiten wird wieder Veranlassung des Krieges; bisheriger Anbau in Samaiten durch den Orden, welcher durch den Kaufmann Hans Lankou die Stadt Memel

Digitized by Google

mel erbauen läßt; deren Bau die aufrührerischen Samaiten stören, welche auch die Schlösser des Ordens in Samaiten erobern. Witold, dem der Orden Hülfstruppen gegen Basilius gegeben, kömmt hiebey in Verdacht. Das Betragen der vom Orden ihm zu Hülfe gesandten Samaiten, und Swidrigails Einfall in Litthauen während seiner Abwesenheit, hatten ihn gegen den Orden argwöhnisch gemacht; er reizt deshalb die Samaiten zum Aufstande; greift selbst den Orden an; letzterer hatte nach dem Vorgeben der Pohlen sich russischer Kaufmannsgüter und des aus Pohlen nach Litthauen gehenden Getreides bemächtigt. Berichtigung dieses Vorgebens. Der Orden beschwert sich bey Jagello über Witold; der König verspricht nach dem Reichstage eine entscheidende Erklärung, statt deren pohlnische Gesandten den Hochmeister zur Zusammenkunft einladen, und wenn er Litthauen angreifen würde, mit einem Angriffe der Pohlen drohen. Der Hochmeister, welcher Mannschaft aus Deutschland kommen lassen, und mit den pommerschen Herzogen ein Bündniß geschlossen hatte, schickt dem Könige einen Fehdebrief, greift Pohlen mit drey Heeren an, seine Eroberungen. Jagello sammlet ein Kriegsheer; schließt aber, da ihm Witold jetzt nicht beystehen zu können erklärt, einen Waffenstillstand, und nimmt den König Wenzel zum Schiedsrichter an. Witold stimmt diesem bey. Beschwerden der Polen und Erklärung des Ordens. Wenzels Ausspruch wird, ob sich gleich Jagello dazu verpflichtet, von den Pohlen nicht angenommen. Wenzels günstiges Zeugniß für den Orden. Brief des Hochmeisters an die Herzogin Alexandra. Witolds Absichten. Jagello nimmt deutsche Soldaten an, und macht nebst Witold offenbare Anstalten zum Kriege. Verbindungen des Ordens mit dem Könige Sigismund. Aufgebot in Preußen. Deutsche Söldner des Ordens. Lager bey Schwez. Sigismunds Gesandten versuchen vergeblich Frieden zu stiften. Jagellos Anstal-

Digitized by Google

ten zum Kriege. Beschreibung seines Heeres; seine Andachtsübungen. Schlacht bey Tannenberg. Stärke des Ordensheeres. Ungewißheit des Siegs. Gründe, welche ihn entscheiden. Tod des Hochmeisters. Sein Character.

Nach Conrads Tode wurde der Comthur zu Elbing Johann von Rumpenheim zum Statthalter erklärt, und dieser bekam sofort einen neuen Streit mit Pohlen, da er auf den Rath des neumärkischen Vogts Ulrich von Stoll vom Johanniterorden die Burg Santok in der Neumark einlöst. König Sigismund hatte sie den Johannitern für 300 Schock Groschen verpfändet, und einige pohlnische Herren rüsteten sich nach angekündigter Fehde, sie denselben abzunehmen, denen aber, nachdem der deutsche Orden das Schloß besetzt hatte, ihr Entwurf mislang (1).

Auch wegen des Hauses Driesen drang Ritter Ulrich von der Ost auf Entscheidung. Der Statthalter und die übrigen Gebietiger ersuchten ihn, bis zur Wahl eines neuen Hochmeisters zu warten; erklärten aber auch zum Voraus: daß sie ihm die Veste Driesen nicht eher wieder einräumen könnten, als bis er Bürgen gestellt, sich nicht wieder wegen Driesen mit den Pohlen einlassen zu wollen; und vorläufig erklärte sich der Orden, Mitglieder der Familien Wedel, Horker, Marwitz, Sack, Uchtenhagen und Brederlo als gültige Bürgen anzuerkennen.

Indeß wurde der Tag der Enthauptung Johannis des Täufers der 29. August zum Wahltage eines neuen Hoch-

(1) Luc. Dav. B. 10.

Digitized by Google

Hochmeisters angesetzt (2), und obgleich der sterbende Conrad von Jungingen seine Gebietiger ermahnt hatte, einen friedlichen Mann und nicht seinen kriegerischen Vetter Ulrich von Jungingen zu erwählen (3), so ward dieser dennoch zum Hochmeister ernannt. Er hatte sich schon als Vogt von Samland im Kriege gegen die Samaiten ausgezeichnet, war seit dem Jahr 1388 Compan des Hochmeisters Conrad Zöllner von Rotenstein (4). Als Comthur zu Balga und Vogt zu Natangen ertheilte er im Jahr 1400 eine Verschreibung über vier Huben im Dorfe Salbkaim; im Jahr 1404 unterzeichnete er eine Verschreibung über den Raum beym heil. Geiste als Ordensmarschall (5), und bekleidete diese Würde nachher bis zum Tode seines Vorgängers. Ein Mann, der so viele ansehnliche Stellen bekleidet, und den der verdienstvolle Zöllner von Rotenstein zu seinem Compan und Gesellschafter gewählt hatte, erweckt schon ein günstiges Vorurtheil; auch strebte er gleich im Anfange seiner Würde, was sein Vorgänger angefangen hatte, friedlich zu beendigen. Das erste hierunter war der Ankauf von Driesen; Stadt und Schloß mit dem dazugehörigen Gebiet verkaufte endlich Ulrich von der Ost mit Einwilligung seiner Gemahlin und seines Vettern Hans von der Ost dem deutschen Orden mit 7750 Schock böhmischer Groschen (6).

In dem nämlichen Jahre 1408 trat auch der Orden dem dänischen Könige Erich die Insel Gotland ab,

(2) Ebend.
(3) Schütz fol. 100. Henneberger p. 299.
(4) Luc. Dav. B. 9.
(5) Altstädtsch Privilegien-Buch fol. 55. b.
(6) Beylage XXI.

Digitized by Google

ab, und erhielt dafür 9000 englische Nobles (7). Wahrscheinlich hatte die Nachgiebigkeit des vorigen Hochmeisters einige im Orden eingerissene Misbräuche nicht gesteuert, und dieses veranlaßte nun die Gesetze: daß kein Beamter des Ordens bey seinem Abzuge das Inventarium mitnehmen, wenn er es aber thäte, nie mehr zu einem Amte im Orden kommen sollte. Eben diese Strafe wurde für den Gebietiger bestimmt, der dem abgesetzten Beamten eines andern Gebietigers ein Amt ertheilen würde. Kein Gebietiger sollte bey seinem Abzuge mehr als sechs Pferde mitnehmen, kein Hauscomthur mehr als vier Pferde halten und mitnehmen; die Gebietiger sollten alle Harnische untersuchen, und solche, wo es nöthig sey, ersetzen; derjenige Ritter aber, der seinen Harnisch verkauft, verpfändet oder verspielt hätte, sollte als ungehorsamer Bruder ernstlich bestraft werden, und bis zur Entscheidung seiner Sache Stubenarrest erhalten. Es sollten keinem Bruder im Convent, ohne besondere Erlaubniß der Gebietiger, mehrere Knechte als dem andern gehalten werden. Derjenige Ordensbruder, der einen bestimmten Ort zum Aufenthalt erwählte, sollte ihn nicht ohne besondere Erlaubniß verlassen, und einem entsetzten Gebietiger, der in ein Convent zöge, sollte bis zur geschehenen Erkenntniß nur ein Knecht gehalten werden (8). Der Hochmeister machte auch im Jahr 1408 eine Landesverordnung, worin mehrentheils Polizeygesetze seiner Vorfahren erneuert wurden; besonders wurden hier verschiedene Gesetze wegen der Heirathen gegen den Willen der Verwandten und gegen Entfüh-

(7) Luc. Dav. B. 10.
(8) Beylage XXII.

Digitized by Google

führungen gemacht (9); ein Beweis, daß diese damals in Preußen Mode seyn mußten. Höchst merkwürdig ist in dieser Landesordnung gleich das erste Gesetz, worin aufrührerische Versammlungen und die Besuchung der Landtage bewaffnet und mit einem größern Gefolge als mit zehn Personen untersagt wird; woraus wir schon den Keim bürgerlicher Unruhen ahnen können. Man sieht übrigens, daß der Hochmeister durch diese Gesetze Unordnung und Luxus zu steuern und mehr Gleichheit unter den Brüdern des Ordens zu erhalten suchte.

Mit England waren einige Streitigkeiten entstanden, weil verschiedene preußische Schiffe durch Engländer beraubt waren. Der Hochmeister drohte mit Repressalien, und hiedurch kam es so weit, daß drey Commissarien vom Könige von Engländ und eben so viel vom deutschen Orden ernannt wurden, welche die Sache im Jahr 1409 dergestalt schlichteten, daß der König dem Orden für den erlittenen Schaden 5273 Nobeln auf Lichtmeß 1411 zahlen sollte; zugleich wurde abgemacht, daß Engländer und Preußen wechselseitig das Recht haben sollten, mit ihren Waaren, nach Erlegung der landesherrlichen Abgaben, mit Fremden und Einheimischen handeln, einer im Lande des andern wohnen und nach Gutbefinden in ihr Vaterland zurückkehren zu können (10).

Die preußischen Stände hatten seit einigen Jahren von der Hube ein Viertel Korn zur Proviantirung des Ordensschlösser bewilligt, und weigerten sich jetzt dieses fernerhin zu entrichten (11), ohne daß der Hochmeister sol-

(9) Preuß. Samml. B. 3. p. 248. ꝛc.
(10) Beylage XXIII. (11) Beylage XXIV.

Digitized by Google

solches wieder zu erzwingen versuchte; und als der Bürgermeister Wolflam zu Stralsund um die Erlaubniß anhielt, Getreide in Preußen aufkaufen und verschiffen zu dürfen, schlug er ihm dieses sofort ab, als die Danziger mit der Gegenvorstellung einkamen, daß dieses der einländischen Kaufmannschaft Nachtheil zufüge (12).

Aus diesen hier angezeichneten Handlungen lernen wir schon den Hochmeister als einen Mann kennen, der wol nicht so despotisch, jähzornig und unbändig seyn konnte, als ihn die pohlnischen Schriftsteller darzustellen bemüht sind. Das Zeugniß dieser Männer, die, mit sclavischer Schmeicheley gegen ihre Könige, nur den erheben, der sich in ihre Absichten fügte, hingegen keinem Verdienste Gerechtigkeit widerfahren lassen, sobald derjenige, welcher es besaß, ihrem Könige oder dem römischen Hofe nachtheilig wurde; — diese Männer, die Scheintugenden ihrer Landsleute mit den übertriebensten Lobsprüchen belegen, und gleichsam, als ob sie nicht mit zu dem Menschengeschlecht gehörten, das außerhalb den polnischen Grenzen wohnt, jede andere Tugend verkennen: diese haben auch durch ein unverdientes Zutrauen, welches sie sich, bey Ermangelung besserer Quellen, Jahrhunderte lang erschlichen, einen Conrad von Jungingen eben so unverdient erhoben, als sie seinen Nachfolger unverdient erniedrigten. Jetzt, mit dem Verlaufe der Begebenheiten genauer bekannt, ist es dem Geschichtschreiber doppelt angenehm, jedem seine verdiente Stelle anzuweisen; und jedem Biedermanne muß der Gedanke gütlich thun, daß die Geschichte doch endlich jede Hülle zerreißt, und der Urenkel oft dem Verdienste hul-

(12) Luc. Dav. B. 10.

Digitized by Google

huldigt, welches seine Väter, durch Schmeichler und bestochene Schriftsteller irre geleitet, verkannten.

Diese unverfälschte Geschichte erlaubt es nicht, zu sagen, daß Ulrich von Jungingen die Veranlassung des unglücklichen Krieges gegeben, indem er die Pohlen und Litthauer gereizt habe. Argwohn auf beiden Seiten, doch bey Vitold und Jagello größer und mit Scheelsucht verbunden, war durch den ewigen Frieden nicht getilgt worden. Sie machten daher von den kleinsten Vorfällen die schlimmsten Auslegungen, verwandelten ihre Erklärungen während dem Widerlegen unvermerkt in Drohungen; die bey dem furchtsamern Theile freylich leiser, aber auch gerade deshalb um desto öfter ausgestoßen, und endlich von dem streitbaren mannhaften Orden auf einmal, aber auch wieder in seinem Geiste, das ist, laut und mit Angriff, beantwortet wurden.

Von den Puncten des letzthin geschlossenen Friedens 1404 war der eine, daß die Grenzen in der Neumark unverrückt bleiben sollten, in die Urkunden einzutragen vergessen worden; bald hernach aber wurde derselbe, auf Erinnerung des verstorbenen Hochmeisters vom Könige, zu Thorn, schriftlich verfaßt und versiegelt. König Jagello zeigte im nächsten Jahre schon, daß ihm die Verschreibung dieses Punctes weniger lieb gewesen als die Auslassung desselben, indem er Driesen an sich zu ziehen suchte. Seine fehlgeschlagene Absicht und die Einlösung von Santok und Driesen durch den Orden mußten um so mehr den Neid eines Mannes entzünden der, ohne persönliche Tapferkeit und voll Mißtrauen gegen die Kräfte seines Reichs, zu offenbarer Gewalt und Rache weder Muth noch Entschlossenheit hatte.

Di

Digitized by Google

Die heimliche Scheelsucht des Königs über diesen Handel, blickte selbst aus der höflichen und freundlichen Miene hervor, die er gegen den Orden und den neuerwählten Hochmeister annahm. Er hatte auf die Meldung von dem Tode des Hochmeisters im ganzen Reiche diesen Trauerfall mit Vigilien und Seelmessen begehen lassen. Für diese Ehre hatte sich der Comthur von Thorn, wie er in seinem Schreiben an den Statthalter meldet, am Mittwoch vor Pfingsten mit den Aeltesten der Altenstadt Thorn zum Könige in die Sloterie begeben und ehrerbietig gedankt. In der Antwort ließ der König einige allgemeine Beschwerden über den Orden einfließen, ohne sie nennen zu wollen. Und als der Comthur auf einen Brief zu rathen anfing, den der verstorbene Hochmeister an den König kurz vor seinem Tode geschrieben hatte, und beyfügte, daß es der Hochmeister nicht so böse gemeint habe, erwiederte der König: er könne weder lesen noch schreiben, müsse hören was ihm vorgelesen würde, getraue wol, daß es nicht also gemeinet als man gelesen, wolle gern des Ordens Freund allwege seyn, nur dünke ihm, der Orden achte das nicht und sehe mehr nach Uneinigkeit denn Freundschaft (13). Die Zeitumstände machen es wahrscheinlich, daß der erwähnte Brief des Hochmeisters sowohl, als die gewundene Erklärung, die so ganz im Geiste des Königs ist, sich eher auf Driesen als auf irgend einen andern Gegenstand bezogen habe; weil die Geschichte von keiner andern gleichzeitigen Irrung oder Widerspruch etwas weiß.

Als nicht lange darauf der Hochmeister nach seiner Wahl, dem alten Brauche gemäß, die Huldigung von Land

(13) Luc. Dav. B. 10.

Digitized by Google

Land- und Städten annahm und am Ende des Jahres und Anfang des folgenden in dem Niederlande sich aufhielt, hatte König Uladislaus, der damals nach Litthauen reiste, den Hochmeister auf die Fastnacht zu sich gen Kauen eingeladen. Der Hochmeister erschien und der König erwies ihm viel Ehre, wofür der Hochmeister dem Könige eine schriftliche Danksagung abstattete. Aus dieser und aus der freundlichen Antwort des Königs (14) erscheint das Vorgeben, daß in der Unterredung mit dem Könige sich der Hochmeister unfreundlich, störrig und frech erwiesen habe (15), ganz übertrieben und unpassend. Die pohlnischen Schriftsteller zeigen uns nicht an, worüber man zu Kauen unterhandelt habe; wenn aber diese Unterhandlung, wie sich mit Grund muthmaßen läßt, Driesen betraf; so konnte die Erklärung des Hochmeisters, der das Recht völlig auf seiner Seite hatte, nicht anders als abschlägig ausfallen: es war folglich Entschlossenheit, welche die Pohlen Frechheit und Unbilligkeit zu nennen beliebten, und das folgende Betragen des Königs macht es auch sehr glaublich, daß er bey allem Zwange der Bescheidenheit die abschlägige Antwort des Hochmeisters als unbillige Störrigkeit empfunden habe. Denn nachdem der wirkliche Kauf des Hauses Driesen, und zugleich des Hauses Santok geschehen war; so ließ der König über die Unbilligkeit dieses Erwerbes, als wenn der Orden ihm zwey Plätze, die vor Alters ein Antheil von Pohlen gewesen, entzogen hätte, immer deutlichere

(14) Ebend.

(15) Cromer in Pistor. Corp. T. II. p. 651. Dlugoss. L. X. p. 188 — 189.

Digitized by Google

chere Beschwerden hören; selbst hernach im Gericht vor den römischen und böhmischen Königen. Denn obgleich der Orden die Unrichtigkeit dieser Angabe aus den angezeigten Erbbriefen darstellte; so konnte doch der heimliche Verdruß, einen beliebten Irrthum sich abstreiten zu zu lassen, den verdeckten Neid und Unwillen des Königs eher mehren als mindern. Ueberhaupt zeigte der König, durch die in der Folge immer wiederholten und vergrößerten Beschwerden über die Grenzirrung, wie ungelegen es ihm war, daß die Neumark dem Orden so gut als eigenthümlich gehöre (16). Zur Vergrößerung seines Neides und seines Unmuths mußte er noch ansehen, daß der Schatz des Ordens noch immer im Stande war, das mit Beding erkaufte Land dem Orden selbst noch eigenthümlicher zu machen. Denn Sigismunds bekannter Geldmangel nöthigte denselben, von diesem Hochmeister noch andere 40,000 ungarische Gulden auf die Neumark zu nehmen, weil er selbst wol berechnen konnte, daß er und seine zwey Miterben, die ungewissen künftigen mit eingeschlossen, nie so viel erübrigen würden, um die Neumark wiederzukaufen; hingegen eben so gut wußte, wie viel dem Orden an diesem Erwerb gelegen war; und so thaten beide Theile einander einen Gegendienst, der Orden, indem er das Geld dem Könige zahlte, und dieser wieder, indem er dem Orden im Jahr 1409 noch eine festere Verschreibung ausfertigte. Er gab in derselben dem Orden die besondere Erlaubniß, an den Anbau des Hauses Driesen, an das im vorigen nicht gedacht war, 4000 Schock Groschen zu wenden, die eben so, wie der Ankauf des Hauses Driesen, beym

Wie-

(16) Luc. Dav. B. 10.

Digitized by Google

Wiederkaufe erstattet werden sollten (17). Und im nächsten Jahre 1410 wiederholt Sigismund dem Orden die neue Gefälligkeit, sich durch ein neues Anlehn von andern 40,000 ungarischen Gulden den Wiederkauf zu erschweren. Er rechnet in dem darüber gegebenen Briefe sehr richtig und treu die genommene Summe vor, die er dem Orden dereinst bey dem Wiederkauf wiederzuzahlen schuldig seyn werde (18).

In acht Jahren seit der ersten Besitznehmung der Neumark, soll der Orden die Schlösser: Köstrin, Santok, Landsberg, Arnsburg, Königsberg, Driesen, Klein-Bernau, Altwedel, Neuwedel, Schönflies, Goldin, den Thurm Friedeberg, Werderstein, Sazko in der Neumark erbaut und befestigt haben. So ergiebig war damals der Schatz des Ordens, dessen Aufwendung hiezu um desto zweckmäßiger war, weil hiedurch der Rückkauf der Neumark denjenigen, auf deren Lebenszeit er eingeschränkt war, um desto mehr erschwert wurde. Dies alles mußte Jagello ansehen. Seine Mönchsseele war aufgelegt genug, Groll zu hegen, Entwürfe gegen Feinde zu machen, Vortheile zu erschleichen und Fallstricke zu legen; aber der Orden hatte von seiner ängstlichen Feindschaft nicht eher etwas zu fürchten, bis er an Vitold einen furchtbaren Bundeshelfer erhielt, der den schwachen Jagello, wohin er wollte, mit sich fortriß. Zum Unglücke für den Orden stand seit dem ewigen Frieden vom Jahr 1404 Vitold mit dem Könige noch in gutem Vernehmen, als er zum Anfange ernstlicher Feindseligkeiten sich berechtigt glaubte. Die Veranlassung dazu war, wie bisher immer, Samai-

(17) Beylage XXV. (18) Beylage XXVI.

Digitized by Google

ten, und ein neuer Zweifel erwächst gegen Conrads von Jungingen gründliche Einsicht, wenn man bedenkt, daß er die Maaßregeln, welche seine Vorgänger zu Zähmung der Preußen angewandt hatten, Verpflanzung der Einwohner in andere Gegenden, Vermischung des Ueberrests mit deutschen Einzöglingen, so ganz vernachlässigt hatte. Die Unterlassung hievon entstand wahrscheinlich aus dem ruhigen Besitz von Samaiten, den der Orden seit dem letzten Vertrage 1404 hoffte; denn es waren unter dem vorigen Hochmeister, und selbst im ersten Regierungsjahre Ulrichs von Jungingen, verschiedene Schlösser sogar mit Vitolds Beyhülfe erbaut. Es hatte daher auch der Hochmeister, bald nach Antritt seiner Regierung, den Entschluß gefaßt und betrieben, für die Curen und Samaiten an dem Flusse Memel, wo er mit dem Fluße Dangen in die gesalzene See fällt, wegen der guten Anfuhrten, eine Handelsstadt anzulegen (19). Er bediente sich hiezu des Hans Lankau, eines Kaufmanns und anschlägigen Kopfs, mit dem er, wegen der neu zu erbauenden Stadt, einen besondern Vergleich schloß und ihm auch die Privilegien derselben übergab. Lankau betrieb die Sache sogleich mit Eifer, entwarf den Grundriß der Stadt, brachte Graben und dicke Wälle an. Der Bau der Mauern, Thürme, Thore und Weichhäuser wurde eifrig betrieben. Angelockt durch die vortheilhaften Privilegien und die vielfältigen Freyheiten, fanden sich auch bereits Einwohner, um so mehr da Lankau den Dürftigen zum Häuserbau Vorschüsse that, als der noch zu wenig befestigte Ort um Pfingsten im Jahr 1409 von den Samaiten überfallen, und

(19) Lpc. Dav. B. 10.

Digitized by Google

und wer nicht schnell entfloh, ermordet oder gefangen wurde (20).

In der nämlichen Zeit waren auch von den Aufrührern die in Samaiten liegenden Vesten auf die nämliche Art behandelt worden; und so verborgen sich auch immer Vitold hielt, so berechtigte er doch von mehr als einer Seite zum Verdacht, daß er bey dieser Empörung mit verwickelt gewesen. Er hatte im Anfange dieses Jahres gegen seinen Schwiegersohn Basilius in Reußen einen Einfall gethan, wobey ihn nicht nur pohlnische Haufen, sondern auch Hülfsvölker des Ordens, unter dem Comthur von Brandenburg, begleitet, und selbst nach dem Zeugnisse der Pohlen, wichtige Dienste geleistet hatten. Die Samaiten, welche auch auf Befehl des Ordens diesem Zuge beywohnen sollten, ließen es sich einfallen, nicht mit den Litthauern, sondern mit den Deutschen zu ziehen, wenn der Orden ihnen Pferde geben wollte. Sie hatten nicht Unrecht, wenn sie jetzt als Ordensunterthanen, in diesem Fall auch die Ehre und den Vortheil, neben den wohlgerüsteten und ansehnlichen Deutschen zu dienen, benutzen wollten. Da ihnen aber hierin nicht gewillfahrt werden konnte, so waren die besten der Samaiten, wie ihr eigener Voigt Michael Ruchmeister schreibt, die ersten, welche mit ihren Kämmerern von diesem Zuge heimkehrten, ehe es noch irgend ein anderer aus dem ganzen Heere gethan hatte. Da indeß auch Swidrigail einen Einfall in Vitolds Länder gethan (21), so verwandelte sich bey Vitold der

(20) Ebendas.

(21) Cromer. in Pistor. Corp. T. II. p. 650. Luc. Dav. B. 10.

Digitized by Google

Unwille über den zu schnellen Abzug der Samaiten in Argwohn und Groll, und er griff nach der seinem Character eignen Heftigkeit sogleich zu Maaßregeln den Orden selbst zu beschäfftigen, um indeß gegen Swidrigail freye Hand zu behalten. Er sandte also gleich nach seiner Rückkunft seinen Marschall Rumpold nach Samaiten, die Einwohner zum Abfall zu reizen. Seine Erzählungen, daß es Vitold bereue, sie dem Orden abgetreten zu haben, sie nach geschehenem Aufstande demselben nie wieder übergeben würde, und die Versicherung, daß er selbst die Mühe übernehmen wolle, mit den erbaueten Ordensschlössern fertig zu werden, verschafften ihm sogleich Gehör; aber demnach verlangte Vitold noch einigen Aufschub zum Angriff, denn er wollte nicht gern den Schein haben, Anfänger des Krieges zu seyn, sondern wollte zuvor die Gelegenheit abwarten, bis das Volk das Getreide eingeerndtet, und die Ritter durch Ueberjagen auf seiner Grenze sich den Anschein zugezogen hätten, die Ursache des Krieges gegeben zu haben (22). Ein litthauischer Geschichtschreiber giebt von dieser Behutsamkeit nicht einmal Nachricht, sondern gesteht, daß Vitold den Aufruhr angezettelt, und seine Litthauer sogleich, vereint mit den Samaiten, die Ordensschlösser angegriffen und die Ritter verjagt hätten (23); ja die Pohlen geben es gar zu, daß dieses mit Wissen des Königs Jagello geschehen sey (24). Allein daß Vitold den Orden, ohne Absage-Brief, gleich feindlich behandelt, entschuldigen sie dadurch, daß der Orden den Anfang der Feindseligkeiten

(22) Enc. Dav. B. 10.
(23) Kojalowicz T. II. p. 78 — 79.
(24) Dlugoss. Lib. X. p. 191.

Digitized by Google

ten gemacht, indem er verschiedenen reußischen Kaufleuten, die in der Gegend von Ragnit gehandelt, ihre Waaren wegnehmen lassen, sich auch zwanzig pohlnischer Schiffe bemächtigt habe, welche auf der Weichsel und über das frische Haf in die Memel gegangen, und mit Getreide, wodurch litthauens Hungersnoth gesteuert werden sollte, bis Ragnit gekommen waren (25), und der Orden habe als Entschuldigung hievon angegeben, daß man unter dem Getreide Waffen versteckt und den litthauern zugeführt habe (26).

Lucas David hilft uns wieder zur richtigen Entscheidung dieser Angaben; er beweist, daß die Fahrzeuge, welche die Pohlen große Schiffe nennen, nichts anders als große Kähne gewesen, deren jeder höchstens sechs bis sieben Last geführt. Er berechnet nach dem damaligen Getreidepreise den Werth ihrer Fracht auf 480 ungarische Gulden, eine Summe, die viel zu unbedeutend war, einen Krieg zu veranlassen; und gesetzt, daß die Pohlen nicht der Werth der Sache, sondern das erlittene Unrecht zum Kriege gereizt hätte, so konnte doch auch dieses nicht die erste Veranlassung seyn, weil zu seiner Zeit noch vorhandene Briefschaften bewiesen, daß Vitold schon Samaiten angegriffen, ehe er noch von der Anhaltung des Getreides Nachricht haben konnte (27). Es wird hiedurch wahrscheinlich, daß der Orden, durch die Anhaltung der Kaufmannsgüter und des Getreides, blos Repressalien gegen die feindseligen litthauer ausübte, und wenn Jagello mit um Vitolds Unternehmungen

(25) Kojalowicz T. II. p. 78.

(26) Cromer in Pistor. Corp. T. II. p. 651.

(27) Luc. Dav. B. 10.

Digitized by Google

wußte, so wird die Uebersendung der versteckten Harnische und Waffen um desto glaublicher.

Sobald der Orden den Abfall der Samaiten erfahren, und noch dazu, daß Vitold seine Hauptleute und Kämmerer bey ihnen eingesetzt hatte; so wandte sich der Hochmeister, nach dem Rath seiner Gebietiger, an den König Uladislaus Jagello, der den Vertrag wegen Samaiten bewirkt und bestätigt hatte, mit dem Ersuchen: den Vitold zur Haltung des Vertrages zu ermahnen, und auf den Fall, daß er sich weigern würde, dem Orden kräftigen Beystand zu leisten. — Mit diesem Antrage wurde der Comthur zu Thorn, ein vom Könige und vom Hofe wohlgelittener Mann, nach Pohlen gesandt, und ob dieser sich gleich von dem Verdacht des Mitwissens gegen den König nichts merken ließ, so gab doch Jagello gleich durch seine Antwort, daß er von dem ganzen Handel nichts wisse, Bestätigung des Verdachts. Ueberhaupt erhielten die Gesandten auf ihr Gewerbe keine bestimmte Antwort; denn unentschlossen wankte Jagello zwischen seinem Groll gegen den Orden, und der Furcht, die er vor ihm hegte; bis er nach etlichen Tagen die Gesandten mit der Antwort entließ: daß der Hochmeister sich so lange gedulden möchte, bis er die Sache dem Reichstage vorgelegt, und ihm den Schluß desselben berichtet hätte. Der Reichstag war auf den 17. Hemmonats zu Lauczitz angesetzt, und statt einer bestimmten Antwort kam nach erbetenem sichern Geleit der Erzbischof von Gnesen, Nicolaus von Kurowski, nebst andern polnischen Gesandten, zum Hochmeister, um zwischen ihm und dem Könige eine Zusammenkunft zu verabreden; und diese Gesandtschaft erklärte zugleich: daß

Lit-

Digitized by Google

litthauen nicht dem Vitold, sondern dem Könige erblich gehöre. Diese Forderung und Erklärung waren beide gleich auffallend, da der Hochmeister, nach dem vor fünf Jahren geschlossenen Vertrage und der durch Vitold und den König geschehenen Abtretung von Samaiten, keine Gründe einsehen konnte, welche eine entscheidende Antwort erschwerten; und wenn dem Könige laut seiner Erklärung litthauen erblich gehörte, Vitold nur sein Statthalter war, so hing ja der Wille desselben ganz von des Königs Befehl ab: — Aufschub war folglich alles, was der unentschlossene Jagello suchte. Der Hochmeister erklärte nun vielleicht im Unwillen, vielleicht aber auch in der Absicht, eine entscheidende Antwort zu erzwingen, den pohlnischen Gesandten: er sehe es ein, daß man nur Aufschub suche, und er deshalb das Seinige von Vitold mit den Waffen zurückfordern müsse. Sogleich erwiderte ihm der Erzbischof Nicolaus, daß, sobald er litthauen angriffe, die Pohlen solches in Preußen erwiedern würden (28).

Der Hochmeister, der es bey der ersten Zeitung vom Abfall besorgt hatte, daß ein Krieg hier unvermeidlich wäre, hatte schon eilend aus deutschen Landen frische Brüder und wohlgerüstete Gäste verschrieben. Die Lage des Hochmeisters bewog auch um diese Zeit die beiden Herzoge in Pommern, Swantibor zu Stettin und Boguslaw zu Stolpe, daß sie dem Bündnisse mit Pohlen und dem Könige entsagten, und mit dem Orden zu Neu-Stettin am Dienstage nach Assumtionis 1409 einen Vergleich schlossen, den sie bis nach der Tannenbergschen Schlacht treulich hielten. Vitold machte indeß auch

(28) Dlugoss. L. X. p. 194 — 197. Luc. Dav. B. 10.

Digitized by Google

Kriegszurüstungen; er war für einen Angriff zu sehr besorgt, um einen Einfall in Preußen zu wagen, sondern versöhnte sich mit Swidrigail, und suchte bey den Tattarn Hülfe (29). Die trotzige Antwort des Erzbischofs, welche selbst Dlugoß unbesonnen nennt, hatte die Absichten der Pohlen zu deutlich verrathen. Der Hochmeister nahm sie als Kriegserklärung an, dankte spöttisch dem Erzbischofe für seine Aufrichtigkeit, mit der Versicherung: daß er sich nun lieber an dem Haupte seiner Feinde, und an das ungleich besser als Litthauen angebaute Pohlen halten würde. Er sandte dem Könige einen Fehdebrief, gab Befehl zum Aufbruch, und es brachen im Monat August drey Heere in Pohlen ein. Das eine eroberte Dobrin, Slotoria und Bobrovniki; das andere eroberte Bromberg, und das dritte fiel in Masovien ein. Die pohlnischen Geschichtschreiber beschuldigen hier den Orden mancher Grausamkeiten, daß er nämlich die Besatzung von Dobrin, die sich hartnäckig wehrte, niederhauen, und ihren Anführer, einen gebohrnen Preußen, enthaupten ließ; daß selbst die Damen aus Thorn dem Angriff auf Slotoria zusahen, und Brombergs Uebergabe von einem Verräther erkauft ward (30); allein hier wird mehr der böse Wille, den Orden und die Seinigen im nachtheiligen Lichte darzustellen, als die vorgegebene Grausamkeit sichtbar. Erbittert war freylich der Orden, mehr noch über des wankelmüthigen Jagellos Heucheley, als über Vitolds ehrlichere Untreue; nachgeben konnte er einmal nicht, gesetzt auch daß er Samaiten entsagt hätte; denn eine solche Nach-

(29) Luc. Dav. B. 10.

(30) Dlugoss. L. X. p. 197. 198.

Digitized by Google

Nachgiebigkeit hätte die Ansprüche der Pohlen auf Dries sen und Santok, und nach dieser Befriedigung wieder (wozu schon Jagellos Krönungseid die Aussicht eröffnet), auf Pomerellen, Michelau und Culm erneuert. Es war folglich nicht unbesonnene Kriegslust, die den Hochmeister so zu handeln zwang, wenn es sich gleich muthmaßen läßt, daß der furchtsame Jagello den angegriffenen Vitold vielleicht im Stiche gelassen hätte, und nur die Nothwendigkeit ihn zu einem festen Entschluß, die Pohlen zur Nothwehr zwang. Sie wurden durch ein Aufgebot des Königs zusammenberufen, der jetzt auch eine Zusammenkunft mit Vitold hielt und vor das mit Lebensmitteln noch nicht genugsam versorgte Bromberg rückte, die Uebergabe erzwang und sich nun gegen Schwez wandte, wo sich Gesandte des Königs Wenzeslaus im pohlnischen Lager einfanden, der, so wie sein Bruder Sigismund dem Orden durch Bündniß beyzustehen verpflichtet, bey dem jetzt unsichern Ausgang des Krieges mit Pohlen, gern seine Kräfte sparen wollte.

Indeß hatte auch Vitold dem Könige berichtet, daß er durch Tattarn und andere Umstände behindert, diesen Sommer Litthauen nicht verlassen könnte, hingegen im künftigen Jahre ein ansehnliches Heer zu stellen hoffe; Gründe genug für Jagello, um, gemäß dem Antrage der Gesandten, den König als Schiedsrichter anzunehmen, ob er es gleich einsehen konnte, daß Wenzels Ausspruch, wenn er gerecht ausfiele, seinen Wünschen und Absichten entgegen seyn müßte. Sobald der König eingewilligt hatte, verfügten sich die Gesandten zum Hochmeister, der sich gewiß friedliebend genug bewies, da er ihren Waffenstillstand annahm. Dieser

wurde

Digitized by Google

wurde bis auf den 24 Junius 1410 festgesetzt, es sollten während desselben die vormals im Frieden mit König Casimir geschlossenen Bedingungen gelten, jeder Theil im Besitz seiner Eroberungen bleiben und seine Beschwerden dem Kaiser vortragen. Dieses wurde am Dienstag nach Francisci schriftlich verfaßt, und wenn einer von beiden Theilen den Vertrag brechen würde, so sollte König Wenzeslaus demjenigen Theile, der ihn gehalten, Beystand leisten (31).

Vitold nahm auch die Miene an, als ob er keinen Richter zu scheuen brauche, und schickte auch seine Abgesandten an den König Wenzel. Aber eben so wenig, als man ihn zum Vergleiche eingeladen hatte, nahm man auch auf seine Beschwerden Rücksicht; denn er wurde als der Feind der Christenheit betrachtet, der Ungläubigen half und sich mit andern Ungläubigen als Russen und Tattarn in Verbindung einließ. Die Beschwerden Jagellos waren indeß leicht zu beantworten; die wichtigsten hierunter folgende:

Daß Driesen, welches der Orden an sich gekauft, von ewigen Zeiten zu Pohlen gehört habe; und doch bewiesen alle Verschreibungen der Familie von der Ost, ihr seit länger als einem Jahrhundert von den Marggrafen von Brandenburg ertheilt, offenbar das Gegentheil.

Die Klage, daß der Hochmeister, gegen sein zu Kauen gegebenes Versprechen, sich des Hauses Santok noch ferner annehme, beantwortete dieser dadurch: daß seine Unterthanen betheuerten, Santok habe jederzeit zur Neumark gehört, und sie wären entschlossen, alles zur Vertheidigung desselben zu leiden. Er sey nur

Pfande

(31) Luc. Dav. B. 10.

Digitized by Google

Pfandinhaber der Neumark, müsse sie dem Könige Sigismund im Fall eines Rückkaufs, so wie er sie empfangen habe, zurückgeben, und könne folglich nicht anders handeln.

Die Beschwerden, daß man den Pohlen verweigere, gegen die alte Gewohnheit, mit ihren Waaren durch Preußen zu ziehen, und sie seewärts zu veräußern, versprach der Orden sogleich abzuthun, wenn man den Kaufleuten des Ordens diejenigen Rechte in Pohlen gestatten wolle, welche sie vor Alters darin gehabt hätten.

Das Verbot, Pferde nach Pohlen zu verkaufen, entschuldigte der Hochmeister durch die Nothwendigkeit, Pferde zu seinen Bedürfnissen im Lande behalten zu müssen; den Verkauf der Harnische aber, versicherte er, nie untersagt zu haben.

Die Auslösung der vom Herzoge Ziemovit verpfändeten Länder versprach der Orden, sobald es der König oder der Herzog forderte, zu gestatten; versicherte auch, daß er bloß aus Gefälligkeit dem Herzoge dieses Geld vorgeschossen hätte, und führte zum Beweise der Uneigennützigkeit an, daß der Orden die Einkünfte der verpfändeten Ländereyen als auf Abschlag bezahlte Summen angeschrieben hätte; versprach auch, zwey entlaufene Falkeniere des Königs, im Falle sie in Preußen angetroffen würden, dem Könige auszuliefern.

Man sieht aus diesen geringfügigen Beschwerden selbst, und auch aus ihrer Beantwortung, daß die Polen keine gerechte Ursachen zum Kriege hatten. Um aber doch die feindseligen Gesinnungen zu beschönigen, suchten die pohlnischen Gesandten am Hofe Wenzeslaus größtentheils alte, längst berichtigte Händel hervor, ohne

Digitized by Google

ohne sich über die eigentlichen Ursachen des letzten Friedensbruches genau einzulassen. Wenzels Räthe untersuchten die Gründe beider Theile (32), und hierauf erfolgte endlich der Ausspruch, den der König an Mittfasten 1410 zu Prag dergestalt that: daß bey allen schon ehemals beendigten Sachen die darüber ertheilten Briefe und Verschreibungen gelten sollten; jeder sollte zu ewigen Zeiten die Länder behalten, welche er vor Anfang des Krieges besessen hätte. Der König sollte das eroberte Dobrin, der Orden hingegen Samaiten wieder erhalten, und keiner von beiden Theilen jemals den Ungläubigen gegen den andern Beystand leisten (33). Die pohlnischen Gesandten wollten diesen Ausspruch nicht annehmen, ob sich gleich ihr König feyerlich zur Anerkennung desselben voraus verpflichtet hatte (34). Nun drohte Wenzel; setzte aber doch den kommenden Pfingsttag zur bestimmten Erklärung für die Pohlen an. Die Gesandten des Ordens fanden sich an diesem Tage ein, aber die pohlnischen Gesandten blieben aus, und die Geschichtschreiber der Pohlen geben davon gewisse Entscheidungsgründe des Königs Wenzel zur Ursache an, worunter vorzüglich derjenige gehört: daß Dobrin dem Marggrafen von Mähren abgetreten werden sollte (35). Allein der sicherste Beweis von der Unwahrheit ihres Vorgebens liegt in der Entscheidungsurkunde selbst, worin von ihren Angaben kein Wort enthalten ist.

Nun bestätigte König Wenzeslaus seinen vorigen Ausspruch, und gab dem Hochmeister das Zeugniß, daß er

(32) Luc. Dav. B. 10.

(33) Beylage XXVII. (34) Beylage XXVIII.

(35) Cromer in Pistor. Corp. T. II. p. 654.

Digitized by Google

er die Bedingungen des Waffenstillstandes erfüllt, König Jagello hingegen solches zu thun unterlassen habe, und der Orden folglich aller seiner diesem Ausspruch gemäß übernommenen Verpflichtungen frey sey (36). Schon dieses ganze Betragen muß den Hochmeister rechtfertigen; mehr aber thut es noch ein Brief, den er an die Herzogin Alexandra, die Gemahlin des Masovischen Herzogs Ziemovit und Schwester Jagellos, am 5 Junius 1410 schrieb. Er gedenkt darin des Königs ohne alle Bitterkeit, mit achtungsvollen Ausdrücken, und bedauert, daß keine Versöhnung stattgefunden habe und keine Aussicht zu derselben vorhanden sey (37).

Der Grund, weshalb Uladislaus Jagello den Krieg jetzt so sehr wünschte, war sein durch Vitold immer mehr aufgereizter Groll; denn dieser Fürst selbst wünschte den ihm so gefährlichen Orden zu erniedrigen, vielleicht auch durch die Schwächung Pohlens, in einem furchtbaren Kriege, Litthauens Unabhängigkeit zu erhalten, und hiedurch einen Wunsch, den er zwar nicht öffentlich äußerte, aber doch immer durchblicken ließ, zu befriedigen. Er suchte während der Zeit sein Litthauen beständig zu schonen, bestätigte deshalb auch, Wenzels Ausspruch gemäß, den Waffenstillstand, obgleich solches Jagello unter mancherley Vorwand unterließ. Der Muth des letztern wuchs, als eine beträchtliche Menge deutscher Soldaten nach und nach in seine Dienste trat; hierunter befanden sich selbst viele Böhmen, obgleich König Wenzeslaus, auf Ersuchung des Comthurs zu Thorn, seinen Unterthanen die Annahme pohlnischer Kriegsdienste untersagte; und von der andern Seite hatte

(36) Beylage XXIX. (37) Beylage XXX.

Digitized by Google

hatte Vitold eine beträchtliche Menge Russen und Tatarn in seine Dienste gezogen. Dieses machte die Pohlen so stolz, daß sie nicht einmal ihre kriegerischen Absichten verheimlichten. Der Vogt der Neumark meldete daher dem Hochmeister durch zwey Briefe vom 26 May und 2 Junius, daß die Pohlen auf dem Tage zu Posen den Krieg und Driesens Angriff beschlossen, Lebensmittel zusammengebracht, Holz an die Netze geführt und Prahmen zum Uebergange erbaut hätten; und der Comthur zu Slochau that am 13 Juni die Anzeige, daß er einen Angriff der Pohlen befürchte (38). Der Hochmeister hatte, nach dem Zeugniß der Pohlen, mit dem Könige Sigismund ein Bündniß geschlossen, und ihm 40,000 ungarische Gulden für den Beystand gegen die Pohlen zugesagt; allein die angeführte Urkunde vom Jahr 1410 enthält nichts vom Bündnisse, sondern blos, daß der Orden dieses Geld zur Befestigung seines Rechts auf die Neumark zahlte. Wahr ist es, daß Sigismund Freund des Ordens war, daß er anfänglich selbst zur Beylegung der Streitigkeiten mit Pohlen nach Thorn kommen wollte, aber die vielen Verwickelungen des Königs und sein beständiger Geldmangel konnten den Orden wol nicht zu der Hoffnung eines wichtigen Beystands berechtigen; der einzige wichtige Dienst, den ihm Sigismund gegenwärtig leistete, war dieser, daß er in der Seele Vitolds, den Jagello als Gesandten zu ihm geschickt hatte, den Gedanken, sich von Pohlen unabhängig zu machen, befestigte, woraus dem Orden in der Folge mancher Nutzen entsprang (39).

Wich-

(38) Lucas David B. 10.

(39) Cromer in Hist. Corp. T. II. p. 653.

Digitized by Google

Wichtiger als das Bündniß mit Sigismund waren die Vorkehrungen, welche der Orden in seinem eigenen Staate zum Kriege machte. Schon am 13 May ließ der Ordensmarschall durch ganz Preußen ein Aufgebot ergehen, daß alle ehrbare und dienstpflichtige Leute sich in Bereitschaft setzen möchten, wenn und wohin sie gefordert würden (40). Auch bekam der Orden viele Söldner aus verschiedenen Gegenden Deutschlands, mit diesen bezog der Marschall sein Lager in der Gegend von Schwez, und es wurden verschiedene kleine Streifereyen gegen die Pohlen unternommen. Gesandte des Königs Sigismunds kamen jetzt wieder den Frieden zu vermitteln; sie bewirkten auch eine Verlängerung des Stillstandes auf zehn Tage: allein die wechselseitige Erbitterung war durch kleine Feindseligkeiten so vermehrt worden, daß nur der Krieg entscheiden konnte (41). Freylich hatte König Uladislaus Jagello, da jetzt der entscheidende Zeitpunct heranrückte, nicht wenig Angst bewiesen, und seine häufigen Thränen hatten den Muth seiner Pohlen so geschwächt, daß viele seiner Großen die Anführung des Kriegsheeres ablehnten, die endlich Zindramus de Moschkowykze, nebst einem ihm zugeordneten Kriegsrathe, übernahm; und die Regierung Pohlens wurde durch den angstvollen König dem Erzbischofe von Gnesen übertragen (42). Pohlen hatte zu diesem Kriege 60,000 Mann, hierunter den größten Theil seines Adels, geliefert; und dieses Heer suchte jetzt durch ein beson-

(40) Luc. Dav. B. 10.
(41) Erleut. Pr. Th. 2. p. 698. 700.
(42) Herbertus de Fulstein Chron. p. 277. Leo p. 193. 194.

Digitized by Google

besonderes, dem Vorgeben nach vom heil. Adalbert abgefaßtes Lied, sich zum Kriege oder seinem nahen Ende zu heiligen. Doch waren die Pohlen nicht fromm genug, den Beystand der Ungläubigen zu verschmähen; denn außer 21,000 rechtgläubigen böhmischen und deutschen Söldnern und 42,000 durch Vitold angeführten halbgläubigen Litthauern, hatten sich noch 40,000 Tattarn mit den Pohlen verbunden (43). Diese letztere übten an den preußischen Grenzen viele Grausamkeiten aus, und kein Ort war ihnen heilig genug, um verschont zu bleiben. Verschiedene ungetaufte Litthauer waren ihnen hiezu behülflich, und einige der letztern wurden deshalb, um den Himmel zu versöhnen, mit dem Tode bestraft. Jagello aber suchte jetzt den Sieg zu erbeten; ließ, da er hörte, daß der Feind anrücke, Messe lesen — umsonst rief Vitold den am Altar knienden König zum Kampfe — er betete fort, so daß Vitold mit seinen Litthauern allein aufbrechen und den rechten Flügel einnehmen mußte. Die Gegend des Dorfs Tannenberg wurde jetzt das Schlachtfeld, denn hier hatte sich das pohlnische Heer, nach Zerstörung von Gilgenburg, hingezogen, in der Absicht, sogleich auf Marienburg loszugehen (44), als ihnen Ulrich von Jungingen entgegenrückte. Dieser hatte theils aus eigenen Unterthanen, theils aus deutschen Söldnern und Hülfsvölkern, ein Heer von 83,000 Mann gesammlet, und dieses Heer, so wie das pohlnische, führte schon eine beträchtliche Artillerie mit sich. Der Hochmeister schickte zwey Herolde an den mit der Schlacht zögernden König, die ihm zwey Schwerdter

(43) Erleut. Preuß. Th. 4. p. 392.
(44) Schütz fol. 102.

Digitized by Google

ter überreichen mußten, mit dem Antrage: einen festen Entschluß zu fassen, und entweder das eine in Blut getauchte als Zeichen des Krieges, oder das ungefärbte als Friedenszeichen anzunehmen (45). Der König nahm die Schwerdter mit der nicht unwitzigen Antwort: daß er sie beide als günstige Vorbedeutung annehme, weil der Ueberwundene dem Ueberwinder jederzeit seine Waffen darzubieten pflege. Er betete nochmals zu Gott und den Heiligen, und gab den Befehl zur Schlacht (46). Kurz vor dem Anfang derselben trug ein böhmischer Ritter, Methodius von Trautenau, mit 800 Reutern dem Hochmeister seine Dienste an. Dieser befürchtete eine Verrätherey und gab ihm deshalb die Antwort: „daß er keinen Judas brauche„. Nun ging Methodius zu den Pohlen. König Jagello traute diesen Böhmen ebenfalls nicht, und gab ihnen deshalb den Befehl, sich seitwärts zu halten: hier blieben sie bis am Ende der Schlacht, da sie vom Kampfe noch unermüdet, von Rache beseelt, den Angriff thaten und viel zur Entscheidung beytrugen (47). Auch 300 böhmische Söldner, denen ihr Sold von den Pohlen nicht ausgezahlt war, wollten jetzt zu dem Orden übergehen, wurden aber noch von den Pohlen zurückgehalten. Der König selbst, von seinen Räthen gewarnt, begab sich nicht ins Treffen, sondern verbarg sich unter ansehnlicher Bedeckung, so daß man in seinem eigenen Heere seinen Aufenthalt nicht wußte; auch ließ er an verschiedenen Orten frische Pferde bereit halten, um desto schneller entfliehen zu können.

(45) ibid.
(46) Kojalowicz l. c. p. 86.
(47) Waißel f. 134. a.

Digitized by Google

Der Hochmeister hatte sein Heer unter funfzig Fahnen, und diese wieder, um nicht vom zahlreichen Feinde umringt werden zu können, in vier Haufen getheilt, wovon der eine, der sechzehn Fahnen enthielt, das Reservecorps ausmachte. Er versuchte durch seine Artillerie auf die Pohlen zu wirken, und that alsdann den Angriff. Beide Heere fochten eine Zeitlang mit gleichem Glück und Muth. Endlich wankte der aus litthauern und Tattarn bestehende Flügel der Feinde. Der Hochmeister sandte sogleich von seinem andern Flügel Verstärkung dahin. Vergeblich bat und ermahnte Vitold die Seinen — sie vermochtens nicht, den Angriff der neuankommenden Völker zu ertragen, nahmen die Flucht und eilten gröstentheils bis in ihr Vaterland, wo sie bereits die Nachricht von ihrer Niederlage überbrachten. Der Sieg war entschieden, hätte das Ordensheer, statt den Flüchtigen mit unbesonnener Hitze nachzujagen, die Pohlen in der Seite oder dem Rücken angegriffen. Dieses unterblieb und der Kampf währete fort. Vitold eilte zum Könige, den er in die Schlacht zu kommen und den Muth der Seinigen zu stärken bat. Dieser kam, hielt sich aber doch noch immer vom Heere abgesondert. Die pohlnische Hauptfahne lag bereits auf der Erde, die königl. Leibfahne wurde versteckt, der verzweifelnde Jagello wollte sich in die Feinde stürzen, als endlich die überlegene Zahl der Pohlen einige Vortheile errang. Jetzt aber kamen vom Nachsetzen die Truppen des Ordens mit vieler Beute und Gefangenen zurück, verliessen alles und eilten wieder in den Kampf. Auch das Reservecorps rückte an, und zwar an den Ort, wo der König hielt. Ritter Dippolt von Kekeriz, oder wie ihn andere nennen, Dip-

Digitized by Google

Dippold von Dieren, wollte eben den König niederrennen, als ihn der Secretair des Königs Bignäus von Oleſnitza mit einer abgebrochenen Lanze vom Pferde ſchlug. Unſtreitig hätte Jagellos Tod den Sieg zum Vortheil des Ordens entſchieden, der, da jetzt der Hochmeiſter getödtet wurde, zum Vortheil der Pohlen ausfiel. 60,000 Mann vom pohlniſchen Heere und 40,000 Mann vom Ordensheere blieben auf dem Platze. Die Herzoge Caſimir von Pommern, Conrad von Oels und Ritter Rezzersdorf, Befehlshaber der Söldner, wurden gefangen. Seit dieſem unglücklichen Tage, dem 15 Julius 1410, ſank die Macht des Ordens, der nie mehr ſeine vorige Stärke erhielt (48).

Den entſeelten Hochmeiſter trifft deshalb kein Vorwurf; er hatte alles gethan den Frieden zu erhalten, und zum Kriege gezwungen, alles zur Vertheidigung ſeines Landes aufgeboten. Der Vorwurf, daß, da drey Haufen geſchlagen waren, er den vierten, das Reſervecorps noch in die Schlacht führte, und nicht mit demſelben die Flucht nahm, iſt höchſt ungerecht. Die Pohlen ſelbſt geſtehen, daß dieſer Haufen viel that; ſie hatten bereits mehr als der Orden verlohren; der eine Flügel war geſchlagen und es kann nur ein kleiner Theil des Heeres noch das Schlachtfeld behauptet haben, dem jetzt der Tod des Hochmeiſters den Sieg zuwandte; der, freylich nur höchſt blutig, aber dennoch von ihm erkämpft werden konnte. Wir ſind deshalb ſeiner Entſchloſſenheit, ſeinem Muthe, ſeinen Regenten- und Feldherrn-Tugenden, dasjenige durch Achtung zu vergüten ſchuldig, was ihm

(48) Dlugoſſ. l. XI. p. 251 — 260. Schütz l. c.

Digitized by Google

das ungünstige Schicksal und der Geschichtschreiber Parteylichkeit entzog.

Hier verlassen auch den Freund der preußischen Geschichte zwey der besten Hülfsmittel: **Dusburg**, dessen Fortsetzer nur bis auf die Schlacht von Tannenberg geht, und **Lucas David**, der mit diplomatischer Genauigkeit Scharfsinn und Unparteylichkeit verbindet; und von nun an ist die Bearbeitung der Geschichte Preußens bey geringeren diplomatischen Sammlungen, wenigern Vorarbeitern, und den durch politischen und religiösen Parteygeist irregeleiteten Schriftstellern, noch ungleich größern Schwierigkeiten als bisher unterworfen.

Fünftes Capitel.

Staatsrecht Preußens in diesem Zeitraume. Ordensgebiet in Preußen; Nebenländer außerhalb Preußen. Religion, Diöcesen und Bischöfe. Unterthanen des Ordens, ihre Verschiedenheit durch Sprache. Hoher und niederer Adel; bürgerliche Aemter werden von ihm bekleidet; er bekömmt das Vorrecht, in Friedenszeiten Geschütz zu führen. Städte; Theilnahme am hanseatischen Bunde; Pohlen, Litthauer und Curländer erhalten das Bürgerrecht. Neustädte. Gesetze wegen Morgensprache; Einrichtung der Zünfte. — Landgüter. Die Bauern haben Freyheit und Eigenthum. Leibeigene Menschen und Pferde. Preise. Der Hochmeister erhält eine Leibwache und höhern Titel. Geheime Ordensstatuten Werners von Orseln; Verhältnisse des Hochmeisters, des Meisters in deutschen Landen, und des Meisters in Liefland, gegen einander. Verordnung wegen Wahl und Absetzung des Hochmeisters. — Erlöschung der Landmeisterwürde; Hochämter im Orden; ihr Titel, zuweilen damit verknüpfte Nebenäm-

ter.

Digitized by Google

ter. Der Großcomthur; oberste Marschall; oberste Spittler; Trapierer; Treßler. Ihre Departements, Vorrechte und Insignien. Compane; Landcomthure; Comthure; Hauscomthure; Kleine Comthure; Speisecomthure; Vögte; Schildknechtmeister; Brüder vom Sattelhause; Brüder von der kleinen Schmiede; Turcopoliers; Pferdemarschall; Pfleger; Fischmeister; Mühlmeister; Waldmeister; Carbisherren; und Spittler. Convente. — Bürgerliche werden in den Orden aufgenommen. Unterschied der Brüder von höherm und niederm Adel. Jünglinge vom Orden erzogen. Novizen. Halbbrüder. — Fundamentalgesetze. Huldigung. — Höchste Gewalt beym Hochmeister, den Großgebietigern und dem Capitel. Einwilligende Stimme der Prälaten. Bittende Vorstellungen der Stände. Unterzeichnung eines Vertrages mit Pommern durch Ritter und Städte. Stände von Pomerellen. Regierungsart; Ordenscanzler und Secretarien. Landtage. Gesetzgebende Gewalt beym Orden; die Bischöfe haben einigen Antheil; die Städte fassen ihre Willkühr ab. Gerichtsbarkeit beym Orden und den durch ihn Privilegirten. — Rechte. — Appellation nach Lübeck. — Gutachten des Schöppenstuhls zu Magdeburg. Criminaljustiz. Eingriff der Elbinger in dieselbe. Polizeygesetze. Der Hochmeister adelt. Notarii nostri. Steuern durch den Orden mit Beystimmung der Bischöfe auferlegt. Domainen. Zölle. Zufällige und gewisse Einkünfte des Ordens. Antheil der Brüder; ihr Luxus. — Regale. Der Orden und der Bischof von Ermeland münzen; Goldgülden und Mark. Veränderung der letzten. Werth der ehemaligen Münzen nach heutigem Gelde. — Jagd und Fischerey Regal. — Der Bernstein wird Regal. Einrichtungen und Gesetze im Betreff desselben. — Strandrecht. — Juden. — Verschiedenheit der Lehnsverschreibung und Dienste. Lehnrechte. Verkäuflichkeit der Lehne. — Rechte des Krieges

Digitized by Google

und Friedens, und Kriegsverfassung des Ordens. — Seine Verhältnisse mit Kaiser und Reich, Pohlen, Litthauen, Böhmen, Ungarn, den nordischen Reichen, England, der Hanse und dem Pabst. Damalige Beschaffenheit Preußens, Volksmenge, Anbau und Stärke des Ordens. —

Daß sich seit dem Zeitraume, da der Orden Preußen unterjochte, bis zu dem Zeitpuncte, in welchem die blutige Schlacht bey Tannenberg zu seinem Nachtheile entschied, in dem Staatsrechte des Ordens manche wichtige Veränderungen ereignet, wird jeder aufmerksame Leser bereits gemuthmaßt haben, und hier also mit Bezug auf die erste angezeigte Periode, die Anzeige aller dieser hier zusammengestellten Veränderungen.

Die Grenzen des Ordensgebiets in Preußen hatten sich beträchtlich erweitert. Seit dem Jahre 1328 hatte der Landmeister zu Liefland dem Orden in Preußen, die Veste Memel abgetreten (1), und Preußens Grenzen, die ehemals nur bis an den Fluß Memel gingen, erstreckten sich von nun an bis jenseits dieser Veste. Der Orden hatte das Ländchen Michelau, welches der cujavische Herzog Lesko in Jahr 1303 verpfändet hatte, im Jahr 1317 erkauft, und dafür in verschiedenen Posten 562 thornsche Mark bezahlt (2).

Durch König Wenceslaus von Böhmen erhielt er im Jahr 1305 verschiedene Dörfer in Pomerellen geschenkt (3). Im Jahr 1309 kaufte er vom cujavischen Her-

(1) Hartknoch A. u. N. Preuß. p. 420.
(2) Buch 4. Beylage VIII — X.
(3) Ebend. Beylage XI.

Digitized by Google

Herzoge Przimislaus das Fischwerder und die zwischen der Nogat und dem frischen Hafe liegenden Ländereyen (4). In dem nämlichen Jahre verkaufte auch der Marggraf Waldemar von Brandenburg dem deutschen Orden Danzig, Dirschau und Schwez, nebst dem dazu gehörigen Gebiete, für 10,000 Mark brandenburgischen Silbers (5). König Johann von Böhmen, seine Gemahlin Elisabeth, und Marggraf Carl von Mähren, welche nach Erbrecht Anspruch auf Pomerellen hatten, schenkten solches dem Orden (6), und im Besitz dieser Ländereyen wurde der Orden durch den ewigen Frieden mit dem pohlnischen König Casimir im Jahr 1343 bestätigt (7), den nachher im Jahr 1404 König Uladislaus Jagello erneuerte (8).

In Litthauen hatte der Orden seine Ansprüche (9) häufig durchs Schwerdt geltend zu machen gesucht. Kaiser Ludwig IV. hatte durch eine besondere Schenkungsurkunde über Litthauen vom Jahr 1328 diese Ansprüche vermehrt (10). Allein wenn es gleich dem Orden gelang das Versprechen eines Tributs von den Litthauern zu erzwingen (11), so blieb es doch unerfüllt, und alles was der blutigste Krieg dem Orden hier verschafft hatte, war Samaitens oft gestörter Besitz. Jagello hatte es dem deutschen Orden im Jahr 1382 abgetreten (12), und Herzog Vitold hatte sogar alle seine Länder im Jahr

(4) Ebendas. Beylage XIII. (5) Ebend. Beylage XIV.
(6) Buch 5. Beylage VI. und XIV.
(7) Ebendas. Beyl. XIX. (8) Buch 7. Beyl. XVIII.
(9) Gesch. Pr. 1. Th. p. 352.
(10) Pfeffinger Vitriar. illustrat. T. III. p. 1080.
(11) Buch 5. Beylage XXIII.
(12) Buch 6. Beylage X.

Digitized by Google

1384 vom Orden zu lehn genommen (13) und im Jahr 1390 seine Verschreibungen zu halten gelobt (14). Allein was der Hülfsbedürftige versprochen hatte, wurde bald im Glücke vergessen, und wenn gleich Vitold noch im Jahr 1398 Samaiten dem Orden zusicherte (15), und König Jagello dieses im Jahr 1404 durch einen besondern Vertrag bestätigte (16); so war es doch nach vielen Empörungen am Ende dieses Zeitraumes von Vitold besetzt, und dem Orden entzogen, dagegen war Dobrin, welches der Orden schon vom Böhmischen Könige Johann gekauft (17), nachher nebst Slotoria vom Herzoge Uladislaus von Oppeln verpfändet erhalten (18), den Pohlen aber zweymal wiedergegeben hatte (19), jetzt von ihm erobert worden.

Von Liefland aus, welches er seit der Verbindung mit den Schwerdtbrüdern besaß, hatte er seine Grenzen durch den Besitz von Ehstland erweitert, welches ihm im Jahr 1343 von den geistlichen und weltlichen Ständen bey Empörung ihrer Unterthanen übergeben wurde (20). Im Jahr 1346 kaufte er dieses Land vom Dänischen König Waldemar für 19000 Mark reines Silbers lübischen Pagaments, und zahlte im Jahr 1347 dem Marggrafen Ludwig von Brandenburg 6000 cölnische Mark Silber für seine Ansprüche; und dieser Kauf wurde nun vom Kaiser Ludwig dem Bayer und dem Pabst Clemens V. bestätigt (21).

Die

(13) Ebendas. Beyl. XIV.
(14) Ebend. Beylage XVI. (15) Buch 7. Beyl. XV.
(16) Cod. Dipl. Pol. T. IV. p. 79.
(17) Buch 5. Beyl. VIII. (18) Buch 7. Beyl. V. u. XIV.
(19) Codex dipl. Pol. T. IV. p. 68. 78. 81.
(20) Buch 5. Beyl. XXI. XXII.
(21) Luc. Dav. B. 9.

Digitized by Google

Die Neumark erhielt der Orden im Jahr 1402 von König Sigismund verpfändet (22), zahlte nachher noch zweymal einen Nachschuß; so daß die ganze darauf gegebene Summe 103 200 ungarische Gulden und 40,000 alte ungarische und lübische Gulden, mit dem Gepräge der Lilien, betrug; und diese Summe sollte dem Orden, im Fall eines Rückkaufs, den König Sigismund sich, dem böhmischen Könige Wenzel und dem Marggrafen Jost von Mähren vorbehalten hatte, nebst allen auf die Neumark verwandten Kosten, wieder bezahlt werden (23); und in Masovien hatte der Orden das Schloß Wise, das Gebiet Zabra und Plung für 7000 ungarische Gulden und 6600 Schock böhmischer Groschen, ebenfalls verpfändet erhalten (24). Da alle diese Länder mit einander zusammenhingen; so erstreckte sich das Gebiet des Ordens in seinen blühenden Zeiten ums Jahr 1408 von den Grenzen der Neumark und Pomerellen, längs den Küsten der Ostsee bis Narva und Reval. Seine Besitzungen in den übrigen Ländern der Christenheit, hatten sich durch Schenkungen und Kauf beständig vermehrt, und er hatte von allem, was er am Ende des vorigen Zeitraums besaß, nichts als seine Gebäude zu Akon in Palästina verlohren.

In allen diesen Ländern herrschte die römische Kirche, doch war das Christenthum noch nicht allgemein. Die Landesordnung Conrads von Jungingen bestimmt noch in ihrem siebenten Artikel: daß Waideler und Piwoiten, welches Priester der alten Preußen waren, verbrannt werden sollten (25). Wir finden noch um ein Jahr-

(22) Buch 7. Beyl. XII.
(23) Ebend. Beyl. XXV. XXVI.
(24) Ebend. Beyl. XVI. (25) Ebend. Beyl. VI.

Digitized by Google

Jahrhundert spätter Spuren des Heidenthums, und die Samaiten waren beynahe noch völlig ihrem ehemaligen Götzendienste ergeben.

In Betreff der Diöcesen hatte in Preußen selbst keine Veränderung stattgefunden; außer daß der Bischof von Ermland, wenn man den ermländischen Chronikschreibern trauen darf, der Gerichtsbarkeit des Erzbischofs von Riga entzogen und dem Apostolischen Stuhle allein unterworfen wurde (26). Der Pabst hatte zwar alle dem Orden in Betreff der Bischöfe ertheilte Privilegien aufgehoben (27); dieser aber sein Recht so gut behauptet, daß noch Conrad von Jungingen, mit Berufung auf die päbstlichen Privilegien und die Gesetze des Ordenscapitels, die Verordnung machte, daß niemand als ein Mitglied des Ordens zu einem Bischthume gelangen sollte (28). Die culmischen Domherren waren schon im Jahr 1284 in den deutschen Orden getreten (29), der pomesanische und samländische Bischof nahmen den Ordenshabit an (30), und im Jahr 1398 erkaufte sich auch endlich der Orden vom Pabste das Recht, das Capitel zu Riga mit Brüdern deutschen Ordens zu besetzen (31). Der Bischof von Cujavien hatte im Jahr 1289 auf alle seine Gerechtsame im culmischen Lande Verzicht gethan (32); da aber, nachdem der Orden Michelau und Pomerellen erhalten hatte, der Bischof wieder einen Theil seiner Diöcese im Gebiet des Ordens bekam, so schloß er mit dem Hochmeister Werner

(26) Buch 6. Beyl. V.
(27) Buch 5. Beyl. XI.
(28) Buch 7. Beyl. VI.
(29) Buch 4. Beyl. I.
(30) Hartknochs Kirchengeschichte p. 172.
(31) Dlugoss. lib. X. p. 155.
(32) Buch 4. Beyl. V.

Digitized by Google

ner von Orseln einen Vergleich wegen des Dezems; statt dessen er von jeder Hube drey Scott erhalten sollte (33).

Die Einwohner waren noch die nämlichen; doch waren durch die häufigen Einfälle in Litthauen viele Gefangene nach Preußen geführt, wovon viele im Lande selbst ansässig wurden, und folglich die Zahl der Einwohner vom litthauischen Volksstamme vermehrten. Die Sprache derselben, so wie die altpreußische und pohlnische Sprache, wünschte der Orden auszurotten; und daher gab auch Siegfried von Feuchtwangen den Befehl, daß undeutsches Gesinde von der Herrschaft zur deutschen Sprache gewöhnt werden sollte. In Pommerellen herrschte größtentheils die pohlnische und in Ehstland eine ganz eigenthümliche mit der finnischen verwandte Sprache.

Da der Orden selbst die vom hohen und niedern Adel unter seinen Brüdern seit den Zeiten Werners von Orseln unterschied (34); so läßt sichs auch muthmaßen, daß die Unterthanen, welche immer dem Beyspiel des Regenten nachahmen, allmählig diesen Unterschied zu machen erlernt haben; zumal da der Orden selbst in den Privilegien, welche er den preußischen Sezupanen ertheilte, diesen Unterschied zu begünstigen schien. So wurde dem Luprecht Sudowin das Wehrgeld für sich und die Seinen auf sechzig Mark Pfennige, hingegen dem Hans Girdawen nur auf dreyßig Mark bestimmt, und dem ersten wird in der Urkunde selbst der Titel eines Herrn ertheilt (35). Doch Weinrich von Knip-

(33) Buch 5. Beyl. IX.

(34) Buch 5. Beyl. IV.

(35) Beylage XXXI.

Digitized by Google

Kniprode, der nämliche Hochmeister, welcher diese Verschreibungen ertheilte, nahm noch in seiner Kleiderordnung auf den Adel keine Rücksicht; sondern es wurde den Bürgermeistern, Schultheißen, Rathsherren, ihren Frauen und Töchtern, der größte Vorzug bey der Kleidung gestattet (36). Wir finden noch, daß Adeliche obrigkeitliche Aemter in den Städten annahmen (37), auch eingebohrne Preußen den Adel erhielten (38).

Das erste Unterscheidungszeichen erhielt der Adel durch die Landesordnung Conrads von Jungingen, welche ihm allein das Recht ertheilte, in Friedenszeiten Geschütz mit sich zu führen (39).

Die Städte waren durch ihre mancherley Privilegien und Rechte kleinen Republiken gleich, die in dem Orden ihren Schutzherrn erkannten. Danzig, Thorn und Elbing waren mit im hanseatischen Bunde. Die Bürger, durch mehrern Frieden und vergrößerten Handel im blühenden Wohlstande, überdem durchgängig Deutsche, durch das Band der Landsmannschaft vereinigt, schienen dem Orden gefährlich zu werden; er suchte ihre Verbindung zu schwächen, und Wallenrod gab bereits das Gesetz, daß Pohlen, Litthauer und Curländer das Bürgerrecht erhalten sollten. Da die Bürger sich weigerten ihnen dieses zu ertheilen, so wurden bey den großen Städten Vorstädte angelegt, welche durch diese neuen Einzöglinge bevölkert wurden, und den Namen der Neustädte erhielten (40). Wahrscheinlich wurde auch, um das Band der Bürger zu schwächen, den Hand-

(36) Luc. Dav. B. 9. (37) Beylage XXXII.
(38) Hartknoch A. u. N. Pr. p. 620. und Buch 4. Beyl. IV.
(39) Buch 7. Beyl. VI. (40) Beylage XXXIII.

Digitized by Google

Handwerkern nur einmal im Jahr Morgensprache zu halten erlaubt (41). Die Gilden und Zünfte der Handwerker wurden durch den Hochmeister Dietrich von Aldenburg eingerichtet; und die mehresten Strafen bey denselben in Wachs bestimmt; wahrscheinlich um die Gewerke hiedurch in den Stand zu setzen, bey Processionen und Leichenzügen mit desto mehr Fackeln erscheinen zu können (42).

Bey Ertheilung der Landgüter nahm der Orden, wie es das culmische Privilegium beweiset, keine Rücksicht auf Geburt, und wer ein kleineres oder geringeres Eigenthum erhielt, kämpfte in leichter, wer ein größeres empfing, in schwerer sonst nur dem Ritter geziemenden Rüstung. Es gab keine leibeigene Bauern; sie besaßen ihr Gut als Eigenthum; die Mannschaft, welche sie den Junkern gelobten, war dem Eide der Bürger in den Städten gleich, und verpflichtete nur zu Gehorsam und Treue; aber da der Adel mehrere Macht erhielt, deutete er dieses Gelöbniß als Unterwerfung des Leibeigenen aus (43). Das den Preußen vom Jahr 1249 ertheilte Privilegium wurde deshalb vom Orden wenig geachtet, weil sich die Preußen durch erneuerte Abfälle dieser ihnen ertheilten Gunst unwürdig gemacht hatten. Leibeigene waren damals nur Gefangene, der Orden bediente sich ihrer zum Bau der Schlösser, und gab ihnen nur nothdürftigen Unterhalt, und es gab Zeitpuncte, worin er ihrer über 70,000 beschäfftigte (44). Ob indeß alle diese Gefangene blos Eigenthum des Landesherrn waren, ob nicht diejenige, welche sie bey Heereszügen gefangen gemacht,

(41) Buch 7. Beyl. VI.
(42) Buch 5. Beyl. XVI.
(43) Beylage XXXIV.
(44) Luc. Dav. B. 9.

Digitized by Google

macht, sie als eigene Leute behielten, ob, wenn sie nicht ausgelöst wurden, die Kinder in die Lage ihrer Eltern kamen, ob die Kinder der Preußen und Liefländer, deren Väter erschlagen und die nachher gefangen weggeführt wurden, nebst ihrer Nachkommenschaft Leibeigene blieben? dieses sind Fragen, deren Bejahung sich aus manchen Gründen muthmaßen läßt.

Es ist hier vielleicht nicht unschicklich, die Menschenpreise zur Zeit des deutschen Ordens hier in Preußen anzusetzen. Conrad Zöllner von Rotenstein bestimmte im Jahr 1388 den Werth eines Königs von Pohlen auf 500, und eines Herzogs auf 100 Mark (45). Gemeine Leute aber galten um diese Zeit nur vier Schock Groschen (46). Hingegen der Werth eines Pferdes stieg, wie verschiedene Stellen des Lucas David beweisen, von sieben bis auf zweyhundert Mark; und es wurden also in diesem Zeitpuncte die Menschen lange nicht so gut als die Pferde bezahlt.

Das Oberhaupt des ganzen Ordens, folglich auch Preußens, war der Hochmeister. Es hatte sich mit ihm seit dem Schlusse der vorigen Periode keine weitere Veränderung ereignet, als daß er seinen Siz nach Marienburg in Preußen verlegt hatte. Seit der Ermordung Werners von Orseln erhielt er eine besondere Leibwache, und schrieb sich seit den Zeiten Wallenrods: von Gottes Gnaden. Kaiser Ludwig IV. gab dem Hochmeister den Titel: Princeps noster et imperii charissimus (47). König Wenzeslaus aber nannte ihn Ehrwür-

(45) Buch 6. Beyl. XV. (46) Beylage XXXV.
(47) Act. Bor. T. III. p. 551.

Digitized by Google

würdiger Hochmeister, unser lieber andächtiger (48), und das Siegel in schwarz Wachs wurde Vorrecht des Hochmeisters (49). Verschiedene neue Gesetze in Betreff der Hochmeisterwahl, und auch die ersten Verordnungen wegen Entsetzung eines Hochmeisters, machte Werner von Orseln im Jahr 1329. Gemäß denselben sollte der vom Hochmeister ernannte oder an dessen Statt vom Orden bestimmte Statthalter so lange die Stelle des Hochmeisters versehen, bis der Meister aus Deutschland, dem sogleich vom Absterben eines Hochmeisters Nachricht gegeben werden sollte, nach Preußen käme, der alsdann bis zur neuen Wahl das Amt eines Statthalters bekleiden sollte; die dreyzehn Wähler sollten den Hochmeister ernennen, entweder einstimmig, oder durch Stimmen-Mehrheit, und wenn zwey Hochmeister zugleich erwählt würden, sich selbst aufwürfen, oder irgend ein Hochmeister dem Orden aufgebürdet werden sollte; so wurde der Landmeister bis zu einer regelmäßigen Wahl zum Statthalter bestellt, und alle Länder des Ordens sollten ihm in dieser Würde huldigen. Der Meister aus Deutschland sollte mit Willen des Capitels den Wahlcomthur ernennen, auch um die Wahl der dreyzehn Wähler mitwissen, alles Unrechtmäßige dabey verhüten, und wenn es nöthig fände, den Meister zu Liefland und die wichtigsten Brüder mit um die Sache wissen lassen. Ein Bruder, der mit Hülfe der andern Brüder das Hochmeisteramt zu erhalten suchte, sollte, wenn es entdeckt würde, für diesmal nicht gewählt werden können; derjenige Bruder aber, wel-

(48) Buch 7. Beyl. XXVII.
(49) Buch 4. Beylage VI.

Digitized by Google

welcher gegen die Ordensgesetze durch weltlichen Beystand das Hochmeisterthum suchte, sollte, wenn er durch Urkunden oder zwey unbescholtene Brüder überwiesen würde, aller Aemter im Orden auf ewig entsetzt, und überdem noch vom Hochmeister und Capitel nach Verdienst bestraft werden. Derjenige aber, welcher sich wirklich zum Hochmeister aufwürfe, oder durch Pabst, Kaiser und Könige dem Orden aufgedrungen würde, sollte ebenfalls aller Aemter entsetzt, zu ewigem Gefängniß verurtheilt und nach Verhältniß des angerichteten Schadens gepeinigt werden. Diejenigen Brüder, welche ihm beygestanden, sollten ebenfalls aller Aemter entsetzt, und zu einer Buße verurtheilt werden; wobey man aber auch Rücksicht nehmen sollte, ob sie nicht aus Einfalt gesündigt hätten. — Der Hochmeister sollte Städte, Schlösser und Länder, die 2000 Mark löthigen Silbers und darunter werth wären, mit Zuziehung der wichtigsten Gebietiger und des Capitels in Preußen verpfänden, verkaufen und vertauschen können; wäre das Grundstück mehr werth, so sollten die Meister zu Liefland und Deutschland nebst ihren wichtigsten Gebietigern darin einwilligen. Die Einwilligung des Meisters in Liefland allein sollte dazu nicht hinreichend seyn. Wenn aber demohngeachtet vom Hochmeister die Verpfändung, Vertauschung oder Verkaufung geschehe, so sollte solche nichtig seyn; und wenn der Hochmeister auf Ermahnung des Meisters in Deutschland das veräußerte Grundstück nicht wieder an den Orden zurückbrächte, so sollte er seines Amts entsetzt werden. Allein die in Preußen dem Orden angestorbene Lehne sollte der Hochmeister zu verleihen berechtigt seyn. — Wenn Brüder gegen Gott, den

Orden

Digitized by Google

Orden oder ihre Seele sündigten, so sollten sie dem Hochmeister angezeigt werden, und dieser sie bestrafen, doch mit Rücksicht auf ihren vorigen Wandel und die Größe des Verbrechens. Unterließe der Hochmeister die Bestrafung, so sollte es dem Capitel angezeigt werden; und wenn der Hochmeister die erkannte Strafe nicht vollziehen würde, dem Meister in deutschen Landen; der, wenn die Sache wichtig wäre, selbst nach Preußen kommen, bey geringern Sachen aber zwey seiner wichtigsten Brüder nach Preußen schicken und auf die Vollziehung der Strafe dringen sollte. Wenn sich dergleichen Fälle zwey bis dreymal ereignet, sollte der Hochmeister entsetzt werden, doch müßten die Sachen von Wichtigkeit seyn, weil man wegen Kleinigkeiten keinen Hochmeister entsetzen solle. — Wenn der Hochmeister seinen Eid, oder die Gelübde und Eide, die er geistlichen und weltlichen Personen geschworen, nicht hielte, und dem Orden daraus Schande und Laster entstünde oder entstehen könnte; so solle es dem Meister in deutschen Landen angezeigt werden, der sich mit seinen vorzüglichsten Gebietigern nach Preußen begeben, ein Capitel berufen, und den Hochmeister, wenn er schuldig gefunden würde, seines Amts entsetzen solle. Dieser sollte sodann nie mehr ein Amt im Orden erhalten, und jeder, der ihm einen Eid geleistet habe, desselben entbunden seyn. — Diejenigen Brüder, welche dem Hochmeister zu einer Unthat, um derentwillen er entsetzt worden, durch Rath oder Beystand geholfen, sollten, sobald sie überwiesen wären, aller Aemter entsetzt, und ohne alle Gnade zur schwersten Buße und ewigem Gefängniß verurtheilt werden. Wenn ein Hochmeister zu gelinde oder zu strenge regierte, oder seine

Digitized by Google

Siegel und Briefe nicht hielte; so sollten die Gebietiger und das Capitel die Sache wieder in Ordnung zu bringen suchen, und wenn dieses nicht helfen wollte, dem Meister in deutschen Landen berichten, der alsdenn wie oben angezeigt verfahren sollte. Doch sollte er den Hochmeister zuvor ermahnen, dies nach Beschaffenheit der Sachen bis dreymal thun, und dem Hochmeister einen Termin setzen, um alles zu verbessern; wenn er diesen verabsäumte und die Sache so wichtig wäre, daß daraus Schande, Schaden oder Unrecht erwüchse, dann sollte er nach der Strenge verfahren. — Wenn ein Hochmeister sich auf die angezeigte Weise vergangen, aber einen so starken Anhang in Preußen hätte, daß sich der Meister aus deutschen Landen nicht dahin wagen könnte; so sollte ihn der Meister durch zwey seiner wichtigsten Brüder zum Capitel nach Deutschland fordern, und dazu auch die Brüder aus Preußen und Liefland, welche an der Faction keinen Antheil genommen hätten, einladen. Hier sollte Klage und Entschuldigung gehört, und durch Mehrheit der Stimmen entschieden werden. Der Hochmeister, welcher dies Erkenntniß nicht annehmen wollte, oder gar nicht käme, sollte als entsetzt, und wenn er sein Amt ferner zu verwalten fortführe, als ungehorsam und Aechter (vielleicht vom Orden Geächteter, oder auch Verächter des Ordens) betrachtet werden; — Wer ihm gehorchte oder beystünde, sollte in ähnliche Strafe verfallen, und das über den Hochmeister ausgesprochene Urtheil diejenigen Brüder, welche ihm Rath und Beystand geleistet hätten, jederzeit mittreffen. — Da der Meister aus Liefland der erste im Orden nach dem Meister in Deutschland wäre; so sollte letzterer

ihn

Digitized by Google

ihm in allen wichtigen Angelegenheiten zum Capitel oder zur Zusammenkunft fordern, und der Meister aus Liefland alsdenn mit seinen vorzüglichsten Gebietigern erscheinen; könnte er aber nicht kommen, so sollte er wenigstens zwey der letztern schicken; wenn aber niemand aus Liefland kommen könnte oder wollte; so sollten die Anordnungen des Meisters in Deutschland demohngeachtet alle Kraft haben. Der Hochmeister sollte übrigens, in den hier angezeigten Dingen ausgenommen, als das Oberhaupt des Ordens betrachtet werden, und Gehorsam zu fordern berechtigt seyn. Diese Gesetze wurden nicht ins Ordensbuch geschrieben, weil man es für unziemlich hielt, daß gemeine und weltliche Leute davon Nachricht bekämen (50), und deshalb ist vielleicht diese geheime Instruction, das angezeigte Exemplar ausgenommen, vergessen oder verlohren gegangen.

Wir sehen aus diesen Statuten, daß nach dem Hochmeister der Meister in deutschen Landen und dann der Meister in Liefland die ersten im Orden waren und ihre eigene Siegel hatten.

Nach der Ankunft des Hochmeisters in Preußen erlosch die Landmeisterwürde, die Hochämter wurden genauer eingerichtet und ihre Titel durch den Zusatz Groß oder Obrister vermehrt; als Großcomthur (Commendator magnus), Landmarschall (Marschalcus supremus), Obrister Spittler (Hospitalarius supremus) (51); auch wurden ihre Siegel verändert (52). Sie werden Praeceptores principales domus nostrae principalis in Marienburg; auf Deutsch: unsere Mitgebietis-

(50) Beylage XXXVI. (51) Dusburg p. 361.
(52) De Falkenstein codex dipl. Nordgav. p. 78. etc.

Digitized by Google

bietiger, von den Hochmeistern genannt, und sie schrieben sich seit den Zeiten des Hochmeisters Wallenrods in den Privilegien: Wir Bruder — Großcomthur u. s. f. (53). Sie waren oft auch zugleich Comthure, so war Dusemer von Arfberg Oberster Marschall und zugleich Comthur in Königsberg. Wenn man einigen Nachrichten trauen darf, so bekleideten sie zuweilen wichtige Aemter außerhalb Preußen; so wird in spätern Zeiten Georg von Elz, oberster Marschall in Preußen, zugleich Comthur in Mainz und Landcomthur in Elsaß genannt (54). Im Jahr 1393 unterschrieb sich auch Johann von Beffart als oberster Trapierer und Comthur zu Weißburg (55). Der Hochmeister hatte nicht das Recht diese Gebietiger zu ernennen, sondern es geschah mit Einstimmung des Capitels (56), und wir finden beynahe bey der Ernennung eines jeden Hochmeisters von Lucas David erzählt, welche Gebietiger ihm zugleich zugeordnet worden; zuweilen wurden auch einige Gebietiger des vorigen Hochmeisters in ihrer Würde bestätigt; eben so wenig hing ihre Entsetzung oder Wiederbesetzung der erledigten Stellen vom Hochmeister ab, sondern es mußte solches vom Capitel überlassen werden (57). Der erste unter den Großgebietigern war der Großcomthur; er soll, wie einige vorgeben, blos bey außerordentlichen Fällen eingesetzt seyn (58). Allein da uns Lucas David und Simon Grunau bey jedem Hochmeister zugleich

(53) Grunau Tr. XIII.
(54) Staphe Adelslexic. p. 486.
(55) Preuß. Samml. Th. 2. p. 248.
(56) Beylage XXXVII. (57) Beylage XXXVIII.
(58) Wahrt Bedenken wegen Gültigkeit derer nach 1612 von der Regierung ertheilten Privilegien p. 16.

Digitized by Google

zugleich den Großcomthur anzeigen, und wir die Unterschrift der Großcomthure so häufig finden, so wird diese Angabe hiedurch widerlegt. Der Orden hatte seine Großcomthure schon ehe er nach Preußen kam (59), und nachdem der Hochmeister seinen Siz nach Marienburg in Preußen verlegt, und die Würde des preußischen Landmeisters hiedurch aufgehört hatte; so erhielt der lezte Landmeister Heinrich Plocźko die Stelle des Großcomthurs. Er war der erste Minister des Ordens, der Sachen von geringer Erheblichkeit abthat, ohne sie einmal vor den Hochmeister zu bringen (60). Er hatte das Recht, Privilegien zu ertheilen; ob er sich aber dabey des ehemaligen landmeisterlichen Siegels bedient, ist ungewiß (61). Er hatte außer dem Siz im Geheimenrathe — die Oberaufsicht über den Schaz, die Schifffahrt und die Getreideausfuhr, imgleichen über die Priester- und Ritterbrüder, welche bey entstandenem Kriege zu Hause geblieben waren. Bey Abwesenheit des Hochmeisters versah er gewöhnlich das Statthalter-Amt, und hatte jederzeit zwey Ordensbrüder und zwey Gewaffnete zu Begleitern (62). Auch finden wir Beyspiele, daß der Großcomthur den Oberbefehl über das Kriegsheer führte. In Friedenszeiten hatte er den Rang über den Marschall und berief das Capitel zusammen, in Kriegszeiten aber hatte der Marschall dieses Vorrecht und auch den ersten Rang; dem alle weltliche Brüder untergeordnet waren; imgleichen das Sattelhaus und die kleine Schmiede; doch durfte er ohne Bewilligung

(59) Ordenschronik Mscpt. (60) Beylage XXXIX.

(61) Erl. Preuß. Th. 4. p. 553.

(62) Hartknoch A. u. N. Pr. p. 608.

Digitized by Google

Hochmeisters den Brüdern keine Pferde anschaffen, keinen aus seinem Heere beurlauben, auch nicht gegen den Feind ziehen. Zu Kriegszeiten ernannte er, wenn er Preußen verließ, seinen Stellvertreter; er hatte seinen Untermarschall, und wenn er ausritt, zwey Ritterbrüder und einen andern Bruder, zu Kriegszeiten aber noch zwey Turcopoln (leichte mit Bogen bewaffnete Reuter,) zu Begleitern. Wenn die Stelle des Großcomthurs oder Marschalls erledigt war, versah der übrig gebliebene des abgegangenen Stelle bis zur Besetzung derselben. Der Siz des Marschalls war Königsberg, sein Titel war: Land-, Oberster- oder Ordens-Marschall (63). Er ertheilte Verschreibungen und bediente sich eines eigenen Siegels, worauf ein geharnischter Ritter mit geschlossenem Helme zu Pferde abgebildet, und auf dessen Schilde das Ordenskreuz befindlich war, in der rechten Hand hielt er eine Fahne mit eben diesem Kreuze, und um das Siegel standen die Worte: Sigillum Mareschalli Ordinis Teutonicorum (64).

Der oberste Spittler war der dritte unter den Großgebietigern. Er hatte die Aufsicht über die vielen Hospitäler, welche der Orden, zufolge des Gelübdes, so ihn zur Krankenpflege verband, im ganzen Lande angelegt hatte. Er durfte, um desto freygebiger gegen die Kranken seyn zu können, niemanden Rechenschaft ablegen; wenn ihm aber Geld mangelte, so mußte der Großcomthur dafür sorgen. Er hatte seine Unterspittler, und über die Spitäler waren besondere Spittler geordnet, welche unter ihm standen. Sein Siz war zu Elbing,

(63) Ebend. p. 608. 609.

(64) Erl. Preuß. Th. 4. p. 555.

Digitized by Google

Elbing, wovon er gewöhnlich zugleich Comthur war (65). Er hatte in seinem Siegel zwey Männer, wovon der eine dem andern die Füße wusch, über dem Kopf des Waschenden war ein Kreuz, und um das Siegel die Worte: S. Hospitalarij domynor. Theutonicorum (66).

Der Trapierer hatte die Aufsicht über die Kleidungsstücke und Waffen, welche er unter die Brüder vertheilen mußte. Die Winterkleider hob er besonders auf, mußte auch zuweilen Kleidungsstücke den Armen austheilen; und hatte auch die Aufsicht über das Münzwesen und den Speisevorrath, (vielleicht die Magazine des Ordens). Er war mehrentheils zugleich Comthur in Christburg (67), und bediente sich daher auch des Siegels der Comthurey Christburg, welches ein Gebäude mit drey Thürmen auf einem Felsen liegend vorstellte, mit der Umschrift: Sigillum Commendatoris in Christburg (68).

Der Treßler oder Schatzmeister des Ordens hielt sich jederzeit beym Hochmeister auf (69), und führte eine Hand mit einem Schlüssel in seinem Siegel (70). Diese Gebietiger mußten, den obersten Spittler ausgenommen, dem Hochmeister oder auf seinen Befehl dem Großcomthur und einigen Rittern Rechenschaft ablegen (71). Zuweilen geschahen in Betreff der Hochämter ei-

(65) Ebend. S. 36. ꝛc.
(66) Erl Pr. Th. 2. p. 37.
(67) Hartknoch A. u. N. Pr. p. 610.
(68) Erleut. Pr. Th. 4. p. 558.
(69) Hartknoch l. c. p. 611.
(70) Preußisches Archiv, Jahrgang 1792. p. 630.
(71) Hartknoch l. c.

Digitized by Google

lige kleine Abänderungen; so ernannte Ulrich von Jungingen drey Treßler (72).

Der unglückliche Tod Werners von Orseln gab Veranlassung zu der Würde eines Compans, der den Hochmeister beständig begleiten, und alle diejenigen, welche ein Gesuch beym Hochmeister hatten, ehe sie zur Audienz kamen, vernehmen mußte. Die Vermehrung der Geschäfte, oder der Wunsch zur Vergrößerung des Hofstaats, machte, daß bald von den Hochmeistern zwey Compane (73), von Conrad von Jungingen drey (74) und von Ulrich von Jungingen sogar vier Compane (75) angenommen wurden. Auch sehen wir aus der Unterschrift mancher Urkunde, daß Marschall und Spittler sich Compane annahmen, und endlich sogar Comthure und Hauscomthure ihre Compane hatten. Der Rang der übrigen Ordensofficianten ist schwer zu bestimmen, weil sie bey den Unterschriften als Zeugen in den Urkunden darauf keine Rücksicht nahmen. Eben so ungewiß ists, welche Vorrechte der Landcomthur in Culm besessen, und wie lange diese Würde stattgefunden. Die übrigen Comthure waren noch in ihrer ursprünglichen Verfassung. Die Hauscomthure vertraten die Stelle der Commendanten, zuweilen auch der Richter, die kleinen Comthure sorgten für die Gebäude und Domestiken des Ordens, die Speisecomthure sorgten für den Tisch der Ordensbrüder. Sie hatten in den frühern Zeiten die Verpflichtung, den Meister um nichts besser als die übrigen, hingegen die kranken Brüder vorzüglicher zu beköstigen.

(72) Grunaw Tr. XIV.

(73) Hennsberger p. 286. Pr. Samml. Th. 1. p. 152.

(74) Luc. Dav. B. 9. (75) Luc. David B. 10.

Digitized by Google

gen. Die Vögte in den Bischthümern hatten mit den Comthuren gleiche Vorrechte. Der Schildknechtsmeister zahlte den Knechten ihren Sold aus, und verschaffte den Brüdern die Zäume, Bürsten und Striegel. Der Bruder vom Sattelhause besorgte das übrige Pferdezeug, und erhielt durch den Bruder von der kleinen Schmiede das dazu gehörige Eisenwerk geliefert. Der Turcopolier hatte die Aufsicht über die leichten Reuter des Ordens und diejenigen Brüder, so nicht Ritter waren, und wurde vom Marschall mit Genehmigung des Hochmeisters ernannt (76).

Wir finden überdem noch in Urkunden verschiedene Ordensofficianten unterzeichnet, als: den Pferdemarschall, Aufseher entweder über die Stutereyen, oder die Streitrosse des Ordens; Pfleger, welche die Domainen des Ordens verwalteten; Fischmeister, welche die Mühlen unter ihrer Aufsicht hatten; die Waldmeister waren den Waldungen des Ordens vorgesetzt; die Carbisherren hatten die Aufsicht über die Wagen und Bagage des Ordens; und die Spittler über die einzelnen Hospitäler. Von der Würde des Comthurs an hing die Besetzung aller dieser Aemter vom Hochmeister ab, welcher höchstens noch dabey seine Gebietiger zu Rathe zog (77).

Die übrigen Ordensbrüder lebten in den Conventen, deren jedes seit den Zeiten Weinrichs von Knipsrode zwölf Ritter und sechs Priesterbrüder enthielt (78), und den letztern hatte Werner von Orseln über die Ritter selbst die Ausübung einer kirchlichen Disciplin verstattet.

(76) Hartknoch l. c. p. 611 — 614.

(77) Beylage XL. (78) Hennebergen p. 290.

Digitized by Google

stattet (79). Aufnahme und Kleidung blieb sich gleich. Siegfried von Feuchtwangen nahm noch Bürgerliche in den Orden auf (80); hingegen Werner von Orseln unterschied bereits Brüder von höherm und niederm Adel, und bestimmte den erstern alle wichtige Aemter im Orden (81). Doch scheint sich auch bis zur Tannenbergschen Schlacht noch mancher vom niedern Adel durch Verdienst emporgeschwungen zu haben. Zuweilen wurden Jünglinge vom Orden bis ins vierzehnte Jahr erzogen, und konnten alsdenn den Orden oder eine andere Lebensart wählen (82). Die Novizen gingen ganz weltlich gekleidet (83).

Die Zahl der Halbbrüder muß in den glücklichen Zeitpuncten des Ordens sehr groß gewesen seyn, weil es selbst Ritter aus allen Gegenden Europens als eine besondere Ehre betrachteten, in Preußen den Ritterschlag erhalten zu haben und das Ordenskreuz im Wappen führen zu dürfen (84).

Die im vorigen Bande angezeigten Fundamentalgesetze blieben, und die Hochmeister pflegten, seitdem sie in Preußen residirten, gleich nach ihrer Wahl die Huldigung anzunehmen und das Land zu durchreisen. Das dabey übliche Ceremoniel finden wir nicht angezeigt.

Die höchste Gewalt war beym Orden. Der Hochmeister konnte als unumschränkter Herr handeln und seine Befehle wurden sogleich befolgt; allein er war darüber seinem Orden verantwortlich, und konnte er sich nicht wegen wichtiger über ihn geführten Beschwerden rechtfertigen,

(79) Buch 5. Beyl. V. (80) Beylage XLI.
(81) Buch 5. Beylage IV.
(82) Hartknoch l. c. p. 261.
(83) Ebend. p. 615. (84) Buch 5. Beylage III.

Digitized by Google

tigen, so hatte er Entsetzung zu befürchten. Daher wurden mehrentheils Sachen von Wichtigkeit im Ordenscapitel berathschlagt, und wenn es die Zeit nicht gestattete, ging der Hochmeister mit den Großgebietigern zu Rathe. Zu einem Capitel wurden so viele Brüder des Ordens als möglich zusammenberufen, und wir finden daher Capitel, worin 300 Brüder saßen. Allein da es oft nicht die Zeit erlaubte, die weit entfernten zusammen zu berufen, so fanden auch Capitel statt, worin nur die Brüder aus Preußen, und zwar blos die wichtigsten Ordensofficianten, und die alten, wegen Weisheit und Erfahrung berühmten Brüder, versammlet waren.

Von einer wirklichen Theilnahme der Stände an der Regierung mangeln uns frühere Beweise. Siegfried von Feuchtwangens Landesordnung führt freylich laut Grunaw den Titel: Gemeine Willkühe der Brüder, des Adels und der Bürger in den Städten (85); allein Hartknoch (86) zweifelt an ihrer Aechtheit, und dieser Zweifel wächst, da man sie bey dem pünctlichen Lucas David gar nicht findet. Die Bischöfe und Aebte scheinen als Besitzer eines besondern Gebiets, in Dingen, welche ihr Gebiet anbetrafen, eine einwilligende Stimme besessen zu haben. So finden wir auch vor der Tannenbergschen Schlacht keine andere als bittende Vorstellungen der Stände, und vor den Zeiten Conrad Zöllners von Rotenstein keinen Antheil an dem Regierungsrechte, und selbst in diesem Zeitpuncte nur Unterzeichnung eines Vertrages mit Pommern durch Ritter und Städte, und Einmischung einiger im hanseatischen

(85) Grunaw Tr. XI.

(86) A. u. N. Pr. p. 567 — 570.

Digitized by Google

tischen Bunde befindlicher Städte, in die Händel und Kriege von Dänemark und Schweden (87). In Pommerellen wurden die Stände, da das Land noch unter Herzogen stand, bey wichtigen Veranlassungen zusammenberufen, und da der Orden diese neue Unterthanen schonen mußte, ihnen auch nach dem Jahr 1343 das culmische Recht gab, so läßt sich muthmaßen, daß er auch ihre ehemalige Vorrechte nicht gekränkt haben werde.

Die Art der Regierung und die Departements der hohen Aemter sind bereits angezeigt. Die Comthure und andere Officianten vollzogen in ihrem Bezirken die ihnen ertheilten Befehle. Bey allen wichtigen Ausfertigungen und Verschreibungen unterzeichneten sich einige Zeugen, die zuweilen auch ihre Siegel an den Brief hingen. Vor dem Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts finden wir häufig Weltliche als Zeugen; allein seit diesem Zeitpuncte sind beynahe durchgängig nur Brüder des Ordens unterschrieben.

Den ersten Ordenscanzler finden wir zur Zeit Ulrichs von Jungingen; er wird Herr Iswarth von Dollenburg (88) genannt, und da er im Verzeichnisse der übrigen Officianten steht, deren Namen insgesammt das Wort Bruder vorgesetzt war, so scheint das seinem Namen vorgesetzte Herr anzudeuten, daß er kein Mitglied des Ordens gewesen sey. Als Zeugen unter den Urkunden finden wir zuweilen Schreiber unterzeichnet, welches wol Secretarien des Ordens waren; so findet man unter dem Privilegium, welches dem Kneiphof über das Anker gegeben wurde, Nicol. Gregorius, unser Schreiber. Im Privilegio zu Barten im Jahr 1392 über

(87) Schütz fol. 86. u. 91. (88) Luc. Dav. B. 10.

Digitized by Google

über sechzig Huben ertheilt, unterzeichneten Johann und Andreas, unsere Schreiber. Da wir keinen Zunamen dieser Schreiber finden, und die Mönche in diesem Zeitalter ihre Zunamen nicht zu unterschreiben pflegten, die Ritter und Priester des deutschen Ordens aber solches thaten, so entstehet die Muthmaßung, daß sich der Orden vielleicht der Mönche als Secretarien bedienet habe; und daß man hiezu mehrentheils geschickte Leute nahm, beweist ein gewisser Paulus, den man in einigen Urkunden als Schreiber findet, der sich aber auch unter einer im Jahr 1339 zu Elbing ertheilten Verschreibung als Meister der Rechte unterzeichnete.

Von der äußern Form der Capitel läßt sich nichts bestimmen; eben so wenig im Betreff der Landtage. Daß Land und Städte Zusammenkünfte hielten, ist gewiß; denn sie beschlossen nach dem Tode Wallenrods, die Auflagen nicht ferner zu zahlen, verweigerten auch dem Conrad von Jungingen das Getreide zur Proviantirung der Ordensschlösser (89). Die Abgeordneten der Stände erschienen im Capitel und trugen daselbst ihre Beschwerden vor (90), und da der Orden diese Bitten erfüllte, so scheint er hiedurch die Versammlungen, worauf die Stände sich wegen dieser vorzutragenden Bitten berathschlagten, zugleich mitgebilligt zu haben. Ausdrückliche Gesetze, welche die Stände zu solchen Versammlungen berechtigten, finden wir nicht; können aber solche muthmaßen, weil Preußens Einwohner deutsche Einzöglinge waren, und diesen wahrscheinlich der Orden die

(89) Buch 7. Beylage II. und XXIV.

(90) Buch 9. Beylage XX.

Digitized by Google

die Gerechtsame einräumte, welche sie in ihrem freyen Vaterlande gehabt hatten.

Die gesetzgebende Gewalt stand in den Händen des Ordens; vom Gegentheile ist nur der einzige Beweis, die obenangezeigte, wahrscheinlich falsche Angabe des Grunaw, welche die folgenden vom Hochmeister und Orden allein gegebenen Landesordnungen hinreichend widerlegen. Die Bischöfe hatten einigen Theil an der gesetzgebenden Gewalt wegen ihrer Territorien, besonders da der Bischof von Ermland sich zum Reichsfürsten empor geschwungen, und beynahe völlige Unabhängigkeit vom Orden erlangt hatte. Die Städte hatten das Recht Willkühre abzufassen, doch mit Bewilligung des Ordens, sie wurden aber im Namen der Stadtobrigkeit ausgefertigt. Es gab zweyerley Arten solcher willkührlichen Gesetze; die eine wurde jährlich erneuert, und betraf die Taxen, die andere blieb beständig, und enthielt Dinge, die nicht so sehr der Veränderung unterworfen sind, als: Verordnungen über Handel und andere bürgerliche Gewerbe, Policeygesetze, Verordnungen über die Vertheidigung der Städte und dergleichen (91).

Im Betreff der Geistlichkeit machten die Bischöfe mancherley Einrichtungen und Gesetze, vorzüglich der ermländische, welcher unabhängiger handelte; doch finden wir vor der Schlacht bey Tannenberg keine durch einen Bischof zusammenberufene Synode.

Die ausübende Gewalt hatte der Orden, die Brüder selbst waren ein stehendes Heer.

Die Gerichtsbarkeit war in den Händen des Ordens, doch hatte er manchen Städten die Gerichtsbarkeit in

(91) Beylage XLII.

Digitized by Google

in ihren Bezirken zum Theil überlassen; auch hatte er manche Gutsbesitzer mit höherer und niederer Gerichtsbarkeit begabt (92). In den Städten saß der Hauscomthur mit im Gerichte (93). Alle auf dem Lande vorfallende Sachen entschied der Comthur mit Zuziehung eines von Adel als Landrichters oder Schreibers. Ob indeß diese Einrichtung nicht erst beym Anfange des preußischen Bundes stattgefunden habe, und der Comthur noch in diesem Zeitpuncte allein Richter gewesen, läßt sich nicht mit Gewißheit entscheiden; doch kann man letzteres aus dem Grunde muthmaßen, weil die Bücher und Protocolle der Landgerichte, die man vorfindet, nur aus spätern Zeiten sind (94). Das magdeburgische Recht blieb eigentlich das allgemeine Recht im Lande, und die culmische Handveste, so wie alle übrigen Rechte, welche in Preußen galten (95), waren Ausnahmen davon. Das lübische Recht war von den Städten Elbing, Braunsberg, Frauenburg und Memel angenommen worden, und wenn ihnen gleich anfänglich die Appellation nach Lübeck untersagt wurde, so finden wir doch, daß sie der Hochmeister in den Jahren 1343 und 1357 wieder gestattete (96). Auch wurden zuweilen bey streitigen Fällen die Gutachten der Schöppen zu Magdeburg eingeholt (97).

Uebrigens blieb alles so wie es anfänglich vom Orden eingerichtet war. Er hatte sich in Criminalfällen gröss-

(92) Beylage XLIII. (93) Hartknoch l. c. p. 613.
(94) Kurella von den Landgerichten in Preußen.
(95) Erst. B. dies. Gesch p. 368.
(96) Hartknoch l. c. p. 562.
(97) Beylage XLII.

Digitized by Google

größtentheils die Gerichtsbarkeit und auch die Begnadigung der Missethäter vorbehalten; allein wir finden, daß in der Stadt Elbing durch Familienverbindungen ein Eingriff hierin veranlaßt, und ein Dieb wegen seiner angesehenen Verwandten begnadigt wurde (98).

Polizeygesetze machten, wie angezeigt, die Städte durch ihre Willkühre; dann auch der Orden, wie wir solches in verschiedenen Landesordnungen finden, zuweilen auch der Hochmeister durch einen besondern Befehl, wie Weinrich von Kniprode, da er bey einer ansteckenden Krankheit den Befehl gab, daß, sobald jemand daran gestorben, ein weiß Tuch vor die Hausthüre gehängt werden sollte, damit sich ein jeder, ein solches Haus zu betreten, hüten könnte. Manche Polizeygesetze, worüber eine Einförmigkeit im Lande nothwendig war, mußten mit Zuziehung derjenigen Geistlichen, die ein eigenes Gebiet besaßen, gemacht werden; so wurde von dem Hochmeister Conrad Zöllner von Rotenstein mit Genehmigung seiner Gebietiger, der Bischöfe von Ermland, Culm und Pomesanien, und der Aebte von Oliva und Pölplin, eine Bäckerordnung abgefaßt (99). Doch finden wir wieder eine Verordnung wegen der Maaße und Gewichte in einem großen Ordenscapitel ohne Zuziehung der Prälaten entworfen (100).

Die Rechte der Aemter, in so weit sich solche bestimmt ausmitteln lassen, sind bereits angezeigt; der Hochmeister übte noch das Recht aus, durch Ritterschlag zu adeln (101).

Di

(98) Beylage XLIV.

(99) Preuß. Samml. B. 1. p. 67. 68.

(100) ibid. p. 468. (101) Hartkn. l. c. p. 620.

Digitized by Google

Ob der Hochmeister Notarien machte, läßt sich wol nicht mit Gewißheit angeben; unter einer Verschreibung des Hochmeisters Ludolph König von 1342 haben sich zwar Paulus et Iohannes notarii nostri unterschrieben; aber ob dieses Hochmeisterliche Notarien waren, oder ob diese Worte nicht blos Uebersetzung von dem Ausdrucke unsere Schreiber sind, den wir häufig in Urkunden finden, bleibt zweifelhaft.

Die ehemaligen Steuern und Einkünfte des Ordens blieben; zuweilen wurden noch außerordentliche Steuern auferlegt, wie Wallenrods zweyjährige Besteuerung zum Zuge nach Litthauen und Conrads von Jungingen einjährige Auflage zum Ankaufe der Neumark. Die Nachricht des Lucas David, daß Wallenrod blos die Einwilligung seiner Gebietiger und der Prälaten hatte (102), erlaubt die Muthmaßung, daß Adel und Städte bey der Besteuerung nicht zu Rathe gezogen werden durften; auch scheint er die Einwilligung der Geistlichen, wegen ihrer Territorien, vielleicht auch deshalb, weil die sonst Steuernfreye Geistlichkeit ebenfalls Abgaben erlegen mußte (103), gesucht zu haben.

Die Domainen des Ordens vermehrten sich durch Erweiterung seiner Grenzen. In Samaiten war ein Theil der Einwohner, wie wir aus Vitolds eigenem Zeugnisse wissen, Leibeigene des Ordens (104); es müssen also die von ihnen angebauten Ländereyen Domainen des Ordens gewesen seyn; diese Domainen müssen sich in der Neumark sehr vermehrt haben, da der Orden die ver-

(102) Buch 7. Beylage II.

(103) Ebend. Beylage III.

(104) Luc. Dav. B. 10.

Digitized by Google

pfändeten landesherrlichen Einkünfte einlöste und viele Güter vom Adel kaufte (105).

Die Zölle wurden jetzt ein ansehnliches Einkommen des Ordens. Er hatte denen Städten, welche Hafen und Anfuhrten hatten, von Alters her das Pfahlgeld zu nehmen erlaubt. Dieses war ein Einkommen der Städte, die davon die Ausbesserung der Hafen und dasjenige besorgten, welches zur Bequemlichkeit der Schifffahrt erforderlich war. Der hanseatische Bund aber machte den Orden mit einer andern Art von Abgabe bekannt; dieses war der Pfundzoll, der bey Kriegen des hanseatischen Bundes, und andern außerordentlichen Bedürfnissen, von allen einkommenden Schiffen und Waaren in den Hanseestädten erlegt werden mußte. Der Hochmeister Conrad von Jungingen führte diese Auflage in Preußen zum Vortheil des Ordens ein. Von dem ganzen hanseatischen Bunde, und in spätern Zeiten selbst von den preußischen Städten, wurden Vorstellungen dagegen gemacht, und, um die Verjährung zu hindern, Protestationen eingereicht. Die Hochmeister, durch Zeitumstände gezwungen, hoben zuweilen den Zoll auf, oder erniedrigten ihn, führten ihn aber bald wieder ein (106).

Außerdem hatte der Orden noch zufällige Einkünfte von Bernstein, Fischerey, Strafgefällen, erledigten Erbfällen, Münze, Getreide, Metze aus den Mühlen, Honig von den Vorwerkern und denen, welche die Bienen mit den Ordensherren um die Hälfte hielten; und alle

(105) Urkundensamml. der Königl. Schloßbibl. P. 2. fasc. II. N. 57. fol.

(106) Schütz fol. 94.

Digitized by Google

alle diese zufällige Einkünfte ungerechnet, bestimmt Lucas David das jährliche Einkommen des Ordens auf 800,000 Mark, welche er nach dem damaligen Münzgehalte, 1,600,000 ungarischen Gulden gleichschätzt (107).

Die Vortheile, welche die Brüder hievon zogen, waren freye Kost, Kleidung, Rüstung und Pferde; die in den Conventen mußten sich an dem genügen lassen, was ihnen geliefert wurde; auch sehen wir aus denen Gesetzen, die Ulrich von Jungingen für seinen Orden entwarf, daß er unter seinen Brüdern Gleichheit einzuführen und Luxus zu vermindern suchte (108). Allein da die Ritter die päbstliche Erlaubniß hatten, ihre Erbschaften gleich weltlichen Personen anzutreten; so läßts sichs leicht denken, daß sich Begüterte nebenher allerley Vortheile und Bequemlichkeit verschafften, wozu diejenigen, welche in Aemtern standen, noch mehr Gelegenheit hatten; daher die Gesetze Conrads von Jungingen, wodurch die Zahl der Pferde, die ein Comthur und Ritter halten darf, bestimmt wird (109). In diesen vielen Pferden bestand der größte Luxus der Ritter, die aber auch wol in andern Fällen beträchtlichen Aufwand trieben. Wir finden, daß Wein ein in Preußen übliches Getränk war. Wallenrod setzte bey seinem Ehrentisch köstliche ausländische Weine auf; Conrad von Jungingen gab Bälle, bey denen die Stadtjungfern zum Tanze kommen mußten. Werner von Orseln erlaubte den Rittern von höherm Adel besondere Kleidungen: und alles dieses scheint darzuthun, daß bey vermehrtem Einkommen auch der Luxus im Orden stieg, und der

(107) Beylage XLV. (108) Buch 7. Beylage XXII.
(109) Buch 7. Beyl. VI.

Digitized by Google

ganze Orden, so wie man es den Brüdern bey der Aufnahme versprochen hatte, an allen Vortheilen gemeinschaftlich Antheil nahm.

Die Regale des Ordens waren zuerst das Münzregal, welches er aber auch mit dem Bischofe von Ermland theilte. Der Orden prägte bis ins Jahr 1300 alle seine Münzen aus feinem Silber, und wurde, da König Johann von Böhmen im Jahr 1311 das Silber mit Kupfer in seinen Münzen vermischen ließ, ihm hierin nachzufolgen verleitet (110). Das Münzgewicht des Ordens war die cölnische Mark, die aus sechzehn Loth besteht, deren jedes sieben Englis und vier und zwanzig Aß enthält. Da nun so viel Geld, als aus einer Mark Silbers geprägt wurde, eine Mark hieß, und in frühesten Zeiten zwanzig Stücke Geld, die man, weil sie groß waren, große Münze, Groschen nannte, daraus geschlagen wurden, deren jeder drey Schillinge enthielt; so entstand, da man die Münze immer geringhaltiger machte und immer zwanzig Groschen auf die Mark rechnete, der Glaube, daß eine Mark, zur Zeit des Ordens, heutige zwanzig Groschen gewesen. Das Gegentheil beweisen alle Rechnungen zur Zeit des Ordens, welche darthun, daß zehn preußische Groschen einem ungarischen Gulden gleich gewesen. Die polnischen Schriftsteller brauchen Florenus hungaricus und Ducatus als gleichbedeutende Worte, und das Wort Florenus scheint als Anspielung auf die florentinische Münze, schon auf goldene Münze zu deuten. Man hat demohngeachtet in unsern Zeiten noch gestritten, wie viel ein Goldgulden werth sey: jetzt wissen wir mit Gewißheit, daß 40,000 ungarische und

(110) Braun vom Polnisch. und Preuß. Münzwesen p. 3.

Digitized by Google

und lübische Goldgulden 739 Mark Goldes, Thornschen Gewichts, enthielten (111). Man könnte zwar annehmen, daß die Thornsche Mark der cölnischen gleich gewesen; allein da Paul von Rußdorf 1439 erklärte, daß sechzehn preußische Mark gleich dreyzehn cölnischen wären (112), so wollen wir auch bey dieser Angabe bleiben; es würden also 739 thornsche Mark 600 cölnischen Mark gleich seyn. Da wir nun nicht bestimmt wissen können, wieviel Carat das Gold in den ungarischen Gulden gehabt, so wollen wir es dem Friedrichsd'or gleich schätzen, deren 35 aus der Mark geprägt werden; es würden also 40,000 Goldgulden gleich 21,000 Friedrichsd'or seyn, folglich wenn man den Friedrichsd'or zu sechzehn Gulden preußisch rechnet, ein ungarischer und lübischer Goldgulden, der geringsten Annahme zufolge, acht Gulden zwölf Groschen in heutigem preußischen Gelde gleichseyn; oder wenn man das Gold gleich dem Ducaten-Golde schätzt, deren sieben und sechzig aus der Mark cölnisch geprägt werden, so würde ein ungarischer Goldgulden noch um ein zwanzigtheil schwerer als der heutige Ducaten gewesen seyn. Wenn nun aber in den ältesten Zeiten zehn Groschen, welche acht Loth Silber enthielten, in Preußen für einen Goldgulden gegeben wurden, so scheint dieses dem Verhältniß zwischen Gold und Silber zu widersprechen, und man könnte hier zur Aufklärung der Sache anführen, daß, ehe die Schifffahrt ums Vorgebirge der guten Hoffnung ging, und ehe America entdeckt wurde, das Gold in geringerer Menge, folglich auch in höherem Werthe seyn

(111) Buch 7. Beylage XXVI.

(112) Braun p. 8. 9.

Digitized by Google

mußte. Allein dieser Zweifel fällt, wenn wir hören, daß der Orden bald aus einer Mark Silber zwey Mark Geld prägte, und folglich zehn Groschen um vier loth Silber enthielten. Nehmen wir nun an, daß der ungarische Goldgulden aus Ducatengolde und um ein zwanzigtheil schwerer gewesen; so ist der Preiß von jetzigen viertehalb Thalern in Silber auch nicht unverhältnißmäßig. Um sich aber einen wahren Begriff von dem ehemaligen Werth des preußischen Geldes zu machen; so muß man die alte Mark mit der heutigen Münzmark vergleichen, aus der vierzehn Thaler geprägt werden; es war folglich in den ältesten Zeiten ein preußischer Groschen in heutigem Gelde zwey Gulden drey Groschen, und ein Schilling ein und zwanzig preußische Groschen werth; oder wenn wir die preußische Münzmark so klein annehmen, als sie der Hochmeister Rußdorf angiebt, so war der preußische Groschen ein Gulden ein und zwanzig Groschen, der Schilling aber siebenzehn preußische Groschen heutigen Geldes werth. Dietrich von Aldenburg schlug ums Jahr 1335 dreyzehnlöthige Münzen, und ließ aus der Mark Silber zwey Mark oder vierzig Groschen Geld prägen (113). War dieses die cölnische Mark Silber, so war der damalige Groschen einen Gulden, ein und einen halben Groschen heutigen Geldes werth, oder wenn damals schon die kleine preußische Mark üblich war, fünf und zwanzig und dreyachtel preußische Groschen. Dusemer von Arfberg schlug ums Jahr 1346 breite Groschen, den böhmischen an Größe und Gehalt gleich, sie waren nicht viel über dreyzehnlöthig, und es wurden schon aus einer Mark Silber zwey und dreyviertheil Mark

(113) Braun p. 26.

Digitized by Google

Mark Geld geprägt, oder wie es Braun genauer berechnet, schon sieben und sechzig und ein halber Groschen. (114). Der Groschen war folglich, wenn die cölnische Mark ausgemünzt wurde, achtzehn Groschen zwey Schillinge, oder nach der kleinen Mark ohngefähr funfzehn Groschen werth. Diese hier angeführte Groschen waren vielleicht Scotter, deren vier und zwanzig auf die Mark gingen, ob wir gleich finden, daß erst Weinrich von Kniprode solche Scotter schlagen ließ, deren zwölf einem Goldgulden gleichgeachtet wurden (115). Seine Nachfolger ließen bis zur Schlacht bey Tannenberg ähnliche Scotter prägen; auch ließ Conrad von Wallenrod, oder nach andern sein Vorgänger Conrad Zöllner von Rotenstein, eine goldene Münze prägen, die an Werth dem ungarischen Gulden gleich war, indem sie zwölf Scotter galt (116). Wir können aus diesen Angaben den Werth aller preußischen Münzen nach dem heutigen Gelde berechnen. Eine Mark enthielt vier Vierdinge, ein Vierding folglich fünf Groschen. Der Groschen hatte drey Schillinge, der Schilling drey Nummi oder Pfennige; vier und zwanzig Scotter machten eine Mark aus; und es hatte folglich der Scotter zwey und einen halben Schilling am Werth. Weil man, durch die Namen von Groschen und Schillingen getäuscht, sie den Münzen, welche jetzt diesen Namen führen, gleich hielt; so glaubte man, daß alle Dinge in äußerst geringen Preißen gestanden; allein wenn man den Silbergehalt der Münzen berechnet, so wird man

(114) Braun p. 29.

(115) Ebend. p. 30.

(116) Ebend. p. 30. 31.

Digitized by Google

finden, daß einige Dinge äußerst wohlfeil, manche aber auch theurer als gegenwärtig waren.

Der Orden hatte noch die ehemaligen Jagd- und Fischerey-Regale. Wie strenge er auf das im Betreff der Biber hielt, beweist das Privilegium der Stadt Wehlau vom Jahr 1339, worin Genitalia et caudas castorum aus- und einzuführen untersagt wird.

Für den Abgang der Metalle in Preußen entschädigte einigermaaßen der Bernstein; der aber im dreyzehnten Jahrhundert noch nicht als Regal betrachtet wurde (117); da er aber in spätern Zeiten nicht blos zum Räuchern und als Naturseltenheit, sondern auch zu Verfertigung verschiedener Dinge, vorzüglich der Paternoster oder Rosenkränze gebraucht wurde, so fing der Orden an mit Strenge auf dieses Regal zu halten. Er setzte deshalb im südausischen Winkel und an der Küste der Ostsee verschiedene Bernsteinherren, wovon Hermann von Arfenberg im Jahr 1331 als der erste genannt wird (118). Die Aufsicht über den Bernstein hatte der oberste Marschall, und wenn ihn gleich die Danziger und die Schiffer des Abtes von Oliva sammlen durften, so mußten sie ihn doch dem Orden für einen von ihm gesetzten Preiß verkaufen (119). Der Bernstein, welcher von Oliva längs der frischen Nehrung gesammlet wurde, mußte den Fischmeistern in Scharfau und Elbing abgeliefert werden, hingegen an der samländischen Küste, der ergiebigsten Bernsteinquelle, war es Schaarwerk der leibeigenen Sudauer, Bernstein für den Orden zu schöpfen,

(117) Gesch. Preuß. B. 1. Buch 3. Beyl. XVII.

(118) Act. Bor. T. I. p. 44.

(119) Beylage XLVI.

Digitized by Google

sen, und diejenigen, welche ihn freywillig sammleten und in Tonnen der Herrschaft ablieferten, erhielten dafür ein gleiches Maaß von Salz zur Belohnung (120). Um nicht durch leichtern Absatz die Schleichhändler zu begünstigen, litt der Orden in Preußen kein Gewerk der Bernsteinarbeiter, sondern verkaufte den gewirkten, das ist, gereinigten und sortirten Stein nach Wismar, Lübeck und Brügge, wo er bearbeitet wurde (121); und die Willkühr der Stadt Königsberg bestimmte für die Schleichhändler Confiscation des Bernsteins und eine Geldstrafe (122).

Der Orden hatte sich anfänglich die Disposition über gestrandete Schiffe und Güter vorbehalten (123); allein zu den Zeiten Conrads von Jungingen artete dieses förmlich in Strandrecht aus, welches vom Orden als Regal ausgeübt wurde (124).

Wegen des Rechtes, Juden aufzunehmen, finden wir nichts angezeigt. Die Landesordnung Siegfrieds von Feuchtwangen hatte ihnen allen Aufenthalt in Preussen untersagt; doch scheinen sie sich aus dem benachbarten Pohlen eingeschlichen zu haben. Allein da ein Jude wegen vorgeblicher Verletzung heiliger Dinge hingerichtet wurde, so hatte dies zugleich die Folge, daß den Juden aller Aufenthalt und Handel in Preußen untersagt wurde; blos auf dem Jahrmarkte zu Thorn wurde ihnen mit Geleit und einem Zeichen, welches sie als Juden kenntlich machte, der Handel gestattet (125).

Die

(120) Grunaw Tr. 1. cap. 5.
(121) Annalen des Königr. Pr. 3. Quart. 1792. p. 87 — 93.
(122) Beylage XLVII. (123) Beylage XLVI.
(124) Buch 7. Beylage VIII.
(125) Beylage XLVIII.

Digitized by Google

Die übrigen Gerechtsame wurden noch wie vorhin verwaltet; dieses gilt auch von der Lehnsverfassung und den Diensten; und die Lehnsverschreibungen, welche noch vorhanden sind, können uns, in Ansehung der damaligen Lehnsverfassung, den besten Aufschluß geben. Dem Ritter Luprecht Sadovin wurden seine Güter durch Weinrich von Kniprode 1352 und seinen rechten Erben und Nachkommen von Mannesnamen, Zehnden und gebührliche Arbeit ledig und los, zu Erbrecht ewiglich frey zu besitzen, ertheilt. Beym Aussterben der rechten Erben sollten die Güter an ihren nächsten („Moch von Mannsnamen„) männlichen Erben bis ins vierte Glied, und in Ermangelung derselben an den Orden fallen. Der Gutsinhaber erhielt groß und klein Gericht über seine Leute, Straßengericht ausgenommen; konnte im benachbarten See des Ordens Kupliz für seinen Tisch fischen lassen; von dem Wehrgelde von sechzig Mark für ihn und die Seinen, sollten zwey Drittheil dem, der den Schmerz hat, oder den Erben des Erschlagenen, ein Drittheil dem Orden zufallen. Dafür sollten die Besitzer der Güter dem Orden dienen mit Pferden und Waffen, wie es im Lande zu Preußen gewöhnlich ist, und alle ihre Leute sollten gleich den Ordensunterthanen, wem, so oft und wohin es ihnen geboten würde, ziehen, zu Heerfahrten, zu Landwehren und neue Häuser zu bauen oder zu brechen (126). Im Jahr 1365 ertheilte Weinrich von Kniprode dem Hans Girdaven und seinen rechten Erben und Nachkömmlingen, zwölf Huben zu magdeburgschen Rechten, frey erblich

(126) Urkunden-Samml. d. Königl. Schloßbibl. P. 2. Fasc. II. No. 41. fol.

Digitized by Google

lich und ewiglich zu besitzen. Er sollte dafür die nämlichen Dienste, wie in der vorigen Verschreibung, leisten, außerdem aber noch von jedem Pfluge ein Scheffel Korn und einen Scheffel Weizen, vom Haken einen Scheffel Weizen, ein Marktpfund Wachs und einen cölnischen Pfennig oder fünf preußische alle Jahr auf St. Martinstag entrichten (127). Im Jahr 1366 verschrieb Weinrich von Kniprode dem Jacob Sagenin zwölf Huben auf dem Felde Schwaraunen und freye Fischerey im See Josien; dafür sollte er der Herrschaft schuldig seyn einen adelichen Dienst zu allen Heerfahrten, nach des Landes Gewohnheit, und alle Jahr auf St. Martinstag ein Pfund Wachs und einen cölnischen Pennig (128). Conrad Zöllner von Rotenstein verlieh im Jahr 1388 dem Philipp von Wildenaw und seinen Erben 350 Huben am Dymmersee zu culmischen Rechten; dafür sollen sie thun für vierzig Huben einen Platendienst; sie sollen auch von jedem Pfluge einen Scheffel Korn und einen Scheffel Weizen und von jedem Haken einen Scheffel Weizen geben, und zur Bekenntniß der Herrschaft ein Krampfund Wachs und einen cölnischen oder fünf preußische Pfennige (129). Im Jahr 1401 verlieh Conrad von Jungingen dem Herrn Heinrich von Guntersberge und seinen Erben das Dorf Waltersdorf im Gebiet Schlochaw von zwey und siebenzig Huben, zu culmischen Rechten, verleihet ihnen auch Kirchenlehn in demselben Dorf; dafür sollen sie thun einen Platendienst, und weil der Acker schlecht ist, sollen sie von jeder besetzten Hube einen Scheffel Haber, und

(127) Ebendas. No. 20. (128) Ebend. No. 15.
(129) Ebend. No. 28.

Digitized by Google

und zu Bekenntniß der Herrschaft ein Krampfund Wachs und einen cölnischen oder fünf preußische Pfennige geben (130).

Wir sehen hieraus, wie sehr verschieden die Verschreibungen sind, welche der Orden ertheilte. Es wurden Güter, frey von Zehenden und Abgaben; mit beträchtlichen Abgaben von Korn und Weizen, oder wegen des schlechten Ackers von Haber; nach magdeburgischem und culmischen Recht; auf männliche Erben mit Einbegriff der Vettern bis ins vierte Glied; mit größerer und kleinerer Gerichtsbarkeit, und dem Patronatsrecht, so wie es dem Lehnsherrn gut schien, verliehen, größtentheils mit einer Abgabe von Wachs und cölnischen Pfennigen zur Anerkennung der Herrschaft. Die Ritterdienste sind der adeliche Dienst, der Dienst mit Pferden und Waffen, wie er in Preußen gewöhnlich, und der Plattendienst. Der adeliche Dienst ist nicht an die Person des Ritters gebunden, und eben so wenig an die Größe des Guts; so leistet nach den angezeigten Handvesten der Besitzer von zwölf Huben einen adelichen Dienst, hingegen Besitzer von zwey und siebenzig und 350 Huben, deren Namen beweisen, daß sie Deutsche von Adel waren, Plattendienste, das ist, in leichter nicht rittermäßiger Rüstung. Der Dienst mit Pferde und Waffen scheint dem adelichen Dienste völlig gleich. Die Eingesessenen mancher Güter werden gleich den Ordensunterthanen zu allen Kriegsdiensten verpflichtet; wovon hingegen andere Verschreibungen völlig schweigen, und alles dieses scheint die Folgerung zu begünstigen, daß der Orden, der den mächtigen Adel in Deutschland scheute, durch

(130) Ebend. No. 25.

Digitized by Google

durch so mannigfache Verschreibungen eine gemeinschaftliche Verbindung dieses Corps in Preußen zu erschweren strebte, und daß er deswegen seinen Vasallen keine besondere, ihrer Person oder ihren Gütern ausschließend gebührende Vorrechte ertheilt habe. Wir finden indeß doch, daß der Orden deutsche Ritter durch wichtige Vorzüge nach Preußen zu locken bemüht war, und Weinrich von Kniprode ertheilte 1352 dem Herrn Heinrich von Frischenbach und allen seinen männlichen Erben zu ewigen Zeiten, wenn sie sich unter dem Orden niederlassen wollten, das Recht, in den Heiden und Seen des Ordens zu hölzen, weiden, jagen und fischen (131). Durch ähnliche Vortheile suchte man auch Bürgerliche zu begünstigen; so erhielt ein gewisser Reymar 1357 durch den Comthur zu Brandenburg siebenzig Huben zu culmischen Rechten verschrieben, um dem Orden davon das Dorf Schönau aufs neue zu besetzen; vier Huben des Pfarrers und sieben Schulzenhuben sollten frey seyn, der Schulze ein Drittheil von den deutschen Gerichten genießen; das preußische Gericht behielt sich der Orden vor, dem von jeder Hube, die eilf angezeigten ausgenommen, dreyzehn Scott Pfennige gezahlt werden sollten (132). Und den Einwohnern des Dorfs Neu-Scharpow verschrieb Weinrich von Kniprode im Jahr 1356 vier und funfzig Huben zu culmischem Rechte, davon sollte der Schulz nebst seinen Erben die zehnte Hube frey erblich und ewiglich besitzen, auch den dritten Pfennig vom Gerichte, das Straßengericht ausgenommen, erhalten. Der Pfarrer erhielt drey Huben, ihm sollten von jeder der übrigen Huben ein Schef-

(131) Ebend. No. 47. (132) Ebend. No. 21.

Digitized by Google

Scheffel Korn und ein Scheffel Gerste als Dezem gegeben werden, der Orden aber von den Einwohnern des Dorfs für jede der übrigen Huben anderthalb Mark Pfennige, zwey Capaunen und sechs Tage Scharwerk erhalten (133).

Da wir viele Verschreibungen dieser letztern ähnlich finden; so lernen wir hieraus die Beschaffenheit der preußischen Bauern kennen, die völlig Eigenthümer waren, und dem Orden blos bestimmte Abgaben und Dienste leisteten. Diejenigen, denen ihre Güter nach culmischem Rechte verliehen waren, besaßen solche für männliche und weibliche Erben; die, welche ihre Güter nach magdeburgischem Rechte erhielten, bekamen solche blos für ihre männliche Erben und Vettern bis ins vierte Glied; und wenn wegen ihrer Güter Streitigkeiten vorfielen, so wurden solche nach dem sächsischen Lehnrecht entschieden. Die Güter nach preußischem Recht hatten jetzt nicht mehr die Vorzüge, welche das päbstliche Privilegium den Neubekehrten zugestand. Der Orden hielt sich wegen ihrer Abfälle ihnen dieses zu entziehen berechtigt; es erbte daher jetzt nur der Sohn das Grundstück des Vaters, und wenn mehrere Söhne waren, derjenige, welcher der Landesherrschaft am tüchtigsten schien (134). Noch blieben alle Lehngüter mit Bewilligung des Landesherrn verkäuflich (135).

Das Recht des Krieges und Friedens, der Bündnisse und Gesandtschaften, war einzig in den Händen des Ordens, der entweder durch den Hochmeister und seine Ge-

(133) Ebend. No. 63.

(134) Hartknoch A. u. N. Pr. p. 563.

(135) Buch 4. Beyl. II. Buch 5. Beyl. XXIV.

Digitized by Google

Gebietiger, oder im ganzen Capitel entschied. Der Bischof von Ermland wollte zwar als unabhängiger Fürst handeln und seinem Staat eine eigene Kriegsverfassung geben; wir finden aber, daß der einmal gewagte Versuch fürs künftige unterblieb (136), da der Orden das Recht erhielt einen Vogt in dieses Bischthum zu setzen, der zugleich Anführer der Kriegsvölker wurde (137). Die Kriegsverfassung war noch in Preußen die nämliche wie in der vorigen Periode. Der Orden bildete ein stehendes Heer, das in jetzigem Zeitraume nicht unbeträchtlich war. Er hatte seit dem Jahr 1339 Artillerie, die in der Folge sehr ansehnlich wurde, indem wir finden, daß zur Zeit des Hochmeisters Knipprode ein Corps von 14000 Mann schon dreyßig Canonen mit sich führte. Die Inhaber der Güter mußten nach dem Orden mit Pferde und Waffen, oder in einer platten Rüstung dienen; ihre Unterfassen zum Theil mit ins Feld ziehen, und zehn culmische Bauern stellten bey Heerzügen einen Reuter (138). Zur Versammlung dieses Heeres ließ der Marschall, wenn es erforderlich war, ein Aufgebot ergehen (139). Der Eifer der Kreuzfahrer, zum Beystand des Ordens, war allmählig erloschen; wogegen er sich jetzt aus Deutschland den Beystand der Söldner erkaufte.

Mit dem Kaiser und Reich stand der Orden jederzeit in gutem Vernehmen. Seine eifrige Anhänglichkeit an Ludwig den Bayern, die Anerkennung seines Befehls, wegen der vom Reich erhaltenen Güter keinen an-

(136) Buch 6. Beyl. VI. (137) Ebend. Beyl. IV.
(138) Beylage XXXIV. (139) Luc. Dav. B. 10.

Digitized by Google

andern Richter anzuerkennen (140); seine Berufung auf den schiedsrichterlichen Ausspruch des römischen und böhmischen Königs Wenzel, und mehrere Thatsachen, sind davon Beweise. Mit den Königen von Böhmen Johann, Carl und Wenzel, so wie mit den mährischen Marggrafen Carl und Jost, mit dem Herzoge von Oestreich, den Marggrafen von Brandenburg, den schlesischen und pommerschen Herzogen und andern deutschen Fürsten, stand der Orden im besten Vernehmen; und wir finden, daß sie ihm häufigen Beystand im Kriege leisteten. Wegen seiner zerstreueten Güter stand er mit den Reichsfürsten in mancherley und zum Theil höchst verschiedenen Verhältnissen, da ihm durch kaiserliche Bewilligung Reichslehne an sich zu kaufen erlaubt war, und er die damit verknüpften Dienste zu erfüllen hatte. Das Verhältniß mit Pohlen und Litthauen hatte sich sehr verändert; so lange dies zwey abgesonderte Staaten waren, schwächte der eine den andern; nachdem sie aber Jagello zu Einem Staate verbunden hatte, so wurde dieser des Ordens gefährlichster Nachbar. Der Orden suchte durch Beförderung der innerlichen Unruhen ihn mit sich selbst zu beschäfftigen, und ihm durch Allianzen furchtbar zu werden, wozu die Verbindung des Ordens mit dem Könige Sigismund gehörte. Von der andern Seite suchte der Orden seinen Nachbaren zu zeigen, wie nützlich er ihnen werden könnte, und gab deshalb den Litthauern Hülfsvölker zum Kriege gegen die ungläubigen Tattarn und Russen. Nachdem der Orden von Dännemark Ehstland erkauft und Gotland an diese Krone abgetreten hatte; so herrschte zwischen dem Orden und

den

(140) Buch 5. Beyl. XIII.

Digitized by Google

den nordischen Kronen ein gutes Vernehmen und Handelsverkehr. Die Fürsten von Burgund hatten dem Orden Beweise der Anhänglichkeit ertheilt, und die durch den häufigen Handel mit England entstehenden Handelsbeschwerden waren immer gütlich beygelegt, und Preußen und Engländer hatten einander in ihren Staaten gleiche Freyheiten und Rechte eingeräumt (141). Mit dem hanseatischen Bunde führte der Orden vereint verschiedene Seekriege, und wenn gleich der Hochmeister sich im Betreff des Pfundzolles nicht nach seinem Verlangen fügte; so unterwarf er sich doch, um an den Handelsvortheilen Antheil zu nehmen, selbst den Strafgesetzen des hanseatischen Bundes (142). Mit dem Pabst und der Kirche mußte der geistliche Ritterorden in gutem Vernehmen zu stehen suchen; wenn es daher auf Höflichkeitsbezeugungen gegen Pabst und Geistlichkeit ankam, so ließ er es daran nicht ermangeln; so bald es aber Eigenthum anbetraf, so achtete er, wie bey Gelegenheit des Peterpfennigs, den der Pabst von Preußen forderte, und bey dem Urtheilsspruche, wodurch ihn die Legaten zur Abtretung Pommerellens verpflichten wollten, weder Interdict noch Bannfluch, deren Aufhebung er entweder durch seine Gleichgültigkeit, oder wenn wichtige Ursachen dazu vorhanden waren, durch Geld zu erhalten wußte. Und da er durch besondere Privilegien von der Gerichtsbarkeit der Bischöfe ausgenommen und nur dem römischen Stuhle unterworfen war, von dem er noch manche andere Vorrechte hatte; so mußte er das gute Vernehmen beyzubehalten streben. In wie fern übrigens der Orden päbstliche Gesetze dem Wortverstande

(141) Beylage XXIII. (142) Beylage X.

Digitized by Google

finden, daß einige Dinge äußerst wohlfeil, manche aber auch theurer als gegenwärtig waren.

Der Orden hatte noch die ehemaligen Jagd- und Fischerey-Regale. Wie strenge er auf das im Betreff der Biber hielt, beweist das Privilegium der Stadt Wehlau vom Jahr 1339, worin Genitalia et caudas castorum aus- und einzuführen untersagt wird.

Für den Abgang der Metalle in Preußen entschädigte einigermaaßen der Bernstein; der aber im dreyzehnten Jahrhundert noch nicht als Regal betrachtet wurde (117); da er aber in spätern Zeiten nicht blos zum Räuchern und als Naturseltenheit, sondern auch zu Verfertigung verschiedener Dinge, vorzüglich der Paternoster oder Rosenkränze gebraucht wurde, so fing der Orden an mit Strenge auf dieses Regal zu halten. Er setzte deshalb im sudauschen Winkel und an der Küste der Ostsee verschiedene Bernsteinherren, wovon Hermann von Arfenberg im Jahr 1331 als der erste genannt wird (118). Die Aufsicht über den Bernstein hatte der oberste Marschall, und wenn ihn gleich die Danziger und die Schiffer des Abtes von Oliva sammlen durften, so mußten sie ihn doch dem Orden für einen von ihm gesetzten Preiß verkaufen (119). Der Bernstein, welcher von Oliva längs der frischen Nehrung gesammlet wurde, mußte den Fischmeistern in Scharfau und Elbing abgeliefert werden, hingegen an der samländischen Küste, der ergiebigsten Bernsteinquelle, war es Schaarwerk der leibeigenen Sudauer, Bernstein für den Orden zu schöpfen,

(117) Gesch. Preuß. B. 1. Buch 3. Beyl. XVII.

(118) Act. Bor. T. I. p. 44.

(119) Beylage XLVI.

Digitized by Google

sen, und diejenigen, welche ihn freywillig sammleten und in Tonnen der Herrschaft ablieferten, erhielten dafür ein gleiches Maaß von Salz zur Belohnung (120). Um nicht durch leichtern Absatz die Schleichhändler zu begünstigen, litt der Orden in Preußen kein Gewerk der Bernsteinarbeiter, sondern verkaufte den gewirkten, das ist, gereinigten und sortirten Stein nach Wismar, Lübeck und Brügge, wo er bearbeitet wurde (121); und die Willkühr der Stadt Königsberg bestimmte für die Schleichhändler Confiscation des Bernsteins und eine Geldstrafe (122).

Der Orden hatte sich anfänglich die Disposition über gestrandete Schiffe und Güter vorbehalten (123); allein zu den Zeiten Conrads von Jungingen artete dieses förmlich in Strandrecht aus, welches vom Orden als Regal ausgeübt wurde (124).

Wegen des Rechtes, Juden aufzunehmen, finden wir nichts angezeigt. Die Landesordnung Siegfrieds von Feuchtwangen hatte ihnen allen Aufenthalt in Preußen untersagt; doch scheinen sie sich aus dem benachbarten Pohlen eingeschlichen zu haben. Allein da ein Jude wegen vorgeblicher Verletzung heiliger Dinge hingerichtet wurde, so hatte dies zugleich die Folge, daß den Juden aller Aufenthalt und Handel in Preußen untersagt wurde; blos auf dem Jahrmarkte zu Thorn wurde ihnen mit Geheit und einem Zeichen, welches sie als Juden kenntlich machte, der Handel gestattet (125).

Die

(120) Grunaw Tr. 1. cap. 5.
(121) Annalen des Königr. Pr. 3. Quart. 1792. p. 87—93.
(122) Beylage XLVII. (123) Beylage XLVI.
(124) Buch 7. Beylage VIII.
(125) Beylage XLVIII.

Digitized by Google

Die übrigen Gerechtsame wurden noch wie vorhin verwaltet; dieses gilt auch von der Lehnsverfassung und den Diensten; und die Lehnsverschreibungen, welche noch vorhanden sind, können uns, in Ansehung der damaligen Lehnsverfassung, den besten Aufschluß geben. Dem Ritter Luprecht Sudovin wurden seine Güter durch Weinrich von Kniprode 1352 und seinen rechten Erben und Nachkommen von Mannesnamen, Zehnden und gebührliche Arbeit ledig und los, zu Erbrecht ewiglich frey zu besitzen, ertheilt. Beym Aussterben der rechten Erben sollten die Güter an ihren nächsten („Moch von Mannsnamen„) männlichen Erben bis ins vierte Glied, und in Ermangelung derselben an den Orden fallen. Der Gutsinhaber erhielt groß und klein Gericht über seine Leute, Straßengericht ausgenommen; konnte im benachbarten See des Ordens Kupliz für seinen Tisch fischen lassen; von dem Wehrgelde von sechzig Mark für ihn und die Seinen, sollten zwey Drittheil dem, der den Schmerz hat, oder den Erben des Erschlagenen, ein Drittheil dem Orden zufallen. Dafür sollten die Besitzer der Güter dem Orden dienen mit Pferden und Waffen, wie es im Lande zu Preußen gewöhnlich ist, und alle ihre Leute sollten gleich den Ordensunterthanen, wem, so oft und wohin es ihnen geboten würde, ziehen, zu Heerfahrten, zu Landwehren und neue Häuser zu bauen oder zu brechen (126). Im Jahr 1365 ertheilte Weinrich von Kniprode dem Hans Girdawen und seinen rechten Erben und Nachkömmlingen, zwölf Huben zu magdeburgschen Rechten, frey erblich

(126) Urkunden-Samml. d. Königl. Schloßbibl. P. 2. Fasc. II. No. 41. fol.

Digitized by Google

lich und ewiglich zu besitzen. Er sollte dafür die nämlichen Dienste, wie in der vorigen Verschreibung, leisten, außerdem aber noch von jedem Pfluge ein Scheffel Korn und einen Scheffel Weizen, vom Haken einen Scheffel Weizen, ein Marktpfund Wachs und einen cölnischen Pfennig oder fünf preußische alle Jahr auf St. Martinstag entrichten (127). Im Jahr 1366 verschrieb Weinrich von Kniprode dem Jacob Sagenin zwölf Huben auf dem Felde Schwaraunen und freye Fischerey im See Josien; dafür sollte er der Herrschaft schuldig seyn einen adelichen Dienst zu allen Heerfahrten, nach des Landes Gewohnheit, und alle Jahr auf St. Martinstag ein Pfund Wachs und einen cölnischen Pennig (128). Conrad Zöllner von Rotenstein verlieh im Jahr 1388 dem Philipp von Wildenaw und seinen Erben 350 Huben am Dymmersee zu culmischen Rechten; dafür sollen sie thun für vierzig Huben einen Platendienst; sie sollen auch von jedem Pfluge einen Scheffel Korn und einen Scheffel Weizen und von jedem Haken einen Scheffel Weizen geben, und zur Bekenntniß der Herrschaft ein Krampfund Wachs und einen cölnischen oder fünf preußische Pfennige (129). Im Jahr 1401 verlieh Conrad von Jungingen dem Herrn Heinrich von Guntersberge und seinen Erben das Dorf Waltersdorf im Gebiet Schlochaw von zwey und siebenzig Huben, zu culmischen Rechten, verleihet ihnen auch Kirchenlehn in demselben Dorf; dafür sollen sie thun einen Platendienst, und weil der Acker schlecht ist, sollen sie von jeder besetzten Hube einen Scheffel Haber, und

(127) Ebendas. No. 20. (128) Ebend. No. 15.
(129) Ebend. No. 28.

Digitized by Google

und zu Bekenntniß der Herrschaft ein Krampfund Wachs und einen cölnischen oder fünf preußische Pfennige geben (130).

Wir sehen hieraus, wie sehr verschieden die Verschreibungen sind, welche der Orden ertheilte. Es wurden Güter, frey von Zehenden und Abgaben; mit beträchtlichen Abgaben von Korn und Weizen, oder wegen des schlechten Ackers von Haber; nach magdeburgischem und culmischen Recht; auf männliche Erben mit Einbegriff der Vettern bis ins vierte Glied; mit größerer und kleinerer Gerichtsbarkeit, und dem Patronatsrecht, so wie es dem Lehnsherrn gut schien, verliehen, größtentheils mit einer Abgabe von Wachs und cölnischen Pfennigen zur Anerkennung der Herrschaft. Die Ritterdienste sind der adeliche Dienst, der Dienst mit Pferden und Waffen, wie er in Preußen gewöhnlich, und der Plattendienst. Der adeliche Dienst ist nicht an die Person des Ritters gebunden, und eben so wenig an die Größe des Guts; so leistet nach den angezeigten Handvesten der Besitzer von zwölf Huben einen adelichen Dienst, hingegen Besitzer von zwey und siebenzig und 350 Huben, deren Namen beweisen, daß sie Deutsche von Adel waren, Plattendienste, das ist, in leichter nicht rittermäßiger Rüstung. Der Dienst mit Pferde und Waffen scheint dem adelichen Dienste völlig gleich. Die Eingesessenen mancher Güter werden gleich den Ordensunterthanen zu allen Kriegsdiensten verpflichtet; wovon hingegen andere Verschreibungen völlig schweigen, und alles dieses scheint die Folgerung zu begünstigen, daß der Orden, der den mächtigen Adel in Deutschland scheute, durch

(130) Ebend. No. 25.

Digitized by Google

durch so mannigfache Verschreibungen eine gemeinschaftliche Verbindung dieses Corps in Preußen zu erschweren strebte, und daß er deswegen seinen Vasallen keine besondere, ihrer Person oder ihren Gütern ausschließend gebührende Vorrechte ertheilt habe. Wir finden indeß doch, daß der Orden deutsche Ritter durch wichtige Vorzüge nach Preußen zu locken bemüht war, und Weinrich von Kniprode ertheilte 1352 dem Herrn Heinrich von Frischenbach und allen seinen männlichen Erben zu ewigen Zeiten, wenn sie sich unter dem Orden niederlassen wollten, das Recht in den Heiden und Seen des Ordens zu hölzen, weiden, jagen und fischen (131). Durch ähnliche Vortheile suchte man auch Bürgerliche zu begünstigen; so erhielt ein gewisser Reymar 1357 durch den Comthur zu Brandenburg siebenzig Huben zu culmischen Rechten verschrieben, um dem Orden davon das Dorf Schönau aufs neue zu besetzen; vier Huben des Pfarrers und sieben Schulzenhuben sollten frey seyn, der Schulze ein Drittheil von den deutschen Gerichten genießen; das preußische Gericht behielt sich der Orden vor, dem von jeder Hube, die eilf angezeigten ausgenommen, dreyzehn Scott Pfennige gezahlt werden sollten (132). Und den Einwohnern des Dorfs Neu-Scharpow verschrieb Weinrich von Kniprode im Jahr 1356 vier und funfzig Huben zu culmischem Rechte, davon sollte der Schulz nebst seinen Erben die zehnte Hube frey erblich und ewiglich besitzen, auch den dritten Pfennig vom Gerichte, das Straßengericht ausgenommen, erhalten. Der Pfarrer erhielt drey Huben, ihm sollten von jeder der übrigen Huben ein Schef-

(131) Ebend. No. 47. (132) Ebend. No. 21.

Digitized by Google

Scheffel Korn und ein Scheffel Gerste als Dezem gegeben werden, der Orden aber von den Einwohnern des Dorfs für jede der übrigen Huben anderthalb Mark Pfennige, zwey Capaunen und sechs Tage Scharwerk erhalten (133).

Da wir viele Verschreibungen dieser letztern ähnlich finden; so lernen wir hieraus die Beschaffenheit der preußischen Bauern kennen, die völlig Eigenthümer waren, und dem Orden blos bestimmte Abgaben und Dienste leisteten. Diejenigen, denen ihre Güter nach culmischem Rechte verliehen waren, besaßen solche für männliche und weibliche Erben; die, welche ihre Güter nach magdeburgischem Rechte erhielten, bekamen solche blos für ihre männliche Erben und Vettern bis ins vierte Glied; und wenn wegen ihrer Güter Streitigkeiten vorfielen, so wurden solche nach dem sächsischen Lehnrecht entschieden. Die Güter nach preußischem Recht hatten jetzt nicht mehr die Vorzüge, welche das päbstliche Privilegium den Neubekehrten zugestand. Der Orden hielt sich wegen ihrer Abfälle ihnen dieses zu entziehen berechtigt; es erbte daher jetzt nur der Sohn das Grundstück des Vaters, und wenn mehrere Söhne waren, derjenige, welcher der Landesherrschaft am tüchtigsten schien (134). Noch blieben alle Lehngüter mit Bewilligung des Landesherrn verkäuflich (135).

Das Recht des Krieges und Friedens, der Bündnisse und Gesandtschaften, war einzig in den Händen des Ordens, der entweder durch den Hochmeister und seine Ge-

(133) Ebend. No. 63.

(134) Hartknoch A. u. N. Pr. p. 563.

(135) Buch 4. Beyl. II. Buch 5. Beyl. XXIV.

Digitized by Google

Gebietiger, oder im ganzen Capitel entschied. Der Bischof von Ermland wollte zwar als unabhängiger Fürst handeln und seinem Staat eine eigene Kriegsverfassung geben; wir finden aber, daß der einmal gewagte Versuch fürs künftige unterblieb (136), da der Orden das Recht erhielt einen Vogt in dieses Bischthum zu setzen, der zugleich Anführer der Kriegsvölker wurde (137). Die Kriegsverfassung war noch in Preußen die nämliche wie in der vorigen Periode. Der Orden bildete ein stehendes Heer, das in jetzigem Zeitraume nicht unbeträchtlich war. Er hatte seit dem Jahr 1339 Artillerie, die in der Folge sehr ansehnlich wurde, indem wir finden, daß zur Zeit des Hochmeisters Kniprode ein Corps von 14000 Mann schon dreyßig Canonen mit sich führte. Die Inhaber der Güter mußten noch dem Orden mit Pferde und Waffen, oder in einer platten Rüstung dienen; ihre Unterfassen zum Theil mit ins Feld ziehen, und zehn culmische Bauern stellten bey Heerzügen einen Reuter (138). Zur Versammlung dieses Heeres ließ der Marschall, wenn es erforderlich war, ein Aufgebot ergehen (139). Der Eifer der Kreuzfahrer, zum Beystand des Ordens, war allmählig erloschen; wogegen er sich jetzt aus Deutschland den Beystand der Söldner erkaufte.

Mit dem Kaiser und Reich stand der Orden jederzeit in gutem Vernehmen. Seine eifrige Anhänglichkeit an Ludwig den Bayern, die Anerkennung seines Befehls, wegen der vom Reich erhaltenen Güter keinen an-

(136) Buch 6. Beyl. VI. (137) Ebend. Beyl. IV.
(138) Beylage XXXIV. (139) Luc. Dav. B. 10.

Digitized by Google

andern Richter anzuerkennen (140); seine Berufung auf den schiedsrichterlichen Ausspruch des römischen und böhmischen Königs Wenzel, und mehrere Thatsachen, sind davon Beweise. Mit den Königen von Böhmen Johann, Carl und Wenzel, so wie mit den mährischen Marggrafen Carl und Jost, mit dem Herzoge von Oestreich, den Marggrafen von Brandenburg, den schlesischen und pommerschen Herzogen und andern deutschen Fürsten, stand der Orden im besten Vernehmen; und wir finden, daß sie ihm häufigen Beystand im Kriege leisteten. Wegen seiner zerstreueten Güter stand er mit den Reichsfürsten in mancherley und zum Theil höchst verschiedenen Verhältnissen, da ihm durch kaiserliche Bewilligung Reichslehne an sich zu kaufen erlaubt war, und er die damit verknüpften Dienste zu erfüllen hatte. Das Verhältniß mit Pohlen und Litthauen hatte sich sehr verändert; so lange dies zwey abgesonderte Staaten waren, schwächte der eine den andern; nachdem sie aber Jagello zu Einem Staate verbunden hatte, so wurde dieser des Ordens gefährlichster Nachbar. Der Orden suchte durch Beförderung der innerlichen Unruhen ihn mit sich selbst zu beschäfftigen, und ihm durch Allianzen furchtbar zu werden, wozu die Verbindung des Ordens mit dem Könige Sigismund gehörte. Von der andern Seite suchte der Orden seinen Nachbaren zu zeigen, wie nützlich er ihnen werden könnte, und gab deshalb den Litthauern Hülfsvölker zum Kriege gegen die ungläubigen Tattarn und Russen. Nachdem der Orden von Dännemark Ehstland erkauft und Gotland an diese Krone abgetreten hatte; so herrschte zwischen dem Orden und den

(140) Buch 5. Beyl. XIII.

Digitized by Google

den nordischen Kronen ein gutes Vernehmen und Handelsverkehr. Die Fürsten von Burgund hatten dem Orden Beweise der Anhänglichkeit ertheilt, und die durch den häufigen Handel mit England entstehenden Handelsbeschwerden waren immer gütlich beygelegt, und Preußen und Engländer hatten einander in ihren Staaten gleiche Freyheiten und Rechte eingeräumt (141). Mit dem hanseatischen Bunde führte der Orden vereint verschiedene Seekriege, und wenn gleich der Hochmeister sich im Betreff des Pfundzolles nicht nach seinem Verlangen fügte; so unterwarf er sich doch, um an den Handelsvortheilen Antheil zu nehmen, selbst den Strafgesetzen des hanseatischen Bundes (142). Mit dem Pabst und der Kirche mußte der geistliche Ritterorden in gutem Vernehmen zu stehen suchen; wenn es daher auf Höflichkeitsbezeugungen gegen Pabst und Geistlichkeit ankam, so ließ er es daran nicht ermangeln; so bald es aber Eigenthum anbetraf, so achtete er, wie bey Gelegenheit des Peterpfennigs, den der Pabst von Preußen forderte, und bey dem Urtheilsspruche, wodurch ihn die Legaten zur Abtretung Pommerellens verpflichten wollten, weder Interdict noch Bannfluch, deren Aufhebung er entweder durch seine Gleichgültigkeit, oder wenn wichtige Ursachen dazu vorhanden waren, durch Geld zu erhalten wußte. Und da er durch besondere Privilegien von der Gerichtsbarkeit der Bischöfe ausgenommen und nur dem römischen Stuhle unterworfen war, von dem er noch manche andere Vorrechte hatte; so mußte er das gute Vernehmen beyzubehalten streben. In wie fern übrigens der Orden päbstliche Gesetze dem Wortverstande

(141) Beylage XXIII. (142) Beylage X.

Digitized by Google

nach zu schonen wußte, beweist unter andern die Verordnung Zöllners von Rotenstein wegen des Rentekaufs. Es hatte nämlich das canonische Recht Zinsen und Wucher nicht unterschieden. Da nun aber niemand sein Geld gern ohne Zinsen verleihen wollte, auch in einem handelnden Staate, wie Preußen, mit Geld immer etwas zu verdienen war; so wurde durch dieses Gesetz bestimmt: daß man sich von dem Inhaber eines Grundstücks ein jährliches Einkommen kaufen könnte; so daß, wer einem Gutsbesitzer zwölf Mark gab, jährlich ein Mark Rente von ihm gekauft hatte, welche aufhörte, sobald der Gutsbesitzer die zwölf Mark zurückgab, das hieß, die Rente zurückkaufte. Der Orden führte hierüber besondere Bücher, und es wurde folglich, den Worten des canonischen Rechts unbeschadet, hypothekarische Sicherheit und acht ein drittel Procent Zinsen gestattet (143). In geistlichen Sachen, oder vielmehr in Streitigkeiten der Geistlichen unter einander, scheint auch der Orden die Appellation nach Rom gestattet zu haben (144).

Ein Staat, der so schlau und staatsklug zu handeln, und seine durch Glück gegründeten Vortheile eben so gut durch Muth und Entschlossenheit als durch weise Nachgiebigkeit und einsichtsvolle Staatsklugheit zu behaupten wußte; mußte sich bald zu einem glänzenden Glücke empor schwingen. Außer der glücklichen Lage von Preußen und Liefland, von welcher der Handel von Pohlen, Litthauen und Rußland abhängig war; den Verbindungen mit der Hansee, und dem Schutze, welchen der Orden dem Handel zukommen ließ, mußte ihn die

(143) Preuß. Samml. B. 1. p. 131 — 153.

(144) Luc. Dav. B. 9.

Digitized by Google

die Ruhe, worin damals Preußens Bürger lebten, begünstigen. Frey von Fehden und Zweykämpfen, vom Drucke der Geistlichkeit und ihren Geldversendungen nach Rom, von Streitigkeiten der Stifter und des Adels, der Regenten und der Stände, von den Plünderungen und Erpressungen mächtiger Vasallen, die damals in Deutschland so vieles Unheil veranlaßten, mußte Preußen bald ein sehr blühendes Ansehen gewinnen. Der Orden schaffte dem Lande Schutz und Sicherheit, welches in diesen seinen wohlernährten Heeren auch zugleich seine Vertheidiger hatte. Da der Beystand der Kreuzfahrer aufhörte, miethete der Orden Söldner, und es wurden daher nur in den größten Nothfällen Bürger und Ackersmann von ihrem friedlichen Gewerbe zu den Waffen berufen. Der Landmann befand sich deshalb in seltenem Wohlstande; Beweise sind davon aus den Zeiten Conrads von Jungingen, der durch Ueberfluß erzeugte Uebermuth der Bauern zu Lichtenau, und der Reichthum eines Bauern zu Niklaswalde, der eilf und eine halbe Tonne Geld besaß (145). Nur selten fanden außerordentliche Steuern statt, weil der Ordensschatz zur Bestreitung außerordentlicher Abgaben hinreichte, und wenn gleich die aristocratischen Beherrscher des Landes einen von den übrigen Einwohnern völlig abgesonderten Stand ausmachten, so hinderte doch der Gedanke, seines ansehnlichen Amts in kurzem entsetzt werden zu können, jeden Großen und Mächtigen, den Schwächern durch Stolz und Härte sein Uebergewicht fühlen zu lassen; und da die Ritter, ohne Weib und Kinder, keine Gründe haben konnten, ihr eigenes Interesse ängstlich zu su-

(145) Schütz fol. 97 — 99.

Digitized by Google

chen, indem sie auf Lebenszeit für Nahrungssorgen gedeckt waren, so waren schon hiedurch weniger Gründe zur Bedrückung der Unterthanen. Weil der Landesherr sich mächtig genug fühlte, um gegen die Macht seiner Stände nicht argwöhnisch seyn zu dürfen, und diese wieder einen zu großen Begriff von der Macht des Landesherrn hatten, um ihre Wünsche ertrotzen zu wollen; so war wechselseitiges gutes Vernehmen und Eintracht hievon die Folge. Wir finden daher auch in diesem Zeitraume keinen wichtigen Eingriff in die Rechte und Privilegien der Unterthanen. Bey den auferlegten Zinsen hatten die Bischöfe eingewilligt. Der Pfundzoll drückte nicht das ganze Land, sondern nur die großen Handelsstädte, und wurde von den Kaufleuten wieder auf die Waaren geschlagen und ihnen beym Verkauf zum Theil durch Pohlen und Litthauer wieder ersetzt. Gegen die Verkürzung der culmischen Ruthe, suchte man sich durch Verschreibungen zu sichern, wodurch bey künftigen Ausmessungen der Besitzer eines Grundstücks, wenn mehr Land, als seine Handveste besagt, gefunden wurde, solches behalten sollte (146).

Wegen des Eingriffs in die bürgerlichen Gewerbe durch Handel, scheinen einige Klagen entstanden zu seyn, die aber nicht beträchtlich gewesen seyn können (147), weil der Orden bey wohlfeilen Getreidepreisen zur Erleichterung der Landleute statt der Abgaben in baarem Gelde Getreide nahm, und solches, wenn nachher starke Ausfuhr entstand, nicht eher verkaufte, als bis die Bürger ihren Vorrath abgesetzt hatten (148). Von Eingriffen der

(146) Preuß. Samml. B. x. p. 489.

(147) Beylage XLIX. (148) Lut. Dav. B. 9.

Digitized by Google

der Stände in die Rechte des Landesherrn finden wir nichts als die Verzeihung des angezeigten Criminalverbrechens vom Elbingschen Magistrate, und die Besuchung der Landtage mit Waffen und großem Gefolge, welches aber, um alle nachtheilige Folgen zu hindern, vom Orden untersagt wurde (149).

Wie blühend der Zustand Preußens und des deutschen Ordens gewesen, davon haben wir folgende Nachrichten. Das Kriegsheer, welches der Orden in der Schlacht bey Tannenberg befehligte, bestand aus 83000 Mann; wenn wir nun annehmen, daß hierunter ausländische Söldner, Ordensritter und ihre Knechte 33000 Mann betrugen, so waren in diesem Heere 50000 streitbare Menschen aus Preußen. Da wir nun ferner wissen, daß die große Stadt Danzig nur 1200 Mann gestellt hatte, oft von sechzig bis achtzig Huben nur einen und höchstens drey Reuter und von zehn culmischen Bauern ebenfalls nur ein Reuter gestellt wurde, so können wir folgern, daß kaum der achte Theil der streitbaren Einwohner in diese Schlacht gezogen sey; wenn aber Preußen 400000 streitbare Einwohner hatte, so müssen Weiber, Kinder und Greise wenigstens zwey Millionen Menschen ausgemacht haben. Diese Zahl scheint eher zu gering als übertrieben, wenn wir die Nachricht von der damaligen Stärke des Ordens und dem Anbau des Landes genauer erwägen; denn der deutsche Orden zählte vor der Schlacht bey Tannenberg hier in Preußen 1528 Ritter- und Priester-Brüder. Das Land enthielt 2000 freye Höfe, 18368 Dörfer; 640

(149) Preuß. Samml. Th. 3. p. 248.

Digitized by Google

Pfarrdörfer, 55 Städte und 48 Schlösser (150). Diesen blühenden Staat erschütterte die Schlacht bey Tannenberg; Factionen im Orden verhinderten ihn, sich zu erholen, Streitigkeiten mit den Unterthanen und innerliche Kriege raubten ihm die letzten Kräfte, und veranlaßten, nebst der Erfindung des Weges um das Vorgebürge der guten Hoffnung und dem Gebrauche des Schießpulvers, wie wir in der Folge sehen werden, das beständige Herabsinken seiner Kräfte, wovon endlich seine gänzliche Entfernung aus Preußen die Folge war.

(150) Beylage L.

Digitized by Google

Beylagen zum siebenten Buch.

Beilage I.

Lucas David, Buch 9. Auf das man aber wissen mochte ehe solch ausschreibenn des Tisches der Ehrenn, auch besoldung beschehe, wie viell geldts oder goldts darzue gehorig, Ist den vberschlagk zue machenn vom hohemeister vnndt andern gebittigernn, Brudernn Conradt von Jungingen befohlenn wordenn, Der dann nach fleißigem erwegenn vnndt betrachtenn der sachenn vnndt aller vmbstendt, auch gelegenheydt der personen den Kostenn geschatzet auf fünf mahll hundert tausendt preusischer mrk. — die preusische margk auf 2. Vngarischenn güldenn.

Beilage II.

Lucas David, B. 9. — hatt er (Wallenrod) mit rathe seiner gebittiger, auch verwilligung der Bischoue vnd prälatenn, vber alle seine landt, gar eine schwere accisa vnndt Schos auf ein Jahr angeleget, folgender maß vnndt weyß. Zum erstenn, von einem iedlichenn haupt kleines viehes, das verkauft wirdt, soll der Käuffer gebenn 1 Scotter, 2) Ein hauswirdt für sich sein weib vnndt kinder 1 Vierdung, 3) ein jedlicher Dienstbott 2 Scotter, 4) von allen güttern beweglich vnndt vnbeweglich von der margk 2 schilling, 5) Von jedlichem scheffell gedreytichs 2 Pfennig der Verkäuffer, desgleichenn auch der Käuffer. 6) von einem Vas weins ein ½ margk, 7) von einer Tonnen meth 1 Vierdung, 8) von einer Tonnen bihr 4 ß. 9) von einem ochsene ½ Vierdung; 10) von einem kalbe 2 Scotter; 11) von einem schwein 2 ß., 12) von einem hüne 2 pf. 13) von einer

Digitized by Google

gans 2 pf. 14) der Meltzern breuer, von einem gebreuhe bier 1 Vngarisch. güldenn. Diese schwere accisa oder Schoos stundt 2 Jahr mitt großenn beschwerenn des armen Volks, dann dae sie nuhr ein Jahr gangenn, bedauchte es die bruedeer deutsches Ordens zue ihrem pracht zue wenig, Vnndt obwoll Landt vnndt Stedt darzue vnwillig, doch weill die Bischoue, von Jrer vnterthanen wegen auch die andernn darein vorwilligtenn, kundtenn sie alleine sich darwieder nicht setzenn, sondernn mußtens euch gebenn. Am Neuen Jars tage vermeinte es der deutsche Ordenn durch die Bischoue zue erhalten, vnnd die andern dahin zue dringenn, das ob sie nicht woltenn, dennoch geben solltenn. Aber Landt vnndt Stedt verbundenn sich so hart zue sammen, bey verlust leibs vnndts guts, So das sie lieber wolltenn leib vnndt lebenn, hab vnndt alle güter verlierenn, dann die schwere accisa oder Schoos ferner gebenn. —

Beilage III.

Lucas David, B. 9. — hat er (Wallenrod) auch alle Kirchenn diener, mit steuer gebenn beschweret — Demnach wardt dem pfarherr zue Dantzigk zue vnser lieben frauen jerlich 100 Guldenn zue erlegen befohlenn — dem zue Marienburgk 106, dem zu Elbing 120 — also das der geringste (Pfarrer) auf das wenigste 6 mr. ierlichenn ablegenn muß. —

Beilage IV.

Lucas David, B. 9. Demnach hat er (Wallenrod) bey dem Bischoue vnndt Thumkirchenn zum erstenn in freundlicher weys gesucht, das sie eine merkliche anzahll von ihren gebaurenn schikenn soltenn, die die Schloßer, so man in Samaiten, oder an den grentzenn, als Ragnit vnndt memmelt thett befestigen vnndt tieffe graben darümb machenn helfenn soltenn. Dae aber der Bischoue vnndt Thumbherrenn sich vnndt die ihrenn, mit ihrenn privilegien vnndt von anfangk

Digitized by Google

anfangk der theilung habenden freyheidten begundtenn zu schützenn, griff er an nit den Bischoue noch Thumbherrenn, wollte auch mit ihnen nicht zanken von den priuilegienn, sondern verboth ihrenn Bauernn, daß die noch pflügenn noch sehenn, lies seine Diener vmbreiten vnndt darauf seenn, Woe Jemands darüber betroffenn wardt, das er wieder sein Geboth gepflüget oder gesehet, dem hieb man eine handt ab, oder handelte sonstenn scharpf mit ihm vermöge seines Verbotts.

Beilage V.

Lucas David, B. 9. So viell es aber die preussische handtlung belanget, hat obgedachter Fürst (Uladislaus von Oppeln) geliehen von Wallenrhoedernn dem hohemeister 6632 Vngarischer güldenn, vnndt dagegenn dem Ordenn vorsatzt, auch vor ein vnterpfandt zu halten ingegeben die Staria. Darnach hatt er vom hohemeister Conradt von Jungingen 50000 Vngarischer güldenn dae gegenn Im vnndt dem Ordenn zum vnterpfandt eingethann gantz Dobernn.

Beilage VI.

Lucas David, B. 9. 1) Es soll fort mehr im landt zue preußenn Niemandt zue Bischoue erwelet vnndt gemacht er sey dann ein brueder oder person des deutschenn ordens denn das hette ihnen gebenn Innoc. 7. vnnd desgleichen auch Jr Capittel.

2) Es soll auch hinfürder kein Commendator in landt preussenn mehr pferdt zue seinem Sattell folgend habenn dann hundert.

3) Auch soll kein Rietter, oder Herr im lande preussen gesessen mehr pferde zue seinem Sattell folgendt habenn dann zehenn, poena oder straffe so vber die gesatzte anzahll gehalten würdt vom pferdt hundert margk.

4) Es soll auch hiemit allen Kaufleuthenn vnndt andern bürgern verbotten sein, wenn die vber landt in ihre gewe

Digitized by Google

gewerbenn reytenn oder fahren einiges geschütz mit sich zu führenn oder habenn bey straff zehen margk; Dann wir solches allein den Vnsernn vnndt Rittern auch Edelleutthenn, die Jhmer zu schützenn das landt gerüst sein müssenn, fürbehaltenn habenn.

5) Auch wollenn, ordnenn, vnnd gebietenn wir, das alle Süntag, desgleichenn auch an der heiligenn Feiertag, aus einem Jedenn Haus zum wenigstenn eine personn in die Kirche zur Meß predigt vnndt andern Gottesdienstenn erscheine, vnndt dazue Gott seine Andacht in Gottes furcht vndt lieb vbe.

6) Vber dies wollenn, ordnen, vnndt setzenn wir, das kein mensch auch mit recht zum todt verurtheylet vnndt hingerichtett oder abegethann werde, er habe dann seine sünde Gott vnnd dem priester gebeichtett vnndt sey mit dem Hochwirdigenn Sacrament des leibs Christi berichtett vnndt gespeyset, bey straff der Stadt, da es geschicht, gerichte.

7) Auch wollenn vnndt gebiethenn wir, das alle Zauberer, Weydeler pilwittenn, Schwartzkonstler vnndt wie diese Gottesleserer mögenn genandt werden, alle sollen nach ernster vermahnung, vmbgebracht, getodet, vnndt lebendig mit feuer verbrandt werden an allen orthen, woe man die khan vnndt mag bekommen.

8) Auch solte fort mehr keine Stadt ihren Handtwerkernn vergonnen morgensprache zue haltenn, aus genohmen ein mahl im Jahre, doch also vnndt mit dem bescheidt, das all wegene Vier von ihrenn Rathsverwanden dae bey werenn bey peenn vnndt straff hundert margk silbers, etliche aber setzenn, die straff soll sein verlust des Handtwerks gerechtigkeytt vnndt freyheytt.

9) Welch man oder Weib nicht beichtenn würdt vor mitfastenn, den soll man mit nichten eintzigen schutz oder schirm halten, noch zue ihrem rechtenn verhelffenn in ihren sachenn.

10) Wenn ein man aus vbermuth in der acht bliebe, vnndt von einem andern in der Nothwehre würdt erschla-

Digitized by Google

schlagenn, der Ihme vorgebracht, solle der tath halbenn ohne schadenn bleibenn.

11) Auf keiner geweihetenn stel soll gethann werdenn was schandt bringet oder sünde, geschehe es aber von einem weltlichenn, peen ist Handt, einem geistlichenn vermeidung der Stadt.

12) Alle Goldtschmiedt, Kannengießer, Rothgießer, Grob vnndt klein schmiedt, Büttner, Eimermacher, Geschirrmacher, Zimmerleuth vnndt Moller, sollenn an alle Ihre werk oder arbeyt, ihre merck oder Zeichen machenn, auf das man wissenn möge, Wer der Meister ist, bey straff vnndt verlust des guts vnndt Zehenn fir.

13) Welcher gebauers man seinem pfarherrenn den gebührenden Decem mit freuell würdt vorhaltenn, desgleichenn opfer oder Sehll geldt, dem soll hinwieder zue dem seinen nicht verholffenn werdenn, woe vber Jn geklaget würdt.

14) Welcher eine Jungfraue oder Witfraue entführet, es geschehe mit ihrem willenn oder nichte, derselbenn Frauenspersonn soll nichts gefolget werden, was Jr sonstenn von erbe oder anfahls wegenn gebührenn mogt. Vnndt der man der thetter aber soll sein lehen langk sein in der Dübe acht.

15) Ein jeder so eine Jungfraue schwechet oder beschemet, soll schuldig sein, seinen Hals mit seinem wehrgeldt zue losenn, vnndt die geschwechte personenn zur Ehe zue nehmen.

16) Wer einem Pakmer, das ist landbothenn vnehret, soll seinen Hals verwirket habenn, den er losenn soll von dem Herrenn des Pakomors oder landtbothenn.

Ferner ist auch daselbstenn von tagelohnernn vnndt gesindt folgender weyß geordnet wordenn. Wer einen frembden Hauer mietett, soll ihme gebenn von dem Morgenn Habers zue schlahenn 3 schilling, aber von dem morgenn gras zue schlahenn 4 schilling. Einem tagelohner 1 schilling vnndt die Kost, Einem schnetter von morgenn 6 schillin-

Digitized by Google

schilling Wer da lest schneidenn wie die Hubenn leitt, gibt dauon 12 scheffel, Aber von einer gemessenen Hubenn 15 scheffel, Einem dienst Knecht der woll khann geschirr machenn, vnndt mit der Sensem hauen, soll auf ein Jahr gebenn werdenn 3 mr., Einem treiber aber 2 margk. Einem schlechtenn ehehaltenn 1 mr. Einem Weydehueter 3 firdung. Einer großenn Hausmagdt 1 mr. das Jahr, Aber einer mittelmessing 3 firdung, Einer Kinder magdt 1 mr. So soll auch in Stedtenn bestaltt werdenn, das darinnen noch in ihren Vorstedtenn kein loes oder ledig gesindt gehausset noch gehofet werde, das zue Dienst taug. Desgleichen soll auch aufm landt bestellet werdenn.

Beilage VII.

Lucas David, B. 9. Woe der Schipper etwas das sein, oder einem andern zue gehorete, aus dem schieffe errettete, als dann solte er schuldig sein zue bezahlenn alles was im schiffe gewesen; So er allein seinen leib vnndt diese im schief gewesenn errettetenn, soll er nichts zue zahlenn schuldig sein.

Beilage VIII.

Lucas David, B. 9. Zu Marienburgk wardt angelegt durch boese bubenn der große Speicher des Ordens, der verbrandte mit allem Korne so darauf geschüttet war. Desgleichenn wurdenn auch durchs anlegenn verbrunnen alle Karbenshoefe, so zum schlos geherig warenn, die dann alle in die grundt durchs feuer verderbet wurdenn. Es war auch angelegt der neue teich im großenn werder liegendt, der dann auch ganz durchs feuer verzehret, zue aschenn gemacht wardt. Also ist auch ergangenn mit der Stadt Resenburgk angelegt von losen bubenn, das dieselbenn auch sampt vielenn menschen darinne ausbrande. So hat erleidenn müssenn denselbenn vnfahll vom feuer Christburgk, Vnndt so man dann mit großem fleys hatt beginnen wachs

zu

Digitized by Google

zu haltenn, seindt derselben mordt brenner etliche ergriffenn wordenn, die in scharpfer frag, auch in güte bekannt, das sie dazue erkauft worden von etlichenn Kaufleuthenn, derer gut oder ware gestrandet, alhie in preußenn vnndt von den Ordensbrüdernn nach ihrem rechte, so wieder natürlich auch Kayserrecht. Ja wieder alle billigkheytt vnndt geistlich recht ist, als verfallenn guett für eygenn genommen vnndt behaltenn.

Beilage IX.

De Ludewig Reliqu. T. IX. p. 195. A. D. 1402. in crastino sancti Martini ceperunt Dani et Sueci Guthlandiam, et ciuitatem a festo conuersionis S. Pauli usque ad cathedram S. Petri fortiter obsederunt. Sed ciuibus praeualentibus et dominis de Prussia eis in adiutorium cum maximo exercitu circiter quindecim millium armatorum superuenientibus, dictos Danos et Suecos, destructis castris eorum, amissis armis et equis de Guthlandia effugabant; Et post hoc pax inter regna et duces est restituta.

Beilage X.

Lucas David, Buch 9. — — daß etliche benennte warenn nicht soltenn ausser dem Landt geführet werdenn bey Straff verlust der warenn, damit dieselbigenn den Engelischenn zue ihrem Nutz vnndt enthaltung nicht zue geführet mochtenn werdenn, sondern aus Mangell derselbenn gedrungenn wurdenn des zue gewendtenn schadens halbenn, sich mit den beschedigtenn zue vertragenn, vnndt also gebührliche Zahlung thun müßten. Ruhn hat in diesem ihar, Hohemeister einem Schipper, Joann von Gottlandt verkaufft etliche warenn, die wie gedacht aus dem Beschluss der gantzen Ansehe, oder ausser dem Sundt zue verführenn waren verbottenn derhalb dann dieselben Warenn, da die mit andern gegenn Brük in Flandern ankamen, wurden von Elteſten der Kaupfleuth allda bekommert oder angehaltenn.

Bei-

Digitized by Google

Beilage XI.

Lucas David, B. 9. Wir Wenczeslaw von gotis gnaden Romischer Konig tzu allen tzeiten merer des Reichs vnd Konig czu behemen, bekennen vnd thun kunt offentlichen mit disem brieffe, allen den die jn sehen oder horen lesen, das wir geloben vor uns unsere Erben vnd nachkommen stete vnd veste zu halden den Kouff, den der jrlauchtigste Fürste, König zu Vngarn, Crpacien, Dalmacien ꝛc. vnser lieber Bruder getan hat an den Steten Beremwalt, Morin, Schawenflit, Konigsberg, Lyppen Kalis, Soldin, Arnswalde, Nuwe berlyn, Newelantzberg, Fredeberg, Waldenberg vnd Tanckaw, vbir der Oder gelegen, mit allen jren tzugehorungen, aller Slosser, Dorffer, gütter, Lengütter geistlich vnd wertlich, Rechten, Freiheiten, Fruchten vnd Nutzen, vnd alles das gelegen ist bynnen den Grentzen benampt oder unbenampt, also, das sie wsgedrukt sein in dem Hauptbriefe des Kouffes nichtis vßgenommen, dem Erwirdigen Heren Conraden von Jungingen Homeister vnd seyme Orden umb eine nemliche Summa Geldis vnd in aller Weise, wie die jnnehaldung seynes Brieffes dem vorgenannten Orden vbir den Kouff ist gegeben, Alle Artickel vnd eynen itzlichen besunders, wie sie lawten, die wir ouch von worte czu worte haben also, ap sie by besunderen vsgedruckt weren, vorlieben vnd sullen daweder nymer gekomen mit rate, noch mit tate, heimlich noch offenbar, Sunder lawterlich vns vorzeihen aller ansprache mit dissem Kegenwertigen, wie vns die mochten geboren mit orkund disses brieffes vorsegilt mit vnser Koniglichen majestad Ingesegil. Geben tzu prag nach Cristi geburt viertzenhundert Jar vnd dornach in dem ersten Jare an sente Lorenzen Abend, unsir Reiche des Bemschen in dem newn- und dreizigsten vnd des Romischen in dem sechs vnd tzwengsten Jare.

Beilage XII.

Urkundensamml. d. Königl. Schloßbibliothek. Wir Sigemund von Gots Gnaden konig von Ungarn etc. Eyn gemey-

Digitized by Google

meyner Vikarius des heiligen romischen Riches, eyn vorweßer des Konigriches zcu Behemen vnd Margraffe zcu Brandeburg ꝛc. Dun kunt mit disem offen brieffe allen die yn sehen horen adir lesen, das wir mit wohlbedachten mute vnd mit rate vnd willen vnser miterben vnser getruwen vnd manne recht vnd redlich haben verkoufft dem Ersamen Andachtigen Bruder Conrad von Jungingen Homeister des Ordens der Bruder des Spitalis Sante Marie des deutschen Huwses von Irlm. vnd seynem Orden vnser land die nuwemarke obir der Odir mit allir manschafft, Steten, festen, Dorferen, Freiheiten, nutzen, Dinsten, Czinsen, Renten, Czollen vnd gerichten mit allen flisen, Seen vnd allen andern wassern, fischereien, Ackern, Molen, Malsteten, Bruchern, puschen, Weldern, Heiden, mit allen andern zugehorungen, wie die genant synt mit aller herschaft vnd eigenschafft, als wir dasselbe Land die Nuwemarcke mit allen seynen alden grentzen vnd alle seyn czugehorunge in eigenschaft erblich gehabt haben nichtisnichts vßgenommen, sundir alleine vßgenommen Drewenburg, mit aller seyner czugehorunge, vnd was sunst davon verkouft adir abekommen ist nach ynwisunge vnsir brieffe dem vorgenannten Homeister vnd seynem Orden von vns darobir gegeben, vmb dry vnd sechzig tusent vnd zweihundert vngerische Goldin, die czubetzalende mit Goldin vnd mit Groschin, also das sich gebore eyn schog groschin vor drei vngerische Goldin vnd eyn vngerisch Goldin vor eyne halbe mark preusches geld. Dieselbe summa geldes der Homeister vnd seyn orden vns also vsgerichtet gantz vnd gar betzalet vnd mit gereitem Gelde in seyner Stad Thorun zcu danke vnd czu allem genüge hat betzalet, Dorumb wir alle gesworne vnd Haldunge der manschaft der nuwemarke mit seiner czugehorunge vorgeschreben vnd alle andere vndersassen, welcherley Konne, adir gedort sie seyn, haben gewiset vnd wisen mechticlich an den vorbenannten Homeister vnd seynen orden, im vnd seynen nachkomlingen zcu thunde allerley recht vnd dinste, geschos vnd Steuwir, als sie vns vnd unsern vorfarn getan vnd gegeben

Digitized by Google

haben vnd verheissen vnd globen vor vns vnd vnsern erben vnd nachkomelinge dasselbe land mit allen synen grentzen vnd allen andern czugehorungen czu freyen dem Orden vor allerley rechter ansprache die jmands vf das land mit rechte hette adir haben mochte. Geschege darobir von Jmands eyngerley Ansprache vf das gancze Land adir vf eyn teil, vnd wir das dem Orden nicht würden freyen, denne sal der Homeister vnd der Orden mit den angesprochenen lande adir mit dem teile gantz macht haben zcu thunde als In das allerbeqwemste dünkt; vnd was sie also mit dem Lande thun werden, sollen wir, noch unser Miterben keinerley manunge noch Ansprache darumb haben czu dem Orden. Geschege ouch eyngerley Ansprache mit rechte von forsten adir Herren adir alsunst von Jmands andres vf das vorgenannte land nuwemarke von vnswegin adir von des Landes wegin, vnd vns der Homeister das vorschrebe adir czu wissen tete vnd wir In darane nicht vortreten, was her vnd seyn Orden dorumb vorzeiten adir usgebin wirde, das geloben wir In mit sampt dem Houptgelde wider czu geben vnd czu entrichten. Ouch so hat der Homeister vnd seyn Orden macht uszculossen allerley guter nutz Orbär Molen vnd allerlei ander nutze, die In vortzieten vns vnd den obirsten Herrschafft czugehort haben, in welcherley wise sie von der Herschafft syn gekommen. Vortane so sy wir mit dem Homeister vnd syme Orden also eyns wurden, geschehe es in nachzeiten, daß der allerdurchlauchtigste forste vnd Herre Wentzlaw romischer Konig vnd Konig czu Behemen vnser lieber Bruder, wir adir der Irluchste forste, Marggrafe Jost ouch vnser lieber bruder das vorgenante land wedir kouffen welden, das wir des macht sollen haben umb eyne sulche summa geldis hers von vns hat gekoufft, vnd der widerkouff sal steen alleyne czu unser vorgenanten drier leben. Geschehe ouch, das wir Konig Sigemund Erben gewonnen, die mogens ouch bi unsir drier leben vorgenant wider losen. Geschege ouch der Widerkouff nicht bie unsir drier leben, danne so sal der Orden haben vnd behalden dasselbe land die nuwemarke

mit

Digitized by Google

mit alle syne czugehorunge in eigenschaft erblich czu ewigen tziethen. Ouch ap der Homeister bynne der tzit, als das Land steet wider zu kouffen, buwunge thun wirde in demselben lande, die buwunge doch nicht heher denne vf seben tusent schog groschen gescheen sal vnd das sal an des Homeisters vnd Ordens worten steen, wy vil daran verbuwet ist, vnder der Summen, darzu was Uskouffunge an Gütern, Renten, Czinsen vnd Molen doselbis vom Orden gescheen bynnen der tzit des widerkouffes, was das kosten wirt vnd dorczu die buwunge vorgeschreben, sollen wir zeu der tzit der widerkouffunge sampt mit dem houptgelde vorgenant gantz vnd gar zeu genuge vnd czu danke bezalen. Vortane ap in nachtzieten im vorgenanten Land Nuwemarke von Imands schade geschege, das Got nicht enwelle von vbirtretunge, Gewald, voretnisse, Heerunge, verwüstunge adir welcherley die geschege; adir ap das Land von dem Orden entfremdet adir entweldiget würde, es were am gantzen adir am teil, vmb die schaden wir sampt mit vnsern tzweyn brüdern vorgenant keinerley manunge noch abeslahunge von der obengenante Summe Geldes dem Orden thun sallen, noch sust Imandes thun sal, in keinerley wise. Geschege es ouch, das der Homeister vnd der Orden sich weren musten gewald wider dy Undirsassen des landis bynnen der tzit des widerkouffes weder Stete, Ritter adir Knechte, vnd dieselben schaden entpfingen an festen, schlossen, adir welchirley die seyn mechten, derselbe schade her sy cleyn adir groß vngerechnet vnd der Orden ewiclich vngemanet von vns dreien obengeschreben vnd alsust von Jedermane bliben sal. Vortane, ap der widerkouff des landes gescheen wirde, als obengeschreben steet, denne so sal die bezalunge alles des obengeschreben geldes beide der houptsumma der buwunge der uskouffunge vnd der schade widir in der Stad czu Thorun gescheen, in sulcher wise, als sie uns alda geschren vnd bezalet ist, doch also daß in der tzeit der bezalunge eyn schok groschen in der wirde also gut sey, als dry ungerische Guldin, adir als anderthalbe Mark prusches geldes. Alle

Digitized by Google

dese vorgeschrebene Artikel vnd eynen iclichen besunderen geloben wir vor uns und unser miterben feste vnd unverrükt ewiclich zcu halden. Do mete so vortzie wir vns ouch aller hülffe des rechtes geistliches vnd wertliches vnd allerley brieffe vnd privilegia wie vnd wo weme die gegeben seynt, do mete man mochte wederruffen vnd wedirtziehen desen vorbenanten rechten vnd redlichen Kouff. Des tzu orkunde, so haben wir unßer groß Ingesigel Vicariatus des heiligen romischen richs an desen brieff angehangen, Geben czu Presburg an Sente Michelstage, nach cristi geburt vierzehnhundert Jar und darnach in dem andern Jare.

Beilage XIII.

Lucas David, B. 9. Der breuer hatt von einem jedenn gebreu biers müßenn ablegenn, zum schoes 3 m̃r. — dazue auch vom scheffel 2 pfenning, die schenkerin 1 Reynischenn guldenn, oder wie etliche sagen 1 Vngarl. Guldenn vom Fas bier, vom Fas wein 2 vngarischer guldenn, von einer Tonnen meth 1 m̃r. — Von allen ihren gütern den zehenden pfenning, von einem Haupt Viehes, so geschlacht wardt 1 Firdung, desgleichen 1 Firdung so woll der Käuffer als verkauffer.

Beilage XIV.

Schütz *fol. 92.* Vnlangst für diesem (1396) hette Vladißlaus Dux Oppolienſis, oder wie er genennet, Hertzog zur Loja, den Creutzhern Stadt vnd Schloß Zlotor für sechß Tausend, sechß hundert, zween vnnd dreyßig Vngerische Gülden, vnd bald hernach das gantze Dobrinische Land für funffzig tausend verpfendet.

Beilage XV.

Lucas David, B. 9. Wir Alexander anders Wytawdt von Gotes gnaden Grossurste czu Littawen ꝛc. thun kunt vnd offinbar allen den, die dissen brieff sehn oder horen lesen, das wir In der Jarezal vnsers Herren Tusent dryhundert,

Digitized by Google

dert, in dem acht und neunzigsten Jare an sente Jorgen tage des heiligen merterer vff vnserm huse czu Garthen hilden eynen tag mit den ersamen geistlichen mannen Wilhelm von Helfensteyn Groskomthur, Grafen Conrad von Kyburg obirsten Spittaler vnd Komthur czum Elbinge, Marquart von Saltzbach Komthur von Ragnith, Johann von Schonenfelt Komthur von Osterrode brudern deutsches Ordens czu vns gesandt mit voller macht von dem erwirdigen Herren Herrn Conradt von Jungingen homeistere deutsches ordens czu machin vnd czu redin vmb eynen ewigen frede czwischen vns vnd vnsern landen alze Littawen vnd Ruessen vnd anderswo wo sy gelegen sint vnd von des vorgenanten ordens landen wegen, alze pruessen vnd lieflandt vnd anderswo wo sy gelegen sient vff demselben tage wir mit denselben gebietegern vorgenandt obir eyn quomen, alze disse nachgeschreben artikel vswysen.

Der erste Artikel das herzog witawt abetreten sal alle die landt, die do legen bynnen dissen nachgeschreben grentzen anzuheben an dem werdir Sallya genandt legende boben Romeywerdir, von dannen obir den ort gerichte czu geen vff dy Nouwese vnder dem heiligen walde im grynde vnd von dannen czu volgen der Nouwese in dem mittelstrowme bis czu Wiswilten, von dannen gerichte czu geen czu Roda dem Steyne der do lyt in der a. vnd Roda ist genandt, von demselben steyne gerichte bis vff den Smarden, von dem Smarden gerichte vs czu geen bis vff den Apeytenzehe, den Apeytenzehe vffzugeen bis an den brengelischen weg, von demselben wege gerichte czu geen bis czu Reynempten, von der Reynempte gerichte czu geen vff den ort von der heide, do der born entspringet gerichte czu geen durch die wiltnisse do die Egloffe entspringet, von der Egloffe gespringe gerichte mittene czu geen durch die Wiltnisse an die pleskawer grentze, disse obgeschrebene grentzen sient gelegen kegen liefflandt.

Dornach kegen dem lande kegen Pruessen, zo sal der orden haben disse nochgescrebene grentzen, von dem vorgenanten werdir Sallye boben Romeywerdir gelegen gerichte

Digitized by Google

czu geen vff die Suppe vnd vordan die Suppe vff bis do sy entspringet, vnd von dannen als di Suppe entspringet gerichte bis vff das Metenflys do is vs dem Metensehe vellet vnd von danne dem Metenflyse czu volgen bis in die Beber vnd der Beber czu volgen eyne myle nahe bis an die Nare vnd von dannen obir den ort in die Nare.

Ouch so globet herzog Witawdt dem orden ap is geschege das Herzoge Symaske adir sine Nachkomelinge dy Wese widder czu im loesen worde, das her denne die grentzen mit dem egenannten Herzogen Symasken machen sal nach alder luthe vssproche.

Ouch zo mag vnd sal Herzog Witawdt in eigener personen, vnd alle die mit Im darkomen allerley wilt in des ordens grenitzen obir der Suppen vnd der Beber jagen dywyle her lebt, vnd zo ofte als is im behagen wirt, demegliche mag der homeister widder thun,

Vortmer vff dem tage vnd stadt do herczog Witawdt vnd der Homeister czu sampne komen werden, do sal der obgenanndte Herczoge Witawdt alle die obgeschrebene grenitzen mechticlich one allerley Widderrede vorlieben mit dem orden vorschriben vnd vorsegeln mit synen vnd synen Bajoren ingesegelen,

Vnd op der egeschrebene herre Homeister des begern wirt, czo sal herczog Witawdt ap her vil vnd ap is im gefellet allir desser berichtunge schiken eyne bestetegunge von dem Konige von Polen vnder dem Ingesegel syner Majestaedt,

Vortmer vff demselben tage, zo sal sich herczog Witawdt vorschriben, dem orden helfen zwu vesten adir drey zu buwen, wo der herre Homeister die allirbequemste haben wil, an den vorgeschrebenen grenitzen, die ouch der orden czu ewigen czeiten behalden sal, So sal ouch der herre Homeister fry vnd ledig widder geben dem Herren Herczogen Witawten, synen bruder herczog Sigismundt.

Ouch so sullen von beiden seiten die gefangen alle ledig sten die wir alze gefangen vff unsern husern vnd hofen haben.

Vortmer

Digitized by Google

Vortmer zo sal sich herzog Witawdt vorbrifen, das her keyne vorderunge haben sal czu Pleskawer lande, sunder dem orden doczu beholfen sal sien noch synem vormogen, das dy landt vndirtenig sullen werden dem orden, Derglich sal der Homeister herczogen Witawten behulfen sien czu betwingen das landt czu großen Rougarten vnd sich des vorzyen vor sich vnd syne nachkomelinge,

Ouch zo sal herczoge Witawdt sich vorschriben vnd ouch der Homeister, dqs die luthe mogen Koufflagen in iren landen fry vor czollunge vnd anderen vngelde, die sy ouch beschirmen sullen eyn itzlich teil, als her tut den sienen, vsgenommen alde czolle die von alders gesaczt vnd gewest sien,

Vnd was gebot vff beiden syten geschen in vnsern landen, die sullen von beiderseiten luthen gehalten werden,

Vortmer zo sal herczog Witawdt keynen zinshaftigen menschen des ordens, vnd ouch die do als eigen zinshaftig sien nemen vnd setzen in syne landt ane des homeisters wille, desglichen ouch der Homeister widder tun sal herczog Witawdten luthen,

Ouch zo sal Herczog Witawdt globen, das her syne lande vnd luthe halde czu dem christentum vnd czu thun der heiligen romischen kirche vnd dem romischen riche, was andere cristene Konige vnd fursten pflichtig sien czu thun,

Vnd keyne cristene landt heeren noch gestatten czu heeren, vsgenommen gewalt vnd vnrecht, ap im die irczeiget worden von cristen,

Vnd was im mogelich czu thun ist, von des cristen gloubens wegen, das sal her vorlieben vnd gleben vnd ouch mit Im syne besten Bayoren,

Vortmer ander nuczliche sachen, in der der herre Herczog Witawdt vnd der herre Homeister eyns mogen werden, czu nucze irer beider lande, die sal herczoge Wytawdt mit syme vnd syner besten Bayoren Ingesegelen vorsegeln, deme glich der herre Homeister ouch tun sal mit vorbrifunge der vsgetragenen sachen,

Digitized by Google

Vortmer wo herczog Wytawdt czu velde lyt vnd ouch der orden, was do des ordens luthe vahen, die blieben dem orden alleyne, was ouch herczog witawdten luthe vahen, die bleiben im ouch alleyne,

Vortmer wo der orden czu velde lyt mit herczoge Witawdt adir mit den sienen, ap do eyne vbiltat geschit von des ordens mannen, die sal der obirste des ordens in dem heere alleyne richten, demegleichen zal ouch herczog Witawdt die sienen adir sien obirster in dem heere alleyne richten, Geschit sy ouch in der gemeine, die sal man bueszen vff beiden syten in der gemeyne,

Ouch das der frede vff beiden syten werde bestetiget erefticlichen vnd das alles leit vnd widderdrys der do begangen is vff beide syten werde vorgeben vnd vorlasen, ewyclich nimmer czu vordern,

Vortmer das herczog Witawdt keynen herren her sey ritter adir Knecht noch keyn heer noch keynen menschen, ap sy ouch cristen sien, wissentlich durch syne lande gestatten sal czu zihen, den orden czu beschedigen, sunder das sul widdersteen, deme glich sal im ouch tun der orden,

Vortmer was menschen geechtit werden in des ordens landen, die sal herczog Witawdt widder den orden nicht hegen, vnd sullen in sienem lande ouch alze geechte sien, Nemelich die des ordens landen adir luthen gedrawet haben, is sey mit slachtunge mort brande ader vorretnisse, deme glich sal im ouch der orden widder thun,

Ouch zo sal keyn teil durch des andern lande keyn heer furen, is sey denne mit wissen vnd willen des andern teiles, vnd ap is nu geschege mit wissen vnd willen des teiles, durch des landt man zihet, zo sal is doch gescheen ane schaden des selbin teiles, durch des landt das heer gefurt wirt,

Ouch das die brife geschreben werden czu lattyn vnd czu deutsche ap is beiden teilen gevellit,

Alle die artikel vorgenandt vnd einen iclichen besonderen wir herczog Alexander anders Wytawdt in aller wise wy sie vns vnd die vnsern beruren, globen by guten truwen

in

Digitized by Google

in gutem gewissen ane allis gefere vnd falsche meynunge das die vest vnd stete gehalden sullen werden nu vnd ewiclich von vns vnd vnsern meteerben vnd dowidder nimmer czu komen mit keynen listen rate noch mittate heymelich noch offenbar,

Ouch so globen wir by guten truwen ane gefer vnd arge list das wir in eigener personen sullen vnd wellen komen vff den tag der mit vns von den egenanten gebietigern offgenommen ist, vnverczogenlich uff sente michaelis tag nest komende czu halden vnd czu sien obenwenig dem Werder Sallyn genandt gelegen in der Memel vff vnsern grenitzen vnd czu dem tage wir brengen sullen mit vns vnser erbaren Bajoren mit iren ingesegeln, alze Mychal Janotten son, Iwanen Awmunten son, Alexander Patrykregen son, Jasmundt, Mynegayl, Pratusch, Manewyden houptmann czur wille, Czupornen Marschalk, Walmundt Buschken son, Sungeyl Wygel, Gastod, Saystod vnd Selwyn, vnd doselbst die obgescrebenen artikel, als sy vns vnsir meteerben vnd vnser lande beruren, vnd ouch ander vsgetragene sachen vnd tedinge die vff beiden seiten itzundt sien vorliebet, Wir bestetigen vnd bevesten sullen mit vnserm großen Ingesegel vnd den Ingesegelen der obgeschrebenen vnsir Bayoren, Geschege is ouch das keyner vs den vorgenanten Bayoren bynnen der czeit krang wurde adir sturbe, an des kranken adir toden stadt wir eynen andern vff derselbin stadt schiken vnd geben sullen deme glich, der mit den andern vorsegele des obgenanten ordens brife die do werden gemacht vnd geschreben obir die egenanten artikel, vnd andir vorliebete teidinge, vnd vff den vorbenumpten tag wir yo komen sullen ane arge list, noch in die vorgenante artikel keyne fremde sachen tragen sullen by guten truwen,

Des czu vrkunde vnd Stetebleibunge haben wir vnsir mit desin vnsern nochgeschrebenen Bayoren, Manewyd houptman czur Wille, Czuporne vnsers Marschalkes vnde Sungeyl ingesegele an dissen briff anhangen lassen, Gescheen vnd gegeben czu Garthen vff vnserm huse in der jarezal Christi vnd in dem tage obengeschrebin.

Digitized by Google

Obir die vorbenumpten artikel wir globen ouch by guten truwen, das wir dem orden behulfen sien wellen mit vnsern luten czu der Buwunge, das der herre Homeister bynnen dem egenanten sente michaelis tage eyne ader czwo vesten moge lassen buwen an den obgeschrebenen grenitzen, wo im das allirbequemiste ist ꝛc.

Beilage XVI.

Lucas David, B. 9. Es hatte Semouitus der Hertzog aus der Masau geliehenn von Br. Conradt von Rottenstein 7000 Vngarischer gülden vnndt 3600 schok Behemischer gr. — Derhalbenn ouch obgenenter Fürst Semouit dem hohemeister vnndt deutschen Ordenn dagegenn zum vnterpfandt mit etlichenn bedingungen eingethann vnndt versatzt das Slos Wise, sampt dem gebieth Zabra vnndt aller seiner zuebehorungenn. Vnter diesem Br. Conradt von Jungüngen hochmeisternn hat er im 1399. noch mehr vom Ordenn geliehenn, nemlich 3000 schok behemischer groschenn, dagegenn er versazt vnndt ihme eingethann plung dagegen zue haltenn, welche schuldt, wie glaub, nie abgelegt noch bezahlet wordenn. Weill die schuldt briue noch an einem orth fürhandenn gesehenn vnndt gelesenn, sondern im Tannenbergischenn Krieg habenn die Masurenn die pfandtguetter wieder in ihre gewalt bracht ohne alle entgeltung der schuldt.

Beilage XVII.

Schütz *fol. 99.* Dem König Jagelloni thete diese verheerung sehr wehe, sonderlich das beyde theile gegen einander, wenig nutzens vnd frommens dauon hatten. Derowegen berieff er Swidrigallen aus Preussen, bezahlete eine grosse summe geldes für jm, die er daselbst des Kriegeskostens halben war schüldig worden.

Beilage XVIII.

Cod. Dipl. Pol. T. IV. p. 78. Vladislaus Dei gratia Rex Poloniae — — de Praelatorum, Baronum

ac

Digitized by Google

ac Procerum Regni nostri, consilio praefatam perpetuam pacem recentibus pactis tenore praesentium confirmamus, promittentes bona fide eandem irrefragabiliter observare. — — Datum in Raciaz Feria sexta proxima ante diem Festi Sanctae et Individuae Trinitatis Anno 1404.

Beilage XIX.

Cod. Dipl. Pol. T. IV. p. 78. 79. Vladislaus — — — inter Nos, Regnumque nostrum, et Venerabilem Dominum Conradum de Jungingen — taliter est conclusum: videlicet, quod Dominus Cunradus Magist. Gen. praedictus cum Conpraeceptoribus suis Terram praedictam Dobrinensem una cum — — pertinentiis universis, nec non Castrum Zlotoria cum suo Districtu in Festo Pentecostes proxime venturo Nobis et Regno Nostro dare, restituere, et resignare debent — Nos quoque medio tempore quinquaginta millia Florenorum, — pro ipsa Terra Dobrinensi, et duo millia sexagenarum cum quadringentis sexagenis grossorum — pro Castro et Districtu Zlotoriensi — Cunrado Magistro cum ordine suo dare, et solvere debemus et debebimus —.

Beilage XX.

Lucas David, B. 9. — seindt aldae auch aus allen Stenden etliche Gesandtenn erschienen von Landt vnndt Stedtenn, die vom Hohemeister vnnd wirdigenn Capitell des deutschen Ordens batenn ein gute Reformation, erbesserung, Erneuerung, Confirmation, bekreftigung vnnd bestetigung vber ihre privilegienn Freyheytenn vnndt willkoren ihnen zue gebenn. —

Beilage XXI.

Lucas David, B. 10. Wissentlich sey allen die disen brieff sehen horen oder lesen, das Ich Vlrich von der Ost Ritter vnd Herr czu Driesen mit gantzer Wissenschafft mei-

Digitized by Google

meiner Ehefrauen Katharinen von Wartenberg vnd Hans von der Ost Herren Vlrichs Vetter wonhaftig czu Vkerhofen mit allen vnser beyden Erben vnd Erbesnemen Kundschaft vnbeczwungen vnd vngenotiget mit freyem wolberathenen willen haben recht vnd redlichen verkoufft das Hus Driesen vnd ouch die Stat Driesen genant, gelegen in der Neumarke dem Hochwirdigen vnserm gnedigen Herrn Herren Vlrichen von Jungingen Hohemeistern deutsches Ordens vnd seinem gantzen Orden mit aller Irer Zubehorung vnd mit allen grentzen, — — ewiclich zu haben vnd zu behalden vmb die sieben tausent vnd achthalb hundert schock behemischer Groschen — — gegeben in der Stadt Arnswaldt gelegen in der Neuenmarck am Freytag vor Natiuitatis Marie nach der geburtt Cristi vierzehnhundert vnd darneheſt im achten Jare.

Beilage XXII.

Urkundensammlung der Königl. Schloßbibliothek zu Königsberg. Dese nochgeschreben artikel hat gesatzet Bruder Ulrich von Jungingen Homeyster, das han vorlibet dy gebietiger yn gemeynem rate czu halden in allen conuenten.

Czum ersten, wy dy gebiteger, adir sust eyn amptman, so her entsatzt wirt synes amptes, mut sich weg nymt, pferde, cobelen vnd alle andere gereytschaft, vnd dy ampte also entplosen, alzo sy vorderste mogen, vnd daz mans nu do mete vorwert, nicht alzo halden sal. Sunder welch gebiteger adir amptman eyn semelyches me tete adir tun wirt, den zal man halden als eynen vngehorsamen vnsers ordens vnd zal keyn ampt vnsers ordens me tragen.

Item, ap eyn gebiteger eynen syner amptfluthe entsetzte, vnd czoge der amptman czu eynem andern gebiteger, der ym denne vort eyn syner ampte befule, vnd furte doch vs dem gehabeten ampte, pferde, bereyt gelt adir eynigerleye ander ware, dy vorboten weren vnde ym nicht mogelich were mut sich zu nemen, derselbe gebiteger, des amptman her denne hindenoch wirt, der zal wol des vorgeschrebenen vngehorsa-

Digitized by Google

horsames syn vervallen vnd yn solchen vngenaden syn, als der amptman, dem her syn ampt hat befolen. Vnd deme glich sal is ouch syn vnd gehalden werden, wo eyner zühet von eynem ampte vf das andere, ydoch zo ferre, ap her is mpt wissen thut vnd an in bracht wirt.

Item, keyn gebiteger zal von synem entsatzten ampte me denne 6 pferde mit sich furen.

Item, eyn Huskumpthur, adir eyn semelicher amptman zal nicht me, denne 4 pferde haben, vnd czoge her von synem Kompthur, so zal syn Kompthur nicht macht haben noch ym me zu dirlouben myt sich zu nemen, denne 4 pferde.

Item, ytlich gebiteger sal ym alter syner Brueder harnisch lassen weysen, vnd wol beseen, Befyndet her denne ymand vndir yn, der synen harnisch nicht myt sich bracht hette heryn, adir den an redelichen enden vorloren hette, deme Bruder sal syn Kompthur semelichen Harnisch wedir geben, zo ferre her is vormag, Aber vormag hers nicht, zo sal is syn Komthur brengen an den Homeyster. Sunder wurde vnder yn ymands befunden, der synen Harnisch vnredelich verwarlost, adir czubracht hette, in sulcher weyse daz her yn vorsatzt, vorkoufft, adir vorspelet hette, Den sal man halden vor eynen vngehorsamen, vnd sal by ym zo veel thun, daz her dirkennet, daz her als eyn vngehorsamer werde gehalden, vnd ym hertlich vorbiten, vnd sal nicht geen vs den 4 wenden, bis an dy gebiteger.

Item, man sal keynem conuentisbruder me knechte halden noch vorder, denne dem andern, bis zu irkentnisse der gebiteger.

Item, welch bruder yn dy firmarie zühet, der sal nicht macht haben, dor vs zu geende, bis zu irkentnisse der gebiteger.

Item, wurde eyn gebiteger entsatzt, vnd czoge yn eynen Conuent, deme sal man nicht me, denne eynen knecht halden, ouch bis an dy gebiteger, dy synen gebrechen sullen irkennen.

Bei-

Digitized by Google

Beilage XXIII.

Lucas David, B. 10. — solten die Engländer die freyheit in Preussen haben dahin zu Wasser und lande mit Iren Gütern zu ziehen, da zu wohnen, Ire wahren mit menniglichen auch den frembden Ires gefallens zu verhandlen zu verkauffen oder zu vertauschen und Irer gelegenheit nach sich wiederumb zurück zu begeben. Desgleichen sollen auch die Preussen in Engellandt — haben — doch das Ides Orts herschaft seine Gebühr abgelegt werde. London den 4. December 1409.

Beilage XXIV.

Lucas David, Buch 10. — die landschaft in preussenn sich geweigert habe dem Orden hinfürder ierlich von der Hubenn ein vierteill Roggens zur bespeysung der Schloßer, wie sie etliche Jar vorhin willig gethann, zue geben, vnndt sey auch dabey verblibenn.

Beilage XXV.

Urkundensammlung der Königl. Schloßbibliothek. Wir Sigismund — — Nymand uswendig zu versetzen adir zu verkouffen ewiclich, uff das sie die heilige Cristenheit an dem orte desto fridelicher beschirmen und beschützen mögen. — Der erwürdige geistliche Bruder Ulrich von Jungingen hat czu der Summa vorgeschriben in dem Houptbriff (LXIII^{m} vnd II^{c} ungarische Goldin) uns noch darczu gegeben und bezalt vierzig twsent ungerische Goldin in der wirde, als ouch der Houptbrieff awswiset, die vnser libe getruwen Herre Cristoff von Seresdorff vnd Marcus von Nirrenburg unser amptmann von unserwegen entpfangen hân, alse das das Houptgelt des Kouffes ane awskouff und gebuwde ist hundert twsent vnd dreitwsent vnd zweihundert ungerischer guldin, das uns ganz vnd gar bezalt ist, tzu gnuge. Vnd ap wir aber vnser allerlibsten bruder vorgenanten (Wenczeslaw vnd Jost) tzu eyner tzeit widerkouffen wer-

Digitized by Google

werden das obgenante land die Nuwemarke bey vns oder bey In ewiclich zu bleiben: So sullen wir adir sie, wer das unter uns dreyen alleyn czu im losen will ader widerkouffen, dyselbe gantze Summa mit dem auskoufft der güter ader der lehengüter, vnd was das gebewde kostet hat, gantz vnd gar betzalen, wo vnd als der Houbtbrieff des Kouffes awsweiset. — Und ap der egenannte Orden von des Haws wegen Dryssen genant, gelegen in der Nuwemarke, das von alders darczu hat gehort vnd noch gehoret von bosen Invellen oder ungeschichten benotiget wirde, darczu das her auskouffen muste das egenante Haws mit seiner tzugehorung, was der auskauff kosten wirde. Das sullen wir vuch gantz und gar widerkeren mit der andern summa oben vnd in dem Houptbrieff berüret. Darczu so erlouben wir dem vorgenannten orden czu bevestigen dasselb Haws, ob sie es kaufen werden, daran czu verbuwen fir tawsent schok groschen ober die Summa des Gebewdes in dem Houptbriefe erlaubt, doch also, das man dem Orden seynen worten gelawbe, ob die fir tawsent schok groschin gantz oder an eynem teile synd ausgegeben vnd verbuet. Das wir ouch geloben gantz widerzekeren mit der obgenanten Summe. — Geben czu Ofen, am Sontag für vnser Frawentag der lichtmesse, nach Cristi geburt, vierzehnhundert Jar darnach in dem neunten Jare.

Beilage XXVI.

Urkundensammlung der Königl. Schloßbibliothek. Wir Sigismund — — Sunder boben die vorgeschrebene Summe (hundert tusent vnd dreytusent vnd zweihundert vngarischer Guldin) so hat der erwirdige geistliche Bruder **Ulrich von Jungingen** Homeister des Ordens durch unser groslichen vleissigen begerungen, nemlich uns zu liepnisse und dancknemlicher beheglichkeit vns von newens vnd nw anderweith abir gegeben vierczigtusent alder ungarischer vnd ouch lübischer Gulden des Gepreches vnd müntze der lilien und dieselben vierzigtusent Gulden, als die recht und redlichen

Digitized by Google

lichen gewegen wurden, wugen sebenhundert vnd newn und dreißig marg wolgewegens gutes Goldes torniſches Gewichts, die unſer lieber ſunderlicher Crenfred von Seckendorff des Irlauchten Forſten und Herren Frederichs, Burggravens zu Norenberg unſers lieben ſwagers und ohemens Hoffemeiſter von unſer wegen volkomelichen getzalt und gewegen bereit hat empfangen. Durch des willen ſo louft das Houptgeld des Koufes ane Uskouff und gebewde uf hundert tuſent und dreituſent und tzweihundert vngariſcher Guldin, und uff vierzigtuſent alder ungeriſcher und lübiſcher Guldin mit lilien. — — Geben zu Ofen am Sontage letare, nach der gebort Criſti vierzehnhundert und dornest im tzeenden Jare.

Beilage XXVII.

Lucas David, B. 10. Wir Wenczeslaw ꝛc. bekennen ꝛc. Wann der durchlauchtigſte Fürſte Herr Wladislaw Konig tzu Polen ꝛc. vnſer liber Bruder von ſeinen vnd ſeines gantzen Konigreichs vnd aller ſeiner Helffer vnd Zuleger wegen auff einer vnd der Erwirdige Ulrich von Jungingen Homeiſter deutſches ordens vnſer liber andechtiger von ſein vnd ſeines gantzen ordens vnd aller ſeyner helffer vnd Zuleger wegen uff der andern ſeiten vmb alle Kriege Stoſſe Zwietracht ſchelunge vnd Vnwillen die ſich zwiſchen Inen beiderſeits vorlauffen haben an vns mechticlich komen vnd gegangen ſein, alſo das ſi vnſerm Königlichen Auſpruche den wir zwiſchen Inen darin thun werden, beiderſeit gehorſam gefolgig vnd den ſtete gantz vnd vnvorruckt halten ſollen vnd wollen, als das ſolche briefe die ſie vns mit irem anhengenden Ingeſigeln darüber beiderſeits geben haben, wol ausweiſen. Nu haben wir beider teile Zuſpruche Klage vnd antwort briffe vnd kuntſchafft gehoret vnd geſehen, darin wir erfunden haben das viel ſachen vnd ſtuck die ſich zwiſchen beiden Theilen vorlauffen haben, in Iren Klagen vnd antworten itzundt geſatzt haben verricht verſuhnet vnd gentzlichen vnd gar vor dem egenanten Krige entſchiden ſint vnd

Digitized by Google

ouch doruber Ire briffe gegeneinander gegeben haben, vnd darumb so sprechen wir aus mit wolbedachten mutte vnd rechten wissen.

Zum ersten — das alle solche beschuldigungen vnd sachen die zwischen den egenanten teilen beiderseit vormals vorricht versuhnet vnd entscheiden sein nach laut igliches Theiles briefe die dorueber gegeben sein, abe sein sollen vnd ein teil dem andern der nicht aufheben sondern dieselbe vorrichtung stet gantz vnd vnverruckt halten als das vorbrieffet vnd vermachet ist vnd kein teil vorbas mer dawieder nicht thun one alles gefehr vnd argelist.

Item — das Iglich teil bey landen vnd leuten vnd Iren zugehorungen geruhlichen pleiben vnd die besitzen soll — in alle der massen als die Iglich teil besessen vnd innegehabt hat, ehe sich dieser gegenwertige lezte krigk angehoben hat vnd ein teil sol das andere daran nicht hindern in keiner weise ewiclich.

Item — das dem ehegenanten Herrn Uladislaw — das land zu Dobrin — gentzlichen wiederkert werden —

Item — das der Meister vnd der Orden bey dem lande Samayten pleiben sollen.

Item — das — Herr Uladislaw vnd alle seine nachkommende Könige zu Polen keinen unChristen wieder den Hohemeister vnd Orden vorgenant, vnd alle Ire nachkomen vnd die gantze Christenheit radt noch Hülffe thun, — desgleichen soll auch der Meister vnd der Orden — den Unglaubigen nicht helfen wieder — Herrn Uladislawen vnd seine nachkomende Könige zu Polen.

Beilage XXVIII.

Urkundensammlung der Königlichen Schloßbibliothek. Wladislaus Dei gratia Rex Poloniae — significamus — quomodo omnes lites guerras caussas displicentias rancores damna et odia vniuersa quae inter nos regnum nostrum et subditos nostros ab una, Venerabilem Vlricum de Jungingen Magistrum generalem — et ordi-

Digitized by Google

nem eius parte ab altera emerserunt — arbitrio et decisioni Serenissimi Principis et Domini nostri Wenczeslai — commisimus — —. Quicquid autem per ipsum modo praemisso in praemissis decisum edictum decretum laudatum ordinatum tractatum pronunciatum fuerit et conclusum, omnia rata et grata habentes ipsa in omnibus punctis condicionibus articulis et clausulis firmiter plene integre et inviolabiliter pura fide, dolo et fraude remotis promittimus obseruare; nec eis verbo aut facto volumus contraire vel ipsa in aliquo irritare harum quibus sigillum nostrum appensum est testimonio litterarum. Datum in loco Graniciam Regni nostri et Prutenorum terras diuidencium feria tercia proxima post Festum beati Francisci Confessoris Anno Dmni. Millesimo Quadringentesimo nono.

Beilage XXIX.

Lucas David, Buch 10. Wir Wenzlaw — bekennen vnd thun kundt — wen der Erwürdige Ulrich von Jungingen — solchen ausspruch den wir von der krige und zwitracht wegen — gethan haben — stete ganz und unverrükt gehalten und in allen seinen begriffen stüken, Puncten und artikeln ohne alles wiedersprechen fullenkomlich nachgefolget hat und volführt, das doch der ehegenante unser Bruder herr Uladislaw Konig zu Polen nicht vollführet hat, — so sprechen wir und setzen — das der ehegenante Hohemeister — mit seinem gantzen Orden aller und Iglicher sachen die der ehegenante unser ausspruch innehelt — ledig und los sein soll — Prage — Mittwochs nach Sanct Erasmus tage 1410.

Beilage XXX.

Lucas David, B. 10. — — so geruhet besondere liebe Frau czu wissen, das wir allezeit vor dem erwekten Kriege mit gantzen kreften darnach gestanden haben vnd fride vnd gemach von gantzem hertzen geliebet vnd gelitten hetten folgende der wegen vnsers vorfahren als Ir berürt habt,

das

Digitized by Google

das doch offenbar ist, went wir vor derselben czeit vnsern Herrn Konig euern lieben bruder etwa gefach mit briefen vnd auch durch vnsere Gebietiger, die wir czu im santen demuticlichen haben gebeten, daß her lauterlichen durch Got vnd seiner barmhertzigen Mutter willen vns vnd vnsern Orden nicht argete sondern vnser holder Herr were, vnd ob seine Konigl. Mtt. beduchte oder vnterrichtet were, das seine Gnaden oder seinem Reich ichtes von vns oder vnserm Orden verkurzet were, wir wolten zum rechte beyde geistlich vnd weltlich vns willigliehen geben vnd liesen in derselben forme alle Ritter vnd Knechte die vff die zeit waren bitten, das sie den Herrn Konig durch Got wolten dazu halten das her sein Ungunst von vns wolle keren vnd Jme am rechten genugen lassen, ein solches haben wir gebeten Fursten Herren Ritter vnd Knechte alle die wir bitten mochten als die Fried vnd gemach gerne liebeten. Den es alleine der dem alle heimlichkeit offenbar ist, erkennet das vnser gantz begehren vnd meinung alleczeit czum friede stundt vnd nicht zu krieg, do is nun der feind des menschlichen geschlechts, der die Herczen der Leute in Haß entzündet als Jr beruret, dieselben mit seinen schnoeden vnd falschen eingiesungen entzundet hatte, das sie selber den Herrn König zu kriege hielten, das her solche erbitungen vnd vermanungen, da mit wir fridt vnd eintracht zu nemen der heiligen Cristenheit mit gantzem fleiß suchten, von vns vnwirdiglich vffnam, vns ausschlug vnd sich gegen vns vnsern orden vnd vnsern armen landen so mechticlich zcu krieg richtete, das wir nicht weiniger darczu thun mochten, wir musten vns auch nach großem vor empfangenen schaden nicht zcu kriege-sondern vnser lande befriedung richten, als Got der Herr vnd die Leute, den vnser erbitunge zum rechte vorkommen sein, wissen vnd erkant haben — — vnd hatten wohl gehofft, das Got der Herr von seinen Gnaden den krieg in eynen Friedt vnd freundtliche eynung gewandelt vnd gefuget solte haben, wo der Herr Konig czu Polen euer lieber Bruder Jm am rechten genugen hette laßen vnd den Ausspruch vnsers Herrn des

Digitized by Google

romischen Koniges vffgenomen vnd gehalden hette, dorczu wir vor vnd nu die vnsern volmechtig gesant haben, vnd das Recht das wir lange Czeyt begeret haben gerne vffgenommen hetten vnd in alle deme das vns nach rechte czu odir abgesprochen wurde willigklich gefolgig sein wolden, das vns, als wir erkennen, leider nicht mag helfen, seit das der Herr Konig das vorwillkorete recht ausschlecht nicht achtende seiner Briefe die her darueber hat gegeben, dorin wir nichts das sich czu Friede zeuchet, mogen dirkennen. Vortmer als Jr beruret, wie das wir die schelunge mit sampt dem Herrn Konige czwischen vns wol enden vnd hinlegen mochten, wen wir Leuthe die friedt vnd gemach liebeten dorczu nemen. Jrlauchte Furstin vnd liebe Frau, wolte der barmherczige Got von seinen Gnaden das das sein mochte, is sal an vns niemer gebrechen, sundern Euer Großmechtikeit mag das selber wol dirkennen, sint vns das recht vnd ein solcher Furst nicht enscheiden mag, so können wir ozum gleichen vnd rechten keinen trost vort haben vnd mussen vns vnrechtes vnd gewalt besorgen. Denn hette vns gleich vnd recht können helffen vnd hette man das von vns wollen nemen also viel vnd gefach wir vns dorczu haben dirboten, wir hetten der schelunge lang ein ende. Idoch were noch ein Furst irgent, der czu herczen nemen wolde vnd betrachten den schaden, der von solchem krige komen mag als Jr beruret, als schatzungen, Verwustungen der lande vnd zerstorunge Gotesdienstes ꝛc. vnd konde vns noch entscheiden nach Gleich vnd recht, wir wolden mit willen gern folgen, Sonderlichen Liebe Fraw, als Jr vns schreibet begerende, das wirs euch nicht verkeren wolden das Jr vns so schreibet ꝛc. Hochmechtige liebe fraw, Wir nemen das anders nicht vff denn in gunsten vnd rechter fruntschafft, die wir in eyner solchen guten betrachtung dirkennen, vnd wolde Got das die, die den Herrn Konig czu krieg halden, ein solches auch betrachteten vnd Jm do nach wolden rathen, so hofften wir wol das den alle kriege vnd schelunge vffhoren wurden vnd ein iclich teil Jm am rechten liese genugen. ꝛc.

Bei-

Digitized by Google

Beilage XXXI.

Urkundensamml. d. Königl. Schloßbibl. *N. 41. P. 2. Fasc. II. fol.* — Were ouch das ymant den vorgnanten Herrn Luprecht adder keynen seiner Erben adder Nachkommelinge erslüge. Der sall bestanden seyn sechzig Marck phennige zu Weregelde.

Ibid. N. 20. Geschege ouch, das Imant denselben Hanns adir siene Erbin keynen Irslüge, der sal drisig Mark sien bestanden zu Wergelde.

Beilage XXXII.

Acta Boruss. T. III. p. 273. Henricus Scultetus de aureo monte.

Henzo de Tundo, Hermann von Stoysen, unterschrieben sich als Marienburgsche Bürger in einem auf der Königl. Schloßbibliothek befindlichen Vertrage vom J. 1293.

Spätere Beweise finden sich deshalb nicht, weil der Orden seit dem Anfange des vierzehnten Jahrhunderts nur höchst selten die Urkunden durch Seculares als Zeugen unterzeichnen ließ. Auch wurde von den Rittern, welche nicht zum höhern Adel gehörten, folglich auch von andern adelichen Personen, das *de* dem Namen nicht mehr vorgesetzt.

Beilage XXXIII.

Schütz *fol. 87. b.* Er befahl die Polen, Littawen, Churländer, vnnd andere, gegenst des Landes alte freyheiten vnnd gewonheiten in den Städten zu Bürgern aufzunemen, vnd da man ihme nicht gehorsamen wolte, richtete er durch dieselben hin und wider newe Vorstädte auff, darunter auch die junge Stadt zu Dantzig an der Weissel erst entsprossen, in welchen den andern Bürgern in den Städten ihre Nahrung entzogen ward, und mit derer Hülff vnd beystand er die Städte desto mehr druken vnd zwingen möchte.

Beilage XXXIV.

Lucas David, B. 10. Auch wor der Aker den der Bauer besaß sein eygenn, dauon er dem Herren Jerlichenn

Digitized by Google

nuhr den ziens gab, vnndt thett was seine brieue ausweysetenn. Wie dann der alten Handfesten noch viell vorhandenn, die eygentlichenn Juris Canonici, das ist, wie es die Bepstlichenn Recht nennen, Contractum Censualem ausweysenn, dann dae stehen offentlichenn beschriebenn, der Ziens, Scharwergk, oder was die pflicht soll sein vnndt zeigenn das eygentlichenn die worth in den Handfesten, damus, conferimus, perpetuo Jure habendum oder possidendum haereditario Jure Culmensi. Daraus man siehet, das wie der Bürger in vnndt bey den Stedtenn seine gueter vnndt heuser zue eygenn recht hatt vnndt besietzet, die verkaufet, auch wenn es ihme gefelt mag aus einer Stadt vnbehindert in ein andere ziehenn, sampt seinen kinderenn vnndt sich saßenn, also wardt es auch mit den culmischen paurenn, die auch in noth vnndt Heerzogen Ire dienste thuen müsten also das zehenn Culmische paurenn einen Hengst nach landts gewonheytt ausrichtetenn, gehaltenn, verkaufte seine gueter, wie er kondte zogk in eine Stadt oder dorf vnbehindert, woe er nicht etwas verwirket oder schulden In daran thetten behindernn — Aber ietzo wollenn die herschafft vnndt Junkherren, Man vnndt Kinder eygen habenn, so doch die manschafft, so ein bauer angelobet seinem Herren vnndt Junkherrenn nit mehr wirkenn soll dann eines Bürgers gelübdt in der Stadt, der auch dazue mus zue seinem Bürgerrecht schwerenn vnndt seindt doch noch Er noch seine Kinder eygne leuth.

Beilage XXXV.

Urkundensamml. der Königl. Schloßbibliothek. In einer Beschwerde über Jagello vom Jahr 1383. sagt der Orden:

Wir goben im di seynen von stadan wedir, die woren bessir, wenn 1200 Schook groschen, vnd her gap vns XXI. Mann schlechter luthe, di man pfleget czu iij Schock zu losen.

Digitized by Google

Beilage XXXVI.

Urkundensammlung der Königl. Schloßbibliothek zu Königsberg, N. *LXXXVIII. fol.*

Dit is dy Copia der — Statuten twischen dem Hoemeister von pruissen vnd meister von dutschen landen vnd dem meister von lijfflant.

Van gotlicher schickunge wegen. Wir brueder Wernher van vrsela, Hochmeyster duytsches ordens des spetaels vnßer lieben vrauwen van Jherusalem Tun kunt, allen den, den düsser brieff vürkumpt, das wir eyn groyß Capittel hayn gehalten zu Mergenburg, jn deme jarr als man zalt na Christi vnsers Hern geburte M. CCC. vnd in deme Nunevndzwenzichsten, uff diesen Tag neest nach deme heiligen crutz dage Exaltationis. — — —

Nach dode eyns Homeysters wer syne stad sal halden Auch were es ab jrrunge in der wael siele, wie iß gehalden sall werden.

Zu dem jrsten setzen, orden, vnd machen wir, wan eyn Homeyster van dodes wegen aff gegangen iß, So sal man eynen Stathelder eyns Homeisters nemen an verzihen na vßwisunge vnßers ordens boich, vnd als wir lesen jn demselben vnsers ordens boich van der wale eyns Homeisters, Sy is sache das die brueder bedunken eyn besser, vnd an ym nyt gnüge, So mach man eynen anderen darzu kiesen vnd nemen, her aber als balde eyn Homeyster van dodes wegen abe gept, So sal man das zu stunt ane alles verzihen verkünden eyme meyster jn duytschen landen, mit geschreben sich in eygener personen an verziehen zu fügen jn das lant van prusen, der dan das also dun sal, vnd wan der selbe meister hin yn kümpt, so sal der Broider der des Homeysters stat hait gehalden, an alles verziehen vnd eyntrag dem selben meyster daz jngesiegel yme uff geben vnd antwerten jn sullen auch van stunden ane verziehen alle gebietiger

Digitized by Google

vnd brueder vur eynen stathelder eyns Homeisters uff nemen vnd halden, dazu alle lant zu prusen, prelaten, ritterschaft vnd Stede gehorsam syn biß an eynen Homeister der dan eynmüdeclichen van den drüziehen, aber daz merer deil gekorren wirt, vnd abe daz were das zweytracht dar yn viel, daz got nyt enwulle, daz zwene Homeister aber meer gekorren wurden, aber off eyn bast, (Pabst) romissche Keyser aber Konyng eynen geben würde, aber off sich eyner aber mer in eygener personen vff würffen, aber in welcher forme daz geschege, So sullen doch alle gebietiger; Couent vnd brueder deme selben meyster zu duytschen Landen der zu zyten iß, gehorsam syn, vnd darzu alle lant zu prusen jm gewertlich biß an eynen Homeyster der dar eynmuedeclichen angenomen wirt, vnd alle die wile vnd solche zweytracht wert, So sullen alle lant mit gelübden vnd eyden dem selben meyster zu duytschen landen gehorsam vnd gewertig syn biß als lang daz solichs abe gedaen vnd ende nympt So sullen dan dieselben lant deme Homeyster der also eymoeteclichen blybt, hulden, globen, vnd sweren gewirtig vnd gehorsam syn als daz day gewoenlich vnd herkomen iß.

Wie vnd welcher maßen eyn Homeyster gekorren sall werden.

Auch setzen wir als iß zu eyner wale eyns Homeisters kumpt So sal eyn meyster zu duytschen landen der dan zu zyten iß vnd des Homeisters stat heldet als vorgeschriben steit eynen Comptuyr der wale kiesen na rade dez Capittels aber des meren deils, derselbe meyster sal auch hin eyn mitwissen haben wen der Comptuyr der kierre den irsten küset vnd die zwene den dritten heyschen vnd die drye den virten vnd also vurbaß biß jrrer drytziehen werden, wer eyn yeclicher sy der dryzender den man heischen wil, uff das icht mischtung der vngerechtikeit daryne funden werde, vnd vff dy funden würde, sal gantz vßgeroet vnd verdeliget werden. Auch so mach derselbe meyster zu duytschen landen der also zu den zyden ist, den meyster zu nyfflant auch yn mytwissen lassen haben,

Digitized by Google

haben, ob er iß anders mit den negesten bruedern zu rade wirt vnd jn des noyt bedunckt.

Ob eyn broeder sich mit vnrechter gewalt vnderstünde an des Homeysters Ampt durch sich selber ader andere zu komen.

Auch setzen wir ob das were das eyn broeder ader meer offenlich befonden würde, das er naich dem Ampte der meisterschafft stünde, als durch broeder vnsers ordens, der sal uff das male, als dick vnd das befonden wirt beraubet seyn vnd erkant werden vnduchtich zu deme Ampt der meysterschafft vnd ob das were, das das uffentlich befonden würde, das eynich brueder vnsers ordens solichs vorneme, das er meynet zu deme Ampte eyns Homeisters zukomen, durch weretliche Lüde Hülffe, vnd anders dan durch eyn luter wale der druzehen na vßwisonge vnßers ordens boich, vnd auch jn deßen gesetzen vnd brieffe begriffen ist, vnd off solchem syn wille, jm nicht volginge, vnd er doch bezüget würde mit gleublichem vrkunde ader mit zweyn bruedern des ordens die glaubhaftlich weren vnd eerbers liebens, das er eyn solichs gedayn hette, der sall beraubet syn aller syner wirdikeit, welcherleye wesens er iß, vnd sal vurbaß numer me zu keynen eren noch wirdicheit getzogen noch gekorren werden, vnd er sal auch darvmb hoeßwirtich gedeilt werden na rade vnd erkentniße eyns Homeysters vnd des capittels, Wurff sich auch eyn broeder ader meer uff in eygener personen zu eyme Homeyster ader er wurde darzu gekoren vnd iß geschege nyt eyndrechtichlichen na vßwysunge vnsers ordens Boich vnd dieser geschrifft vßwisunge vnd er ader die nemen sich der meysterschafft daruff an, Auch ob Baybst, keyser, ader koning eynen kürren vnd geben, vnd er neme sich des an zu peygeren ader in welcherley wyß er sich des selben Ampts der meysterschaft vnderwunde, anders dan durch eyne luter wale des Capittels vnd der druziehen ader des meren deils, der ader die sullen aller eren vnd wirdikeit beraubt syn als vorgeschriben steit, vnd darzu sullen sy

in

Digitized by Google

in eyn ewich gefenkniß gedeilt vnd geleget werden, vnd ob vnrait vnd schaden dar von komen were, vnd ab er groiß aber kleyne were sal angesiehen werden, den aber die darvmb zu pinigen, Wurden auch brueder funden die dem aber den bruedern stüre, rayt, helffe, hetten gedane jn welcherley wyße das were, die sullen aller Eren und wirdicheit beraufft syn, vnd daran numer komen, vnd darzu in eyne boeße gedeilt, na erkentniß des meysters vnd des Capittels aber des merendeils, vnd darynne sal vurgenomen werden ob er das eynfaldeclichen gehandelt habe, wer aber sulchs verrer vnd dieffer gedreben habe vnd gearbeit dan er solde.

Das eyn Homeyster weder lant noch leude versetzen, verkeuffen noch verweselen sal an rayt des meysters zu duytschenlanden vnd Nyfflanden.

Auch setzen orden vnd machen wir, das keyn Homeyster fürbas numermeer jn keynen zuten moge noch sulle, Sloss, Stede, lant noch luede hyngeben, versetzen, verkeuffen, noch verweselen ane wissen, rait, vnd verhengniße eyns meysters van duytschenlanden, vnd auch eyns meysters zu Nyfflanden, die yetzunt synt vnd künfftich werden, vnd ob eynem Homeyster solichs vnd der glych geraden würde van anderen gebietigern, welcherleye wirden aber wesens die weren, das sal weder krafft noch macht haben, jß geschee dan mit wissen vnd mit willen der obengeschreibenen meyster vnd ob daz were daz eyn meyster van Nyfflant mit allen synen vnd anderen gebietgern des landes zu prusen solch ferwilkürt in zügen, das sal doch weder krafft noch macht haben jß geschehe dan mit wissen, willen, vnd verhenkniße eynes meysters zu duytschenlanden vnd semet gebietgeren, vnd ab das were, das eyn Homeyster der yetzt iß aber künftich wirt der stucke eyns aber meer überfüre, Es were das er lant aber lüde hingebe aber versetzte aber verkeufft, aber verweselt ane wissen vnd rayt eyns meysters zu duytschenlanden vnd syner gebietiger, das sal krafft noch macht haben, vnd ob solich lant vnd lüde darvmb hin

ge-

Digitized by Google

gegeben, verſeetzt vnd verkaufft würde, vnd vſer des ordens Hant queme, So ſal eyn meyſter zu duytſchenlanden deme Homeyſter ſchreiben vnd darzu zwene ſiner negſten gebietiger zu yme ſchicken, das er ſolichs by dryn maenden wederbringe zu des ordens Handen vnd in ſyne gewalt, Dede er des nicht, ſo ſal er des Homeyſters ampt beraubet ſyn vnd erkant werden vnduchtig zu deme ſelben Ampt, Doch ſo ſal daryne angeſiehen werden wie Köſtlich das ſy das her alſo hingegeben hait, verſetzet vnd verkauft, vnd iſt iß über zweyduſent mark lodiges ſilbers wert, das er alſo hingegeben verſetzt vnd verkaufft hait So ſal er erkant werden ſynes amptz beraubet ſyn als vurgeſchriben ſteit, iſt iß aber zweyer duſent marck lotiges ſilbers wert vnd darunder, das ſal er macht zu dune haben doch mit rade ſyner neyſter gebietiger, vnd des Capittels jm lande zu pruſen woynhafft die dan darzu düchtich vnd gehorich ſint, doch behelteniſſe eynem Homeyſter der ytzyt iß vnd künfftich wirt waz lehen jn anſterbent van ſynen mannen jm lande zu pruſen waynhafftich die mag er mit rade ſyner gebietiger vurbaß hyn lyhen des ordens dienern, ader anderen edelen lüden als das biß her komen iſt, uff das des ordens dieneren vnd manne des diefrylicher vnd getruwelicher moegen dienen vnd jrren lyb wagen gegen den fyenden criſti.

Ob eyn Homeyſter nicht ſtraeft vmb vndede der broeder nach rade.

Auch ſetzen orden vnd machen wir ob eyn broeder ader meer eyn vnordelich lieben virte, Alſo das der ader die dieden das dawere weder got ſynen orden vnd ſyne eygen ſele, da von dan vnßerm orden uffenbarlich gerucht, ſchande, laſter vnd ſchaden van komen moichte, däs ſal man deme Homeyſter vürbrengen, der ſal den ader die, die das gedaen haben darvmb ſtraeffen nach erkentniße des Capittels, doch daz vurgenomen werde, ob die ſünde ſchande vnd ſchade groiß ader cleyne ſey, ſal darnach die ſtrafunge geacht vnd erkant werden, were auch das der Handel ſo

groiß

Digitized by Google

groiß were, das der aber die brueder gedaen hetten, vnd der meyster so liecht semtich aber sust so vnstraiffber, aber durch gunst, gabe, fruntschafft aber siphaft nicht darzu dede, den aber die zu strafen, So sullen die den das wissenlich iß vnd es vur den Homeyster bracht haben, dan an das Capittel brengen, vnd wan das also vur das Capittel bracht wirt, So sal das selbe Capittel als balde mit deme selben Homeister reden, aber dan reden, das er darzu dün wulle das die straffe gee vnd vollenbracht werde, nach erkentnisse, wurde dan den Homeyster aber so lechtuertich erkant vnd funden vnd er aber nicht darzu dede, aber er dede eyn wenich gerinkuerticlich darzu vnd nicht vollenkomeclichen so erkant würde, nach deme vnd das vnrecht vollenbracht iß, So sal das deme meyster jn duytschen landen vürbracht werden, der dae zu zyden ist, vnd als balde als ym das vurbracht wird, so sal er sich in das lant zu prusen in eygener personen fügen ob er wil vnd die sachen so groyß ist, iß sy aber geringe so mag er eynen aber zwene siner gebietiger van duytschen landen schicken myt synen gewalts brieuen, der so dan solich straiffe vollenbrengen sal, vnd des macht hait, er kome aber schike die sachen zu handelen nach rade vnd erkentnisse des Capittels aber des meerendeils vnder yn. Würde auch solich sumenyß vnd laßheit funden an deme Homeyster zu zweyn malen aber uff das lengst dry male als verre er des erynnet vnd ermaynt wirt, zu ydem male, So sal er aber erkant werden zu syn vnduchtig zu deme Ampt der meysterschaft, doch allewegin dar yne angesiehen abe die dait groiß aber kleyne sy, want iß nyt zemelich ist eynen Homeister vmb kleyne vnd geringe ding abe zusetzen.

Ob eyn Homeyster sinen eyt den er geschworren hait nyt enhielden, auch brieue vnd jngesegel dergelichen.

Auch setzen wir, ordenmyren vnd machen, ob ein Homeyster so lichtuertig funden würde, das got nicht enwulle, Also das er den eyt den er geswornen hait, do er zu Homeyster

Digitized by Google

meyster gekorren wart, jn eyme artikel ader meer nicht gehalden het ader hielt, vnd das er daſ selb vur die brueder gezüget wurde, Auch ob eyn meyster syne gloebde vnd eyd dy er werntlichen foersten ader ſuſt, landen, lüden, vnd anderen perſonen geyſtlichen vnd werntlichen welcherley weſens die weren gedaen hette, vnd ob er ſolichs offentlichen erzüget vnd vff yn bewiſet würde ader yn welcherley wyß es würde syn, Ere, eyde, ader gelübde gedaen hette, vnd das uff jn bracht würde, als obengeſchriben ſteit, vnd ob dem orden davon offenbarlichen ſchaden vnd laſter jntſtanden were, ader noch intſteen moichte, So ſal das von ſtunden aber deme meyſter van duytſchen landen der zu zyden iß verkündet werden, vnd alsbalde das deme ſelben meyſter verkündet wirt, So ſal er ſich von ſtunt jn eygener perſonen gen pruſen foegen, mit treffelichen syner gebietiger, vnd eyn Capittel gemacht vnd beruffet werden, vnd die gezügeniſſe verhoret werden, vnd uff yn bracht, So ſal er als balde erkant werden vnduchtich vnd vnwirdich zu syn zu eyme Homeyſter, vnd daruff an gnade ſynes ampts beraubet vnd erlaßen werden, vnd numermeer an keyne Ere ader wirdekeit komen, vnd ſal auch eyn yglicher ſiner eyde die jm geſchien ſynt, ledig vnd loſſ gedeilt werden vnd syn.

Ob eyn brueder ader meer eynen Homeyſter zu ſyner vndait hülfflich vnd raetlich were geweeſt.

Auch ſetzen, orden vnd machen wir, were iß ſache, das eyn broeder ader meer funden wurde, der eyme Homeyſter hulfflich, reetelichen, ader byſtendich were gewieſt, ader were, jn eyner ader meer punten vnd artikelen, ſo hie vore vnd na van eyme Homeyſter geſchreben ſteet, darumb dan der ſelbe Homeiſter erkant iß ader ſal werden ſyns Ampts beraubet ſyn, vnd das uff derſelben broeder eynen ader meer bracht vnd uffentlichen bezüget würde, der ader die ſullen ſelben auch erkant werden, aller jr wirdikeit vnd Eren beraubet werden vnd ſyn, vnd numermeer an keyn komen, vnd ſullen darzu vallen vnd erkant werden jn die aller ſwairſte

hoeſſe

boesse ane gnade in ewig gedenknisz na deme vnd die sachen groysz aber kleyne isz, darzu ey dan geholffen vnd geraden hait.

Ob eyn Homeister zu weych aber zu hart reigerde.

Ob eyn Homeyster van vnwissenheit, aber van ander sünysz welcherleye die weren die broeder vnd vnsern orden antreffende, aber daz lant zu prusen so weychlich regiert, das der eygen wille vberhant wolde nemen, da van vnserm orden schaden entstaen moichte, Auch ab er so hertlich reigierde da van auch den schaden entsteen wolde, vnd soilche beyde reygerunge geschehe ane rayt der gebietiger, So sullen die gebietiger des Landes zu prusen, so ee sorgueldich syn, mit sampt dem Capittel, vnd mit eme reden, vnd daran sien, das solich weychlicheit gehertet werde, vnd die zu herte werde geweychet, alles an zemelichen dingen, vnd als sich vmb eyn yden sache geburt, were isz auch sache das eyn Homeyster brieffe vnd siegel die er landen vnd Lüden, aber andern personen geystlich aber werentlich gegeben hette nicht hielde, darvmb solden jn die gebietger aber zu rede setzen vnd jn daran wisen, solichs weder zu brengen, vnd ab das were daz der Homeyster darynne rades nicht volgen wülde, vnd ob das zum dicken male geschege, vnd schande aber schaden davon intsteen wolde aber were, So sullen isz die gebietiger vnd brueder aber an den meyster zu duytschen landen brengen, der sal als dan dem aber na geen zu straffen jn aller masen als hie vor.

Das eyn Homeyster van eyme meyster zu duytschen landen gewarnet sal werden.

Auch setzen wir, ob eyn Homeyster solicher artikel eynen aber meer, vnd der gliych so hie vor van jm geschr. steit überfure, das got nicht enwülle, So sal jn eyn meyster zu duytschen landen als balde ym solichs vür isz komen, eerwirtlichen warnen vnd warnen lassen eyns, zwirnyt aber drystunt, na gelehenheyt eyner yden sachen, das er solichs abe due, vnd schike wederbracht werden, vnd sich vurbaz

Digitized by Google

dar vor hûde, je keyns me zu dûne, vnd sal ym eyne zyt setzen vnd benennen, dar ynne solichs wederbracht sal werden, vnd ab die sachen etwas geringuertich weren, vnd brecht die weder, So blebe iß wol da by, brecht er aber die nicht weder ader die sachen weren so groiß vnd dem orden were so vil schande, schaden vnd vnrechts dar vß gegangen, So sal man vollenfaren jn masen als vorgeschriben steit.

Das eyn meyster zu duytschen landen eynen Homeyster mag vmb vndait voirderen geyn duytschen landen.

Auch setzen orden vnd machen wir abe daz were daz eyn Homeyster solicher artikel so hie vor van jm geschr. steit eynen ader meer jnne ging vnd verbreche, das got nicht enwolle, vnd ob er der gebietiger vnd Bruedet so vil an jm hette die jm zu solicher vnrechter tede geholffen vnd geraden hetten vnd noch hulffen vnd rieden, Auch die wyle dy lant zu prusen dem selben Homeister gehuldet, gelobt vnd geswornen herten, darumb dan eyn meyster zu duytschen landen vnd syne gebietiger, jn sorgen moesten syn, vnd verwarren, ob sy geyn prusen rieten jn ader die zu riechtuerdigen eyns argen zu warten, Setzen wir das der selbe meyster in duytschen landen der dan zu zyden ist sal vnd mag den selben Homeyster der solich vndait begangen hait, heischen, vnd forderen, mit eyme brieue, vnd darzu mit synen neysten gebietegern zwene, vff eyme nemelichen dag zukomen, geyn duytschen landen, jn welche des ordens Huyß ader Sloss er wil, dae derselbe homeister dan hyn komen sal, by gehorsam zu eyme Capittel, daz dan der selbe meister zu duytschenlanden beschreben vnd machen sal, uff den selben nemelichen dag da dan ongeuerlichen alle syne gebietiger hyn komen sullen, darzu mach er auch beruffen der gebietiger vnd brueder van prusen, Auch van Nyfflant dy nicht van partyen weren, die auch da hin komen sullen, welche also beruffen werden, vnd wan der Homeyster vnd die gebietiger

Digitized by Google

also uff den benanten dag komen, so sullen die stück vnd artikel, die er also begangen hait vurbracht werden, jn gegenwirdikeit aller gebietiger, So sal vnd mag der selbe Homeyster syne antwert dune dar gegen, abe er wil, vnd wen also anspraiche vnd antwort gehoirt ist, was dan die selben gebietiger ader das meerdeil erkennen, deme sal na gegangen werden, Were auch sache, das der Homeister dem nicht na wolde komen, so erkant were worden durch die gebietiger vnd broeder ader das meerdeil, Ader ab er zu solicher beruffunge dez Capittels gheen duytschen landen nicht komen wulde, vnd in der vngehorsamkeit bliben, van stund an, so sal man yn für keynen Homeister me halden vnd haben, Sunder als eynen ongehorsamen halden, Auch als eynen echter des ordens, vnd eyn yeclicher welcherleye Eeren, wirden, ader wesens der ist, der deme selben Homeyster myt eyden verbonden ist, sullen alle jr gelübte vnd eyde ladich syn, welch brueder des ordens jn auch vurbas heldet vur eynen obersten, vnd ym gehorsam were, den sal man auch vur eynen vngehorsam Bröeder halten, vnd haben, jn sal auch eyn yelich brueder schuldich syn zu halden, were yn gehalden vnd gehant halten kan, vnd welcher des nyt indede, den sal man selbst vur eynen vnaletigen halden, Wan auch der Homeyster erkant wirt schuldich der artikel, So sint auch die die ym geholffen haben, vnd yn gehant habt, auch veruallen jn die selben pyn vnd darzu jn die allerswairste straeffe als vorgeschriben steit.

Wie eyn meyster zu Nyfflant auch eyn mitwyssen mag vnd sal haben.

Auch orden wir die wile eyn meyster zu Nyfflant auch der oberste gebietiger eynre ist, vnd neest na deme meyster zu duytschlanden, So ist billichen daz er in allen dießen sachen eyn mitwissen habe, Auch getruwelichen rade vnd helffe deme meyster zu duytschlanden, das vnßer orden jn Eeren vnd wirden blibe, Hiervmb setzen wir, zu welcher zyt vnd wy dicke eyn meyster zu duytschen landen gebürt mit sampt den

Digitized by Google

den gebietigern vnd Capittel eynen Homeyster zu rechtuerdigen vmb stuk vnd artikel so hie vor van jm geschr. steit, So sal vnd mach er den meyster zu Nyfflant der zu den zyten iß beruffen jn, vnd etwen vil syner gebietiger, ob der noytturftig synt jm zubringen zu dem benanten Capittel so vor geschr. steit, aber jn fuß an gelegen stat ane Capittel zuuerboden, vnd zu welcher zyt vnd ende er jm also schriben wirt, zu eme zukomen, das sal er also dune, vnd demselben meyster zu duytschen Landen also hülfflich vnd raetlichen syn, das solich ubeldait gestrafet vnd gantz vß geroyt werde in oben geschrebener maßen, Ob aber derselbe meyster zu Nyfflant nicht komen en moychte van trefflicher anligender sachen wegen, So sal er doch syner trefflicher gebietiger eyne zaele schicken zu deme mynsten zwene mit syner voller macht die sachen helffen handelen, Were auch sache, das derselbe meyster zu Nyfflant der zu den zyden were nicht queme noch komen moichte, auch nyman schiket oder schiken moichte, So sal doch der dikgnante meyster zu duytschen landen vollefarren vnd den sachen na gheen vnd komen jn aller masen als were der meister zu Nyfflant mit sampt sinen gebietigern selbe gheenwartich gewiest, vnd was derselbe meyster zu duytschen landen also vollenvoirt, handelt, vnd doyt, doch mit raede vnd erkentniß als vorgeschrieben steit, das sal alles krafft vnd macht haben jn aller masen, als were der meister zu Nyfflant mit sampt sinen gebietigern gegenwirtich, Doch so ist herynne behalden eynen yeclichem Homeyster der dan solicher artikel nyt uff ym hait so hierynne begriffen ist oberste meyster zu syn, vnd eyn yelichen vnsers ordens zu straeffen welcherleye wirden aber wesens er ist, Auch zu peigeren vmb alle sachen na vßwisunge vnsers ordens boich als sich geburt, wan iß nyt zemelich ist daz dis vnser gesetz vnd ordenunge jn vnsers ordens boich geschreben werde, vmb des willen, das iß nicht vur den gemeynen man kome, Sonder diße ordenunge vnd gesetz jn geheym bleyb der weltlichen gemeyn, biß so lange und iß noyt duet zu offenbaren an den enden sich des gebürt, Auch vmb des

Digitized by Google

willen das dieße vnßere ordenungen zu ewigen dagen vnwyderruefflich also gehalden werde glycher wyß, vnd in aller maßen, als ob sy jn vnßers ordens Boich geschreben stünden, So haben wir wernher van vrsella Hohmeister obegeschreben vnser Amptz jngeßiegel an dieſen brieff dun henken vnd zu merer sicherheyt, so haben wir geheyſen die Eerwirdigen brueder Wolffram van Nellenburg meyster zu duytschen landen, Auch prueder Eberhart van Mynheym meyster zu Nyfflant daz jr yclicher syns Amptz jngesegel by das vnßere an dießen brieff hait dun henken, Der gegeben ist jn deme jare na Cristus vnßers Heren geburt, auch uff den dag, als oben geschreben steit.

Beilage XXXVII.

Lucas David, Buch 7. — — da wurden auch zur selben zeitt im Capittel nach des Ordens satzung vnndt gewohnheit erwelett die andern hohen ambts Leute, so — — der Hohemeister alleine nicht ordenen noch welen mochte sondern mußten im Capittel von den Brüdern erwelet werden.

Beilage XXXVIII.

Lucas David, Buch 9. Vnd obs woll war das Hohmeister Winrich ein sehr Hohmutiger Prechtiger vnnd zorniger Mensch gewesen, halte es doch nicht dafür das er sich vnterstanden aus den vornehmesten Embtern die Personen allein nach seinem willen zuentsetzen vnnd andere wiederümb nach seinem gutdünken zu kiesen, vnnd in der vorigen stadt zusetzen — dan er der Hohmeister alleine hatte nicht die macht die Brüder so in hohen emptern waren zu entsetzen oder dauon zu stoßen noch wen hohe stellen erledigett wem er dazu haben wolte zu erkiesen, sondern solches stund bey einem gantzen Capittell vnnd desselben reiffen radt vnnd Köhre.

Beilage XXXIX.

Lucas David, Buch 7. — — als da ist des Groß Commendaters ambtt welcher negst dem Hohemeister ist der Oberste

Digitized by Google

Oberste vnnd magk alle sachen verrichten, doch was er nicht verrichten vnnd entscheiden kan, das wird alsdan fur den Hohemeister bracht.

Beilage XL.

Lucas David, Buch 9. Die ambtt so in seiner macht zu setzen oder entsetzen gestanden, als Commendatores, Voigte, Pfleger, Hauscommendatores, Fischmeister vnnd dergleichen, oder auch geringere, die dan ein Hohmeister für sich oder mit radt aller oder etzlicher der Hohesten amptstragenden Personen pflag zu befehlen.

Beilage XLI.

Waissel *fol.* 108. Letztlich hielte er ein Capitel auff Christburgk, kleidet ein vnd sechzig Menner in den Orden, ob sie schon nicht alle von Adel waren, wenn sie nur einen guten Namen vnd Gerüchte hatten.

Beilage XLII.

Hartknoch A. u. N. Pr. *p.* 564. Weil man in den ersten Zeiten nach Ankunft deß Teutschen Ordens in dieses Land wenig von dem Magdeburgis. Rechte in Schriften gehabt, so haben die Städte viel darvon in ihren Wilkührlichen Rechten determiret. Es sind aber vorzeiten zweyerley Wilkühren gewesen: etliche waren nur jährlich, oder nur auf ein Jahr beliebet, und hielten in sich die Tax-Ordnungen der Esse-Waaren, und wurden allezeit umb Martini publiciret: Etliche waren aber ewig, und hielten in sich Gesetze von denen Dingen, die der Veränderung so sehr nicht unterworffen sind. — — Deßwegen haben die von Thorn sich bey den Magdeburgern müssen Raths erholen, da ihnen dieses zur Antwort worden: Es könten zwar die Städte auch ohne Bewilligung des Haußcomthurs (welcher auch Burggraff genent wird) solche wilkührliche Rechte setzen, doch nicht von allen, sondern nur von geringern Sachen, oder wie es in dem Rescript selbst stehet, in Sachen, die nicht Leib und Glieder angehen. Es hat aber damit der

Streit

Digitized by Google

Streit doch kein Ende genommen, deßwegen die Magdeburger mehrmalen in dieser Sachen befragt worden, da sie auch endlich geantwortet, es sollten auch die wilkührlichen Rechte von geringern Sachen nicht anders, als mit Bewilligung der Obrigkeit gesetzet werden; doch dergestalt, daß sie nicht im Nahmen des Hochmeisters, oder anderer Ordens-Gebiethiger und deß Comthurs, sondern im Nahmen der StadtObrigkeit promulgiret würden.

Beilage XLIII.

In der Verschreibung welche Weinrich von Kniprode dem Ritter Luprecht Sudovin, Mittwochs vor Simonis und Judä ertheilte, Urkundensamml. der Königl. Schloßbibliothek N. 41. P. 2. fasc. II. fol. heißt es:

„Auch vorley wir In von Gnaden in den vorgenannten Gebieten und in andern Iren gütern In dem lande zu Sameland bey dem Dorfe Medinke gelegen beide gros und clein Gerichte als obir Hand und Hals über Ire leute broche zu richten zu haben.

Beilage XLIV.

Lucas David, Buch 9. — das vmb diese zeyt der Rath zum Elbinge einem dieb sein Lebenn gefristett seiner ehrlichenn freundschaft halbenn, den er doch seiner deube wegenn so er oft vnndt vielmals geübt, mit rechte hette sollenn henken lassenn.

Beilage XLV.

Lucas David, Buch 10. 800,000 Mark preusscher montze, die thuen, wie die Montze zue der Zeyt war, 1,600,000 vngarische Güldten, gewieser ziens; ohne alle andere zuefellige einkohmen, als von Bornstein, fischenn, Gerichtenn vnndt Bußen, pfundtzollenn vnndt dergleichenn, die zu der zeyt zue Thorene, Elbingk, Dantzigk, Tapiaue vnndt Labiau genohmen wordenn, erledigte Erbfelle, Montze, Korns vnndt Getreides, volle metzenn aus den mehlenn, honigk aus den wäldern vnndt ihren vorwerkenn, auch von denen

Digitized by Google

denen so in den gärtenn nicht eigene Bienen noch mit den Bürgernn gemeine, sondern mit den Herrenn vmb die helfte hielten.

Beilage XLVI.

Preußische Sammlungen Th. 2. p. 515. A. 1342. — Ardentem lapidem, qui Börnstein dicitur, homines ipsorum, et nostri Gedanenses libere colligent, quem ipsi fratres ement, et nostris procuratoribus vendent prout utrique parti videbitur expedire.

ibid. Th. 3. *p. 93.* Addito, quod homines nostri piscatores duntaxat Gedanenses cum hominibus eorum habebunt usum piscandi et ardentem lapidem, qui Bornstein dicitur, colligendi quem tamen dictus Abbas et fratres sui ement, et juxta valorem solitum et consuetum pretium nostris vendent, Postea cum navibus et bonis, quae per tempestatem ad littus praedictum eiecta fuerint, praedictus Abbas vel fratres ipsius sive homines eorum non debent occupare, nec de his se intromittant, sed dispositioni nostrae et fratrum nostrorum subjacebunt. A. 1342.

Beilage XLVII.

Findet man ½ Pf.; bey 20 guter Mark, findet man über 2 oder 3 Pfund bey jemand, bey 30 guter Mark, die Hälfte der Herrschoft, und die andere Hälfte der Stadt, und dazu den Bernstein verlohren.

Beilage XLVIII.

Lucas David, B. 8. Der Jude wardt seiner mißhandlung nach zum Tode verurtheilt vnd gericht vnnd weil ehr etliche vnnd nicht geringe vbelthaten bekantt, vnnd die Herrenn vnnd andere stende deß landeß von wegen solcher gottsleserichen tattenn, die er bekantt hatte, nicht allein wieder Menschenn sondern auch wieder Gott vnnd die heil. Sacrament manchfaltiger weiße mißhandeltt, Ist allenn Juden nicht allein die wonung im Lande Preussen, damit auch Pomes

Digitized by Google

merellen gemeint wurde, sondern auch aller Händel vnnd wandel darinnen verbotten worden, Außgenommen Thorn, dahin sie nur am Jarmargte trium regum, doch mit geleitte vnnd mit einem gewissen Zeichen daran sie mögenn erkant werden, zukommen, zugelassen werden.

Beilage XLIX.

Lucas David, B. 9. Im Jahr 1405 galt die Last Roggen 5 Mark, die Last Waizen 7 Mark; Gerste 3½ M. Haber 2½ Mark, eine Tonne Honig 5 Virding, Tonne grob Salz 20 Scotter, eine Scheffel Erbsen 2 Scotter, eine Tonne Hering 1 Mark. —„ Da kaufte der Hohemeister 78 Last Hering vndt 52 Last Honigs, 3000 Last Roggens, Gerste Haber vnnd Erbeysenn, eine sehr mehtige Anzahll, vnndt gab vor, es geschehe dem Landt zum bestenn.

Beilage L.

Lucas David, B. 10. 28 Commendatores, 46 Hauscommendat. 81 Spittler, 35 Korvischerrenn, 65 Kellermeister, 40 Küchemeister; 37 pfleger, 18 Voigte 39 Fischmeister, 93 Mohlmeister, 114 kranke Brüder die nicht mehr zum krieg tüchtig warenn, 700 gemeine Rieterbrueder; 35 Thumbherrenn, 162 Chorherrenn, 35 die den Ordenn hattenn vnndt Brueder warenn. 6200 Dienstleuth vnndt Hoffgesindt. 2000 freye hoffe, 18368 Dorffer, 640 Pfardorffer, 55 woll erbauete Stedt, vnndt die voller volcks. 48 Schloßer woll gebauet, vnndt mit aller notturft versorget.

Ende des zweyten Bandes.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

FEB 2 8 1935

Digitized by Google

Digitized by Google